3 3433 08175897 5

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1780.

ECTOR LIBRA

Göttingen,
gedruckt bey Johann Chriſtian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 1. Julii 1780.

Chester.

A medical commentary on fixed air by Matthew Dobson, M. D. F. R. S. 1779. Oct. 198 S. Mit einer animalischen Erde vereinige sich fixe Luft zu Blasensteinen, und beym Brande erhebe sich die Epidermis in Bläschen; es liesse sich also a priori von einem so kräftigen Körper erwarten, mit ihm, bey gehöriger Anwendung in der thierischen Oekonomie, vieles ausrichten zu können. Von den verschiedenen Mitteln, fixe Luft zu erhalten, und sie als Heilungsmittel zu gebrauchen. Der Herausgeber von Macquers Wörterbuche schriebe dem von Helmont mehr Kenntniß der fixen Luft zu, als man wirklich bey ihm fände; von Helmonts Beschreibung des Spawassers sey irrig. Clystiere von fixer Luft hätten sich

sehr wirksam bezeigt. Der Carottenbrey helfe vielleicht seiner fixen Luft wegen. Er machte mehrere Versuche, um die verschiedene Verhältniß der in Kreide und dem fixen und flüchtigen Laugensalze enthaltenen fixen Luft herauszubringen: zwey Drachmen Kreide gaben, mit Vitriolsäure und Wasser vermischt, 42 Gr. fixe Luft, Weinsteinsalz 28 Gr., flüchtiges Sal ammoniac 48 Gr. Zweyter Abschnitt. Versuche über die Wirkung der fixen Luft auf Gesunde: aus zwey Scrupel und drey Gran Weinsteinsalz und einer halben Unze Citronensaft (welches ohngefähr 10 Gr. fixe Luft giebt) hob's den Puls allmählig in 10 Minuten von 71 auf 77 Schläge, fiel jedoch nach und nach, bis er in der 30. Min. wieder nur 71mal schlug; zum zweytenmal genommen hob's ihn in 15 M. bis auf 80 Schläge, und er kehrte in 60 Min. auf 71 Schläge zurück. Ein Scrupel und 5 Gr. flüchtig Sal ammoniac mit Citronensaft (giebt auch ohngefähr 10 Gr. fixe Luft) hatte dieselbe Wirkung und kühlte angenehm den Magen. Im dritten Abschnitte sind die drey Fälle, die schon im Anhange von Priestley stehen, wieder abgedruckt, wo vornehmlich fixe Luft, auf vorbeschriebene Art gebraucht, in Faulfiebern half, denen noch einer beygefügt wird, und eben so half sie auch im Eiterungsfieber der Pocken. Ist das Kind zu jung, um das Mittel einzunehmen, so sezt man es nackend einer solchen aufbrausenden Mischung aus, oder läßt einen Strom fixer Luft an verschiedene Theile des Körpers gehen. Sogar in Pocken mit brandigen Stellen und zusammenfliessenden, in Masern, in brandigen Beinschäden, in Geschwüren im Halse bewiesen sich Dämpfe von fixer Luft sehr heilsam; so schaften sie auch die schwarzen Unreinigkeiten des Rachens weg, die

bis-

bisweilen nach Faulfiebern entstehen. Malztrank werde durchs in Gährungbringen ansehnlich verbessert. Percival und der Verf. waren mit der fixen Luft in der Lungenschwindsucht nicht glücklich, schon mehr D. Whitering und so auch Hulme; allein in Lungenabscessen habe er gute Wirkung von ihr gesehen. Im Seescorbut thue bekanntlich der Malztrank vortrefliche Wirkung: Dr. Macbride beschwert sich mit Recht über Linds ungerechte Vorwürfe, als sey dieser Nutzen des Malztranks bloß auf Theorie gegründet. Im vierten Abschnitt spricht Hr. D. von der Fäulniß und macht über dieselbe allgemeine Betrachtungen. Eine sonderbare Bemerkung: Priestley sah, daß junge Mäuse viel länger in verdorbener Luft lebten, als alte; Hrn. D. scheints, als hätte bey Menschen das Gegentheil statt. Alte Leute lebten in elenden Armenhäusern länger, als junge. Mittel, durch die die Natur verdorbene Luft reinigt. Fünfter Abschnitt. Von der Wirkung der fixen Luft gegen Fäulniß und fäulichte Ausdünstungen. Es scheine ihm doch nicht, daß fixe Luft ein Auflösungsmittel der fäulichten Ausdünstungen sey. Ueber die Kraft der fixen Luft, der Fäulniß zuvorzukommen, oder ihr Einhalt zu thun, sey noch keine hinreichende Erklärung gegeben worden. Dem Verf. scheint Dr. Alexanders Glauben, daß in Strassen faulende Thiere der Pest Einhalt thun können, ganz ungereimt; er tritt daher Priestley's und Franklin's Meynung über die Schädlichkeit der Sumpfausdünstungen bey. Er sucht Priestley's zweifelhaften Schluß, ob fixe Luft, oder auch bloß Wasser, die durchs Athmen verdorbene Luft verbessere, durch Versuche zu bestimmen. Von vier Portionen fixer Luft gieng eine, indem sie durchs Wasser gieng, verlohren; wenn man zu vier Maaß fixer Luft

ein Maaß nitröse Luft thut, gieng nur $\frac{1}{16}$ verlohren. Ein Maaß fixe Luft mit einem Maaß sehr fauler Luft gemischt, verlohr nichts. Zu einem Maaß von eben der faulen Luft vier Maaß fixe Luft und ein Maaß nitröse Luft gethan, verlohr nur den sechszehnten Theil; also ward die faule Luft durch die Beymischung von fixer Luft nicht verbessert: denn fixe Luft thut der fäulichten Gährung Einhalt, ohne das Product der Fäulniß, die fäulichte Ausdünstung, zu verbessern. Sechster Abschnitt. Nutzen der fixen Luft in Cachexien und phagedänischen Geschwüren. Im Krebs half sie nichts, allein in alten bösen Geschwüren, wovon verschiedene, meist venerisch scheinende, Fälle erzählt werden. In Scropheln habe sie bloß Erleichterung, allein keine Heilung verschaft. Siebenter Abschnitt. Vom Gebrauch der fixen Luft in Magenzufällen, bey Schwäche des Magens, Ueblichkeiten und gichtischen Magenzufällen. Boerhaavens veränderte Vorschrift des Riverius verdient nicht den Vorzug, denn er hätte eine schwächere Säure, den Citronensaft nemlich, und doch das Alkali in zu grosser Verhältniß gegeben. (Hr. D. scheint aber nichts auf den von Boerhaave zugesezten Rheinwein zu rechnen. Rec. hat Boerhaavens Vorschrift sehr vortreflich gefunden.) Die Wirksamkeit der fixen Luft im Stein wird recht gut dargethan, wie auch, daß sie es in den Gesundbrunnen eigentlich sey, die den Stein auflöse. Mit Recht zweifelt Hr. D., daß Malztrank ein allgemeines Sicherungsmittel gegen den Stein sey. Sonderbar ists freylich, daß sich der vom Stein geplagte Sydenham, wenn er auf gepflasterten Wegen sich fahren lassen mußte, gegen blutigen Urin durchs Trinken von dünnem Bier schüzte. (Wir fürchten, er habe sich dadurch vielleicht nur

sein Uebel vergrössert, denn wir wissen zuverläs-sig, daß blutiger Urin von einem zackigen Stein durch eine neue Lage, die diese Zacken deckte, sich von selbst hob, wie dieß der nachher durchschnittene Stein zeigte, dergleichen Steine wir sehr häufig gesehen haben. Doch vielleicht half es ihm, weil sich die Blase ausdehnte, dadurch das Reiben an dem vielleicht übrigens festsitzenden Stein gehindert wurde; denn wir haben das Bier als eine der Ursachen, die den Stein erzeugen, in sehr gegründetem Verdachte, welchen wir uns freuen, durch Seite 156 ausdrücklich bestätigt zu sehen.) In Eiterung der Nieren habe dem Verf. fixe Luft gute Dienste gethan, im eigentlichen Stein sey seine Erfahrung aber nicht entscheidend. Auser einem abzurechnenden Fall des Dr. Hulme sey noch die Frage, ob der Stein sich durch fixe Luft auflösen lasse. Sehr aufrichtig gesteht Dr. Hulme selbst in einem Schreiben an den Verfasser, daß man sich vielleicht in Ansehung der Auflösung des Steins wohl zu grosse Erwartungen von der fixen Luft gemacht habe, verschiedene könnten (wir haben sehr viele dergleichen besonders häufig in Holland gesehen) so kieselartig seyn, daß sie wohl für fixe Luft unauflösbar wären. Freylich wär es schon vortreflich, wenn sie auch nur oft den Stein verringern sollte. Die beste Art, sie hier zu gebrauchen, sey dreymal des Tags eine Unze von mephitischen kalischen Wasser, mit fixer Luft nach Bewley's Art gesättigt und mit ein wenig Honig versüßt, zu trinken, und dann mit einer Limonade (von Limonadensaft) herunterzuwaschen, und als gewöhnliches Getränk mephitisches Wasser oder Malztrank, mit Honig versüßt, zu verordnen. Dieß sey besser, als das Einspritzen von mephitischem Wasser in die Urinblase. Neunter Abschnitt.

Vergleichung der Disposition zum Stein im Cyderdistricte (Glouceſter, Worceſter, Hereford, Exeter) mit dem übrigen England und Northwales. In Newcaſtle wurde von 26,619 Hoſpitalkranken 93 der Stein geſchnitten;

in York	von 23,735	—	50
— Leeds	— 7,851	—	23
— Mancheſter	— 34,565	—	50
— Liverpool	— 26,073	—	6
— Cheſter	— 12,334	—	2
— Shrewsbury	— 13,167	—	8
— Leiceſter	— 1,912	—	3
— Glouceſter	— 12,490	—	21
— Worceſter	— 7,752	—	25
— Hereford	— 798	—	0
— Exeter	— 26,606	—	75
— Cambridge	— 6,600	—	4
— Norwich	— 3,016	—	55

Ganz richtig bemerkt der Verf. S. 172, daß harte Waſſer eher die Steinerzeugung hindern (da ſie nemlich meiſt Kalk, das wirkſamſte Mittel gegen den Stein, führen, weswegen Steinbeſchwerden in unſerm Göttingen faſt unerhört ſind.) Hr. D. möchte gern den Stein als eine Krankheit der Conſtitution des Körpers, oder für ein thieriſches Product, durch eine Art von Organiſation erzeugt, und ſehr oft für erblich halten. (Schwerlich wohl erblich), auſſer in ſo ferne Kinder meiſt wie die Eltern leben müſſen, denn nach unſerm Urtheil könnte man dem Stein bloß durch Vermeidung verſchiedener Lebensmittel entgehen.) Zehnter Abſchnitt. Von den ſchädlichen Wirkungen der fixen Luft. Der Tod davon ſey keine Erſtickung, ſondern geſchehe augenblicklich, wie durch den elektriſchen Schlag; als Beweiſe ſah er eine vom Dampf des gelöſchten Kalks getödtete Familie, und ſo

noch

noch zwey Frauensperſonen. Der Tod des Plinius ſcheint ebenfalls durch das Ausbrechen eines mephitiſchen Dampfs ſchnell verurſacht worden zu ſeyn, denn es wird ausdrücklich geſagt, corpus inventum eſt integrum, illaeſum, opertumque ut fuerat indutus; habitus corporis quieſcenti quam defuncto ſimilior. Doch hätte er ſehr leicht gerettet werden können, ſo wie z. B. Thiere, die dem Anſchein nach todt aus der Hundsgrotte gezogen werden, an freyer Luft wieder aufleben.

In manchen erzählten Fällen würden wir wohl nicht ſo ſehr die Heilung der fixen Luft zugeſchrieben haben, da theils vor, theils nebenher die kräftigſten bewährteſten Arzneyen gebraucht wurden. Im Ganzen verdient es jedoch, ein Handbuch der Aerzte zu werden, da es vollſtändig das Anwendbare dieſer merkwürdigen Lehre enthält, und von einem von den Erfindern in der Lehre von der fixen Luft ſelbſt geſchäzten Manne geſchrieben iſt.

Frankfurt.

Der deutſchen Enclopädie dritter Band; Bas... Blaß; bey Varrentrapp und Wenner 1780; 949 S. Von Bauchredнern wird des de la Chapelle hiſtoriſche Schrift le Ventriloque, angeführt, aber daß vernehmliche Worte ohne Oefnung des Mundes und ſichtbare Bewegung der Lippen, hervorzubringen wären, nicht geglaubt. Die ſich hiemit abgaben, ſpielten vermuthlich ein feines Kunſtſtück, daß Zuſeher und Zuhörer glaubten, was zu ſehen und zu hören, das doch nicht ſo war. Vielleicht waren ihre Gedärme voll Blähungen, mit den ſie ein Gekurre machten, das Zuhörer in articulirte Töne verwandelten, wie Fieberkranke Geſtalten, die ſie vor ſich haben, in ganz andere. Bayliſches

sches System, In so fern man einem Skeptiker ein System zuschreiben kann, fängt sich dieser Artikel an, und enthält eigentlich B. gelehrten Lebenslauf, aus dem allerdings mit einzusehen ist, wie er in seiner Gesinnung, über Alles nur zu zweifeln, ist bestärkt worden. (Vielleicht trug was dazu bey, daß B. die einzige Wissenschaft, wo Gewißheit durchaus statt findet, die Geometrie, nicht sehr studirt zu haben scheint. Daß durch seine Zweifel, Leibnizens Theodicee ist veranlasst worden, wird hie nicht erwähnt.) Bibel, hat einen protestantischen critischen Artikel, und einen catholischen dogmatischen; So werden mehr Artikel, z. E. Begräbniß, Bild u. d. g. nach dem Unterschiede der Denkungsarten und Sitten abgehandelt. Die Artikel sind, wie in den vorigen Bänden, ziemlich vollständige Ausführung, nicht blosse Erklärungen des Worts. Jeder Verfasser bezeichnet den seinen mit einer Zifer, deren Bedeutung vielleicht einmahl angezeigt wird. Daß sie nicht blos gesammlet, sondern selbst gedacht haben, davon finden sich überall Beyspiele, wo dergleichen statt hatten, z. E. bey den häufigen zur Philosophie, den schönen Wissenschaften und Künsten gehörigen Artikeln.

Berlin.

Beytrag zur Statik, von G. Danowius, Lieutenant bey dem kön. Preussischen Feldartilleriecorps. Bey Himburg. 40 Octavs. 1 Kupfert. Wie Kräfte an einer geraden Linie wirkend einander erhalten und in eine gebracht werden, also Schwerpunct, Methode, ihn bey Flächen und Körpern zu finden, mit Exempeln erläutert, alles sehr deutlich aus einander gesezt, und mit der Schärfe dargethan, daß bewiesen wird, zwo gleiche entgegengesezte Kräfte an einem Punct seyn im Gleichgewichte.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 3. Julii 1780.

Göttingen.

Der zweyte Theil der Blumenbachischen Naturgeschichte geht ausser dem vollständigen Register mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 559, und begreift die Physiologie der Gewächse und die Mineralogie. In der Einleitung zur leztern erst etwas von der muthmaßlichen Entstehung unserer Erde, wobey der Verf. annimt, daß sie wenigstens schon einen jüngsten Tag erlebt haben müsse, der durch den allgemeinen Ausbruch des unterirdischen Feuers über sie gekommen, und von dessen Verheerungen in der Gestalt der nachher umgeschaffenen, jezt von uns bewohnten, Erde sehr leserliche Spuren zu finden wären. Der damalige Boden des Meers sey durch jene Catastrophe in die Höhe getrieben und dadurch das trockene Land

überschwemmt worden: die also aufs Trockene versezten Seethiere seyen folglich abgestanden, und die Geschöpfe auf dem Lande hingegen ertrunken ꝛc. Diese gerichtete Vorwelt sey nachher auf die von Moses erzählte Weise umgeschaffen und von neuem belebt worden u. s. w. Die zahllose Menge der ausgebrannten Vulkane, auch in unsern Gegenden; die Verschiedenheit zwischen ihren Laven und den Laven der noch heutiges Tages brennenden Berge: die Basaltgebirge, besonders die mit den unbegreiflich sonderbar gegliederten Säulen; vorzüglich aber die Lage der wirklichen Petrefacten und ihre Vergleichung und gefundene gänzliche Verschiedenheit von den blossen Fossilien und von den jetzigen organisirten Körpern ꝛc. gebe dieser Meynung sehr viel Gewicht und Festigkeit. Von unsern jetzigen Thieren, und ihren Knochen, Muschelschalen ꝛc. werde man schwerlich etwas wirklich Versteintes aufweisen können, sie finden sich bloß Fossil: auch werde man eben so wenig von der gleichen Gattung versteinte und zugleich bloß fossile Muster ausfinden. Von der Sündfluth werden wol keine erweislichen kenntlichen Urkunden annoch übrig seyn. Von dem grossen Rade im Gang der Schöpfung, da alle Thiere und Gewächse endlich ins Mineralreich übertreten, um ihren Nachkommen Platz zu machen. Wie dieser zerstörte Stoff unaufhörlich zur neuen Bildung der Mineralien verwendet werde, ist hier durch die schnelle Entstehung der Erztstufen und grosser Drusen erwiesen. Durchgehends hat der Verf. Beyspiele angeführt und sich vorzüglich auf sehr entscheidende Belege aus den Schätzen des königl. Musei bezogen, wobey auch schon von den neuerlichen Geschenken des Freyherrn von Asch oftmaliger Gebrauch gemacht wird. Hin und wieder

sind

sind zum Behuf der Kunstgeschichte einige Steinarten, die die Alten verarbeitet, genauer bestimmt. So der eigentliche antike Basalt (Lapis aethiopicus,) den man so oft fehlgedeutet hat. Er ist nichts weniger, als vulkanisch, sondern ein silex. Vermuthlich hat der sonst verdienstvolle Joh. Kentmann die Irrung veranlaßt, da er zuerst die vulkanischen Säulenberge ꝛc. mit dem Namen Basalt belegt hat. Der Basanites oder Paragone hingegen ist gänzlich vom Basalt verschieden, und gehört zum Probierstein. Eine Abart davon wird auch Nero antico genannt; die man folglich vom eben also genannten schwarzen Marmor unterscheiden muß. Alabastrites Lydinus sey wol der trefliche milchblaue Sinter von den Ufern des Tigris. Er findet sich aber fast eben so schön in unserer Scharzfelder Knochenhöhle. Unser Sapphir ist der Hyacinthus der Alten, und hingegen unser Hyacinth ihr Lyncurium. Ihr Lapis obsidianus sey wol ein schwarzbrauner Quarz, dergleichen in Oberägypten bricht und sich in ziemlich grossen Tafeln so ganz nach der Beschreibung der Alten poliren läßt. Die so verschiedentlich angegebene Bildung des Demants. Die rohen Muster in der Büttnerschen Juwelensammlung des Musei haben acht egale dreyseitige Flächen; also völlig so, wie sie der alte Ritter Maundevile schon im vierzehnten Jahrhunderte beschrieben hat. Den braunen Aegyptischen Kiesel hat Prosper Alpin lange vor dem unzuverlässigen prahlenden Paul Lucas beschrieben. Der Freyherr von Asch habe aus dem Bergtheer eine Digestivsalbe verfertigen lassen, die 1770. zur Pestzeit in der Moldau grosse Dienste gethan. Wie sich schon aus der Völkergeschichte schliessen läßt, so müssen die unedlern Erzte ehedem sehr häufig in gediegener Gestalt seyn gefunden wor-

den, und ihr leichtes Vererzen giebt auch noch jezt kein Recht, alle neuerlich gediegen gefundene Stücke zu verwerfen. Der wahre Ludus Helmontii, der neuerlich faſt ganz verkannt worden. Aechte Anthropolithen, nemlich foſſile Menſchenknochen, die von Anatomen von Profeſſion als gültigen Richtern, dafür erkannt worden ſind. Knochen von Bären und von Thieren aus dem Löwengeſchlecht in der Scharzfelder Höhle. Elephantenknochen in der Baumannshöhle. Den thieriſchen Urſprung der Türkiſſe habe ſchon Peter Borell 1649. gelehrt.

Kopenhagen.

Orkneyinga Saga, ſive Hiſtoria Orcadenſium a prima Orcadum per Norvegos occupatione ad exitum ſeculi duodecimi. *Saga hins helga Magnuſar Eyrä Jarls*, ſive vita Sancti Magni Inſularum Comitis ex Mſs Legati Arna-Magnaeani, cum verſione latina, varietate lectionum et indicibus, chronologico, reali et philologico edidit *Jonas Jonaeus*, Isl. An. 1780. Sumptibus illuſtr. *P. Frid. Suhm.* Typis Sander et Schroeder. (Quart 3 Alphabet 9 Bogen und ein Blatt Schriftproben aus fünf Handſchriften im Kupferſtich.) Der Hr. Kammerherr von Suhm hat dieſe Schrift zum Druck befördert, weil ſie die älteſte Urkunde der Orkneyiſchen Geſchichte iſt, und die Brittiſchen Gelehrten ſie nicht zu beſitzen ſcheinen. Torfäus legte ſie zum Grunde bey ſeinem Werke von dem Orkneyiſchen Reiche: allein er nuzte ſie nur als ein Geſchichtſchreiber, und gab ſie nicht in einer Ueberſetzung heraus, ſondern zog viele Erzählungen in das Kürzere, dehnte andere aus, ließ vieles hinweg, und miſchte andere Dinge, die

die darinn vermisst werden, aus tächtigen Quellen hinzu. Er glaubte, daß sie am Schlusse des zwölften Jahrhunderts aufgesezt sey, daß die darinn verwebten Lieder aber den Graf Einar, welcher im Anfange des zehnten Jahrhunderts sich auf den Inseln festsezte, selbst zum Verfasser hätten. Die Erzählung der Orkneyinga Saga ist ungekünstelt, und ein Gewebe von Familienanekdoten, Stammtafeln, abergläubischen kleinen Geschichten und wahren Begebenheiten und Thaten der Norwegischen Colonisten und ihrer Beherrscher. Von der Zeitrechnung findet man in ihr selten eine Spur, allein Torfäus hat diesen Mangel ersezt, und man hat nach seiner Anleitung die Jahre am Rande bemerkt. Die Geschichte des Grafen Magnus ist eine sogenannte Heiligenlegende, welche mit der Canonisirung, Elevation und vielen Wundergeschichten schliesset. Auch diese hat keine Zeitrechnung: Man weiß aber aus andern Urkunden, daß Magnus von seinem Vetter Hakon, welcher ihm die Hälfte des insularischen Reichs mißgönnte, 1110. erschlagen ist. Die älteste Handschrift der ersten Saga, die Hr. Jonäus gebrauchte, ist aus dem 14. Jahrhunderte, und mit sieben neuern verglichen worden. Von der Magnusar Saga sind zu Koppenhagen vier jüngere Codices vorhanden, und wahrscheinlich ist diese Saga im 14. Jahrhunderte noch nicht einmal vorhanden gewesen. In beyden Sagen stehet die lateinische Uebersetzung neben dem Texte Seitenweise. Die Lieder hat Hr. Bischof Johann Finnäus übersezt. In der Vorrede beschreibt Hr. von Suhm die Handschriften, und die Vorzüge und Fehler der Sagen. Vom Hrn. Jonäus ist die Vergleichung der Handschriften, die Uebersetzung des ungebundenen Theils der Sagen, ein Verzeichniß der Orkneyischen Beherr-

ſcher, und ein Iſländiſches Wörterbuch, voll von gelehrten Unterſuchungen. Ein merkwürdiges Diplom, welches der Biſchof und die Stände der Inſeln 1403. dem lezten Titulargrafen Wilhelm von Sinclar über ſeine Abſtammung vom Grafen Einar gaben, iſt aus Wallace's Account of the Island of Orkney hier abgedruckt. Auch findet man eine lateiniſche Ueberſetzung einer neueren fehlerhaften Däniſchen Ueberſetzung des ſogenannten Fundinn Norvegr (Entdeckung Norvegens durch den Finländiſchen König Nor) mit welchem eine nun verlohrne Handſchrift der Orkneyinga Saga ihren Anfang genommen hat.

Leipzig.

In Junius Verlage iſt gedruckt: **Vollſtändige Anleitung zu einer ſyſtematiſchen Pomologie. Erſter Theil von den Aepfeln.** 1 Alph. 6 Bog. in Folio. Ein Werk, welches aus vieljährigen Beobachtungen und mühſamen Vergleichungen erwachſen iſt. Der Verfaſſer, Bauinſpector Manger in Potsdam, hat alle Abarten der Aepfel, die ihm bekannt geworden ſind, nach der Weiſe der Botaniker, einzutheilen und zu beſchreiben geſucht, um dadurch die Kenntniß derſelben, die wegen der unendlichen Abänderungen und Ausartungen allemal unſicher bleiben wird, wenigſtens zu erleichtern. Er hat, nach der Geſtalt der Frucht, drey Abtheilungen gemacht: platte, hyperboliſche und paraboliſche, welche Benennungen er auf einer Kupfertafel erklärt und im Werke ſelbſt gerechtfertigt hat. Jede Abtheilung hat wiederum drey Abſchnitte. Ohne dieſe anzugeben, merken wir nur an, daß die Tabellen, in verſchiedenen Spalten, die verſchiedenen Namen, Abände-

rungen, Beschaffenheit des Baues, des Laubs, der Blüthe, Grösse, Farbe, Geschmack und Geruch der Früchte, auch ihre Güte und Dauer u. s. w. angeben. Erläuterungen, Zweifel, auch nicht selten Geschichte der Früchte, findet man unter den Tabellen. Eine grosse Anzahl Aepfel sind dem Verf. noch nicht so vollständig bekannt, daß er sie nach seiner Eintheilung ordnen könnte; aber auch diese hat er, so gut es möglich gewesen, in eine angehängte Tabelle eingetragen. Um den Gebrauch seiner Arbeit zu erleichtern, hat er auch am Ende die Aepfel nach der Beschaffenheit der Haut, auch nach der Farbe derselben eingetheilt, und dieses lezte möchte wohl am leichtesten anzuwenden seyn. Das Ende machen die latein. üblich gewordenen Namen, und ein brauchbares Register aller angeführten teutschen, franz., engl. u. holl. Benennungen aus. Alle Werke, die bisher diesen Gegenstand abgehandelt haben, sind hier genuzt worden, nur das freylich seltene Werk des Langley hat dem V. gefehlt. Er verdient für seine Bemühung Dank, und man hat Ursache zu wünschen, daß Kenner seine Tabellen berichtigen und ergänzen mögen, als warum er auch selbst bittet.

MDCCLXXX

Mit dieser Jahrzahl, ohne Anzeige des Orts, hat man: Briefe aus dem Noviziat, 220 Octavs. Sollen von einem Novizen des Benedictinerordens geschrieben seyn. Ob solche Briefe haben geschrieben werden, und an den Freund, dem sie bestimmt waren, kommen können, das zu beurtheilen hat der Rec. nicht genugsame Känntniß der klösterl. Einrichtungen. Sie enthalten besonders Schilderungen des Novizenstandes, wie ihn der Candidat ansahe, der in der Welt, Wielands, Jacobis, Voltairs Schriften fleissig gelesen hatte. Protestanten wird vieles darinnen nicht fremd,

selbst

selbst das nicht ganz Bekannte doch nicht unglaublich seyn. Von Vorschriften, die den Novizen gegeben werden, eine Probe 90. S. Bonus Novitius debet esse 1) ut infans, 2) ut stultus, 3) ut baculus in angulo. Wie die Disciplin oder Geisselung, Gott u. der unbefleckten Empfängniß der Mutter Jesu zu Ehren verrichtet wird 127. S. Vorsätze der Novizen, die sie schreiben müssen, 132. S. Der erste, den der Schreiber nicht versteht: In der Frühe aufwachend u. Nachts vor dem Schlafengehen will ich mir den Seegen Mariä durch das Herz Jesu ausbitten. Den Schluß dieser Vorsätze: O Maria, Beherrscherin des Himmels u. der Erde, dein ewiger Sclav, weiß er nicht damit zusammen zu reimen, daß die Kirche selbst im Credo, Jesum Christum allein Herrn nennt. Von der Art, die Culpa zu sagen, welche Culpa unter andern darinn bestehen kann, daß einer ein Brevierbuch oder Bildchen auf den Boden fallen lassen, mit dem Sizbret oder Schuhen ein Geräusch gemacht u. d. g. Die Verweise, die sie deswegen vom Magister bekommen, sind freylich so beschaffen, daß nach 135. S. Zeitungsschreiber und Recensenten mit ihrem Schimpfen nichts dagegen sind. Die Erlanger Zeitungen wurden im Kloster gelesen, 28. S. ... Man fand darinn: die Einwohner von Neuyork haben sich unter engl. Fittige begeben. Weder der Prälat, noch die Herren Paters u. Professores wusten, was Fittige waren, man schlug Hübners Zeitungslexicon vergebens nach, und der neu angekommene Jüngling getraute sich nicht, sie zu belehren. Wie die Sache hier vorgestellt wird, zielt alles bey Bildung der Novizen auf Unterdrückung des Menschenverstandes ab. Am Ende werden ein Paar, die man zum Klosterleben nicht tüchtig befunden, wieder fortgeschickt, und das, schreibt der Verf., ist mir lieb, denn so bin ich allenfalls nicht der erste. Was er aber gethan hat, wird ohne Zweifel dem Leser zu errathen überlassen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 6. Julii 1780.

Göttingen.

In der lezten Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 10. Junius las Hr. Prof. Meiners vor, und handelte von den verschiedenen Verwandlungen der Persischen Religion. Er sezt drey Perioden fest: die eine von den ältesten Zeiten an bis auf die Unterjochung der Perser durch den Alexander: die andere vom Alexander bis auf die Herrschaft der Araber: und die dritte endlich vom lezten Umsturze des Persischen Reichs bis auf unsere Zeiten. Die älteste Religion der Perser bis auf die Zeiten des Darius Hystaspis und seiner beyden ersten Nachfolger war so einfach, als man von einem Volke erwarten kann, das Scythischen Ursprungs war, das selbst noch zu Cyri Zeiten größtentheils

eine nomadische Lebensart führte, und auch lange nach der Ueberwindung Asiens nomadische Sitten beybehielt. In dem ganzen Götterdienste dieses Volks trift man nichts an, was man nicht unter mehrern Scythischen, Celtischen und andern nomadischen Völkerschaften eben so wieder fände. Die Perser verehrten ursprünglich weder vergötterte Menschen, noch menschenähnliche Gottheiten, noch göttliche Thiere; sondern sie beteten ganz allein den Himmel oder die Luft, den die Griechen Zeus, und die Perser wahrscheinlich Oromasdes nannten, ferner die Sonne oder den Mithras, den Mond, die Erde, das Wasser, oder Flüsse an. Unter diesen Gottheiten war diejenige, welcher die Griechen den Namen Zeus gaben, die größte: auf diese folgte die Sonne: unter den übrigen hingegen scheint in der alten Zeit keine vorzüglich vor den andern verehrt worden zu seyn. Der Dienst dieser Götter bestand in Geschenken, Gebeten und Gelübden, in Lobgesängen, Tänzen, Festen und Opfern, welche lezte alle blutig waren. Die Perser errichteten aber ihren Göttern vor ihrer Vermischung mit andern Nationen weder Tempel, noch Altäre, noch Statuen; selbst die Pyrea oder Feuertempel wurden erst nach dem Alexander erbaut. Auch wußten sie nichts von den gottesdienstlichen Gebräuchen, womit andere Völker die wichtigsten, sowohl fröhlichen als traurigen, Begebenheiten des Lebens, z. B. Geburt von Kindern, Heurathen, Beerdigungen u. s. w. zu heiligen pflegen. Sie glaubten wahrscheinlich an ein anderes Leben nach dem Tode des Körpers; aber wie sie sich dieß Leben vorgestellt haben, ist eben so unbekannt, als warum die Magier allein ihre Leichname den Thieren des Feldes hinwerfen liessen, da die übrigen Perser ihre Todten begruben.

ben. Ihre Priester, die Magier, waren die beständigen Rathgeber und Begleiter der Könige, die Ausleger von Träumen und Prodigiis, die Vorhersager des Ausgangs von Unternehmungen aus den Gestirnen, die Richter des Volks, und die angeblichen Freunde und Vertraute der Götter, ohne welche kein Opfer gebracht werden konnte. In diesem Zustande blieb die Religion der Perser nur unter den beyden ersten Königen: unter den drey folgenden, besonders dem Artaxerxes, wurde sie schon auf mannigfaltige Art verfälscht. Ungeachtet Darius und Xerxes aus Rache viele Tempel und Statuen griechischer Götter zerstören liessen; so gab doch der erste seinem Feldherrn Datis den Befehl, der Einwohner von Delos und ihrer Götter, des Apolls und der Diana, zu schonen, weil er sie mit den Göttern seines Volks für einerley hielt; und Xerxes sowohl, als die ihn begleitenden Magier, opferten griechischen Göttern nach griechischer Weise. Eben dieser König wurde am meisten durch einen erdichteten Götterspruch, den er von dem vertriebenen Onomakritus hörte, bewogen, Griechenland mit Krieg zu überziehen; und sein grösster Feldherr, Mardonius, frug und fürchtete griechische Orakel, und hatte stets griechische Weissager und Opferpriester bey sich. Unter dem Artaxerxes wurde die Assyrische Venus unter die Persischen Götter aufgenommen, und man erbaute ihr in den grösten Städten des Reichs prächtige Tempel, welche der Aberglaube der Könige und Grossen mit ungeheuren Schätzen füllte. Unter der Herrschaft der Griechen und Parther breitete sich die Religion der Perser mehr durch das westliche Asien aus, als sie in Persien selbst verdorben wurde. Sie beteten noch immer dieselbigen Götter fast auf dieselbige

Art an, nur wurden nach dem Alexander in Persien selbst Feuertempel erbaut, und von dieser Zeit an nahm die Majestät und Verehrung des Feuers mit jedem Zeitalter zu. Weder Mithras noch der Mond wurden in Tempeln, Statuen oder in menschlicher Gestalt angebetet; und die Vorstellungen, Symbolen und Mysterien dieser Gottheiten sind niemals in Persien selbst aufgenommen, sondern von den Seeräubern in Cilicien erfunden, und nachher von Griechen und Römern ausgeschmückt und erweitert worden. Nach der Abwerfung des Parthischen Jochs suchten die Perser der Religion ihrer Vorfahren ihre ursprüngliche Gestalt wieder zu geben. Die Magier wurden daher in ihre alten Rechte und Würden wieder eingesezt, und die Tempel der ausländischen Venus entweder zerstört oder vernachlässigt. Es entstanden aber doch zwischen dem dritten und siebenten Jahrhunderte vielerley Neuerungen: am allermeisten in der Art, wie sie sterbenden oder verstorbenen Personen begegneten. Die ersten sezten sie wenigstens auf ihren Feldzügen aus, und liessen sie lebendig von Hunden zerreissen, wenn sie nicht Kräfte genug mehr hatten, sich gegen die Anfälle dieser Thiere zu wehren. Die Leichname warfen nicht nur alle Perser aufs freye Feld hin, sondern hielten es sogar für eine Sünde, die nackten Gebeine zu sammlen und mit Erde zu bedecken. Alle Veränderungen aber, welche die Persische Religion bis auf den Einfall der Araber erlitten hatte, sind nichts gegen die gänzliche Umkehrung derselben, die auf den lezten Untergang ihres Reichs folgte. Die Saracenen nämlich zerstörten nicht nur die Denkmäler der Perser, und verbrannten nicht nur ihre Bücher, sondern wütheten auch wider die Anbeter des Feuers,

als

als Abgötter, mit so unerbittlicher Grausamkeit, daß fast der ganze Persische Name vertilgt wurde. Nach Chardins Berechnung finden sich in Persien und Indien nur 80000 Parsen, und diese traurigen Reste eines ehemals so mächtigen und weitherrschenden Volks haben mit den Tugenden, Kenntnissen und Künsten ihrer Vorfahren fast zugleich auch ihre ganze Religion verlohren. Eine Jahrhunderte lang anhaltende Unterdrückung, ein eben so langwieriger Aufenthalt unter Völkern, denen sie sich entweder aus Nachahmungssucht, oder um ihrer eigenen Ruhe und Sicherheit willen, immer mehr und mehr genähert haben, und endlich eine gänzliche Unwissenheit ihrer alten Religion, haben die Nachkommen der Perser endlich dahin gebracht, daß sie eben den Gott des Himmels und der Erden anbeten, oder es doch vorgeben, dessen Abläugnung oder Nichterkenntniß Millionen ihrer Vorfahren in das Schwerdt von Arabern oder Tatarn gestürzt hat. Ausser diesem einzigen Gott, von dessen Weltschöpfung sie fast eben so, wie Moses, reden, verehren und fürchten sie noch eine zahllose Menge untergeordneter guter und böser Geister, die, ihrer Meynung nach, durch die Gestirne und andere Werke und Gegenstände der Natur vertheilt sind. Sie halten viele Thiere für heilig, deren die alten Perser nicht schonten, und enthalten sich von mehrern Speisen, welche die leztern ohne Bedenken genossen. Von den Opfern und Festen ihrer Vorfahren findet sich unter ihnen keine Spur mehr. Dagegen haben sie viele neue Arten von Reinigungen und gottesdienstlichen Gebräuchen von den Muhamedanern und Indiern angenommen. Um sich von ihren Sünden loszumachen, waschen sie sich mit dem Urin von Ochsen, und trinken ihn sogar.

Sie haben eine gewisse Art von Taufe, von priesterlicher Einsegnung junger Eheleute und viele musikalische Instrumente, die sie bey ihrem Gottesdienste brauchen, und die den alten Persern unbekannt waren. Die einzigen Ueberbleibsel ihrer ursprünglichen Religion sind die Verehrung des Feuers, die Verfolgung gewisser Thiere, und endlich die Behandlung der Todten, die aber doch nicht mehr so anstössig und barbarisch ist, als sie unter den Persern des sechsten und siebenten Jahrhund. war.

Altenburg.

Die Einheit Gottes aus verschiedenen Gesichtspuncten geprüft und so gar durch heidnische Zeugnisse erhärtet von Justus Christian Hennings, Hofr. und Prof. zu Jena. Bey Richtern, zwölf und einen halben Bogen in Oct. Diese Schrift ist theils als eine fleissige Sammlung der ältern und neuern Meinungen über die Einheit Gottes, besonders der mannigfaltigen Versuche, aus der Vernunft sie zu beweisen, theils selbst als ein neuer Versuch zu empfehlen, und wird auch denen angenehm seyn, welche dem leztern ihren Beyfall zu schenken, oder allen Beurtheilungen anderer Beweise beyzutreten, Bedenken finden sollten. Wir schränken uns jezt auf den neuen Beweis ein, den Hr. Hofr. H. hier vorgetragen. Der Hauptgrundsaz ist dieser: wenn mehrere Götter sind, so kan keiner seine Kraft ausser sich thätig beweisen, wofern nicht der, oder die andern eben dasselbe und auf eben die Art erschaffen. Diese thätige Erweisung der Kraft ist die Schöpfung der Welt. Entweder muß daher jeder eine Welt erschaffen, und zwar lauter sich völlig ähnliche Welten, oder alle haben zur Hervorbringung

gung der Welt auf einerley Art gewirkt. Beydes ist ungereimt, also unmöglich, daß es mehrere Götter gebe. Der Beweis des gedachten Hauptgrundsazes beruht zulezt auf dem in andern Fällen schon unter den Alten gebrauchten Dilemma; entweder hat Gott nicht gekonnt, oder nicht gewollt. Beydes ist falsch. Also — Rec. bekennt, daß ihm dieses Dilemma stets verdächtig gewesen, weil durch den Beweis, daß das Nichtwollen nicht statt habe, so bald die Rede von Gegenständen des freyen Willens Gottes ist, entweder diese Freyheit aufgehoben wird, oder wir uns tiefer in das Innere des göttlichen Willens hineinzuschauen wagen, als es mit den Einschränkungen unsers Verstandes bestehen kan. Von diesen Zweifeln ist der erste uns auch bey diesem Beweis des Hrn. H. aufgestossen. Daß, wenn mehrere Allmächtige seyn sollten, jeder, einer wie der Andere, eine Welt schaffen könne, und daß er den Willen dazu haben könne, das ist einleuchtend gewiß; allein daß er nun auch wollen müsse, weil einer unter ihnen es gewollt, das würde doch endlich eine Nothwendigkeit, die in dem innern Wesen Gottes gegründet, nach sich ziehen. Wir tragen diesen Zweifel desto lieber vor, da wir aus andern Schriften des Hrn. Verf. überzeugt sind, daß er nichts weniger, denn der Lehre von der Freyheit Gottes entgegen philosophirt. Bey der Prüfung des zumal in der Crusischen Schule gewöhnlichen Beweises, daß die Allgegenwart der Mehrheit der Götter widerspreche, macht sich Hr. H. Gelegenheit, über diese göttliche Eigenschaft seine Gedanken zu sagen. Bey einer stets unbegreiflichen Lehre wird es nie an Schwierigkeiten fehlen. Hr. H. hat, nach unsern Einsichten, sehr gut bewiesen, daß die wirkende Allgegenwart

mit

mit Recht diesen Namen führe, und daß der alte Kanon: non datur actio in distans, unerweislich sey, viel weniger die wesentliche Allgegenwart erweise; hingegen wünschten wir, daß er den Zweifel, die Aufhebung der wesentlichen Allgegenwart seze dem Daseyn Gottes Schranken des Wo, mehr in Betrachtung gezogen hätte.

Mannheim.

Pfälzischer kleiner Calender auf 1780. Duodez. Verschiedenes, das ihn auch ausser seiner nächsten Absicht empfehlen kan, findet sich in den angehängten Pfälzischen Merkwürdigkeiten: von den Sammlungen und Stiftungen für die Künste und Wissenschaften in Mannheim; von Heidelberg, von den Fabriken in Frankenthal, von Schwetzingen (wovon der Plan des churfürstlichen Gartens das Titelkupfer abgiebt): von der kameralhohen Schule und der ökonomischen Gesellschaft zu Lautern findet man eine belehrende Nachricht.

Von den rheinischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit enthält der sechste Heft d. J. theils die Fortsetzung von einigen Aufsätzen, theils neue, mit der gewöhnlichen Anzeige der Vorlesungen bey der kurfürstlichen ökonomischen Gesellschaft zu Lautern, dem Tagebuch der Schaubühne, einigen gelehrten Anzeigen, darunter ein sehr ausführlicher Auszug aus Dr. Joseph von Boslaar von Moos Kritik über die Wetterleiter.

Von dem saubern Abdruck des Livius ist der sechste Band aus der Presse; er begreift das 26. 27. und 28. Buch.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 8. Julii 1780.

Göttingen.

Von der am 10. Junius gehaltenen Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften zeigte Hr. Prof. Lichtenberg eine Probe von Hrn. Boltons Erfindung, Schrift, die mit unserer gewöhnlichen Dinte geschrieben ist, abzudrucken, vor. Die Copie glich dem Originale bis auf die kleinsten kaum merklichen Puncte. Von dem Verfahren selbst hat der Hr. Prof. im dritten Stück des Göttingischen Magazins Nachricht gegeben. Hierauf zeigte er ein sehr niedlich gearbeitetes Model von einer verbesserten Erdwinde, wovon ein junger, geschickter Künstler, Hr. Bauschreiber Paul in Gotha, der Erfinder ist. Es ist ein gemeiner Fehler der Erdwinden, daß das Tau sich immer so an der verticalen Welle auf- oder ab-

wärts anlegt, daß man ſich genöthigt ſieht, ſo bald die Welle voll iſt, alles loszuwickeln, um die Arbeit mit dem Tau wieder von vornen anzufangen. Bey dieſer wickelt es ſich um ein mit Gabeln verſehenes Rad, ſo daß man nunmehr fortarbeiten kan, bis das Tau zu Ende iſt. Die Würkung der Maſchine wird durch einen Kloben verſtärkt, deſſen obere Rollen ſehr geſchickt in dem Geſtellpfoſten der Maſchine ſelbſt angebracht ſind. Auch ſind, um das Reiben der Welle zu vermindern, Frictionsrollen angebracht. Mit dem Model ſelbſt konnten, ſo wie es war, groſſe Laſten herbeygezogen und gehoben werden.

Paris.

Wir zeigen eine kleine Schrift an, die 1779. bey Méquigner gedruckt iſt, deren Gegenſtand aus mehr als einem Geſichtspuncte, und nicht bloß den Aerzten, ſehr merkwürdig iſt; ſie heiſſt: Memoire hiſtorique ſur la maladie ſingulière de la veuve Mélin, dite *la femme aux Ongles*. Lu à la Faculté — par Mr. *Saillant*. Man wird nicht leicht ein Beyſpiel von einem ſchrecklicher durch Krankheit zugerichteten, an allen Theilen erbärmlich verdrehten, und ſo völlig von ſeiner Natur abweichenden, menſchlichen Körper haben, als das der Witwe Melin, welches hier beſchrieben iſt. Beyde Arme und beyde Beine waren grauſam verdreht, ſo daß die linke Hand an der Schulter lag, und beyde Hacken feſt am Hintern, ohne die allermindeſte Bewegung, und ein Dickbein drängte den Unterleib. Statt der Nägel an Händen und Füſſen waren eine Art häßlicher Klauen gewachſen, die immerfort eiterten und wo hinein ſich unvertilgbare Inſecten geniſtet hatten;

die

die Finger selbst waren verkürzt, unnatürlich dick und entzündet, und hieran litte sie grausame Schmerzen. Der Mund war ohne Zähne, voller Geschwüre und von einem unaufhörlichen Speichelflusse angegriffen. Der Kopf, zumal nach hintenzu, war voller Ausschlag und Eiter, und blutete häufig aus den wundigen Stellen. An vielen andern Theilen des Leibes waren auch noch Geschwüre. Von den ersten Zeiten der Krankheit an war diese Person völlig blind, und oftmals schien man befürchten zu müssen, sie werde das Gehör auch verliehren. Ihre einzige Lage beynahe von Anfang der Krankheit an war auf den Lendenwirbeln, und diese konnte sie in zwey und zwanzig Jahren fast keinen Augenblick verändern, ob gleich diese Theile schmerzhaft waren und von dem nicht vermagerten Körper so gedrückt wurden, daß sich oft Knochenstücke davon absonderten. Bey aller dieser Hülflosigkeit war die Frau arm, und hatte nichts, als was ihr mitleidige Herzen zuwandten; und endlich war die Dauer dieses Zustandes — vier und zwanzig Jahr, sie starb zu Ende des J. 1775. In allem diesem unermeßlichen Elende aber, sagt der Verf., behielt die Kranke eine Gedult, eine Zufriedenheit und Freudigkeit, die nur allein die Frucht einer wohlthätigen und aufgeklärten Religion seyn konnte; merkwürdig war es auch, daß ihr Gesicht eher schön geblieben war, da es eine gute Farbe behielt, nicht mager war und den Abdruck von tugendhafter Ruhe hatte. Die Kranke war sonst von lebhaftem Temperament, und das öftere Jucken an vielen Theilen, ohne die geringste Bewegung machen zu können, gehörte, nebst den Aengstlichkeiten, unter ihre größten Qualen; so reizbar

war sie auch, daß sie von der Wirkung einer Mannaabführung nicht in 9 Monaten sich erholen konnte; einmal hatte sie in drey Jahren nicht geschlafen. In dem Laufe dieser Krankheit litte sie auch verschiedene Anfälle von hitzigen Krankheiten, und sie starb endlich im 47. Jahre ihres Alters, doch, wie es scheint, noch nicht von ihrer Krankheit, sondern von einigen Löffeln voll eines sehr starken Liqueurs, den man ihr gegeben hatte. Der Verf. findet, daß diese Krankheit mit nichts so viele Aehnlichkeit habe, als mit dem Wetchselzopf; er vermuthet nemlich, die Crisis habe die Haare verfehlt und sey schädlich auf die Glieder gefallen, es sey also plica polonica non explicata; er führt einige Gründe an, die wir hier nicht untersuchen können. Sonst ist zu bemerken, daß die Krankheit ihren ersten Ursprung von dem zweyten Wochenbette dieser Frau nahm. Bey der Leichenöffnung fand sich, daß alle Muskeln, ausser einigen wenigen, fast ganz verschwunden waren, und an deren Statt fand man ein fettiges Gewebe, worinn man kaum Nerven und Gefässe entdecken konnte. Die Knochen waren sehr dünn, sehr zerbrechlich oder vielmehr zerreiblich, und hatten unmässig viel Mark, es schien, dieses habe das Gallertartige der Knochen aufgelöst und nur die erdhaften Theile zurückgelassen, so daß hier keine cerea ossium mollities war. Die Facultät zu Paris hat das Skelet dieser Person, nebst einem in Spiritus bewahrten Arme, vom Hrn. S. als ein Geschenk angenommen, und verwahrt es nebst deren Portrait in einem besondern Schranke mit einer schicklichen Inschrift. Ist auf 45 Seiten in klein Octav auf Geheiß der Pariser Facultät gedruckt.

Haag.

Haag.

Von dem Nachdrucke der Bibliothèque Orientale, ou dictionnaire universel, contenant tout ce qui fait connoître les Peuples de l'Orient des d'Herbelot, die die Buchhändler J. Neaulne und N. van Daalen unternommen haben, liegt nun der vierte und lezte Band vor uns, der im vorigen Jahre auf 679 Quartſ. erſchienen iſt. Bekanntlich war mit dem dritten Bande der Abdruck der Herbelotiſchen Bibliothek beſchloſſen, und dieſer vierte ſollte nun alle die Zuſätze zu derſelben enthalten, die die Verleger des Werks gleich bey der Erſcheinung des erſten Theils verſprochen hatten. Wir erhalten alſo hier vom Biſchof Visdelou 1) Anmerkungen zu einigen (funfzehn) Artikeln in der d'Herbelotiſchen Bibliothek, die Sina betreffen. Es ſind folgende: Fagfur. Tenku. Sin. Lukin. Khimku. Namkin. Khathai und Khatha. Khanbalig. Kara Kathaian. Van. Ka. Dakuk. Dapikhen. Fenek. Dſhiach. Sie gehen von S. 7 — 46. 2) Geſchichte der groſſen Tatarey von S. 46 — 294. 3) Abhandlung über den Titel Chan, auf 2 S. 4) Anmerkungen über einige (ein und vierzig) Artikel der d'Herbelotiſchen Bibliothek, die wieder bloß Sina betreffen, S. 296 — 366. 5) Eine Abhandlung über das bekannte chriſtliche Denkmal in Sina, auf 56 S. 6) Eine Beſchreibung des Sineſiſchen Reichs in einem Briefe, der 21 S. beträgt. Und von Galand, die ſchon im J. 1694 von ihm ſelbſt edirten Paroles remarquables und Maximes des Orientaux von S. 457 — 584.

Noch haben wir einen Nachtrag zu dieſem Bande zu erwarten, der die Zuſätze des Hrn. H.

A. Schultens in Leiden enthalten soll, die er durch den Tod seines berühmten Vaters und durch seinen Ruf an dessen Stelle bis jezt auszuarbeiten verhindert worden. Diesen wird er auch die Anmerkungen beyfügen, die der sel. Reiske einem Exemplare der d'Herbelotschen Bibliothek beygeschrieben hat. Zuverlässig hoffen wir, daß diese Schultensischen und Reiskischen Zusätze, die hauptsächlich die morgenländische Gelehrtengeschichte betreffen, sodann auch einige Fehler und wichtige Auslassungen, die d'Herbelot zu Schulden kommen lassen, verbessern sollen, wichtiger und der Absicht des Werks angemessener seyn werden, als der größte Theil desjenigen, was wir jezt vor uns haben. Denn die beyden Galandschen Schriften haben wir längst gedruckt, und sie sind auch so beschaffen, daß nur im allerweitesten Verstande Schriften von der Art als Zusätze zu d'Herbelots Werke betrachtet werden können, so wie dieß im höchsten Grade der Fall bey der Geschichte von der grossen Tatarey, und bey den Abhandlungen über den Titel Chan, über das Christendenkmal in China, und über das Sinesische Reich vom Bischof Visdelou ist. Wenn dann noch dazu kommt, daß Visdelou, der schon in den Zeiten Ludwigs XIV. in Sina gewesen, und diese Schriften verfasst, keinen Assemann, keinen Deguignes u. a. m. hat brauchen können, so fällt selbst das Verdienst der Neuheit weg, und man kann zum Voraus erwarten, daß man das Meiste schon besser, wenigstens gewiß eben so gut, hat, als in dem jezt erst bekannt gemachten weit ältern Schriftsteller. Als wir in dem zuerst erschienenen Avertissement von der neuen Ausgabe der d'Herbelotschen Bibliothek lasen, daß Zusätze von Galand den Werth derselben erhöhen sollten, dach-

dachten wir an nichts weniger, als an das hier Mitgetheilte, bereits längst Bekannte; sondern wir hoften, es würden die Zusätze zum d'Herbelot seyn, die noch unabgedruckt von ihm in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt werden, und einen ganzen Foliobaud ausmachen sollen, welches auch wol zu erwarten war, da er nicht allein vielen Antheil an dem Werke gehabt, sondern selbst die Ausgabe desselben besorgt hat. Aber hievon scheinen die Unternehmer dieser neuen Ausgabe nichts gewusst zu haben, daher wir sie wol bitten möchten, sich um diesen wichtigen Schatz noch zu bemühen, und ihn an der Seite der Schultensischen und Reiskischen dem Publico mitzutheilen. Eben so wünschten wir auch den Catalogue raisonné, den dieser berühmte Mann über die Türkischen, Arabischen und Persischen Geschichtschreiber hinterlassen hat, noch abgedruckt zu sehen. Gewiß würde dieser sich weit besser zu einem Anhange von d'Herbelots Bibliothek schicken, auch dem Publico weit angenehmer seyn, als die hier wieder abgedruckten paroles et maximes des Orientaux, davon die erste Ausgabe von 1694. nicht allein gar nicht selten, sondern sogar vor einigen Jahren in Frankreich wieder abgedruckt worden ist.

Straßburg.

Lettre de Mr. Oberlin. Professeur en l'Université de Strasbourg, à Mr. le Comte de Stawronsky Chambellan de S. M. l'Imp. de toutes les Russies, sur un bijou dont ce Seigneur a fait l'acquisition à Rome, et qui se trouve présentement au Cabinet de sa dite Majesté. 1779. groß Octav 16 S. mit einem Kupfer, welches

die

die goldene Platte darstellt, von welcher die Rede ist; sie hat ein goldenes Kettchen, das um den Hinterkopf gieng, und zur Befestigung der Platte über der Stirne hinter dem Toupé diente. Alte Figuren, an denen dieser Haarschmuck kenntlich ist, finden sich sehr viele; ein solches goldenes Blech selbst ward in einem Aschengefäß nicht weit von Cività Lavinia, das alte Lanuvium, gefunden und kam in das Museum Vettori; durch mehrere Hände kam es an den Hrn. Grafen Stawronsky, und durch diesen in das Cabinet der Kaiserin von Rußland. Noch untersucht der gelehrte Hr. Verf., was der eigentliche Name von diesem Hauptschmuck sey: und glaubt, daß er nimbus geheissen habe. Der Gebrauch des Worts in diesem Sinn wäre doch nur ein sehr uneigentlicher. Man wünschte den Sprachgebrauch aus den Zeiten, worinn der Haarschmuck gebräuchlich war; Isidors Ansehen allein kan auch hiebey wenig gelten; und dann käme es doch bey einem Werke aus der Ptolemäer Zeiten hauptsächlich auf das griechische Wort an. Doch die Sache verlohnt sich der Mühe nicht. Da in der Nähe von Lanuvium ein Landhaus von Antoninus Pius war, so vermuthet der Hr. Verfasser mit Hrn. Reiffenstein, daß eine Prinzessin aus dem Hause den Schmuck getragen habe. Des Rec. Aufmerksamkeit zogen die Ringelchen zur Befestigung, mit ihrem Verhältniß unter einander und zu den Löchern im Blech, auf sich.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Spedizionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 10. Julii 1780.

Leipzig.

Der neunte Theil von des Hrn. Consistorialrath Walchs Ketzerhistorie, der bey Weidmanns Erben und Reich herausgekommen, 940 Seiten in Großoctav, ohne Vorrede, enthält zwey Artikel. Der erste und größte ist die Monotheletengeschichte. Diese wird nach dem bisherobeobachteten Plan desto mehr vollständig erzählt, da sie, ihrer Wichtigkeit ungeachtet, bishero noch wenig bearbeitet worden, am allerwenigsten in Rücksicht auf das, worinnen gerade diese Wichtigkeit und Brauchbarkeit zu suchen, welche wir hier kurz bemerken wollen, da Auszüge der Erzählung sehr überflüssig seyn würden. Sie ist in die Historie des griechischen Kaiserthums in dem siebenten und im Anfange des achten Jahrhun-

hunderts so verflochten, daß keine ohne di
dere richtig genug verstanden werden kan.
dings sind weniger bekannte Empörungen in A
und in Italien vorgefallen, deren Urheber
Religionssache zur Förderung ihrer politischer
sichten zu brauchen gesucht, und den Eifer
vornehmsten Gegner der Monotheleten bald n
bald weniger genuzt, von denen, besonders
Abbt Maximo und den Bischöfen von Rom, J
dor und Martin, wol nicht gelinder geurt
werden kan, denn daß sie sich mißbrauchen
sen. Noch wichtiger wird sie in der Gesch
der äussern Kirchenverfassung. Die mit dem
lust von Palästina, Syrien, Aegypten ganz n
wendig verbundene Veränderungen der Patriar
von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem
der ganzen Kirche im Römischen Reich, und
sonders dem morgenländischen Theil desselben,
ganz neue Gestalt, welche nächst der täglich
nehmenden innern und äussern Schwäche des K
wol den Grund enthielt, daß der Stuhl zu R
die neue Streitigkeit zu wichtigen Schritten, sic
vergrössern, anwenden konnte. Und dieses is
meisterhaft geschehen, daß einer gründlichen K
niß der Historie der päpstlichen Monarchie u
mein viel abgehet, wenn nicht die Monothele
geschichte recht genau studirt wird. Gewöhn
wird sie nur gebraucht, um Honorii Beytritt
dieser Parthey und dadurch sich zugezogenes fe
liches Kezeranathema als Erfahrung wider
angebliche Untrüglichkeit aufzustellen, und es
vor Hrn. W. Pflicht, dieses durch so viele ne
Streitigkeiten verwirrte Stück mit kalter Kritik
sein Licht zu sezen, welches denn reichlich ges
hen. Allein dieses ist das wenigste. Die n
und nach immer höher steigende Verwegenheit

rö

römischen Päpste, kaiserliche Verordnungen mit dem Anathema zu belegen, gegen diese Concilien zu halten, das hieß, viele Bischöfe, Unterthanen des Kaisers, zum religieusen Ungehorsam zu verpflichten, endlich gar unter dem Kaiser Philippiko, durch das Urtheil, der Kaiser ist ein Kezer, zu Rom der Rebellion sich nähernde Bewegungen zu veranlassen, bestand aus lauter Schritten, die so recht den Weg bahnten, daß der nachher ausgebrochene Bilderkrieg den Verlust von Rom nach sich ziehen konnte. Auf der andern Seite siehet man mit Verwunderung, daß K. Constans den Muth hatte, einen Papst, Martin, bey dem Kopf nehmen zu lassen und sehr hart zu bestrafen: daß die sechste Synode den Honorium schlechthin, wie andere Monotheleten, als Kezer behandelt, ohne daß Rom etwas dagegen unternimt, vielmehr die Ausbreitung und Genehmigung dieses Urtheils in andern Landen fördert, und der anwesende Constans von Vitaliano auf das ehrerbietigste behandelt wird. Alle diese Begebenheiten sind durch curialistische Schriftsteller bald geläugnet, bald verdunkelt, bald verstellt worden, welches denn zu vielen kritischen Untersuchungen die Veranlassung gegeben. Eine erst in den neuesten Zeiten recht beobachtete Erscheinung ist diese, daß der Bischof von Rom unter dem Vorwand der Kezerey in den Patriarchaten von Antiochien und Alexandrien ordentlich Plazvertreter bestellte, monotheletische Bischöfe ab- und orthodoxe einzusezen u. d. g. Daß es ihm glückte, war ein Verdienst des Muhameds. Auch für die Historie des Lehrbegrifs hat diese Streitigkeit mehrere wichtige Seiten, als die theologische Frage an sich. Metaphysik, bis auf die feinsten Fragen, z. B. ob das Wollen und Handeln vor was natürliches oder was persönliches

zu halten: Traditionsbeweis, bis zur Bestätigung untergeschobener Schriften, wie von Dionysio dem Areopagiten, und sorgfältiger Kezerparallelismus sind Thatsachen, die uns das Entstehen und den Fortgang der Schultheologie recht aufklären. Endlich gedenken wir noch, daß die Maroniten, eine noch jezt blühende Parthey der morgenländischen Christen, aus den Monotheleten entstanden: ein historischer Saz, der zwar in den neuern Zeiten oft bestritten und dadurch sehr dunkel worden, nach einer genauen Untersuchung aber und unpartheyischen Prüfung aller Gründe und Gegengründe aufgeklärt und bestätigt wird. Die Bestimmung des eigentlichen strittigen Lehrsazes bey der grossen Uneinigkeit neuerer Schriftsteller erforderte neue Kritik, und mußte sich daher wiederum von den allgemeingewöhnlichen Vorstellungen unterscheiden. Vielleicht ist die litterärische Untersuchung von der unter Tamagnini Namen vorhandenen Monotheletengeschichte Bücherkennern nicht unangenehm, da die bisherigen Nachrichten theils so sehr unrichtig, daß aus einem zwey Bücher gemacht worden, theils unvollständig waren und man einen bloß erdichteten Namen vor einen wahren gehalten und einen Franzosen zu einem Italiäner gemacht. Der zweyte Artikel behandelt die Geschichte der Adoptianer unter Kaiser Carln dem Grossen. Von ihm bemerken wir nur dieses. Schon im Jahre 1755. hat Hr. W. dieses Stück in seiner lateinischen historia Adoptianorum abgehandelt, jezt aber ganz von neuem ausgearbeitet. Die Quellen und Hülfsmittel sind seit dieser Zeit vermehrt worden, besonders durch den fürstlichen Herausgeber des Alcuins, die denn zu manchen Verbesserungen und noch mehrern Bereicherungen genuzt sind. Die in eben diesem Werke

von dem Hrn. Prior Enhueber wider des Hrn. W. ehemalige Vorstellungen von der Beschaffenheit der Streitfrage gerichtete Abhandlung hat der leztere nicht polemisch, sondern auf die Art zu beantworten gesucht, daß er ausführlich den gesamten Lehrbegrif sowol der Adoptianer, als ihrer Gegner, einen jeden aus ihren eignen Schriften und die in eben diesen vorgetragenen gegenseitigen Widersprüche, Einwürfe und Beantwortungen gesammlet, und dann das Resultat in bestimmten Fragen, was sie gelehrt und nicht gelehrt, aufgeklärt, mithin einen jeden Leser in Stand gesezt, selbst davon zu urtheilen. Auf diesem Weg kömmt man in historischen Untersuchungen der Wahrheit näher, als durch beständiges Widersprechen gegen anders denkender Gelehrten Meinungen, das ohnehin dem nicht Theil nehmenden Leser unangenehm fällt. Nur müssen in diesem Falle die vom Gegner angeführten Beweise nicht übersehen werden, welches hier nicht geschehen. Die veränderten Einsichten des Hrn. W. von Nestorii wahrem Lehrbegriff haben jezt die Folge, daß er seinem Gegner zugiebt, die Adoptianer haben das gelehrt, was Nestorius gelehrt, nur nicht das, was Kyrillus den lezten, und Alcuin die ersten lehren lässet, indem beyde von dem ihnen zur Last gelegten Irrthum frey zu sprechen sind.

Kopenhagen.

Der Hr. Conferenzrath Rosod Ancher gerieth bey der Fortsetzung seiner Geschichte des Dänischen Rechts auf die Untersuchung der Gildegesetze oder Skraa, und sammlete seine Bemerkungen in einem Bändchen (Octav 10½ Bogen,) welches Gyldendal in diesem Jahre unter dem Titel:

Om gamle Danske Gilder og deres Undergang, verlegt hat. Diese Schrift betrift nur die Verfassung Dänischer Gilden in Rücksicht auf ihren Einfluß in das Justizwesen: denn zu einer vollständigen Geschichte Dänischer Gilden fehlte es dem Hrn. Verfasser an Zeit und Neigung. Um keine Lücke für den Wißbegierigen zu lassen, hat der Hr. Conferenzrath in der Vorrede ein Verzeichniß vieler teutschen und aller Dänischen Schriften, die von Gilden und Brüderschaften handeln, mitgetheilt, und etwas vom Ursprunge und der Grundverfassung aller Gilden beygebracht. Er entdeckt die ersten Gilden in denen Verbindungen teutscher Kameraden, die Tacitus beschreibt, denn der älteste Grundbegriff des Worts Gilde oder Laug bezog sich auf eine Gesellschaft, die zu innig er Freundschaft und wechselsweiser Hülfe errichtet war. Eine Freundschaft, die nicht durch Getränke erhizt ward, blieb im Norden kalt, und daher gehörte ein Trinkgelag und ein Schmauß immer zum Wesentlichen der Gilde. Das Wort Gilde findet sich bey den Angelsachsen und andern Teutschen einige Jahrhunderte früher, als bey den Dänen, allein die Sache, die es andeutet, war bey den Dänen eben so alt, als bey ihren Nachbaren. Die Dänen behielten bey der Einführung des Christenthums ihre alten Brüderschaften, und trunken nun die Gesundheiten der Heiligen anstatt derer ihrer alten verworfenen Götter. Die Geistlichen stifteten besondere Gesellschaften und nannten sie Fraternitates oder Kalandsbrüderschaften, nicht weil sie die Mitglieder zusammenriefen (kaldte), sondern weil sie ihre Versammlungen stets an den Kalendis jeden Monats anstellten. Die bloß geistlichen Gilden beschäftigten sich mit Anordnungen geistlicher Feyerlichkei-

keiten und allerley Dingen, die ihre Amtsverwaltung, Güter und Rechte betrafen. Die halbgeistlichen Brüderschaften liessen die Laien für ihr Geld zur Gemeinschaft der geistlichen Güter, und ihre Mitglieder standen sich in Krankheiten und bey dem Tode mit Hülfleistung, Aufwartung, Begräbnißkosten und Seelmessen bey. Die Weltlichen sahen bloß auf gemeinschaftliche Vertheidigung, und Rache, wenn ein Mitglied durch einen Fremden getödtet war. In Dänemark gab es grosse Gilden (Gilder af högbest Lag, Convivium majus), in welchen vornehmere Mitglieder, ja selbst die Könige, waren, und die eine grosse Gewalt ausübten, peinliche und bürgerliche Gerichte hielten, und Gesetze gaben, die den Reichsgesetzen entgegen liefen. Die kleinern Gilden suchten zwar auch eine Gerichtsbarkeit, ja selbst die Entscheidung der Processe ihrer Mitglieder an sich zu ziehen; allein sie kamen selten zum Zweck. Unter den grossen Gilden waren die vornehmsten die in Skander: denn die Alterleute und Stuhlbrüder oder Vorsteher und Rechtsbeysitzer der S. Eriks- und S. Kanutsgilden zu Skander entschieden die Streitfragen aller übrigen Gilden, und gaben Verordnungen, die die übrigen Gilden verpflichteten, auch wenn sie seltsam waren, wie z. E. die Satzung des Jahrs 1256., daß kein Becker unter ihnen geduldet werden sollte. Man hatte drey königliche Gilden, nemlich die des Königs S. Kanut, die des Herzogs S. Kanut und die des Königs S. Erik, die insgesammt bey den Heiligsprechungen dieser Herren gestiftet wurden. Sowohl die grossen, als auch die kleinen Gilden, maßten sich des Rechts an, Streitigkeiten, die ihre Mitglieder mit den Profanen hatten, zu entscheiden,

da

da sie aber hiebey öfters partheyisch verfuhren, so schränkte die schlaue Königin Margaretha ihre Macht ein, und die folgenden Könige befahlen, daß bey jedem Gildengerichte ein Rathsherr, der kein Bruder sey, gegenwärtig seyn solle. In einigen kleinen Gilden war den Geistlichen das Recht, Verweise zu ertheilen, gegeben, welches ihnen Gelegenheit verschafte, das Richteramt gänzlich an sich zu ziehen. Bey der lutherischen Reformation wurden die katholischen Gebräuche aus den Gildestatuten geworfen, und viele Gilden giengen mit den Seelmessen unter. Andere wurden zu Besoldungen, Schulen und Armenhäusern angelegt. Die weltlichen verlohren ihre grosse Macht, die mit einer gesunden Policey nicht bestehen konnte, und wurden, wenn sie zu grossen Unfug erregten, unterdrückt, von tugendhaften Mitgliedern verlassen, oder auch in nüzlichere Gesellschaften, z. E. Schützengesellschaften, verwandelt. Zwey Gattungen von Gilden wurden endlich durch königliche Verbote aufgehoben, nemlich der Priesterkalande am 1. May 1618., und die alten Handwerksgilden am 19. Junius 1619. Die Handwerker blieben aber dennoch in einer gewissen Verbindung, und erhielten anstatt der schlimmen alten Skraaer und Lavs Retter neue königliche Gesellschaftsartikel, welche nur solche Dinge enthielten, die ihrer Kunst vortheilhaft waren. Zur Beurtheilung der grossen Gildenrechte hat der Hr. Conferenzrath im Anhange zwey alte Statuten der Gilden S. Kanuts des Königs und S. Erichs, und einige Artikel aus den Svendborger Kaufmannsgildestatuten der Jahre 1444. und 1447. abdrucken lassen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 13. Julii 1780.

Brüssel.

Die kaiserl. königl. Societät der Wissenschaften hat 1779. (gr. Quart zusammen 1 Alph. 4 B.) drucken lassen: Mémoires sur les Questions proposées par l'Académie impériale et royale des Sciences et belles Lettres de Bruxelles, qui ont remporté les prix en MDCCLXXVIII. Die Frage betraf die wichtigsten Auswanderungen der Belgier in entfernte Gegenden von den ältesten Zeiten an bis zu Endigung der Kreuzzüge, und den Einfluß, den diese in die Sitten und Staatsverfassung gehabt haben. Die Societät erhielt fünf Beantwortungen, von welchen drey ganz, von einer aber nur ein Auszug abgedruckt ist. Die fünfte des Hrn. Verhoeven war in Holländischer Sprache und so umständlich verfasst, daß sie als ein be-

sonderes Werk auf des Hrn. Verf. Veranstaltung an das Licht treten wird. Der Hr. van Hoop, Avocat au Conseil de Flandre, hatte die eigenthümliche Meynung geäussert und zu erweisen gesucht, daß die Sachsen Niederland bis am Rhein bewohnt haben, und daß von diesen Niederländischen Sachsen im Zuge des Herulisch-Sächsischen Königs Odvacer Italien erobert sey. Er behauptet ferner, daß das Reich Jerusalem durch die Einführung des Feudalsystems gleich bey seiner Gründung eine Schwäche erhalten habe, durch die es nach kurzer Frist nothwendig habe untergehen müssen, und bemühet sich endlich, zu zeigen, daß durch die Züge der Niederländer nur wenige Veränderungen in ihrem Vaterlande hervorgebracht sind, weil noch jezt im Niederlande die alte Belgische Gastfreyheit, die Achtung für eheliche Keuschheit, die Gemeinschaft der Güter verehelichter Personen, der Gebrauch, wichtige Geschäfte beym Schmausse abzuhandeln, und so vieles von den alten teutschen Gesetzen in Uebung ist, daß ein praktischer Rechtsgelehrter sich mehr auf die Kenntniß alter teutscher und Fränkischer Gesetze, als des römischen Rechts legen muß. Der Hr. Méan, Conseiller Maitre de la Chambre des Comptes, hat sich vorzüglich über die Züge der Belgen nach Britannien, und die Belgischen Colonien in Teutschland verbreitet. Er glaubt, daß der älteste Celtische oder Belgische Einfall in Britannien sich vor den Zügen des Belloveses und Sigoveses zugetragen habe, und daß eine ältere Nation, von welcher Stonehenge gebauet sey, den Celten habe ausweichen müssen. Er findet in dem Zusammenhange der Celtisch-Brittischen Colonie mit ihrem Mutterstaate den Ursprung des Englischen Seewesens und Handels,

gestehet aber, daß Goodwins Sand ehedem eine Landzunge, die Britannien an das Niederland gehänget habe, gewesen seyn könne. Von den Gallischen Kriegen des Cäsars handelt er gleichfalls ausführlicher, als die übrigen wetteifernden Gelehrten. Die Franken hält er für alte Teutsche, die unter dem Namen der Cimbern in Belgien eingewandert sind und daselbst Stammväter der heutigen Niederländer geworden sind. Die Belgischen und Fränkischen Hülfsvölker bey den Römischen Heeren stimmten die Sitten in ihrem Vaterlande um, und erregten den Gedanken der Eroberung Galliens, welche zwar die Franken dem Namen nach unternahmen, eigentlich aber die den Fränkischen Königen unterworfenen weit zahlreichern Belgen ausführten. Bey der Geschichte der Flämischen Colonien, die man im eilften, zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte nach Teutschland zum Anbau der öden Gegenden rief, ist des Hrn. D. Eelking Abhandlung gebraucht. Daher findet man hier nichts von der erst später durch Hr. Pray entdeckten Flämischen Bevölkerung des jetzigen Siebenbürgischen Sachsenlandes, wohl aber den Gedanken, daß die Niedersächsische Sprache erst durch die Niederländer nach Sachsen gebracht sey, und einen andern Irrthum in Betracht des Ursprungs der Hanse, den der Hr. Verf. seinen Belgischen Landsleuten in Bremen zuschreibt. Des Hrn. Abbt von Merssemann Abhandlung ist sehr kurz. Der Hr. Abbt beschäftigt sich vornehmlich mit den Celtischen Zügen in fremde Gegenden und dem Cimbrischen Einfall in Gallien, und übergehet die Folgen dieser Züge und Wanderungen in Absicht auf die Nationalveränderung. Im Gegentheil ist die gekrönte Abhandlnng des Hrn. Marquis du Chasteler die ausführlichste und vollständigste. In

dieser sind kritische Prüfung, genaue Ordnung, ein guter Vorrath von Materialien und viele auffallende Bemerkungen, die aus den Begebenheiten mit Scharfsinn gezogen sind, beysammen, und es läßt sich an selbiger nichts aussetzen, es wäre denn hin und wieder eine umständlichere Aufsuchung einzelner, in Chroniken oder Urkunden bemerkten, Dinge, die die, öfters nur vermutheten, Wirkungen gewisser Begebenheiten, als wirklich erfolgt, erwiesen. Der Hr. Marquis theilt den Zeitraum, den die Societät zur Untersuchung bestimmt hat, in vier Epochen ein, nemlich in die Gallische vor der Ankunft der Römer, die Römische, die Fränkische und die des Lehnsystems, die mit dem Abgange der Carolinger anhebt. In der ersten Epoche geschahen die Celtischen Auswanderungen nach Italien und Teutschland, vermöge der Schöpflinischen Meynung, welcher der Hr. Marquis einen Vorzug vor den übrigen giebt. Die Auswanderer lernten zwar den Gebrauch der Häuser und Kleider kennen: Allein ihre Landsleute müssen ihre Lebensart nicht angenommen haben, weil sie die Einfuhr des Weins verboten. Dennoch lernten die Belgier das Schreiben von den Griechen, und die Seefahrt durch ihre Ritterzüge nach Engelland. In der zweyten Periode wurden die Gallier plözlich Römer, sowohl den Sitten und der Sprache, als auch der Religion und der ganzen Verfassung nach. Man glaubt, daß durch die, von Karl dem Grossen aus ihrem Vaterlande entführten, Sachsen die heutige Brabandische Sprache in Belgien gebracht sey. Andere schreiben diese den Bataviern, Friesen, Kauchen, Menapiern und Nerviern zu, und der Hr. Verf. findet keinen Grund, sich für eine dieser Muthmassungen vorzüglich zu erklären. Die Belgier erhielten in diesem Zeitraume mit der

christ-

christlichen Religion viele neue Kenntnisse und Grundsätze, allein sie blieben immer noch rauh, weil der Ardennerwald noch ihr ganzes Land erfüllte, und nur die Ufer der größten Flüsse bewohnt wurden. Nicht der Persische Monarch Aaron, sondern der Patriarch von Jerusalem sandte dem Kaiser Karl dem Grossen die Schlüssel des heiligen Grabes, und also waren die Kreuzzüge keine Unternehmungen, die ein verlohrnes Eigenthum wieder verschaffen sollten. Graf Robert von Flandern walfarthete 1085. als ein Pilgrim nach Jerusalem, trat darauf in griechischkaiserliche Dienste, und kann den ersten Gedanken an einen Kreuzzug erregt haben. Da der vornehmste und glücklichste Feldherr des ersten Kreuzzugs ein Niederländer war, und nachher ein Flandrischer Graf lateinischer Kaiser zu Constantinopel wurde, so nahmen die Niederländer an allen Kreuzzügen grossen Antheil. Die, welche zurückkehrten, brachten einen Geschmack an Wissenschaften, griechischer Ueppigkeit, Pracht und Höflichkeit, Künsten, Manufacturen und ähnlichen Dingen mit sich. Man errichtete eine Handelsverbindung zwischen Niederland, Italien und der Levante. Die Landesherren, welche zuvor ihre Ausgaben von Domainen und kleinen Zöllen bestreiten konnten, und zu Führung ihrer Kriege Unterthanen aufboten, mußten zum Kreuzzuge Soldaten werben, und um Geld zu erhalten, Güter und Privilegien verkaufen. Dadurch wurden die Geistlichen und die Bürger mächtiger und reicher. Es entstanden viele Städte. Viele harte Lasten, wie z. E. die Leibeigenschaft, wurden abgeschaft. Weil die Länder der Kreuzfahrer unter dem Schutze der Kirche, die gleich den Bann aussprach, lagen, so hüteten sich die Helden, sie anzufallen, und die Befehdungen wurden seltener. Die Zusammenkünfte der Lehnleute,

die sonst nur bey Mannengerichten erschienen, wurden häufiger und verwandelten sich in Landtäge, auf welchen die Unterthanen schon 1200. Landesgesetze gaben. Die Lehnleute bekamen zwar das Uebergewicht: Allein da viele Edele ihre Güter verkauften und auswanderten, so bekamen die Landesherren endlich eine grössere Macht, als sie zuvor gehabt hatten. Das Römische Recht drang sich ein, und die Geistlichen zogen, als päpstliche Commissarii der in Schutz genommenen Kreuzfahrer Länder, einen Theil der weltlichen Gerichtsbarkeit an sich. Die Niederlande wurden entvölkert, und da ein grosser Theil der Kreuzfahrer sein Leben einbüste, so ward die Anzahl der Witwen und Jungfrauen in Vergleichung mit dem männlichen Geschlechte zu groß. Man bauete für jene Klöster. Die Unzucht nahm so sehr überhand, daß man im 12. und 13. Jahrhunderte sich seiner unehelichen Abkunft rühmte, und den Namen Bastard als einen Ehrentitel führte. Die landesherrschaftlichen Häuser verloschen größtentheils, und viele Grafschaften und Herzogthümer wurden durch Heurath und Erbschaft vereinigt. Das Vasallenwesen bekam eine bessere Form, und der alte tapfere Belgier lernte eine ganz neue Belagerungskunst, den Seekrieg, und den Gebrauch des griechischen Feuers. Man errichtete eine Seemacht, die stets auf der Küste blieb, und Handelsbündnisse mit Venedig und Genua schloß. Der Aberglauben ward zwar durch viele mitgebrachte Reliquien der Heiligen vergrössert, allein die Geistlichkeit verbesserte dennoch das Schulwesen, und schrieb fleissiger, daher die Kreuzzüge den Wissenschaften mehrern Vortheil als Schaden verschaften. Nach 1234. wurden im Niederlande die Kirchenbussen abgeschaft und Ablaßbriefe eingeführt. Einer der lezten frommen Belgischen Züge war der nach Litthauen 1330.

Stock.

Stockholm.

Auf den ersten Theil des *Florae Scandinavicae Prodromus* (M. s. Anz. 1779 St. 159.) hat der Hr. Prof. Retzius den zweyten bald folgen lassen, der nebst dem Register $7\frac{5}{8}$ Bogen beträgt und mit dem ersten auch in den Seitenzahlen fortläuft. Es ist also hiemit das Werk dieses einsichtsvollen und fleissigen Mannes geendigt. Da wir schon vorhin ausführlich seines Plans erwähnt haben: so ist nur für diesmahl nöthig, einige seiner Bemerkungen beyzubringen. Die ganze Zahl der hieher gehörigen Pflanzen bringt er auf 1647, unter denen besonders in diesem zweyten Theil sich manche finden, die er auf des sel. v. Linné Schriften nicht zurückbringen können, zumahl hier manche Fuci. Carex Oederi nennt Hr. R. die Carex spicis subquaternis sessilibus capsulis globosis acutis Flor. Dan. n. 371. welche der Carex flava am nächsten kömmt. Bey der Salix pentandra hat er die Zahl der Staubfäden von 5 bis 7 spielen gesehen. Vom Byssus botryoides muthmasset er, daß er wohl ein Anfang eines Mooses seyn möchte. Auch wäre das Lycoperdon truncatum L. der Anfang von Hrn. R. Tremella agaricoides, die er mit der Peziza polymorpha Fl. Dan. für einerley hält. Er erkennt die Verwirrung, die noch immer in der Geschichte der Schwämme mit Stielen herrscht. Sein Lycoperdon Semen ist dasjenige, was man sonst an dem Weiskohl gefunden (und unser Hr. Prof. Murray in den Lohbeeten. M. s. sein Lycoperdon minimum in Comment. nov. Gott. T. 3. S. 83). Das Lachnum agaricinum, was der Hr. Verf. schon vor 10 Jahren in seinem den Abhandlungen der Stockh. Akademie der Wiss. einverleibten Nachtrag zur Schwed. Flora beschrieben, und sich durch die

Wol-

Wolle des untern Theils des Huts und an dem Stiel von den Blätterschwämmen unterscheidet, führt er hier wiederum ein. Zulezt einige zweifelhafte Gattungen, deren andere erwähnen.

Gotha.

Bey Ettinger: Untersuchung des Werths der Trennung der Schoosbeine bei schweren Geburten von Dr. B. Chr. Faust. 5 B. in Octav. Mit Widerwillen lasen wir diese Schrift. Gröber, als Hr. F. thut, kann man wohl nicht Huutern, Campern, Albin, und, wie sich von selbst versteht, Sigault, Leroy, Siebold u. s. w. tadeln. In den Köpfen der Herren, die die Trennung empfehlen, sey nichts. Nach S. 84 seyen sie Hypothesenkrämer, die ins Tollhaus gehörten. Diese Operation sey schädlich, absurd, zehnmal mehr gefährlich als der Kaiserschnitt. Kurz, oft nennt er sie eine Mordoperation, es sey strafbarer Unsinn, sie zu machen oder anzurathen; wirft mit dümmer als dumm, töller als toll, ärger als arg um sich. Denn daß diese Bogen als etwas Gründliches und Ausführliches jemanden vorkommen sollten, worauf er dreust zu rechnen scheint, wollen wir nicht fürchten. Ohngeachtet die Schrift nur aus wenig Bogen besteht, kommen dennoch ganze ausgeschriebene Stellen etlichemal wieder, und selbst sehr viel Unerwartetes wird angeführt; z. B. eine Note, wo Sterne gebohren, daß er immer auf seinem Tisch liege u. d. g. Hr. F. sollte sich doch vorsehen, ob er sich durch Nachahmung des Shandy nicht dem Spotte aussetze. Daß es ihm, selbst an anatomischer Kenntniß des Theils, von dem die Rede ist, fehle, verräth er leider nur zu oft, besonders S. 91. Wir hoffen, daß, da sich, so wie er S. 16 selbst gesteht, viel Thörichtes und Niedriges in seinem Leben findet, er auch dieses Geschriebene dahin rechnen werde.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 15. Julii 1780.

Göttingen.

Von des Hrn. Leibmedicus Richter's chirurgischen Wahrnehmungen ist bey Dieterich der dritte Fascikel erschienen. Er enthält in acht Kapiteln Bemerkungen über das Fell auf dem Auge; die Thränenfistel; den Krebs an der Brust; eine seltene Krankheit der Brust; den grauen Staar; den Agarikus; die Brüche der Hirnschaale, und den gehörigen Gebrauch der äussern entzündungswidrigen Mittel. Da alle diese Aufsätze bereits einzeln von uns angezeigt worden sind, begnügen wir uns jezt mit dieser kurzen Anzeige.

London.

Bey Murray 1780.: Philosophical Observations on the senses etc. by J. Elliot, Apothecary.

222 S. Octav. Der größte Theil dieser Aufsätze sey schon 1772. geschrieben, nur von andern zurückgehalten worden. In Ansehung der thierischen Wärme gesteht Hr. E. nicht nur offenherzig Crawford den Vorzug zu, sondern er bekennt auch, geirrt zu haben; Versuche wären für ihn zu kostbar, er hätte daher bloß speculativisch verfahren können. 1. Abschnitt: Vom Sehen. Ein Druck mit den Händen aufs Auge verursache eine Empfindung eines hohlen Lichtkegels, der bey stärkerm und bis zum äussersten fortgesezten Drucke immer heller, auch farbicht wird, und endlich verschwindet; öfnet man nun die Augen, so ist man eine Zeitlang stockblind, selbst gegen Sonnenlicht unempfindlich. Ein sehr schmerzhafter Versuch. Diese Erscheinung von Licht schien ihm gleichsam nahe das Gesicht zu umgeben; und auch eine verschiedene Stelle, je nachdem man das Auge entweder von oben, oder den Seiten, oder von unten drückte, einzunehmen. Jeder Lichtstrahl errege bloß die ihm angemessene Schwingung auf der Nervenhaut im Auge. Doch sind mehrere seiner Schlüsse ein wenig übereilt, und nicht mit dem, was durch Zergliederung bekannt ist, zusammen zu reimen. Der Mann muß den Bau des Auges gar nicht kennen, sonst würde er sich die Nervenhaut (Retina) nicht nezförmig einbilden. Schwerlich läßt sichs wahrscheinlich finden, daß die Farben dadurch im Auge hervorgebracht werden, weil die Oberfläche des im Auge ausgespannten Sehnerven uneben ist; und eben so wenig können wir Convulsionen in den Häuten des Auges annehmen. Allein daß die Blindheit, die bey diesem Versuche entsteht, dem gewaltsamen Drucke auf die Nervenhaut zuzuschreiben ist, scheint sehr wahrscheinlich. Kurz vor und nach dem Schlafe bemerkte Hr. E. diese Helligkeit

vor

vor den Augen, ohne nöthig zu haben, dieselben zu pressen. Der allgemeine Schluß hieraus sey: Farben könnten im Auge ohne alle äussere Lichtstrahlen erregt werden. 2. Abschnitt: Vom Geschmack, Geruch und Gefühl. Er würde Hunger, Durst, Hitze und Kälte, und Kitzel auch zu den Sinnen rechnen. 3. Abschnitt: Versuche, Töne im Ohr durch äussern sehr gewaltsamen, dennoch viel Uebung erfordernden, Druck, und das sogenannte Ohrenklingen u. d. g. willkührlich hervorzubringen. Er fände einen beträchtlichen Unterschied zwischen seinem rechten und linken Ohre. Lange Zeit hindurch konnte Hr. E. in seinem Ohre keinen Ton rege machen, der tiefer, als das mittlere D der Flöte gewesen wäre. Jezt gienge er in seinem rechten Ohre bis G herunter, doch sey dies zu bewerkstelligen äusserst schwer. Es gäbe also Töne, die von den Luftschwingungen gar nicht abhiengen. 4. Abschnitt. Er habe hierauf eine Lehre von den Tönen im Innern des Ohrs bauen wollen. Jeder durchs Pressen u. s. w. verursachte Laut käme vor, als sey er auf derjenigen Seite, wo man ihn erzwingt, welches sich beym Gesicht anders verhielte. Er fühle, vermöge einer Sonde, die Bewegungen der im Gehörgang ausgespannten Haut; die Schwingungen verschiedener Töne wirkten nur auf einen Theil, nicht auf diese ganze Haut. Eine Frauensperson bildete sich ein, ihr Gehirn sey los und fiele beym Vorwärtsbeugen nach vorne, und rückwärts bey nach hinten Biegen; dieser Fehler habe wahrscheinlich in einem kränklichen Zustande des Ohrs gelegen. Ein sonderbarer Einfall scheint es uns, daß die Nerven des Ohrs so im Gehirne angebracht seyn müßten, daß, wenn dies Organ in diesem Puncte afficirt würde, die Empfindung vorne im Kopfe,

wenn in einem andern, im Hinterhaupte, und wenn in einem dritten, im ganzen Kopfe zu liegen scheine. Das genaue Hören schränke sich vielleicht bloß auf eine einzige Stelle des Trommelfells, so wie das schärfste Sehen nur auf den Mittelpunct des Auges, ein. Vielleicht seyen die tiefsten Töne in der Schnecke, die höchsten im Labyrinthe. Zum Theil öfneten Schwerhörige wohl deswegen den Mund, weil durch das Oefnen der Gehörgang weiter wird, (welches man sehr leicht bemerkt, wenn man den Finger ins Ohr legt und alsdenn den Mund aufthut.) Eine nur schwach berührte Glocke gab ganz andere Töne, als wenn sie stark berührt wurde. Das Unterscheidende jedes Instruments und Stimme läge in den verschiedentlich zusammenkommenden Tönen. Hier folgt ein Abschnitt von harmonischen Tönen. Wenn man den Finger so leicht auf eine Violinsaite legt, daß er sie ans Grifbret nicht andrückt, so bemerke man beym Streichen mit einem Bogen Schwingungen in beyden durch den Finger gemachten Hälften. Dies seyen harmonische Vibrationen, die sich sogar durchs Auge leicht unterscheiden liessen. Anwendung davon auf die Violine. Der Bogen versetze die Saite in Schwingungen, und breche auch zugleich dieselben. Tartini irre, wenn er behaupte, daß bey Berührung einer Saite alle übrigen harmonischen Töne mit rege gemacht würden, oder mitstimmten; dies geschehe bloß, wenn man sie mit einem Stecken oder Finger schlüge. 1. und 2. Abschnitt: Untersuchung über die Verbrennung; allgemeine Sätze von brennbaren und nicht brennbaren Körpern. 3. Abschnitt: Principium, von dem die Verbrennung abhängt. Durch Entzündung werden alle entzündbare Dämpfe decomponirt und zu entzündbaren gemacht, weil

weil ihnen das Entzündbare genommen wird. Eine Kohle in ein weites Gefäß gelegt und heiß gemacht, sättigt die Luft in selbigem mit Phlogiston; läßt man es dann erkalten und frische Luft dazu, und wiederholt den Versuch, so wird die Kohle allmählig verringert. Eine Kohle sey eine Verbindung des Phlogiston mit Erde: doch zeige dieser Versuch, daß Phlogiston eine grössere Verwandtschaft mit der Luft als der Erde habe. Schwefel werde durch den Grad der Hitze, die ihn in freyer Luft entzündet, in einem mit fixer Luft gefüllten Gefässe eingeschlossen, nicht entzündet. Phlogiston habe doch eine nähere Verwandtschaft mit der Luft, als die Vitriolsäure. Man müsse daher die Verbrennung nach Art anderer chemischer Verwandtschaften in Zerlegungen betrachten. 4. Abschnitt: Vom Phlogiston. Das Licht einer Flamme, aber nicht die Hitze, käme vom befreyten Phlogiston. Die Hitze, die bey der Verbindung der Luft mit dem Brennbaren entsteht, sey derjenigen, wenn man Säuren mit Wasser mischt oder dergleichen, analog. 5. Abschnitt: Von der Hitze und dem Lichte bey der Verbrennung. 6. Abschnitt: Von dem Fortgang der Verbrennung. Ausser Gewächsen und Wasser zöge sich vielleicht das Phlogiston der Luft auch in die Erde, verbinde sich da mit schicklichen Körpern, weil fixe Luft schwerer als gemeine ist, und reinige dadurch die Atmosphäre. Vielleicht könnte vom Phlogiston befreyte fixe Luft zuweilen in Säure verwandelt werden. Der 7. Abschnitt ist überschrieben: a speculation. Doch verwirft Hr. E. selbst seine Schlüsse in diesem Abschnitte. Die Schnellkraft der Luft hienge von der Wärme ab, wenn man also der Luft gänzlich die Wärme nehmen könnte, so würden sich ihre Theilchen vielleicht zusammenhängen;

so seyen die Dämpfe des Wassers elastisch. Feuer umgebe jede Luftpartikel, gleichsam wie eine Atmosphäre, und sey dichter in der Nähe derselben, lockerer in einiger Entfernung. Gegen Dr. Black und andere bemerkt er, Feuer, Aether und Phlogiston seyen drey ganz verschiedene Dinge. Feuer stosse die Luftpartikelchen von einander ab, Aether mache, daß sie sich anzögen; Phlogiston und Aether zögen sich an; Phlogiston und Feuer stosse sich ab. Aether, Feuer, Phlogiston und die eigenthümlichen Partikelchen der Körper seyen vielleicht nur verschiedene Modificationen derselben Substanz, und gleich darauf: sie wären die eigentlichen Elemente (nicht die vier bekannten.) In der Natur sey mehr Erde, als Phlogiston, mehr Aether, als Phlogiston, vorhanden. Dies bewiese die Schwere. Aether sey feiner als Feuer. 8. Abschnitt: Von der Entstehung der Hitze bey der Verbrennung; größtentheils bloß Raisonnement. 9. Abschnitt: Licht und Farbe, die die Verbrennung begleiten. Weil durch die Hitze diejenigen Partikelchen des Brennbaren, die die rothscheinenden Strahlen ausmachen, davon giengen, so glühe Eisen u. s. w. anfangs roth; käme es zum äussersten Grad, so daß alle Partikelchen davon müßten, so glühe es weiß. Es gäbe keine zwey verbrennliche Körper, deren Flamme einerley Farbe hätte. Unverbrennliche Körper erhizt, gäben erst rothes, dann orangegelbes, grünes, blaues, indigo- und violetfarben Licht, aber keineswegs verbrennliche. Von einem Apotheker wenigstens wunderts uns doch, daß er die Flamme des Phosphorus nicht aus der Erfahrung kennt, wir würden sie kaum violetblau nennen. Die Farben giengen in angezeigter Ordnung in einander über, und z. B. niemals vom Weissen ins Grüne oder

Blaue.

Blaue. Das Licht eines entzündeten Dampfs gehe in umgekehrter Ordnung, fange nicht vom Rothen, sondern Violetten an. Der blaue Theil einer Lichtflamme sey bloß das Licht der Verbrennung (combustion), der hellere der Entflammung (ignition). Phlogiston sey Licht und ein Theil der Körper. Licht ist Phlogiston nur in einem elastischen Zustande in den Poris der Körper. Das Licht des Phosphorus ist das Licht der Ignition. Das electrische Fluidum sey Phlogiston mit Erde vereinigt. Durchs Reiben werde das Anziehen zwischen Erde und Phlogiston vermehrt. Wahrscheinlich würden Körper durchs Licht erhizt. Hr. E. findet doch selbst seine Gedanken nicht ganz wahrscheinlich, daß nämlich Feuer nicht nur als ein fester Bestandtheil mit den Körpern verbunden seyn, sondern auch in dieser festen Gestalt von einem Körper in den andern herübergebracht werden könne. 10. Abschnitt: Vom Athemholen und der thierischen Wärme. Schon Willis habe die Aehnlichkeit zwischen Athemholen und der Verbrennung eingesehen. Alles hier Gesagte kömmt ziemlich mit Crawford überein. Doch hätten die Nerven an der Unterhaltung der thierischen Wärme auch Antheil. Schwerlich möchte dem Blute durch die Nerven Phlogiston mitgetheilt werden, wie Hr. E. glaubt. 11. Abschnitt: Anwendung auf die zum Leben gehörigen Bewegungen im Körper. 12. Abschnitt: Von der Reizbarkeit. Der Nervensaft sey Phlogiston, mit schon phlogistisirter Erde in eine zusammenhängende, doch lose, Gestalt gebracht, (und doch sey er nicht Elektricität, von der er vorhin behauptete, daß sie ebendieselben Bestandtheile hätte.) Phlogiston werde vom Magen eingesogen, und Erde durchs Gehirn abgeschieden. Im Anhange sagt Hr. E., er habe Leslie Buch von der thierischen

Wär-

Wärme widerlegen wollen, wenn nicht Crawford erschienen wäre, dessen Werk er sehr lobt. Er bemerkt jedoch gegen ihn, daß nicht allemal das Anziehen des Phlogiston in Körpern mit dem Grade der Hitze, die zu ihrer Entzündung erfordert wird, in Verhältniß stehe. So würde auch nicht durch das Aufnehmen von Phlogiston aus der Luft Wärme ausgetrieben, sondern bloß geschwächt. Reine fixe Luft tödte nicht durch den Reiz auf die Lungen, sondern weil sie nicht das Phlogiston davon nimt. Ferner: das Phlogiston könne wohl durch die unmerkliche Ausdünstung und den Harn aus dem Körper geschaft werden.

Leipzig.

Diatribe de Lege Regia Romanorum — auct. Chr. Dan. Beckio, A. M. ist eine so wohlgeschriebene Schrift, daß sie eine Erwähnung in unsern Blättern verdient. Hrn. Beaufort's unrichtige Vorstellungen von der Lex Regia werden darinn bestritten, und der richtigere Begriff davon deutlich und bestimmt vorgetragen und bestätigt: der Ausdruck lex regia ist vermuthlich erst von spätern Zeiten, vielleicht erst von Tribonian selbst, den er auch dem Ulpian untergelegt hat; da einmal *βασιλευς* und *βασιλικος* der gewöhnliche Ausdruck vom Kaiserwerden war.

Ebendaselbst.

Die im Anfange d. J. S. 116 angezeigte Schrift von John Mudge ist bey Weidmanns Erben und Reich ins Deutsche übersezt erschienen: Abhandlung von dem catarrhalischen Husten. groß Octav 126 Seiten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 17. Julii 1780.

Zürich.

Historisch diplomatisches Jahrzeitbuch . . . . von Joh. Heinr. Waser, gewesenen Pfarrer zum Kreuz, der physikalischen Gesellschaft zu Zürich ordentlichen Mitglied und Bibliothecar. Bey Orell, Gessner, Fuesslin und Comp. 1779. Folio 152 S. 30 Kupferplatten, 11 gedruckte Tafeln. Gleich Anfangs meldet Hr. W. seine Absicht: was zur Zeitbestimmung bey Geschichte und Urkunden gehört, mit mathematischer Schärfe abzuhandeln. Er macht gegen Einiges in Hrn. Sup. Franks neuen Systeme der Chronologie, Erinnerungen, als: Wegen der Länge des tropischen Jahrs und synodischen Monats, Unterschiede von den neuesten und sichersten Bestimmungen, die freylich in Jahrtausenden nur wenig Stunden austragen, doch die Uebereinstimmung mit den astronomischen Tafeln

aufheben, auch in die von Hrn. Fr. angenommene Epacten Einfluß haben. Hr. Fr. ſezt die Epacte des erſten Jahrs nach der Schöpfung 23 T. 14 St. 3 M. 18 S. 16 T. Hr. W. findet ſie im julianiſchen Jahre 21 T. 3 St. 36 M. 38 S. Auch ſo den Anfang der Jobelära, nicht den 23. Sept., ſondern den 10. Julian. Sept. Im Ganzen aber bleibe die von Hr. Fr. zuerſt entdeckte und bewieſene Jobeljahrzahl, eine der wichtigſten chronologiſchen Entdeckungen, die allen den lebhafteſten Dank der Geſchichtforſcher verdiene. In Hrn. Hofr. Gatterers Chronologie ſey durch ein Verſehen das gregorianiſche Sonntagsbuchſtabentäfelein 39 S. ganz falſch angegeben, die Regel dieſes berühmten und gelehrten Manns 190 S. die Zeit von der Weltſchöpfung an zu berechnen, ſey auch unrichtig. In dem Exempel für den 28. Jul. alten Stils 1777; 192 S. findet Hr. W. 2175704½, Hr. G. 2717687½ Tage. Dieſes zu bemerken ſey deſto nothwendiger, weil das Werk, wo es vorkömmt, ſehr lehrreich und wichtig ſey, von einem Manne herrühre, deſſen verdientes Anſehen bey vielen Leuten für Beweis gilt. Männern, die weniger wahre Verdienſte, als Frank und Gatterer hätten, oder ſolchen, die ſeine Landsleute ſind, möchte er keine Fehler aufdecken, weil er fürchten müſſe, ſie möchten es nicht ertragen. . . . . (Nach einer ſolchen Erklärung, wird wohl hie verſtattet ſeyn, die Prüfung der Erinnerungen, zu der ohnedem kein Raum iſt, den beyden Gelehrten zu überlaſſen, die keinen fremden Vertheidiger brauchen.) Nun Begriffe der mathematiſchen Chronologie. Zur Verwandlung mittlerer Zeit in wahre und umgekehrt, auſſer einer beygefügten Tafel, auch Hrn. Fortin und Branders Reductionsſcheiben empfohlen, und dergleichen, als Titelkupfer mitgetheilt. Die Juden

hat-

hatten den richtigsten Kalender. Ihre ganze Zeitrechnung gründete sich auf das Kirchenjahr, und dieses hing vom Monde Nisan ab. Die Gerstengarbe, die am 16. Tage desselben abgeschnitten, und als Erstling gebracht werden musste, bestimmte die Zeit der Frühlingsnachtgleiche, um welche die Gerstenärnte in Palästina fällt. Ob das von voriger Aernte verflossene Jahr ein gemeines, von 12 Mondenmonaten, oder ein Schaltjahr von 13 seyn müsse, lehrte jeden der Augenschein. So wurden die jüdischen bürgerlichen Mondenjahre, mit dem tropischen Jahre, ohne astronomische Einsichten, blos durch Menschenaugen, übereinstimmend erhalten. Andere Jahrrechnungen. Den Ueberschuß des julianischen Jahres über das tropische, für ein Jahr 11 M. 14,5 S. angenommen, Tafel, wie viel dieser Ueberschuß für einzelne Jahre bis 10; dann für Zehnen, Hunderte, Tausende von Jahren beträgt. Vom tropischen Jahre alle vielfache bis aufs Zehnfache, dann die Zehnen, Hunderte, Tausende, also ein Einmahleins für das tropische Jahr. Dergleichen für das Mondenjahr, Julianische, Nabonassarische, Gregorianische Jahr. Ungemein bequem, diese Jahre in einander zu verwandeln. Zur Einführung des verbesserten Calenders haben sich die meisten evangelischen Stände der Eydgenoßschaft 1701 verstanden, nur Glarus, Appenzell, evangelisch Toggenburg, die Stadt St. Gallen, welche sich erst 1724 dazu verstanden, und Pündten ausgenommen. Tafel der Sonntagsbuchstaben, mit darübergeschriebenen Jahrzahlen, wie sie auch bey der Aenderung des gregorianischen Calenders zu brauchen ist. Epacten. Einmahleins der synodischen Monate, Stunden, Tage, Jahre, Monate, in Decimaltheilen von Jahren und Monaten; Astronomische

Epacten julianischer und tropischer Jahre. Grundcalender, jeder Monat eine Folioseite, die obere Seite der bürgerliche Calender, nach der uns gewöhnlichen Abtheilung der Monate, aber mit beygefügten Abtheilungen der alten Römer, Griechen und Morgenländer; die untere Hälfte mittlere Bewegungen der Sonne und des Monds für jeden Tag. Tafel der Frühlingsnachtgleichen des julianischen Calenders durch einen Jobelcyclus. Allgemeiner Judencalender. Türkischer, Persischer, Altgriechischer. Die Bestimmung des griechischen Jahrs, wie Scaliger dieselbe in der Hauptsache angegeben, so sehr er auch darüber vom Petav, und dessen Schülern getadelt worden, die vielleicht den Petav halb, und Scaliger gar nicht verstanden, ist die einzige, wahre, und durch die Himmelsuhr bewährte Zeitrechnung. Ein Beyspiel zum Beweise: Plutarch sezt die Zeit des Sieges, den die Athenienser unter dem Chabrias bey Naxus erfochten haben, auf den Vollmond, den 26. Tag des Monats Boedromion. Und so giebt es genau die astronomische Rechnung. Plutarch datirt nach den alten griechischen Monaten, aus der Zeit, die der Einführung des verbesserten metonischen Calenders vorgieng, obgleich zu der Zeit der Begebenheit Metons neunzehnjähriger Mondcykel schon ein halb Jahrhundert bekannt und hin und wieder gebräuchlich war. Diese alten Monate mussten bürgerliche von 30 Tagen seyn, keine Mondenmonate, die sich mit dem Neumonde anfiengen, denn da konnte der Vollmond nicht auf den 26. fallen. Dieß führt noch auf eine Erklärung, wie die Griechen ihre Monatstage zählten. Metons, Calipps, Cykel, Macedonischer Kalender. Nun vom christlichen julianischen Calender. Mondstafeln. Geographische Längen und Breiten. Hülfsmittel und Vorschrif-

schriften zu Bestimmung der Finsternisse, durch Rechnung und Construction. Kometenverzeichniß. So weit das Werk selbst. Die folgenden 29 Kupfertafeln, sind eine Erweiterung und Anwendung des Entwurfs, den Lambert in seiner Beschreibung einer ekliptischen Tafel, und Beyträgen zum Gebrauche der Mathematik II. Th. 2. Abschn. gegeben hat. Sie enthalten 29 Jahr, jede Tafel eins, in diese Zeit fallen 358 Neumonde, der erste in den Anfang, nach derselben Verflusse kommen die Sonnen- und Mondfinsternisse, fast in eben der Ordnung wieder. So kann man auf den Kupfertafeln, durch leichte Abmessung, Finsternisse und Umstände von ihnen bestimmen. Die gedruckten Tafeln am Ende, betreffen Osterrechnungen, allgemeinen Calender, Paralleliſmus der Aeren, tropische Sonntagsbuchstaben der Jobeläre. Mondstafeln; Vergleichung der Monate der berühmtesten Völker, das grosse persische Sonnenjahr, halbe Tagebogen. So findet man in diesem Buche mit erstaunlichem Fleisse und sehr grosser Wissenschaft, historischer und astronomischer, nach den neuesten Untersuchungen, eine Menge vortreflicher Hülfsmittel der mathematischen Chronologie auf die Geschichte angewandt. Desto mehr rührt des Mannes mit dem Geiste und der Arbeitsamkeit, trauriges Ende.

Reval.

Bey Albrecht und Compagnie 1780: **Vom Verfall des Credits in Esthland und von den Mitteln, denselben wieder empor zu bringen.** 39 S. Octav. Der Gegenstand dieses sehr wohlgeschriebenen Aufsatzes wird gleich anfangs dahin bestimmt, daß nur von Privatcredit und in Absicht auf Geldborgen die Rede sey. Die Grund-

ursache des Verfalls dieses Credits in Esthland liegt, darinne, daß durch den einzigen Artikel der Ausfuhr, das Getraid, nicht genug Geld ins Land kömmt, um die durch den Luxus vermehrte Consumtion des Auswärtigen damit zu bestreiten. Die in den Jahren 1773. und 74., bey der Theurung in Deutschland ungewöhnlich steigende Summen, die der Kornhandel nach Esthland zog, haben nicht nur den Luxus daselbst vermehrt; sondern auch viele veranlasst, Grundstücke weit über den Werth ihres gewöhnlichen Ertrags zu kaufen. Da sichs nun mit dem, auf so zufälligem Grunde beruhenden, Reichthum gar bald änderte, zur verhältnißmässigen Einschränkung des Aufwandes aber man sich nicht gern entschloß: so geriethen viele in Schulden: Und zwar auf eine um so viel beschwerlichere Weise, da nicht nur der Handel des baaren Geldes immer mehr ausser Land zog, sondern auch theils einige Bankerute, theils andere Ursachen die Kapitalisten mißtrauisch machten, und also die Bewerbung der Geldbenöthigten kostbarer. Eine Hauptursache dieses Mißtrauens liege in einem allgemeinen Vorurtheile wider die gerichtlichen Versicherungen und damit verknüpfte Anzeige seines Activ- und Passivzustandes. Dem Uebel abzuhelfen, thut der Verf. also den Vorschlag, wie nach dem Beyspiele anderer Länder, dieses Vorurtheil abzulegen, und die beste Einrichtung zu einem gerichtlichen Landschuldenbuche zu treffen sey. Alsdenn solle auch darum nachgesucht werden, daß nicht, wie bisher, für die im Lande liegenden Truppen, das Getraid aus andern Provinzen in Zukunft gekauft würde. Der Verfasser zeigt auch noch einige Artikel an, die zur vortheilhaften Ausfuhr im Lande erzielt werden könnten. Insbesondere aber müsse auch nicht der

Han-

Handel einzelner Städte zum Nachtheil des Handels des ganzen Landes begünstigt werden. Gesetze wider den Luxus getraut sich der Verfasser kaum vorzuschlagen; wie sehr er auch einsieht, daß von der Seite Hülfe nöthig wäre.

Dresden.

Beschreibung eines Glasgeräths, vermittelst dessen man mineralische Wasser in kurzer Zeit und mit geringem Aufwande machen kann, wie auch einiger neuer Eudiometer in einem Sendschreiben an Dr. Priestley von J. H. von Magellan, mit Kupfern, übersezt aus dem Englischen von G. T. Wenzel, und mit Zusätzen erläutert von C. F. Wenzel. Octav. Bey Walther 1780. S. 68. Das Glasgeräthe zur Nachahmung mineralischer Wasser besteht eigentlich ausser Fußgestellen, auf welche diese abwechselnd aufgeschraubt werden, aus fünf Stücken, welche sehr genau in einander passen, und theils durch krumme Röhren, theils durch in den Stöpseln angebrachte Löcher mit einander Gemeinschaft haben. Hr. v. M. hat dieses durch Zeichnungen sehr deutlich gemacht, und, so wie das Verfahren selbst, sehr genau beschrieben. Hr. von M. räth, statt der Kreide grob zerstossenen weissen Marmor zu nehmen, und verdünnte Vitriolsäure darauf zu giessen, und Hr. W. sezt aus einem sehr guten Grunde hinzu, der Vitriolsäure den vierten oder sechsten Theil gemeinen Salpetergeistes beyzumischen, und die Vermischung des Vitrioloels und Wassers vorher zu machen; auch muß das Gefäß bey dem Einschütten der Kreide oder des Marmors nicht gerüttelt werden; man kann in diesem Geräthe das Bier, wenn es schal geworden

den ist, durch Mittheilung fester Luft wieder schmackhaft machen. Die drey neue Eudiometer, und die Art, sie zu gebrauchen, sind gleichfalls mit der äussersten Sorgfalt beschrieben, auch die Beschreibung durch Zeichnungen anschauend gemacht. Hr. v. M. zieht dabey das Wasser dem Queckſilber vor, weil auf dieses die Salpeterluft merklich wirkt, ob er gleich gesteht, daß das Wasser Salpeterluft in sich saugt. Auch eine Anleitung, wie man eine jede Luft auffangen und ihre Reinigkeit prüfen soll, findet man hier. Hr. v. M. bekennt, daß seine Versuche mit der gleichen atmosphärischen Luft nicht immer den gleichen Erfolg gehabt haben, zum Theil vermuthlich deswegen, weil seine Salpeterluft sich nicht immer gleich war; diese bekommt man in weit grösserer Menge, wenn man zu der Zeit, da die Salpetersäure bereits ihre Wirkung auf das Metall ganz geäussert zu haben scheint, die Flamme eines Lichts an das Glas hält. Einige Beyspiele ihrer starken, der Fäulniß wehrenden, Kraft; Hr. von M. empfiehlt aber, wenn man diese Kraft in der Haushaltung nutzen will, die Salpetersäure auf Eisen zu giessen. Bey der Vermischung der Salpeterluft mit andern nimt die vermischte Luft bis auf eine gewisse Stufe im Umfange ab, nachher aber wieder etwas zu. In dem Anhange giebt Hr. C. F. W. Anleitung, wie man immer Salpeterluft von gleicher Stärke und Güte bekommen kann. Zuerst zeigt er, wie man sich einen Salpetergeist von gleichem Gehalte verschaffen kann, dann wie man ihn prüfen, und zulezt, wie man bey seiner Vermischung mit den Metallen verfahren muß, um die Salpeterluft recht rein und stark zu erlangen; auch er hat dazu eine neue Einrichtung von Gefässen vorgeschlagen, die auf der zweyten Platte abgebidet ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 20. Julii 1780.

Göttingen.

Den 19. Februarii d. J. trat Hr. Franz Hieron. Brückmann, aus Braunschweig, mit seiner Probschrift, *de morbis nervorum observationes quaedam cum epicrisi*, auf. Es sind der Wahrnehmungen viere, die ihm insgesamt von seinem Hrn. Vater, dem verdienstvollen Braunschweigischen Leibmedicus, mitgetheilt worden sind, der Hr. Respondent aber übersezt und mit Beurtheilungen begleitet hat. Nur auf die erstern müssen wir uns hier einschränken. Der erste Fall beschreibt einen Veitstanz, womit ein zehnjähriges Mägdgen behaftet war. Das Uebel fieng mit einer Strangurie an, wobey, so wie in andern Krampfübeln, der Urin blaß war, und mit Hartleibigkeit. Der Harn wurde hernach schlei-

nicht und sezte rothen Sand ab. Der Veitstanz wechselte nun hiemit mit grosser Heftigkeit ab und wurde allgemein und mit einem verhinderten Schlingen begleitet. Die Musik hatte bey ihr während des Anfalls sehr grossen Eindruck und machte den Tanz taktmässig, half dem Uebel gleichwohl überhaupt nicht ab. Bäder aus lauhwarmem Wasser und Clystiere aus Chinchinadecoct und hernach die Chinarinde in Substanz waren sehr wirksam. Nach einem Stillstand des Uebels von vier Wochen fiel sie in die Masern, bey deren Fieber die Zuckungen sich wieder erneuerten, hernach aber ganz aufhörten. — Von einer Versezung der rheumatischen Materie auf die Nerven. Der eilfjährige Knabe, der diese erlitte, hustete heftig, wurde hernach mit einem Zittern und wunderbaren Verdrehen der Gliedmassen und hernach des ganzen Körpers, verschiedentlich von einem Unvermögen zu schlingen, heftigen Schmerzen der Hände und Füsse u. s. w. befallen. Sieben Monate lang hielt er dieses aus. Aeusserlich ableitende Mittel, Reiben, Bäder, und innerlich gelinde Abführungen, Chinchina, antispasmodische Mittel, Selzerwasser, Ziegenmilch u. s. w. und endlich Pyrmonterwasser stellten ihn wieder her. — Eine sehr complicirte Nervenkrankheit von aufrührischer arthritischer Materie bey einem siebenzehnjährigen Frauenzimmer, deren Eltern auch arthritisch waren. Das Uebel bestund in heftigen Zuckungen und Krämpfen, die mancherley Functionen des Körpers störten und mancherley Zufälle erweckten, einer unbeschreiblichen Empfindlichkeit der Nerven und endlicher Lähmung der Beine. Fast ein ganzes Jahr dauerte dieses. Die angewandten Mittel waren daher sehr abwechselnd und mannigfaltig. Viele Zufälle wurden durch ein erfolgtes Aufstossen offenbar gelinder. —

Auf

Auf eine durch Schmieren zurückgetriebene Kräze erfolgten bey einem zehnjährigen Mägdgen heftige Schmerzen auf der Brust, Lähmung der untern Gliedmassen, Engbrüstigkeit, Unvermögen zu schlucken, ja ein allgemeiner Krampf des Körpers und Zuckungen einzelner Gliedmassen. Sie konnte kaum innerliche Mittel vertragen. Entgieng doch endlich dem Tode, womit ein heftiger Krampfanfall drohete. Nur verzog es sich lange, ehe sie die Füsse gebrauchen konnte.

Berlin.

Joh. Esaias Silberschlags, kön. Preuss. Oberconsistorial- und Oberbauraths . . . Geogenie, oder Erklärung der mosaischen Erderschaffung, nach physikalischen und mathematischen Grundsätzen. Im Verlag der Realschule; I. Th. 1780. 194 Quarts. 9 Kupfert. I. Abschnitt. Von Erzeugung der Feldsteine und des Sandes. Hr. S. kann diese Materien nicht als Schlacken einer ehemahls geschmolzenen Erdkugel ansehen, eine solche Gluth hätte Spath und Kalkstein nicht, wie sie noch jezo sind, gelassen. Aus Wasser weiß er sie ebenfalls nicht herzuleiten. Durch folgende Bemerkungen glaubt er auf die Spur gekommen zu seyn: In der Gegend von Prözel, einem Landgute des Hrn. Grafen von Kameke, entdeckte er hin und wieder wahre Cratere, nur nicht von Vulcanen, rings um eine Lage Steinklumpen, mehr denn 30 Centner schwer, auf diese folgten rund herum kleine Feldsteine, diese waren wieder umringt mit Kieseln, und immer folgten kleinere Steine auf grössere, endlich verlohr sich dieses Steintheater in gemeinen Sand. Aller Orten, wo er damahls hingelangen konnte, fand er diese Lagerordnung in Feldern und Wäl-

dern, auch so nachgehends in der Gegend vom Landsberg an der Warte, noch häufiger aber in der Uckermark, die fast aus lauter solchen Cratern besteht, ebenfalls auf Reisen nach der Nordsee. Das sichtbarste Kennzeichen solcher Cratere giebt er an; ein aus allerley Steinen zusammengehäufter Wall, so wie er von herabfallenden Steinen entstanden seyn kann, denn da ein schwerer Körper so lange herabrollt, bis die Fläche, auf welcher er ruhen soll, einen Winkel von 45 Grad machte, so sind die Wälle, die von oben herabgefallenen Steinen entstanden, oben zusammenlaufend, unten aber, im Durchschnitt genommen, zweymahl so breit, als hoch. Bey vielen lässt sich auch das Springloch oder der Schlund selbst noch entdecken, welches wie ein Erdfall aussieht, in den bey der nach und nach erfolgten Verstopfung das Eingefallene sich tiefer herabgesenkt hat. Spuren von Lava hat er nie bemerkt. Aber oft befinden sich unter diesen, mit Kieseln und Sand bestreuten, Feldern noch tiefe Schichten, von Kalkstein, Lehm und Thon. Er hat eben dergleichen Beschaffenheit der Oberfläche der Erde, in Abrissen beträchtlicher Theile aus Italien, Ungarn, Frankreich, Deutschland, Engelland, Norwegen, Ostindien, Africa, America, wahrgenommen, von Reisenden erfahren, daß sie aller Orten kesselförmige Vertiefungen gefunden, besonders in Gebirgen, auf flachen Feldern vermuthlich nur nicht, weil Reisende darauf nicht so aufmerksam sind. Ein Crater unweit des Dorfes Naugarten, wird abgebildet. Solche Beobachtungen führen Hrn. S. auf die Gedanken, die Welttheile mit ihren Bergen, aus der grossen Tiefe über die Oberfläche der Wasserkugel hervorbrechen zu lassen. Die Kraft dazu, wenn man nicht die Allmacht selbst nennen will, war schleuniger

niger Ausbruch eines schnell entstandenen unterirdischen Feuers. Wo Hr. S. dieses Feuermaterial herleite, sieht man aus der Vorstellung, die er sich (§. 24.) vom Anfange der Schöpfungsgeschichte macht. Himmel und Erde, heisst ihm: die Weltmasse, die sowohl zur Bildung des Firmaments, als der übrigen Weltkörper dienen sollte, jedes Chaos eines jeden Weltkörpers, da, wo es nachmahls weiter ausgebildet werden sollte. Sonnenmasse, wo Sonnen hinkommen sollten, wo Planeten und Kometen ihren Lauf haben sollten, ihr Chaos. So war die Erde wüste und leer, noch ohne geformte Gestalten, Bewegungskräfte und Wirkungen. Nun wirkte die Schwere, mit anziehenden Kräften, so gerieth alles in Bewegungen. Einem menschlichen Auge wäre es vorgekommen, als ob ein lebendiger Wind die Masse in wunderbare, durch einander gehende, Bewegungen gesezt und ihre Theile gebildet habe. Das versteht er unter dem Ausdrucke: Der Geist Gottes schwebte auf der Tiefe, nicht blos auf der Oberfläche. Hierauf befahl der Schöpfer, es sollte Licht entstehen. Augenblicklich entzündeten sich in allen Gegenden des Firmaments, die Lichtmaterien, woraus hernach die Sonnen erschaffen wurden. Es war Licht, aber ausgebildete Sonnen noch nicht. Die Masse der Erde war schon so verdickt, daß sie dem Lichte den Durchgang versagte, und da das Chaos der Erde zugleich den Anfang machte, sich um eine bestimmte Axe zu bewegen, so entstand auch der erste Tag der Erdkugel. Auf diese Stelle beruft sich Hr. S. wegen des Feuermaterials, das vorerwähnte Hervorbrechungen verursacht habe. Es sey wirklich in der Erde vorhanden, weil es sich noch jezo hin und wieder entzündet. Die folgenden Abschnitte handeln II. Von Erzeugung des festen

Landes, der Inseln und Berge. III. Von den Höhlen. IIII. Von dem Brocken. V. Von Erzeugung der Atmosphäre. Hrn. S. System ferner mit Gründen und im Zusammenhange darzustellen, verstattet der Raum nicht. Auch dasselbe nicht in Betrachtung gezogen, enthält das Buch eine Menge wichtiger, grossentheils Hrn. S. eigener, Beobachtungen und lehrreicher Untersuchungen, davon angeführte von den Kesseln eine Probe ist. Eben so, eine umständliche Beschreibung der Baumannshöhle; Geometrische Messungen auf dem Brocken, die er im vierten Bande der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde ausführlicher beschrieben hat. Ihnen gemäß, ist der Gipfel des Brocken 2479 rheinl. Ruthen, nach der Hypotenuse, von Ilsenburg entfernt, und 235 R = 2722 pariser Fuß darüber erhaben. Die Standlinie, die er dazu brauchte, war 55 R. (Freylich etwas klein, aber des Geometers Schuld ist nicht, daß auf dem Gipfel eines Bergs nicht mehr Platz ist. Es ist so allemahl in Absicht auf geometrische Messung mehr geleistet, als vordem.) Den Gesichtskreis um den Brocken berechnet er $32\frac{1}{2}$ geographische Meilen. Im lezten Abschnitte, sind unter andern wichtigen Bemerkungen auch Gewitterbeobachtungen, deren Hr. S. viel in der Nähe mit der gesezten Aufmerksamkeit gemacht hat, die freylich ausser dem Muthe, den ein gutes Gewissen geben kann, noch glückliche Beschaffenheit des Nervensystems fodert. Unter den Kupfern findet sich, der Ilsenstein, die aus einer horizontalen Lage, durch Drucke von unten auf, auf eine ihrer jezigen Seitenflächen mag seyn erhoben worden, wie Hr. S. daraus schliesst, daß Schichten an ihr schief nach dem Horizonte hinuntergehen. Situationsriß, und Profil der Baumannshöhle

mit

mit den in ihr befindlichen Merkwürdigkeiten. Profil des Czermbergs, einer Carpathe in Ungarn. Situationsplan des Brocken; perspectivischer Standriß; Entwurf dessen, was man von ihm übersieht.

Nürnberg.

Den Verehrern des Gesnerischen Namens wird folgende Sammlung der kleinen Schulschriften des ehemaligen Rectors und Professors am Gymnasium zu Rothenburg, welcher unsers sel. Gesners Bruder war, angenehm seyn: And. Sam. Gesneri selectae Exercitationes scholasticae varii argumenti. Collegit et praef. Theoph. Chph. Harles. Bey Schwarzkopf gedruckt 1780. Octav 400 S. Sie sind größtentheils entweder pädagogischen oder litterärischen Inhalts. Unter diesen ist eine Lebensnachricht von Jo. Ge. Stürzel, einem gelehrten Bürgermeister zu Rothenburg im vorigen Jahrhundert, von dem noch eine Sammlung von Briefen an Gelehrte vorhanden ist, die bis an 3000 Stücke gehet. Sechs Aufsätze, zur Geschichte des Gymnasium zu Rothenburg; noch zwey von der Gymnasiumsbibliothek, die einige beträchtliche alte Drucke enthält, darunter einen deutschen Psalter in Folio s. a. Liber de consolat. theol. Jo. de Tambaco. Caesarii dialogus miraculorum. Hugo de S. Victore de studio legendi u. m. Eine ausführliche Nachricht wird in zweenen Programmen noch von einigen insonderheit gegeben: ein Speculum humanae Salvationis, wo aber von den Holzschnitten nichts gesagt ist, sondern blos von den lateinischen Versen. Die vier Specula Vincentii Bellovacensis, der beste Aufsatz, indem sie ihrem Inhalte nach beschrieben werden.

Ver-

Berlin und Stettin.

Bey Nicolai 1780: Thomas Abbts .. vermischte Werke. Vierter Theil 244 Octavs. Fünfter 208 S. Der vierte enthält I. Ueber die Freundschaften der Frauenzimmer, zum erstenmahl gedruckt, in Halle etwa zwischen 1756. . 1760 verfertigt. Soll ein scherzhafter Beweis seyn, daß die Freundschaften unter den meisten Damen viel sublimer sind, als unter den meisten Personen des andern Geschlechts. Hat, wie der Herausgeber richtig urtheilt, hauptsächl. den Werth, die Anlage des jungen Sriftstellers zu zeigen. II. Vom Einflusse des Schönen auf die strengen Wissenschaften. Ein Progr. zu Rinteln 1760. III. Ob die metaphys. Wahrheiten einer solchen Evidenz fähig sind, als die mathematischen. Bey Gelegenh. einer berl. Preißfrage. IIII. Finden sich Vorurtheile, die ein guter Bürger nicht öffentl. ohne Bedenken angreifen soll? Auf eine Preißfrage der patr. Ges. zu Basel 1763. Wird von solchen bejaht, die eines Bürgers Sorge für sich, u. das Ganze, Liebe für Geburtsland, Regierung u. d. g. bekräftigen. Diese beyden Aufsätze waren ungedruckt. V. Von der Furcht bey Sonnen- u. Mondfinsternissen, a. d. Rintl. Anzeigen. VI. Leben u. Charakter Alex. Gottl. Baumgartens. Schon 1765 gedruckt, jezo sehr verändert. (Über B. Verhalten auf seinem Sterbebette, wird doch strenger geurtheilt, als Jeder thun sollte, der noch nicht weiß, wie er sich auf dem seinigen verhalten wird.)

Der fünfte Theil enthält, fortgezählt, VII. die 1766 gedruckte satirische Nachricht von einem protest. Inquisitionsgerichte. VIII. Geschichte der Grafen v. Schaumburg u. v. d. Lippe, aus d. Stadhag. Kal, 1767. IX. Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn vom Stande, 1767 gedruckt, hie sehr vermehrt, auch vom Herausg. mit Empfehlungen neuerer Bücher. X. Briefe, an die Herren Blum, Gause, Gleim, Briefwechsel zwischen Hrn. Abbt, Moses Mendelsohn u. Nicolai.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 22. Julii 1780.

Amsterdam.

Plan de legislation sur les matières criminelles. Precédé d'un discours sur les Loix. Par Mr. le F** 1778. Der Discurs über die Gesetze, welcher viele gute, aber sehr bekannte, Aphorismen über Gesezgebung und deren Verschiedenheiten in verschiedenen Zeiten und Staatsverfassungen enthält, und mit gleichfalls oft dazu gebrauchten Geschichten erläutert, beträgt 72 S.; der Hauptractat 157 S. groß Octav. Der Verf. gehört zu denen, welche die Todesstrafen, besonders aber die härtern Todesarten und die Tortur, ganz abgeschaft, überhaupt gelindere Gesetze und eine vorsichtigere Rechtspflege haben wollen. Seine Bemerkungen über die Natur der Verbrechen und Strafen sind mehrentheils scharfsinnig; aber

oft zu einseitig. Unterdessen rügt er manche wahre, zwar auch von andern schon gerügte, aber noch immer nicht allgemein verbesserte, Ungerechtigkeiten nachdrücklich. Der ganze Vortrag, besonders aber die vielen beygebrachten Beyspiele übereilter, oder sonst ungerechter, Verurtheilungen, sind so beschaffen, daß Eindruck und nüzliche Erweckungen sich von diesem Buche allerdings erwarten lassen. Der Verf. scheint auch durch Reisen mit der Rechtspflege mehrerer Völker bekannt zu seyn. Doch sieht man aus einigen Beyspielen, daß sich nicht überall auf seine Anekdoten zu verlassen ist; wie, wenn er S. 5 anführt, daß der Marggraf von Baden und der Alexandre du Nord die Todesstrafe in ihren Landen abgeschaft haben; daß in Teutschland, wie in Frankreich, ein Hausbedienter am Leben gestraft werde, wenn er für 5 Sols ou environ gestohlen S. 122. Zu verwundern ist es, wie der Verf. gegen die Todesstrafen den Grund gebrauchen kann: La mort ne punit point. Nicht viel gründlicher ist er bey der Frage: Où trouvons nous le droit, nous, qui ne pouvons animer un insecte, de detruire un homme, notre semblable? Der beste Grund kömmt fast am Ende des Werks erst vor; nemlich der, daß der Verurtheilte unschuldig seyn, das Leben aber nicht wieder gegeben werden könne. Um bey der, statt der Todesstrafe einzuführenden, Gefängnißstrafe mehrere Sicherheit vor künftigen Verbrechen zu erhalten, wenn der Gefangene etwa entwischte, sey eine in die Augen fallende Brandmarkung hinreichend. Sehr oft vergleicht der Verf. die Französische und Englische Rechtspflege, und fast immer, wie billig, zum Vortheil der leztern. Die Englischen Gefängnisse schildern aber doch selbst einheimische Schriftsteller nicht so vortheilhaft,

als

als der Verf., der hier auch wohl zu einseitig bleibt. Um jemanden, als auf der That ergriffen, zu verdammen, will der Verf. vier unverdächtige Zeugen haben; zween Zeugen haben zu oft ein ungerechtes Urtheil verursacht. Dazu will er bey dieser Absicht keine den Criminalgerichten dienende Personen gelten lassen; auch nicht die nächsten Verwandten und Hausbedienten allein, wären ihrer auch viere zusammen. Anstalten, um die Verbrechen zu verhindern; besonders auch eine, um herrenlose Bediente zu ernähren, und aus ihrer Anzahl die Häuser mit zuverlässigen zu versehen. Mittelst einer jährlichen Auflage von 3 Livres auf Herren und Bedienten, und einigen andern zufälligen Einkünften, solle diese Anstalt errichtet werden. Keine Soldaten müssen verabschiedet werden, als solche, die sich zu nähren wissen. Witzig, aber wahrhaftig noch mehr auch als witzig, sind die Grundsätze des Verf. über Gotteslästerung, Religionsbeschimpfung ꝛc. On appelle Sacrilège *l'homme sans autorité et sans force*, qui insulte la religion dominante du pais — Il ne peut entrer que dans la tête *d'un fou*, d'insulter une religion, s'il n'est pas conquerant; et pour bruler un fou, il faut être *enragé*. Statt dem Gotteslästerer die Zunge auszuschneiden, sagt er gleichfalls sehr vernünftig, bringe man ihm richtigere Vorstellungen bey; so wird er mit dieser Zunge noch Hymnen zum Lobe der Gottheit singen. — Gegen die Königsmörder würden keine Strafgesetze mehr nöthig seyn, wenn man auf immer diejenigen ausrottete, aus deren Unterricht die Königsmörder gekommen sind. Um Beschwerden gegen Unterdrückung und versagtes Recht vor den Thron sicher zu bringen, schlägt der Verf. vor, die Erlaubniß,

sie in eine Zeitung zu setzen, die der Regent liest; versteht sich mit der Bedingung, einer gemessenen Strafe gegen den Mißbrauch. Bey genugsamen möglichen Anstalten zur Verhinderung der Ursachen des Kindermordes scheint dem Verf. auch gegen dieses Verbrechen kein Gesetz mehr nöthig; so unnatürlich sey es. In acht Monaten, die der Verfasser in London zugebracht, haben sich nur drey Mordthaten ereignet, und eine sey nur von einem Engelländer verübt worden. Nirgends seyn sie häufiger, als in Frankreich. Die Abschaffung der unnützen und beschwerlichen Gewohnheit, Degen zu tragen, würde vieles zur Abstellung der Duelle beytragen. Daß die Todesstrafe hier gar nicht zweckmässig sey, werden mit dem Verf. wohl die meisten für gewiß halten. Alle Verbrechen, wozu besondere Geschicklichkeiten gehören, müssen mit Arbeiten, wobey man diese brauchen kann, bestraft werden. Die feinen Diebereyen brauche man am wenigsten zu bestrafen; weil man sich durch Vorsicht davor bewahren könne. Der Verf. glaubt es auf seine eigene Erfahrung; indem er nie bestohlen worden, ob er gleich oft in grossem Gedränge sich befunden habe.

Stockholm.

Von des Hrn. Kanzelleyrath Lagerbring Sammandrag af Swea Rikes Historia (s. gel. Anz. 1779. S. 105) ist der dritte und vierte Theil in unsern Händen. Jener enthält die Geschichte von Gustaf I. bis auf Christina, und dieser, der in verschiedene Abtheilungen zerstückt ist, schliesst mit Karl XII. Tode. Die Geschichte der Kriege vor Karls XI. Zeit ist sehr kurz vorgetragen; desto umständlicher ist aber der Hr. Verf. in der

Ge-

Geschichte der Staatsverfassung, Regierungsverwaltung, Volkssitten, Künste, und vornehmlich der Gelehrsamkeit. Hin und wieder wird auch ein Wink gegeben, um vernachlässigte nüzliche Anstalten wieder in Gang zu bringen. Die neuesten teutschen Sammlungen sind gebraucht, und aus Reisebeschreibungen, die die Sitten schildern, sind hin und wieder Stellen in den Noten abgedruckt. Die Ausländer finden in dieser Geschichte manche unbekannte Anekdote, besonders aus der Litterärgeschichte. Der Vortrag ist sehr unterhaltend, und die Schilderungen der Könige sind wahr, und dennoch mit vieler Kunst verfertigt. Paikul und Patkuls Hinrichtungen werden gutgeheissen. Görzens Handlungen sind mit Rücksicht auf die jüngst erschienene Vertheidigungsschrift dieses Mannes beurtheilt. Der Argwohn, daß Siquier Karl XII. getödtet haben könne, ist sehr bestätigt; dennoch äussert der Hr. Verfasser, daß es ihm unwahrscheinlich sey, daß ein königlicher Bedienter den Meuchelmord verübt haben könne. Ueberhaupt verdient diese zweyte Auflage des Sammandrag, so wie die erste, in das Teutsche übersezt und gemeinnüziger gemacht zu werden.

An diese schliesset eine andere Schrift an, die zu gleicher Zeit mit ihr (1779.) in A. J. Nordströms Verlage erschienen ist, weicht aber in Betracht ihrer innern Einrichtung von ihr ab. Diese führt den Titel: Historiska Uplysningar om Tilståndet i Swerrige under Konung Fredric den Förstes Regering, (Octav 130 S.) und ist ein Tagebuch eines Schwedischen, nicht genannten, Staatsmannes, welches schon lange in Handschrift unter Schweden und Ausländern herumgegangen ist,

jezt aber zuerst, bald verkürzt, bald von anstössigen Partheylichkeiten befreyt, bald aber durch merkwürdige Noten erläutert, vermittelst des Drucks gemeinnützig gemacht wird. Einige bekannte ausländische Namen, z. E. der Grafen von der Nacht und Lynard, sind unrichtig gesezt, allein beträchtlichere Versehen haben wir nicht darinn bemerkt. Verschiedenes ist weit kürzer gefasst, als der Freund der Geschichte wünscht. Anderes, was blos Stadtpolicey betrift, und unerheblich zu seyn scheint, wird durch manche Nachricht aus dem Cabinete vergütet. Von den ersten Schlüssen der Generale gleich nach dem Tode Karls XII., von den wichtigern folgenden Reichstägen, von Görzens Entwurf, auf einmal Teutschland, Engelland, Polen und Norwegen für den Prätendenten, den Kaiser Peter I., König Karl XII. und König Stanislav erobern zu lassen, von König Friedrichs Verbindung mit der Gräfin Taube, vom Russischen Kriege, Löwenhaupts Hinrichtung, welche nicht gebilligt wird, vom Aufstande der Dalmänner, und überhaupt von den auffallendsten Begebenheiten unter K. Friedrichs Regierung ist vieles beygebracht, was den Ausländern nicht so genau und sicher bisher bekannt gewesen ist.

Bern.

Die ökonomische Gesellschaft hat ihre im Jahre 1765. angefangenen **Abhandlungen und Beobachtungen** mit dem Jahrgange 1773. geschlossen, und über alle Bände ein eben nicht vollständiges Register geliefert. Darauf hat sie im vorigen Jahre drucken lassen: **Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften.** Erster Band.

Band. 334 Seiten in Octav, wovon die Fortsetzung zu unbestimmten Zeiten folgen soll. Vorgesezt ist diesem Theile des Hrn. Tscharners Lobrede auf Herrn von Haller, die Ausländern vielleicht wegen der kleinen Erzählungen von der Jugend und der häuslichen Verfassung dieses grossen Gelehrten angenehm seyn wird. Dann folgt Hrn. Landschreibers Gruner Preisschrift über die Frage, wie die inländischen Waldwasser und Flüsse, vornehmlich die Aar, unschädlich gemacht werden können, und wie die dazu erforderlichen Schwellen errichtet werden müssen. Je ungehinderter ein Strom fortläuft, desto unschädlicher ist er; je weniger sein Lauf von der geraden Linie abweicht, desto geschwinder ist er; und je ungehinderter und je geschwinder der Lauf ist, desto weniger Wasser befindet sich auf einmal in der Strohmbahn, und desto schwächer ist seine Gewalt. Nach diesen Grundsätzen untersucht der Verfasser alle inländische Flüsse, zeigt die Hinderungen, welche sie finden, und Mittel, solche zu heben. Der Rath, die Ufer mit hohen Bäumen zu besetzen, wird hier fast mit eben den Gründen, welche neulich Hr. Oberdeichgräfe Beckmann im Hannöverschen Magazin angegeben hat, verworfen. Dagegen werden die sogenannten Einhenkungen gebilligt, da man die am Ufer stehenden Weiden und Erlen im Frühjahre, ehe der Saft aufsteigt, über der Erde einhauet, und den Büsch jeden Baums, ohne ihn vom Stamme zu trennen, ins Wasser stürzt, wobey er noch viele Jahre grün bleibt, und die Gewalt des Stroms brechen hilft. Wo Bäume fehlen, da ist es zuweilen vortheilhaft, sie aus entfernten Gegenden zu holen, und sie

nach

nach der oben beschriebenen Richtung mit Pfählen am Ufer zu befestigen. S. 193 Auszüge aus Preisschriften über die Frage, ob der Anbau der Tartuffeln dem Getraidebau schade. S. 215 Preisschrift über den Werth des Mengkorns oder Mischelkorns, wo nämlich zweyerley Getraidearten auf einerley Feld zugleich unter einander gesäet werden. Unter gewissen Umständen billigt der Verfasser das Gemeng, und auch deswegen, um doch etwas zu erndten, wenn etwa eine von beyden Früchten mißrathen sollte. (Aber wäre es denn nicht besser, in dieser Absicht lieber das Feld zu theilen, und die eine Hälfte mit einer, und die andere Hälfte mit der andern Getraideart zu besäen; man würde dadurch der Schwierigkeit ausweichen, die sich bey Bestimmung der Saat- und Erndtezeit des Mengkorns zeigt.) Der Verfasser hält sich damit auf, den Weizen vor der Aussaat in Seifensiederlauge zu waschen und mit ungelöschtem Kalke zu bestreuen, wodurch er Brand und Insecten abzuhalten denkt. Aber wenn die Lauge so stark seyn soll, daß sie ein Ey trägt, so möchte der Landmann wohl manches gute Korn wegwerfen, wenn er nach des Verfassers Rath die schwimmenden Körner wegwürfe. S. 257 vom Gebrauche der Ochsen zum Landbau, der empfohlen wird. Der Verfasser giebt den Rath, unverschnittene Stiere statt der verstümmelten Ochsen zu brauchen, und allerdings bestätigen Beyspiele diesen Rath. S. 305 Erfahrungen über die Bienenzucht; auch von Hrn. Gruner; einige vortheilhafte Handgriffe bey Theilung der Körbe.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 24. Julii 1780.

Göttingen.

Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur. Herausgegeben von Ge. Chph. Lichtenberg und Ge. Forster. Mit zwey Kupfern von Chodowiecki. Ersten Jahrgangs drittes Stück. Bey Dieterich 1780. klein Oct. 504 S. Wir zeigen blos die enthaltenen Aufsätze an: Ueber die Rechtmässigkeit der Lotterien, insonderheit der Zahlenlotterien; eine rechtliche Erörterung vom Hrn. geh. Justizr. Pütter; eigentlich über die Frage, ob ein so offenbar, in seinem Innern und Aeusserlichen, betrügerisches, und in seinen Folgen so verderbliches, Hazardspiel, als das Lotto ist, mit Recht in einem Lande kan gedultet werden. Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Chr. Geb. in einigen Betrach-

tungen über die neuplatonische Philosophie von Hrn. Prof. Meiners; eine gelehrte Ausführung, daß die neuplatonische Philosophie durch den Zustand der Wissenschaften in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. und durch die ganze Verfassung des Römischen Reichs überhaupt hervorgebracht worden ist. Zu der Geschichte der empfindsamen Liebe. O-Tahiti von Hrn. Prof. Forster: Zweyter Abschnitt: Weitere Nachrichten aus der Handschrift eines Spaniers, mit philosophischen Bemerkungen, voll Mässigung und Billigkeit, und mit Erläuterungen, insonderheit aus der Naturgeschichte jener Insel. Anhang zur Abhandlung vom Verlagseigenthum, vom Hrn. Prof. Feder: enthält die Nachricht von dem, was in der Sache des Büchereigenthums in Engelland vorgefallen ist. Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler; ein Aufsatz, der seinen Verf., den Hrn. Prof. Lichtenberg, gar bald verräth; zum Gebrauch für unsere jungen schönen Geister, um sie mit wirklichen und individuellen Charaktern bekannt zu machen. Der erste Versuch aus der niedern Classe der Menschen: männliche Bedienten; mit zwey Blättern von Chodowiecky; nur dürfte jenen flüchtigen jungen Herren zum eigenen Nachdenken bey Erklärung der Figuren mehr, als sich von ihnen erwarten läßt, überlassen seyn. Hrn. Bolton's Erfindung, Geschriebenes abzudrucken; von welcher schon vorhin in unsern Blättern gedacht worden.

Rom.

Ein lang gehoftes Werk ist endlich erschienen: Monumenta Matthaeiana, und inwendig: Vetera mo-

monumenta, quae in hortis Caelimontanis et in aedibus Matthaeiorum adſervantur, nunc primum in unum collecta et adnotationibus illuſtrata a Rodolphino *Venuti* et a Jo. Chph. *Amadutio*. 1779. ſumtibus Venantii Monaldini Bibliopolae. In der Zempeliſchen Druckerey gedruckt. Drey Bände in Folio. Wir wollen erſt eine allgemeine Nachricht davon geben, und dann vom Inhalt einzeln ſprechen.

Der Erbauer der Villa und der Gärten, war Cyriacus Mattei, zwiſchen 1581. — 6. ſein Bruder Aſdrubal führte den Palaſt auf 1616. auf der Stelle des ehemaligen Circus Flaminius. Beyde ſuchten ihre Gebäude mit aller Art Antiken anzufüllen. Villa und Palaſt waren immer unter den vornehmſten Sammelplätzen der Antiken in Rom bekannt; in allen Beſchreibungen von Rom, und andern Werken dieſer Art, ſind Nachrichten davon enthalten; Zeichnungen und Kupfer waren hingegen nur wenige vorhanden, in der Raccolta, bey Spon, Montfaucon, Winkelmann u. a. Man war alſo ſehr erfreut, da ſchon vor mehrern Jahren ein groſſes Werk über die Sammlung Mattei angekündigt ward. Die Erläuterung übernahm Rudolfino Venuti, der bekannte Antiquar; der ſtarb im Jahre 1763. da er kaum den erſten Band geendigt hatte; in ſeine Stelle trat nachher Hr. Amaduzzi, Prof. der griechiſchen Sprache, ſo viel wir uns erinnern, im Archigymnaſium Sapientiä zu Rom. Der erſte Band war ſchon 1772. abgedruckt: er enthält die Statuen; der zweyte, Buſten, Hermen, erhobene Werke; und der dritte, andere erhobene Werke, vorzüglich Sarcophagen, und Steinſchriften. Alles ſind, ſo viel wir haben wahrnehmen können, Werke

in Stein und Marmor; kein einziges in Metall. Wir wollen nun vom Innern des Werks eine unpartheyische Nachricht geben.

Was die Figuren selbst anlangt; so ist ihr Gebrauch und Nutzen wohl hauptsächlich darauf eingeschränkt, daß man sich von der Aussicht und der Gestalt überhaupt eine Vorstellung machen kan. Wenige sind so gezeichnet, daß man den Charakter des Werks daraus erkennen könnte; Ausdruck findet sich selten in den Köpfen; die Vortreflichkeit der Werke alter Kunst erräth man aus dem Kupfer nicht, kaum ahndet man sie; der Grabstichel hat im Ganzen wenig Gefälliges, Grazie noch weniger in weiblichen Figuren. Unter einigen wenigen bessern Stücken findet man die Namen Filippo Morghen, M. Sorello. Im ersten Bande, welcher, wie gesagt, die Statuen enthält, gehet noch eine Vorrede von Hrn. Amaduzzi voraus auf 64 Seiten: er giebt darinn Nachricht von der Familie Mattei, den Gebäuden und vom Werke selbst: mit mehrern Digressionen, über die Gebäude, die ehemals auf der Stelle der Villa und des Palasts standen; über die benachbarten Gebäude; ein lang Verzeichniß von berühmten Villen und Gärten überhaupt; eine Beschreibung von dem neuen Museum Vaticanum Clementinum; so recht im Geschmack der Antiquarier in Italien. Die Villa und die Gärten sind sehr verfallen, ein grosser Theil der Antiken ist an andere Besitzer gekommen; vornehmlich in das neue Museum Vaticanum zwölf der schönsten Statuen, verschiedene Busten und erhobene Werke. Mit Recht hat man alle diese, auch veräusserte, Stücke in diesem Werke aufgeführt; oder doch es angezeigt, wo sie sich jezt befinden. Die Statuen sind unter

ter 11 Classen gebracht; Gottheiten im Himmel, auf Erden, in Wäldern, Halbgötter, Tugenden, Priester, Consuls, Kaiser, Ausländer, vermischte, liegende. Für die Kunst wäre es vortheilhafter, die männlichen und die weiblichen, mythologische und historische, und unter diesen die eigentlich Römischen, beysammen gestellt zu sehen. Die Erläuterungen zu den Statuen waren schon von Venuti gefertigt, wie Hr. Amaduzzi zum Werke kam; er hat aber, seinem eigenen Bericht zufolge, und selbst dem Augenschein nach, vieles darinn geändert, ausgestrichen und anders gearbeitet; verschiedene Artikel sind ganz von ihm; und diese verrathen überhaupt bessere und im Verhältniß zum Uebrigen mehr geläuterte, antiquarische Einsichten. Des Venuti Art zu verfahren, ist ganz die alte gewöhnliche. Ueber jede Gottheit oder historische Person wird ein unnützer, zur Sache nicht gehöriger, Plunder von trivialer Mythologie, oder von antiquarischen und historischen Notizen vorausgeschickt, vom Kunstwerke selbst wird nichts gesagt, als was der erste Anblick schon auf dem Kupfer selbst giebt. Nachrichten, welche der Kunstliebhaber oder Künstler nutzen könnte, finden sich durchaus keine: nirgends die Maase des Stücks, nirgends der Charakter der Kunst und Arbeit, nichts von den Ergänzungen und den angesezten Stücken, nichts, wenn, wo und wie ein Stück gefunden worden. Blos Hr. A. hat an ein Paar Stellen, fast nur im Vorbeygehen, berührt, daß ein Kopf neu sey. Unbegreiflich ist es, wie noch mitten in Rom das antiquarische Studium auf einem solchen Fuß behandelt werden kan. Ergänzungen und neue Arbeit scheint doch an mehrern Stücken offenbar kenntlich zu seyn, da sie ganz wider alles Costume des Alterthums sind;

in andern Rückſichten darf man nicht nach Kupfern urtheilen; man muß auf der Stelle ſehen; aber ſo etwas läßt ſich oft aus bloſſem Anblick des Kupfers erkennen. So iſt tab. 2. Apoll mit ſchlichten Haaren, t. 6. ein anderer, den man eher für einen Fechter halten ſollte. Bey t. 9. Apollo und Marſyas, iſt es angezeigt, daß es ein neues Werk von Paolo Olivieri, Schüler von Bernini, iſt. t. 10. Mars, nach Hr. Amaduzzi, nach Venuti aber L. Verus; ſcheint überhaupt Portraitſtatue eines Kriegers zu ſeyn. An den Bacchus t. 14. läßt ſich auch nicht wohl glauben. Worauf ſich t. 16. der ſchlafende Amor ſtüzt, läßt ſich nicht errathen; vermuthlich ſoll es der Köcher mit dem Gürtel ſeyn; der Text dazu ſagt kein Wort von dem, was man wiſſen möchte, und ſo geht es in mehrern Fällen. t. 19. eine nackte weibliche Figur, wie gewöhnlicher Weiſe die Venus, ſoll die Freundſchaft ſeyn; ſie ſetze den Nagel unter der Bruſt in das Fleiſch hinein: eine ſonderbare Idee! Unter den Kaiſern hat Hr. Amaduzzi mehrere anders benennt, als ſein Vorgänger, und von vielen vermeinten Göttinnen erinnert, daß es Kaiſerinnen ſind; (vermuthlich gehören noch mehrere in dieſe Claſſe; als t. 26. 29. u. f.) Dieſe Stellen laſen wir mit Vergnügen. Sonderbar iſt es doch, wie ſo viele Portraitſtatuen von Perſonen, die man ſo gut aus den Münzen kennt, ſo ganz verkennet und auf andere gedeutet werden können; wenn z. E. t. 93. bald für einen Adrian, bald für einen M. Antoninus, von Hrn. A. für Commodus gehalten wird: die Aehnlichkeit des Kopfs kan unmöglich ſehr auffallend ſeyn. Die Pomona t. 48. iſt offenbar verfälſcht; der Kopf ſoll auch aus ſchwarzem Marmor ſeyn; ſo iſt der Verdacht deſto gröſſer.

Die

Die aus der Raccolta t. 107. bekannte Sabina, nach andern Livia, welche Winkelmann für eine Melpomene erklärte, macht Hr. A. zu einer Pudicitia, und am Ende fügt er bey, an das Diadem kehre er sich nicht, denn der Kopf sey neu: wenn das ist, so war die ganze Mühe, die Statue zu deuten, unnütz. Der Knabe in der Chlamys t. 66. soll ein Camillus seyn; es gebe Camilli, die nicht aufgeschürzt, sondern auch solche, die praetextati seyen: (aber praetexta ist ja keine chlamys.) t. 69. und 70. werden von Hrn. A. für Bacchä angesehen; so müssen die Kupfer sehr trügen. t. 100. soll ein Fechter seyn; daß Fechtern Statuen gesezt worden, sey nichts Neues, sagt Hr. A. da schon in Athen den Athleten diese Ehre widerfahren sey. (Wie ist es möglich, Gladiatoren und Athleten für eines zu halten?) Winkelmanns Urtheil von den bekannten beyden Fechtern, dem Borghesischen und dem Ludovisischen, widerspricht er: wir waren begierig, die Gründe zu hören: statt aller sagt er: quis non videt, virum litteratissimum inanes auras captantem? So sind auch anderwärts die Widersprüche gegen Winkelmann beschaffen. Kritische Genauigkeit in Kenntniß der alten Sprachen und Sachen vermisst man überall. Besser ist bey 102. die Erläuterung, daß die Bullä der Knaben blos rund waren; die herz- oder blattförmigen Figuren aber Flabella sind. Dieser erste Band enthält 106 Blatt Kupfer, mit eben so vielen Statuen, ausser daß auf den lezten drey Blättern ein Paar noch hinzugekommen, und 116 Seiten Text.

Hamburg.

Vom Robinson des Hrn. R. Campe, dessen Einrichtung wir bey der Anzeige des ersten Theils im

im 157. St. des v. J. bemerkt haben, ist nun auch der zweyte Theil erschienen, 366 S. Robinson nimt an Kenntnissen und Tugend, besonders im festen Entschluß, durch Arbeitsamkeit, Mässigkeit und Vertrauen auf Gott sich zufrieden zu machen, immer mehr zu, erwirbt sich durch Errettung seinen ersten Freund und Unterthan, Freytag, wird durch ihn mit allerhand Künsten der Wilden bekannt, und bekömmt auch Gelegenheit, Vorurtheile und Laster derselben zu beurtheilen; erhält darauf durch ein gestrandetes Schiff reichen Vorrath an Europäischen Kunstproducten, dann auf kurze Zeit noch zween neue Unterthanen; und wird bald darauf, nach Zurücklassung einer Colonie, von seiner Insel in seine Vaterstadt Hamburg zurückgebracht. Was er von Gold und Kostbarkeiten mitgenommen hatte, verliert er noch alles durch einen Sturm in der Mündung der Elbe. Vielleicht, sagt der Erzähler, daß die Vorsehung es also geschehen ließ, damit nicht der Anblick seiner Reichthümer einen andern leichtsinnigen jungen Menschen verleitete, auch aufs Gerathewohl in die weite Welt zu laufen. Wie mannigfaltig überhaupt diese Geschichte verbessert und durch Zusätze und Anwendungen auf die Hörer lehrreicher gemacht worden ist, wird ein jeder, dem daran gelegen ist, leicht beym Lesen selbst gewahr werden. Zugleich mit diesem zweyten Theil ist uns auch eine Französische Uebersetzung des ersten Theils zugekommen.

Rostock.

Erinnerungen, Wünsche und Bitten an seine Eleven bey ihrer Abreise von V. C. Möller. 1779. 115 S. Octav. Sie verdienen von mehrern Eleven und auch von Erziehern gelesen zu werden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 27. Julii 1780.

Göttingen.

Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königl. Pädagogii zu Ilfeld von Hrn. Hofrath Heyne. Bey Dieterich 1780. 4. 100 Seiten. Die Veranlassung zum Drucke dieser Nachricht wird gleich im Anfang angegeben. Die vor zwölf Jahren gedruckte Nachricht hat sich vergriffen; auf der andern Seite hat sich verschiedenes verändert. Das Pädagogium hat vor vielen Schulen den Vorzug, daß man in seiner Einrichtung nicht mit blindem Eigensinn bey dem Alten beharret, sondern Verbesserungen, welche durch bessere Einsichten und geprüfte Erfahrungen an Hand gegeben werden, aufnimt. Ihro kön. Maj. haben Selbst mehr als einmal bezeugt, wie sehr von Höchstdenselben eine allgemeine Verbesserung der Schulen im Lande, und die Aufnahme des kön. Pädagogii zu Ilfeld gewünscht werde. Die Vorschläge von den

zu Ilfeld gemachten Verbesserungen sind also vom königlichem Ministerium Ihro Majestät Selbst vorgelegt und von Höchstdenselben in den huldreichsten Ausdrücken genehmigt worden. Umstände dieser Art verdienten wohl angeführt zu werden. Unter die neuen Einrichtungen gehört auch diese, daß der Hr. Hofr. H. der schon vorhin zu mehrern Malen hohen Auftrag zu einer Visitation des Pädagogii erhalten hatte, nachher zu einer beständigen Aufsicht verpflichtet worden war: diese machte es ihm also zur Pflicht gegenwärtige Nachricht aufzusetzen; welche sich natürlicher Weise auf den gegenwärtigen Zustand und auf das, was eine Veränderung erlitten hat, vorzüglich einschränkt. Indessen sind verschiedne überhaupt in das Schulwesen einschlagende Gegenstände und Sätze darinn erläutert, theils in besondern Rücksichten, weil sie von vielen bestritten oder nicht genug erkannt werden, theils um die Trockenheit der individuellen Notitzen ein wenig zu vermindern; so daß die Schrift auch Lesern, denen die Einrichtung des Pädagogii selbst und allein kein Hauptgegenstand ist, erträglich werden kan. Einen Theil des Aufsatzes machen die Worte der hohen Verordnungen selbst aus. Ilfeld gehört unter die gemischten Anstalten: Unterricht mit Erziehung. Grundeinrichtung, Local, andre Gründe, geben die Bestimmung, daß es eine gelehrte Schule seyn muß; aber in andern Verstande, als viele lateinische und Trivialschulen diesen Namen führen. Doch können, für ihr Geld, auch andere den erforderlichen Unterricht erhalten, die sich den gelehrten Studien eigentlich nicht widmen wollen, sondern Ständen, bey denen man des akademischen Unterrichts, wenigstens nach den vier Facultäten, allenfalls entbehren kan. Denn der Cötus ist eingetheilt in Alumnen oder Beneficiaten, und

in

in Pensionäre: von denen jene sich durchaus den Studien widmen, und so weit vorbereitet seyn sollen, daß sie des in Ilfeld eingeführten Unterrichts fähig sind; sie sind auch zu einem dreyjährigen Aufenthalt verbunden. Bey den Pensionären hingegen wird alles durch die Aeltern selbst bestimmt; sind sie noch nicht vorbereitet genug, so wird ihnen durch Privatunterricht nachgeholfen; und der Unterricht wird überhaupt ihrer künftigen Bestimmung gemäß eingerichtet. Ueberhaupt soll in Ilfeld bey allem auf die Bedürfniß jedes einzelnen Subjekts gesehen werden. Die Zahl soll und kann nie höher steigen, als ein Cötus junger Leute leicht übersehen werden kan; ein wichtiger Umstand für die Erziehung, die bey grossen Haufen, gar zu grossen Schwierigkeiten unterliegt. Eine nicht unwichtige Ausschweifung, warum die sogenannten lateinischen Schulen und Gymnasien von den aufgeklärtern Einsichten in die Pädagogik unserer Zeiten, zur Zeit noch so wenig Vortheile und Verbesserungen erhalten haben; und warum das Pädagogium zu Ilfeld ein besser Glück hierinn, als andere Schulen im Lande, hat. Der zu Ilfeld erforderliche Aufwand, sowohl für Alumnen, als für Pensionäre: soviel möglich genau bestimmt; aber doch mit der Bemerkung, daß es nicht ganz billig ist, theils das, was der Vater auch zu Hause auf seinen Sohn wenden müßte, als nothdürftige Kleidung, theils unverlangte Geldremissen zum Vergnügen und zum Luxus, der Anstalt zu I. selbst anzurechnen und zur Last zu legen. Für ganz Dürftige ist doch die Anstalt nicht; und die Preisse der Dinge in jetzigen Zeiten können nicht mehr die seyn, welche zu Neanders Zeiten waren. Nunmehr sind aber zu Erleichterung der Eltern halbe Pensionen gestiftet, die zugleich als Belohnungen dienen. Scholaren,

welche sich wohl verhalten, haben auf der Universität zu Göttingen vor andern einen Freytisch oder ein Stipendium zu hoffen. Jährlich soll vom Hrn. Hofr. H. eine Visitation, und bey derselben eine Prüfung und Examen gehalten, öffentliche Censuren und Prämien an Büchern ausgetheilt, und alles so, wie es jedesmal die gegenwärtig zu Ilfeld sich aufhaltenden Scholaren nach ihren Fähigkeiten und Bestimmungen nöthig haben, gefasst und eingerichtet werden. Nun vom Unterricht. Eine Digression, warum die Erlernung der gelehrten Sprachen immer noch einen Hauptgegenstand des Unterrichts auf Schulen ausmachen muß: der rechte Gesichtspunct wird bey dieser Frage so oft verfehlt. Der Unterricht ist, bis auf eine Privatstunde, welche bezahlt wird, ganz frey. Privatissima bleiben nur für Lectionen, welche ausser der Ordnung gesucht werden. Für sehr Dürftige hat königl. Regierung nunmehr freye Privatissimas gestiftet: auch werden forthin zwey freye beständige griechische Lektionen vom Stiftsärario bestritten; überhaupt soll versucht werden, ob sich der Unterricht im Griechischen, dessen Vernachlässigung, wie S. 44 f. gezeigt wird, so vielfache Nachtheile bringt, zu Ilfeld besser, als an andern Orten, wird betreiben lassen. Ueber den Vortrag der Logik und Metaphysik werden einige genauere Bestimmungen beygebracht. Daß jeder Scholar die Lehrer zu jeder Stunde des Tages zur Seite, und also die Gelegenheit zu einem beständigen Unterricht hat, ist ein grosser Vorzug der Anstalt, wenn er genuzt wird. Die Disciplin. Die Mittel zur Erweckung des Privatfleisses: eines der wichtigsten und schwersten Probleme. Die Stiftsbibliothek, ein besonderer Vorzug von Ilfeld. Noch sind die Gesetze des Pädagogii angehängt.

Rom.

Rom.

Monumenta Matthaeiana: der zweyte Band: Vetera Monumenta Matthaeiorum, continens Protomas, Hermas, Clypeos et Anaglypha auf 90 Tafeln. Text 109 Seiten. Hr. Amaduzzi hat zwölf Classen gemacht: I. — V. Busten und Köpfe von Göttern; Helden und berühmten Männern; Kaiser und Kaiserinnen; deutsche Kaiser; unbekannte Köpfe; VI. — VIIII. Hermen, Köpfe und Figuren in Relief; X. — XII. andere Reliefs. Ein Werk dieser Art hat grosse Schwierigkeiten. Eine solche Anzahl von Portraits zu zeichnen und zu stechen, recht wie es sich gehört, muß grossen Aufwand erfordern. Gleichwohl verliehren Vorstellungen, bey denen alles auf Portraitähnlichkeit ankömmt, natürlicher Weise gar viel, wenn man von jener nicht versichert seyn kann. Werke, welche alte Busten und Köpfe darstellen, sehen wir daher immer als solche an, die am ersten entbehrlich wären: da sie nicht leicht das leisten können, was sie leisten müssen, wenn sie einen wahren Werth haben sollen. Indessen ist es eine Bemerkung, die sich bey den meisten alten Köpfen machen läßt: sie haben so starke Gesichtszüge, sich auszeichnende Umrisse und Theile, daß man einen grossen Theil der Kaiser, Weltweisen und anderer auch in mittelmässigen Kupfern immer noch erkennt. Auch in gegenwärtigem wird es bey einem Theil nicht gar schwer, die Köpfe zu erkennen. Die Zeichnungen und Kupfer scheinen uns fast, so weit die Köpfe gehen, nur die Götter ausgenommen, denen im ersten Bande vorzugehen. Der Vorrath im Hause und in der Villa Mattei ist beträchtlich: er nimt 59 Blatt ein; auf jedem zwey und mehrere Köpfe. Ein grosser Theil sind Ueberbleibsel von alten

Statuen, und nicht anfangs zu Busten bestimmt, wie sich glauben läßt. Wir wollen nur die vorzüglichen anführen: 1, 1. Ein sogenannter Jupiter Pluvius; kann eben so gut ein Oceanus seyn. 2. Jupiter Serapis, besser ein Pluto nach Winkelmann: wider diesen streitet Hr. Amaduzzi, ohne ihn und sich selbst recht zu verstehen. 2, 2. Bacchus bis an den Unterleib, ist eine zerbrochene Statue: sehr unedel gezeichnet. 2. ein Bacchus: sollte es nicht ein junger Faun seyn? 6, 1. eine Buste von einer Minerve mit dem Kopf einer Baccha, wie auch bemerkt ist, ein Beyspiel von einer erzungelehrten Ergänzung. 2. ein Silen mit hangendem Bart und Haupthaar: ist in das neue Museum Vaticanum gekommen. Der colossalische Kopf von Alexander dem Grossen, der auch aus Winkelmann bekannt ist. 7. Homer, dem Farnesischen näher. 10. 11. Der bekannte vermeinte Kopf vom Cicero. Fünf Busten von Hadrian, vier von Pius, vier von Marcus Antoninus, fünf von Sever. Trebonianus, Gallus und Tacitus. Vier deutsche Kaiser, Maximilian II., Carl V., Rudolf II., Ferdinand III., davon man wohl nicht erst Kupfer erwartete. Hermen sind achtzehn: wie ächt sie alle sind, mögen und können wir nicht erweisen. Hr. A. hält sich auch dabey nicht auf; sehr mißtrauisch ist er überhaupt bey den Köpfen und ihren Benennungen nicht; aber einige Namen, die Venuti aufgebracht hatte, verwirft er doch. Die Erklärungen enthalten etwas Historisches von jedem Manne, und bey einigen, ausführlich beym Alexander, Cicero, Plato, Verzeichnung anderer Köpfe und Bildnisse von eben den Personen. t. 52, 1. ist Solon der Weltweise benennt, nach dem geschnittenen Stein mit dem Namen des Steinschneiders Solon. Im Jänner 1775. sind zu Tivoli die Hermen von fünf

Wei-

Weisen gefunden worden: Bias, Periander, Pittacus, Cleobul und Thales. Die Köpfe und Figuren von t. 47—54. Hr. A. nennt sie imagines quadratis et rotundis figuris inclusae, müssen wohl erhobene Sculptur seyn; ob sie klein oder groß sind, wird nirgends angeführt. Von t. 55—59. sind Reliefs von Sarcophagen, mit Köpfen, worunter einige durch Physiognomie und Haarschmuck aufmerksam machen. t. 60—67. ganze Figuren in Relief: ein Mercur mit dem Widder zum Opfer; eine Minerva medica, oder Hygiea, ganz mit einer grossen Schlange umschlungen, die aus einer Schale isst; ein Lunus, mit einer gelehrten Anführung der Münzen, welche ihn vorstellen, und anderer Götter, welche in beyden Geschlechtern vorkommen. t. 68. ein Cynocephalus aus dem Geschlecht der Pavianen, und ein Sphinx. 69. ein geschlachteter und ausgenommener Widder über eine Ara gelegt. Zwey Trophäen; das zweyte hätten wir nicht dafür erkannt. t. 72—74. vier Pulvinaria; merkwürdige Stücke: die schon vorhin zum Theil aus Montfaucon berühmt waren. 75—81. einige Basamente von verlohrnen Säulen und Pfeilen, zum Theil mit schöner Schnitzarbeit und Figuren. t. 85. sechs Masken (von Marmor, die also als Zierrathen gedient haben müssen,) darunter ein Todtenkopf. Einige Bruchstücke von Sarcophagen. Eine Lampe, die schon Causei hat. Auf rein Latein muß man nicht überall rechnen. Dieser Band war schon 1776. abgedruckt.

Nürnberg.

Die drey Reiche der Natur, Stein- und Mineralreichs erste und zweyte Ausgabe, mit zwanzig (niedlich bemahlten) Kupfern, von welchen die erste Tafel acht Spielarten der sogenannten Sächsischen Wun-

Wundererde, die übrigen insgesamt nebst dem Eingangs- und Endekupfer Bäumchensteine vorstellen; bey Henning. Quart. 1780. S. 62. Den Verff. scheint es nicht sowol darum zu thun zu seyn, neue Wahrnehmungen mitzutheilen, als vielmehr das, was man mit Zuverlässigkeit weiß, unter einer angenehmen Gestalt darzustellen; ob sie diese Absicht durchaus erreichen werden, will Rec. aus diesen ersten Ausgaben nicht entscheiden; aber gewünscht hätte er, daß sie wenigstens eine andere Ordnung gewählt, oder wenn sie auch die Ordnung unsers sel. Vogels noch jezt für die beste halten, neuere Entdeckungen besser genüzt, sich bestimmter und kürzer ausgedrückt, und auf wichtigere Gegenstände mehr, als auf solche gewendet hätten, die doch in den Augen des ächten Naturforschers und Mineralogen weniger bedeutend sind. So sagen sie z. B. der Mergel sey eine gemischte Erde aus Sand und Kalk, oder aus Sand, Letten und Kalk, oder aus Sand und Thon; und gleich darauf: Wir haben gesagt, daß die Bestandtheile ausser dem Sande nichts anders, als Kalk und Thon ist. S. 14 sagen sie uns, daß man den Schwefel auch in flüssiger Gestalt finde, und daß die Schwefelseen Solfataren heissen; und führen den festen und derben Schwefel von Bevieux unter den Schwefelblumen an. Ein Stein ist bey ihnen eine solche Bergart, die alles dasjenige nicht an sich hat, was das Wesen der andern mineralischen Körper ausmacht, zufolge keine Erde, kein Salz, kein Metall und kein brennlicher Körper ist. Den Seifenstein trennen sie sehr sorgfältig als eine ganz verschiedene Art von dem Schmeerstein, wie es scheint, weil sie das, was Hr. Gerhard Seifenstein nennt, mit dem Soapstone der Engländer verwechseln. Den größten Theil dieser Ausgaben nimt die Sächs. Wundererde, die Geschichte der Dendriten und die Erklärung der Kupferpl. ein.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 29. Julii 1780.

Göttingen.

Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis per a. 1779. Volumen II. ist bey Dieterich in der Ostermesse erschienen 1780. groß Quart. Die Einrichtung des Werks ist beym ersten Bande in diesen Blättern G. A. 1779. S. 761 f. angegeben worden. Wir wollen also die Abhandlungen einzeln anzeigen, und auf die Stellen in den gelehrten Anzeigen verweisen, wo sie vorhin schon in den Nachrichten von den monatlichen Versammlungen auszugsweise bekannt gemacht waren.

I. Abhandlungen von der physischen Classe, an der Zahl sechs: Hr. Prof. Murray, über einige ausländische merkwürdige Pflanzen im botani-

ſchen Garten zu Göttingen (Man ſehe den Inhalt in gel. Anz. 1779. S. 177 f.) Hr. Leibarzt Richter, einige chirurgiſche Wahrnehmungen vom Bruſtkrebſe und grauen Staare (S. 257.) Hr. Prof. Gmelin, Bemerkungen über die blaue Farbe der Gläſer und der glasartigen Materien, die an alten Denkmälern vorkommen (S. 337.) Hr. Prof. Beckmann, von den Lacken, welche aus der Färberröthe und aus den Beeren der Phytolacke bereitet werden können (S. 561.) Hr. Prof. Wrisberg anatomiſch-neurologiſche Bemerkungen von den halben-mondförmigen Knoten und Nervengeflechten im Unterleib und von den Nerven, durch die ſie gebildet werden. Noch iſt in dieſer Sammlung abgedruckt von Hrn. Olof Acrel, Generaldirector der Hoſpitäler in Schweden, als auswärtigem Mitgliede der Societät, Geſchichte einiger ſeltenen Geſchwülſte an dem Handgelenke und in der flachen Hand. (ſ. G. A. 785.) Alles zuſammen 138 Seiten mit 8 Kupfertafeln.

Mathematiſche Claſſe. Hr. Hofr. Käſtner, einige Aufgaben, Fäden im Fernrohre ſo zu gebrauchen, daß ſie der täglichen Bewegung nicht parallel ſtehen; inſonderheit zum Gebrauch bey Sonnenbeobachtungen: mit einer Tafel. (G. A. S. 521.) Hr. Prof. Meiſter, von den verſchiedenen Verſuchen der Schriftſteller über die Befeſtigungskunſt, durch Hülfe der Differentialrechnung die beſte Art von Feſtungen auszumachen. (S. 1231.) Sind 60 Seiten mit einer Tabelle.

Hiſtoriſch und philologiſche Claſſe. Hr. Conſiſtorialrath Walch: vom Hyſtaſpes und den ihm bey den Kirchenvätern beygelegten Weiſſagungen (S. 625.) Hr. Prof. Meiners, dritte Abhand-

handlung vom Zoroaſter (S. 1001.) Hr. Hofr. Gatterer, von der diplomatiſchen Epoche der deutſchen Sprache, oder von der Zeitbeſtimmung, wenn ſie zuerſt in Urkunden in Deutſchland iſt gebraucht worden: eine ſehr wichtige Abhandlung, die eine ausführliche Anzeige erforderte. Hr. Hofr. Heyne über die Theogonie des Heſiodus, mit Rückſicht auf die Stelle Herodots II, 52. (S. 777.) Dieſe Claſſe beträgt 154 S.

Aeltere Abhandlungen, ſind auf 60 Seiten zwey vom ſel. Hrn. Prof. Murray dießmal abgedruckt: über die Runen; die eine vorgeleſen am 4. Jul. 1767., die andere am 10. October eben des Jahrs. Hr. Hofr. Heyne hat ſie mit Mühe aus ſeiner Handſchrift zum Druck befördert. Auszüge aus denſelben ſind in dieſen gel. Anz. 1767. S. 1001. 1768. S. 393 bereits gegeben worden.

Die Vorrede vom Hrn. Hofr. Heyne enthält, wie gewöhnlich, Nachrichten von der Societät vom J. 1779.; von dem Verluſt von Mitgliedern und der Aufnahme von andern; ein Theil der Nachrichten iſt ſchon in den G. A. vor. J. S. 1239 und 40 enthalten. Beyzufügen iſt noch die Aufnahme Sr. Excellenz des Hrn. geh. Raths von Betzky als Ehrenmitglied. Von den Preißaufgaben, ihrem Erfolg, van den der Societät vorgelegten Aufſätzen, iſt in dieſen gel. Anz. zu ſeiner Zeit bereits Nachricht ertheilt.

Rom.

Endlich der dritte Band von Vetera Monumenta Matthaeiorum continens Anaglypha, Sarcophagos et Inſcriptiones, 1778. 193 Seiten Text,

und 74 Kupfertafeln: von denen ein grosser Theil vorhin bekannt war. Schön sind wenige, wenigstens den Kupfern nach; aber viele gelehrt und antiquarisch merkwürdig. Diese Stücke sind in zehen Classen vertheilt: Götterfabeln, Bacchanalien, Isischer Gottesdienst. Fabeln vor und aus dem Trojanischen Krieg. Römische Sujets. Sarcophagi und Urnen. Inschriften. Auch hievon wollen wir diejenigen, die wir für die merkwürdigsten halten, anführen. Hr. A. scheint auch hier die bereits fertig liegenden Platten erhalten zu haben, mit dem Auftrag, etwas darüber zu sagen. Ueber die Marmor selbst, ihre Art der Aufstellung, ihre Schönheit, Kunst, Maasse und Grösse, ihre Ergänzungen und die Ausgrabung, sucht man vergebens nach Nachrichten. Bey vielen sieht man nicht einmal, ob es ein oder zwey Marmor sind. Man wünschte auch zu wissen, wozu die Marmorplatten gedient haben, waren es Sarcophagi, Friesen, ganze oder zerbrochene Stücke u. s. w. Alles dieß sind Dinge, die sich nur auf der Stelle berichtigen lassen, aber vielleicht bey allen doch nicht, da sie, einige an hohen Stellen, eingemauert sind. 1, 1. die schon bekannte Mithrashöhle. Hr. A. führt die übrigen Werke dieser Gattung an. 2. Die Tabula Solis, die schon Aleander 1616. erläutert hat. 2, 1. Venus aus der See, von Tritonen getragen; stehet schon in Admirand. Romae. 4, 2. Auf einer Marmorplatte, vermuthlich einer Seite von einem Sarcophag, (wofür die meisten der Marmorplatten zu halten zu seyn scheinen) drey Vorstellungen vom Hercules; so wie vorher vom Bacchus: wo sich noch zweifeln ließ. 5, 1. und 2. der Raub der Proserpina, mehr gelehrt, als schön; beyde nicht sehr verschieden von dem Mazarinischen Werk Admir. R. 53. 54. Auf 7,

wird

wird Ariadne von Bacchus und seinem Gefolge auf Naxus angetroffen; und t. 8. ein Aufzug von beyden, wie er so oft vorkömmt; eine schöne Urne im Hause Casali, die neulich erst gefunden worden, gleichen Inhalts, wird von Hr. A. gerühmt. 9. der Marmor, wo Mars zur schlafenden Rhea Silvia kommen soll. 10. Polyphem mit Galatea, und 11. wiederum, aber hier hat Polyphem ein drittes grosses Auge auf der Stirn: wovon doch Hr. A. nichts gedenkt. 13. eine Stadt mit ihren Schuzgöttern. 16. und 17. der bekannte Sarcophag mit den Musen, den auch Spon und Montfaucon hat (wir wissen aus andern Nachrichten, daß die Figuren ergänzt sind.) 19, 1. das Gigantengefecht; eigentlich nur ein Fragment eines Werks; was Hr. A. Apoll nennt, ist offenbar eine Diane; diese war auch beym Gefecht: nach Apollod. I, 6, 2. erlegte sie den Gration. 2. Castor ἱππο-δαμος, oben das Zwillinggestirn, unten ein Flußgott mit einem Hund (was für ein Fluß mag dieß seyn?) Eine Reihe sogenannte Bacchanale: worunter 21, 2. einen eigenen Character hat. t. 24. vermuthlich ein ex voto: ein Römer und seine Frau opfernd, aber einer ausländischen Gottheit; wie es dem Hrn. A. scheint, der Isis: die Frau hält eine Situla, hat einen ganz besondern Haarschmuck und einen Gürtel oder Scherpe, mit Mond und Sternen. Von der Inschrift hat sich nur Galatea erhalten. t. 25. eine Pompa Isiaca, nun im Museo Clementino, ein merkwürdig Stück: verschieden von dem andern, das bereits im Montfaucon T. II. pl. 116. I. Admir. R. t. 16. und anderwärts steht, und hier t. 26, 2. folgt: t. 26, 1. ist eine Römische datio togae, wie es scheint. Diese Stücke sind vom Hrn. A. gut erläutert. Von t. 27. an folgen griechische Fabeln. Das erste, der

geblendete Oedipus, steht im Hause Rondinini, und ist von Winkelmann erläutert: Mon. ined. n. 103. Auf eben der 27. Tafel ein Orpheus unter den Thieren: wo die Wirkung der Musik sonderbar ausgedrückt ist: Löwe, Bär, Pferd und andere Thiere schlafen ein; aber ein Paar Kälber blöcken mit aufgehobenen Köpfen: vermuthlich um zu applaudiren. t. 28. Perseus (vermuthlich ergänzt, mit einem Küchenmesser und einer Nachtmütze) und Minerva. Wieder Perseus und Andromeda, mit dem Seeungeheuer, das sie verschlingen soll, und doch so klein ist, daß es kaum den Fuß im Rachen fassen kan: steht schon in Admir R. t. 31. Raub des Hylas. t. 32. und 33. sind die beyden berühmten Nuptiae Thetidis (nicht Thetydis, wie Hr. A. schreibt,) cum Peleo, welche Winkelmann Mon. ined. 110. aufs beste erläutert hat, dem auch Hr. A. folgt: sollte aber wohl alles daran alt seyn? auch die Sanduhr? die Fackel? t. 34. Antilochus sagt dem Achill den Tod des Patroclus an: stehet auch Mon. ant. n. 130. — t. 35, 1. Polydor, Priam's Sohn, wird dem Thracischen König Polymnestor übergeben. 2. ein seltsam Stück, aber nicht ohne Beyspiel, eine Allocutio eines Römischen Feldherrn, und Priams Ermordung in eine Platte gebracht: Hr. A. fügt bey, es seyen vom neuen Künstler zwey alte Fragmente zusammengefügt. Die Fuge ist auf dem Kupfer nicht angedeutet noch merklich. Römische Gegenstände: t. 37, 1. soll Veturia und Coriolan seyn; ein dem Kupfer nach sehr ungeschicktes Werk; ist in das neue Museum Clementinum gekommen. Besser ist 2. die Wölfin in der Höhle mit Faustulus und einem andern Hirten. 38. ein Opfer, ein schön Stück, ein Fragment, wie es scheint. 39. auch ein schön Stück: Soldaten

vor

vor einem Tempel: mit der Inschrift Jovi Capitolino, die aber schon andere für unächt erklärt haben. Die Erklärung, es sey ein Aufruhr der Prätorianer, hat wenig Wahrscheinlichkeit. 40. zwey Jagden von Kaisern, eine schon bey Montfaucon. Drey Opfer, und 43, 1. noch eines. 40, 2. Eine Tabula votiva, auf der man Aesculap und Hygiea erkennen will. 43, 2. eine sogenannte nova nupta, völlig wie Admir. R. t. 73. — 48. Fragment von einer Basis, ein Cameel mit zwey Aufsitzenden: unten eine colossalische Maske als Zierrath. Von t. 49. an, Sarcophagen und Urnen: wiewohl schon unter den vorigen mehrere sich befanden. Zwey mit Musen; hieher gehörte oben t. 16. 17. Sonderbar ist die Aufschrift: Musae mortuo poetae famulantes. S. 94 folgen die Steinschriften, zum Theil aus Gruter, Fabretti, Spon u. a. gesammlet, andere auf der Stelle verbessert; von den noch vorhandenen stehen solche, die mit Reliefs versehen sind, unter den Kupfern: als, das bekannte Marmor mit drey Nymphen, Silvan, Diana, Hercules; es steht nun im neuen Clementinum. S. 100 eine griechische Steinschrift. worinn θεοις τοις επικειμενοις και σπειρη ιερα vorkömmt. t. 53, 2. eine Priesterin der Cybele, mit Bild, das an der Brust hängt, wie am Archigallus bey Wink. Mon. t. 8. — In Sammlung, Stellung und Erläuterung der Inschriften hat Hr. A. viel Gelehrsamkeit bewiesen. Am Ende ist ein Index der Inschriften beygefügt; und noch ein Index rerum über alle drey Bände. Daß der Verleger auf Ersparung der Kosten bey der Unternehmung gesehen hat, ist merklich; obgleich der Preiß zu 360 Paoli, oder zehen Pistolen auf der Stelle, nicht gering ist. Man hätte sonst auch

eine

eine Vorstellung vom Palast selbst und von den Gärten erwartet: von beyden sind auch in mehrern Werken, insonderheit der Roma moderna, Kupfer vorhanden. Uebrigens waren die Kupfer schon verfertigt, als Hr. A. zur Arbeit kam; ihm ist also hierunter nichts zur Last zu legen. So viel sich abnehmen läßt, scheinen dergleichen Kupferplatten von den Antiken des Hauses Mattei lange schon vorhanden gewesen zu seyn (vergl. Wink. Mon. ant. T. II. p. 171.) Dem Antiquarier und dem Liebhaber der Alterthümer ist doch immer ein grosser Dienst geschehen, daß er alle die alten Werke aus dem Hause und der Villa Mattei unter den Augen und beysammen vor sich liegen haben kann.

Münster und Hamm.

Beschreibung der Bou Magie, oder der Kunst: Schattenrisse auf eine leichte und sichere Art zu vervielfältigen; bey Perrenon 1780; 40 Seiten 1 Kupfer. Das Schattenbild wird auf die polirte Fläche eines Stücks plattes Zinn gezeichnet, das Zinn darnach ausgeschnitten, Schwärze aus Leinoel und Kienruß, vermittelst ein Paar Druckerballen aufgetragen, und so diese Platte durch eine Walze, die man über sie gehen läßt, auf angefeuchtetes Papier abgedruckt. Zinn wird gewählt, weil es wohlfeil ist, und sich leicht und genau bloß mit einem Messer bearbeiten läßt. Dünnes Bley zu Orgelpfeifen hat auch Dienste gethan, sonst aber möchte sich Bley durch den Druck ausdehnen. Allerley Handgriffe und Vorsichtigkeiten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 31. Julii 1780.

Stockholm.

Der Demonstrator beym königl. botanischen Garten in Upsala, Hr. D. Carl Peter Thunberg, dessen sehr merkwürdige und nun vollendete Reise wir S. 1029 v. J. angezeigt haben, handelt in seiner Antrittsrede, die er bey seiner Aufnahme zum Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften gehalten, auf 32 S. in 8. 1779. von den alten und neuen Japanischen Münzen, oder Schwedisch: *om de Mynt-Sorter, som i äldre och sednare tider blifvit slagne och varit gångbare uti Kejsaredömet Japan.* Einige kurze Nachrichten von der Lebensart, und dem Character der Japaneser und ihrem Mistrauen gegen die Fremden, deren sie, nach den ihnen von den Portugiesen zugefügten Attentaten, nur die Holländer

und Chineser, doch mit großer Einschränkung dulden, machen den Anfang dieser Rede aus. So eine sorgfältige Visitation sie gleich unternehmen, um die Ausfuhr alles Contrebanden zu verhüten, so gelung es doch Hrn. T. einen Vorrath von ihren Münzen, die er sich durch Freunde verschaft hatte, unter den Fußsohlen aufs Schiff zu practisiren. Diese hat er der königl. Akademie der Wissenschaften vorgewiesen, und hernach die Gnade gehabt, dem König zu überlassen. Sie gehören unstreitig zu den seltensten Münzen in Europa, (davon doch das ehemalige Büttnersche und nunmehrige akademische Cabinet verschiedene enthält.) Eine grosse Kunst in dem Stempelschneiden muß man bey den Japanischen Münzen nicht suchen, die mehresten sind ohne Rand, und haben keinen zuverlässigen Werth. Daher werden sie von jedem Käufer gewogen, welcher sodann gemeiniglich den Stempel aufdruckt, zum Beweis, daß die Münze unverfälscht ist, aus welchem Grund man auch eine Menge solcher kleinen Stempel an den Münzen, besonders an den grossen, gewahr wird. Nur allein die Münze Daikokvgin ist mit einem Bildniß oder der Jahrzahl bemerkt. Es giebt doch ältere Japanische Münzen, als diejenigen, welche Kämpfer abgebildet hat. Die dortigen Münzen sind überhaupt von Gold, Silber, Kupfer, Eisen. Er beschreibt sie der Gestalt, Grösse, dem Werth, Gepräge u. s. w. nach, und bildet sie auf acht Kupferplatten ab. Die Goldmünzen sind alle platt, nehmlich länglich, viereckig und rund. Die größte Goldmünze, Obang, stellt eine Art Medaille vor, und ist länglich gerundet (sechstehalb Zoll lang) und ein doppelt Gutgroschenstück dick, auf deren Rückseite der Name des Landesherrn mit schwarzen Buchstaben geschrieben ist, welche die Aechtheit gewiß machen, und

das

daher, wenn sie abgenuzt sind, vom Landesherren erneuert werden müssen. Je näher sie sich der Hauptstadt Jedo findet, desto geringer ist ihr Wehrt. Zu Nagasaki gilt sie 100 bis 120 Reichsthaler. Kobang ist eine weit kleinere Goldmünze, denn O im Japanischen ist gros, Ko klein. Ein Paar silberne Münzen ausgenommen, nehmlich der Gomome und Nandiogin, welche man wahrscheinlich gegossen hat, sind die übrigen dick und in längliche oder runde Klumpen gehämmert, und nur auf einer Seite gestempelt. Verschiedene Silbermünzen werden in grossen oder kleinen Summen in ein Papier gewickelt und vom Münzmeister oder Auszahler versiegelt. Ein solches Päckgen läuft unter dem aussen aufgeschriebenen Wehrt uneröfnet durch mehrerer Leute Hände. Die kupfernen, messingenen und eisernen Münzen sind gegossen, und in der Mitte viereckig durchlöchert, um dadurch einen Strick von Stroh durchziehen zu können, das Nachzählen und den Transport zu erleichtern. An einem solchen Strick hängt man gemeiniglich 100 oder öfter 96 Stück. Dergleichen Geldreihen liegen in den meisten Handelsbuden vorräthig. Eine der beschriebenen Kupfermünzen soll 1135 Jahre alt seyn. Die eiserne Münze, davon es nur eine einzige Art giebt, ist doch nicht gröſſer, als etwas über einen Pfenning und gegossen, und daher so spröde, daß sie zerbricht, wenn sie auf etwas hartes fällt. — Der damahlige Präsident der Akademie der Wissenschaften, der Hr. Reichsrath Graf Rudenschöld beehrte nach geendigter Rede den Hrn. T. im Namen der Akademie mit der feyerlichen Aufnahme in sehr verbindlichen Ausdrücken.

Paris.

Recherches sur la cause des affections hypochondriaques, appellées communement Vapeurs par *Claude Revillon*, M. D. à Mâcon. Ist bey Herissants Wittwe 1779. auf 122 S. in 8. gedruckt. Es sind Briefe eines ehemals hypochondrischen Arztes an einen Hypochondristen, um ihn zu trösten, indem man ihn heilen wollte. Die Hypochondrie und Hysterie sind hier ganz für eines genommen, es ist auch wohl wahr, mit ganz kleinen Einschränkungen; noch mehr wäre es nach unserm Sinne zu sagen: weibischere Männer sind der Hysterie, männliche Weiber der Hypochondrie mehr ausgesezt. Zuerst die Zufälle des Leibes und der Seele; es sey gut für Hypochondristen, das ganze Register der möglichen Leiden zu wissen, weil es doch tröstlich sey, zu sehen, wie manche Andere schlimmer noch leiden; (aber die Einbildungskraft nimt leicht daraus Stof zum Quälen und sieht oder schaft Uebel, die nicht da waren, dieweil sie solche nicht kannte). Ein grosses Compliment macht der V. den mit schwachen und reizbaren Nerven versehenen, also den Nervenkrankheiten unterworfenen, Menschen; wer die Eitelkeit hat, besser seyn zu mögen, als Andere, den kann vielleicht der hier gegebene Vorzug für viele der Leiden, die er aussteht, trösten. Manches ist hier ganz wol beobachtet. Die Abhängigkeit der Imagination, und selbst der höhern Seelenkräfte von den Empfindungswerkzeugen, scheint der V. nur mit Furcht zu ahnden; kein aufgeklärter Arzt kann mehr an dieser wechselseitigen Abhängigkeit zweifeln. Einer der Hauptsätze des V. ist der, daß die Nervenbeschwerden von der fehlerhaften Ausdünstung herrühren. Blosse Theorie

rie ist dieses nicht, sondern es liegen Beobachtungen, und sogar ziemlich gute Versuche, zum Grunde. (Unsere Gedanken von den Ursachen der Nervenbeschwerden sind: daß unter andern jede reizende Materie, welche von sich abzustossen die Nerven nicht Kraft genug haben, Krämpfe verursachen. Indem wir also weder Gichtmaterie, noch Ausdünstungen, noch Ausschläge, noch Hämorrhoiden, oder was dergleichen mehr seyn mag, ausschliessen, so umfassen wir eine Menge Theorien. Doch wir hören den V. weiter an.) Er fand, daß an den Tagen, wo er sich übel befand, die gröbern Ausleerungen des Körpers die Ausdünstung um verschiedene Unzen überstiegen, und schloß daraus, also reizt die zurückgebliebene Ausdünstungsmaterie die Nerven. Die wahre Ursache der Hypochondrie so vieler Gelehrten, liege in der durch die Ruhe des Körpers und die Anstrengung des Geistes verminderten Ausdünstung; zumal sey es schlimm, guten Appetit dabey zu haben: des Cornaro Beyspiel, der durch grosse Mässigkeit seinen im 33. Jahre äusserst geschwächten Körper so weit wieder herstellete, daß er gesund und zufrieden lebte, bis ins 99. Jahr. Geschichte der Ausdünstungslehre, alle Beobachtungen beweisen, daß die Ausdünstung im gesunden Zustande die übrigen Ausleerungen zusammengenommen dem Gewichte nach übertreffe. Alles, was diese Ausdünstung verminderte, das gab dem V. seine hypochondrischen Beschwerden, daher feuchte Kälte, Abführung, Clystiere, selbst von blossen Wasser, wenn er sie fortsezte, machte ihm Vapeurs; und hingegen durch solche Hülfsmittel, die immer die Ausdünstung unterhielten, heilte er sich endlich von diesem Uebel, das so lange gedauert hatte. Eine angebohrne oder sich zugezogene Schwäche liegt doch immer zum Grunde, und die unterdrückte Ausdün-

stung wird dann Ursache vom Ausbruch des Uebels. Diejenigen, welche durch Wein, Leidenschaften oder Wachen sich eine Reizbarkeit zugezogen haben, müssen ganz anders behandelt werden, als solche, wo Entkräftungen die Ursache sind, und wo die Verdauung schlecht ist; ein Ausfall auf Hrn. Pomme. Auch die Allergesundesten haben nach einer Verhaltung der Ausdünstung alle Zufälle, die man Vapeurs nennt, so wie sie auch Jedermann nach dem Ueberfressen habe, aus der nemlichen Ursache, denn gute Dauung sey die Mutter gesunder Ausdünstung; Beyspiele. Er stärkt den Magen mit Fleischbrühen an bittere Kräuter gekocht, und giebt Pillen aus Cascarill- und Genippeextract, Bibergeil, Bernstein und resine de Kina. Die ganze Geschichte der beyden Verdauungen. Seine Diät: der Wein des Morgens passt doch weniger, aber nichts zum Frühstück zu geniessen, soll freylich wol die Ausdünstung schwächen. Des Morgens soll man 3 Unzen Brod geniessen und 1 Unze Wein; zu Mittage an Nassem und Trocknen in allem 27 Unzen, zur Vesper etwa 4 Unzen und des Abends 20 Unzen und keine Suppen. Wenn ein gefrässiger Magenhypochondrist sich zu einem solchen Verhalten entschliesst, so muß es nicht fehlen, daß es nicht wenigstens sollte viel besser mit ihm werden; aber für einen, der die ganze Ursache der Krankheit in die Ausdünstung sezt, hält unser Verf. doch viel auf den Magen. Es folgen noch andere gute Räthe. Das Tagebuch, das der Verf. auf Sanctorisch über die Schwere seines Körpers, Speisen und Auswürfe gehalten hat, geht vom 30. März bis zum 11. Junii 1776. Es ist hieraus ersichtlich, daß er sich immer besser befand, wenn die unsichtbare Ausdünstung die sichtbaren Auswürfe an Schwere übertraf. Die Schwere der

Luft

Luft ist zu Maçon nicht so vielen Abwechslungen unterworfen, als bey uns, wenigstens ist in diesen drittehalb Monaten der Stand des Barometers niemals unter 27 Zoll, und niemals über 27 Zoll 9 Linien gewesen.

Leipzig.

Imm. Jo. Gerh. Schelleri compendium praeceptorum stili bene Latini inprimis Ciceroniani s. eloquentiae latine declarandae. In usum praelectionum. Bey Fritsch 1780. groß Octav 375 S. Der gelehrte Hr. Verf., der sich um den Unterricht in der guten Latinität in seinem grössern Werke so verdient gemacht hat, erfüllt hiemit die Wünsche derjenigen, welche von jenem einen Auszug verlangten, der beym Unterricht gebraucht werden könnte. Dieß hat er auf die Weise geleistet, daß er die ganze Einrichtung des grössern Werks, alle Eintheilungen und Unterabtheilungen beybehalten, aber die Zahl der Beyspiele und der einzelnen Bemerkungen oder Einschaltungen vermindert hat. Wie viel Zeit ein Cursus über dieß Handbuch erfordern dürfte, wird ein Versuch lehren müssen. Eigentlich ist nun so viel gewonnen, daß Hrn. S. ganzer Lehrvortrag eher zu übersehen ist, und daß ein Leser, oder noch mehr ein Lehrer, bey seinem eigenen Vortrag die Erleichterung hat, daß er andere und mehrere Beyspiele aus dem grössern Werke nehmen und beybringen, folglich den Vortrag verlängern kan. Was indessen ein kluger und verständiger Lehrer bey dem Gebrauch des Buchs noch viel mehr thun wird, wird dieß seyn: Da die Anzahl der Abschnitte, Sätze und Vorschriften, auch im Auszug die Gränzen der Fähigkeiten des größten Theils der Jugend bey weitem übersteigt, so wird er das Ganze lieber noch mehr verengern, als erwei-

weitern; er wird die vielen Vorschriften auf einige wenige Hauptvorschriften zurückbringen; aus den Sprachobservationen die wesentlichen herausnehmen; das Uebrige aber mehr zur Erläuterung und völligern Ausführung bey einzelnen vorkommenden oder gegebenen Fällen aufschlagen und nachlesen, oder herlesen lassen. Eben sowohl wird ein junger Humanist, wenn er noch nicht das Ganze inne hat, sich nicht einfallen lassen, das Buch in einem Stücke durchzulesen; er wird sich den vorgesezten Conspectus bekannt machen, sich aus demselben ein kleines Schema von den Haupttheilen machen; und dann einzeln zu verschiedenen Zeiten die Abschnitte näher und genauer durchgehen.

Leipzig.

Schon, ehe wir es erwarteten, ist uns von der neulich, nach dem Original, angezeigten **Geschichte des weiblichen Geschlechts** von W. Alexander der erste Theil übersezt zugekommen, bey Weidmanns Erben und Reich, 454 S. Octav. Sie läßt sich gut lesen. An einigen wenigen Orten, wo der Verf. über seiner Absicht, pragmatisch zu seyn, zu moralisiren und zu satyrisiren, von der geraden Linie der historischen Wahrheit abglitscht, oder dem Uebersetzer zu unbestimmt zu urtheilen scheint, sind einige Anmerkungen zur Berichtigung beygefügt. Einmal aber, S. 402, verfällt der Anmerker selbst in eine Declamation, die er seinem Auctor vielleicht nicht würde verziehen haben. Und der Ton, in dem er mit ihm spricht, wird überhaupt wenigen gefallen. Die beyden Anmerkungen S. 14 hätten sich der Absicht gemäß, die der Uebersetzer dabey hatte, unter andern aus Stewarts Abriß des gesellsch. Zustandes in Europa S. 129 u. 387 f. ergänzen lassen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 3. August 1780.

Göttingen.

Den 8. Julius las Hr. Prof. Gmelin der kön. Societät der Wissenschaften einige Bemerkungen über die Thonarten vor, die er bey Gelegenheit einer Untersuchung einer Wirtembergischen Thonart aus der Gegend von Urach gemacht hatte. Zuerst etwas von den Verdiensten der neuen Scheidekunst um den Theil der Mineralogie, der Oekonomie und der Technologie, der sich mit den Erden, vornehmlich aber mit den Thonarten, beschäftigt. Da ihm kein Versuch bekannt ist, in welchem sich wahre reine Kieselerde ganz in Säure aufgelöst hätte, keiner, aus welchem sich unmittelbar und ohne Widerspruch schliessen liesse, die Alaunerde sey hier aus der innigsten Vereinigung dieser Erde mit Vitriolsäure entstanden, oder in

diese zerlegt worden, so sezt er in mehrere, von Hrn. Baumé zur Bestätigung dieser seiner Meynung beschriebene, Versuche, und noch mehr in die daraus gezogenen Folgerungen, einigen Zweifel, der auch zum Theil schon durch die Erfahrungen eines Scheele und Meyer gerechtfertigt ist. Daß ein Thon mit Säuren nicht aufbrause, hält er für kein untrügliches Merkmal, daß er keine Kalkerde führt; der von ihm untersuchte Thon brauste nicht auf, und gab doch nachher, da man auf die Auflösung seines einen Theils Vitriolsäure goß, Selenit. Auch er fand Alaunerde und Kieselerde, als die wesentlichen Bestandtheile seines Thons, mit welchen, wie bey den meisten Thonerden, brennbarer Grundstoff und einige Eisentheilchen verbunden waren; von den leztern zog selbst das Vitrioloel etwas aus, das sich durch Laugensalze fällen ließ; freylich zog es sie nicht so leicht, so geschwind und in solcher Menge aus, als Salzgeist, der also dazu, und, da er sich stark davon färbt, selbst zur Entdeckung des Eisens in Erden und Steinen besser gebraucht werden kann. Sonst sah er aber nicht, daß der brennbare Grundstoff dieses Thons der auflösenden Kraft der Säuren im Wege stand, denn sie wirkten gleich stark auf rohen und gebrannten, und selbst auf solchen, der mit feuerfestem Laugensalze lange digerirt, oder geschmolzen und nachher rein ausgelaugt worden war. Das feuerfeste Laugensalz löste selbst dann, wenn drey Theile davon mit einem Theile Thons geschmolzen wurden, nur sehr wenig von diesem auf, und veränderte sich überhaupt nicht; so wie auch der Thon, nachdem er Wochen lang damit digerirt worden war, nichts von seiner Zähigkeit verlohren hatte. Mit Leinoel gelang ihm übrigens unter den gleichen Umständen die Wiederherstellung des Eisens aus dem Thon besser,

ser, als mit Kohlenstaub, Seife oder Talg. Die Erde, mit welcher er seine Versuche anstellte, ist weißlichtgrau und im Bruche ziemlich dicht, zerspringt in muschelförmige Stücke, und hat, wenn sie befeuchtet wird, den wahren Thongeruch und eine sehr grosse Zähigkeit; sie fühlt sich sehr fein an, und läßt bey dem Schlemmen nichts zurück; die Kieselerde macht auch, wie die chemische Zergliederung zeigt, nur ungefähr den vierten Theil aus; sonst hält sie sehr wenig Kalkerde, und einige Eisentheilchen, aber von den leztern so wenig, daß Hr. Prof. G. nicht glauben kann, daß diese bey den übrigen Eigenschaften, welche eine gute Walkerde in ihr vermuthen lassen, diesem ihrem Gebrauche im Wege stehen, um so weniger, da auch die beste Walkerden, die man bis jezt kennt, immer einige Eisentheilchen enthalten, so wie er auch aus ihrer Uebereinstimmung mit der Almeroder Erde und mit andern, welche zu Pfeifen, Fayence und Steingut gebraucht werden, muthmaßt, daß sie auch zu feuerfesten Gefässen, vornehmlich zu Schmelztiegeln und anderer besserer Töpferwaare, wenn sie in hinreichender Menge zugegen ist, dienen könnte.

Gelegenheitlich gedachte er einiger andern eisenschüssigern, und daher stärker gefärbten Thonarten aus eben dieser Gegend.

Paris.

Wir eilen, von Voyage pittoresque de la Grèce den sechsten Heft anzuzeigen. Aufmerksam macht der Inhalt von der Insel Samos, Patmos, Cos und Rhodus. Anzeigen, wie diese Blätter sie erfodern, sind natürlicher Weise trocken und unkräftig. Bey Werken, wo Einbildungskraft, Begeiste-

rung, Dichtergefühl die Darstellung erheben muß, wenn sie wirken soll, fühlt man das Unbequeme der Lage, in der man sich befindet; und doch hört man auf, Recensent zu seyn, so bald man die Einbildungskraft obwalten läßt. Auch dieser Heft, so unbedeutend die Anzeige des Inhalts seyn kan, läßt sich nicht ohne mannigfaltiges Gefühl lesen. Samos bietet nichts dar, als noch eine einzige Säule, da, wo der berühmte Tempel der Juno gestanden haben soll; und doch kan auch diese nicht vom alten Bau seyn; sie ist Jonisch, mit einer Base von einer ungewöhnlichen Art. Charte von Samos. Grundriß des Tempels, aber nach Pocock. Patmos: eine dürre unfruchtbare Insel, einige Thäler ausgenommen. Das Kloster des heil. Johannes auf einem steilen Berg nährt sich noch vom Aberglauben der Griechen. Aussicht desselben; das Innere der Kirche, an der Stelle, wo die Offenbarung geschrieben ward. Tracht der Schönen auf Patmos, die aber sehr scheu waren. Sehr interessant ist eine eingewebte Erzählung von einem Mönch, den der Graf am Fusse des Bergs antrifft; hastig fragt er: ob Voltaire, ob Rousseau noch lebten, die beyden Sachwalter der unterdrückten Rechte der Menschheit — Der Mann war in Italien erzogen, hatte dort studirt, und sollte Bibliothekar bey einem Cardinal werden, aber die Religion abschwören. Er that es nicht, gerieth ins Elend, gieng nach Patmos und ward Mönch unter einem Haufen der brutalsten Geschöpfe. Die Insel Cos: wegen Fruchtbarkeit und Clima sehr angenehm. Ein einzig Kupfer, der öffentliche Platz zu Cos; ein alter Platanus, gestüzt mit schönen Jonischen Säulenstücken, bey einem Brunnen. Rhodus. Die Stadt erneuert noch durch eine Menge Spuren das Andenken der Rhodiser Ritter, eine

Strasse

Strasse hat noch an allen Häusern die Wapen und Namen der Ritter, denen sie gehörten. Die Quälereyen von den Türken sind ärger, als anderwärts. Plan von der Stadt. Aussicht vom Hafen und von dem in der Belagerung von Rhodus bekannten Thurm St. Nicolaus. Den Mangel an Materialien von dem gegenwärtigen Zustand sucht der Hr. Graf auch hier durch die Nachrichten aus dem Alterthum zu ersetzen.

Ohne Benennung des Druckorts

Erschien dieses Jahr der zweyte Band der **Briefe über das Mönchswesen** von einem katholischen Pfarrer an einen Freund. (323 S. in Oct.) Schon vor neun Jahren war der erste Band erschienen, und der Ton, in welchem Mönchsthorheiten gestraft werden können, war darinn so glücklich getroffen, daß man zum Nutzen eines grossen Theils des katholischen Publikums eine baldige Fortsetzung wünschen mußte. Die Lauge wird im gegenwärtigen Theil manchmal etwas schärfer aufgegossen, die Freymüthigkeit nähert sich mehr dem Protestantismus, und die Menge der eingestreuten Anekdoten, deren historische Richtigkeit in der Vorrede versichert wird, erheitert nicht nur den ohnedieß schon angenehmen Vortrag, sondern zeigt auch den Grad von Aufklärung, der noch in einigen katholischen Gegenden Teutschlands herrschen mag. Die Hauptmaterien, welche hier vorkommen, sind die Geschichte des Index verbotener Bücher; anschauliche Darlegung, wie die terminirenden Franciscaner ganze Gemeinden verwirren; Ungereimtheit der Ohrenbeichte; schreckliche physikalische, religiöse und politische Folgen des Coelibats der Geistlichkeit. Oft und viel und in allen Bücherformaten ist zwar das alles, was hier steht,

schon gesagt worden, aber gewiß selten so treffend, so hörbar auch für diejenige, welche einem Theil der hier vorgelegten Klagen abhelfen könnten. Um nicht gegen den Verf. ungerecht zu seyn, muß man vorzüglich bey der Geschichte des Coelibats vor Augen haben, daß ohne Verhelen ganz gesagt werden mußte, wie die Sache ist, und daß manchmal eine Krankheit in ihrer gefährlichsten Erscheinung beschrieben wird, um auch vor leichtern Anfällen derselben zu warnen. In Wien soll das Bücherverbot bloß Policeysache seyn, weil nirgends leichter jede Gattung von Lectüre den Ton gebe, als bey dem Wiener Publikum, und auch dafür gesorgt werden müsse, daß das Publikum nur inländische Producte der Presse verzehre. Von des P. Sennenzwikels Widerlegung der Hallerischen Gedichte findet sich S. 68 eine Nachricht, die wahrscheinlich dem größten Theile des Publikums noch ganz unbekannt seyn wird. S. 178 ein artiges Project, die Mönche, und nach des Verf. Absicht wahrscheinlich besonders alle Franciscaner, zu Fabrikanten umzuschaffen, und ihre Einrichtung der Herrenhutischen nahe zu bringen. Ein Theil der physikalischen Folgen des Keuschheitgelübdes der katholischen Geistlichkeit wird von S. 210—274 aus einer Nachricht dargelegt, welche Hr. Blanchet, Pfarrer von Cours nahe bey Reole in Guyenne, an die Herren von Alembert und Büffon schrieb. S. 317 steht eine Anekdote, die jedem Freund der Menschheit Schauer erregen muß: "Es ist noch nicht gar lange her, daß in Oberschwaben ein Wildschütz zur inniglichen Freude seines Landesvaters lebendig auf einen Hirsch geschmiedet und sodann ins Gehölze gesprengt wurde." Der Herausgeber hat sich wahrscheinlich hier geschent, seiner Anekdote durch Beysetzung des Namens und des Orts das

Un-

Ungewisse einer verläumdenden Sage zu benehmen, aber wie viel unglücklichen Menschen würde vielleicht geholfen, wenn eine solche Geschichte mit allen nöthigen individuellen Bestimmungen in einer der gangbarsten teutschen Monatsschriften allgemein bekannt gemacht würde. Wir sind auf die Fortsetzung sehr begierig, da sie sich auf sehr interessante Materien hinzuwenden scheint, denn der katholische Pfarrer geräth S. 283 auf eine Vergleichung des Augustinschen und Calvinschen Systems von der Gnade, und kan mit aller Anstrengung keinen Unterschied zwischen beyden sehen.

Mannheim und Frankenthal.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden ist in der Schwanischen Hofbuchhandlung der fünfte Heft ausgegeben. Vorgestellt sind darinn: Eine Nonne des St. Catharinenhospitals, und eine Nonne aus dem St. Gervaishospital, beyde in Paris. Orden des heil. Pauls, oder Väter des Todes, zwey ausgemahlte Kupfer, denen noch zwey künftig folgen werden. Von eben diesen Vätern des Todes macht die Geschichte den Text von dem Hefte aus. Die gute Art, wie sie geschrieben ist, unterhält die Aufmerksamkeit, welche der Gegenstand erweckt. Der Orden ist in Ungarn im Gebiete von Gran im dreyzehnten Jahrhundert von einem Edelmann, Eusebius, gestiftet, als ein Einsiedlerorden, hat sich aber nachher in alle Gegenden ausgebreitet; ein Theil wurden auch Klosterbrüder. Von ihm ist in diesen Gegenden das reiche Kloster Czestochow in Polen übrig.

Kopen-

Kopenhagen.

In der Versammlung der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften den 5. May d. J. ward der im Jahre 1778. ausgesezte Preis von 100 Rthlr. für eine Zeitrechnung zur Geschichte Waldemar des Ersten dem Hrn. Justizrath und Prof. Christiani in Kiel zuerkannt. Ueber die in selbigem Jahre ausgesezte physische und mathematische Frage war nichts eingekommen. Ferner beschloß die Societät, folgende Preisfragen auszusetzen:

1) Regnorum septentrionalium cum Imperio orientali commercia caeterumque eorum inter se nexum universim illustrare.

2) Anni solaris tropici quantitatem a variis astronomis traditam critice examinare, atque ex recentissimis observationibus astronomicis cum antiquioribus comparatis eandem, quantum fieri potest, determinare.

3) Genesin aëris purissimi, vulgo dephlogisticati, ex calcibus metallorum, vel per se, vel acido nitri saturatis, novis experimentis ad majorem claritatis gradum perducere, caput mortuum exactius examinare, et inquirere, anne eadem aëris species ope aliorum acidorum produci queat.

Die Abhandlungen können in der Deutschen, Dänischen, Französischen oder lateinischen Sprache geschrieben seyn; die beste oder gründlichste über jede Materie wird mit einer goldenen Medaille, am Werth von 100 Rthlr. Dän. Courant, belohnt. Die Abhandlungen werden an Se. Excell. den Hrn. geh. Rath von Hielmstierne, Ritter vom Danebrog, als itzigen Präses der Societät, franco addressirt, und müssen spätestens vor Ausgang des Augusts 1781. einkommen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 5. August 1780.

Göttingen.

Die von der königl. Societät der Wissenschaften auf den Julius d. J. aufgegebene Preisfrage war:

Es soll gezeigt werden, welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niedersächsischen Landwirthschaft (nemlich zwischen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden), sowohl für den Staat, als für die Landwirthe, das Vortheilhafteste sey.

Es sind drey Aufsätze eingeschickt worden, deren Empfang wir durch Anzeige der gewählten Sprüche melden wollen: 1) certe aliud est pastio, etc. 2) Jeder Staat ist von seiner möglichsten Glückseligkeit u. s. w. 3) Nicht alles ist veränderlich, welcher leztere Aufsatz, wider die allgemein bekannte Bedingung, sehr unleserlich geschrieben ist. Keine dieser Schriften ist ohne Werth, vielmehr hat jede vieles, wodurch sie sich besonders empfeh-

len kan; aber nach genauer Untersuchung hat doch die Societät erkannt, daß keine die Frage in ihrem ganzen Umfange beantwortet hat. Die Schrift Nr. 2. hat viele artige Bemerkungen über die Landwirthschaft überhaupt, und über die Niedersächsische besonders, aber die Frage selbst hat der Verf. nur sehr kurz berührt, und er scheint fast den Sinn derselben nicht völlig gefasst zu haben. Von den beyden übrigen enthält die eine, welche durch ihre weitschweifige Schreibart lästig ist, gute Betrachtungen über die Frage, welche Producte für Niedersachsen die einträglichsten sind; aber sie giebt keine Verhältnissen an, lehrt auch nicht vollständig, solche aus den allgemeinen Regeln für einzelne Gegenden finden. Die andere hat aus verschiedenen Schriften allerley Angaben gesammlet, wie viel Vieh zur Bearbeitung und Düngung eines gewissen Landes nöthig sey, und wie viel Land hinwiederum zur Unterhaltung einer gewissen Menge Vieh erfodert werde. Die auf diese Weise herausgebrachte Verhältniß, die doch unendlichen Abänderungen ausgesezt ist, von denen der Verf. vielleicht nur die wenigsten berührt hat, ist für die Antwort der Frage angegeben worden, die doch deswegen nicht vollständig ist, weil die genaue Bestimmung der Umstände fehlt, unter welchen dieser oder jener Theil der Niedersächsischen Landwirthschaft, nicht nur für den einzelnen Landwirth, sondern auch für den Staat, der vortheilhafteste seyn müsse. Bey diesen Mängeln hat die königl. Societät sich entschlossen, diese Frage noch einmal für den November 1781. aufzugeben, und es steht den Verfassern der eingeschickten Schriften frey, solche, doch ohne Anzeige ihres Namens, zurück zu nehmen, solche nach Belieben zu verändern und vor Anfange des Octobers des nächsten Jahrs wieder

der einzusenden. Die Societät erinnert hiebey noch einmal, daß die Aufsätze leserlich geschrieben, ohne Einmischung fremder Sachen, auch ohne unnöthige Weitschweifigkeit seyn müssen.

London.

Der erste Theil eines Werks, welches Cadell im vorigen Jahr unter dem Titel: The History and Management of the East Indian Company from its Origin, to the present time, auf 274 Quartseiten drucken lassen, hat unsere Aufmerksamkeit sehr rege gemacht, da, bey den bisherigen voluminösen Streitschriften der Englischen Ostindischen Gesellschaft, schwerlich ein auswärtiger Liebhaber der Geschichte so viel Zeit und Kosten aufzuopfern hat, daraus ihre glücklichen Progressen, gegenwärtigen Zustand und mancherley Streitigkeiten deutlich und faßlich darzustellen. Aber auch dies Werk wird einem in Ostindischen Sachen unerfahrnen oder wenig bewanderten Leser schwerlich hinlänglichen Unterricht von dem Ursprung und Fortgang einer Gesellschaft geben, die in Indien zu unsern Zeiten eben so grosse Revolutionen, wie ehemals die Araber und Mogolen, bewirkt hat. Der uns unbekannte Verf. hat freylich die besten Quellen benuzt, und sich in den neuesten Zeiten nicht bloß Ormes Führung überlassen, allein wir vermissen bey ihm doch einige wesentliche Capitel, die unsers Bedünkens ein Buch enthalten mußte, das so wenig bekannte Gegenstände behandelt. Zuerst fehlt eine vor allen Dingen nöthige Einleitung in die Geographie und Verfassung von Hindostan, ferner eine Erklärung, ungefähr wie sie Bolts in seinen Nachrichten von Bengalen gegeben, die vielen Indischen Namen

der Stände, Aemter, Münzen und Gebräuche, ein kurzes Register, die Folge der verschiedenen Nabobs, Rajahs und anderer Fürsten, deren Namen ein Europäischer Leser so leicht verwechseln kann, zu übersehen, und endlich statt des ermüdenden chronologischen Detail der Absetzungen, Ermordungen, bürgerlichen und auswärtigen Kriege, blos eine Geschichte der Hauptrevolutionen, und der Mittel, wodurch die Nabobs von Decan, Carnatic und Bengalen bald groß, bald geschwächt wurden, und Französische und Englische Handelsgesellschaften Länder und Herrschaften hier erlangten. Das Werk ist überhaupt keine vollständige Geschichte der Engländer in Ostindien, sondern eine blosse Erzählung der Kriege der Engländer, Franzosen und Indier auf der Küste Coromandel von 1743. bis auf die lezte Wiedereinsetzung des Rajah von Tanjore, die in England so viel Streitigkeiten erregt. Daher sucht man hier die äusserst wichtigen, in Europa noch nicht vollständig bekannten, Auftritte in Bengalen vergeblich, vergebens den wichtigen Seekrieg mit dem Angria, die Niederlassungen der Engländer auf Sumatra, die Erwerbung von Suratte und Balambangan. Kurz alles, was die Engländer ausser Decan und Carnatic in Ostindien zur Ausbreitung ihrer Macht und Handlung unternommen haben, ja die ganze Geschichte scheint uns blos als Einleitung zu den allerneuesten Auftritten in Tanjore und Madras geschrieben zu seyn, um daraus die Wiedereinsetzung des Rajah von Tanjore als ungerecht und ein Werk der Bestechungen und Partheylichkeit zu erweisen. Der Anfang des Werks erzählt die Geschichte der Englischen Compagnie bis 1744. in einer bündigen Kürze und unpartheyisch. Schon bey der Stiftung 1600. ward der Gesellschaft vor-

geschrieben, auf jede Reise für 30,000 Pfunde, aber an fremden Münzsorten, auszuführen. Um 1661. durfte sie schon 150,000 Pfunde ausführen, wenn sie nur für eine gleiche Summe Ostindische Waaren ausser dem Reiche verkauften. Die Veränderungen unter den Indischen Regenten auf der Küste von Coromandel, der Subahs von Decan, der Nabobs von Arcot, der Rajahs von Tanjore, Mysore und Maravar während dieses Zeitpuncts sind blos chronologisch aus Dows bekannten Werk gezogen, ohne sich dabey über die gleichzeitigen Begebenheiten in Delhi, Bengalen und Malabar auszubreiten. Was nach 1744. auf der Küste Coromandel vorgefallen, erzählt der Verf. umständlicher, nebst der ganzen Kriegsgeschichte der Engländer und Franzosen, den Eroberungen von Madras und Pondichery, und allen Vorfällen von Wichtigkeit bis auf den Pariser Frieden, doch mit Weglassung unerheblicher Nebenumstände, die Orme in seinem sonst fürtreflichen Werke oft mit gar zu ermüdender Genauigkeit vorträgt. In den lezten Abschnitten wird die neueste Geschichte von Carnatic, das Verhältniß des Nabobs mit den Engländern in Madras, die neuesten Auftritte in Tanjore und die grossen Acquisitionen der Englischen Compagnie in Decan und Carnatic, sehr umständlich und genau erzählt, und verdienen, von jedem, der sich von den neuesten Streitigkeiten des Nabob von Arcot und Rajah von Tanjore, die Lord Pigot das Leben kosteten, und von andern Englischen Schriftstellern falsch vorgestellt worden, gelesen zu werden. Unser Verf. mißbilligt das Verfahren der Compagnie, den mit Recht wegen seiner Widersezlichkeit bestraften Rajah von Tanjore durch Lord Pigot wieder einsetzen zu lassen, und erklärt das ganze Verfahren

für einen Kunstgriff der Compagnie, sich die Fürsten von Coromandel eben so abhängig, wie die Nabobs von Bengalen, zu machen, und da das Ministerium ihrer angemaßten Souverainität in Bengalen Schranken sezte, ihre Erpressungen in einem andern Theile von Indien desto ungehinderter fortzusetzen. Die Compagnie hat von Carnatic beynahe eben so grosse Summen, wie aus Bengalen, gezogen. Der Nabob dieses Landes, der auch von seiner Hauptstadt Nabob von Arcot heisst, hat von 1750. bis 1774. den Engländern baar 7,193,966 Pfunde bezahlen müssen, die Geschenke an einzelne Glieder des Raths und Bediente der Compagnie abgerechnet. Ja die Kosten der Belagerungen von Madras und Pondichery, wobey der Gewinnst blos auf Seiten der Compagnie war, mußte er tragen. Lord Pigot war sein Agent in England, und erhielt dafür, wie Lord Clive vom Bengalischen Nabob, eine Pension von 5000 Pfund. Lord Pigots Veranlassung, wieder nach Madras zu gehen, die Ursachen, warum die Compagnie den ihr immer getreuen Nabob von Arcot zu demüthigen suchte, und die Vortheile, welche sie durch die Abtretung von Tanjore an den alten Nabob erhielt, erlaubt der Zusammenhang nicht, hier im Auszuge mitzutheilen, der sonst gewiß manches in der Verfassung der Gesellschaft und der Geschichte der neuesten Gährungen aufklären konnte.

Münster.

Gedanken, wie man den Schülern das Gefül des Wahren, von Anfang an, beibringe. 1 Bogen Quart. Sie rühren von des Hrn. Ministers Freyherrn von Fürstenbergs Excellenz her, und enthalten, mit Beziehung auf die Münstersche Schul-

Schulordnung, eine (wie Rec. aus eigner Erfahrung versichern kann) getreue Darstellung der beym dortigen Jugendunterricht befolgten Methode. Allerdings beruhet der erste Grund zur Schärfung des Wahrheitsgefühls darauf, daß der Schüler gleich anfängl. mit den Worten richtige Begriffe verbinden, und demnächst in den Sätzen und in den Schlußreden die Wahrheit erkennen lerne. Die Mittel hiezu sind: Es werden dem Lehrling bey den Worten, wodurch sinnl. Begriffe bezeichnet werden, u. wozu auch alles Geometrische, was sinnl. vorgestellt werden kann, gerechnet wird, die Sachen selbst, oder das Bild vorgezeigt. Bey psychol. Begriffen geht man ihrer Entstehungsart nach; man betrachtet den Begrif, wie in der Experimentalphysik, als ein Phänomen, und man erregt ihn durch Darstellung der Gegenstände, von welchen er die Wirkung ist. Da aber Experimentiren in der Psychologie mehr Schwierigkeit hat, als in der Physik: so sucht man da, wo sich jene Methode nicht vollständig anbringen läßt, wie z. E. bey verschiedenen Gemüthsbewegungen, den Schülern, durch Erinnerung an wirklich gehabte Bewegungen und durch Analogie, den richtigen Begrif beyzubringen. (Aber es giebt doch unstreitig auch Fälle, in welchen beydes nicht helfen will. Wir haben einen grossen Mann gekannt, der sich den Begrif von Imagination aus eigner Empfindung gar nicht bilden konnte, weil er keinen Gedanken unter einem Bilde dachte. In solchen Fällen bleibt weiter kein Weg übrig, als daß der Lehrer historisch beschreibt, und der Schüler historisch faßt.) Die einfachen ontolog. Begriffe werden vom Sinnlichen abgezogen, u. durch die Anwendung auf immaterielle Gegenstände transcendent gemacht. Rathsam ists, daß man, um die Entstehungsart dieser Begriffe aufzuklären, den Schülern verschiedene concrete Vorstellungen beybringe, in welchen die abstra-

stracten nothwendig auffallen. Eben so verfährt man bey den zusammengesezten Begriffen, wenn sie nicht sinnl. vorgestellt werden können. Sind nun die Begriffe eines Satzes richtig gefaßt: so muß darauf gesehen werden, daß die Wahrheit des ganzen Satzes anerkannt werde. Kann dies ohne Beweis sinnl. geschehen: so legt man dem Schüler die Sache selbst oder deutl. Zeichnungen vor. Bey psychol. Erfahrungssäzen macht man ihn auf eben diese Art auf seine innere Empfindungen aufmerksam, damit er die Wahrheit des Satzes fühle. Kommen abstracte Begriffe in den Sätzen vor: so müssen sie aufgelöst, u. das Verhältniß des Prädicats u. des Subjects muß durch die Conversion derselben aufgefunden werden. Was endlich die Beweise betrift: so reicht die Uebung der natürl. Logik hin, die Kraft einfacher Schlußreden zu empfinden. Wo man kann, läßt man den Lehrling die Hauptsätze des Beweises selbst suchen; denn dadurch wird er an das Wahrheitsgefühl stärker gewöhnt. Dann wird der gefundene Lehrsatz wieder synthetisch vorgetragen, um das Gefühl des Wahren zu sichern, welches sich ursprüngl. am besten durch die Elementargeometrie beybringen läßt. So vorbereitet kommen die Schüler aus den untern Classen zu den Lehrern der Logik u. der höhern Mathematik. Dieser verbindet u. vergleicht die Analysin der Alten mit der neuern; und jener gründet seinen Vortrag über die Theorie der Methode auf diese Beyspiele der Mathematik, erweitert seine Lehrsätze, zeigt derselben Anwendung auf andre Wissenschaften und macht sie auf diese Art allgemein. (Ein angenehmes Geschenk fürs philos. Publicum würde es seyn, wenn ihm der erleuchtete Verf. seine Gedanken über die Frage, die der Rec. mündl. zu veranlassen Gelegenheit hatte, mittheilen wollte; ob und wie fern durch das Schärfen des Wahrheitsgefühls, die übrigen Kräfte der menschlichen Seele gewinnen oder verliehren?)

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 7. August 1780.

Göttingen.

Hr. Henrich Würzer, aus Hamburg, vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Heyne zu Erhaltung der höchsten Würde in der Weltweisheit am 1. Jul. d. J. seine Streitschrift de origine et natura poeseos. Bey Barmeier gedruckt auf 26 S. Man weiß die verschiedenen Arten, die Poesie zu bestimmen. Hr. W. führt von Plato und Aristoteles an die vorzüglichsten herbey. Er selbst will das Wesen der Poesie nach ihrer Entstehungsart bestimmen. Musik, Rhythmus, Tanz, war mit der ältesten Poesie vereinigt. Also war sie Ausdruck von Empfindung und Affekt; also waren Drama, Dialog, epische Erzählung die ältesten Dichtarten. Die Versammlung umschloß die Sänger, und nahm selbst zuweilen Antheil an

der Handlung, wie noch bey den Wilden die Feste beschrieben werden; so sey der Chor entstanden. Die besten Gedichte lernte der Haufe der Zuhörenden auswendig; so wurden überlieferte Gesänge, die endlich das Alterthum noch ehrwürdiger und heiliger machte: so die Lieder Apolls, von Orpheus, Linus. Hiedurch erhielt der ganze Ausdruck und Vortrag der Nation, also selbst die Prosa, natürliche Rhythmen, und Tropen, Figuren, Bilder, und sinnliche Darstellung. Also war damals jede feyerliche Rede natürliche Poesie. Allein die ganz veränderte Lebensart der Menschen im gesittetern Zustand, da Tanz und Fest nicht mehr die Hauptbeschäftigung der Hüttenbewohner war, die unendliche Mannigfaltigkeit von neuerfundenen Gegenständen im cultivirten Leben, die vermehrten Bedürfnisse, die erfundenen Künste und Wissenschaften, endlich die Philosophie, sezten die Sprache herunter auf die Prosa. Folglich die Dichter, welche nun noch Dichtersprache zu reden suchten, mußten zu jener alten Sprache zurückkehren; und in so fern ist nach des Verf. Sinn die Poesie Nachahmung der alten und von den Dichtern ausgebildeten Sprache.

Paris.

Von Voyage pittoresque de l'Italie haben wir die zwölfte und dreyzehnte Lieferung erhalten. Jene geht von No. 75. bis 95. Wir wünschten unsern Lesern das Vergnügen ganz mittheilen zu können, das uns der Französische Künstler auch in diesen beyden Heften verschaft hat. Im zehnten Heft war auf der 75. Tafel der Isistempel zu Pompeji im Aufriß gezeichnet, wie er zur Zeit der Verschüttung ausgesehen haben muß. Die Aus-

sicht

ſicht war von der Seite gefaſſt. Jezt folgt auf Pl. 75. eine andere Vorſtellung, mehr vorwärts, gefaſſt, während des Gottesdienſtes, mit der ganzen Opferzurüſtung. Es iſt der Mühe werth, etwas umſtändlicher von dieſem Blatt zu ſprechen, das wie eine getuſchte Zeichnung (au Lavis) von den beyden Söhnen Dagoty geſtochen iſt, die Figuren ſind von Dupleſſis Berteaux, die Architectur von des Prés. Die Nacht mit der Erleuchtung durch den Mond und durch Fackeln vermehrt das Feyerliche; und dazu dient das Lavis vorzüglich. Die Erfindung zum Blatt iſt vom Hrn. Abbt Chauppy, den wir aus den drey Bänden von Horazens Landhaus kennen. Eigentlich ſucht er jene erſtgedachte Vorſtellung durch Nebenumſtände, die aber nicht vom Iſisdienſt, ſondern von Opferfeyerlichkeit überhaupt hergenommen ſind, noch zu erweitern, und, wie er glaubt, noch zu verſchönern. Dem Recenſenten gehet es, wie in andern Fällen, er ziehet das Einfachere vor; es iſt auch hier ſo viel Unwahrſcheinliches gehäuft. Aber im Text ſind zwey Blätter an Träumereyen von eben dieſem Hrn. Abbt verſchwendet, der ſich einfallen läßt, alle Weisheit Aegyptens von den Celten abzuleiten; die verlohrne Atlantis ſoll das ſüdliche Europa ſeyn. Iſis mit dem ganzen Gefolge iſt Celtiſch und ſogar Par—iſiſch. Es wird von dieſem Gelehrten ein Werk angekündigt, das die Frucht von fünf und zwanzig Jahren Arbeit ſey, über die Denkmäler Italiens, Großgriechenlands und Siciliens: iſt dieſes in eben dem Geiſte geſchrieben, ſo verdienet der, der es leſen muß, Mitleid. Doch weiter. Pl. 89. zwey rührende Anblicke, der Keller in Pompeji, in welchem das Gerippe einer beym Ausbruch des Veſuvs erſtickten Frau gefunden ward; mahleriſch behan-

delt. Oben darüber ist das Grab Königs Andreas in der Kirche des heil. Januar zu Neapel: seine Gemahlin ließ ihn ermorden; sein Leichnam ward zum Fenster herausgeworfen und lag drey Tage unbegraben, bis seine Amme und ein Domherr ihn unter die Erde brachten. Alles simpel und schön. Aber die Amme ist, deucht uns, eine junge Hofdame mit dem Gestus einer Actrice. 90. der Berg Astruni mit einer Schweinsjagd: denn er ist für den König eingezäunt; es ist der Crater von einem ehemaligen Vulcan; in der Mitte und Tiefe sind zwey Seen. Die Verff. haben Besorglichkeiten wegen Gefahr für den König, wenn so ein Berg wieder Feuer auswerfen sollte. So schnell geht aber so etwas doch nicht zu; und Könige sind in einer höhern Hand, so gut, als andere Menschen — 91. Gemälde aus dem Herculanum, vorzüglich die Collation aus T. I. pl. 14. 92. zwey schöne Aussichten: eine das Hospital Annunziata zu Neapel, mit dem Brunnen, der davor stehet; eine andere von der Grotte Pausilippo her durch einen engen Zugang nach der See hinaus. 93. Zwey allegorische Figuren von Solimene in der Sacristey der Paulskirche zu Neapel. 94. Der königliche Palast daselbst, mit dem vorliegenden freyen Platz. 95. eine herrliche Zusammensetzung: der Palazzo de i Studj, in welchen die Sammlung der Antiken aus Portici gebracht werden soll; aber so vorgestellt, daß der Tag gewählt ist, an welchem künftig einmal diese Hineinschaffung der Antiken geschehen wird, in einem festlichen feyerlichen Aufzuge: es kan nichts prächtiger seyn.

Dreyzehnte Lieferung: 96—102. Zuerst eine Charte von den Phlegräischen Feldern, (von Golfo

di

di Pozzuolo mit der Landgegend zwischen Cuma und Pausilippo) ein Meisterstück, in mehrerm Betracht, nach einem Model in Wachs von den Gebrüdern de la Vega, Ingenieurs des Königs von Neapel. 97. Aussicht von Monte nuovo aus, dem Berg, der 1538. durch einen unterirdischen Vulcan entstand. 98. Allegorische Gemälde von Solimene in der Sacristey der Apostelkirche. Mit Recht machen die Verff. die Anmerkung, daß man sie als schöne Gemälde in Betrachtung der Zeichnung, der mahlerischen Zusammensetzung und der Farbegebung schätzen müsse; denn der Sinn von der Allegorie ist nicht wohl zu errathen; und eine unverständliche Allegorie kan nicht gefallen. 99. und 100. Kleine, aber verschönerte, Gemälde aus dem Herculanum, und darunter die eine Tänzerin. 101. Eine Lampe, einige Gefässe und zwey Dreyfüsse von angenehmer Form, aus Bronze, auch aus dem Herculanum. 102. Noch eine mahlerische Ausführung: der Platz zu Neapel, Largo del Castello, mit dem Fest, die Cocagne, da allerhand Lebensmittel, mit denen ein Gebäude behänget ist, dem Pöbel Preiß gegeben werden. Ueberall der feinste Grabstichel.

Wien.

Laurentii Soardi Utinensis in Patavino gymnasio Philosophi P. Institutio naturalis ad honestatem. 1770. 140 Seiten groß Octav. Eine wackere Schrift; antiken, gemeinnützigen Inhalts, und in ächtem alten Latein abgefasst. Der Verfasser könnte zwar scheinen in seinen Grundsätzen, das Naturrecht betreffend, zu sehr mit Hobbes einzustimmen; indem er annimt, daß nach dem Rechte

der Natur der Mensch alles thun dürfe, was ihn gelüste; woraus dann aber freylich allgemeiner Krieg und Verderben entstehen würde; wenn nicht durch Verträge alle sich unter einander zum gemeinen Besten verpflichteten; und durch bürgerliche Obrigkeit, die keine menschliche Gewalt einschränken könnte, diese ihre Verpflichtung dauerhaft und wirksam machten. Indem aber der Verf. diesem Rechte der Natur das Gesetz und Recht der Vernunft entgegensezt, und einen gemeinschädlichen Gebrauch der obersten Gewalt, ob gleich nicht dem freyen natürlichen Zwangsrechte, so doch dem Vernunftrechte, zuwider hält, auch der ganzen Gesellschaft ein Zwangsrecht dagegen nicht völlig abzusprechen scheint: so bleibt er in seinen Schlußfolgen wenig von der gemeinern Lehre entfernt. In der eigentlichen Sittenlehre hat er keine unterscheidende Lehrsätze. Mit wahrer, obgleich wenig glänzender, Gründlichkeit hat er die Begriffe von Freyheit und Vernunft entwickelt. Und die Liebhaber der alles aufs Sinnliche und Mechanische zurückführenden Philosophie sowol, als die alles a priori demonstrirenden Philosophen, mit nachdrücklichen, aber insgemein wohlverdienten, Vorwürfen bestraft. Dieß und der Geist des ganzen Buchs, läßt sich aus den Worten abnehmen, womit der Verf. schliesst: "Ut exercitatione hac mea in commune bonum exprimi verbis succus aliquis posset ex comparatione utriusque philosophiae, tum intelligentis ac difficilis, quae partes in toto suo, tum sentientis et facilis, quae partes seorsum a toto contemplatur; tum ipse me in honestate, quam laudi litterariae longissime antefero — naturali institutione confirmarem.

Cassel.

Cassel.

Ankündigung eines deutschen epischen Gedichts der altschwäbischen Zeit, aus einer Handschrift der fürstl. Hessencasselischen Bibliothek, von W. J. C. G. Casparson, der Historie und schönen Wissenschaften Professor am Carolino; bey Cramer 1780. 135 Octavseiten. Das Gedicht ist nicht ganz unbekannt. Hr. RR. Schminke hatte in seiner diss. epist. de vera epocha vitae et mortis Henr. Raspon. Aufmerksamkeit auf die Casselische Handschrift erregt, und Leibniz schon gewünscht, sie nutzen zu können. Das Werk selbst ist ein Rittergedicht, in dem Helden aus Kaiser Carl des Grossen und Ludwig des Frommen Zeiten, durch Schwert und Stange, Saracenen zu Christen machen oder erwürgen, doch haben sich beyde Verfasser mehr in die Zeiten der Creuzzüge versezt. Die Materie überhaupt, und die Ausführung des Zweyten Theils insbesondere ist von Wolveram von Eschilbach, im ersten und dritten Theile hat ein Ulrich vom Turlin, auch, wie er sich nennt, von Torheim, gearbeitet, der sich aber mehrmahls auf Hrn. Wolframs Orkunde bezieht. Eine Stelle, wo er über den Verlust König Heinrichs und zweyer Conrade klagt, zeigt, wenn es auch Sprache und Dichtart nicht darthäte, daß er unter die edlen Minnesinger des schwäbischen Zeitalters gehört, welche Ehre er hie durch Hrn. C. Bemühung zuerst erhält. Ein Heiliger, Wilhelm, Marggraf von Narbon oder Arbon, ist der Held des Gedichts. Hr. Prof. C. giebt den Plan, und Stellen daraus, die allerdings zeigen, daß es, durch mannigfaltige und unterhaltende Begebenheiten, wie durch viel Poetisches in Gedanken und Ausdrückungen, Aufmerksamkeit verdient. Hr. Prof. C. erläutert auch,

was

was in dem Gedichte historisch ist, und nimt sonst, zu lehrreichen Anmerkungen und Untersuchungen Veranlassung, z.E. Ob es denn so ganz ausgemacht sey, daß die Minnesinger, besonders die epischen, größtentheils Nachahmer, oder gar nur Uebersetzer der Troubadours gewesen? Die Cassel. Handschrift, ist vermöge einer latein. Nachricht an ihrem Ende, 1334 auf Befehl Landgraf Heinrichs des Eisernen verfertigt, der sich vermuthlich für einen Abkömmling des H. Wilhelms hielt. Sie enthält eine Menge Bilder, von denen man hoffen darf, solche, die wegen des Costume u. d. g. wichtig sind, in Kupfer gestochen zu sehen, so wie die mit Mahlerey gezierte erste Seite. Hr. Pr. C. hat als Mitglied der fürstl. Gesellschaft der Alterthümer, sich mit diesem kostbaren deutschen Alterthume beschäftigt, u. der Durchl. Beschützer der Gesellschaft beschlossen, daß es ein litterarisches Geschenk derf. an Deutschl. werden sollte.

Solothurn.

Kurze Nachricht von der Lehrart in Silena, zur Bildung eines Patrioten, an einen Staatsmann in der Schweiz, in einem flüchtigen Stücke. 1778. 118 S. Octav. Der Verf., der sich unter der Zuschrift nennt, scheint von den neuern Erziehungsschriften nicht viel zu wissen oder benuzt zu haben. Ausschweifungen über die Wissenschaften, ihren Werth und ihre Grundsätze, die man hier gar nicht erwartet, machen den größten Theil der Schrift aus. Ueberhaupt aber steht sein Ideal (denn Silena ist eine Fiction) so wie er es hier vorlegt, weit unter den bereits realisirten Entwürfen anderer Pädagogen. Nur etwas zur Probe. In den Trivialschulen betrift der erste Unterricht nichts als Religion und Sittenlehre S. 15; darauf Logik S. 19; wozu der Verf. Walchs Vernunftlehre in einen Katechismus verwandelt wünscht.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 10. August 1780.

Kopenhagen.

Der neunte Band der kritischen Geschichte des Hrn. Kammerherrn von Suhm ist 1779. mit Berlingischen Schriften unter dem Titel: Tabeller til den Critiske Historie af Danmark abgedruckt. Weil diese Tabellen sehr groß sind und zum Theil aus doppelten Bogen bestehen, so ist dieser Band nicht im Quart- sondern im Folioformate abgezogen. Wir bewundern die Geduld, mit welcher diese Tafeln, deren gegen hundert vorhanden sind, verfasst sind, und müssen gestehen, daß sie denen, die in der ältesten Dänischen, Schwedischen, Norwegischen und Großbritannischen Geschichte arbeiten wollen, grosse Dienste leisten können. Die beygefügten besonders gedruckten Anmerkungen zeigen die Blätter, zu

welchen sie gehören, wie auch Druck- und andere Fehler der ältern Bände an. Auf einigen Tafeln sind Register von Merkwürdigkeiten einiger Isländischen Sagen, die den Ausländern aber keinen Nutzen verschaffen können, weil diese Sagen noch nicht gemeinnützig gemacht sind. Weil der Hr. Kammerherr bey der Abfassung des Werks sich vorgesezt hat, alles, was jemals von Dänischen Begebenheiten richtig oder falsch aufgezeichnet ist, zu sammlen und zusammen zu stellen, so findet man unter den Tabellen Königslisten aller Chronikenschreiber, und viele von einander abweichende Stammtafeln von einerley Königen und Helden aus dem Saxo, Snorro, den Fränkischen Annalisten (nach verschiedenen Systemen) und allen brauchbaren gedruckten und ungedruckten Isländischen Gedenkschriften (Sagen.) Einige synchronistische Tabellen enthalten die Norwegische Königsreihe nach der Torfäischen und Schöningischen Einrichtung. Eine andere liefert die Dänischen und Schwedischen Könige nach der Angabe verschiedener Schriften zur allgemeinen Uebersicht. Vier und dreyssig Tafeln gehören zu der Englischen, Schottischen und Irländischen Geschichte, und betreffen die Vorfahren und Nachkommen Othins. Endlich die lezten vierzehn Tafeln sind die Grundlage einer vollständigen Geschichte der Dänischen Nation, die der Hr. Kammerherr gegenwärtig ausarbeitet. Diese stellen in neben einander stehenden Columnen die vornehmsten Nationalbegebenheiten und Könige vor Augen, die innerhalb dem 50. Jahre vor Christo, und dem 950. Jahre nach Christo in der Dänischen Geschichte vorkommen. Man findet darinn Könige und Fürsten von Ringsted, Schonen, Halland, Fühnen, Wendsyssel, Thye, Omungeesyssel, Barwith, Ellàm, Istathesyssel, Wästenland oder

Nord-

Nordfriesland, Lesöe, Åbo, Schweden, West- und Ostgothland, Holstein, Dithmarsen und Stormarn (50 Jahre nach Christi Geburt), Kölln am Rhein (aus Niflungischem Geblüthe), Varneland, Reidgoth oder Livland, Ost- und Westgothland am Dneeper, Longobardenland, Gepidien, den Reichen der Heruler, Vandalen, Rugier, Burgundier, Friesen (am Rheine), Sueven, Alemannen, Thüringer, Franken oder Cimbren und Alanen, und den verschiedenen grössern und kleinern Staaten in Großbritannien, Irland, Finland, Rußland, Norwegen und Island. Die Zeitrechnung, welche bekanntlich in den einheimischen Nordischen Schriften fehlet, ist in diesen Tafeln nach dem angenommenen Satze von dreyen Zeugungen in einem Jahrhunderte bestimmt.

Lübeck.

Donatius hat verlegt: **Vollständige Anleitung zur Wartung aller in Europa bekannten Küchengartengewächse, aus dem Englischen übersezt, und mit botanischen und practischen Anmerkungen erläutert von J. H. H. Lueder, Superintendent. zu Dannenberg;** mehr als 2½ Alphabet in Großoctav, nebst drey Kupfertafeln. Mit einer ausserordentlichen Mühe und Sorgfalt hat der Verf. alle Artikel aus Millers Gardeners dictionary, welche die Küchengewächse und den Gartenbau überhaupt betreffen, herausgezogen, neu übersezt, mit abridgement of the garden. diction. verglichen, und mit eigenen und fremden wichtigen Anmerkungen vermehrt. Dadurch haben denn die Freunde der Gärtnerey alles Nüzliche beysammen, was sie sonst in der Uebersetzung von vier Quartbänden, und zwar unter

sehr verschiedenen Artikeln, hätten mühsam zusammensuchen müssen, und allerdings hat Hr. L. seine wichtigen Verdienste um den Gartenbau durch dieses Werk sehr vergrössert. Den Anfang macht eine Einleitung in den Küchengartenbau, wo alles, was Miller von der Anlage und Einrichtung der Gärten, von den Treibbeeten, Treibmauern, von der Düngung, von der Dauer und Aufbewahrung der Gartensämereyen gelehrt hat, systematisch geordnet ist. Nächst dem folgt ein Küchengartenkalender, der aus der 16. Auflage von Millers Gardeners Kalendar genommen ist. Aber bey weitem den grösten Theil machen die Artikel von einzelnen Pflanzen aus. Sie folgen hier nach den teutschen Benennungen, und bey jedem sind die botanischen Namen, und zur grossen Bequemlichkeit kundiger Leser auch die Linneischen Namen vorzüglich angegeben worden. Einen besondern Dank verdient die bequeme Eintheilung der Artikel in Paragraphen mit kurzen Ueberschriften, die das Nachsuchen ungemein erleichtern. Vermissen wird man hier nicht leicht eine irgendwo gebräuchliche Pflanze, eher möchte mancher eine oder die andere Pflanze finden, die er hier nicht erwartet hätte; z. B. Süßholz; aber wer wird mit dem fleissigen Schriftsteller zanken wollen, weil er etwas mehr liefert, als wozu er sich verpflichtet hatte; und die Maasse hat er nicht überschritten. Nicht wenige Pflanzen kommen auch hier vor, deren Gebrauch bey uns noch nicht sehr bekannt ist, aber bekannter zu werden verdient. Liebhaber können sich die Samen derselben durch die Gärtner Klefeker in Hamburg verschaffen. Nach der Weise guter Uebersetzer hat der Verf. zweifelhafte Stellen selbst in Anmerkungen angezeigt; viele Fehler, die von Uebersetzern Englischer Gartenbücher

cher fast allgemein gemacht werden, sind hier vermieden und angezeigt; man sehe z. B. den Artikel Radies. Das zahlreiche Verzeichniß der Unterzeichner beweiset die wachsende Liebe zur Gärtnerey und das Zutrauen zu Hrn. L., welches auch der Verleger durch saubern Druck zu verdanken gesucht hat. Das Versprechen, auch den Theil des Millerschen Werks, der von Blumen und Obst handelt, auf gleiche Weise zu bearbeiten, nimt Hr. L. zurück, vermuthlich um nicht dem Verlage der neuen Uebersetzung des ganzen Werks zu sehr zu schaden, die doch dem, der mehr als eßbare Pflanzen ziehen und kennen will, unentbehrlich bleibt.

Kopenhagen und Leipzig.

Die Bibelgeschichte in einigen Beyträgen erläutert von Josias Lorck, Prediger an der deutschen Friedrichskirche zu Kopenhagen. Erster Theil. 1779. Bey Heineck und Fabern, 1 Alphabet 9 Bogen in Großoctav. Den Freunden der Litteratur muß bekannt seyn, daß Hr. L. eine der größten Bibelsammlungen, vielleicht die zahlreichste unter ihnen, besizt und an ihrer Vermehrung beständig arbeitet. Sie werden daraus leicht schliessen, wie viel die Bibelgeschichte von einem Manne gewinnen muß, der sie unter einem solchen Vorrath, mit einem solchen Fleiß und vieljähriger Uebung in diesem Fach der theologischen Litteratur bearbeitet. Mit dieser Erwartung hat der Rec. dieses Buch gelesen, und seine Erwartung ist weit übertroffen worden. Die Absicht ist, zur Geschichte der Bibel selbst, ihren Ausgaben und Uebersezungen, nicht der Auslegung derselben, noch weniger anderweitiger Hülfsmittel derselben,

dienende Nachrichten und Beobachtungen mitzutheilen, von denen er nicht weniger, denn eilf Klassen macht. Von einer jeden liefert dieser erste Theil schon eine, oder mehrere Proben. 1. Bibelsammlungen. Nach einer kurzen Nachricht von den in diesem Jahrhundert entstandenen, theils wieder zerstreueten, theils noch vorhandenen, zum Theil auch bleibenden, Sammlungen beschreibt Hr. L. seine eigene im Ganzen. Nach der Abtheilung nach den Sprachen, in der die Bibel, oder grössere und kleinere Theile derselben einzeln gedruckt sind, finden sich 55 Gattungen, in 49 Sprachen, zu denen noch einzelne Ausgaben der apokryphischen Bücher, poetische Uebersezungen, biblische Harmonien, Concordanzen, Historien und Bilderbibeln kommen. Sein ganzer Vorrath betrug im Anfang des vorigen Jahrs 4182 Stücke in 4676 Bänden. Ein Anhang gleichsam sind die einzelnen, zur Litterärgeschichte der Bibel gehörigen, Schriften, 316 Stücke. Da diese Menge in einer Periode von zwanzig Jahren zusammengebracht worden, so muß man sich wundern über das Glück des Hrn. L. 2. Nachrichten von merkwürdigen und raren Bibelausgaben, die in jeztgedachter Sammlung vorhanden sind. Hier sind 25 Stück beschrieben, deren Titel hier abzuschreiben zu weitläufig fallen würde. Unter ihnen haben die Artikel von Waltons Polyglotten N. T. London 1696. Folio, von Masii Josua, von acht alten lateinischen zu Venedig vom Jahre 1475. bis 1501. gedruckten Bibeln, und Zwingels Uebersezung des Jesaias unsere Aufmerksamkeit am meisten unterhalten. 3. Kleine zur Bibelgeschichte gehörige Schriften. Hier ist Nüschelers Anzeige von den Zürchischen Bibelausgaben, mit Hrn. L. Anmerkungen wieder abgedruckt. Hr. N. hat

nur

nur 72 Stück gekannt, und Hr. L. noch 74 dazu gethan, von denen einige zweifelhaft sind. 4. Beschreibungen älterer Bibelverzeichnisse, hier, des kortholtischen Tr. de variis scr. s. editionibus und des von Trepagern herausgegebenen prodromi biblioth. sacrae. 5. Alte rare Schriften zur Bibelgeschichte wieder abgedruckt. Unter diesem Artikel stehen hier Müllers dissertationes duae de rebus Syriacis, die vorzüglich für die Geschichte von Widmanstads Syrischen N. T. wichtig sind, mit Hrn. L. Zugabe. 6. Krafts Emendanda, u. s. w. welche jezt seltene Schrift ebenfalls ganz eingerückt. 7. Hrn. B. Harboe Nachricht von den beyden ersten Isländischen N. T. 8. Verzeichniß der in der Propaganda gedruckten Bibelausgaben, aus dem 1773. gedruckten Catalogo. Nach dem Zweck dieser Anstalt ist die Anzahl überaus klein. Mit allen einzelnen Theilen, z. B. dem Daniel nach den LXX. den Bußpsalmen, sogar den selectis historiis für Kinder, die Latein lernen wollen, sind nur 14 Stück daselbst herausgekommen. 9. Einzelne vermischte Anmerkungen. Unter diesen ist wol die auffallendste, welche von Küsters Ausgabe des Millischen N. T. angeführt wird, zweymal gewiß ist wegen Mangel des Abgangs der Titelbogen umgedruckt worden. 10. Fragen. Sie verdienen denen empfohlen zu werden, welche darauf zu antworten Gelegenheit haben. 11. Anzeige einer bald zu erwartenden Uebersezung der Bibel in eine Sprache, in welcher noch keine vorhanden. Eine sehr erfreuliche Nachricht. Der König von Dänemark hat 2000 Thaler zum Abdruck der schon verfertigten Uebersezung des N. T. in die Creolische Sprache zum Dienst der armen Sklaven auf den Westindischen Inseln geschenkt. 12. Nachricht von Hrn. Lorcks 1773. gedrucktem

Ver-

Verzeichniß der ihm fehlenden Bibelausgaben. Da dieses vornehmlich die Absicht hatte, daß diese ihm fehlenden Stücke von Freunden verschaft würden, so werden hier vorzüglich diejenigen angezeigt, welche er nach diesem Jahr erhalten. Es sind 215 Stück, und darunter einige von größter Seltenheit oder Wichtigkeit. So weit der Inhalt dieses Theils. Hr. L. giebt überaus vollständige Nachrichten, bemerkt die Verdienste seiner Vorarbeiter so gut, als ihre Fehltritte, und das mit rühmlicher Bescheidenheit. Mit den Schriften dieser Art ist er reichlich versehen und sehr vertraut bekannt. Hrn. Maschens neue Ausgabe vom Lelong, die doch schon im J. 1778. herausgekommen, hat er noch nicht gekannt. Ein wenig mehr Kürze würde das Lesen dieser sehr lehrreichen Nachrichten unterhaltender machen. Eine langdauernde Forsezung des Werks ist sehr zu wünschen.

Augsburg.

Beschreibung und Gebrauch eines geometrischen Instruments ... von Ge. Friedr. Brander ... Bey Letts Wittwe u. Frank, 1780. 64 Octavs. 2 Kupfert. So was, wie das bekannte Recipiangel, nur mit Tychonischen Dioptern versehen, weil Hr. Br. dadurch Leuten dienen wollen, die sich mit den Fernröhren nicht behelfen können. Ein Liniak, darauf die Chorden getheilt sind, aber nicht nach gleichen Theilen, sondern daß sie gleich den Winkel angeben. Man kann es auch lothrecht stellen, und so Höhen messen. Diese Nachricht hat nur die ersten 29 Seiten, und ein Kupfer. Ihr folgt die sonst schon bekannte Beschreibung des Systems von Maaßstäben, wieder gedruckt. Die 51. u. f. S. enthalten Verzeichnisse von Hrn. Br. Arbeiten und Schriften.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 12. August 1780.

Hannover.

Beschreibung der in England seit 1759. angelegten, und jezt größtentheils vollendeten, Kanäle, . . . nebst einem Versuch einer Geschichte der inländischen Schiffarth und aller, bisher in und ausser Europa bekannten schiffbaren Kanäle, von J. L. Hogrewe, kön. Großbritt. und churf. Braunsch. Lün. Ingen. Capit. 1780 gedruckt bey Pockwitz, gr. Quart 164 S. 10 Kupfert. Die allgemeinere Geschichte nimt die ersten 81 S. ein. Was Engelland besonders betrift, fängt mit Nachrichten von der dasigen innern Schiffarth an. Man hat daran zuerst gegen das Ende voriges Jahrhunderts gedacht, und unter Wilhelm III. den Fluß Colne bey Colchester, schiffbar gemacht. Die lezte Unternehmung, die erwähnt wird, ist des Herzogs von

Bridgewater Canal. Engliſche Maaſſe u. Gewichte. Hr. H. hat, was er beſchreibt, bey ſeinem Aufenthalte in Engelland ſelbſt geſehen und abgezeichnet. Den Zuſammenhang zu überſehen, dient die erſte Tafel: Generalcharte, aller in Engelland, vollendeten, angefangenen, entworfenen, ſchiffbaren Canäle zu Beförderung der innl. Handlung und Gemeinſchaft der Häven London, Briſtol, Liverpool und Hull. Zuerſt die ſteinerne Brücke bey Maidenhead, 496 F. lang, mit 7 Bögen, über die 260 F. breite Themſe, auf jeder Seite drey Erdbögen, ſowohl das hohe Ufer zu erreichen, als auch bey öftern ſtarken und plözl. Anſchwellen, Durchfluß zu geſtatten. Auch eine Brücke über die Themſe nahe bey Oxford. Der Canal zwiſchen Oxford und Lichfield, der die Themſe, mit dem zwiſchen der Merſey u. Trent gezogenen Canale verbindet. Sein erſter Theil zwiſchen Oxford u. Coventry iſt 82 Meilen lang, ſeine höchſte Stelle 204 F. höher, als die Iſis bey Oxford; Er hat in allen 40 Schleuſen, jede etwas über 7 Fuß Fall, und 45 Brücken; Seine Fortſetzung, zwiſchen Coventry und Lichfield, 35½ Meilen, mit 25 Brücken. Bey Brinklow zwiſchen Oxford u. Coventry, geht der Canal in einer Waſſerleitung 368 Fuß lang über Bogen, die theils zu Wohnungen eingerichtet worden. Die Gewölbe ſind auſſerordentlich trocken, ein Beweis von der Güte des Waſſerkitts, damit der Schlauch des Canals 3 Zoll dick überzogen iſt. Unterirdiſche Canäle; bey Fenny-Compton 3600 F. bey Neubold 412. Backſteine zum Ausmauern, werden aus dem faſt aller Orten befindl. Leime, in freyer Luft, ohne Ziegelofen gebrannt. Schleuſen auf dem neuboldiſchen Canale. Der C. zwiſchen der Saverne u. dem C. der von der Trent nach der Merſey geht, nebſt deſſen Nebenarmen, nach Birmingham, Stourbridge u. Droitwich. Von der Stahlfabrik bey Birmingham. Einer von ihren Eigenthümern,

mern, Hr. Bolton, ein grosser Mechanicus, hat neuerlich, die Feuermaschine verbessert, daß sie mit $\frac{1}{4}$ der Feuerung, eben die Wirkung thun soll. Kessel und Cylinder, haben geringere Weite, und durch bessern Mechanismus der zum Auslassen des Dampfs u. Einlassen des kalten Wassers bestimmten Hähne, wird der Dampf mehr zusammengepresst, so ersezt, was er an Menge weniger hat. Von eben dems. ein Rad, durch Dampf eines Wasserkessels in Bewegung gesezt. C. zwischen der Mersey u. Trent, nebst dessen Nebenarmen. Durch Schleusen, vermittelst deren er steigt, und unterirdische Gänge, merkwürdig. Seine Communication mit Steinkohlengruben. Mehr, zur physischen Geographie der Gegend. Salzgruben bey Northwich u. s. w. C. des H. v. Bridgewater, zwischen Runcorn, Manchester und Worsley Mühle. Nachrichten von der Stadt Manchester. Die neue Joh. Kirche hat ein Esqu. Brown 1768, 69, auf seine Kosten, aus lauter guten Quadern bauen lassen, völlig im alten gothischen Geschmacke, auch mit gemahlten Fenstern. Die benachbarten Häuser der Geistlichen sind der Uebereinstimmung wegen äusserlich ganz gothisch verziert. Canal zwischen Liverpool und Leads, und Nebenarme. Von der niedern Gegend zwischen Lincoln und Cambridge. Vom projectirten Canal von Glasgow. Die Zeichnungen sind: Charten der Gegenden, Grundrisse, Standrisse und Durchschnitte der Canäle, Schleusen, Brücken, Ueberfälle, Wasserleitungen, Kohlenschiffe, Passageboote u. d. g. Der Unterschied der Materien, ist durch die Illumination angedeutet. Der innere Werth des Werks, das so viel wichtige Bemerkungen, auch auser seinem Hauptgegenstande enthält, wird durch Schönheit erhoben, die noch sehr viel zur Absicht beyträgt.

Heidelberg.

Noch im vor. Jahre erschien hier: Statistica Ecclesiae Germanicae. Edidit in usum auditorum suorum Franc. Xaver. Holl, SS. Th. et J. U. D. Jur. Eccl. in Univ. Heidelb. Pr. P. O. Tom. I. Alph. 17 B. gr. 8. Eine der nüzl. Unternehmungen zu Aufklärung des teutschen Staats- und Kirchenrechts, deren Ausführung auch nicht zu früh versucht wird, nachdem durch einzelne Streitigkeiten die Verfassung und der innere Zustand mancher teutschen Bisthümer bekannter geworden ist, u. besonders auch durch den Schmidtischen Thes. Jur Eccl viele einzelne Abhandl. kath. Kirchenrechtslehrer in allgemeinere Circulation kamen, worin von den Gewohnheiten und unterscheidenden Rechten einzelner teutschen Kirchen sorgfältigere Nachrichten stehen. Man wird sehr wünschen, daß Hr. H. einen recht bestimmten Begrif von Statistik zum Grund gelegt haben möge, um nicht bloß hier unter einem neuen Titel lesen zu müssen, was man schon vorher im Coll. Jur. Publ. oder Can. gehört hatte, oder was man wol gar schon aus der allgemeinen Kirchenhistorie wußte. Der größte Theil der Ausführung des ganzen Werks beweist, daß bloß Statistik der kathol. teutschen Kirche hier vorgetragen werden sollte, denn nur einigemal vergißt sich der Hr. V. (z. B. bey den libris symbol.) und gedenkt auch umständlich der evangel. Kirchen. Dieser erste Theil enthält Statistik der teutschen Kirche für sich betrachtet: der zweyte Th. wird d. Verhältnisse der teutschen Kirche zum Staat begreifen, mit allen denjenigen Hauptpuncten, welche daraus herfliessen. Zuerst einiges vom Ursprung und Fortgang der teutschen Kirche, ganz summarisch, daß bloß einige Hauptepochen bezeichnet sind. Von der Hierarchie der teutschen Kirche. Daß sie von jeher in der Hauptsache die gegenwärtige gewesen sey. Die Erzbischöfe

ver-

vereinigten sich alle unter dem Papst; unter den Erzbischöfen stunden die Bischöfe, und wer ein Christ war, mußte zu einem gewissen bischöfl. Sprengel gehören. Die verschiedenen Vorstellungsarten, welche den protestant. Kirchenrechtslehrern in Ansehung des Jur. circa sacra S. 38 zugeschrieben werden, sind nicht ganz richtig. Selbst Moser ist nicht der Meinung, daß man im 16. u. 17. Jahrh. beständig alles aus der Landeshoheit hergeleitet habe; und die von Püttern gezeigte Beyspiele, welche wirklich das Gegentheil beweisen, hätten nicht sollen übergangen werden. **Vom Verhältniß des Papsts zu Teutschland.** Nicht von den wechselsweisen rechtl. Verhältnissen des Papsts und der teutschen Kirche, denn diese sollen erst bey der Geschichte der Concordate im zweyten Theil vorkommen, sondern von den wechselsweisen Wohlthaten d. Papsts und der teutschen Kirche. Der Papst habe uns zur christl. Rel. geholfen, habe mit so vieler Sorgfalt so manches schöne Gesetz nach Teutschland geschickt, Cathedral- und Collegiatkirchen errichten lassen, zur Entstehung der Universitäten seine Einwilligung gegeben, der Kais. Maria Theresia den Titel apostolisch ertheilt, lobe gewöhnl. den Kaiser nach seinem Tod in einem feyerl. Consistorium, habe sogar schon manchen Teutschen zum Heiligen erklärt, zu Rom u. in Teutschland Seminarien errichten lassen, in welchen mancher wackere Jüngling für den Staat und die Kirche erzogen worden. Teutschland aber habe gegen alle diese Gefälligkeiten dem Papst auch wieder manche Gegenehre erwiesen. Der Papst habe keine gehorsamere Bischöfe, als die teutschen. Wie sie sich nicht gegen die Rechte gewehrt haben, welche ihnen Frobenius zueignen wollte! Der Kaiser sey advocatus Ecclesiae, und die ganze Nation verehre den Papst so sehr, daß man Teutschland gar wohl das regnum obedientiae heissen könne. Die Reihe der Päpste, welche Teutsche waren, wird

angeführt: auf sie kommen die Namen einiger der vornehmsten Fürsten, welche zur kathol. Kirche übergetreten sind, und vier neuere grosse Beyspiele von Reisen nach Rom, machen den Beschluß. **Von den päpstl. Legaten und Nuncien in Teutschland.** Ganz am Beschluß sagt der V. in einer Anmerkung, er wolle nicht bergen, daß es Zeiten gegeben habe, wo man nicht unbillige Klagen gegen einige Nuncien führte: izt aber sey es lange nicht mehr so. **Von den Stellen in der teutschen Hierarchie, welche vornehmer sind, als bischöfl. Stellen.** Zuerst von Cardinälen. Nur vier teutsche Bischöfe sind wirkl. Cardinäle, und unter diese rechnet der Hr. V. auch den Erzbischof von Gran, weil er wenigstens ein gebohrner Teutscher ist. Von dem Protector der teutschen Nation im Cardinalcollegium. Der Hr. V. scheint S. 95 den Cardinälen den Rang vor den Churfürsten einzuräumen. Von den verschiedenen Primaten in Teutschland. Die Begriffe sind hier nicht so aus einander gesezt, wie man wohl wünschen möchte. Von den Erzbischöfen und ihren Rechten in Teutschland, die wenigstens quoad jura honoris einzig darinn bestehen, daß sie sich innerhalb ihres Sprengels ein Kreuz vortragen lassen, und das theuer bezahlte pallium brauchen dürfen. Der Verf. geht von S. 116—149 einzelne Erzbisthümer Teutschlands durch und zeigt ihre Vorzüge. So auch die Bisthümer (S. 149—105); bey jedem wird etwas weniges von seiner Geschichte und den Schriftstellern beygefügt, welche sie abgehandelt haben. **Von den Vicarien der Bischöfe,** Chorbischöfen, Coadjutoren, Archidiakonen u. d. m. **Wie die Bisthümer ersezt werden.** Wahl, Postulation, königl. Ernennung. In der darauf folgenden Geschichte der Capitel ist besonders der angehängte Syllabus Capitulorum sehr brauchbar, weil immer eine kleine Beschreibung dabey ist. Wir übergehen,

um

um nicht allzuweitläuftig zu werden, die Kapitel de Parochis et reliquis miniſtris Germaniae; de Clero regulari; Synodis; Liturgiis. In dieſem lezten Kap. wird auch von den Sacramenten, Feyertägen, Kirchen, Zehenden, Begräbniſſen u. d. g. gehandelt. Nur noch als Probe des Ganzen das wichtige 18. Kap. von den Freyheiten der teutſchen Kirche. Der Verf. denkt ſich unter dieſem Namen alle diejenige beſondere Rechte und Vorzüge, welche den teutſchen Kirchen ex uſu juris antiqui et novi, kraft der Univerſal- und Particularconcilien, kraft der Concordate, kraft gewiſſer Privilegien und Exemtionen ſalvo nexu cum Eccleſia et Imperio zukommen. Eine Definition dieſer Art iſt gewiß für den, der beſtimmte Ideen liebt, ſehr beſchwerlich. Die Worte ſalvo nexu cum Eccl. ſind entweder überflüſſig; denn läßt ſich ex uſu juris antiqui u. ſ. w. ein Recht erhalten, durch welches nexus cum Eccl. verlezt würde? oder öfnen ſie eine Nebenthür, wo man heraus und hineinführen kan, was man will. Es werden S. 534 fünf Puncte angegeben, auf welche die Freyheiten der teutſchen Kirche reducirt werden ſollen, man könnte ihrer aber bey einer ſolchen Methode mehrere und wenigere machen. So dürfen auch die verſchiedene fundamenta libertatum Eccl. Germ. nicht mit der Unordnung nach einander her erzählt werden, wie auf der folgenden Seite geſchieht. Es hat auf die Entſcheidung der wichtigſten Rechtsfragen Einfluß, welche Ordnung man annimt. Der lateiniſche Ausdruck des Hrn. V. und ſein ganzer Vortrag hat ſo viel Anmuth u. Deutlichkeit, daß wir ſehr gewünſcht hätten, in der Vorſtellung, wie ein ſolcher Gegenſtand bearbeitet werden ſollte, nicht von ihm abgehen zu müſſen. Bey den häufigen Digreſſionen in die alte Geſchichte, welche faſt bey jeder Materie vorkommen, ohne daß ſie immer der Zweck einer Statiſtik erfodert hätte, wünſcht

man

man gar zu oft, daß auch nur dasjenige benuzt wäre, was Schmidt in der Geschichte der Teutschen bemerkt hat. Wir wissen nicht, ob es die Kürze gar nicht erlaubt haben sollte, z. B. bey der Abhandlung von den Kapiteln, das Entstehen ihres heutigen Zustandes und mancher Hauptpuncte, worinn sich die Einrichtung eines Kapitels von dem andern unterscheidet, historisch sorgfältiger darzulegen. Viele einzelne Stellen und Urtheile des Hrn. V. scheinen oft nicht von partheyischer Liebe oder Haß frey zu seyn. Wie kan Harzheim S. 334 vertheidigt werden, dessen Untreue so kundig ist, und dessen Unwissenheit der Hr. V. bey seinen Einsichten unmöglich mißkennen konnte. S. 348 werden nur die kathol. Schriftsteller angegeben, welche Geschichte der A. C. geschrieben haben; die Unpartheylichkeit hätte erfodert, auch protest. Historiker zu nennen. S. 32 wird Curt als Verf. der Nachricht vom Ursprung u. Fortgang der Brüderunität angegeben; er ist nur Verleger. S. 155 fehlt bey der Geschichte des Bisth. Strasburg das neue Werk von Grandidier. S. 267 wird die Zahl der Cöln. Canonicorum unrichtig auf 32 gesezt, es sind mit den acht Doctorspräbenden nur 24 Stellen im Kapitel. Daß S. 355 der bekannte Jac. Andreä, oder, wie ihn Hr. H. nennt, Smidelin, als edjtor libri concordiae angegeben wird, ist nicht genau richtig. S. 629 steht das chronicon Gottwicense am unrechten Ort, indem es die Reihe der Hermannus Contractus, Regino ꝛc. schliesst. Die Titelähnlichkeit scheint ihm diese Stelle verschaft zu haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Spedizionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

99. Stück.

Den 14. Auguſt 1780.

Göttingen.

Der Hr. Doctor Theod. Wilh. Schröder erbot ſich vorigen Frühling zu mediciniſchen Vorleſungen, in einem Programm *de venaeſectionis in phthiſi ex ulcere praeſertim pulmonali uſu.* Dover, ein Ungenannter in den Medical Eſſays of Edinb. Vol. 4., ferner Mead, Pringle, Macbride, haben unter andern nachdrücklich die Aderlaſſe in der ſchwärenden Schwindſucht geprieſen. Hr. S. unterſucht die Gründe, worauf die Hülfe der Aderlaſſe in dieſem Uebel ſich ſtüzt, und beſtimmt die nöthigen Einſchränkungen bey deren Anwendung. Zur Erzeugung des Eyters wird ein Fieber erfordert, und die Menge des Eyters ſteht mit dieſem im Verhältniß; durch das Fieber wird der Körper erhizt, und je ſtärker die Erhizung iſt,

desto grössern Hang zur Fäulniß hat das Blut. Ferner sind manche Schwindsüchtige bey ihrem ausgezehrten Aussehen doch vollblütig; manche Frauensleute haben noch in dem lezten Zeitraum ihr Monatliches; auch ist der Rand des Geschwürs entzündet. Nun ist ausgemacht, daß die Aderlasse eine vorzügliche Kraft habe, die Gewalt des Herzens und den damit verbundenen zu heftigen Kreislauf, oder mit andern Worten das Fieber zu schwächen, die Entzündung zu mässigen und zu heben, dem Geblüte, nebst seiner Masse, einen Theil der Schärfe zu benehmen. Hr. S. erweiset, wie die Aderlasse recht gut mit der Nuzbarkeit des Reitens und der sonst nöthigen Unterhaltung der Kräfte bestehen könne. Es werden aber kleine und nach schicklichen Zwischenräumen unternommene Aderlässe verlangt, und dabey andere Maasregeln nicht ausgeschlossen. Aber auch die Wirksamkeit dieses Mittels hat ihre Schranken. Bey wirklich Vollblütigen ist es schicklicher, als bey andern. Bey einem verschlossenen Geschwür würde die Aderlasse den Eyter in die Blutmasse zurückziehen. Je zäher das aus der Ader gelassene Geblüt ist: desto länger kan man mit der Aderlasse fortfahren. Besonders ist sie auch in der Schwindsucht mit Knoten zuträglich.

Mannheim.

Predigten gröstentheils bei besondern Anlässen, zum Besten der Armen herausgegeben, von G. D. Kaibel, Prediger der evangelischreformirten Gemeinde zu Mannheim. 1780. 208 Seiten Octav. Von jeher, sagt der Hr. Verf. im Vorbericht, habe ich mirs zur Pflicht gemacht, nie anders vor meinen Zuhörern aufzutreten, als ich vor dem Publicum auftreten würde. Möchte doch das alle die Miethlinge beschämen, welche eben

so

so unhöflich als gewissenlos ihrer Gemeinde alles vorschwazen, was ihnen zuerst in die Feder geflossen; oder gar damit prahlen, daß sie aus dem Stegereif, über jeden Text, nach wenigen Minuten predigen wollen. Gerade, als wenn nicht jede Magd eine Stunde lang schwazen könte! — Deutlichkeit, Fluß des Vortrages, Sanftrürendes und eine einnehmende Sprache des Zutrauens und der Herzlichkeit sind die Vorzüge der Predigten dieses aufgeklärten Lehrers. Die Stelle z. B. S. 33 f.: ich bin ganz der Eurige, in der Antrittspredigt, gehört gewiß nicht unter die mittelmässigen; und die Offenherzigkeit, welche S. 71 f. in der Gastpredigt spricht, wird niemand lesen, ohne den Mann zu lieben, der sie besizt. — Ueberhaupt würden wir diese Predigten unter die vorzüglich guten sezen, wenn die Themata und Texte weniger entfernt und allgemein, hingegen individualer und praktischer; der Stil mehr ausgebildet; die Widerlegungen sanfter; das Ganze aber nach einem, alle Theile innigst zusammenknüpfenden, Plan entworfen, und in der Ausfürung mehr entwickelt und auf die einzelnen Lagen des menschlichen Lebens angewendet wäre. So sind z. B. die verfehlten Metaphern S. 9, wo Wolken des Zweifels das Licht des Glaubens auslöschen, und S. 13 die Nacht der Uebertretung die Sonne der göttlichen Menschenliebe verbirgt, und Haß Gottes in die Seele lügt; der häufig vorkommende abstracte Ausdruck, Wesen aller Wesen, S. 11; der andere ins Preciöse fallende S. 38, wo zu Gott gebetet wird, alle hohe und niedere Krieger zu segnen, Fehler des Stils. Wenn ferner, die Zuhörer immer nur auf das Glück nach der Todtenauferstehung hingewiesen werden; der Zorn S. 176 eine unedle schändliche Leidenschaft

genannt wird; nach S. 177 kein Hungriger und Nackender (also auch der Müssiggänger und Landstreicher?) soll abgewiesen werden: so bedarf das alles entweder Berichtigung oder nähere Bestimmung. Ungerne lasen wir auch S. 123 in der Friedenspredigt, die Formel: der starke Arm des Herrn Zebaoth habe den Feldherren zum Wunder gemacht. Die Meinung, daß der Herr Jesus sich nach den herrschenden Vorurtheilen seiner Zeit bequemet habe, wird S. 8 eine Schmach Jesu genannt: der edeldenkende Verf. wird selbst fülen, daß dieses sanfter muste ausgedruckt werden. — Doch diese Winke sind hinreichend für einen Mann von so vielen Anlagen und Kenntnissen, als der Hr. Verf. ist. — Wir fahren fort, nach unserer Gewohnheit mehrere kleine Schriften dieser Art zusammen anzuzeigen. Der Verf. der

Predigt über Psalm 143, 5. am Neuenjahr, zu Soest gehalten, (Frankfurt 1780) Hr. Johann Wilhelm Hermanni, war vor kurzer Zeit einer unserer fleissigen und hofnungsvollen Mitbürger. Der Vortrag ist der Zeit überaus angemessen; es herrscht darinn eine aufgeklärte Kenntniß von der Religion; und die Sprache ist edel, auch zuweilen pathetisch. Die Stelle S. 11, wo der Redner davon handelt, daß sein verstorbener Vater vor wenig Jahren von eben der Stelle geprediget, hätte besser, wie uns dünkt, wegbleiben können. Scenen dieser Art gehören unter die Dinge, welche der Redner, wäre es auch Demosthenes, nur zeigen, nicht aber beschreiben muß.

Der Sechste und Siebende Theil des von uns sonst schon empfohlnen Handbuchs für angehende Prediger ist 1780 herausgekommen, und eben so, wie die vorigen, eingerichtet.

London.

London.

Observations in Defence of the Liberty of Man, as a moral Agent: in Answer to Dr. Priestley's Illustrations of Philosophical Necessity. By J. Palmer. 244 Seiten Octav. Mit Vergnügen zeigen wir eine Streitschrift an, deren Verfasser gewiß ein eben so scharfsinniger Vertheidiger der Lehre von der Freyheit, als Priestley ein Bestreiter derselben ist. Rec. hat wenigstens in keinem neuern Werke über diese Materie die Hauptbegriffe so genau bestimmt, die Beweise für die Freyheit in ein so vortheilhaftes Licht gestellt, und die Einwürfe oder Gegengründe so aufgelöst oder geschwächt gefunden, als in dem gegenwärtigen. Hr. Palmer folgt dem Dr. Priestley Schritt vor Schritt, hebt aus dessen Vertheidigung der Lehre von der Nothwendigkeit die Hauptstellen heraus, und zeigt seinem Gegner mit der Achtung und Schonung, die ein so grosser Mann verdiente, die Unbestimmtheit und Sonderbarkeit seiner Begriffe und Erklärungen, und die Unzulänglichkeit seiner angeblichen Beweisarten und Widerlegungen. Vergebens eigene Hr. Pr. dem Menschen unter dem Namen von Freyheit ein Vermögen zu, alles zu thun, was er wolle oder ihm beliebe, da er den Willen allemal durch eine äussere Ursache bestimmt werden lasse. Hr. Pr. suche zwar seinen Lesern zu überreden, daß seine Erklärung von der Freyheit mit der Erklärung der Vertheidiger derselben übereinstimme; allein beyde seyen nicht nur verschieden, sondern einander entgegengesezt. Hr. Pr. leugne eine selbstbestimmende Kraft der menschlichen Seele ab, die diese behaupteten; und halte den Einfluß von Bewegungsgründen für bestimmt, unveränderlich und unwiderstehlich,

da die Freunde der Freyheit dem Menschen das Vermögen zugeständen, die Einwirkungen oder Gewichte von Motiven abzuändern, und also auch unter denselbigen Umständen doch auf eine verschiedene Art zu wählen, und zu handeln. Ein solches Vermögen schliesse nicht eine jede Wirksamkeit von aussen herkommender Bewegungsgründe, sondern nur ihren zwingenden Einfluß aus. Wenn ferner das göttliche Vorhersehen aller künftigen Dinge mit der Freyheit unvereinbar sey, wie Pr. und andere annähmen; so würde man ohne Bedenken jenes läugnen können, weil es alsdenn unmöglich oder keine Vollkommenheit seyn würde, und Nichtfreyheit des Menschen immer der göttlichen Natur widerspreche. Motiven, auf die man bey einer gewissen Wahl Rücksicht nehme, oder die einen dazu reizten, seyen zwar die Gründe, aber nicht die wirkenden Ursachen der Wahl. Denn Wahl und Handlung möchten auf gewisse Bewegungsgründe so sicher erfolgen, als es nur immer möglich sey; so finde sich doch keine physische Verbindung zwischen beyden, und man könne den Erfolg der einen aus den andern moralische Gewißheit, aber keine physische Nothwendigkeit nennen, welche leztere die Möglichkeit oder das Vermögen aufhebe, anders zu wählen und zu handeln, als man gewählt und gehandelt habe. Der Verf. frägt (und wir wundern uns, daß er in einer Schrift gegen Priestley so fragen konnte) wie man sichs nur vorstellen könne, daß Bewegungsgründe, d. h. abgezogene Begriffe und Gedanken, gleich körperlichen Substanzen wirken sollten? Nur allein alsdann, wenn man zugebe, daß der Mensch eine selbstständige bestimmende Kraft besitze, und bey der größten moralischen Gewißheit seiner Handlungen doch immer

mer noch das Vermögen behalte, anders zu handeln, als er wirklich handelt, nur allein in diesem Falle könne man ihn ein selbstwirkendes Wesen nennen, oder ihm Selbstwirksamkeit zuschreiben. Auch verdiene keine Wahl den Namen einer freyen Wahl, wenn nicht die bestimmende Kraft des Menschen die einzige Ursache derselben sey. (Wenn der Verf. hier und an andern Stellen bald dem Einflusse von Bewegungsgründen, und bald der selbstbestimmenden Kraft zu viel zuzueignen, und Reize, Veranlassungen, Bewegungsgründe nicht immer von Ursachen genau zu unterscheiden scheint; so muß man dieses, wie Cicero in einem ähnlichen Falle sagt, nicht der Dunkelheit des Schriftstellers, sondern der Sache selbst zur Last legen.) Die gemeinen Begriffe der Menschen (fährt Hr. P. fort) von Verdienst und Strafwürdigkeit, ihre Urtheile über eigene und anderer Handlungen, und die Empfindungen, die diese nach ihrem verschiedenen Werthe oder Unwerthe in ihnen hervorbringen, setzen alle das Bewußtseyn und die Ueberzeugung von einer selbstbestimmenden Kraft voraus, und streiten hingegen mit dem Gedanken, daß wir in allen unsern Handlungen durch äussere Ursachen nothwendig bestimmt, oder unwiderstehlich zu ihnen hingezogen werden. Die Lehre von der Nothwendigkeit könne zwar in einem Manne, der so viel Geistesstärke besitze, als Hr. Priestley, unschädlich bleiben; allein unläugbar sey es doch auch, daß sie, wenn sie verbreitet werden sollte, nachtheilige Folgen für Tugend und Frömmigkeit haben würde. Im System der Vertheidiger der Freyheit seyen Zulassung und Hervorbringung des sittlichen Uebels ganz verschiedene Begriffe, da hingegen im System der Fatalisten die Gottheit, als die einzige

Ur-

Ursache alles Bösen, für das sündenvolleste Wesen erklärt werden müsse, wenn man nicht den Begriff des moralischen Uebels ganz vernichten, und es dem physischen gleichsetzen wolle. Am Ende prüft der Verf. die Sprüche der heiligen Schrift, die Hr. Priestley für seine Meynung angeführt hatte, und bemüht sich, zu zeigen, daß der Fatalismus, wie sein Widersacher ihn vertheidigt habe, nicht so sehr von den Grundsätzen der Calvinisten verschieden sey, als der leztere sich einbilde.

* * *

Ihro Majestät, die verwitwete Kaiserin Königin, hatte zwar schon im Jahre 1777. die ehemalige Tyrnauer Jesuitenuniversität nach Ofen verlegt, und an diesem Orte, der im Mittelpuncte des Königreichs liegt, eine an Einkünften sehr reiche, nach ihrer Einrichtung vielversprechende, und dem Lande sehr bequeme, hohe Schule errichtet; da aber der Krieg wegen der Bayerischen Erbfolge dazwischen kam, so konnte die feyerliche Einweihung derselben nicht eher, als am vergangenen 25. Junii d. J. vor sich gehen. Ihro Majestät ernannten also des königl. Ungarischen Hrn. Vicekanzlers Graf Palfy Excellenz, als Commissär, zur Ueberbringung der Diplomen, und dieser Actus wurde am gemeldeten Tage mit ausserordentlicher Pracht vollzogen. Die völlige Beschreibung davon, nebst einer kurzen Geschichte der Universitäten in Ungarn, ingleichen das Verzeichniß der bey dieser Feyerlichkeit erschienenen Schriften, wird der kaiserl. königl. Rath und Universitätsbibliothekar, Hr. von Bretschneider, nächstens liefern.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 17. August 1780.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 8. Jul. (s. oben 94. St.) ward noch ein Aufsatz vom Hrn. D. Forster durch den Hrn. Hofr. Heyne vorgelegt: de successoribus Ptolemaei VII. Evergetis II. cui et nomen Physcon ab Alexandrinis vulgo dabatur. Wir wollen unsern Lesern die Sache, von der die Rede ist, ein wenig aus einander setzen. Ptolemäus Physcon, der vor Chr. Geb. 117. starb, hinterließ (ausser dem Apion, von einer Beyschläferin, dem er das Reich Cyrene als Verweser gab, das aber dieser vor Chr. Geb. 96. den Römern vermachte) zwey Prinzen, den Ptolemäus VIII, Lathurus, auch Soter II. genannt, und den Alexander I. nebst Töchtern: Cleopatra, Tryphäna, Selene. Die Reichs-

verwaltung übertrug er seiner Gemahlin, als Witwe, Cleopatra, die seine Nichte war. Sie hatte eine überwiegende Neigung für den jüngern Sohn; dieß veranlaßte eine Menge Unruhen. Endlich richtete dieser Liebling seine unruhige Mutter selbst hin; kam aber bald um sein eigen Leben, und Ptolemäus Lathurus besaß den Thron ruhig bis vor Chr. Geb. 81. J. Roms 673. Er hinterließ eine Tochter Berenice, die auch Cleopatra benennt ward. Diese folgte ihm als Königin. Kaum saß sie ein halb Jahr auf dem Throne, so kam ein Alexander II., des Alexander I. Sohn, mit Befehlen von Sulla, daß ihn die junge Königin zum Gemahl und Mitregenten annehmen mußte. Nun entsteht die Verwirrung in der Geschichte.

Nach der gemeinen Erzählung ermordete dieser Alexander II. seine junge Gemahlin kurz darauf und regierte funfzehn Jahre, da ihn seine Unterthanen in einem Aufruhr vertrieben; er flüchtete zu dem Pompejus, und beschloß sein Leben zu Tyrus. Allein Appian de b. Civ. I. p. 414. erzählt, dieser von Sulla geschickte Alexander sey am neunzehnten Tag in einem Auflauf umgekommen; damit stimmt auch Porphyrius beym Scaliger in Eusebian. p. 60 überein. Die Alexandriner sahen sich hierauf nach einem andern Prinzen vom königl. Hause um; eben um die Zeit fand sich einer aus Syrien ein, welcher sich für Alexanders Sohn ausgab, auch wohl ein Sohn von einer Beyschläferin seyn konnte; daher er Ptolemäus Alexander, auch Alexander III., sonst auch Ptolemäus Philadelphus genannt wird. Die Alexandriner nannten ihn κοκκης και παρεισακ]τος, und über diesen Namen giebt der Hr. D. Forster einen Aufschluß; denn die vorigen chronologischen Berich-

richtigungen sind schon von andern Gelehrten beygebracht worden. Das παρεισακτος zeigt seine fremde Herkunft an; Rokkos aber sey in der Aegyptischen Sprache so viel, als ein Begräbnißplünderer: κοκ-κωc. Denn κοκ bedeutet abschälen Gen. 30, 37. 38. κωc ein Grabmal Gen. 50, 3. Nun weiß man aus Strabo, daß dieser Ptolemäus, um die den Römern versprochenen Gelder aufzubringen, den goldenen Sarg K. Alexanders stahl, und den Leichnam in dem gläsernen allein stehen ließ. Er verlohr durch diese und andere Handlungen die Liebe des Volks, und ward gezwungen, zu flüchten; kam nach Tyrus, beschloß lange nachher um v. Chr. Geb. 65. J. R. 689. sein Leben daselbst, und sezte die Römer zu Erben des Reichs ein; ohne daß diese damals rathsam fanden, die Erbschaft in Besitz zu nehmen. Noch widerlegt der Hr. D. die irrigen Meinungen anderer: als Baumgartens, der den Ptolemäus Dionysus oder Auletes, anderer, die Alexander den II., anderer, die den Seleucus Cybiosactes auf jenen fremdher in Aegypten eingelangten Prinzen deuten. Uebrigens scheint Alexanders II. Tod, und Alexanders III. Verjagung in ein und dasselbe Jahr zu gehören, mit dem Antritt des Nachfolgers Ptolemäus Dionysus, unächten Sohns des Lathurus.

Basel.

Cato. 104 Seiten in Octav. In diesen beyden Gesprächen unterredet sich Cato kurz vor seinem Tode mit dem Demetrius über die Bestimmung des Menschen, und Brutus und Apollonides sind theilnehmende Zuhörer, die nur bisweilen einfallen. Demetrius vertheidigt die Lehren

des Plato: daß das gegenwärtige Leben nur eine Vorbereitung zu einem künftigen bessern sey, und daß ohne festen Glauben an Unsterblichkeit der Seele und an einen Zustand von Wiedervergeltung weder Tugend noch Glückseligkeit statt finde. Cato hingegen sucht zu beweisen, daß man auch ohne alle Hofnung eines künftigen unvergänglichen Lebens tugendhaft seyn könne, und daß Tugend die einzige Quelle der Glückseligkeit, wie ihre eigene hinlängliche Belohnung sey. Der Verf. leiht einer jeden der redenden Personen alle Gründe, die sich für ihre Sache nur aufbringen lassen, und eine Sprache, die ihren Charaktern, wie den Grundsätzen, zu denen sie sich bekennen, fast durchgehends vollkommen angemessen ist. Um aber mehrere von den neuen und vortreflichen Beobachtungen, die der Verf. durch den Mund des Cato vorträgt, nicht zu mißdeuten, muß man stets die Absicht desselben gegenwärtig erhalten, die hauptsächlich darinn besteht, die Meynung derer zu widerlegen, welche wider alle Geschichte läugneten, daß uneigennützige Tugend jemals ohne die Ueberzeugung, in einer andern Welt die Belohnung derselben zu empfangen, ausgeübt worden sey. Im zweyten Gespräch scheint es, als wenn der Verf. den Cato bisweilen aus seinem Charakter heraustreten, und sein eigenes System entweder zu weit treiben, oder das entgegengesezte durch Spizfindigkeiten angreifen lasse. Mit vieler, aber unsichtbarer, Kunst hat er eine Frage und Untersuchung aus der andern entwickelt, und auch zugleich den wahren Ton eines freundschaftlichen Gesprächs über wissenschaftliche Gegenstände getroffen. Die Schrift ist einem Freunde des Verf., dem Hrn. von Stein, königl. Preussischen Cammerherrn, zugeschrieben, und auf dem Titelblatte und am Ende mit dem

Ko-

Kopfe des Cato und Brutus geziert. Da der Verfasser doch nicht lang unbekannt bleiben dürfte, so tragen wir kein Bedenken, ihn zu nennen; es ist Hr. Rehberg in Hannover, dessen Preisschrift in unsern Blättern vom vorigen Jahre S. 1025 angezeigt ward. Gegen alle Mißdeutung seiner Absicht hat er sich in der Vorrede verwahrt: er hat blos schildern, ein philosophisches Drama liefern und das Gedankensystem eines Mannes, der die Denkungsart eines Cato hat, darstellen wollen. Die Ueberschrift des Eingangs, Charakter des Cato, ist unrichtig, und wahrscheinlicher Weise nicht vom Verfasser; es sind blos die historischen Nachrichten, welche zum Dialog selbst vorbereiten können.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. E recensione Franc. Oudendorpii. Curavit editionem Sam. Fr. Nath. Morus, Gr. et L. L. Prof. Lipsi. 1780. groß Octav 776 S. Man findet auch hier am Hrn. Prof. M. den gelehrten, gründlichen und bedächtigen Herausgeber, dem es mehr darum zu thun ist, wirklich zu nutzen, als zu glänzen. Den Gesichtspunct seiner Arbeit giebt er selbst aufs Bescheidenste an. Die Handlung wollte ihren Verlagsartikel, den Cäsar vom Cellarius, wieder drucken lassen. Sünde wäre es gewesen, nach allen den bessern Ausgaben, die seit dem Cellar erschienen sind, alles zu lassen, wie es damals war. Hr. Prof. M. übernahm also die Mühe, den Plan Cellars von einer Handausgabe für Lehrer und Lehrlinge beyzubehalten, und doch wesentliche Verbesserungen zu machen. Die erste

ist, der untergelegte Text aus der Oudendorpischen, als der besten kritischen Ausgabe. Die erläuternden Anmerkungen machen den vorzüglichen Theil aus. Kritische sind da beygebracht, wo sie wichtige Abweichungen der Lesart, oder verdorbene Stellen betreffen. In den kleinern Schriften, vom Auflauf in Alexandrien, vom Krieg in Africa und Spanien, sind sie daher häufiger; und hier kommen von der bedächtigen und behutsamen Kritik des Hrn. Prof. viele schöne Proben vor, insonderheit in Beziehung auf Beurtheilung der Muthmassungen von andern. In den erklärenden Anmerkungen muß sich bey dem so faßlichen Ausdruck Cäsars natürlicher Weise das Meiste auf Sachen und Geschichtsumstände beziehen; und hier können als Muster gesunder Beurtheilung die Stellen von den Sitten der Gallier und Germanier dienen, nach denen man, wenn man den Cäsar aufschlägt, zuerst zu forschen pflegt. Voraus erinnert Hr. Prof. M. sehr sorgfältig, daß er jedem der vorhergehenden Ausleger das Seinige zugeeignet habe, auch wenn er es selbst eingesehen hatte: (eine Vorsicht, die man, so wie die Menschen insgemein denken, nicht mißbilligen kann; aber eine unbillige und unerträgliche Fessel ist es doch, die man einem Ausleger anlegt, bey dem, was gesunder Menschenverstand und gelehrte Einsicht jedem an Hand giebt, erst ängstlich nachzuforschen, wer schon vorher auch das gesagt hat, um sich ja kein fremd Gut zuzueignen.) Insonderheit rühmt der Hr. Prof. die Arbeit des sel. Ritters in der Geschichte der Gallier in der Guthrieschen allgem. Weltgeschichte 5. B. 3. Abth. und in Kriegsgeschäften die beyden gelehrten Werke des verstorbenen Guischard, als Q. Icilius. Noch ist ein Index Latinitatis angehängt.

Paris.

Paris.

Bey Deſſein und Mequignon iſt 1779 gedruckt: Diſſertation contre l'uſage des bouillons de Viande dans les maladies febriles. Par Mr. *Paul-Charles de Laudun*, D. Med. de Taraſcon en Provence. Daß in Frankreich gegen den Gebrauch der Fleiſchbrühen in fieberhaften Krankheiten etwas zu ſagen ſey, hat ſeine gute Richtigkeit, wenn aber hier behauptet wird, in Deutſchland herrſche eben dieſer Gebrauch, ſo verräth dieſes weiter nichts, als die gewöhnliche Franzöſiſche Unwiſſenheit in allem, was auſſerhalb der Monarchie geſchieht. Beſcheiden iſt ſonſt der Verf. und ſagt, er ſchreibe nur Sydenham, Hallern, Pringle, Tiſſot und andern nach, und zwar für ſolche, die jener Schriften nicht leſen. Aber doch fängt das Werk mit einer ſehr gelehrten Abhandlung über die Natur des Fiebers an, die endlich da hinausgeht, zu zeigen, daß während der Fieberhitze die Säfte des Körpers und was in den Därmen iſt, zur Fäulung geneigter ſey, und daß die Fleiſchbrühen einen ähnlichen Zuſtand befördern. Der Widerwillen der Fieberkranken gegen Fleiſch iſt wieder ein Grund gegen die Brühen. Es folgen in einer langen Reihe die Aerzte, nicht bloß genannt, ſondern mit etwas von ihrem Leben und Schickſalen, und mit Lobſprüchen hier aufgeſtellt, die für die kühlende Methode bey den Fiebern waren, alſo den Fleiſchbrühen nicht günſtig ſind. Vom Hippocrates an die Römer, die Araber und die Neuern bis auf unſere gegenwärtige Zeiten, eben nicht in chronologiſcher Ordnung. Wiederum hat er vieler umſtändlich und mit ihren Worten erwähnt, die den Fleiſchbrühen zugethan ſind, darunter auch de Haen, der ſie den Oeſterreichern nicht verbieten woll-

wollte, weil sie zu sehr daran gewöhnt wären. Die Hauptgründe, deren man sich für den Gebrauch der Fleischbrühen bediene, seyen folgende: die Kräfte werden dadurch erhalten; in unsern Zeiten müsse man nahrhaftere Dinge den Kranken geben, als es in dem frugalen Weltalter der griechischen Aerzte nöthig war; die Gewohnheit an gewisse Dinge vermindere ihre Schädlichkeit; angenehmere Nahrungsmittel haben den Vorzug vor widerlichen, wenn auch jene nicht so gesund wären; und endlich, man werde bey Fleischbrühen gesund, und sterbe auch, wenn man keine genossen habe. Diese Gründe werden hier nach einander widerlegt, mit vieler Gelehrsamkeit, mit manchen guten Anmerkungen und mit eigener Erfahrung. In den heissen Jahrszeiten sey die Milch kein gutes Nahrungsmittel, der Herzog von York habe es erfahren, da er im August 1767. in Provence viel davon genoß; in fieberhaften Krankheiten sey sie unläugbar schädlich. Für uns hat der Inhalt dieser Schrift nichts Neues, aber in Frankreich hat sie allerdings ihr Verdienst, und sogar ist es eine lobenswerthe Kühnheit von dem Verf., so wider einen allgemein nachtheiligen Gebrauch zu schreiben. Viel mehr Gelehrsamkeit und Belesenheit zeigt auch der V. als gewöhnl. die Franz. Schriftsteller haben, aber wir fürchten doch, daß diese Schrift durch überflüssige Citata und manche hors d'oeuvres, z. B. die Nachrichten von den Lebensumständen der vornehmsten Schriftsteller, ohne Noth allzusehr vergrössert, so daß man das Nüzliche zu mühsam suchen muß. Zulezt sind noch alle angeführte, vorhin schon ins Französ. übersezte, Stellen solcher Schriftsteller, die in latein. Sprache geschrieben haben, auf vielen Seiten im Original sehr überflüssig beygefügt, denn das traut man ja wol einem ehrl. Manne zu. Ist von 263 S. in kl. 8.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 19. August 1780.

London.

Experiments and observations made with the view of improving the art of composing and applying calcareous cements and of preparing quick-lime: Theory of these arts etc. by Br. Higgins. Bey Cadell. 1780. Octav S. 233. In durchlöcherten Tiegeln, durch welche die Luft frey hereintreten kann, brannte sich der Kalkstein bey noch so lange anhaltendem Glühen des Tiegels niemalen so, daß er nicht mehr mit Säuren aufbrauste, und verlohr nur den vierten Theil am Gewicht. 48 Unzen Kalkstein gaben 21 Unzen Luft, wovon der sechs und dreyssigste Theil phlogistisirte, das übrige feste Luft war. Je weniger der Kalk feste Luft enthält, je besser er also gebrannt, je frischer er gebraucht, und je sorgfälti-

ger er vor der Luft verwahrt wird, desto besser taugt er zu Mörtel; am besten ist er, wenn er sich ohne Aufbrausen und ganz in Essig auflöst; auch aus Kreide kann man einen eben so guten Kalk erhalten, wenn man bey dem Brennen und Aufbewahren die nöthige Sorgfalt beobachtet. Der vier und zwanzigste Theil von dem Zuwachs an Gewicht, welchen der Kalk an der Luft bekommt, kommt auf die Rechnung des Wassers. Auch der Mörtel ist desto dauerhafter und härter, je frischer er gebraucht wird. Zweymal so vieles Wasser, als Kalk, und ein Theil Kalk auf sechs bis sieben Theile Sand ist die beste Verhältniß zu einem guten Mörtel; wenn der Mörtel geschwind trocknen soll, so nimt man am besten sieben Theile groben Sandes auf einen Theil Kalk. Der Mörtel verliehrt durch das Trocknen so viel an Gewicht, als das Gewicht des dazu gebrauchten Kalkes oder Wassers beträgt. Auch die Alten gebrauchten zu ihrem Mörtel weit weniger Kalk, als heut zu Tage gebraucht wird. Daß sich der Mörtel setzt, hängt nicht sowol von dem Austrocknen, als vielmehr von dem Beytritt der festen Luft ab, welche, bis er ganz erhärtet, bey einem guten Mörtel auf hundert Pfund Kalk sechzig Pfund beträgt; überhaupt, was ihre Menge betrift, mit dem Grade der Erhärtung in gleichem Verhältniß steht. Zur grössern Festigkeit des Mauerwerks sollten die Backsteine immer zuvor sorgfältig abgestäubt, und in Kalkwasser gelegt werden. Auch wird der Mörtel besser, wenn man den Sand zuvor anfeuchtet; scharfer, nicht zu feiner, Sand taugt am besten; zartgeriebene Kiesel oder rundkörniger Sand, Tras, (bey Gebänden, die in freyer Luft stehen,) Eisenkalk, gefärbte Flüsse, Glimmer- und Marmorarten, Smalte, Talk, Seifensiederasche, ausgelaug-

laugte Holzasche, Steinkohlen- und Holzkohlenasche, grob gestossene Holzasche, Beinasche, Spießglaskönig, lange nicht so gut; Thonarten (und aus diesem Grunde taugt mancher Sand nichts) unausgelaugte Asche, Gips, Alaun, Vitriolsäure, Vitriole, vitriolische Mittelsalze, Bittersalz, Arsenik, Blutwasser, abgeblasene Milch, dicker Leinsaamenschleim, Oele, Harze, Bleyweiß, verderbten alle den Mörtel, wenn sie ihm beygemischt wurden, bald in dieser, bald in jener Rücksicht. Schwefel schien ihm nur anfangs gut zu bekommen, und auch da mußte er nur $\frac{1}{32}$ des Ganzen ausmachen; eben so verhielten sich die veränderlichen Farben, die sie dem Mörtel mittheilten, nicht gerechnet, Spießglas, Bleykalke, Operment, Schwefelkies. Zu Mörtel an feuchten Orten taugt zartgeriebener Hammerschlag, wenn ein Theil davon auf acht Theile Kalk in den Mörtel kömmt. Um Mörtel oder Stukkadurarbeiten Farbe zu geben, ist nichts besser, als gefärbten Sand, oder statt dessen gefärbte Gläser oder Kieselarten dazu zu nehmen, oder auf den noch nassen Mörtel Glimmerstaub zu streuen. Der Kalk leidet weniger an seiner bindenden Eigenschaft, wenn man wenig davon auf einmal in zugedeckten Gefässen zu Pulver macht, als wenn man ihn auf die gewöhnliche Art löscht. Alles dieses sucht Hr. H. durch viele, zum Theil im Grossen angestellte, Versuche zu erweisen; mit Loriots Mörtel ist er nicht zufrieden, und macht Einwürfe dagegen, die uns erheblich scheinen. Zulezt räth er noch, um das Pflaster auf den Strassen und erhöhten Wegen dauerhaft zu machen, nach dem Vorgang der Römer die Steine durch einen Mörtel zu verbinden.

Leipzig.

In der Crusiussischen Buchhandlung sind hier neun Blätter (Sections) im grossen Landchartenformat zu haben, mit der Aufschrift: Carte chorographique et militaire, de la partie de la Saxe et de la Bohème, où les armées combinées de Prusse et de Saxe sont entrées en Bohème, aux Ordres de S. A. R. le Pr. Henry de Prusse en 1778. Sie können nach Anzeigen an den Rändern an einandergefügt werden. Die Grösse verstattete, Alles in diesen Gegenden sehr umständlich anzugeben, wodurch sie für den geographischen Gebrauch so wichtig werden, als durch die genaue Bezeichnung der Märsche und Stellungen, für den militärischen. Ein gedrucktes Quartblatt erklärt, was für Regimenter die Zifern auf den Charten andeuten.

Lemgo.

Erzählungen des Cicero, mit Einleitungen. Neue ganz veränderte Auflage von M. Martin Sörgel, Rector des ersten Gymnasii zu Braunschweig — In der Meyerschen Buchhandlung 1780. Octav 296 Seiten. Seit 1768., da die erste Ausgabe erschien, mußte sich dem Hrn. Director natürlicher Weise manche Erfahrung und Bemerkung darbieten; und diese nuzte er bey der neuen Umarbeitung eines, unserm Urtheile nach, für den Schulunterricht sehr nüzlichen, Buchs. Bey dem Plan und bey der Auswahl ist überhaupt Rücksicht auf mehreres genommen: nicht auf gute Erzählungen allein; auch nicht auf den Inhalt allein; sondern auch mit auf die Leichtig-

tigkeit, Verständlichkeit und Schicklichkeit für das junge Alter. Also stehen Erzählungen bald aus dem einen, bald aus dem andern Grunde da, oder nicht da; und auch an dem Schmuck und den Umständen ist einiges weggelassen. Der Anzeige des Hrn. Directors selbst nach, können sie sowohl in der ersten Classe eines Gymnasii, in Absicht auf das Erzählen selbst, als auch in der zweyten, als Vorbereitung zu dem Lesen der Ciceronischen Schriften, gebraucht werden. Die Einleitungen zu den ausgezogenen Stücken sind weit zweckmässiger abgefasst, als vorhin; die Stellung ist ganz neu, nach den Personen in folgender Anordnung: Helden, Gesezgeber, Regenten; da, wo es an Cicero kömmt, ist mehreres aus seinem Leben beygebracht: diese Folge von Stellen kan als eine Grundlage dienen zu einem Leben des Cicero aus seinen eigenen Schriften und mit seinen eigenen Worten abgefasst: Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, Redner und Künstler; mit einem Anhang vermischter Erzählungen. Auch ausser jener nächsten Absicht, kan ein anderer Leser das Buch mit Vergnügen und Nutzen in die Hände nehmen.

Mannheim.

Im Verlag der neuen kurfürstl. Druckerey ist 1780. Octav, sauber und correct gedruckt: de imitatione Christi libri IV. ad veram lectionem revocati et auctori suo Thomae a Kempis, Canonico regulari Ord. S. Augustini, denuo vindicati per Franc. Josephum Desbillons. Vor einigen Jahren, 1773., kam zu Paris bey Barbou unter Besorgung des Hrn. J. Valart eine sehr niedliche kleine Ausgabe des Buchs von der Nachfolge

Christi heraus. Zum Verwundern ist es, was jezt Hr. Desbillons darthut, daß sie durch und durch, und zwar vorsäzlich, interpolirt ist. Er nahm sich also die Mühe, den echten Text mit eben dem kritischen Fleiß, wie bey einem klassischen Schriftsteller, wieder herzustellen, und am Ende von S. 301 bis 398 die Abweichungen der Pariser Ausgabe beysammen zu stellen. Was echter Text sey, bestimmt er nach den drey Antwerpischen Ausgaben von Henr. Sommalius 1607. Heribert Rosweydus 1626.; der die kleine Elzevirische (vermuthlich von 1630.) genau folget; und von Philipp Chifflet 1671. Ausser dem hat der Hr. Verf. noch verglichen, und giebt Nachricht von einer vorhin unbekannten Originalausgabe des ersten Buchs in Quart s. l. a. et t. die um oder kurz nach dem Sterbejahr des Verf. 1471. gedruckt zu seyn scheint; auch noch eine Ausgabe des ganzen Werks 1487. eine 1489. eine 1536. eine 1537. Oft haben Bücher eben so sonderbare Schicksale, als die Menschen, und ihr Berühmtseyn steht eben so wenig im Verhältniß zu ihrem Werth und Verdienste. Nächst der Bibel ist es das Buch, das am öftersten gedruckt worden ist; man zählt der Ausgaben an und über zweytausend. Noch sonderbarer ist es, daß über den Verfasser so viel ist geschrieben worden, so daß diese litterärische Controvers allein eine kleine Bibliothek ausmacht. Hr. Valart hatte wiederum den Joh. Gerson begünstigt; Hr. Desbillons thut, wie es scheint, nach allen kritischen Regeln, durch gleichzeitige Schriftsteller, Handschriften und alte Ausgaben, überzeugend dar, daß Thomas a Kempis der echte Verfasser war. Kein Joh. Gerson, Abbt zu Vercelli, hat um 1220. gelebt; vielleicht hat ein Joh. Gerson, der 1416. der Costnizer

Kir-

Kirchenversammlung beywohnte, ein Exemplar erhalten, und geholfen das Buch mehr bekannt machen; und so gieng es unter seinem Namen herum. Die Ausführung hievon, samt der Widerlegung der Gegner, enthält viele kritische und litterärische Gelehrsamkeit. Diese vorausgesezte Abhandlung des Hrn. Desbillons beträgt noch 56 S.

Mannheim und Frankenthal.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden ist bereits der sechste Heft bey C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler, erschienen. Ausser den noch rückständigen beyden Vätern des Todes 2. und 4. (s. 5. Heft oben S. 767) vom Orden des heil. Paulus, folgen hier zwey schöne bemalte Kupfer: ein Groskreuz des St. Georgensorden in Baiern, und ein Ritter dieses Ordens in der Kriegskleidung, in welcher sie zu Rittern geschlagen werden. Auf 18 Seiten ist die Nachricht von diesem Orden beygefügt; die erste Stiftung fiel in die Zeiten der Kreuzzüge, im zwölften Jahrhundert, da die Herzoge aus Baiern, Otto der Dritte und Eckhard, dem Kreuzzug beywohnten. Der Orden ward wieder einigemal erneuert, mit Bestand aber erst von Carl Albert, dem nachherigen Kaiser, 1729. Die anzunehmenden Ritter müssen über die gewöhnlichen sechzehn Ahnen noch die Gabel oder den fünften Grad erweisen, und noch darf unter allen den 35 Ahnen kein Diplomaticus unterlaufen. Genau wird von der Aufnahme, und der Einrichtung des Ordens, das weitere erzählt und das Verzeichniß der gegenwärtigen Ritter angehängt.

Berlin.

Berlin.

Von der ökonomischen Encyclopädie des Hrn. Krünitz ist bey Pauli bereits der neunzehnte Band in diesem Jahre abgedruckt worden. Durch die Vollständigkeit der Artikel, durch die Auswahl der Quellen und die geschickte Benutzung derselben wird dieses Werk vielmehr ein reiches Magazin, als eine Encyclopädie. Die Artikel Garten, Gemeinheit, Gewehrfabrike, Gewitter, Gesinde, Gold und viele andere sind zu vollständigen Abhandlungen erwachsen, welche wenige ohne Nutzen lesen werden. Selbst Personen, welche keine Worterklärungen zu suchen brauchen, werden durch die grosse Belesenheit des Verf. an manche Nachrichten erinnert, die sie sonst übersehen, oder doch schwerlich wiederfinden möchten. Hin und wieder finden wir auch in den neuern Theilen Nachrichten und Aufsätze, die neu sind; z. B. im 18. Theile S. 317 Beschreibung des Ableiters, den Hr. Domprobst von Voß an einen Thurm angelegt hat, wo viele artige Beobachtungen vorkommen; neu scheint uns auch die kunstmässige Beschreibung der Berliner Glockenspiele. Mit Recht zweifelt Hr. Kr. an den Adel der Glasarbeiter in Frankreich, wiewohl man davon auch in manchem Französischen Buche lieset. Der lezte Artikel des 19. Bandes ist Grazede.

Ebendaselbst.

Von der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, welche A. Mylius verlegt, enthält der neunzehnte Band 1779 u. der zwanzigste 1780. die Reisen von Olossen u. Povelsen durch Island; und Auszug aus Hrn. Pallas Reisen, zweytem u. dritten Band; Auszug aus Fortis Reisen in Dalmatien, u. d. Fortsetzung von Hrn. Niebuhrs Reisen nach Arabien.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 21. August 1780.

Göttingen.

Unter dem 2. May haben des Königs von Schweden Majestät unsern Hrn. Professor Murray zum Ritter des Wasaordens in einem besonders dazu angesezten Ordenscapitel zu ernennen geruhet und ihm nachher gedachtes Ehrenzeichen durch des Herrn Fürsten von Hessenstein Durchlaucht in Hannover umhängen lassen. Se. Majestät, unser allergnädigster König, haben auch Allerhöchstdero Genehmigung zur Annahme desselben ertheilet.

Stuttgart.

Hier sind zu Anfange dieses Jahrs erschienen: Beiträge zur Geschichte des Herzogthums

Wirtenberg von M. Joh. Chr. Schmidlin, Prof. am dasigen Gymnas. I. Theil. 1 Alph. groß Octav. Der Hr. Verf. hat sich die Untersuchung einzelner wichtiger Puncte der Wirtembergischen Geschichte zum Augenmerk gemacht, und glaubt mit gutem Grund, daß erst durch solche einzelne Berichtigungen und Erläuterungen auf eine kritischgenaue und pragmatische Geschichte des Ganzen vorbereitet werden müsse. Bisher ungedruckte alte historische Stücke und Urkunden sollen den eigentlichen Untersuchungen öfters beygefügt werden, und gleich in diesem ersten Theil ist ein solches altes Stück abgedruckt, das in die Geschichte des dreyssigjährigen Kriegs gehört. In einer ausführlichen Einleitung äussert der Hr. Verf. seine Gedanken von dem, was erst noch geleistet werden müßte, ehe man eine recht vollständige Geschichte Wirtenbergs hoffen darf, und man sieht aus seinen Wünschen, daß er die Sache nach ihrer ganzen Beschaffenheit übersieht. Wir versprechen uns von der Fortsetzung dieser Beyträge, deren erster Theil schon sehr viel Interessantes liefert, daß manche der hier angezeigten Lücken dadurch ergänzt werden sollen. Folgende drey Stücke sind in diesem ersten Theile enthalten. 1) Neue Beobachtungen und Entdeckungen zur Geschichte der Wirtembergischen Grafen des eilften und zwölften Jahrhunderts. Die scharfsinnige Bemerkung des Hrn. Abbt Volz, daß der Blasische Chronist Grafen von Wirtenberg und Grafen von Windberg mit einander verwechselt habe, wird hier sehr genau ausgeführt, und die Folgerung daraus hergeleitet, daß etliche bisher allgemein angenommene Grafen von Wirtemberg, welche zu Ende des eilften Jahrhunderts gelebt haben sollen, gar nicht zu dieser Familie gehörten. Diese Folgerung scheint uns

noch

noch nicht ganz sicher, denn es läßt sich wohl schwerlich erweisen, daß Graf Albrechts Schenkungen an die Probstey Nellingen bloß Gabelkovers eigene Glosse seyen, und der Hr. Verf. antwortet diesem, sonst so glaubwürdigen, Schriftsteller mit der Vermuthung, daß diese Probstey damals noch gar nicht existirt haben möge. Das S. 85 bemerkte Stillschweigen des Hirsauischen Traditionsbuchs kan keinen Grund gegen die Existenz eines Graf Albrechts von Wirtemberg abgeben, denn es begriff nur die Zeitperiode vom Jahre 1090. bis 1205., da der ältere Albert schon todt war. Ueberhaupt tritt hier der Fall ein, wo das Argument vom Stillschweigen der Urkunden sehr unsicher ist. Das wahrscheinlichste ist wohl noch immer, daß der Blasische Chronist einen Graf Albrecht von Wirtemberg als Wohlthäter seines Klosters kannte, in einer alten Chronik die aufgezeichnete Begebenheiten von einem Graf Albrecht von Windeberg fand, und weil er einmal den Wirtembergischen Albrecht im Sinn hatte, so war ihm der Irrthum um so leichter, Wirteberg statt Windeberg zu lesen, und die Begebenheiten verschiedener Personen zur Geschichte eines einzigen zu machen. Vielleicht verdient auch hier bemerkt zu werden, daß die erste urkundlichsichere Nachricht von einem Grafen von Wirtemberg gerade in einer Blasischen Urkunde vorkömmt. Die Geschichte der Grafen Werner von Grüningen, welche man gemeiniglich als eine Nebenlinie der Grafen von Wirtemberg betrachtet, wird hier in einem bisher ganz unbekannten Zusammenhang dargestellt, und mit größtem Recht werden diese Namen aus der ältesten Wirtembergischen Geschichte hinweggestrichen. Warum der Hr. Verf. die Nachricht beybehält, daß Conrad von Kaiser Heinrich IV. aus einem Beu-

telspachischen Baron zum Grafen von Wirtemberg gemacht worden sey, war uns bey der sonstigen Strenge seiner historischen Kritik unerwartet, und die S. 93 angeführten Gründe scheinen der Sache gar keine Wahrscheinlichkeit zu geben. Die S. 101 bemerkten Urkunden aus den monum. Boic. können manche feine genealogische und historische Vermuthungen veranlassen. Auch was gleich darauf gegen die Existenz eines Graf Bertholds von Wirtemberg erinnert wird, welcher Abbt in dem Oesterreichischen Kloster Gärsten gewesen seyn soll, ist neu und richtig ausgeführt. 2) Versuch einer kurzen Geschichte der ehemaligen Grafen von Urach und Achalm. Es wird gezeigt, daß diese zwey, im mittlern Zeitalter so merkwürdige, gräfliche Familien einen Stammvater haben. Die Nachkommen von Egeno machten die Urachische Linie aus, und die Nachkommen des Bruders Rudolf waren Grafen von Achalm. Die sonst gewöhnlichen Stammtafeln dieser beyden Familien erhalten manche sehr interessante Berichtigungen. Wenn nur der Verf. nie gezwungen gewesen wäre, Krusius und Sulgern zu Hauptzeugen zu nehmen. 3) Wahrhafte Beschreibung, was sich mit Belagerung und Uebergabe der Vestung Asperg vom August 1634. bis zum August 1635. zugetragen, verfasst von einem Augenzeugen, dem Superintendenten Bilfinger. S. 197 — 380. Man findet hier viele artige Nachrichten, wie die Kaiserlichen nach der Nördlinger Schlacht im Wirtembergischen verfuhren; manches ist vielleicht auch demjenigen noch angenehmer, der sich bey jeder kleinen Nachricht an Ort und Stelle der Begebenheit denken kan. Nicht nur die besondere Geschichte Wirtenbergs, sondern auch die allgemeine Geschichte Deutschlands wird manche interessante

Be-

Bemerkung gewinnen, wenn diese Beyträge mit eben dem historischen Fleiß und Treue fortgesezt werden, welche in diesem ersten Theile so sichtbar sind. Wie sehr wünschten wir besonders, daß der Hr. Verf. so glücklich seyn möchte, ganze Traditionsbücher der vorzüglichsten Wirtembergischen Klöster nach und nach ans Licht stellen zu können, weil ohne diese, bey dem gegenwärtigen Mangel genugsamer Urkunden, weder für die Geschichte der grossen Familien noch für die Kenntniß der alten Verfassung, zusammenhängende Aufklärungen erwartet werden können.

Lemgo.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung sind herausgekommen: Beyträge zur Kenntniß von Großbritannien vom Jahre 1779. Aus der Handschrift eines Ungenannten herausgegeben von Georg Forster, Prof. am Carolino in Cassel. 342 Seiten Octav. Bey der nicht geringen Zahl von Schriften, die den Staat und die Sitten von England beschreiben, und der Lage des Verf., diese Beyträge in England selbst zu sammeln, hatten wir allerdings ein Recht, wichtigere, genauere und nicht bloß aus bekannten Büchern wiederholte, Nachrichten von Großbritannien zu erwarten; ja von den meisten hier behandelten Gegenständen besitzen wir sogar in deutscher Sprache bessere Schriften. Dennoch zweifeln wir nicht, daß deutsche, mit dem Staat von England weniger bekannte, Leser hier manches Neue antreffen werden, da der Verf. seinen Nachrichten oft Anecdoten und Bemerkungen, die man nur auf der Stelle machen kann, einzuweben gewußt hat. Er breitet sich aber nicht über die Merkwürdig-

keiten von England aus, sondern bloß über den Charakter der Engländer, ihre Verfassung, Land- und Seemacht, Gerichtspflege, Handlung und die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt. Den Zustand der Religion, Künste und Wissenschenschaften verspricht er gelegentlich nachzuholen. Die Anmerkungen über den Charakter der Engländer enthalten viel wohlgetroffene Züge, und dieser Gegenstand ist umständlicher, als irgend einer der übrigen, behandelt worden. Die Deutschen haben sich nicht zu beschweren, daß ihnen oft ein Nationalcharakter abgeleugnet wird, da Hume eben dasselbe von seiner Nation behauptet. Der Verf. hat Englische Schulen gefunden, wo der Schulmeister es einer Jury von zwölf Knaben überließ, die Vergehungen der Schüler zu bestrafen. Daß in den öffentlichen Schulen, wie zu Eaton, Westmünster, die Knaben Jahr aus Jahr mit Hammelfleisch gespeiset werden, ist bloß von den Freyschülern (Kings Scolars) zu verstehen; die für ihre Erziehung bezahlen, bekommen von den Damen, wo sie eingemiethet sind, ordentlich Essen. Seine Englische Staatskenntniß rechtfertigt der Verf. schlecht, wenn er bloß zwey Reichsgrundgesetze, Magna Charta und die Habeascorpusacte, anführt. Der Name der königlichen Trabanten, Beefeaters, scheint uns nicht vom Rindfleischessen hergenommen, sondern aus dem Worte Buffeteers corrumpirt zu seyn, weil sie sonst bey feyerlichen Gelegenheiten beym Schenktisch (buffet) aufwarten mußten. Die Ritter von Bath baden sich jezt den Abend vor ihrer Aufnahme nicht mehr, und Lord North, dem der Lordstitel, wie der Verf. meynt, bey Lebzeiten seines Vaters nicht zukomme, führt ihn allerdings mit Recht als ältester Sohn des Grafen Guilford. Der Verf.

weiß

weiß nicht, wo die Summen geblieben sind, die nach und nach in den Sinkingfund geflossen. Hätte er nur einmal aufmerksam die jährlichen Bewilligungen des Parlements angesehen, so würde er dies bald gefunden haben. Wir enthalten uns, andere Unrichtigkeiten im Detail anzumerken, oder Mängel zu rügen, die wir vornehmlich bey dem Englischen Handel und Finanzwesen gefunden. Die Beschreibung von London scheint meistens aus sogenannten Wegweisern für Reisende durch die Hauptstadt gezogen zu seyn.

Erfurt.

Bey Kaisern ist zu haben: Commentatio — de auaritia saepius clericis temere exprobrata. Quod illustratur exemplo D. Joannis Bugenhagii — — auct. M. *Henric. Christoph. Vogt*, Diacon. mercat. rev. ministerii assess. et gymnasii senat. prof. 12 Quartbogen. Die aus dem, unter Razenbergers Namen sehr bekannten, Bericht von den Händeln in Churſachsen nach D. Luthers Tod, von Arnold, Salig, Hausen und einigen andern wiederholte Anekdote, daß D. Bugenhagen dem Geiz ergeben gewesen und sich durch diese Leidenschaft verleiten lassen, gegen seinen grossen Wohlthäter, den Churf. Johann Friedrich, eine schändliche Undankbarkeit und noch dazu bey dem Gottesdienst zu begehen, hat diese Untersuchung veranlasset. Hr. V. handelt daher zuerst vom Geiz, von welchem Laster er Hiob 3, 24. eine sehr charakteristische Beschreibung findet, und daher diese Stelle nebst 1. Tim. 6, 9. 10. Luc. 12, 15. nach einiger Erläuterung derselben zum Grund legt, die wahre Natur, Eigenschaften und Wirkungen desselben zu entwickeln. Hernach redet er von dem, den gottesdienstlichen Lehrern

rern so oft gemachten, Vorwurf des Geizes, und zeigt, wie oft diese Klage ungegründet sey, besonders wenn man bedenkt, wie sehr gering öfters die Einkünfte sind, von denen sie sich und ihre Familie erhalten müssen. Die S. 21 u. f. gelieferten Auszüge von den erhöhten Preisen der Dinge, und von Melanchthons und Luthers Klagen darüber, sind sehr merkwürdig und auffallend. Der erstere versichert, daß nur nach dem Verlauf von zehen Jahren ein Student noch einmal so viel Geld nöthig habe, als vorher. Daß Bugenhagen geizig gewesen, davon sind nur zwey sehr verdächtige Zeugen vorhanden, Surius, der doch nur mit allgemeinen Ausdrücken sich begnügt, und der Verfasser des oben genannten Berichts. Auf den leztern kommt es alles an. Hr. V. zweifelt, ob der Arzt Razenberger diesen Bericht abgefasset, und erinnert richtig, daß nur das erzählt werde, was der Verfasser von andern gehört. Allezeit ist der leztere zu denjenigen zu rechnen, welche nach dem Unglück des Churfürsten Johann Friedrich gegen die damaligen Theologen zu Wittenberg sehr abgeneigt waren, wovon die Ursachen sehr gut angezeigt werden. Die beste Widerlegung ist Bugenhagens Leben und Charakter. Beydes wird denn vom Hrn. V. erzählt, und zwar aus guten Quellen der damaligen Zeit. Seine standhafte Weigerung, die ihm mehrmals angetragenen Bisthümer anzunehmen, ist wol ein thätiger Beweis seiner Uneigennüzigkeit. Die wichtigsten Nachrichten aber sind die, welche Hr. V. von Bugenhagens Betragen bey der Belagerung von Wittenberg und nach der geschehenen Regierungsveränderung fleissig gesamlet, und unter diesen manche weniger bekannte Anekdoten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 24. August 1780.

Göttingen.

Die in dem dritten Stück des dritten Bandes von der medicinisch-practischen Bibliothek des Hrn. Professors Murray enthaltenen Recensionen haben folgende Schriften zum Gegenstand: 1) Pharmacopoea Rossica nebst 2) der castrensis eben des Landes; 3) Pharmacopoea Svecica Ed. 2; 4) Pharmacopoea castrensis exercitus Regis Borussiae; 5) Duncan's medical Cases; 6) Kölpin's medicinisch-practische Bemerkungen 1. Heft; 7. 8) Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för År 1777. 1778; 9. 10) Medical and philosophical Commentaries Vol. 5. 6; 11) J. A. Murray Apparatus medicaminum Vol. 2; 12) Tode et Nielsen Diss. de praestantissima ratione illustrandi materiam medicam practicam; 13) Cullen's Letter concerning the

Recovery of Persons drowned and seemingly dead; 14) Baldingeri Sylloge opusculorum medico-pract. Vol. 3-5.; 15) Rahn Adversaria medico-practica Vol. 1; 16) Crell's chemisches Journal 1. 2 Th.; 17) Acrel's chirurgische Vorfälle übersezt von Murray; 18) Strack de Crusta lactea infantum; 19) Svenska Medicinal-Taxan; 20) J. A. Murray Observationes et Animadversiones super variolarum insitione. Unter dem Artikel 21) stehen Auszüge aus mehrern Briefen an den Hrn. Verf., nehmlich vom Hrn. Baron von Asch über den Ursprung und die Anwendung verschiedener roher Arzneymittel; vom Hrn. Wrigth zu Edinburg über einige Jamaikanische Rinden und die Heilung des Tetanus durch kaltes aufgeschüttetes Wasser; vom Ritter Acrel über die Schädlichkeit des Arseniks im Krebs; und in einem andern Schreiben von eben demselben über die Cur des Kopfgrinds; vom Hrn. Prof. Bergius über die Wirksamkeit der Uva ursi in Verhaltung des Urins vom Stein, abermahls über die schädliche Wirkung des Arseniks im Krebs und über die bittere Chynlenwurzel aus China; von dem Hrn. Prof. Adolph Murray über ein ungeheures Steatom des Schenkelknochens; von dem dienstleistenden Leibmedicus des Königs in Schweden, Hrn. von Dalberg, Bestätigung des Nuzens der Ipecacuanha in Blutflüssen der Gebährmutter, und dem Husten; ein anderer Brief aus Stockholm über die lezte Krankheit des verstorbenen Assessors von Darelli; vom Hrn. Verdeil über eine neuerliche Epidemie in Lausanne und Geneve; ferner ein Brief an den Hrn. Hofrath Heyne, worin die mit 3000 Rubeln von der Russ. Kayserin vor kurzem erkaufte Bestuscheffsche oder la Mottische Nerventinctur beschrieben wird. 22) Medicinische Vorfälle.

Wien.

Wien.

Im Jahre 1779. ist bey Joseph Gerold abgedruckt: Schreiben an einen Freund, darinn einige Zweifel wider die Stiftungsurkunde, welche der heilige Stephan, erster König von Ungarn, dem Benedictinerkloster des heiligen Martinsberg im Jahre 1001. ertheilt haben soll, den Gelehrten zur Prüfung vorgelegt werden. (Octav 5 Bogen.) Dieser Schrift sind folgende beyde entgegengesezt: *Agamantis Palladii* Academiae Philalethorum Socii Responsa ad dubia Anonymi adversus Privilegium S. Stephani proposita 1779. (Octav 5 Bogen) und *Vindiciae diplomatis*, quo S. Stephanus primus Hung. Rex Monasterium S. Martini de sacro monte Pannoniae Ord. S. Benedicti An. MI. fundaverat: a *P. Chrysostomo Novák*, Ordinis, et loci ejusdem professo ad Amicum contra Anonymi Epistolam nuper sparsam conscriptae. Budae Typis Regiae Universitatis. A. 1780. (Octav 10 B.) So viel wir bey der Vergleichung dieser Streitschriften wahrgenommen haben, ist ein Proceß, den die Stadt Presburg über die dem Kloster durch das Diplom geschenkte Zölle und Zehnten geführt und verlohren hat, ingleichen ein anderer Zwist des nächsten Bischofs und Erzbischofs über die Exemption des Klosters, die Veranlassung jenes ersten Schreibens. Der Verfasser dieses Schreibens spricht den Richtern der königlichen Tafeln, die zwischen 1729. und 1740. im Amte gewesen sind, alle Einsicht in diplomatischen Sachen, ja selbst eine gründliche Kenntniß der Gesetze, ab, ohne die Ursache dieses harten Ausspruchs zu eröfnen, und erregt dadurch ein starkes Vorurtheil gegen seine Wahrheitsliebe, weil aus des Hrn. P. Novák Antwort erhellet,

daß innerhalb vorgedachten Jahren das angefochtene Diplom von der königlichen Tafel verschiedene Male untersucht und für ächt erklärt worden ist. Einen nicht minder grossen Zweifel gegen des Hrn. Novak Einsicht und Wahrheitsliebe veranlasset der Ausdruck dieses Gelehrten (S. 78) von der Bulle Silvesters II. communem totius naturae sensum exuerit oportet, si genuinas esse dubitaverit, da man weiß, daß der Hr. Abbt Kercselich aus eigenhändigen Briefen des Raphael Levakovicz, der die Bulle erdichtete, den Betrug erwiesen hat. Dennoch müssen wir gestehen, daß Hr. P. Novák mit schärfster Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit die Zweifel, die gegen S. Stephans Stiftungsbrief aufgeworfen waren, hebt. Diese Urkunde ist das älteste Ungarische Document, und, wie wir aus der in Kupfer gestochenen Schriftprobe sehen, völlig in Betracht der Form und der Buchstaben den teutschen Documenten des zehnten Jahrhunderts gleich. Das Siegel ist hinten halb aufgedruckt, halb angehängt; denn es ruhet auf einem Stück Pergamen, welches durch die Charte gezogen ist, und kann fast einen halben Zoll weit von der Urkunde abgezogen werden. In dem Schreiben war die Urkunde aus innern Kennzeichen für eine Erdichtung aus K. Sigismunds Zeit erklärt; daher hat Hr. P. Novák viele päpstliche und königliche Bestätigungen derselben vom Jahre 1103. ab, bis zum Jahre 1772. mitgetheilt. Wir lassen uns hier nicht auf die Behauptungen und Widerlegungen beyder Gegner ein, sondern bemerken nur folgendes aus des Hrn. P. Novák Schrift. Die Einwohner des Reichs Gallizien wurden 1214. Gubati genannt. König Stephan gab 1001. dem Kloster zu S. Martin die Vorrechte des Klosters in Monte Cassino, die Befreyung von aller bischöflichen

lichen Gewalt, die Abbtswahl und das Recht, daß der Abbt die Messe in Pantoffeln lesen durfte. Andere Klöster erhielten von ihm und seinen Nachfolgern (S. 146 und Palladius S. 55) auch das Recht der Infel und des Ringes. Die ersten Ungarischen Missionarien (S. 54) waren Mönche, welchen eine erzbischöfliche Gewalt verliehen worden, und diese führten den erzbischöflichen Titel, selbst bey der Einweihung des Bischofs von Csanad, ohngeachtet ihre Macht in dieser Provinz nun aufhörte, und sie in ihren Klöstern blieben. Der König hatte 1001. schon einen Kanzler und Vicekanzler. Man machte noch 1257. in Ungarn einen Unterschied zwischen Bischöfen ohne und mit einem Sitze, und nannte die leztern Episcopos Parochianos. Der Bischof von Veszprim fochte schon 1216. die Urkunde des K. Stephans an, allein Papst Innocentius III. bestätigte die Exemtion des Klosters, wie auch die Urkunde, worauf sie sich gründet, durch eine Bulle, von welcher ein Stück in die Decretalen C. 19. de Praescriptionibus eingerückt ist. Die Stadt, welche am Berge, auf dem die Abbtey S. Martin stehet, gebauet ist, heißt in alten Urkunden Pannonia. Die Abbtey errichtete 1510. eine besondere Benedictinercongregation, deren Stiftungsbriefe und Satzungen in den Vindiciis p. 131 seq. abgedruckt sind. In der Epistola Palladii ist S. 61 ein Verzeichniß der ältesten Reichskanzler und Vicekanzler eingerückt, und am Schlusse ist ein Französisschlateinischer Briefwechsel angehängt, der 1771. geführt ist, schon die Einwürfe, die im vorgedachten Schreiben gemacht sind, enthält, und die Vermuthung erregt, daß unter dem Palladius der Hr. D. Salagius verborgen sey.

Berlin.

S. J. E. Stosch, Predigers zu Lüdersdorf, kleine Beyträge zur nähern Känntniß der Deutschen Sprache. Zweytes Stück. Bey Mylius 1780; 218 Octavs. Das erste erschien 1778. Enthält 83 hieher gehörige Aufsätze, in Erhohlungsstunden, die Hrn. St. von seinen Berufsarbeiten übrig bleiben, verfasst. 5) Kirche, scheint buchstäblich von Ecclesia übersezt, wie Taufe und Abendmahl von baptismus uud Coena. Kir für Wahl, kömmt bey den Alten häufig vor. 6) Den Nahmen unsers Volks, Deutsch zu schreiben. Er entstand am Niederrheine, und bedeutete: Verbrüderte, welches die Römer durch Germani ausdruckten. Cäsar schreibt: die Deutschen leiteten ihn a Dite patre her. Die schwäbischen teutschen Grammatiker, gestehen selbst, man sollte eigentlich: Theutsch schreiben. Das alte th ist aber in viel andern Wörtern, als thu, thanne, that, in d verwandelt, seine Aussprache kam mehr mit d, als mit t überein, und noch jezt sprechen es die Engelländer, zwar in einigen Wörtern mit einem sanften Lispeln, in andern, wie d aus. 26) Das v ist aus dem deutschen Alphabete nicht zu verstossen, bey dem Niederdeutschen lautet es gelinder, als ph und f; härter als w. Daß des Hochdeutschen Aussprache dieß nicht unterscheidet, berechtigt ihn nicht, Fenus, Lefante, Fotiren... zu schreiben. 47) Fron, kömmt von Fro, Herr, her, wie schon Leibniz bemerkt hat. 48) Die Stadt Angermünde, nennt man Ketzer Angermünde, und es ist vorgegeben worden, deswegen, weil die Waldenser da eine Zuflucht gefunden. In den Mem. de Br. wird schon gefragt: warum man sie, in dem, damals auch katholischen, Brandenburg sollte aufgenommen haben? Wahrscheinlicher ist Bucholzens Gedanke: Kosser, Kescher, Ketscher, bedeu-

deutet einen kleinen Fischerhamen, Schwed. katsa; Dän. ketse; Ketsch im Wendischen einen Fisch. Angermünde ist fischreich, und liegt unweit der Oder, den Kirzerdörfern, oder Fischerdörfern gegen über. 82) Anmerkungen über Hrn. Adelungs Wörterbuch III. Th. Register über beyde Stücke.

Zürich.

Linguet und Tissot über das Getraid und Brod, aus dem Französischen, nebst der Geschichte einer giftigen Art Erbsen, von dem Uebersetzer. Bey J. C. Fueßli Sohn. 1780. Octav S. 150, nebst einem Fuchsischen Holzschnitt der leztern. Hr. Hirzel, der sich in der Zuschrift an seine Freunde, unsern Hrn. Prof. Gmelin und Hrn. D. Merk zu Ravensburg, als Uebersetzer nennt, liefert hier nicht nur eine getreue fliessende Uebersetzung der paradoxen Linguetischen, dem fünften Bande der Annales einverleibten, Schrift über das Brod, und des Tissotischen Briefs, der die Linguetischen Zweifel gründlich widerlegt, und auch in unsern Anzeigen 1779. 142. St. S. 1142 angezeigt ist, sondern auch der Linguetischen Gegenantwort auf diesen Brief. Linguets Behauptung, das Brod stille den Hunger nicht, stellt Hr. H. die Lebensart unserer Arbeitsleute (und noch dazu derjenigen, die am härtesten arbeiten) sehr richtig, so wie Linguets uneingeschränkten Lobsprüchen des Reises die Unmöglichkeit, für viele Gegenden ihn zu bauen, die viele Mühe und Zeit, die man darauf wenden muß, aus Osbeck, der Schädlichkeit des Brods u. Wassers Kleinjoggs Beyspiel, entgegen. Zulezt noch die Geschichte einer Familie, die von dem täglichen Genusse eines Brods, das aus einem Theil gemischten Spelz- und Roggenmehls und zween

Thei-

Theilen des Mehls aus dem Saamen der zahmen Platterbse (Lathyri sativi) gebacken war, beynahe unheilbares Zittern, Schwäche und Lähmung der Schenkel bekam, und die Ursache dieses Uebels lange nicht kannte; diesen gewiß merkwürdigen Fall beschreibt und zergliedert nun Hr. H. sehr genau, vergleicht ihn mit den von andern Schriftstellern, als: Duvernoy und Binninger aufgezeichneten ähnlichen Fällen, und merkt noch an, daß der Saamen dieses Gewächses auch Tauben getödtet und Hühner gelähmt hat.

Paris.

Auf eben die Weise, wie den Recueil de Costumes des Ordres religieux et militaires, (s. oben S. 74) fieng man im vorigen Jahre bereits an, einen Recueil d'Estampes, représentant les Grades, les Rangs et les Dignités, suivant le Costume de toutes les Nations herauszugeben. Bey Duflos, in Folio. Das Werk scheint doch nicht rechte Aufmunterung gefunden zu haben. Es soll eigentlich ein Trachtenbuch werden, in geäzten und bemalten Bildern, und es werden versprochen: Prinzen, Geistliche, Kriegsleute, Magistratspersonen, Gelehrte und Künstler, aus allen Ländern. Der Plan ist, wie man sieht, etwas weitläuftig. Im ersten Heft sind enthalten: Papst Leo der Dritte; Papst Clemens der Vierzehnte; Chlodovich I.; Blanca von Castilien; die Mutter Ludwigs des Heiligen; Ludwig selbst; Isabella von Bayern, Königin von Frankreich, die Gemahlin Carls des Sechsten. Wo die Originalien zu den an und für sich recht feinen Bildnissen befindlich sind, ist noch nicht erwähnt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 26. August 1780.

Göttingen.

Den 17. Merz disputirte Hr. Jeremias Jacob Wolff, aus Offenbach, über seine Probschrift *de vomitoriorum usu in febribus*. Der Gegenstand brachte es mit sich, zuvörderst der gewöhnlichsten Brechmittel und der Art, wie sie am besten zu geben sind, zu erwähnen. Dieselben in kleinen Dosen zu reichen, ist doch nicht eine ganz neue Erfindung, da diese schon von Sylvius, Albrecht u. a. bey den Antimonialmitteln beobachtet worden ist. Hr. W. ist auch ein Freund von dieser Art die Brechmittel zu geben, nur muß dieses nicht geschehen, wenn schnelle Wirkung unumgänglich ist. Nun die Anwendung in den mancherley Fiebern, die Anzeigen, die ihre Nothwendigkeit zu erkennen geben, die Zeit und die Ordnung,

nung, in welcher sie anzuwenden sind. Er vergisst dabey auch nicht, ihrer krampfwidrigen Kraft zu gedenken, noch auch die Fälle beyzubringen, in denen sie schaden können.

London.

Im abgewichenen Jahre ist bey Murray der sechste Band der Medical and Philosophical Commentaries by a Society in Edinburg, die Hr. Duncan besorgt, herausgekommen; er enthält ohne das Register 471 Seiten. Erstes Stück. Von den hier ausgezogenen Büchern merken wir nur eine Edinburgische Disputation eines Lanphier an, de calculo renum et vesicae, welche viele Versuche über die Auflösung der Steine enthält. Eine andere Probschrift von S. B. Athill aus Antigua, de usu aquae frigidae externo, enthält auch Versuche. Die Beobachtungen: der Wundarzt Hall in Florida bey den Kriegsvölkern, von einer Lähmung der untern Glieder, die daher entsteht, daß aus der Säule des Rückgrads ein Wirbel ausweicht, und das Rückenmark dadurch einen Druck leidet; merkwürdig ist es, daß die Natur sich hier nach Ablauf einiger Jahre hilft und die Personen wieder gehen konnten. Der Wundarzt Thomas beweist durch eine Beobachtung, daß das ausgetretene Geblüt allerdings das Vermögen habe, im lebendigen Körper die Knochen zu erweichen und aufzulösen. Die Neuigkeiten: auf den westlichen Inseln von Schottland heile man die doppelten Glieder durch Einreibung eines Oels, das man aus der Leber eines gewissen Seefisches (skate-fish) erhält, und welches ein Fieber erregt. Die Wärme des thierischen Körpers entstehe von einer Entwickelung des im Blute vorhandenen Phlogiston,

giſton, durch die Wirkung der Blutgefäſſe: ſo lehre Dr. Duncan. Die mediciniſche Geſellſchaft zu Edinburg erhielt 1778. einen königl. Charter oder Patent, und wurde dadurch aus einer Privatgeſellſchaft eine öffentliche; das Gebäude, was man ihr neuerrichtet hat, wird nun vollendet ſeyn. Dr. Alexander Monro's microſcopiſche Unterſuchungen der Nerven und des Hirns haben ihm gezeigt, daß ſie aus lauter gewundenen (convoluted) Fibern beſtehen, da man im übrigen Körper lauter geradlaufende antrift, die ohngefähr einen Diameter von einem 9000. Theile eines Zolls haben, und nicht hohl ſcheinen; dieſe ſollen bis in die äuſſerſten Spitzen der längſten Haare fortlaufen. Aehnliche gewundene oder ſchlangenweiſe laufende Fibern finde er bey den Pflanzen, ſogar bey den Metallen, Erden und Salzen. Die Zeit wird wol über dieſe Entdeckungen Licht werfen, und ſie beſtätigen oder widerlegen.

Zweytes Stück. Unter den angeführten Büchern iſt Arnot's Geſchichte von Edinburg merkwürdig und den Wiſſenſchaften intereſſant; der botaniſche Garten iſt ſehr reich und hat manche merkwürdige Pflanzen, die man ſonſt in Europa noch nicht findet. Durch J. Hunters Verſuche iſt es nun gewiß, daß ein eingeſezter Zahn wahres Leben empfangen könne. (Bey dem Durchſchneiden des Zahnfleiſches zahnender Kinder dünkt uns der eigentliche Vortheil der zu ſeyn, daß der gereizte Nerv zerſchnitten wird.) Beobachtungen. Ein vom Blitz Getroffener ſtand, nachdem er eine lange Weile leblos gelegen hatte, eine heftige Entzündung der Augen aus, mit wahrſcheinlichen Merkmalen, daß die Entzündung auch wol einen Theil des Hirns mit getroffen habe; ihm wurde

durch die antiphlogistische Methode geholfen. Zwey Fälle von einer aus der Lage gekommenen Mutter, von zwey unterschiedenen Aerzten auf gleiche Weise glücklich behandelt, nemlich den Harn durch den Catheter weggenommen, und die Mutter vom Mastdarm ab- und durch die Scheide wieder an ihren Ort geschoben; die eine war schwanger, gebahr aber zu ihrer Zeit glücklich. Zwey Fälle von zwey Aerzten, die den Nuzen des Speichelflusses bey dem innern Wasserkopf ferner darthun. Einem jungen, im zwanzigsten Jahre verstorbenen, viel versprechenden Arzte, Carl Darwin, hat man in Edinburg wegen seiner grossen Talente und sein Alter weit übersteigenden Kenntnisse und Geschicklichkeiten, ein rühmliches Denkmal gestellt.

Drittes Stück. Die Beobachtungen. D. Houlston zeigt durch einen Fall, wie nüzlich es sey, denen, die Gifte bekommen haben, aufgelöste Laugensalze einzugeben; sollten die Gifte auch aus dem Pflanzenreiche seyn, so schade es doch nicht, und man könne die Säuren denn doch noch geben; Tissot und Buchan haben jenen Rath vergessen. Eine hartnäckige Verstopfung des Leibes, die mit einem nicht lange vorher empfangenen Schlag auf den Leib in Verbindung stand, wurde mit dem Absud von Toback gehoben, nachdem schon der Rauch vergebens gebraucht war; es gieng ein Stück Haut mit ab, welches man für ein Stück der zottigen Haut halten mußte. Ein Dickbein wurde im obern Gelenke wegen eines Geschwürs abgenommen; die Operation gieng leicht, weil das ligamentum teres ganz verzehrt war, die Kranke starb aber am achtzehnten Tage nachher; freylich hatte sie Geschwüre in der Lunge und an mehrern Or-

Orten. Ein äusserst heftiger, aber neuer, Stickhusten, mit den Zinkblumen schnell geheilt.

Viertes Stück. Die Beobachtungen. Dr. Remmelt zu Plymouth ließ einem wasserköpfigen Kinde zu verschiedenen Zeiten in zwey Monaten viele Unzen Wasser aus dem Kopfe laufen, durch schickliche Puncturen, die er machte; das Kind war noch siebenzehn Tage nach der lezten Operation gesund, da aber fiel es in Auszehrung und starb in zehn Tagen; fast das ganze Gehirn war weggeschmolzen, wie dieses auch Morgagni und andere fanden. (Neu ist die Operation nicht, wie Hr. R. glaubt, aber merkwürdig ist es doch, daß das Kind so lange lebte, sonst glaubte man, kein Kind überlebe die Operation vierzig Stunden.) Eine lange Erzählung eines merkwürdigen Falls von der wahren Hundswuth, die erst achtzehn Jahre nach dem Bisse entstand. Bis dahin war die gebissene Stelle jedes Frühjahr aufgebrochen, diesesmal war sie blos schmerzhaft und dick geworden, und die bisherigen Hülfen waren dabey versäumt, weil die Frau ihren Mann verlohren hatte, der ein Arzt war. Die Person kam mit dem Leben davon, und öftere starke Aderlässe brachen die Wuth sichtbarlich, aber sie blieb doch schwach. (Der Rec. kennt einen Fall, wo die stärksten Aderlässe bis zur Ohnmacht gar nichts halfen; vermuthlich hatte hier die lange Zeit, und zumal die öftere Eiterung der Wunden, das Gift geschwächt, und verstattet, daß die Krankheit sich in die Länge zog.) Einer wassersüchtigen Frau zapfte man in vierzehn Monaten nicht weniger, als 928 Pinten (halbe Quart) Wasser ab. Ein Sack innerhalb der Mutter, der eine Menge faul Blut enthielt und die Geburt verhin-

derte: nachdem er mit dem Nagel eines Fingers geöfnet war, konnte man die Kreiſſerin entbinden. Unter den Neuigkeiten ſteht eine kleine Biographie unſers ſel. Hrn. von Haller. Faſt in allen Städten von England lege man jezt Qualmbäder an. (Den Nutzen der Qualmbäder hat man in Deutſchland noch gar nicht recht gefaſſt, ſo wenig, als man den wahren Gebrauch des kalten Bades kennt.) Die Societé libre d'émulation zu Paris hat einen Preis auf die Erfindung einer völlig unſchädlichen Materie zu Küchengeſchirren geſezt.

Nürnberg.

Daſelbſt ſind nun bey Raſpe von der teutſchen Ueberſetzung von Baron Carl Degeer Abhandlungen zur Geſchichte der Inſecten, von J. A. E. Götze. 1779. des zweyten Bandes zweyter Theil, mit 20 Kupfertafeln, S. 384, und 1780. der dritte, mit 44 Kupfertafeln, S. 454, herausgekommen. Auch dieſe hat Hr. G. mit vielen ſchönen Bemerkungen und einer ſehr vollſtändigen Synonymie bereichert, auch manche neue, theils von ihm ſelbſt, theils von andern beobachtete und beſchriebene Arten an ihrem Orte eingeſchaltet. Daß die Larven der Scorpionfliege in der Erde leben, davon führt Hr. G. eine ſehr auffallende Erfahrung an. Die ſchnakenartige Scorpionfliege, eine von Linné noch nicht berührte Art, unter der Roßtrappe zwo Meilen von Quedlinburg. Auch an den Stacheln der Raupentödter hat Hr. G. ſehr ſtarke Widerhaken wahrgenommen. Vorſchriften, die Raupen auch unter Gläſern ſo groß zu ziehen, als ſie in der Freyheit werden. In einem Anhang beſchreibt er die Verwandlung der Afterraupen ohne Hautfüſſe auf den Birnbäumen in Blatt-

weſpen. Die Blaſe an den Füſſen des Blaſenfuſſes hat eben den innern Bau, wie die Blaſen an den Füſſen der Milbe (Acarus coleoptratorum.) Das Vertrocknen der Blattlauseyer kommt nur von einer zu groſſen Wärme; die Blattläuſe, welche mit Flügeln verſehen ſind, hat Hr. G. nie, wie andere geflügelte Inſecten, fliegen geſehen. Nach Hrn. G. Bemerkung fehlen den Bettwanzen die Ozellen, welche Hr. D. an andern Wanzenarten beobachtet hat. Was Hr. D. für das Futteral des Saugrüſſels hielt, hat Hr. D. bey der Bettwanze gefunden, es ſeyen gleichfalls zwey hohle Pfeile, wie der Saugrüſſel ſelbſt; ihre Augen ſind mehr wie ein abgeſtumpfter Kegel, als kugelrund, und bey ganz jungen hellroth. Den Stich des aſchgrauen Waſſerſcorpions beſchreibt Hr. G. als äuſſerſt empfindlich. Auch die Würmer, die man zuweilen in Körpern von Inſecten findet, hält Hr. G. für Inteſtinalwürmer. Beyde Theile ſind mit einem vollſtändigen teutſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen alphabetiſchen Regiſter verſehen.

Paris.

Ein prächtiges architectoniſches Werk, zugleich mit dem feinſten Grabſtichel, hat Hr. Cleriſſeau angefangen: Antiquités de la France. Das gröſte Folio. I. Partie: dieſe iſt ſchon 1778. erſchienen, ohne daß noch eine zweyte gefolgt wäre. Ein zweyter Titel iſt: Monumens de Niſmes. Dieſer giebt den Inhalt dieſes erſten Stücks näher an, das die ſogenannte Maiſon quarrée, wie es gemeiniglich heiſſt, eigentlich ein Tempel zu Ehren des C. und des L. Cäſar, das Amphitheater und den Tempel der Diana, bekannte Alterthümer zu Niſmes enthält; ſie ſind zwar ſchon oft gezeich-

zeichnet und beschrieben; aber Zeichnungen für den Architect in der Vollkommenheit, von allen Theilen, so wie vom Ganzen, mit so genauen Maasen, als die gegenwärtigen, sind davon noch nicht vorhanden. Sie betragen 41 Blatt; mit 22 Seiten Text, als Vorrede oder Einleitung, mit einer Empfehlung der Ueberbleibsel der alten Baukunst für das Studium der Architecten, und mit dem Verzeichniß der Kupferplatten.

Mez.

Les principes, l'esprit et les devoirs du gouvernement chretien, ou du ministère episcopal par M. Simonin, Docteur en Theologie. 1780. 296 Seiten groß Octav. Ein Versuch, den Reformirten zu beweisen, daß sie nothwendig Katholiken werden sollten, denn die Bischöfe seyen Nachfolger der Apostel, welchen Christus alle Gewalt in der Kirche übertragen habe, man müsse sich also einzig an diese Depositairs der Wahrheit halten, und jede andere Art, die Wahrheit der christlichen Lehrsätze untersuchen zu wollen, sey höchst gefährlich und führe nothwendig zu Irrthümern. Wir ehren den meistens sanften Ton, womit der Hr. Verf. seine dissentirende Brüder behandelt, aber die Grundsätze, von welchen er ausgeht, und vorzüglich seine ganze Art zu schliessen, sind von der unserigen so verschieden, daß hier nicht einmal Exceptionen gegen einzelne Sätze und Folgerungen angegeben werden können. Der Verfasser ist von allem, was er sagt, so überzeugt, daß er immer voll Freude über den unverkennbaren Glanz seiner Wahrheit spricht, und über Abgründe hinwegschreitet, als ob er auf ganz gebahnter Strasse einherträte.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 28. August 1780.

Göttingen.

De fungo articulari cum annexa ejusdem argumenti observatione handelt Hrn. Johann Ludwig Müller, aus Hanau, Gradualschrift vom 18. Merz d. J. Der Gliedschwamm kan an allen Gelenken sich erzeugen, am öftersten aber findet er sich am Knie. Die beste Eintheilung ist in die rheumatische Art und die scrophulöse. Erstere nimmt aus den weichen Theilen des Gelenks ihren Ursprung, die leztere aus den Knochenenden selbst. Von beyden Arten liefert Hr. M. eine ausführliche Beschreibung nach den äusserlichen und innerlichen Erscheinungen und erklärt die Zufälle, ferner unterscheidet er sie von der Wassersucht der Gelenke, dem Winddorn, den enterden Abscessen, arthritischen und rachitischen Geschwülsten

und untersucht die Ursachen. Ueberhaupt sind diese entweder äusserliche Gewaltthätigkeiten, oder innerliche Ursachen, unter denen eine rheumatische Schärfe am öftersten vorkömmt, darauf eine scrophulöse. Hr. M. schliesst doch eine venerische und mancherley Metastasen nicht aus. Man sieht leicht ein, daß die Vorhersagung in so fern mannigfaltig seyn muß. In der Cur hat man zu allererst auf die Hebung der Entzündung zu sehen, und darauf die Ursachen, woraus die Schwämme entsprungen, aus dem Wege zu räumen. Bey der rheumatischen Art lindere man das Fieber, befördere die Ausdämpfung, bringe blasenziehende Mittel und Schröpfköpfe nach Hrn. Bell's Weise an, innerlich gebrauche man Guajacgummi, das Extract vom Eisenhut u. s. w. In der scrophulösen Art verbessere man die besondere Cacochymie durch Laugensalze, harntreibende Mittel, Seife, bittere Extracte, Gummiarten, Schierling, Antimonialmittel, womit man weiter hin die Chinarinde verbinden kan, u. a. Es wäre zu weitläuftig, die Maasregeln anzubringen, welche bey Gliedschwämmen von Versezungen zu befolgen sind. Ausserdem muß man auf den Schwamm selbst losgehen. Hat er in den Knochen selbst seinen Grund, so entsteht leicht in der Folge ein Beinfraß, dessen Fortgang sich noch zu Anfang hemmen läßt. Hier versprechen der stinkende Asent viel, auch der Wasserfenchel und Fontanellen, das Einreiben einer Queckſilbersalbe und Zugpflaster. In der Art, da die weichen Theile zuerst angegriffen werden, machen auflösende und stärkende Dinge die Hauptsache aus, z. B. Queckſilbersalbe, Mercurius dulcis, das Bähen oder Räuchern mit flüchtigen Geistern und Salzen, die Heringslake, zertheilende Kräutersäcke, das Tropfbad. Kurz wird zulezt

von

von der Hülfe bey einem exulcerirten Gliedschwamm gehandelt, der geöfnet werden muß, und eines Haarseils bedarf. Die Amputation ist nur dann nöthig, wenn die Knochen schon so weit angegriffen sind, daß keine Ausblätterung zu hoffen ist, und der aus den Knochen entsprungene Schwamm der den Mitteln gar nicht nachgiebt, sondern von Tage zu Tage gröſſer wird. So verhält es sich gemeiniglich mit den scrophulösen Schwämmen. Wie verschiedene Zufälle zu lindern seyn. Der Fall, der dem Hrn. Verf. im hiesigen Clinicum vorgekommen, war ein scrophulöser Schwamm am Knie. Diesen Namen bewährte auch der Kropf des Vaters und die Scropheln des Sohns. Der Kranke war dabey mit dem Bandwurm behaftet. Bey aller anscheinenden Besserung nahm doch der Beinfraß nebst der Geschwulst immer mehr und mehr zu, so daß die Amputation nöthig schien, wozu gleichwohl der Kranke sich nicht verstehen wollte.

Leipzig.

Hertel verlegt: G. Dan. Fuchs, Diaconus zu Stuttgart, Bibliothek der Kirchenversammlungen des vierten und fünften Jahrhunderts in Uebersezungen und Auszügen aus ihren Acten, samt dem Original der Hauptstellen und nöthigen Anmerkungen. Erster Theil. Einleitung in die Geschichte dieser Kirchenversammlungen, nebst litterärischen Nachrichten von den Collect. Concilior. Kirchenversammlung zu Nicäa. 1780. Oct. S. 488. Hr. Rösler machte, bey der Fortsezung der dogmatischen Auszüge aus den Kirchenvätern nach der Nicäischen Synode, die Einrichtung, Concilienverhandlungen und Schlüsse künftighin von dem übrigen seiner Arbeit abzusondern, und dieses Feld der

Bearbeitung eines seiner Freunde zu überlassen. Selbst die Auszüge der patristischen Schriften müssen dadurch in desto engern Raum gebracht werden können, da viele Stücke derselben vorzüglich zur Conciliengeschichte gehören, also auch die Anzeige derselben allein in dem gegenwärtigen Werk gesucht werden muß. Die allgemeine Einleitung in die Geschichte der Concilien des vierten und fünften Jahrhunderts, welche den größten Theil dieses ersten Bandes einnimt, ist mit so vielem Fleiß, Unpartheylichkeit und ausgebreiteter Kenntniß abgefasst, daß man sich freuen muß, das Werk in solchen Händen zu sehen. Der größte Theil der Conciliengeschichtschreiber, wenn sie auch auf solche pragmatische Ideen aufmerksam waren, als in dieser Einleitung ausgeführt werden, hat sich die Bequemlichkeit gemacht, aus den verschiedensten Jahrhunderten und aus den Gewohnheiten der verschiedensten Provinzen eine Geschichte zusammenzusezen; selbst Salmon nahm fast gar keine Rücksicht auf diese so nothwendige Unterscheidungen. Hr. Fuchs verliert es nie aus den Augen, daß er bloß von Synoden des vierten und fünften Jahrhunderts zu handeln hat, er vermengt nie occidentalische und orientalische Kirchenverfassungen, und weiß sich ganz in jenes noch nicht durch vielfältige Erfahrung gebildete Zeitalter zu versezen, daß er dem Leser immer gegenwärtig macht, wie wenig damals allgemeine Gleichförmigkeit statt hatte. Ursprung, verschiedene Arten von Concilien, Anzeige der Hauptmaterien, welche darauf verhandelt wurden, ihr statistisches und kirchliches Verhältniß, ihre statistische Einrichtung u. d. m. sind die wichtigsten Ideen, welche man hier historisch entwickelt finden wird. Es versteht sich von selbst, daß jene so oft erörterte, und so oft nach dogmatischen Absichten ver-

verdrehte, Fragen von Oekumenischen Concilien, von den Präsidenten der Oekumenischen Concilien, von dem Recht, diese Concilien auszuschreiben — hier alle vorkommen und beantwortet werden. Wiederholungen in öfterer Anführung eines und desselben Factums liessen sich nicht vermeiden, weil eben dasselbe Factum oft zum Beweis verschiedener Bemerkungen gebraucht werden mußte. Wir können bey der Kürze dieser Blätter dem Verf. unmöglich in einem Auszug folgen, und suchen nur durch Auszeichnung einiger vorzüglichern Stücke die weitere Aufmerksamkeit des Lesers rege zu machen. Bey der Erzählung des Ursprungs der Synoden wird der Unterschied zwischen Synoden und Synodalanstalten sehr richtig ausgeführt, und bloß auf leztere wird die Nachricht gedeutet, welche Mosheim aus Tertullian hervorzog. Die kaiserliche Bestätigung der Synodalschlüsse will der Hr. Verf. nicht als nothwendig zu einer Oekumenischen Synode angesehen wissen: er nimt deswegen auch acht Oekumenische Concilien an, vom Nicäischen bis zum Chalcedonischen. Wer die kaiserliche Ratification in die Definition hineinnimt, hat den Vortheil, den bisher gewöhnlichern Sprachgebrauch von vier Oekumenischen Concilien dieser Periode leichter beybehalten zu können. Das Moment eines Synodus ἐνδημουσα wird S. 28 an sehr ausgesuchten Beyspielen gezeigt. Die S. 91 gemachte Anmerkung, daß auch schon bey den Vätern der orientalischen Synoden des fünften Jahrhunderts verboten werden mußte, Geld- und Criminalsachen vor ihren Richterstuhl zu ziehen, wird noch dadurch wichtiger, wenn man sich erinnert, wie und warum sich vorzüglich die occidentalischen Synoden noch vielmehr auf diese Seite neigten. Von S. 175 an kommen

recht schöne Anmerkungen vor, die Unterschriften betreffend, und man erkennt besonders auch an diesem Abschnitt den sorgfältigen Beobachtungsgeist des Hrn. Verf. Bey der Frage von den Concilienprotocollen sind alle Nachrichten benuzt, welche man besonders in den Chalcedonischen Acten erst so mühsam zusammensuchen muß. Die Vergleichung der gestorum Collat. Carthag. vom Jahr 411. würde manchen Punct hier noch mehr aufgeklärt haben. Man ist vielleicht auf keiner Synode in Ansehung des Protocollirens so genau und gesezmässig verfahren, als bey diesem Religionsgespräch. Die litterärische Nachricht von den Sammluugen der Concilienacten ist für den Zweck des Verf. vollständig, getreu und geht auf alle nöthige Hauptmomente. Es wäre hier nicht der Ort gewesen, über die Beschaffenheit und oft recht charakteristische Eigenheiten der Handschriften, aus welchen unsere gedruckte Concilienacten herstammen, einige Anmerkungen zu machen. Sehr richtig wird auch hin und wieder darauf aufmerksam gemacht, wie wenig wir noch eine planmässig veranstaltete Conciliensammlung haben. S. 325 sezt wohl der Hr. Verf. schon gar zu gut unterrichtete Leser voraus, daß er sich bey Erklärung der Poenitentialien so wenig aufhielt. Das S. 327 angeführte poenitentiale romanum ist, wie man bey Vergleichung des Stücks selbst sieht, bloß eine Compilation, in welcher auch vieles ex poenitentiali Eccl. Rom. steht. Zu den Werken des Halitgarius gehört es gar nicht, denn es kommen sehr viele Verordnungen der Päpste des eilften und zwölften Jahrhunderts darinn vor. Die Beschreibung unserer grossen Conciliencollectionen hat bey aller Kürze eine kritische Treue, welche ganz von eigener Einsicht zeugt. Bey der Geschichte der Ni-

cäi-

cäischen Synode fasste der Verf. alles zusammen, was, ohne sich in polemische Hypothesen zu verwirren, zuverlässig davon gesagt werden konnte. Die hier excerpirte Urkunden sind das bekannte Schreiben des Bischof Alexanders; das symbolum und die canones ganz übersezt; die Schrift des Gelasius von Cyzikum zweckmässig abgekürzt. Anstatt Stellen auszuzeichnen, wo der Hr. Verf. den wahren Sinn der Urkunde glücklich getroffen hat, deren ohnedieß jeder der Sache kundige Leser mehrere sogleich finden wird, fügen wir einige Anmerkungen bey, welche vielleicht ein kleiner Beytrag zu den Erläuterungen des Hrn. Verf. sind. S. 380 scheint Hr. F. das Θεοῦ für eine in den Text aufgenommene Glosse zu halten, weil der Ausdruck sonst nicht so früh gefunden werde. Bey Athanasius aber findet sich der Ausdruck schon häufig, und Aegypten ist ja gleichsam das Vaterland desselben, Alexandrien sein Schuzort, sollte er also in dem Schreiben eines Alexandrinischen Bischofs unerwartet seyn? Könnte man überhaupt nicht jede erste Spur eines solchen dogmatischen Ausdrucks auf diese Art vertilgen, weil er sonst nicht so früh vorkomme? Der achte Canon von den sogenannten Katharern wird S. 399, wie gewöhnlich, von den Novatianern erklärt. Die Richtigkeit dieser Erklärung scheint uns sehr verdächtig. Daß sich die Novatianer Catharos genannt hätten, weiß man bloß aus Epiphanius und Augustin, aus zwey Schriftstellern, deren Genauigkeit in der Kezergeschichte nicht sehr gewiß ist, und die überdieß nicht ganz gleichzeitig sind. Der Haß gegen die zweyte Ehe, der ihnen vorzüglich vorgeworfen wird, war sonst nicht besondere Meinung der Novatianer, aber Lieblingsdogma der Montanisten, und in der griechischen, besonders kleinasiatischen,

Kir-

Kirche waren gewiß auch Geseze wegen der Montanisten nothwendiger, als wegen der Novatianer. Misvergnügen über die nachgelassene Kirchenzucht war, wie man schon aus Tertullian sieht, eben sowohl Klaglied der Montanisten, als Novatianer. S. 401 scheint der Hr. Verf. selbst dieser Meinung nicht mehr ausweichen zu können. Im neunzehnten Canon sind die Worte (των εν τῳ σχηματι εξεταθεισων) übersezt: Diakonissinnen, die in diesem Stand angetroffen werden. Dies ist nach dem ganzen Zusammenhange eine unnüze Tautologie, und auch nicht philologischrichtig. Die Synode fand nöthig, der Diakonissinnen noch besonders zu gedenken, welche Nonnen waren (σχημα heisst hier Mönchhabit.) Sie nahmen sich eben als Nonnen mehr heraus, als die übrigen, wollten zum Clerus und nicht zu den Laien gezählt seyn, und glaubten, ohngeachtet sie nicht ordinirt waren, doch schon kraft ihrer Verrichtungen Rechte eines ordinirten Clerikus zu haben. Wir geben alle diese Anmerkungen als Probe unserer vergnügten Aufmerksamkeit, womit wir jedem Schritt des Hrn. Verf. nachgegangen sind; und wir glauben, selbst durch eine solche strengere Kritik das Lob dieses Werks viel stärker gesagt zu haben, als durch alle Anführung gut getroffener Stellen. Aus der ganzen Methode, nach welcher der Hr. Verf. arbeitet, sahen wir deutlich, daß, ungeachtet dieser Theil nichts als die Nicäische Synode begreift, doch in der Fortsezung keine dem Zweck des Buchs entgegenstehende Weitläuftigkeit zu besorgen seyn wird. Von der Nicäischen, als erster allgemein anerkannter Oekumenischen, Synode mußte mehr angeführt werden, als bey dem größten Theil der nachfolgenden nöthig seyn wird.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 31. August 1780.

Göttingen.

Hrn. Hofr. Kästners Vorlesung in der königl. Societät der Wissenschaften den 5. August gab Vorschriften, die Mondscheibe für eine gegebene Zeit zu entwerfen. Hr. Lambert hat dergleichen in den Berliner Ephemeriden für 1776 mitgetheilt, aber ohne Beweise. Hr. K. legt zuerst die dazu nöthigen Gründe durch Erzählung der Gesetze, die man für die Umdrehung des Monds um seine Axe annimt, und zeigt darauf, wie man von Ekliptik, Aequator, und ersten Meridian des Mondes die Lagen gegen die Mondscheibe, ihre Durchschnitte, Pole u. d. g. findet, woraus alsdann sogleich ihre orthographische Projection folgt. Die Untersuchung sezt zuerst den Mond, mit nördlicher Breite innerhalb 90 Grad von seinem aufstei-

genden Knoten, nachgehends wird gewiesen, wie sich für andere Stellungen, Lage des Knoten, Durchschnitte der Ekliptik und des Aequators u. s. w. ändern. Auch von Näherungen, die Hr. Lambert gelehrt hat, wird der Grund angegeben. Unter des sel. Mayers Manuscripten enthält eines, unterschiedene zur Selenographie gehörige Untersuchungen, die er zum Theil in der Abhandlung über die Umwälzung des Monds in der kosmogr. Samml. gebraucht, ohne Zweifel da berichtigt hat, weil er z. E. die Neigung des Mondsäquators gegen die Ekliptik 1° 29′ annimt, die im Manuscripte 1° 40′ gesezt wird. In diesem Manuscripte findet sich nur ein Exempel für die Darstellung der Mondscheibe, aber keine allgemeine Vorschrift, noch viel weniger Beweis. Vom Winkel des Mondäquators mit der Mondbahn, wird da erinnert, er sey ohne merklichen Fehler, immer, die Summe der Neigungen des Mondäquators und der Mondbahn, gegen die Ekliptik. Er ist also immer kleiner, als 7°. Der Abstand des Durchschnittes des Aequators mit der Mondbahn, vom wahren Knoten, wird immer kleiner seyn, als 29′. Wie man die Phasis des Monds darstellt, wenn des Mondes Breite in Betrachtung gezogen wird, lehrt der lezte Satz von Hrn. K. Abhandlung.

Bologna.

Daselbst sind im vorigen Jahre herausgekommen: Anonymi scriptoris historia sacra ab orbe condito ad Valentinianum et Valentem impp. e veteri codice Graeco descripta. *Joannes Baptista Biancone*, gymn. Bonon. professor, Latine vertit et nonnulla annotavit. 12 und 269 Seiten in Kleinfolio. Eine vorhero ungedruckte griechische Chronik von einem wahr-

wahrscheinlich hohen Alter ist für den Geschichtforscher immer ein angenehmes Geschenk; ihr äusserer Werth wird dadurch erhöhet, wenn sie nicht einmal als Handschrift bekannt gewesen: ihr innerer Werth verdient daher immer Untersuchung: der Rec. hat diese angestellt, und hoffet, jezt eine Anzeige zu liefern, die jenen so wahrscheinlich bestimmen soll, als es jezt geschehen kan. Hr. B. hat die Handschrift zu Mailand in der Ambrosianischen Bibliothek zuerst entdeckt, und sie gehöret zu denen, welche der Cardinal Friedrich Borromeo im Orient aufkaufen lassen, von denen aber ein grosser Theil bey dem Transport auf der See untergegangen. Diese Nachricht ist in unsern Augen keine grosse Empfehlung. Da die gedachte Büchersammlung von den gelehrtesten Männern schon treflich genuzt worden, ungedruckte Sachen ans Licht zu bringen, so kan die Vernachlässigung dieser Historie wol keinen andern Grund haben, als daß jene ihrer Brauchbarkeit enge Gränzen gesezt. In der Handschrift fehlt der Anfang: die beyden ersten Tagewerke der Schöpfungshistorie; und das Ende. Sie geht bis zum Krieg des K. Valens, in welchem er bald seinen Tod gefunden. Dieser Verlust ist wichtiger, und erstreckt sich auf das brauchbarste Stück, des Verfassers eigene Lebensperiode. Schon daraus wird man sich die richtige Vorstellung machen können, daß der Verf. eine Chronik, oder vielmehr einen kurzen Auszug der Weltgeschichte liefern wollen. Der Herausgeber vergleicht ihn mit dem lateinischen Sulpicio Severo, doch würden wir dem leztern noch mehr Vorzüge einräumen, unserm Griechen aber diesen, daß er doch mehr Begebenheiten erzählt. So viel die ältere Geschichte vor Christi Geburt betrift, ist er kurz und in so fern unbedeutend, daß man daraus nichts Neues lernt. Bey dem allen wäre doch die Frage

nicht unnüz, aus was vor Quellen er geschöpft? Seine Uebereinstimmung in der Chronologie mit dem Eusebio leitet auf eine Spur; doch steht diesem entgegen, daß er, wenn er diesen gebraucht hätte, mehreres gesagt haben würde. In der Historie der vier ersten Jahrhunderte bis auf den schon angezeigten Termin, ist der Verf. viel weitläuftiger, wie sie denn von S. 65 anfängt und bis zum völligen Ende des Buchs geht. Nach seinem Plan scheint nun wol die Kirchenhistorie die vornehmste Gattung von Begebenheiten zu seyn, die er vortragen wollen, und zwar sichtbar nach dem Eusebio, und wo dieser aufhört, nach dem Sokrate, Sozomeno, Theodoreto. Unterdessen kan man doch nicht sagen, daß er aus diesen ältern Schriftstellern das, was wir einen Auszug nennen, liefern wollen. Die blosse Uebereinstimmung in den Sachen reicht dazu nicht hin, da er auch gewiß Nachrichten besonders hat, die aus diesen Quellen nicht genommen. Wenn man den unbekannten Mann mit dem Herausgeber in das fünfte Jahrhundert sezt, so würden wir doch noch sehr zweifeln, ob er wenigstens den lezten gelesen. Allein er redet nicht allein von Religionsbegebenheiten, von Ausbreitung des Christenthums, von Kezereyen, von Verfolgungen, von den Synoden; sondern auch von den Staatsveränderungen des römischen Reichs, von der Folge der Kaiser u. s. w. daß wir es bloß vor eine Kirchenhistorie nach dem damaligen Begrif zu halten, doch Bedenken finden. Hier wird wol der schicklichste Ort seyn, einige Beyspiele von seinen Nachrichten zu geben, in Vergleichung mit anderu ältern Schriftstellern dieser Gattung. Gleich bey der Geburt Christi gehet er vom Eusebio ganz ab. Er sieht die Schazung (denn zu dem Wort ἀπογραφην sezt er hinzu ἡγεν φορολογιαν) als eine ausseror-

dent-

deutliche Commission an, die der Kaiser dem Quirino aufgetragen, weil er der getreueste Diener und das vornehmste Glied des Senats gewesen, und sagt, Christus sey den 25. Dec. gebohren. Von Christi Person redet er nach der Orthodoxie, wie sie erst durch die Synode von Chalcedon festgesezt worden. Es folgt darauf mehr aus der biblischen Geschichte, wovon Eusebius gar nichts anführt. Die Verweisung des K. Herodes unter dem Kaiser Cajo, wie Eusebius richtig hat, sezt er unter Tiberio, giebt sein Betragen gegen Johannem den Täufer, und Christum zur Ursache an, läßt ihn nach Spanien bringen und seine Stieftochter von der Erde verschlungen werden. Domitianus soll Johannem von Ephesus nach Rom haben kommen lassen, ihn befragt und dann verwiesen haben. Von den Schicksalen der Juden unter Trajan und Hadrian redet er in vielen Stücken anders, als Eusebius, und zwar zum Theil richtiger, z. B. daß er die Erbauung von Aelia nicht nach, sondern vor der Empörung der Juden unter dem lezten Kaiser sezt. Was er von den Schicksalen des Bergs Golgotha sagt, ist aus Eusebii vit. Const. III. 26. genommen. Sonderbar sezt er den Ebion (welchen Eusebius nicht kennt) unter K. Severum. Vom Origene hat er sehr wenig: man findet aber keine Spur des Hasses gegen ihn, oder Neigung, ihn zu verkezern. Vom Mani mehr aus dem Sokrate, als Eusebio. Im Leben Constantins folgt er dem leztern, und wo er dieses nicht thut, so irrt er gewiß. So hat K. Constantin keine Lebensstrafe auf den Gözendienst gesezt, wie er versichert, auch den Heyden nicht alle Tempel weggenommen. Vieles folgt nun aus spätern Schriftstellern. Von Ario und der Synode zu Nicäa, wie Sozomenus, nur mit vieler Freyheit in der Ordnung. Doch diese Proben können genug seyn.

Ein sehr merkwürdiger Umstand ist, daß in der Handschrift mitten im Text das Wort Σχολιον steht, ein sicheres Merkmal, daß eine spätere Hand zu der Abschrift, aus welcher jene entstanden, Zusäze geschrieben, welche nachher in den Text eingewebt worden. In den meisten Fällen verräth der Zusammenhang, wo jeder Zusaz ein Ende habe. Unter diesen Vermehrungen ist keine so wichtig, als S. 122 die Genealogie der ganzen kaiserlichen Familie des Constantins. Da der Verfasser dieser Historie nicht genannt ist, so lassen sich nur einige Charakteren der Zeit und des Orts angeben. Nach der Synode von Chalcedon hat er gewiß gelebt, weil er dieser gedenkt, und aus dem oben bemerkten Umstand von Origene kan man auch wol schliessen, daß er vor dem K. Justinian I. sein Buch geschrieben. Hr. Biancone muthmasset, daß er in Palästina gelebt. Unter mehrern Gründen ist dieser der wichtigste, daß er die Folge der Bischöfe und nachhero Patriarchen von Jerusalem, sorgfältig erzählt, die andern aber übergeht. Die andern überzeugen wenig, am wenigsten aber der Gebrauch des Namens Ελλην von einem Heiden. Diese biblische Bedeutung desselben war wol allen christlichen Schriftstellern, die Griechisch geschrieben, gemein. Eben so ist auch das S. 64 vorkommende γειτονες nicht palästinisch. Es stehet nicht allein bey dem Eusebio, aus welchem unser Verf. es genommen und nehmen können, ohne selbst in Palästina zu leben; sondern auch selbst in den LXX. S. Biels thes. tom. I. p. 317. Unterdessen behält diese Conjectur ihren Werth und ist derjenigen weit vorzuziehen, nach welcher B. einen Schritt weiter geht und hier die von den Alten erwähnte, jezt verlohrne, Kirchenhistorie des Hesychii von Jerusalem zu finden glaubt. Von dieser wissen wir viel zu wenig (S.

Fa-

Fabricium B. Gr. VI. 113.) als daß wir eine solche Muthmassung wagen dürfen. Das Resultat dieser Beobachtungen würde wol dieses seyn, daß diese Historie zu den Quellen der Kirchengeschichte nicht zu rechnen, wol aber zur Vergleichung mit den öfters genannten ältern Schriftstellern brauchbar seyn könne. Hr. B. hat sie mit einer lateinischen Uebersezung und Anmerkungen begleitet. Die erste ist sehr nachlässig gemacht und oft unrichtig. Der schöne Ausdruck: Joseph und Maria wären Christi Eltern κατα χαριν, durch eine besondere Gnade Gottes, im Gegensaz des κατα φυσιν, soll heissen secundum humanum obsequium, wegen Luc. 2, 59. Von Origenis Hexaplis sagt der Schriftsteller, die vier Uebersezungen συνηγαγε κατα ταυτον, Biancone — concinnavit. Das griechische τον Φερωνυμον Μακαριον — übersezt er S. 142 Pheronymo Macario, da er doch S. 135 eben dieses Wort gegeben: nomine dignus, besser, der das war, was der Name bedeutet. Unter den Anmerkungen sind diejenigen die nüzlichsten, in denen die Parallelstellen der ältern Schriftsteller angezeigt werden, in den übrigen wird von historischen Sachen bald kürzer, bald weitläuftiger geredet, z. B. vom Jahr der Erbauung der Stadt Constantinopel, von Athanasii verschiedenen Entfernungen von Alexandrien u. d. g. Von diesen sorgen wir, daß sie hier wenig werden gesucht, und daher auch wenig nuzen werden.

Berlin und Stettin.

Bey Nicolai: Die fünf Bücher Mose zum Gebrauch der jüdischdeutschen Nation nach der Uebersezung des Hrn. M. Mendelssohn. Erstes Buch. 20 Bogen klein Octav. Unsere Leser kennen den Werth dieser Uebersezung aus der schon

sonst

sonst von uns angezeigten Probe. Sie bleibt dem masorethischen Text treu, und sucht, unbeschadet des Charakters unserer Sprache, das Original in seiner ganzen Simplicität bis auf den Ton der Erzählung, selbst bis auf das Unausgebildete der Sprache, darzustellen. Unstreitig ist dies in den meisten Stellen sehr gelungen, doch in andern, nach unserer Einsicht, nicht ganz, z. B. 1, 26. in unserm Ebenbild, in Aehnlichkeit mit uns, statt: unser Ebenbild, das uns gleich sey. 4, 5. Kains Angesicht fiel ab. 9, 2 Eure Furcht und euer Schrecken, statt: Furcht und Schrecken vor euch. 11, 1. Redesarten, statt Rede. 15, 4. Aus deinen Eingeweiden, statt: aus deinen Lenden. Das. 18. Zerschnitt einen Bund, statt: stiftete ihn. 20, 7. Wahrsager, statt: Prophet oder Vertrauter Gottes. 29, 7. Noch ist der Tag groß, statt: Noch ists hoch am Tage. 30, 20. Gott hat mich abgetheilt mit einem schönen Theil, statt: Gott hat mir zugetheilt einen schönen Theil. 31, 26. Daß du so mein Herz gestohlen, statt: daß du mich so hintergangen, vergl. diese selbige Uebersezung V. 20. Auch scheint Luthers kurzer und körnigter Ausdruck nicht oft genug beybehalten zu seyn, wenn gleich die Uebersezung selbst sichtbar genuzt ist. Abweichungen von der gewöhnlichen Auslegung kommen selten vor. Beyspiel einer vorzüglich guten ist 4, 13. Meine Strafe ist zu groß, um sie zu ertragen. Vorn herein steht als Probe von Uebersezung einer dichterischen Stelle das Siegslied der Debora, die sich durch Neuheit der Auslegung in mehrern Stellen, wie durch Schönheit und Dichterfeuer im Ausdruck, vorzüglich empfiehlt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 2. September 1780.

Oxford.

A Specimen of the civil and military institutes of Timour, or Tamerlane: a work written originally by the celebrated Conqueror in the Mogul language, and since translated into Persian, now first rendered from the Persian into English, from a Ms. in the possession of *William Hunter* — with other pieces. By *Joseph White*, B. D. Fellow of Wadham College etc. 1780. auf 39 Seiten in groß Quart. Eben der berühmte Mann, der uns vor einiger Zeit eine Ausgabe und Uebersezung der Syrisch-philoxenischen Uebersezung der Evangelien geliefert hat, macht sich hier an ein für die Geschichte höchst merkwürdiges Werk, von welchem diese Blätter die Probe seyn sollen.

Die beyden Geschichtschreiber des Timurlenks oder Tamerlans, Alli Jezzudi und Mirkhond, erwähnen nichts von dem merkwürdigen Umstande, daß er selbst seine Geschichte und seine politischen und kriegerischen Grundsäze aufgezeichnet habe; sondern der erstere sagt bloß, Timur habe beständig einige gelehrte Männer um sich gehabt, deren einzige Beschäftigung diese gewesen, daß sie eine Art von historischen Journal über alle seine Begebenheiten und Thaten halten müssen, daß sie in denselben die geringsten Begebenheiten mit der größten Wahrheitsliebe aufzeichnen müssen, und daß sie besonders verpflichtet gewesen, die strengste Unpartheylichkeit in ihren Erzählungen von dem Betragen und den Handlungen des Monarchen selbst zu beobachten. Diese Tagebücher wurden ihm von Zeit zu Zeit, in Gegenwart seiner Minister und Officiere, auch anderer gelehrter Männer, vorgelesen, die sie mit einander verglichen und verbesserten, so wie auch Timur selbst und diejenigen, die persönliche Kenntniß von den erzählten Begebenheiten hatten, dieß Geschäft bisweilen selbst übernahmen. Aus diesen Materialien, die stückweise bald in Prosa, bald in Versen, bald in Türkischer oder Mogolischer, bald in Persischer Sprache abgefasst waren, hat Alli Jezzudi, seiner eigenen Versicherung gemäß, seine Geschichte der Regierung und der Eroberungen des Timurs zusammengesezt. Aber merkwürdig ists, daß keiner dieser beyden Geschichtschreiber der eigenen Lebensbeschreibung des Timurs erwähnt, die doch gewiß eine sehr wichtige Quelle für sie gewesen wäre, und der sie, wenn man sie in ihren Zeiten schon gekannt hätte, gewiß würden Erwähnung gethan haben, entweder mit Warnung an ihre Leser, falls sie sie für unächt gehalten, oder mit

An-

Anführung und zu Beweisen ihrer Erzählungen mit allem dem Lobe, das ein solcher untrüglicher Zeuge verdient hätte. Wir müssen gestehen, daß uns dieser Umstand nicht wenig mißtrauisch gegen die Aechtheit der dem Timur zugeschriebenen Geschichte macht, und alles, was in einem, der vor uns liegenden Schrift vorangesezten, Briefe des Hrn. Wilh. Davy zum Beweise derselben gesagt wird, dünkt uns, bey genauerer Prüfung, nichts mehr zu beweisen, als daß die Geschichte unter Timurs Namen in dem unkritischen Oriente späterhin bekannt geworden, und daß es also kein Wunder ist, wenn jezt alle Indianer und Persianer, und selbst der jeztregierende Mogolische Kaiser Schah Aulum, es für ächt halten. Selbst die innere Beschaffenheit der jezt mitgetheilten Probe vermehrt unsern Argwohn; da im Grunde alles, was darinn gesagt wird, Lobrede auf den Geist und das Herz des Helden ist, so daß es uns nicht wenig Wunder nimt, wie Hr. Davy sogar selbst diesen Umstand zu einem Beweise der Aechtheit dieser Schrift hat anwenden mögen. Kurz, wenn wir unsere ganze Meinung sagen sollen, so müssen wir bekennen, daß wir den vorgeblichen Uebersezer, Abu Taulib Husseini, der das Mogolische Original dieser Lebensbeschreibung, zufolge seiner Zueignungsschrift an den Sultan el Audil, in der Bibliothek des Jasir, Haukim von Jemmun, will gefunden haben, für den wahren Verfasser derselben halten; denn wenn gleich bey morgenländischen Schriftstellern nicht die Bewegungsgründe zu einem solchen Betruge eintreten, die abendländische Schriftsteller haben können, so bleibts doch immer Verdienst genug, eine so wichtige Schrift ans Licht gebracht und übersezt zu haben; ein Geschäfte, dessen Wichtigkeit man nur nicht

nach unsern Uebersezerzeiten bestimmen muß. Zu dem kommt, was uns am wichtigsten ist, daß ein Privatmann im Oriente schwerlich das Herz würde gehabt haben, von Timur alles das zu sagen, was er ihn weit sicherer selbst sagen lassen konnte, nur daß er nicht Kritiker genug war, um das rauhere Zeitalter seines Helden besser durch seine zu sehr verfeinerte Geschichte hindurchschimmern zu lassen.

Die vornehmsten Regierungsgrundsäze, die Timur sich gemacht hatte, waren, zufolge dieser Probe, diese: die Verehrung des Allmächtigen, und die Verehrung des heiligen Mahummuds (so schreibt Hr. White den Namen Mohammed) suchte ich überall zu verbreiten. — Durch Ueberlegung, Rathschläge und vorsichtige Maaßregeln habe ich Armeen besiegt, und Königreiche bezwungen: schickte mich durch Großmuth, Gedult und Politik in Zeit und Umstände, und behandelte Freunde und Feinde leutselig. — Ordnung und Disciplin waren die Seele meiner Regierung, so getrauete sich kein Emir, kein Vesir, kein Soldat, kein Unterthan, die ihm angewiesenen Gränzen zu übertreten. — Durch Geschenke erfreuete ich das Herz meiner Soldaten, und von meinem zwölften Jahre an theilte ich alle Gefahren mit ihnen; dadurch wurde ich Herr der Reiche von Eraun und Turaun; von Rum, Muggrib und Schaum; von Missur, Eraukarab und Ajum; von Mausinderaun und Kilaunaut; von Schurvaunaut und Asurbaejaun; von Jauris und Chorasaun; der Dusht von Jitteh und der Dusht von Kipchauk; von Chauruſm, von Chuttun und von Kabulistaun; von Hindostaun und von Baukhtersemeen. — Gerechtigkeit,

keit, Billigkeit, Gnade und Wohlwollen bestimmten mein Betragen gegen meine Unterthanen. — Hoch schäzte ich die Nachkommen des Propheten, Theologen, Philosophen und Geschichtschreiber. — Bey allem, was ich unternahm, handelte ich mit Ueberlegung. War genau in der Erfüllung meiner Versprechen, und machte die Vorschriften, Sitten, Handlungen und Meinungen der alten Monarchen, wenn ich sie gut fand, zu meiner Regel. — Mit den häuslichen und Privatumständen aller meiner Unterthanen suchte ich mich genau bekannt zu machen. — Jedem, der sich in meine Dienste begab, begegnete ich mit vorzüglicher Achtung. — Meine Meinung von dem Werthe eines Menschen bestimmte die Achtung, die ich gegen ihn hatte. —

Angehängt ist von Hrn. White eine Probe von einem Persianischen Gedichte, dessen Verfasser Jaumi ist, und das ein Loblied auf die Gottheit enthält. Es hat schöne Stellen, und ist besonders von dem Phöbus frey, der die spätern Persianischen Gedichte so sehr entstellt. Wenn die übrigen Gedichte dieses Verfassers, so wie die eines Chaukauni, Arrusi, Nizzaumi, die wir nur dem Namen nach kennen, eben so schön sind (von Ferdusi und Saadi kennen wir nur einiges Wenige, jenen aus einigen Proben seines Schah Naume, diesen aus seinem Bosetaun und Gulistaun), so möchten wir uns wohl Uebersezungen davon durch Hrn. White wünschen. Denn bey uns, wo man morgenländische Litteratur bloß auf eine nothwendige Kenntniß einiger Schwestern und Töchter der hebräischen Sprache einschränkt, möchte wol die Zeit nicht so nahe seyn, wo man Studium der Persischen Originale selbst hoffen könnte,

obgleich diese Sprache noch ausser den wichtigen Ausbeuten für den Geschmack gar vieles für Erweiterung der Geschichts- und Naturkunde des Morgenlandes leisten könnte, da fast alle Tatarische Bücher ins Persische übersezt sind. Doch das Studium einer solchen Sprache kann immer nur bey solchen Nationen geschäzt werden, wie die Englische ist; denn wie Hr. Davy, der in den Jahren 1771. 72. und 73. den Posten eines Persischen Secretärs bey dem Generalanführer der Truppen in Bengalen, Hrn. Robert Barker, führte. in einem zulezt S. 28 f. angehängten Briefe beweist, ist es der gröste Vortheil der Ostindischen Compagnie, immer Leute aus ihrer Nation zuzuziehen, die diese Sprache vollkommen verstehen, weil sie sich in ihren Unterhandlungen und Geschäften mit den dortigen Prinzen und Einwohnern niemals auf Landeseingebohrne wird verlassen können.

Nürnberg.

Geschichte des Tom Jones, eines Findlings, von H. Fielding. Neu übersezt. Bey Lochner und Grattenauer. 1780. Octav. Zwey Theile sind bereits erschienen, sauber gedruckt, und mit artigen Vignetten und Titelkupfern von Chodowiecki und Geyser versehen. Es ist keine Miethlingsarbeit; man sieht, der Uebersetzer giebt sich Mühe, seinem Originale beyzukommen; und dieses verdient sie auch vor hundert andern empfindsamen Geschichten, die man uns übersezt hat.

Ebendaselbst.

In Martin Jacob Bauer Verlage ist abgedruckt: **Vollständiges Guldencabinet in der Ordnung**

des

des Madaischen Thalercabinets zusammengetragen und mit nöthigen Registern versehen von Adolph Christoph Weisen. Nebst einer Vorrede von Johann Paul Reinhard, hochfürstl. Brandenb. Hofrathe und Professor der Geschichte und Alterthümer. 1780. (Octav 1 Alphab. 11 B.) Diese Schrift des Hrn. Pfarrers zu Bischofsgrün am Fichtelberge, Weise, ist dem um die Numismatik sehr verdienten Hrn. Hofrath von Hagen zugeeignet, welcher vieles zu ihrer Vollkommenmachung beygetragen hat. Einige seltene Gulden vom Französischen Könige Heinrich IV. (Cathalaunensis fidei Monumentum 1591.), von K. Ferdinand I. 1558., vom Fränkischen Kreise 1624., vom Brandenburg-Bayreuthischen Goldmacher, Chr. Wilh. Baron von Krohnemann 1676., 1677. und vom Grafen Johann Casimir von Wartenberg 1708., sind als Verzierungen in saubern Kupferstichen mitgetheilt. In dem Werke selbst sind ganze und halbe Guldenthaler, Crown, Kronen, Ducatens, Marien- und andere Gulden, Dickgulden, Ecus, Crusado, halbe Scudi, Dreyviertelgulden, Schwedische vier und zwey Markstücke und den Gulden ähnliche Schaustücke, genau nach Originalien, Abgüssen oder Schriften, und mit Nachweisungen der Bücher, die ihrer erwähnen, beschrieben. Einige Münzen sind vorsäzlich ausgelassen, weil der Hr. Verfasser keine genaue Beschreibung derselben erhalten konnte. Unter den gebrauchten Schriften finden wir viele seltene und einige kostbare Werke, allein wir vermissen andere, die billig auch hätten angeführt werden sollen, wie z. E. Lauerenzen Museum regium Havniense, Brenneri Thes. numorum Sveo-Goth., Bekmanns Anhaltische Historie, Schoepflini Hist. Zaringo-

Ba-

Badens. u. s. w. Auf diesen ersten Band, der mit der Rubrik: erzherzoglich Oesterreichische Gulden, sich endigt, und 1341 Stück enthält, wird nächstens noch ein zweyter folgen, der das Werk beschliesst. Der Hr. Verfasser wünscht, daß man ihn mit Nachrichten zur Vollkommenmachung desselben versehen möge, und der Recensent nimt daher Gelegenheit zu bemerken, daß N. 672 auch von 1737., 673 von 1756., N. 675 mit Auslassung der Worte N. d. Reichs F. von 1731., N. 593 von 1734. mit den Buchstaben J. G. S. anstatt F. W. o. F., N. 599 auch von 1756., N. 1065 n. s. von 1632., N. 1118 auch von 1705., N. 1128 von 1715. und 1146 von 1757. vorhanden ist. Die Reinhardische Vorrede handelt vom Verdienst der Franken um die Münzwissenschaft, und führt die Schriften Bilibald Pirkheimers, J. D. Köhlers, Rincks, Dinners, Rupertus, Wagenseils, Wilis, Oelhafens, von Schöllenbachs, Volkamers, Körnleins, Negeleins, Lochners, Leuchts, von Hagens, G. P. Christs, Spieß's, Oetters, Schneidts, Grobners, Herolds, Weinrichs, Doderleins, Bocris's, Würfels, Frischmuths und L. W. Hofmanns an. Die vielen in Franken gefundenen Regenbogenschüsseln werden für Münzen, die die Burgunder in Franken geprägt hätten, ausgegeben, vielleicht, um den Saz, daß in Franken die ersten teutschen Münzen diesseits des Rheins verfertigt worden, einen Anstrich zu geben. Die Kaiser liessen wahrscheinlich in den drey Pfalzen zu Fürth, Salzburg und Forchheim prägen, gaben aber schon 908. dem Bischof zu Eichstädt das Münzregal. Der zweyte bekannte teutsche Münzsamler und Scribent war jener Pirkheimer. Die erste Privatmünzsamlung legte die berühmte Peutingerin, Welsers Schwester, an, und die erste Münzschrift gab Joh. Hüttich zu Straßburg 1525. heraus.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 4. September 1780.

Warschau.

Daselbst, und zu Dresden, bey Gröll: Mich. Hubii, de telluris forma, liber singularis, 870 Octavs. 1 Kupfert. Untersuchung der Gestalt der Erde nach den Gesetzen der Schwere, wenn sie anfangs flüssig gewesen ist. Sie müsse nicht nothwendig elliptisch seyn, es sey selbst wahrscheinlich, daß die flüssige Materie, die sich bey der ersten Umdrehung gegen den Aequator zusammengehäuft, beym Abflusse zum Gleichgewichte, sich in eine andere als elliptische Gestalt gesezt. (Ein Leser, der nicht in diesen Untersuchungen sehr geübt ist, dürfte wohl Manches mehr erläutert und aus einander gesezt wünschen, als Hrn. Huben vermuthlich die Gränzen, in den er sich halten wollte, verstatteten. Aus Clairaut Theorie

de la Fig. de la Terre ist schon zu ersehen, wie weitläuftig und schwer diese Untersuchungen in ihrer Allgemeinheit werden.) Pendellängen. Eine kupferne Kugel zum Pendel gebraucht, wird nach dem Verhältniß ihrer Dichte zur Dichte der Luft in der Luft von einer Schwere beschleunigt, die schwächer ist als die, von welcher die Kugel im luftleeren Raume beschleunigt würde, etwa um $\frac{1}{7000}$ der leztern. Diesem gemäß berechnet Hr. H. die Länge des einfachen Pendels im luftleeren Raume, aus der, welche in der Luft beobachtet worden, zieht auch die Aenderungen der Wärme in Betrachtung. Nach Newtons Satze, daß der Unterschied der Schwere sich wie das Quadrat des Sinus der Breite verhält, berechnet er aus der Pendellänge unter dem Aequator, andere, seine Rechnungen sind von den Beobachtungen höchstens um wenig Hunderttheile einer Linie unterschieden. Er folgert daraus, Newtons Satz sey richtig und hier gehörig gebraucht. Daraus nun berechnet er die Verhältniß der Schweren unter dem Aequator und unter dem Pole = 177 : 177,967; unterschieden von der 230 : 231, die statt fände, wenn die Erde ein elliptisches Sphäroid durchaus von gleicher Dichte wäre. Wollte man auch gleich in der Erde an unterschiedenen Stellen unterschiedene Dichte annehmen, so würde man doch damit nichts gewinnen, und diese Voraussetzung ist ihm nicht wahrscheinlich, weil die Erde nicht anders, als durch Feuer völlig habe flüssig seyn können, und da hätten sich die Schichten nicht etwa wie im Wasser nach ihrer Dichte abgesondert, sondern durch die Gewalt der Gluth sey alles vermengt worden. (Es giebt doch auch Absonderungen nach den Dichten in ziemlich heftigem Feuer, z. E. auf dem Treibheerde, Könige. Ueberhaupt aber ist es immer

viel

viel gewagt, den Zustand der Erde anzugeben, ehe sie Wohnung der Menschen ward, und noch mehr des Innern der Erde, von dem wir gar nichts kennen. Zu den Verbesserungen der Pendellängen hat man nicht für alle Beobachtungen, wie Hr. H. selbst erinnert, zulängliche Data, z. E. in Absicht auf Wärme, Höhe des Orts der Beobachtung, Dichte der Luft u. s. w. Auch gehören diese Beobachtungen zu den feinsten. Nach de la Lande Astron. 2699, beträgt das Pariser Pendel, über 36 Zoll, 8,52 Lin. nach Mairan, und 8,67 nach Bouguer. Es ist also vielleicht nicht ganz sicher, von den Pendellängen, wie man sie beobachten kann, rückwärts auf die Gestalt der Erde zu schliessen.) Gemessene Grade. Die, bey Perpignan, bey Turin, und Liesganigs Ungarischen, auch la Caille's seine am Vorgebirg der guten Hofnung weggelassen, findet Hr. H., daß die Wachsthume der Grade vom Aequator nordwärts, sich sehr beynahe, wie die Biquadrate der Sinusse der Breite verhalten, welches Bouguer bey den wenigen, die er vergleichen konnte, schon bemerkt hat. Daraus bestimmt er die Verhältniß der halben Axe zum Halbmesser des Aequators = 177 : 178; Halbmesser der Krümmungskreise für jede Breite, Grade der Parallelen u. d. g. welches immer ihn in dem Satze bestätigt, der Meridian sey keine Ellipse, sondern falle ganz, ausser einer Ellipse, die eben die Axe hätte, so daß eine Linie, vom Mittelpuncte der Erde an einen Punct des Meridians zwischen Aequator und Pol, immer etwas länger ist, als sie bis an einen Punct von eben der Breite im elliptischen Meridiane gienge, der Ueberschuß ist zwischen dem 45. und 50. Grade der Breite am grössten, und beträgt da etwa $\frac{1}{3500}$ der Linie in der Ellipse. Dieses sucht er auch durch Berechnungen der Attraction

zu bestätigen. (Die gemessenen Grade, die freylich in eine einzige Ellipse nicht passen, in einen Zusammenhang zu bringen, ist von Hrn. H. mit Scharfsinnigkeit und Einsichten versucht worden, die so wie das Uebrige seines Werks, solches der Aufmerksamkeit der Mathematikverständigen werth machen.)

Frankfurt am Mayn.

Mit Vergnügen zeigen wir das zweyte Stück der Vermischten medicinischen Schriften des fürstl. Fuldaischen Leibarztes, Hrn. Weikard, an und wünschen davon die versprochene Fortsetzung recht sehr; es ist 1779. bey Andreä auf 298 S. in Octav und mit einem Kupfer herausgekommen. Der Verf. bleibt bey seiner vorigen Weise, und liefert eben keine systematische Abhandlungen, sondern schreibt, was ihm gerade über eine Sache einfällt, ohne eben darüber viel nachzulesen oder daran zu bessern; des Verf. Lage und Gesundheitsumstände erlauben dieses nicht anders, und man findet so viel Nützliches hier, daß man auch wol mit den Sachen zufrieden seyn kan, so wie er sie giebt. Hr. W. geht oft seine eigenen und manchmal gute Wege, vielfältig hat er auch einen launigen amusanten Vortrag. Das Wasser bey Brückenau im Fuldaischen war nüzlich bey einer Nerven- und Gliederkrankheit. Daß die kalten Bäder gefährlich seyen für Personen, die zum Blutspeyen geneigt sind, ist hier mit Beyspielen bewiesen (für Personen, die zu Schlagflüssen die Anlage haben, ist es nicht minder bedenklich.) Die beyden Abhandlungen vom Schlagflusse haben grossentheils zur Absicht, eine Theorie zu befestigen, die der Rec. auch schon vorlängst gesucht

hat,

hat, irgendwo zu erweisen, daß nemlich die plözlichen Todesfälle, die man gemeinhin Schlagflüsse nennt, oftmals wahre Nervenzufälle seyen; so gewiß dieses in vielen Fällen ist, so wenig möchten wir doch mit dem Verf. den blutigen Schlagfluß aus der Nosologie ganz ausstreichen. Durch eine lebhafte Imagination kann man sich freylich wol einen kleinen Zahnschmerzen schaffen, aber den Schlagfluß wol eben nicht; so wenig, wie ein Zahn durch die Imagination hohl wird. Eine treflich beobachtete und erzählte Geschichte eines Aneurisma der grossen Ader, mit der Leichenöfnung und einem Kupfer; der Verf. beurtheilt diesen Zufall von Anfang an sehr judiciös und traf die Sache genau. Eine sehr instructive Geschichte einer tödtlichen Verstopfung in den Därmen: "Es „giebt gewisse Krankheiten," sagt der Verf., "de„ren Cur man an den Fingern herzählen kann — „und doch will es manchmal mit der Ausübung „nicht nach Wunsche gehen — Wenn ich nun alles „hinbrauche — und doch durchaus nicht zu meinen „Zweck komme — so fluche ich über Arzneykunst, „Krankheit und Schriftsteller — ich wünsche, daß „ich kein Arzt mehr wäre! Allein was ist zu thun? — „ich wasche meinen erhizten Kopf mit kalten Was„ser, und schreibe wieder Recepte." — Ein Medicaster hatte Hrn. W. eines Fehlers beschuldigt, daß er nicht noch Mäusekoth wider diese hartnäckige Constipation gegeben habe; nichts öfne so sicher — "Richtig, Meister Dreckarzt!" antwortete er. — Die Leichenöfnung zeigte, daß das untere Ende des Ileums in einen Cirkel zusammengezogen und etwas verwachsen war, davor blieb alles stecken. Der Abschnitt von der Luft enthält unter vielen guten Gedanken auch etwas aus des Naturforscher Voltaire System, das

uns nicht in den Kopf will, nemlich daß die Luft nichts anders sey, als die von der Erde aufsteigenden Dünste, und also ganz etwas anders an verschiedenen Orten der Erde. Dieser Band enthält wiederum eine lange Abhandlung von den Nervenkrankheiten, worinn manche gute Bemerkung ist, einiges dann wieder nach des Verf. besondern Ideen; wie etwa, daß alle Nervenkrankheiten von einer verstreueten Gichtmaterie herkommen. Viele Betrachtungen über die Sympathie der Theile des Körpers; vom plexus solaris, als dem Sitze aller leidenschaftlichen Empfindung. Der Phosphorus, innerlich genommen, schien bey Nervenkrankheiten nichts zu helfen. Das Cajuputöl vertrieb einen Schmerz im Leibe, der sich nach dem Essen einzustellen pflegte. Extract aus dem Hyoscamus schafte nichts. Den Bauern gab der Verf. wider Nervenbeschwerden einen heissen Aufguß von Wacholder und Wermuth mit Nutzen, wenn sie nicht verstopft waren und nichts Fieberhaftes hatten. Chocolade sey kein Mittel für Personen, die an schwachen Magen leiden. Wein bekomme denen besser, die gut verdauen, als die schlecht; man muß hiebey bedenken, daß der Verf. in einem deutschen Weinlande lebt, sonst thut der Franzwein doch bey manchem niedersächsischen Magen recht gut; die Ausnahmen geben wir zu. Man solle Irritabilität und vis vitae unterscheiden; nach Gaubius. Vom sogenannten Nervenfieber (the slow, nervous, little fever des Manninghams, der hier der vornehmste Schriftsteller ist; denn die hier angeführten Verfasser sind meistens nur Nachschreiber) ein sehr guter Aufsatz, voll Erfahrung und gesundem Raisonnement; der Wein, und überhaupt die stärkenden geistigen Arzneyen und diätetischen Mittel, leisteten Hülfe. Von der

fixen

fixen Luft hält der Verf. nicht viel, doch behält er jezt seine Beobachtungen noch zurück. Dem Alcali volatil-fluor des le Sage ist er günstig; es vertrieb schnell eine Geschwulst am Arm von einem Wurm am Finger; die Salbe für Milchknoten aus diesem Mittel, Mandeloel und Ey wirkte auch bey andern Drüsen; jenes Mittel nüzte auch innerlich. Der kleine Aufsatz unter der Aufschrift: Etwas für jene, die es lesen mögen, enthält einen kleinen Ausfall auf die Recensenten des ersten Theils in unsern Anzeigen, und vornehmlich in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, den wir aus Achtung für des Verf. übrige Verdienste nicht berühren; die Freyheit aber muß ja dem Kunstrichter bleiben, zu sagen, wo er anderer Meinung ist, und zu bestimmen, was neu und was schon gesagt sey, und wo man es finde; dieses gereicht dem Leser und dem Verf. zum Nuzen. Zulezt handelt der Verf. von der Beobachtungskunst, vieles ist hier nach Zimmermann, und selbst ganze Stellen aus dessen Werke von der Erfahrung eingerückt, die man auch ohne die Citationszeichen schon kennt, und immer bedauert, daß dieses Werk noch unvollendet ist. Gasners Teufeleyen und Mesmers Magnetismus bieten ihm eine Menge Stoff zu dem Capitel vom Aberglauben; Mesmers Cur an einer Dame zu Paris ist zum Lachen.

Hamburg.

Bey Herold: Herrn Pastor Sturms Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien. Erster Jahrgang 1779. Die Materien sind durchaus praktisch, drehen sich auch nicht in dem kleinen Kreise gewöhnlicher dogmatischer und moralischer Gemeinplätze herum, sondern sind, wie

man

man deutlich sieht, den Bedürfnissen der Gemeinde gemäß gewählt, und so viel sich aus blossen Entwürfen beurtheilen läßt, auch ausgeführt. Vorzüglich haben uns die Predigten über Sparsamkeit, über die natürlichen Folgen üppiger Verschwendung, die Communionpredigt am grünen Donnerstage und die Ermunterung zum Preise Gottes für die Gaben des Gehörs und der Sprache gefallen. Aber die Bestimmung des Nüzlichen und Unnüzen in den Fragen über die Religion am 18. Sonntage nach Trinitatis scheint uns ausser der Gränze eines Kanzelvortrags zu liegen, theils weil hier alles gar zu sehr subjectiv ist, also der Unterschied zwischen Nüzlichem und Unnüzem schwer mit Genauigkeit im Allgemeinen bestimmt werden kan, theils weil dem grössern Theil unserer Gemeinden die ganze Idee, daß es unnüze Fragen in der Religion geben könne, fremd ist, und billig fremd bleiben muß.

Straßburg.

Hier hat noch in diesem Jahre Hr. Ehrmann seine bereits in diesen Anzeigen (Zug. von d. J. 22. St.) bemerkte Beschreibung und Gebrauch einiger elektrischer Lampen bey Bauer und Treuttel, S. 36 Octav, teutsch und etwas vermehrt herausgegeben. Zugleich ist hier Ingenhous Methode, ein Licht durch einen elektrischen Schlag anzuzünden, beschrieben.

* * *

Am 23. Jul. d. J. starb zu Dresden der Sohn unsers sel. Gesners, Hr. **Carl Philipp Gesner**, churfürstl. Sächsischer Leibarzt, erstes Mitglied des Sanitätscollegii, dritter Deputirter über das Collegium Medico-Chirurgicum und erster Aufseher über die churfürstl. Hofapotheke, nach vieljährigen arthritischen Zufällen am Schlage.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 7. September 1780.

Wien.

Lettres sur l'histoire naturelle de l'isle d'Elbe écrites à Son Exc. Monf. le Comte de Borch, par Ch. Henr. Koestlin. Bey Kraus. 1780. Octav S. 232. Hr. K. hat in diesen Briefen das, was man bisher von der Naturgeschichte dieser Insel wußte, nicht nur hin und wieder berichtigt, sondern auch mit mehrern, vornehmlich botanischen und zoologischen, Bemerkungen bereichert. Die Volterraner sollen sie zuerst besessen, und noch vor Erbauung Roms bewohnt haben. Zwischen Portoferrajo und Rio Hügel von Thon, mit Quarz und röthlichem Feldspath vermischt, nach Hrn. K. Vermuthung verwitterter Granit; (eine ähnliche Erscheinung sah er nachher auf dem Granitberg bey Ilario); nahe bey Rio ein Berg von grauem Thon-

schiefer, mit kleinen Adern von weissem Quarze, der sich am Tage blättert, pietra coltellina bey den Einwohnern; auf ihm sizt Kalkstein auf, und zwischen beyden Macigno; überhaupt macht er einen grossen Theil der Berge auf dieser Insel aus; bey Aqua viva und S. Caterina ist er mit einem weichen grün- und bläulichten Serpentinstein bedeckt, den der Magnet anzieht, und der hin und wieder Drüsen von weissem Speckstein, so wie an andern Orten der Insel von Asbest, hat; bey S. Caterina findet man auch lose Stücke Schneiderkreide. Der Marmo mischio und Ferbers weiß- und schwarzer Marmor von Portoferrajo, auch der Marmor von Piombino ist nichts anders, als ein grün- und schwärzlichter Serpentinstein mit kleinen Adern von weissem Kalkspath, der eine sehr schöne Politur annimt. Der Berg Giove ist höher, als seine Nachbarn, aber die Berge bey Marciana die höchsten und steilsten auf der Insel. Die Kuppe des Giove ist von weissem Quarz; grauer bildet einen Hügel bey Lungone, und wird zum Bauen gebraucht. Bey Capoliveri soll sich Serpentino verd antico mit hellgrünen Flecken finden. Beynahe auf dem Gipfel des Magnetbergs eine Höhle, und in dieser an den Wänden grüner Vitriol. Am Strande findet man die stärksten Magneten, im Berge selbst sind sie schwächer; überhaupt sollen sie an ihrer Kraft verlieren, wenn man sie aus ihrer Stelle nimt; sie sind braun oder röthlicht. Nur bis auf eine gewisse Entfernung wirkte der Magnetberg auf die Magnetnadel im Compasse. In der Nachbarschaft des Magnetbergs soll es viele Gewitter geben; eben daselbst fand Hr. Zuccagni grüne sternförmig faserichte Schörlnadeln zerstreut, die Hr. K. mit Rozier's Corsischem Schörl vergleicht. Bey den Franceschi

und

und Sprizzi mehrere Tropfsteinhöhlen; in diesen auch Schwefelkiese und grüner Vitriol. Zwischen Capoliveri und Campo sehr schöner Granit, in welchem der Feldspath violet ist. In dem Granitberge bey S. Ilario, auch zwischen Marciana und Portoferrajo in Thonschiefer dünne Schichten von milchweissem undurchsichtigem Cacholong, der sich sehr schön poliren läßt, und nahe an den Pechstein gränzt; ebendaselbst bey S. Ilario mehrere Arten des Amiants. Der Granit selbst, der gewöhnlichste Baustein, ist sich in der Verhältniß seiner Bestandtheile äusserst ungleich; manchmal auch bloß Quarz und Glimmer; statt des leztern zuweilen gestreifte Schörlsäulen, die am Stahle Feuer geben, und die Hr. K. vom Glimmer herleitet. Hr. Vairo soll sie auch aus Glimmer und einem dem Wundersalze ähnlichen Salze vom Vesuv nachgeahmt haben. Auch Eiglio und Monte Christo besteht ganz aus Granit. Säulen von Granitello am Fusse des Braja zwischen Teolo und den Bädern von Abano, 12 bis 15 Schuhe hoch von 5 bis 7 Flächen. Der Gneis und Hrn. von Borns Metallmutter haben das gleiche Alter mit dem Thonschiefer, und seyen wahrscheinlich zu einer Zeit, da der unter ihnen liegende Granit noch weich war, so wie der Kalkstein, in welchem man keine Spur von Versteinerungen findet, zu einer Zeit, da seine Unterlage noch nicht erhärtet war, entstanden. Auch in Elba sind die höchsten Berge von Granit. Die Eisengruben bey Rio liegen auf Thonschiefer. Versteinerungen sind auf der Insel höchst selten; doch soll Micheli die Meertulpe gefunden haben. Viele Stufen von Elba werden nach Neapel verschickt, um daselbst für Producte des Vesuvs verkauft zu werden, so wie manche andere ähnliche vorgebliche Producte des

Vesuvs aus andern Ländern dahin gesandt werden. Der Berg, aus welchem die Eisenerze gefördert werden, besteht fast ganz daraus, und ist beynahe 300 Schuhe hoch; auf ihm wachsen Steineichen, Korkbäume, Myrthen und andere Pflanzen in grosser Menge; am Strande Eisensand, und im Schiefer Aehrenstein; eine Zergliederung des daselbst fliessenden mineralischen Wassers von Hrn. Höfer, welcher sich neulich durch die Entdeckung des stillenden Salzes in einigen Toskanischen Wassern berühmt gemacht hat. Es enthält sehr wenig elastische Luft, aber vielen sauren Geist (von welcher Art?) und in sechs Pfunden drey Grane Ocher, sieben Grane Selenit und 44 Grane eines gänzlich gesättigten Eisenvitriols. Der gefärbte Eisenthon wird bey Rio häufig zum Anstreichen der Häuser gebraucht. Zum Absprengen des Erzes gebraucht man jährlich 700 Pfund Pulver; die ganze Insel baut nur für 6 bis 7 Monate Getraide. Das gewöhnlichste Eisenerz wird vom Magnet gezogen, giebt am Stahl Feuer, und gerieben eine schwarze Guhr; es hat oft Quarzkrystalle eingesprengt, oder Schwefel eingeschlossen, und nicht selten eine vieleckige Gestalt; auch zuweilen blaue Eisenerde, oder Eisenochern aufgestreut. Das Eisen ist darinn durch Schwefel vererzt; es giebt selten über die Hälfte Eisen. Im vierten Briefe liefert Hr. K. ein Verzeichniß der Pflanzen der Insel nach dem Linnéischen System, und mit seinen Trivialnamen. Die Insel hat darinn vieles mit den andern benachbarten Inseln auf dem mittelländischen Meere gemein. Die strauchige Kugelblume gebraucht man in ihren Blättern zu Capoliveri als abführendes und als Brechmittel. Ein Vorschlag des Hrn. Minasi, die Blätter der Agave zu Papier und Leinwand zu nützen.

Die

Die Purgirkörner (Daphne gnidium) und der Erdbeerbaum sind sehr gemein, noch gemeiner das klebrichte Altmannskraut. Aus der Opuntie ganze Hecken. An den Blättern des dreyblätterichten Keuschlamms fand Hr. K. keine Einschnitte. Ein Kastanienwald bey Marciana; die Mannaesche nicht sehr häufig, noch seltener der Dattelbaum, aber unzählige Spielarten der Feige. Die Wurzel der rauhen Stechwinde wirkt viel schwächer, als die Sassaparille. Orseillenmoos kaufen die Engländer häufig in Elba auf. Der fünfte Brief enthält ein Verzeichniß der einheimischen Thiere der Insel; sie hat auch darinn viele Aehnlichkeit mit Sardinien, dessen Thiere (bis auf Insecten und Gewürme) der nun verstorbene Cetti beschrieben hat; aber sie ist doch weit ärmer, als das ganz nahe, aber auf festem Lande liegende, Fürstenthum Piombino, wie Hr. K. durch das Verzeichniß der einheimischen Thiere dieses Landes gezeigt hat. Das Feldhuhn fällt unter dem Federwildbret am häufigsten vor. Tarantel und Skorpion sind gemein, der leztere richtet aber keinen beträchtlichen Schaden an. Mehrere Arten des Krebses, und vornehmlich eine von dem v. Minasi entlehnte, sehr genaue, Beschreibung des Taschenkrebses; mehrere Arten des Dintenwurms, des Seesterns und des Seeapfels; auch hier ist die Steckmuschel sehr gemein, über welche der v. Minasi viele Beobachtungen gemacht hat. Und zulezt noch ein Verzeichniß der Thierpflanzen nach Pallas. Die darmförmige Ylle rechnet Hr. K. nach Minasi zu den Thierpflanzen. Daß Baumé bewiesen habe, die glasartigen Steine bestehen aus Thonerde und Vitriolsäure, gehört wohl zu den Druckfehlern, derer wir hier mehrere bemerkt haben.

Paris.

Jardin de Monceau près de Paris, appartenant à S. A. S. Monseigneur le Duc de Chartres. Bey de la Fosse, Née und Masquetier. Dieser berühmte Garten ist im Englischen Geschmack angelegt, aber ohne sklavische Anhängigkeit, und mit Rücksicht auf die Natur und die Lage. An der am höchsten gelegenen Stelle ist eine Holländische Windmühle angebracht; nahe dabey ein Fels im Wasser mit einem Wasserfall, von da aus das Wasser durch den ganzen Garten vertheilt wird, sowohl in Bächen und Canälen, als in Springbrunnen, Bassins, Wasserfällen, Wasserleitungen, Teichen s. w. Nach dem Felsen aber wird es gebracht theils durch den Trieb der Windmühle, theils durch eine nicht weit davon in der Nähe von dem Treibhause gelegene Feuermaschine. Eine Menge Brücken, Wiesen, Hölzer, Inseln, ein eingefallenes Schloß, ein marmorner Tempel, eine Naumachie, verschiedene Pavillons — doch alles dieß ist nicht zum Beschreiben. Das Werk wird achtzehn Kupferblätter enthalten, die in drey Lieferungen, jede zu sechs Blättern herauskommen sollen: die Zeichnungen sind von einem Hrn. de Carmontelle; die beygezeichneten Figuren haben keinen grossen Werth, aber die unbelebte Natur ist besser ausgedrückt. Der Text befindet sich gleich bey dem ersten Heft, und enthält, ausser einigen allgemeinen Gedanken über Geschmack in den Gärten, die Beschreibung des Gartens zu Monceau überhaupt, und der einzelnen Stücke insonderheit.

Erfurt.

Von den Miscellanien artistischen Inhalts ist das zweyte Stück 1779. und das dritte 1780 erschie-

schienen. Diese nüzliche Schrift enthält verschiedene Aufsätze und Nachrichten, welche Lesern aus verschiedenen Classen angenehm, auch unterrichtend seyn können: Lebensnachrichten von J. H. Meil; vom Medailleur J. S. Götzinger; vom Kupferstecher Glasbach; vom Kapellmeister Holzbauer in Mannheim, vom Kalligraph Köppel. Vorzüglich empfehlen den dritten Heft ein Paar Beurtheilungen des Göttingischen und des Gothaischen Taschenkalenders von 1780., welche Lesern und Künstlern lehrreich seyn müssen. Die Stelle vom Laocoon ist aus eben dem Briefe des Trivulzio, aus welchem auch die in den antiquarischen Aufsätzen des Hrn. Hofr. Heyne befindliche geschöpft ist: nur Morhof, der die Stelle aus dem damals noch ungedruckten Briefe anführt, liest anders, als man in Gudius Briefen und in den Lettere sulla pittura hat abdrucken lassen; (und seine Lesart giebt in der That einen Aufschluß: die beyden primi nominis statuarii sind nun Michelangelo und Giancristoforo Romano, dessen Vasari als eines wackern Bildhauers gedenkt: im Leben des Paolo Romano P. II. p. 356 ed. Bott.)

Paris.

Unter mehrern Almanachs, in welche jezt alle menschliche Kenntnisse gebracht werden, findet sich ein Almanach pittoresque historique et alphabetique des riches Monumens que contient la Ville de Paris: — Par Mr. *Herbert*, amateur. To. I. pour l'année 1779. To. II. pour 1780. Duodez. Eigentlich ist das Werkchen nichts anders, als das Dictionnaire pittoresque historique, das 1766. ans Licht trat; damals hieß der Verf. Mr. Hebert Amateur. Jezt sind auch die neuen Kunsterfindun-

dungen, die neuen Schriften über die Kunst- und Kupferwerke Frankreichs verzeichnet, und einige Abhandlungen eingeschaltet, als über die Baukunst, über die Malerey, und ihren Schulen, über die Sculptur, über die Steinschneiderkunst, — von allem etwas.

Hannover.

Predigten, von Ernst Adolph Weber, der Theologie Prof. zu Jena, 1780. auf 314 S. Oct. Sie versezten den Recensenten in jene angenehme Stunden zurück, wo er sie aus dem Munde ihres würdigen Hrn. Verf. selbst anhörete. In den Reden des Hrn. Prof. zeichnet sich besonders ein Verstand aus, der durch vertrauten Umgang mit Philosophie und Mathesi zu scharfen Blicken geübt worden. Mit diesem Scharfsinn kettet er Schluß an Schluß; und stellet dem Leser die übeln Folgen dar, welche entstehen würden, wenn die Lehren des Christenthums nicht wahr, und dessen Geseze nicht gültig wären. Dies bringt zwar seine Vorträge philosophischen Abhandlungen näher, als eigentlichen Predigten: aber es giebt auch dem Nachdenkenden eine angenehme Uebung des Verstandes, und eine sanfte Bewegung des Herzens. Etwas mehr Verbindung mit der Bibel, Sinnlichmachung der abstracten Säze und Anwendung aufs gemeine Leben, würde sie für jede Fassung brauchbahr machen. Und da der Hr. Prof. in dem jezigen Amte, den theologischen Unterricht zu seinem beständigen Geschäfte macht; so muß es einem Mann, wie er ist, leicht werden, jene Eigenschaften seinen Kanzelreden zu geben.

Druckfehler.

Gött. Anz. S. 784 vorlezte Zeile l. Wolfs statt Walchs.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 9. September 1780.

Göttingen.

Zum 21. Merz d. J. gehört des Hrn. Friedr. Christ. Wilh. Ebart, aus Sondershausen, Gradualschrift *de obesitate nimia et morbis inde oriundis*. Die Gelegenheit zur Wahl dieser Materie gab ein sehr fettes Mägdgen, das Hr. E. gesehen. Sie war noch nicht drey Jahre alt, und wog doch 75 Pfund, war fast drey Fuß hoch, und über den Unterleib gegen vier Fuß im Umfang. Ihre Brüste waren so wie bey einem achtzehnjährigen Mägdgen. Den Urin konnte sie nicht an sich halten. Das Weisse in den Augen, so wie der Umkreis derselben, sahe gelb aus. Bey dem allen war ihre Bewegung lebhaft. Von der übermässigen Fettigkeit handelt Hr. E. im Umfang, also nach Beurtheilungen über die Natur, Absonderung

derung und den Nuzen des Fettes, sind Beyspiele von diesem entweder über den ganzen Körper oder nur einzelne Theile sich erstreckenden Fehler beygebracht, die mannigfaltigen in und ausser dem Körper liegenden Ursachen desselben erwogen nebst den Folgen, mancherley Zufällen und Krankheiten, und der Vorbedeutung. Endlich wie ihm durch äusserliche und innerliche Mittel und durch Lebensart abzuhelfen sey. Man kan schon mit den Probschriften zufrieden seyn, wenn sie Ordnung im Denken, Fleiß in der Ausarbeitung und Geschicklichkeit im Ausdruck, so wie hier der Fall ist, verrathen.

Lemgo.

Chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, entworfen von Lor. Crell. Dritter Theil, in der Meyerischen Buchhandlung, 1780. Octav S. 216. Dieser Theil, der Hrn. Dehne das Meiste zu verdanken hat, enthält vornehmlich für den pharmaceutischen Theil der Chemie wichtige Wahrnehmungen, deren hier dreyzehn eigene vorkommen. Hr. D. bestimmt aus mehrern im Grossen angestellten Erfahrungen die Menge des Oels, welches man aus einer bestimmten Menge verschiedener Körper des Pflanzenreichs durch die Destillation und durch die Presse gewinnt. Durch den Zusatz von Salz, Vitrioloel und andern scharfen Dingen erhielt er niemalen mehr, als ohne dieselbige; auch half vorhergehendes Einweichen und Digestion nichts dazu; aber cohobirtes Wasser zur Destillation des Oeles, die Kräuter, wenn sie in voller Blüthe oder bereits in Saamen geschossen sind, die Hölzer mit der Rinde, und alles halbgetrocknet (ausgenommen Pflanzentheile, die

an

an sich schon trocken genug sind, oder, wie z. B. das Löffelkraut, ein sehr flüchtiges Oel haben,) zu nehmen, hält er für vortheilhaftere Vorschriften. So erzählt er hier die Menge des Oels, die er nach solchen Vorschriften aus Gewürznelken, Cascarille, Cassienblumen, Zimmt, Safran, Alantwurzeln, Wachholderbeeren und Wachholderholz, Sevenbaumblättern und Sevenbaumholz, Quendel, Zittwer, Rosenholz, Benzoe, gemeinen und römischen Chamillenblumen, Löffelkraut, Dillsaamen, Mutterkraut, Schafgarben, gemeiner und türkischer Melisse, Krausenmünze und Rheinfarren erhalten hat. Die Menge des Oels, die man aus Saamen und gerösteten Eyerdottern bekommt, hängt sehr viel davon ab, ob das Tuch zu den Beuteln, in welchen diese Körper unter die Presse gebracht werden, nicht zu dicht und doch stark genug ist, um mehrmalen gebraucht zu werden; ob man Wärme und ob man die Saamen ganz frisch oder schon etwas getrocknet gebraucht. Hr. D. erzählt hier seine Versuche, die er mit den Mandeln, Eyerdottern, den Kernen der Hollunderbeeren und den Kakaobohnen gemacht hat, und streut auch hier manche sehr nüzliche Erfahrung ein, die nicht zunächst mit diesem Gegenstande zusammenhängt. Hr. D. sah auch in allen seinen Erfahrungen wider die fast allgemeine Behauptung anderer das Spießglas nicht nur bey seiner Verwandlung in Glas, sondern schon bey seiner Verkalkung, am Gewicht merklich abnehmen; auch konnte er nicht bemerken, daß das Umrühren des Kalks mit eisernen Werkzeugen der Zubereitung eines guten Glases im Wege stehe; hingegen daß, wenn das Glas zu lange, nachdem es einmal klar floß, im Feuer blieb, es schwarz und undurchsichtig wurde, und daß man eben so wenig ein schönes klares Glas bekomme,

wenn man zu viel, als wenn man zu wenig Brennbares verjage. Auch er zeigt, daß in dem würflichten Salmiak, der sich zuweilen im Hirschhorngeiste, wenn er lange aufbewahrt wird, ansezt, thierische Säure, mit dem flüchtigen Laugensalze vereinigt, sey. Aus der Auflösung des Schwefels in Terpentinoel sah Hr. D. nach wiederholtem Abziehen gereinigten Weingeistes über derselbigen ausser vielen salpeterartigen rubinrothen Krystallen in der über diesen stehenden Flüssigkeit andere rubinrothe Krystallen entstehen, welche mehr die Gestalt des vitriolischen Weinsteins hatten. Eine Vorschrift zu einer guten rothen Dinte: man koche ein Viertelpfund Fernambukholz, zwey Loth gestossenen Alaun und zwey Loth gestossenen gereinigten Weinstein mit einem Quartier Regen- oder Flußwasser so lange, bis nur noch die Hälfte davon übrig ist; so lange diese Flüssigkeit noch warm ist, so lasse man zwey Loth des besten weissen arabischen Gummi und zwey Loth des feinsten Zuckers darinn zergehen. Hr. D. verwirft das gewöhnliche Verfahren, die Vitriolnaphthe von den andern mit ihr übergehenden Flüssigkeiten zu scheiden, als sehr nachtheilig, weil sich ein Theil der Naphthe in Wasser, vornehmlich wenn Laugensalz darinn aufgelöst ist, auflöst; es blieben auch wirklich durch eine solche Scheidung von zwey Pfunden und siebenzehen Lothen gelblichter Naphthe nur anderthalb Pfunde übrig. Bey der Zubereitung der Spießglasbutter ohne Sublimat oder Queckſilber erhielt Hr. D. einen wahren Zinnober, aus welchem sich das Queckſilber leicht wiederherstellen ließ. Hr. Mönch beschreibt einige Versuche, die er mit dem Hessischen stahlderben und Glanzkobolt von Riegelsdorf angestellt hat. Die Bergart, worinn er bricht, ist eine aus runden

Quarz-

Quarzstücken zusammengeleimte Breccie, und die Gangart schwerer Spath; er ist durch Eisen und Arsenik, meistens zugleich noch durch Schwefel, vererzt, im Bruche blätterich, und nur nach den Salbändern zu zuweilen in Krystallengestalt; wo er derb ist, verwittert er nicht, sonst aber beschlägt er leicht roth. Die vielen Versuche, die Hr. M. hier erzählt, sind ein neuer Beweis, daß der Kobolt seine färbende Eigenschaft nicht vom Eisen hat, sondern ein eigenes Metall ist. Durch wiederholte Wiederherstellung und Verglasung soll doch die Farbe des Kobolts an Schönheit verlieren. Auch der Koboltkönig verglast sich sehr leicht mit einem Zusatze von glasartiger Erde und feuerfestem Laugensalze. Hr. Heyer merkt an, daß Pottasche, die mit Sand verfälscht war, als er sie in heissem Wasser auflösen wollte, nach einer Stunde gleichsam zu einer Gallerte gerann, und als er sie kalt auf die Auflösung des Englischen Bittersalzes, um seine Erde zu fällen, goß, auch diese unter der Gestalt eines Schleims niederschlug, der bey dem Trocknen so hart, wie ein Stein, wurde. Der Wolverlei gab ihm durch die Destillation nicht nur ein Wasser, welches ganz den Geruch des Chamillenwassers hatte, sondern auch etwas weniges von einem ähnlichen blauen Oele. Das Cajeputoel habe seine grüne Farbe von dem Harze der Schafgarben, welches die Droguisten mit Weingeist aus dieser Pflanze ziehen, und dem Oele zusetzen. Aus Fencheloel, das mehrere Jahre in einem Glase unberührt gestanden hatte, sahe er eine weisse, dem Kampher ähnliche, Materie, die keine ordentliche Krystallengestalt hatte, sich zu Boden setzen. Auf diese Abhandlungen folgen nun Auszüge aus den Schriften der Parisischen Akademie der Wissenschaften von den Jahren 1770. und

1772. und einige Anzeigen chemischer Schriften. Zulezt folgt noch ein Vorschlag des Hrn. Prof. Storr. Er betrift die Untersuchung der Mischung in den Edelsteinen, die kaum überwindliche Schwierigkeiten, die sich dabey zeigen und einige Zweifel gegen das Verfahren des Hrn. Achard, und die Schlüsse, die er aus dem Erfolg seiner Versuche gezogen hat. Da sich in den wenigsten Edelsteinen Kupfer oder Silber vermuthen läßt, so räth er, zu mehrerer Sicherheit statt des agathenen Mörsers einen kupfernen oder messingenen, statt des eisernen Tiegels einen silbernen; überhaupt zieht er wiederholtes Glühen und Ablöschen der Edelsteine, um die Säuren eher auf sie wirksam zu machen, ihrem Schmelzen mit Laugensalzen vor, und glaubt, daß öfters die Alaunerde durch die Behandlung des Steins mit Vitriolsäure erst erzeugt werde.

Anspach.

Selecta Norimbergensia, oder Sammlung verschiedener kleiner Ausführungen und Urkunden, welche gröstentheils bisher noch nicht gedruckt gewesen sind, doch aber vor dienlich angesehen worden, die Geschichte des Burggrafthums und der Stadt Nürnberg in einigen Stücken zu erläutern. Sechster und lezter Theil. In des Commerciencommissaire B.F. Haueisens privilegirten Hofbuchhandlung 1779. (Quart 20 Bogen.) Dieses Werk, dessen Verfasser Hr. Hofrath **Carl Wilhelm Schnizlein** zu Anspach ist, begreift mehrere Gegenstände der teutschen Rechtsgelehrsamkeit, als der Geschichtkunde, und ist, insbesondere für Fränkische Regierungsmitglieder und Vertheidiger herrschaftlicher Re-

Regalien, nüzlich und sehr brauchbar. Sowohl das Alter der vorhergehenden Bände, als auch die Bekanntschaft der Gelehrten mit diesem Werke, die man in vielen neuern Schriften wahrnimt, hindert den Recensenten, von den vorhergehenden fünf Bänden mehreres zu bemerken, als daß diese 1768., 1769., 1770., 1772. und 1774. abgedruckt, und sowohl an Stärke der Bogenzahl, als auch der Auswahl und Mannigfaltigkeit der Aufsätze oder Kapitel, einander gleich sind, und daß in allen ein warmer Eifer für die Gerechtsamen des markgräflichen Hauses, insbesondere in Absicht auf desselben Nürnbergische Zwistigkeiten, herrscht. Der sechste Theil begreift folgende Dinge. Das Recht der Hoffmark zu Altorf. Ein Kapitel vom Besteuerungsrechte der Stadt Nürnberg, und insbesondere von dem Reutergelde der Hintersassen Nürnbergischer Bürger. Beweis, daß der Sebalder und Lorenzer Wald 1427. burggräflich gewesen ist. Eine ausführliche beurkundete Deduction der burggräflichen Hoheit, Jagdgerechtigkeit und Gerichtsbarkeit über das Gebiet des Schlosses Schönberg. Eine herrschaftliche Deduction, welche der Reichsstadt Windesheim ein Territorium oder Gebiet mit Hoheit abspricht. Eine Abhandlung von der burggräflichen Landeshoheit über die Teutschordenscommenden Virnsperg, Ellingen und Nürnberg. Von den Gerichten in der Brunst und zu Landeck. Urkunden und Nachrichten von der Pfarre Katzwang. Eine Urkunde, wodurch Markgraf Albrecht 1443. den Geistlichen des Schwobacher Kapitels das Recht, ihre Verlassenschaft zu veräussern, schenkt. Eine Nachricht von den 1523. der Reichsstadt Nördlingen abgetretenen Gütern des Klosters Heilsbronn innerhalb ihren Mauern, zu welchen auch das

Pfarr-

Pfarrecht der Kirche und das Rathhaus gehörte. Eine markgräflich Brandenburgische, am 20. Julius 1652. der Reichsversammlung übergebene, Schrift, in welcher gezeigt wird, daß das kaiserliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg nicht aufgehoben werden könne. Eine Nachricht von der ehemaligen schlechten Beschaffenheit teutscher Residenzschlösser, und einige gräflich Castelische Erbtheilungsurkunden vom Jahr 1464., 1498. und 1494.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Kleiner Catechismus der Natur, aus dem Holländischen des Hrn. Martinet übersezt, und zum Gebrauche der deutschen Jugend eingerichtet von Joh. Jac. Ebert, Prof. der Mathematik zu Wittenberg. 1780; 318 Octavs. Hr. M. hatte aus seinem grössern Catechismus von vier Bänden einen Auszug gemacht, den Hr. Prof. E. hier nicht wörtlich übersezt, sondern in vielen Stücken verändert liefert, z. E. von Dingen, die aus der Erde gegraben werden, sollte man von Rechtswegen in Deutschland mehr lernen, als in Holland. Das Buch scheint allerdings so deutlich geschrieben, daß ein Kind, das einigermassen Neigung zum Lesen hat, vieles daraus mit Lust lernen wird. Es enthält sowohl allgemeine Physik, als Naturgeschichte, fängt mit den himmlischen Körpern an, und hört mit den Pflanzen auf. Wer das Buch selbst zu studiren nicht für nöthig findet, den wird doch die Dedication ein Paar Augenblicke unterhalten, durch welche Hr. Prof. E. dem Hrn. Oberconsistorialrath Rehkopf eine alte Schuld als vormaliger Respondent, fürs Präsidium abzuführen sucht.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 11. September 1780.

Göttingen.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbenjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 16. October gesezt.

Wissenschaften überhaupt.

Die kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Die kön. deutsche Gesellschaft versammlet sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in

dem öffentlichen Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöfnet, Mont., Dienstt., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibl. selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Über die theol. Litteratur u. Methode wird Hr. D. Miller nach seiner Anl. zur Kenntniß auserlesener Bücher ꝛc. um 2 Uhr Vorlesungen halten.

Die Glaubenslehre tragen Hr. Consistorialrath Walch, die Herren DD. Leß und Miller um 8 Uhr nach ihren Lehrbüchern vor. Hr. Prof. Koppe erklärt sie privatissime nach dem Heilmann um 4 Uhr.

Die theol. Moral lehrt Hr. D. Leß fünf Tage die Woche tägl. 2 Stunden um 3 und um 5 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die Symbolik trägt Hr. CR. Walch öffentl. Montags, Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr nach s. Handb. vor.

Exeget. Vorlesungen über das A. Testament: Hr. Hofr. Michaelis wird in einer bel. Stunde öffentl. das Buch Esra erklären, u. um 10 Uhr in d. Auslegung der histor. Bücher A. T. fortfahren u. sie dieses halbe Jahr endigen. Hr. Pr. Eyring gedenkt um 4 Uhr die Bücher Josua, d. Richter, Samuels u. d. Könige cursor. zu erklären. Hr. M. Volborth wird in einer bel. Stunde tägl., nur den Sonnab. ausgenommen, über den Jesaias lesen, Hr. Universitätsprediger Richerz in einer bel.

bel. Stunde über die Sprüche Salomos, Hr. M. Dürr um 10 Uhr über auserlesene wichtige Stellen des A. T. u. Hr. Repetent Krause über die drey lezten Bücher der Psalmen (73-150. Ps.) 3 Stund. wöchentl. um 4 Uhr. Hr. M. Gabler gedenkt Sonnab. von 2-4 Uhr die Propheten Zephanias, Haggai, Zacharias und Maleachi unentgeltlich zu erklären.

Über das N. Testam.: Hr. Pr. Koppe wird öffentl. Mittw. u. Sonnab. um 10 Uhr die kathol. Briefe erklären, und privatiss. um 9 Uhr tägl. die Evangelia u. die Apostelgesch.; Hr. M. Volborth in einer bel. Stunde die Briefe an die Corinther. Die Leidens- u. Auferstehungsgeschichte Jesu nach den vier Evangel. wird Hr. Rep. Krause 2 Stunden wöchentl., Dienstt. u. Donnerst., um 4 Uhr unentgeltlich vortragen.

Eine historischkritische Einl. in d. Schriften des N. B. wird Hr. M. Gabler nach eigenen kurzen Dictaten um 2 Uhr 5 Stunden die Woche geben.

Die mittlere u. neuere Kirchengeschichte lehrt Hr. CR. Walch um 11 Uhr.

Die Geschichte d. Dogmen der christl. Religion liest Hr. Pr. Spittler um 4 Uhr, welcher auch öffentl. den Ursprung der Hierarchie in Deutschl. erklärt.

Die Geschichte d. Religionsstreitigkeiten u. der verschiedenen Religionspartheyen lehrt Hr. CR. Walch Dienstt. u. Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Über die vornehmsten Charaktere in den vier Evangelien stellt Hr. D. Miller um 10 Uhr nach psychologischethischen Grundsätzen zur Beförderung der Menschenkenntniß öffentl. Vorlesungen an; u. sezt am Sonnab. in ders. Stunde seine catech. Übungen fort.

Die Homiletik lehrt Hr. D. Leß praktisch Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr öffentlich.

Die Übungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten wird Hr. Pr. Koppe mit den theol. Seminaristen Sonnab. um 11 Uhr auf gew. Art fortsetzen.

Theol. Examinirübungen über die Dogmatik halten Hr. CR. Walch um 4 Uhr, die Herren MM. Volborth u. Dürr privatiſſ., lezterer um 5 Uhr, u. der Hr. Univerſitätsprediger Richerz in einer bel. Stunde.

Im kön. theol. Repetentencollegio wird Hr. Krauſe Dienſt., Donnerſt. u. Sonnab. von 1–2 die Pſalmen, u. zwar vom 1ſten bis zum 72ſten; Hr. M. Gabler aber die übrigen 3 Tage in der Woche in eben derſ. Stunde die 2 Briefe an die Corinthier curſor. erklären. Lezterer iſt auch über die chriſtl. Dogmatik Examinir- und Diſputirübungen anzuſtellen bereit.

Rechtsgelahrtheit.

Die Geſchichte des geſamten in Deutſchl. geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. v. Selchow um 2 Uhr nach ſeinem Handbuch vor.

Die juriſt. Encyclopädie u. Methodologie lehrt Hr. D. Waldeck nach dem Pütterſchen oder Schottiſchen Lehrbuche Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr.

Die Inſtitutionen erklären Hr. Hofr. Meiſter um 11 Uhr nach d. Höpfner, der ältere Hr. Hofr. Becmann nach dem Heineccius auch um 11 Uhr, in eben der Stunde die Herren DD. Bellmann auch n. d. Heineccius, u. von der Becke n. d. Hofacker; um 9 Uhr Hr. Doctorand Oeſterley nach dem Heineccius.

Ein Examinator. über d. Inſtit. will Hr. D. Willich halten, auch Hr. D. Erxleben iſt dazu gen. privatiſſ.

Über den ſogen. kleinen Struv lieſt Hr. Pr. Spangenberg um 3 Uhr.

Die Theorie des ganzen gerichtl. Civilproceſſes lehrt der ältere Hr. Hofr. Becmann Mont., Dienſt., Donnerſt. und Freyt. um 1 Uhr.

Die Pandecten tragen nach dem Böhmer. Handb. vor: Hr. geh. JR. Böhmer um 9 und 2 Uhr, der ältere Hr. Hofr. Becmann auch um 9 u. um 2 Uhr, Hr. D. Bellmann in eben den Stunden, Hr. D. Erxleben gedenkt

denkt um 3 Uhr oder in einer andern bequem. Stunde ein curſoriſch prakt. Collegium darüber zu halten; und Hr. D. Meiſter priv. um 2 Uhr, oder auch auf Verlangen in einer andern Stunde, curſor. die erſten Bücher der Pandecten bis zum 40. zu erklären, u. unentgeltl. will er um 4 Uhr Mont. u. Donnerst. die Bücher vom 40.-47. erläutern. Die Controverſen des bürgerl. Rechts n. d. Ordn. d. Böhmer. Pandecten erläutert Hr. D. Büchner unentgeltl. wöchentl. in 3 Stn. um 1 Uhr.

Examinatoria über die Pandecten halten privatiſſime u. zum Theil privat. Hr. Pr. Spangenberg, die Herren DD. Bellmann, Willich, Exleben, Waldeck, um 3 Uhr, Böhmer der ältere u. der jüngere und Hr. Doctorand Oeſterley.

Das alte Röm., ſowol öffentl. als Privatrecht trägt Hr. Pr. Spangenberg n. d. Selchow um 5 U. vor.

Das ungemiſchte Röm. Recht lehrt Hr. Ord Oeſterley in ſyſtem. Ordnung n. d. Habernickel um 1 Uhr.

Die Lehre von gerichtl. Klagen erklärt Hr. D. Büchner nach dem Böhmer um 4 Uhr.

Die Lehre von den Appellationen und andern Rechtsmitteln trägt der ältere Hr. Hofr. Becmann n. d. 49. Buche der Pandecten um 8 Uhr öffentl. vor.

Über die wichtigſt. Streitigkeiten aus d. Röm. Rechte hält Hr. D. Waldeck Dienſtt. um 1 Uhr unentgeltl. ein Diſputatorium.

Das kanon. Recht lehrt Hr. geh. JR. Böhmer nach ſeinem Handb. um 10 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann in eben der Stunde nach eben dem Compendio.

Das Lehnrecht lehrt Hr. Pr. Riccius n. d. Maſcov um 8 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann n. d. Böhmer um 11 Uhr. Auch erklären es die Herren D. Böhmer der jüngere nach ſeines Hrn. Vaters Lehrbuch um 10 Uhr, und privatiſſime D. Meiſter.

Das peinl. Recht lehrt Hr. Hofr. Meiſter um 3 Uhr nach ſeinem Handb.; und die ſogenannten libros ter-

ribiles erklärt der jüngere Hr. Hofr. Becmann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr öffentlich.

Das deutſche Staatsrecht lehrt Hr. g. JR. Pütter um 11 Uhr, u. privatiſſ. Hr. D. Meiſter. Das Europ. Staatsrecht trägt Hr. D. Meyron nach ſeinem eignen Lehrbuche vor um 3 Uhr.

Das deutſche Privatrecht erklärt Hr. Pr. Riccius nach dem Eiſenhart um 11 Uhr, Hr. Hofr. v. Selchow nach der 6. Ausg. ſeines Elementarbuchs um 8 Uhr. Das Privatrecht der Fürſten erläutert Hr. g. JR. Pütter Dienſtt. und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Die Erfurt. Statuten von 1306. u. d. Hamburg. Stadtrecht von 1497. wird Hr. Drd Oeſterley nach den, in Walchs Beyträgen zu dem deutſch. Rechte befindl., Abdrücken, ſowol in Rückſicht d. ältern deutſch. Privatrechts, als auch der Sprache, um 5 Uhr erklären.

Über das Handlungs- Wechſel- und Seerecht lieſt Hr. D. von der Becke um 9 Uhr.

Das Pfand- und Hypothekenrecht erläutert Hr. D. Erxleben nach ſeinem Lehrbuche um 1 Uhr.

Prakt. Vorleſungen: Hr. geh. JR. Pütter hält ſein Practicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr. Hr. Pr. Claproth hält das Proceſſuale-Practicum um 8 Uhr, das Relatorium um 9 Uhr, beydes n. ſ. Lehrbb., und wenn es ihm nicht an Zeit fehlt, wird er nach Anl. ſeiner heuremat. Rechtsgelahrtheit noch ein auſſergerichtl. Practicum halten, wovon er gehör. Orts nähere Nachricht geben wird. Hr. D. Bellmann erbietet ſich auch zu einem Collegio practico-proceſſuali-elaboratorio in bel. Stunden. Ein gerichtl. Practicum, worinn ſowol die Theorie des Proceſſes vorgetragen, als auch Ausarbeitungen gemacht werden ſollen, desgl. ein auſſergerichtl. Practicum n. d. Hrn. Pr. Claproth jurispr. Heurem, worinn gleichf. die, einem Juriſten vorkommenden, Auff. ausgearbeitet werden ſollen, wird Hr. D. Willich in bel. Stn. halten. Auch wird Hr. D. Erx-

leben

leben privat. Anl. zur jur. Praxis geben. Über Gesandtschaftsgeschäfte hält Hr. D. Neyron sein Practicum.

Arzneygelahrtheit.

Eine medicin. Encyclopädie u. Methodologie wird Hr. Pr. Baldinger um 5 Uhr vortragen.

In der Anatomie wird Hr. Pr. Wrisberg denen, welche sich im Zergliedern üben wollen, von 8 Uhr an dazu Gelegenh. geben. Um 2 Uhr wird er die anatom. Demonstrationen halten. Mont. u. Donnerst. will er um 1 Uhr den Herren Theologen und Juristen einen anatomisch-physiologischen Cursus lesen.

Die Zergliederung aller Arten von Thieren will Hr. Pr. Blumenbach Sonnab. um 1 Uhr öffentl. zeigen.

Die allgem. Krankheitenlehre wird Hr. Pr. Murray um 10 Uhr n. d. Gaubius lehren, Hr. D. Jäger in einer bel. Stunde; die besondere erklärt Hr. Pr. Blumenbach um 6 Uhr, und Hr. Pr. Stromeyer um 9 Uhr, Mont., Dienstt., Donnerst. und Freytags.

Die Semiotik erläutert Hr. Pr. Baldinger um 4 Uhr nach dem Gruner und Klein.

Von den Kinderkrankheiten u. der Art sie zu heilen wird Hr. Pr. Murray in einer bel. Stunde handeln; desgl. wird er die Lehre von den Giften, und den Würmern im menschl. Körper, nebst andern ausgewählten medic. Materien ausführl. abhandeln, und von Zeit zu Zeit die den Winter über in Treibhäusern blüh. Gewächse um 9 Uhr öff. vorzeigen.

Die Materia Medica lehrt Hr. Pr. Baldinger um 8 Uhr nach dem Cranz, und Hr. Pr. Murray in eben der Stunde praktisch nach dem Linné.

Die Anfangsgr. der theor. Chemie erklärt Hr. Pr. Gmelin n. d. 1. Th. seines chem. Handb. Mittw. und Sonnab. öffentl. um 10 Uhr, die Experimentalchemie um 3 Uhr. Hr. Pr. Stromeyer lehrt die Chemie nach dem sel. Erxleben auch um 3 Uhr.

Die Pharmacie lehrt Hr. Pr. Murray n. d. Retz um 11 Uhr, oder auch, wenn's gefälliger wäre, in einer Nachmittagsstunde; Hr. Pr. Gmelin über sein jezt unter der Presse befindl. Handb. praktisch um 9 Uhr.

Die allg. Heilungskunst, zugl. mit d. Kunst Recepte zu schreiben lehrt Hr. Pr. Baldinger um 9 Uhr, Hr. D. Jäger in Verb. mit der besondern n. d. Ludwig.

Den andern Th. d bes Heilungsk., welcher die chron. Krankh. enth., lehrt Hr. Leibm. Richter um 10 U.

Die Krankh der Augen erklärt gleichf. Hr. Leibmed. Richter privatiss. um 5 Uhr, welcher auch Mittw. u. Sonnab um 11 Uhr öffentl. die Lehre von den Knochenkrankheiten abhandelt.

Über die Entstehung d. Menschen wird Hr. Pr. Wrisberg n. d. Prim. lin. Physiol. öff. Vorless. halten.

Die epidem. u. ansteckend. Krankh., nebst den Mitteln sich dageg zu verwahren, handelt Hr. D. Böhmer Mittw. u. Sonnab. um 10 U. unentgeltl. ab.

Die med Chirurgie lehrt Hr. Leibm. Richter um 11 U.

Die Lehre vom verbess. chir. Verbande, eigentl. von den Bandagen u. deren Application n. Henkels 3. Ausg. wird Hr. Hofchir. Kaufmann Mittw. u. Sonnab. um 3 Uhr vortragen.

Über die gerichtl. Arzneywissenschaft u. medic. Policey liest Hr. Pr. Wrisberg n. d. Ludwig Mont., Mittw. u. Freyt. privatiss. um 6 Uhr, Hr. D. Jäger in einer bel. Stunde.

Über die allgem. u. bes. Diätetik liest Hr. D. Böhmer wöchentlich 4 Stunden um 10 Uhr.

Mit den klin. Beschäftigungen wird Hr. Pr. Baldinger öffentl. um 1 Uhr fortfahren.

Hr. Pr. Stromeyer wird Mittw. u. Sonnab. um 9 U. schon geübt. Zuh. ferner darin üben, wie man schwere med. Fälle gehör. kennen u. richtig in der Heilart derf. verfahren lernen könne. Auch will Hr. D. Jäger ausgew. Kapp. aus d. pract. Heilk. abhandeln.

Für

Für den Unterricht der Hebammen sorgt Hr. Pr. Wrisberg, unter dessen Aufsicht auch, wie bisher, die Übungen in d. Geburtshülfe in dem dazu bestimmten Hospit. in d. gew. Stdn. werden fortgesezt werden.

Über die Viehharzneykunst wird Hr. Stallmeister Ayrer ein Practicum privatim halten.

Weltweisheit.

Die gesamte Geschichte der Philosophie wird Hr. Pr. Meiners um 4 Uhr vortragen.

Die Logik allein lehrt der jüngere Hr. Hofr. Beckmann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Logik u. Metaphysik zusammen tragen Hr. Pr. Feder um 9 Uhr, Hr. M. Hißmann um 2 Uhr vor.

Die vornehmsten Streitigkeiten d. Ontologie wird Hr. Pr. Hollmann n. s. Comp. um 9 Uhr Mittw. u. Sonnab. lehren, priv. wird er in eben der Stunde andere Tage den Zuh. bel. Theile d. Philos. entwickeln.

Die Anfangsgründe der theor. u. prakt. Philosophie wird Hr. M. Dürr um 11 Uhr vortragen.

Über einzelne Theile der Philosophie wird Hr. M. Hißmann privatissime Unterricht ertheilen.

Die philos. Moral gedenkt Hr. M. Würzer um 9 Uhr oder in einer andern bel. Stunde nach einem eigenen Entwurfe unentgeltlich vorzutragen.

Die Psychologie erklärt Hr. Pr. Meiners um 8 Uhr.

Das Recht der Natur zugleich mit den Grundsätzen der Politik lehrt Hr. Pr. Feder in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr. Der ältere Hr. D. Böhmer erklärt das Natur- u. Völkerrecht um 8 Uhr n. d. sel. Achenwall. Hr. D. Büchner nach eben d. Handb. um 10 Uhr.

Die Politik und das allgemeine Staatsrecht erklärt Hr. Pr. Schlözer um 4 Uhr.

Die Experimentalphysik wird Hr. Pr. Lichtenberg in 4 Stunden die Woche um 3 Uhr lehren, und öffentl. Mittw. um 3 die phys. Astronomie nebst d. Theorie

der Erde erläutern. Auch privatiss. wird er einzelne Kap. der Physik, z. B. von der Elektricität, vom Magneten, von der Luft u. vom Licht ꝛc. auf Verlangen erklären. Die phys. Geographie trägt Hr. Pr. Büttner Diensttags und Freytags vor.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Pr. Blumenbach nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie trägt Hr. Pr. Gmelin in 4 Stdn. die Woche um 11 U. so vor, daß er zugl. die vornehmst. Körper vorzeigt; u. in eben d. Stde. Hr. Pr. Beckmann bes. für Liebh. ökon. Cameral- u. Policeywissenschaften.

Die Chemie ist bey d. Arzneygel. angezeigt worden.

Die Cameral- u. Policeywissenschaft trägt Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr vor, und Mont. u. Donn. um 10 U. d. Handlungswissenschaft, vom Wechselwesen ꝛc.

Phil. Disputirübungen stellt Hr. Pr. Feder öff. an.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr tägl., bloß den Sonnab. ausgenommen, Hr. Pr. Meister um 10 Uhr n. Kästn. Lehrb., Hr. M. Eberhard n. Kästner um 2, u. n. Wolf um 1 Uhr, Hr. Cand. Müller um 10 Uhr, und Hr. Cand. Oppermann in eben der Stunde, beyde nach Kästner.

Über die prakt. Rechenkunst ertheilt Hr. Cand. Müller in seinem Handlungscollegio Unterricht, wo er zugl. die wichtigsten übrigen Kapp. aus der Handlungswiss., auch das Ital. doppelte Buchhalten erläutert. Im prakt. Rechnen ist auch Hr. Cand. Oppermann erbötig, besondern Unterricht zu ertheilen.

Ebene u. sphär. Trigonometrie lehrt Hr. Cand. Oppermann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 3 U., Hr. Pr. Meister n. d. Wolf um 11 Uhr.

Der ältere Hr. Hofr. Becmann erbietet sich, in den mathem. Wissensch. privatiss. Unterricht zu ertheilen.

Über

Über die vornehmsten Kapitel der höhern Mechanik u. Hydrodynamik wird Hr. Hofr. Kästner Mont. und Donnerst. um 5 Uhr lesen.

Die mechan. Wissenschaften überh., als da sind Statik, Hydrostatik, Aerometrie, Hydraulik u. höhere Mechanik lehrt Hr. Cand. Müller um 6 Uhr, u. hat die Erlaubniß, sich der Instrum. in der Modellkammer u. auf der Bibl. zur Erläuterung zu bedienen.

Über die Analysis ist Hr. Pr. Lichtenberg erbötig, privatiss. Unterr. zu ertheilen. Auch d. Herren Candd. Oppermann u. Müller wollen über die Algebra lesen.

Die ersten Gründe der Astronomie, Geographie u. Chronol. mit einer deutl. Anweis., die Sternbilder kennen zu lernen, giebt Hr. Cand. Müller Ab. 7 Uhr, u. darf sich dabey zu mehrerer Deutlichk. hies. Fernröhre u. gröss. Erd- u. Himmelskugeln von k. Bibl. bedienen.

Die Grundsätze der bürgerl. Baukunst trägt Hr. Pr. Meister Mittw. u. Sonnab. n. d. Pentherschen Lehrb. um 1 Uhr vor, und ist auch zu einer Anweis. zu prakt. Arbeiten erbötig. Hr. Klosterbaumeister Borheck wird Anweis. geben, alle Arten von Land- oder Haushaltungsgebäuden, auch Stadtgebäude, anzulegen, Bauanschläge zu machen, auch zur Mühlen- u. Wasserbaukunst. Hr. M. Eberhard lehrt die bürg. Baukunst um 8 Uhr, die Mühlen- und Brückenbaukunst für diejenigen, welche die gew. Baukunst schon erlernt, um 10 Uhr, u. die gerichtl. Baukunst, oder die Kenntniß der gewöhnl. streitigen Fälle im Bauwesen um 11 Uhr 2 Stdn. wöchentlich. Hr. Cand. Oppermann lehrt die bürg. Baukunst mit dem Bauanschlage in Verbindung um 9 Uhr, die Mühlenbaukunst um 11 Uhr; für Oekonomen u. Juristen nach Penthers Colleg Archit. um 1 Uhr Hr. Cand. Müller.

Die Kriegsbaukunst lehrt Hr. Pr. Meister privat. mit wirkl. Ausarbeitungen, Hr. M. Eberhard samt Angriff u. Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr.

In

In der Perspective ist Hr. Cand. Oppermann erbötig, besondern Unterricht zu ertheilen.

Geschichtkunde.

Die Universalhistorie lehrt Hr. Pr. Schlözer um 3 Uhr.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. von Selchow nach seinem eigenen Handb. um 3 Uhr vor.

Die Geschichte der vornehmsten Europ. Staaten lehrt auch Hr. Hofr. v. Selchow n. d. Gebauerschen Lehrb., so wie es Hr. Hofr. Meusel fortgesezt hat, um 10 Uhr; nach d. Achenwall Hr. D. Reyron. Die Geschichte d. vornehmsten weltl. Staaten Deutschl. lehrt Hr. Pr. Spittler um 8 Uhr. Die Russ., Preuss., Poln. u. Schwedische Geschichte Hr. Pr. Schlözer um 1 Uhr, welcher auch wöchentl. in 2 oder 3 Stund. Abends um 6 Uhr zum Behuf derer, die einmal reisen wollen, ein Reisecollegium halten wird.

Geographie: die gesamte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr, und Hr. Pr. v. Colom, der auch die bes. Geogr. v. Deutschl., nebst dem Gebr. der künstl. Erdkugel in einer bel. Stde. vortragen wird.

Die Diplomatik lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr, und im Winterhalbenjahr selbst um 11 und um 1 Uhr.

Zum Unterrichte in der Heraldik, entweder allein, oder verbunden mit der Chronologie u. Numismatik, erbietet sich Hr. Hofr. Gatterer; auch Hr. Prof. von Colom will die erstere lehren.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Pr. Dieze wird öffentl. Sonnab. um 8 Uhr in der Lebensbeschreibung der berühmtesten in diesem Jahrh. verstorbenen Männer fortfahren. Um 5 Uhr wird er die Geschichte der schön. Wiss. mit Beyfügung der Theorie u. der gehör. Bücherkenntniß vortragen. Die Gelehrtengesch. von Deutschl. lehrt er privatiss. Mertens hodeget. Entw.

einer

einer Gesch. der Gelehrsamk. erklärt Hr. Cand. Eckard Ab. um 6 Uhr an 4 Wochentagen, u. sezt Nachrichten v. berühmt. Gelehrten u. Büchern hinzu, wird auch die mehrsten Litteraturschr. aus seiner Samml. vorzeigen.

Eine Litterärgeschichte des Orients gedenkt Hr. Pr. Eyring privatiss. vorzutragen.

Einen Cursus über die Geographie, Historie u. Naturgeschichte wird Hr. M. Raff zum Besten derer, die einst Kindern Unterricht geben wollen, privatiss. anstellen, 4 Stdn. die Woche um 4 Uhr. Dienstt. erläutert er die Geogr. von Asien, und hiebey sind keine Kinder zugegen; Mittw. stellt er mit einigen Kindern eine Reise durch Deutschl. an; Donnerst. trägt er die Naturgeschichte der Säugthiere vor, u. Freyt. erzählt er die Röm. Geschichte. Allemal wiederholt einer der Herren Zuhörer seinen Vortrag in der nächsten Stde; auch werden seine Herren Zuh. einander in jeder Stde freundschaftl. beurtheilen u. ihr Urtheil dem Hrn. M. zustellen, um mit einander darüber gemeinschaftlich sprechen zu können.

Die Religionsgeschichte alter Völker erläutert Hr. Pr. Meiners öffentlich um 11 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgel., die Geschichte d. Philosophie bey der Weltweisheit u. d. Naturgeschichte b. d. Physik angezeigt worden.

Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die hebr. Sprache lehren Hr. Hofr. Michaelis mittelst einer vollst. Erklär. seiner Grammatik um 9 Uhr; Hr. Pr. Eyring Mont., Dienstt., Donn. u. Freyt. um 3 Uhr. Hr. M. Volborth in einer bel. Stunde, Hr. M. Dürr mit Lesung eines histor. Buchs um 4 Uhr, u. Hr. M. Gabler um 8 Uhr nach der Pfeifferischen Grammatik, verbunden mit der Erklär. des Buchs der Richter.

Hr.

Hr. Cand. Meyer gedenkt die Anfangsgründe d. hebr. Sprache nach Anl. des Hrn. Pr. Diederichs Grammatik u. nach ebendess. Methode in 4 Stunden die Woche von 1-2 Uhr vorzutragen; desgl. die Psalmen von 3-4 Uhr zu erklären, und Mittw. u. Sonnab. in einer bel. Stunde dieselben durch Selbstlesen und Uebersetzen zu wiederholen. Auch ist er bereit, im Rabbinischen, Chaldäischen, Syr. und Arabischen Unterricht zu ertheilen.

Das Syrische erklärt Hr. Hofr. Michaelis nach der Grammatik seines sel. Hrn. Vaters und verbindet damit seine eigene Chrestomathie.

Die übrigen **Vorlesungen über das A. u. N. T.** sind oben bey der Gottesgelahrth. angezeigt worden.

Vorlesungen über die griech. Sprache u. griech. Profanscribenten: Hr. Hofr. Heyne wird öffentl. u. auch im Seminario mit der Erkl. des Apollodors fortfahren, und dabey zugl. die griech. Mythol. erläutern. Hr. Pr. Kulenkamp liest öffentl. über die griech. Bucoliker, und priv. über Aristophanes Plutus, Wolken u. Frösche. Hr. M. Volborth ist bereit, mit einer ausgesuchten Gesellschaft ein Stück aus dem Demosthenes, entweder die Olynthischen Reden oder die pro Corona, genau durchzugehen, und beyläufig die griech. innere Verfassung, bes. von Athen, zu erklären, besonders den Theologen den Nutzen zu zeigen, den sie aus dem Lesen des Demosthenes ziehen können. Auch zu einer andern griech. Stunde, etwa über den Homer ꝛc., ist er bereit. Hr. Rector Suchfort wird anfangen, die Trauerspiele des Euripides zu erläutern, u. ist zu griech. Privatiss. erbötig, wie auch Hr. M. Dürr. In Erklär. der Odyssee wird der Repetent Hr. Krause fortfahren, vom 8. Buche an bis zum Ende, drey Tage die Woche Ab. um 6 Uhr.

Vorlesungen über die lat. Sprache: Hr. Hofr. Heyne wird um 2 Uhr Horazens Satiren und Briefe erklären, und den Seminaristen, wie bisher, zum Schreiben u. Sprechen Gelegenheit geben. Zu Privatissi-

tissimis im Latein. ist auch Hr. M. Volborth erbötig. Hr. Rect. Suchfort erklärt Ciceros Gespräche vom Redner um 6 Uhr, und ist zu Privatiss. im Latein. erbötig, wie auch Hr. M. Dürr. Der Cand. Hr. Emmert will auch im Lateinischen Unterricht geben.

Hrn. Pr. Diezens Vortr. über die schön. Wissensch., wie auch Hrn. Pr. Meiners über die Religion der alten Völker, sind schon bey d. Geschichte angezeigt worden.

Musikalische Vorlesungen wird der akademische Musikdir. Hr. Forkel halten.

Eine Anweisung zu einem guten mündlichen und schriftl. Vortrag im Deutschen wird Hr. M. Würzer priv. oder privatiss. geben. Auch Hr. Cand. Eckard wird Übungen deutscher Schreibarten, bes. zu Übersezungen, anstellen, auch Hr. Cand. Emmert will im deutschen Stile Unterricht geben.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Pr. v. Colom wird öffentl. die Satiren des Boileau erklären, und in demnächst anzuzeigenden Stunden sein Fundamentale lesen, Anweisung zum Stil geben, u. seine Fr. Assemblé halten. Hr. M. Würzer gedenkt eine Anweisung in Absicht auf den Franz. Vortrag zu geben, und Hr. Cand. Emmert will auch im Franz. Stile unterrichten u. Franz. Dichter erklären. Sonst ertheilen auch noch die Lectoren Hr. Chaplier, Martelleur u. a. im Französ. Unterricht.

Im Englischen: Hr. Pr. Pepin wird nicht nur in zu verabredenden Stunden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren, sondern auch im Schreiben und Reden unterrichten, Schriftsteller erklären und zum Stile Anleitung geben.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Lector Calvi nebst andern. Den Tasso und Arioste will Hr. M. Würzer erklären. Auch Hr. Cand. Emmert will über Ital. Dichter lesen, und um 1 Uhr

in

in 2 Stunden die Woche unentgeltlich Guarini's Pastor fido erklären.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard und Hr. Lector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

* * *

Im Reiten, Fechten u. Tanzen ertheilen geschickte und besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterweiset der Pedell Fricke als Universitätsschreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich beym Not. Grimm melden, so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowol in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Leipzig.

Hier ist in diesem Jahre bey Crusius Oct. durch Hrn. Prof. Weigel eine neue Auflage der von Mangold ehemals 1761 besorgten teutschen Uebersezung von Wallerius physischer Chemie I. Th. ohne Vorreden und Register S. 502 stark, herausgekommen. Hr. W. hat besonders die Litterärgeschichte dieser Wissenschaft bis auf unsere Zeiten fortgeführt, wichtige, in diesem Zeitraum gemachte, Entdeckungen an ihrem Ort beygebracht, und nicht selten seinen Schriftsteller und Vorgänger berichtigt, so daß man nun alles, was bisher von Wallerius physischer Chemie in der Urschrift heraus ist, durch Hrn. W. zusammen übersezt haben kann. Von dem Federharze hat Aublet gezeigt, daß es nicht von der Cecropia peltata sey, sondern von der Hevea komme.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 11. September 1780.

Göttingen.

Von Hrn. Prof. Joh. Beckmann Beyträgen zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Cameralwissenschaft ist der dritte Theil, nebst dem Register über die drey ersten Theile, abgedruckt worden. Er enthält zehen Aufsätze. Der ausführlichste ist Entwurf zu einer neuen Deichordnung vom Hrn. Oberdeichgräfen Nicol. Beckmann zu Harburg. Die Absicht ist, Materialien zu einer vollständigern Deichordnung, als man bisher gehabt hat, anzugeben, wozu der Verf. wegen seiner genauen Bekanntschaft mit den bisher üblichen Anstalten, und wegen seiner eigenen Erfahrung, vorzüglich geschickt ist. Er legt dabey die heilsame Einrichtung eines förmlichen Deichbands zum Grunde, die doch wohl in vielen

Gegenden noch lange zu den guten Wünschen gehören wird. Zu den nüzlichsten und meistens neuen Anordnungen, welche hier empfohlen sind, gehört die Einrichtung des Wassermaasses oder Peils, der Deich- und Stromwarte, der sogenannten Piuplanken §. 25, der Nothhülfe und Nothzeichen bey gröβter Wassersgefahr, wozu auch in Gegenden, welche keine Strohdächer haben, Raketen vielleicht nicht undienlich seyn möchten; ferner die Anordnung und Einrichtung der Fangdeiche, der Ab- und Zuwässerung bedeichter Länder, der Zuggräben bey Quellen, der Kanäle bey Schleusen und Siehlen u. d. In §. 128. muß wohl **Ausweichung** und S. 391 Z. 8 **samlen** gelesen werden. S. 408 folgt des Hrn. geh. Justizraths Pütter rechtliches Bedenken über die Regalität des Salpeters. In der Natur der Sache ist dieses Regal keineswegs gegründet; auch ist es nicht in alten Zeiten, ehe noch unsere heutige Landeshoheit im Gange war, aufgekommen, sondern erst nach Erfindung des Schieβpulvers, wovon hier Beweise gegeben sind. Aber dieser Gebrauch des Salpeters kan jezt jenes Regal nicht mehr rechtfertigen, da man es nun durch Kunst zu gewinnen, und durch den Handel leicht zu erhalten weiß, ohne die Unterthanen durch den unvermeidlichen Unfug der Salpetersammler zu drücken. Am wenigsten ist dieses vermeinte Regal in solchen Ländern zu billigen, die keine beständige Kriegsverfassung haben, und Schriftsteller, welche es gutgeheissen haben, sind entweder von der wahren Beschaffenheit der Sache nicht unterrichtet gewesen, oder sie haben nur nach dem, was in einigen Ländern üblich ist, allgemein geurtheilt. Ueberhaupt enthält dieser wichtige Aufsatz vieles, was zur richtigen Bestimmung der Regalien dienen kan. S. 427 eines Ungenannten Nachricht

richt vom Handel mit Osnabrückischem Leinen, und gelegentlich manches von der Verfassung der Gewerbe in Westphalen. S. 434 Amsterdamer Getreidepreise in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und im jetzigen bis mit 1777. S. 439 Amsterdamer Schiffpreise. S. 441 vom Holzanbau im Hessischen. S. 443 Beschreibung einer in Bayern angelegten neuen Maschine zum Bohren der Kanonen. S. 445 von den Landeseinkünften des Schwedischen Pommern. Erklärung aller Arten derselben, ihre Geschichte und ihr Ertrag. Im J. 1765 betrugen Licent, Accise, Consumtionssteuer, Zoll und Quartalaccise vom platten Lande 61315 Thlr. S. 456 von den neuern Anstalten zur Verbesserung der Pferdezucht in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. S. 464 von Verfertigung der bunten Papiere, so wie sie Hr. Breitkopf in Leipzig zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, und mit manchen artigen Erfindungen bereichert hat; auch Preisverzeichniß dieser verschiedenen Papierarten.

Wien.

De aëre fluidisque ad aëris genus pertinentibus, auctore Jos. Nob. de Herbert. Bey Jos. von Kurzböck. 1779. Octav, ohne Zueignung an die römische Kaiserin, S. 184. Der Verf. betritt hier einen Weg, den ihm schon Hales, und unter den Neuern vornehmlich Priestley, gebahnt haben, und bestätigt durch eine ziemliche Menge genauer, und zum Theil neuer und sinnreicher, Versuche viele der von ihnen aufgestellten Sätze. Daß in flüssigen Körpern nicht immer eine innerliche Bewegung ihrer Theilchen statt habe, glaubt er auch dadurch beweisen zu können, weil Wasser selbst vier oder fünf Grade unter dem Grade von Kälte,

in welchem der Schnee zu schmelzen anfängt, (nach Reaumur,) flüssig bleibt, aber bey der mindesten Bewegung zu Eis gesteht. Unter denen Flüssigkeiten, die er untersucht hat, hat das Queckſilber die geringste, das Leinoel eine grössere, der Weingeist wieder eine grössere, das Wasser noch eine grössere und die Luft die größte Federkraft; er glaubt nicht, daß diese vom Feuer kommt; denn von der Gefrierkälte an bis zur Hitze des kochenden Wassers nimt das Wasser nur um etwas mehr, als um den dritten Theil im Umfange zu. Daß die Luft stark von andern, selbst festen, Körpern angezogen werde und ihr Gewicht vermehre, sahe der Verf. unter andern auch daraus, daß von zwo glühenden eisernen Stangen von gleichem Gewichte diejenige beständig schwerer wurde, welche in freyer Luft erkaltete, als diejenige, die man in Wasser ablöschte. Auch glaubt er sich durch seine Versuche überzeugt zu haben, daß in einem luftleeren Raume mehr Dünste aufsteigen, als in freyer Luft, und daß die Luft, wenn sie zusammengepreßt wird, weniger Dünste auflöse, als in ihrem gewöhnlichen Zustande. Da er den Charakter der Luft in die beständige, durch keine Kälte zu verändernde, Flüssigkeit und Schnellkraft sezt, so mußten ihn seine Versuche lehren, daß Kochsalzluft, Luft, die von gährenden Flüssigkeiten austritt, Luft, welche Vitrioloel aus Zucker treibt, (sollte diese nicht Priestley's saure Vitriolluft seyn?) brennbare Luft, von welcher er mehrere Arten annimt, und (worüber sich Rec. wundert, da man nach der gleichen Art zu schliessen, auch gemeine und dephlogistisirte Luft darunter zählen könnte,) auch die laugenhafte Luft darunter zählt, wahre Arten der Luft sind. So genau der Verf. auch Hrn. de Luc Verfahren, um Höhen zu messen, ge-

gefunden hat, so glaubt er doch, daß man sich bey sehr von einander entfernten Orten, bey einer ungleichen, oben heitern, unten trüben, Luft, oder wenn in der obern Luftgegend andere Winde wehen, als in der untern, und gerade widrige, nicht darauf verlassen könne. Er fand, daß durch die Auflösung der Dünste die Luft nur $\frac{1}{23}$ schwerer wurde. Die saure Kochsalzluft fand er in Absicht auf die Schwere kaum von der gemeinen verschieden, die sogenannte feste Luft hingegen noch einmal so schwer oder noch schwerer; eine kaum geringere Schwere fand er in derjenigen, welche sich bey der Vermischung des Vitrioloels mit Zucker zeigte. In der brennbaren Luft glaubt er (freylich durch den leicht trügenden Versuch mit dem Veilchensaft) Spuren eines flüchtigen Laugensalzes zu entdecken (ganz wider den Erfolg der Priestleyischen, Voltaischen und anderer Versuche, die darinn, so wie die Krazensteinischen Versuche und andere in dem elektrischen Funken, eine Säure vermuthen lassen, selbst wider die Erklärung, die der Verf. von ihrer Entstehung giebt); die brennbare Luft fand er nur halb so schwer, als gemeine; auch ihre Federkraft geringer. Die Salpeterluft, glaubt er, entstehe aus der Salpetersäure und dem brennbaren Wesen des Eisens (ganz anders, als Lavoisier.) Von der brennbaren Luft, die wegen ihrer geringern Schwere in der gemeinen emporsteigt, leitet er die feurigen Lufterscheinungen in den obern Luftgegenden (so wie Volta andere, z. B. die Irrlichter,) ab. Mit blossem, selbst rauchendem, Salpetergeist sahe der Verf. kein Oel (sollte er es wohl mit den schweren, im Wasser zu Boden sinkenden, aetherischen Oelen, z. B. dem Nelkenoel, mit welchem es wenigstens Rec. noch immer gelungen ist, versucht haben?)

in Flammen ausbrechen, aber leicht mit alten, aetherischen, wenn er auf den Salpetergeist, und dann durfte er nicht einmal stark seyn, noch Vitrioloel, nicht, wenn er Vitrioloel auf Salpetergeist goß, oder statt des Vitrioloels Salzgeist wählte; er schliesst daraus, die Salpetersäure errege Hitze, Vitrioloel treibe (warum thut es denn Salzgeist nicht, bey dessen Vermischung mit Metallen sich doch auch brennbare Luft zeigt?) brennbare Luft aus, und beyde werden zum Ausbruch der Flamme erfodert. Auch von gemeiner (die freylich selten ohne alle feste Luft ist,) von mephitischer (sollte dieses Priestleys phlogistisirte Luft seyn?) und solcher Luft, welche durch das Athemholen der Thiere schädlich geworden ist, sah der Verf. Kalkwasser trüb werden, so wie Hr. v. Well gebrannten Kalk nach sieben Jahren bloß von gemeiner Luft wieder zu rohem Kalke werden. Bey der Verkalkung des Zinns sah auch der Verf. mehr gemeine Luft in das Zinn treten, als brennbares Wesen ausgetrieben wurde. Da er alle, selbst alle saure, Luftarten sich in freyer Luft entzünden sah, wenn er sie mit brennbarer Luft vermischt hatte, so glaubt er, daß nicht sowol die Beymischung einer Säure, als vielmehr der Mangel an gemeiner Luft der Entzündung mehrerer Luftarten im Wege stehe. Zwischen gemeiner und dephlogistisirter Luft findet der Verf. den Unterschied nicht so wichtig, als andere.

Ebendaselbst.

Bey dem Edlen von Kurzböck sind 1779. und 1780. in zwey kleinen Octavbändgen (17 Bogen) wieder aufgelegt: Joannis Com. de Betlen Commen-

mentarii de rebus Transsilvanicis, proximis ab obitu Gabrielis Betlenii triginta quatuor annis gestis. Der Herausgeber verfährt mit seinem und seiner Freunde Namen sehr geheimnißvoll: denn er sezt unter die Vorrede: dabam B. . . . in Illyriis, und hinter dem Titel diese Zueignung: Viro bono, civi optimo, J. A. M., G. C. R., vitam, prosperitatem, incolumitatem. Aus seiner Vorrede siehet man, daß er die erste oder Hermannstädter Ausgabe von 1663. nicht habe erhalten können, und daß sein Abdruck nach dem Amsterdamer Nachdruck vom Jahre 1664., dessen Blattzahlen am Rande bemerkt sind, veranstaltet ist. Sein Verdienst besteht darinn, daß er einige Nachricht vom Johann Betlen in der Vorrede, und einige chronologische und historische Erläuterungen in sparsam eingestreuten Anmerkungen mitgetheilt, auch einige Stammtafeln von den Fürsten Rakocy, Bartsai, Kemenyi und Apafi beygelegt, und, wie er selbst schreibt, verschiedene grammaticalische und orthographische Fehler verbessert hat. Die Anmerkungen hat zum Theil der Hr. von Cauz, da er als Censor die Abschrift der Annalen durchsah, verfertigt, und sind größtentheils aus den Schriften des Benkö und Kazi, wie auch bemerkt ist, entlehnt. Die orthographische Verbesserung bezieht sich nur auf die einheimischen Namen, welche die Hungarischen Nationalschriftsteller nicht nach ihrer alten oder diplomatischen Form, sondern, so wie der Hungar, der Illyrer oder Slavonier sie jezt ausspricht, zu schreiben für gut befinden. Der Verfasser Johann Betlen war lange Kanzler von Siebenbürgen, und ein Beförderer gelehrter Leute, wie auch ein Vater und Großvater zweyer Siebenbürgischer Geschichtschreiber. Seine Annalen gehen

hen von 1629. bis 1663., haben einen grossen Werth und waren bisher selten. Der erste Band dieser Ausgabe enthält das erste und zweyte, der andere das dritte und vierte Buch. Wir hoffen, daß noch mehrere Bände folgen würden, denn Betlen sezte die Annalen bis zum Jahr 1673. fort. Allein da die Vorrede nichts von diesem ungedruckten Theile des Betlenischen Werks gedenkt, so mag die Censur oder ein anderes Hinderniß den Abdruck dieser Fortsetzung zu sehr erschweren. Denn daß dem Herausgeber diese Fortsetzung unbekannt geblieben seyn sollte, scheint uns unglaublich zu seyn, weil Benkö sich öfters auf sie beruft, und Abschriften davon in Siebenbürgischen Bücherſammlungen nicht sehr selten seyn sollen.

Leipzig.

An die Fürstenschulen in Sachsen ist von Sr. churfürstl. Durchlaucht die Lippertische Dactyliothek geschenkt worden. Dieß hat drey Programmen veranlaßt: Concordia in argento Romano, vom Hrn. Rector M. Geißler in Pforte, de gemmarum sculptarum excellentia et utilitate, vom Hrn. Rector Gottleber in Meissen, und de dactyliothecis veterum, vom Hrn. Rector M. Krebs in Grimme. Leztere beyde bleiben bey allgemeinen Dingen stehen; ersterer aber sezt eine ehemals in einigen Programmen angefangene Sammlung von Vorstellungen der Eintracht auf Münzen fort. Die Concordia in aere Romano ist noch zurück, die vermuthlich sehr zahlreich ausfallen wird. Ueber die Attribute dieser Gottheit und andere auf sie beziehende Dinge wird sich alsdenn etwas Genaueres, als vorhin, bestimmen lassen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 14. September 1780.

Göttingen.

Des Hrn. Joh. Gerhard Gebler's, aus Walsrode, den 11. April vertheidigte Probschrift ist überschrieben: *Migrationes celebriorum morborum contagiosorum.* Die Pest, Pocken, Venusseuche, der Wichtelzopf, sind diejenigen Krankheiten, deren Ursprunge und Wanderung Hr. G. nachspürt. Die mehresten dorthin gehörigen Schriftsteller sind ihm bekannt, wie z. B. von der Pest Thucydides bis auf den Mertens. Das Alter der Venusseuche in Europa sezt er doch nicht über das Jahr 1494 hinaus, so wie er sich hierin fast ganz an den Astruc hält. Bey dem Wichtelzopf sind doch nicht die Aufklärungen vom Vicat genüzt.

De haemorrhagia uteri disputirte Hr. Wilh. Ernst Stüve, aus dem Hannöverschen, den 8. May, der Doctorwürde wegen, also von dem gar zu häufigen Monatsfluß, dem Blutfluß während der Schwangerschaft, während der Geburt, wie auch nach derselben, in den mancherley Rücksichten, nach welchen sich dieses Uebel betrachten läßt. Angehängt ist ein dem Hrn. St. aus Mühlhausen mitgetheilter ziemlich unlateinischer Brief, der ein Beyspiel von dem Nuzen kleiner Dosen der Ipecacuanha in Blutflüssen der Gebährmutter darbieten soll.

Leipzig.

In E. B. Svikert Verlage ist auf zehn Bogen in groß Quart abgedruckt: De prima expeditione Attilae. Regis Hunnorum, in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitanorum Principis carmen epicum Seculi VI. ex Codice manuscripto membranaceo optimae notae, summa fide descriptum, nunc primum in lucem productum, et omni antiquitatum genere, inprimis vero monumentis coaevis, illustratum et adauctum a Frider. Christophoro Jonathan Fischer, JC. Halensi. Dieses Gedicht ward von dem Hrn. Legationsrath von Mosheim in einer Handschrift des dreyzehnten Jahrhunderts aufgefunden, welche ihm aus einem gewissen Bayerischen Kloster zugesandt ward. Hr. von Mosheim schrieb es ab, und gab die Copey nebst dem Originale dem Hrn. Herausgeber, der das Gedicht mit einem fortlaufenden Commentarius begleitete. Ein dritter Gelehrter, Hr. D. Biester, prüfte die Anmerkungen, und sezte seine Verbesserung der Lesart einiger Stellen hinzu. Da Hr. D. Fischer, vermöge seiner ausgebreiteten

Beleſenheit, alles, was zur Erläuterung dieſes ſeltenen und merkwürdigen Gedichtes dienlich ſeyn konnte, zu ſeinem Gebote hat, ſo iſt die Erklärung vollſtändig, befriedigend und zugleich voll Geſchmack, Scharfſinn und feinem Bemerkungsgeiſte. Daß der Verfaſſer ein Mönch geweſen ſey, ſchlieſſt Hr. D. Fiſcher aus der erſten Zeile

Tertia pars orbis, *fratres*, Europa vocatur,

und das Alter ſcheint er nach der Aehnlichkeit des Styls mit andern Gedichten des ſinkenden ſechsten Jahrhunderts, und aus den geſchilderten Sitten, die ſich für eben dieſes Jahrhundert ſchicken, zu beſtimmen. Einige Stellen ſind aus Virgils Gedichten entlehnt. Andere haben mit Homeriſchen Ausdrücken eine Aehnlichkeit. Die Sprache iſt öfters mit celtiſchen und teutſchen Wörtern untermiſcht, und der Inhalt kömmt, wenigſtens ſo weit er den Attila betrift, mit dem, was wir bey dem Priſcus, Jordanes und andern gleichzeitigen Schriftſtellern aufgezeichnet finden, überein. Ob aber die Geſchichte, oder vielmehr das alte teutſche Heldenlied, wirklich kurz nach den Zeiten des Attila verfertigt, und durch den lateiniſchen Dichter ſchon im ſechsten Jahrhunderte umgearbeitet ſey? wird ſich jezt ſchwerlich ſicher beſtimmen laſſen. Gleichwohl hat ſich der Hr. D. Fiſcher in der Vorrede bemüht, den Nutzen deſſelben in der Geſchichts- Staats- und Rechtskunde auffallend zu machen. Der Inhalt iſt folgender. Als Attila einſt nach Gallien zog, ſtieß er auf drey Könige, welche ihm lieber ihre Kinder und Schätze ausliefern und ſeine Hoheit erkennen, als ſich mit ihm in ein Gefecht einlaſſen wollten. Dieſe Könige waren, Gibicho, der König der Franken vom Rhein bis nach Mez, Herrik, König von Burgund zu Chalons, und Alphere, König der Aquitanier.

Gibicho hatte nur einen Säugling, Gunthar, und gab daher seinen nächsten Vetter Hagano ab. Herrik sandte seine Tochter Hiltigund, und Alphere seinen Sohn Walthar. Hiltigund ward endlich erste Aufwärterin der Ospiru, einer unbekannten Gemahlin des Königs Attila, und zugleich die Verwahrerin des königlichen Schatzes. Hagano entrann zum K. Gunthar, so bald dieser die Regierung der Franken nach seines Vaters Tode antrat, und Walthar erwarb sich durch seine Stärke und durch sein Kriegsglück die oberste Hunnische Feldherrnstelle. Walthar war mit Hiltigunden in seinem Vaterlande verlobt gewesen, erneuerte diese Verbindung, entkräftete den König Attila und seine Hofleute durch Völlerey auf einem Schmause, und nahm mit Hiltigund die Flucht. Auf seiner Reise durch das rheinische Franken ward er bey Speier entdeckt, und der geizige König Gunthar foderte von ihm die geraubten Schätze und die Braut. Er vertheidigte beydes, und erschlug alle Helden, die ihn zu erlegen suchten. Endlich griff ihn der König nebst jenem Hagano an, und wie es scheint, siegte er auch über diese. Ob dieses Gefechte oder die Vermählung mit der Hiltigund der Knote des Liedes sey? ist ungewiß; denn das, was die Handschrift von dem Gedichte enthält, bricht mit dem 1333. Verse, mitten in der Beschreibung des Dreykampfs, ab.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Questions Politiques. In magnis et voluisse sat est. 1779. 122 S. Octav. Es sind folgende Fragen abgehandelt: 1) **Wie der öffentlichen Erziehung aufzuhelfen?** In den Schulen der Protestanten lerne man aus den classischen Schriftstel-

stellern Worte, ohne von den Sachen etwas zu verstehen; die Schulen der Katholiken seyn unter der Kritik. So schlimm ists doch überall nicht. Wir wußten daher besonders bey dieser Abhandlung nicht, an was für einem Standorte wir uns den Verf. denken sollen; da er keiner einzigen der bisherigen schriftstellerischen und obrigkeitlichen Bemühungen um die Erziehung in Deutschland; keines Rochow bey einigermassen ähnlichen Vorschlägen für die Landschulen, gedenkt. Und sein Hauptgedanke ist, daß auf die Erlernung der Französischen Sprache mehr Fleiß verwendet, alles sowohl in dieser, als in der Muttersprache gelehrt werden solle; damit sie vollends die allgemeine Sprache würde, wie sie schon die Sprache aller Höfe und aller wackern Leute sey. 2) **Wie man ohne Gefahr ein Volk aus der Sklaverey entlassen könne?** Sehr gut damit beantwortet, daß man es erst eine Zeitlang allmählig die Vortheile der Freyheit geniessen lassen müsse; ohne ihm durch öffentliche Erklärung das Recht dazu zuzugestehen. 3) **Welches die besten Mittel seyen, die Thronfolge vor gesezwidrigen Stöhrungen zu sichern?** Der bürgerlichen Gewalt muß ein hinlängliches Gleichgewicht gegen die kriegerische verschaft, und besonders der geheime Rath mit keinen Personen aus diesem leztern Stande besezt werden. 4) **Wie weit die Fähigkeit nachzuahmen bey Regierungsgeschäften die Erfindungskraft ersetzen könne?** Es kömmt darauf an, wie viel Beobachtungs- und Unterscheidungskraft bey ersterer ist. 5) **Ob es nüzlich sey, Fremde von allen grossen Stellen in bürgerlichen, kirchlichen und Kriegsdiensten auszuschliessen?** Wird mit vielen Gründen geleugnet. 6) **Welches der beste Plan sey, bey unumschränkter**

Gewalt eines Monarchen, die Glückseligkeit eines Volkes zu befördern? Vor allem eine gute Erziehung des künftigen Regenten; welche unter andern auch erfordere, daß man ihn, ehe er Länder zu regieren bekommt, erst an einer Stadt, die er unter dem Beystande seines Erziehers anlegte und bildete, sich üben liesse. Dann noch Regeln für die künftige Regierung; bey denen nun aber freylich die Hauptsache immer diese ist, ob der unumschränkte Herr sie ausüben will. 7) Ob nicht durch gute, an den Gränzen und Hauptpässen angelegte, Festungen ein Staat sich einen grossen Theil der jezt gewöhnlich gewordenen Armeen entbehrlich machen könnte auch wenn die Nachbarn sich nicht eben so einschränkten? Der Verf. glaubt es. Aber haben, auch wohl die meisten grossen Herren bey ihren Truppen ihre Absicht nur auf die Vertheidigung gerichtet? 8) Welches die wahren Grundsätze, nach denen die Verbindungen und Unterhandlungen der Europäischen Mächte sich richten müssen? Lauter elementarische Sätze; doch die Physiokraten möchten in dem, was die Handlung betrift, nicht allerdings einstimmig seyn.

Stendal.

Unterhaltungen der Jugend, zum Unterrichte, Vergnügen und Veredlung des Herzens. Erster Theil 264 S. Zweyter Theil 234 S. Octav. Alle Stücke, die wir gelesen haben, entsprechen einer oder der andern der auf dem Titel angezeigten Absichten; nur wird wohl bey manchen schon erwachsene und das Ernsthafte liebende Jugend vorausgesezt. Viele sind schon vorher ge-

gedruckt gewesen. Unter den noch nicht gedruckten haben dem Rec. die poëtischen am wenigsten gefallen; sonderlich die didactischen, die weder durch Scharfsinn der Gedanken, noch durch Leichtigkeit und Anmuth der Versification sich sehr empfehlen.

Florenz.

Bey Cambiagi: Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia, dell' Abbate Domenico Sestini; sind bereits

Leipzig

bey C. Fritsch übersezt erschienen: des Hrn. Abbts Dom. Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey an seine Freunde in Toscana. I. Band. Octav. Die Briefe verdienten allerdings eine Uebersetzung, sie enthalten zum Theil interessante Nachrichten, zumal aus einem Lande, wo es uns noch so sehr daran fehlt, als Sicilien ist. Der Verf. verbindet Alterthums- mit Naturkunde; doch thut uns seine Einsicht in die leztere mehr Genüge, als die erstere. Indessen verdanken wir ihm hier eine etwas vollständigere Nachricht, als wir sie vorhin hatten, von des Prinzen von Biscari zu Catanea Sammlung von Alterthümern und Naturalien; der Verf. ward von dem Prinzen zum Bibliothekar angenommen; statt der eingerückten Citaten konnte er uns gleichwohl etwas Wichtigers sagen. Einige kleine Reisen von dort aus in die nahen Gegenden veranlassen theils über die Lage oder Ueberbleibsel alter Plätze, theils über natürliche Producte angenehme Erläuterungen: dahin gehören folgende: von dem Bernstein in Sicilien; mit einer Ausführung, daß sich das flüssige Bitumen, aus dem er entsteht,

nicht

nicht erst im Meere, sondern schon unter der Erde bilde. Von dem Weizenbau, den verschiedenen Arten und der Ausfuhr: ein wichtiger Artikel. Von den Pistacienbäumen und der Caprification. Von der Gerste, Erbsen, Bohnen, Kichern, Kanariensaamen. Von der Psoralea bituminosa. Von dem Oelbau und dem Manna von Eschenbäumen. Ueberall sagt man sich beym Lesen: was könnte Sicilien doch seyn! Unter den historischen und antiquarischen Nachrichten kommen wenigere wichtige vor: die Citata und Digressionen betreffen triviale Sachen, z. E. daß das Schwein der Ceres geopfert ward. Die angeführten Stellen der Alten hätte der Uebersetzer wenigstens nachschlagen können, um sie unverstümmelt und die Namen richtig hinzusetzen, als S. 31, 63, 64. Das Archironticum S. 82 wird Acheronticum, der Medailleur Dacier wird Tassier seyn. Von verschiedenen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten der Sicilianer spricht auch unser Abbt; lächerlich ist es, wenn die Reliquien der heiligen Agatha in Procession getragen werden, schreyt alles: Es lebe die heilige Agatha! Ein Paar schon sonst rühmlich bekannte gelehrte Sicilianer, Andrea Gallo und Hr. Della Foresta, erhalten auch hier ihr Lob. Die Briefe sind an verschiedene Gelehrte zu Florenz, die meisten an den bekannten Hrn. Giov. Mariti gerichtet. Die Fortsetzung erwarten wir begierig.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Spedizionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 16. September 1780.

Göttingen.

Von dem historischen Journal, das unter Aufsicht unsers Hrn. Hofrath Gatterers von Mitgliedern des historischen Instituts herausgegeben wird, sind mehrere Theile nachzuholen. Der Plan und die Einrichtung ist bey Anzeige des ersten und zweyten Theils (Gött. Anz. 1774. S. 571 f.) mitgetheilt und erinnert worden, daß der Hauptbestand des Journals Recensionen und Auszüge sind. Im fünften Theile ist eine Uebersicht der historischen Litteratur der Italiäner in den Jahren 1769. bis 1773. und ein Verzeichniß Italiänischer Gelehrten, welche seit 1769. gestorben sind, eingerückt. Im siebenten Theil ein Schreiben des Hrn. Ingenieurlieutenant Müller aus Lissabon, mit Nachrichten von Denkwürdigkeiten zu

Cintra; und ein Aufsatz über den neuesten Zustand der historischen Litteratur in Frankreich. Mit dem achten Bande, von 1776. hat man angefangen, den litterarischen Theil abzusondern und ihn in einzelne Bände für sich zu bringen, welche auch als ein für sich bestehendes Werk unter dem Titel: Litterarischer Almanach, sind gedruckt, und unter diesem Titel in unsern Gel. Anz. angezeigt worden. Sie sind von unserm Hrn. Prof. Eyring abgefasst, und in die theologische, juristische, medicinische Litteratur, Geschichte und Philologie, Philosophie, schöne Wissenschaften und Künste, als in fünf Classen, eingetheilt, und durch die Jahre 1775. 76. und 77. durchgeführt. In dem historischen Journale selbst machen sie den achten, zehnten, elften, dreyzehnten, vierzehnten Theil aus. Im neunten Theil sind Beyträge zur Diplomatik aus einigen Urkunden des unmittelbaren Stifts S. Simons und Judä zu Goßlar, vom Hrn. Prof. Siebenkees zu Altdorf eingerückt; und im zwölften Dänische, Norwegische und Isländische Litteratur von 1770. bis 1776. und Uebersicht derselben.

Im zwölften Theil ist der Anfang zum Abdruck eines merkwürdigen Stücks, das in der Ostermesse vollständig als ein einzeln Werk in der van den Hoekschen Buchhandlung auf 22 Bogen in Octav ausgegeben worden ist: Hasain Kitap Schasak Turki, das ist Geschlechtsbuch der Mungalisch-Mogolischen oder Mogorischen Chanen, nebst einigen, von ihnen sowohl, als von Tattarischen Chanen, abgeleiteten Stämmen. Von einem aus dem Zingischen Geschlechte abstammenden Charesmischen Chan Abulgasi Bagadur Chan. In der Charesmischen Hauptstadt Chiwa im J. C. 1663. Das türkische Original, welches eine der größten Seltenheiten ist, kam vor einigen Jahren an die Uni-

ver-

versitätsbibliothek; und bey dieser Gelegenheit erhielt einer unserer Lehrer eine Uebersetzung des Werks vom D. Messerschmidt, der zu Zeiten Peters des Grossen in Rußland sich aufhielt, und Pflanzen aufzusuchen nach Sibirien geschickt ward, auf der Reise aber starb; sie schien ihm weit getreuer und zuverlässiger, als die Französische, die wir haben; überdies gehet auch das Original von jenem ab. Da die Sprache seitdem sich so sehr geändert hat, so hat man den Ausdruck, wo er am anstössigsten und mit niedrigen oder Französischen Wörtern angefüllt war, so viel möglich verbessert.

Kopenhaven.

Beskrivelse over den Opmaalings Methode... d. i. Beschreibung der Vermessungsmethode, die bey den Dänischen geographischen Charten ist gebraucht worden... von Thomas Bugge, Prof. der Mathematik und Astronomie zu Kopenhaven, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften das. und zu Trondheim. 1779. Bey Gyldendal. 132 Quartf. 3 Kupfert. Auf K. Christian IV. und Friedrich III. Befehl maaß der kön. Mathematicus Joh. Meier beyde Herzogthümer, Schleswig und Holstein, und hatte Erlaubniß, die Charten herauszugeben. Daraus ist Casp. Dankwerths Schlesw. und Holsteinische Landesbeschreibung 1652. entstanden, die für ihre Zeiten gerühmt wird. M. soll auch andere Dänische Provinzen gemessen haben, davon aber nichts mehr bekannt ist. Seitdem sind in Dänemark unterschiedene Vermessungen angestellt worden, 1768 ist deswegen eine ordentliche Instruction, verfasst worden, mit Ansetzung von Landmessern und Anschaffung von Werkzeugen. Die

Messung geschieht mit der Kette, von 50 Fuß, und dem Meßtischchen, bey dem man gesucht hat, die Vorzüge von Marinonis seinem zu erhalten, und doch einige Unbequemlichkeiten desselben zu vermeiden. Es ist 15 Decimalzoll lang, 11 breit. Auf der Charte gelten 1 Zoll 1000 Ellen (2000 Fuß) 12 Zoll eine Dänische Meile. So lassen sich die Weiten bis auf 2 oder 3 Ellen abnehmen. Durch die Dioptern, kann man 14 Grad über oder unter des Tisches Horizont visiren. Das Land wird durch parallele Linien, der Ordnung wegen nach Süden und Norden eingetheilt, so lang als sie des Tisches Breite dem angenommenen Maaßstabe gemäß fasst. Jede nähmlich wird als eine Grundlinie mitten durch den Tisch gezogen, auf jede Seite von ihr kömmt der halbe Abstand der Parallelen. Weil die Breite des Tisches über 10 Zoll beträgt, so lassen sich auf jede Seite erwähnter mittelsten Linie, 5000 Ellen verzeichnen. Die Insel Seeland, hat von Osten nach Westen, von Kopenhaven bis Callundborg, 149859 Ellen, das Land ist also durch 15 gemessene Hauptlinien getheilt, von denen aus, Alles übrige durch Visiren bestimmt wird. Diese Methode Parallelen zu brauchen, zieht Hr. B. der vor, welche Dreyecke braucht. Bey dem Gebrauche der Verzeichnung muß man noch auf das Eingehen des Papiers rechnen. Dieses, und andere Fehler zu berichtigen, und die Messung im Grossen zu prüfen, braucht man Winkelmessung, und Trigonometrie. Dazu ist Ekströms geographisches Werkzeug gewählt worden, (Abh. d. kön. Schwed. Akad. d. Wiss. 1750; 27 S. d. D. Ueb.) mit einem bessern Stative, grössern Halbmesser, Theilung des Quadranten in 90 und in 96 Theile, Vorrichtungen zu bequemen Berichtigungen. Es ist bekanntermaassen ein ganzer Kreis; der äusserste in 96 Theile getheilte

Um-

Umfang, hat einen Dänischen (rheinländischen) Fuß zum Halbmesser. Der Instrumentmacher Ahl hat es so genau verfertigt, daß es gewiß einen Quadranten von 2 Fuß übertrift, vielleicht einem von 3 Fuß den Vorzug streitig macht. (Diese Vergleichung, wenn sie sich auf des Verfertigers Geschicklichkeit gründet, nicht auf des Werkzeugs Wesen, müßte also mit schlechten Quadranten angestellt werden.) Die Ungewißheit bey der Berichtigung kann bis ¼ Minute gehen. Fehler, die man beym Gebrauche des Werkzeugs selbst begehen kann, geben mit erwähnten zusammen bey einem Winkel, der nur einmahl ist beobachtet worden, etwa 38 Secunden Unsicherheit, durch wiederholte Beobachtungen desselben läßt sich diese Ungewißheit auf ihren achten Theil bringen. Das Werkzeug dient auch, Sonnenhöhen zu messen. Eines Ortes Lage gegen den Meridian dessen, wo man sich befindet, bestimmt sich dadurch, daß man die Höhe der Sonne misst, indem ihr Scheitelkreis durch jenen Ort geht. (Ohngefähr wie Pauer, de Orientatione; Posonii 1751.) Die Mittagslinie der Kopenhavener Sternwarte ist durch Seeland verlängert worden. Hr. B. giebt auch die Bestimmung der geographischen Lage dieser Sternwarte aus seinen und anderer Observationen. Von der Sonnenfinsterniß 1778; 24. Jun. beobachtete er da den Anfang 4 Uhr 39 M. 52 S., Ende 6 Uhr 2 M. 45 S., welches zu Verbesserung einer Nachricht von Hrn. Kratzenstein Berl. Ephem. 1782; 137. u. f. S. dient, wo gesagt wird: Hr. B. habe den Anfang eine Minute später gesezt. Hr. B. hat dem Rec. geschrieben: Er wisse nicht, wo Hr. Kr. die 40′ her habe. Aus dem von Hrn. Kr. beobachteten Ende, 6; 2; 34; folgte Kopenh. 40′ 54″ östlicher, als Paris, aus dem zusammen, was in Hrn. B. Schrift angeführt ist, 41′ 4″. Dieses Buch ist dem, der seine

Sprache versteht, als umständlicher, mit häufigen wahren Exempeln erläuterter, Unterricht von geographisch- und topographischer Vermessung lehrreich. Die 3. Tafel ist eine Charte von Seeland, mit den Dreyecken die dazu gebraucht worden.

Eine Charte von Seeland, im gewöhnlichen Landchartenformate, ist als eine Frucht der hie gelehrten Arbeiten anzusehen: Kort over Siaelland og Möen... Sie enthält Seeland und Möen, mit angränzenden Küsten von Schonen, Falster, Laaland, Langeland, Thorsinge, Fyen, Samsöe, und Jütland, unter Direction der kön. Societät der Wiss. aufgenommen, und trigonometrisch und astronomisch geprüft. Die Zeichnung ist schon 1777 von C. Wessel und H. Skanke gemacht. Die Längen gehen vom Kopenhavener Meridian 30′ ostwärts, 2° 2′ westwärts, die Breite von 54° 52′ bis 56° 9′.

Berlin.

Von des Hrn. Oberconsistorialrath Teller **Wörterbuch des Neuen Testaments** ist bey Mylius die dritte, durchaus verbesserte und vermehrte, Auflage erschienen, 1 Alph. 4 Bogen groß Octav. Nicht allein die im Jahr 1773. besonders herausgekommenen Zusätze sind hier, jeder an seine Stelle, eingerückt, sondern auch einige neue Artikel hinzugekommen, unter denen **Schlange** und **Melchisedek** die ausführlichsten sind. Dort erklärt sich der Hr. Oberconsistorialrath für die allegorische Erklärung der Fallsgeschichte, und hier erläutert er den Ausdruck, **Priester des höchsten Gottes**, aus einer Stelle Porphyrs und Jamblichs von einem vollkommenen aufgeklärten Gottesverehrer. (Daß ein solcher der alte Melchisedek war, läßt sich

sich doch aus dem Fragment seiner Geschichte kaum erweisen, und aus der ganzen Beschaffenheit seines Zeitalters noch weniger vermuthen. Der Grund aber der Paullinischen Vergleichung Christi mit ihm, sollte er nicht bloß darinn liegen, daß Melchisedek, wie kein levitischer Priester, König und Priester zugleich war?) Die übrigen kürzern Zusätze stehen unter folgenden Rubriken: Aufruhr, berufen, Oben, zur Erläuterung Joh. 19, 11. Lehrer, Jac. 3, 1. Scherze, Sünde tragen, Ueberschatten, Unpartheyisch, Wahrheit. Andere Stellen aus den frühern Zusätzen sind abgekürzt, meistens ohne Nachtheil der Sache selbst, doch sind hin und wieder auch Beweise für den Sprachgebrauch aus Philo und andern Schriftstellern weggefallen, die wir, da sie einmal angeführt waren, lieber beyzubehalten gewünscht hätten. Eine Rubrik (Antworten) fehlt ganz, wohl nur durch Schuld des Correctors, wie S. 240 Z. 3, auch aus Versehen, hinter Lateiner die Worte: ihr *Dominus* ausgelassen worden. Die Vorrede enthält Bemerkungen über ein Paar sehr interessante Ideen: Lehrart Christi und der Apostel, und das schon nationalgewordene Christenthum. (Dies kann freylich das nicht mehr seyn, was es im Anfange war, so wenig in Vorstellungsart, als Gebräuchen; ob aber zu jener nothwendigen Abänderung auch die Umwandlung gewisser Ideen Christi und der Apostel in die, wenn man will, feinern Vorstellungsarten unsers Zeitalters gerechnet werden müssen, darüber wird es wohl, auch unter selbstdenkenden Theologen, nie zu einer übereinstimmenden Erklärung kommen. Derselbe Fall ist in Bestimmung von Lehre und Lehrart Christi und der Apostel. Beyde waren gewiß bey ihnen, wie bey jedem weisen Volkslehrer, verschieden. Aber die Gränze zu bestimmen und mit

Zu-

Zuverlässigkeit zu sagen: so viel glaubte Paullus selbst, alles übrige aber gehört zur Einkleidung seiner Ideen in Vorstellungsart und Sprache seines Volks, das dünkt Rec. für uns ganz unmöglich, und die auch hier S. 19 ff. angegebenen Erfordernisse und Merkmale so lange sehr unzureichend zu seyn, so lange noch über die Fragen: "Was kann „verlohren gehen, und was nicht? Was ist wichti„ger, gotteswürdiger Zweck? und läßt sich diese „oder jene biblische Idee, wenigstens nach den Be„griffen des gemeinen, schlichten, an keine philoso„phische Parthey gefesselten Menschenverstandes auf „eine gotteswürdige und für praktische Verehrung „desselben unschädliche, selbst vortheilhafte, Weise „vorstellen?" so lange noch über diese Fragen die Ueberzeugungen unter denkenden und aufrichtigen Verehrern der Wahrheit getheilt bleiben werden.)

Flensburg.

The Student's Miscellany: a new select collection of various Pieces in Prose and Verse in two Volumes. Bey Korte und Jossen. I. B. 1779. II. B. 1780. gr. Octav. Die Sammlung ist vom Hrn. Justizrath und Prof. Dusch zu Altona veranstaltet; schon dieser Name dient der Sammlung zur Empfehlung; sie ist auf Erfahrung von den Bedürfnissen derer, die in der Englischen Sprache Unterricht erhalten, und auf die bemerkte Unzulänglichkeit der Tompsonschen Sammlung gegründet. Der zweyte Band enthält Auszüge und Stücken aus Dichtern nach allen den verschiedenen Gattungen; es ist dabey auch auf andere Leser Rücksicht genommen, damit sie die Sammlung mit Vergnügen durchblättern können.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 18. September 1780.

London.

Ein zweyter Aufsatz Hrn. de Luc über barometrische Messungen auf dem Harze ist ausser dem Bande der Transactionen, dem er bestimmt ist, auch besonders zu haben, und der Gegenstand veranlasst, hie einige Rechenschaft davon zu geben. (Vom ersten s. die gel. Anz. 1778; 117. S.) Den 5. Jul. 1778; fand er den Georgestollen, 127,15 Lachter, das Tiefste von St. Johann, 215,86 Lachter unter der Einfahrt. Die Tiefen betragen 801 und 1359 englische Fuß. Die Markscheidermessungen gaben 127,17 und 215½ Lachter an. Hr. de L. glaubt, Tiefen von Gruben lassen sich mit dem Barometer noch sicherer messen, als Höhen von Bergen. Bey den ersten, entfernt man sich unten wenig aus der verticalen Luftsäule, in der

man sich oben befindet. Auf Bergen, verläßt man beym Steigen zugleich die Verticallinie, in der man sich am Fusse befand. Man ist also oben in einer ganz andern Luftsäule, als unten, und die Rechnung sezt doch einerley Luftsäule voraus. Ferner, können auf dem Berge, viel Ursachen, von der Seite her in den Theil der Säule, wo man misst, Luftschichten bringen, welche von denen an ihren Enden, unterschieden sind, wäre es auch nur in der Wärme. Deswegen sind die correspondirenden Beobachtungen am Fusse des Berges nicht allemahl die sichersten, weil das Sonnenlicht da zurückgeworfen wird, auch die Winde, die Dünste herbringen, zurückgetrieben werden, daher findet man so oft die Höhen zu klein. In den Gruben, ist die Luft wie in einem Canale eingeschlossen, wo sie sich in beständiger Bewegung befindet, so vermengt sie sich ohne Unterlaß, und wird mehr gleichartig, besonders bekömmt sie eine mehr gleichförmige, oder mehr stufenweise unterschiedene Temperatur, davon sich das Mittel genauer angeben lässt. Ausser diesen Gedanken, fügt Hr. de Luc noch allgemeinere über die barometrischen Messungen bey. Ausser dem Unterschiede des Gewichts und der Wärme, ändern noch viele Ursachen die Luft; Man kann nichts Richtigers verlangen, als eine Formel, die das Mittel unter allen möglichen Abweichungen hält, das hat Hr. de L. durch seine gesucht, und glaubt es erreicht zu haben, da sie manchmahl die Höhen zu groß, manchmahl zu klein angiebt, und das ohne Unterschied des Clima. Die vornehmste Ursache solcher Unrichtigkeiten mag wohl daher rühren, daß die Luft nicht immer von einerley Beschaffenheit ist, und so die Wärme auf sie nicht immer einerley Wirkung thut. Zum Beweise, beruft er sich auf die Ausdehnung der

Luft

Luft bey Wärme, die von 32 englischen Fahrenheit. Graden um 22,8 wächst. Bey jener den Raum der Luft = 1 gesezt, sezt ihn bey dieser, de la Caille 1,040; Bradley 1,0544. Aus Hrn. Roy Versuchen mit dem Manometer (Trans. 1778) schliesst Hr. de L., solche Unterschiede rühren gröstentheils daher, daß die Luft einmahl trockner, als das andere ist. Das Mittel, eine so vermischte Masse, als die Luft, genauer zu kennen, ist, die meteorologischen Werkzeuge zu vermehren: (Oder: die schon in Menge vorhandenen, theils empfindlicher, theils zu Vergleichung der Grössen, geschickter zu machen, wohin Hrn. de L. eigene Angaben vom Hygrometer gehören, sowohl als was Lambert dieserwegen gethan hat u. s. w.)

Berlin.

Das Vergnügen, das wir bey erster Lesung der **Möserschen Geschichte von Osnabrück** empfanden, ist uns durch die in voriger Messe erschienene zweyte Auflage derselben sehr angenehm erneuert worden. Die Geschichte ist jezt vom Ausgang des Carolingischen Stamms bis auf den Untergang des Großherzogthums Sachsen fortgeführt, dem ersten und zweyten Theil sind viele Urkunden beygelegt, gröstentheils bisher noch ungedruckte, nur war es dem Hrn. Verf. nicht möglich, denselben durch Benutzung der Originalien den höchsten Grad diplomatischer Gewißheit zu geben. Durchgängig ist die Geschichte der Landeigenthümer noch immer als Hauptidee des Ganzen beybehalten, der scharfsinnige Bemerkungsgeist des Hrn. Verf. hat den Faden auch da nicht verlohren, wo sonst der Mangel an brauchbaren Nachrichten eine richtige Zusammenordnung zu einem pragmati-

schen Ganzen unmöglich zu machen schien. Jede Geschichte, die nicht Chronik ist, kan der Natur der Sache nach immer nur Annäherung an die Wahrheit seyn, und es gilt wohl überdieß von keiner mehr, als von einer solchen politischen, wie die gegenwärtige im bestimmtesten Verstande des Worts ist. Die alten Chronisten haben auf die Geschichte der Staatsverfassungen gar nicht gemerkt, höchstens oft die Epochen, aber nicht die Entwickelung der Veränderungen angezeigt. Ihre unbestimmte, oft bloß gelegenheitliche, Ausdrücke nicht mißverstehen, nicht zum Beweis eines vorher gefaßten Systems brauchen, sondern aus ihrer Zusammenstellung seine Hypothese sich erst formiren, hierzu gehört mehr Selbstverläugnung und Wachsamkeit, als mancher vermuthen wird, der ohne irgend einiges eigenes Verdienst bey dem Studium der Geschichte völlig auffer Gefahr ist, durch eine seiner Hypothesen irre geführt zu werden. Bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter können wir die Puncte nicht sichtbar machen, wo uns gegenwärtige Geschichte allzusystematisch zu seyn schien, vielleicht daß auch ein Leser, der des Localen nicht so kundig ist, wie der Hr. Verf., in manchen Fällen nicht alles sieht, was dieser als bekannt voraussezte. Eben so wenig heben wir einzelne feinere Bemerkungen aus, da diese immer zu sehr verlieren müßten, wenn sie aus der Stelle gerückt würden, in welcher sie ohnedieß jedem Leser nach ihrer ganzen Treflichkeit auffallen werden.

Mannheim.

Recht sauber, wie wir sehen, und, so weit wir gelesen haben, richtig, fällt der Abdruck des Tacitus nach der Ausgabe des Hrn. Brotier aus, der

der hier in der Hof- und akademischen Buchhandlung gedruckt wird. To. I. und II. in noch nicht zwey Alphabeten in Octav fasst die ganzen Annales in sich. Es freuet uns, daß wir endlich gute Abdrücke der Alten in Deutschland sich immer mehr verbreiten sehen.

Ebendaselbst.

Die Rheinischen Beyträge gewinnen immer mehr durch ihren Inhalt und die genaue Beobachtung der Zeit, in der die Stücke erscheinen sollen. Im siebenten Heft: von Hrn. Regierungsrath Medicus über die Englischen Wälder: mit der Gartenkunst solle zugleich ein Studium des Pflanzenreiches verbunden seyn; eine Akademie der Gartenkunst fehle uns noch (Vereinigung der Pflanzenkenner mit den Gartenkünstlern, und Mittheilung wechselseitiger Kenntnisse können schon vielen Wünschen hierunter abhelfen.) Angehängt ist die Charakteristik einiger Bäume. Brief über eine merkwürdige Stelle aus den Bruchstücken des Cornelius Nepos zur Aufklärung der Kunstgeschichte der alten Deutschen; dieser zufolge haben die Germaner schon damals (also zu Cäsars Zeit) aus Onyx Trinkgeschirre, Bett- und Stuhlfüsse, die sehr bewundernswürdig waren, Weingefässe von ungewöhnlicher Grösse, endlich 32 Fuß lange Säulen verfertigt. — Unbegreiflich wäre es, wie Germaner zu jener Zeit zu so grossen Kunstwerken gelangt seyn könnten. So bald indessen ein sicherer historischer Zeuge da ist, so fällt alles Zweifeln weg. (Die Stelle steht B. 36, 7. u. 8. Es thut uns Leid, daß wir die Freude über den Fund stören sollen: Erstlich ist die Lesart grossen Zweifeln unterworfen; wenn sie aber auch ungezweifelt richtig wäre,

so hat die Interpretation und die Interpunction ihr Bedenken, ob sie nicht vielleicht der Hypotheſe, aber nicht der Grammatik gemäß, gemacht ſeyn dürfte; denn in Germania kan doch nur auf den Ort gehen, wo der Onyx gefunden wird. Von der Arbeit wird überhaupt, und auch aus Onyx überhaupt, geſprochen: Onychem — in Arabiae montibus, nec usquam alibi, naſci putavere noſtri veteres: ſed et in Germania. Potoriis primum ſ. w. Allein *ſed et in Germania* iſt eine bloſſe Interpolation für *Sudines in Germania*. Dieß war der Verfaſſer eines Werks περι λιθων, den Plinius noch einige Male anführt: B. 37, 9. 11, 1. 35. 50. Doch das Wort Germania ſelbſt iſt verdächtig; weiter hin, da es wiederholt werden ſollte, ſteht Carmania, das Vaterland von ſo vielen andern, ehemals geſchäzten, Steinarten. Doch vielleicht, und wir wünſchen es ſelbſt, finden die würdigen Gelehrten, die jene Entdeckung machten, Mittel, dieſe Zweifel zu heben.) Sitzung der kurpfälziſchen gelehrten Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Mannheim, mit einer ſehr erfreulichen Anzeige von den Büchern und Handſchriften des P. Victorius, welche zu Rom für Mannheim angekauft ſind. Die Anzeige iſt nur vorläufig, und nach den erhaltenen Verzeichniſſen abgefaſſt; von einem ſo berühmten Philologen und Kritiker, als P. Victorius war, läßt ſich indeſſen viel Wichtiges und Merkwürdiges hoffen. Die Einſicht der Sachen ſelbſt wird über manches S. 50 u. f. Berichtigung an Hand geben. Wir müſſen noch der menſchenfreundlichen Preißaufgabe gedenken, die ſchon in andern Blättern angeführt worden: welches die beſten ausführbaren Mittel ſind, dem Kindermorde Einhalt zu thun?

Von

Von der angeführten Sitzung der kurfürstl. Akademie ist die Fortsetzung im achten Heft enthalten: Hrn. geh. Rath und Probst Häffelins Vorlesung über neuentdeckte deutsche Alterthümer, mit einer ausgezogenen Stelle über deutsche Alterthümer, welche bisher als Römische Denkmäler angesehen worden sind: Es können nämlich unter den so genannten Römischen Ueberbleibseln verschiedene seyn, die sich von deutschen Fürsten, die zu Rom erzogen waren, herschreiben und unter den Grabmälern, auf welchen Römische Namen stehen, können verschiedene Deutsche errichtet gewesen seyn, welche das Römische Bürgerrecht erhalten hatten. Fortsetzung der Briefe über die Heilkunde. Oeffentliche Sitzung der kurpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft zu Mannheim, und zwar jezt: die Eingangsrede vom Hrn. Obervorsteher Freyherrn von Dalberg, kurpfälzischen Hofkammer-Vicepräsident: Sind die Wissenschaften dem Menschengeschlechte nüzlich oder schädlich. Die Königin der Blumen: vom Hrn. Regierungsrath Medicus; es ist die Fackeldistel, und zwar die großblühende, Cactus grandiflorus Linn. allerdings eine schöne Blume. Aus den gelehrten Anzeigen S. 184 sehen wir mit Vergnügen, daß von dem Mannheimischen Abdruck des Livius Hr. Brunk in Straßburg die Correcturbogen nochmals revidirt, und daß die neue Auflage des Brotierschen Tacitus vom Hrn. Hofrath Lamei besorgt wird: Dieser würdige Gelehrte "hat die Fehler der Brotier„schen Ausgabe berichtigt und durch Vergleichung „mit andern guten Ausgaben verbessert." Hie„durch" (wird beygefügt) "wird zugleich der „Einwurf gehoben, welcher den Herausgebern in „der Göttinger gelehrten Zeitung wegen der Wahl

„der

„der Brotierschen Ausgabe ohne allen Grund „gemacht worden." Ohne allen Grund? das sollte uns Leid thun. Und man kündigt doch selbst an, "man habe die Fehler berichtigt und „durch Vergleichung mit andern guten Ausgaben „verbessert!" —— Besser gefällt uns die hierauf folgende lang gewünschte Beylegung der Streitigkeiten zwischen den Mannheimer und Zweybrückischen Herausgebern der lateinischen Classiker.

Leipzig.

Der Frau Gräfin von Genlis Erziehungstheater für junge Frauenzimmer. I. Band; bey Crusius 1780. 498 Octavseiten. Schauspiele, alle zur moralischen Bildung junger Frauenzimmer abzielend, ohne die Bedenklichkeiten, die sich sonst immer auch bey guten Schauspielen finden. I. Hagar in der Wüste. II. Die Schöne und das Ungeheuer, ohngefähr aus einem bekannten Feenmährchen in der Frau von Beaumont Magazine. Noch ein Paar Feengeschichte. III. Die Fläschchen; die Sittenlehre ist: Eigenschaften des Geistes und des Herzens den Vortheilen der Gestalt vorzuziehen. IIII. Die glückliche Insel; von zwey jungen Frauenzimmern, die zur Königinn gewählt, die mehr gut zu seyn, als zu glänzen sucht. V. Das verzogene Kind. VI. Die Neugierige. VII. Die Gefahren der Welt. In den Stücken leben lauter Frauenzimmer. Sie scheinen allerdings, auch durch die Unterhaltung, die sie geben, zu ihrer guten Absicht sehr geschickt, und man hat dem Uebersetzer für ihre Verbreitung unter Deutsche Dank zu sagen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 21. September 1780.

Göttingen.

Den 22. Junii brachte Hr. Carsten Friedr. Georgy, aus Zelle, seine zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde verfasste Gradualdisputation *de lucis arte oblectamenti causa instructis* aufs Catheder. Obgleich in der Anlage der Lustwälder oder der sogenannten Bosquets eine genaue Einschränkung auf Regeln zu tadeln ist, und gegentheils die Lage des Landstücks, die Beschaffenheit des Bodens, der Prospect und die Gemüthsverfassungen, die man erwecken will, mannigfaltige Veränderungen veranlassen: so kan man doch allerdings gewisse allgemeine Säze annehmen, die theils der gute Geschmack, theils die botanische Kenntniß bestimmt. Das Hannoversche Land liefert einige schöne Beyspiele solcher

Anlagen, welche Hr. G. in der Vorrede nahmhaft macht, als den Lustwald des Prinzen Ernst und denjenigen der Gräfin von Plesse zu Zelle, den Münchhausischen zu Schwöbbern, den Wallmodischen, Hinüberschen und Andreäschen zu Hannover, denjenigen zu Marienwärder, den Steinbergischen ohnweit Brügge, den Wangenheimischen zu Waake. An dem vom Hrn. Prof. Murray angelegten Bosquet des hiesigen kön. botanischen Gartens rühmt er besonders die Mannigfaltigkeit der Gattungen. Allerdings verdiente die nicht genug bekannte Pflanzschule bey Herrenhausen von fremden Bäumen und Stauden, gerühmt zu werden: so wie auch Hr. G. der neuen Anlage zu Monbrillant, deren Riß Se. Majestät der König eigenhändig zu ändern und zu verbessern geruhet haben, ehrerbietig erwähnt. Die Regeln, die sich auf den guten Geschmack beziehen, schickt Hr. G. voran, da dann der Boden, die Gewässer, die Gänge, die Umgränzung, die Prospecte, die mannigfaltigen Vorstellungen, als Gebäude, Ruinen, Hölen, Brücken, Statuen, Inschriften, Denkmäler, die Menagerien, die Fischteiche, in Erwägung gezogen werden. Zum Geschmack gehört auch die Wahl und Anordnung der Gewächse nach den Leidenschaften, die man erregen will, wobey doch im Ganzen die Abwechselung der Hauptgrundsaz seyn muß. Niedrige Gewächse schicken sich neben den Wegen am besten, und entfernter die hohen. Immergrüne Gewächse wechseln zierlich mit denjenigen, die ihr Laub fallen lassen, ab, und machen das Bosquet auch im Winter gefällig. Eine schöne Augenweide verschaffen diejenigen mit scheckigten, oder auf der einen Seite wollichten, oder ganz vom Grün abweichenden, Blättern: so wie in so ferne ebenfalls auf Blüthe und Frucht Rücksicht

ſicht zu nehmen iſt. Eine andere gute Wirkung bringen die lieblich düftende Gewächſe mit ſich. Ein Verzeichniß der vornehmſten Linneiſchen Gattungen von Bäumen und Geſträuchen, die ſich in unſerm Climat in die Boſqueter ſchicken, zuerſt derjenigen, die ihre Blätter abwerfen, hernach der immergrünen, macht den Beſchluß aus. Manche können doch nur in ſo ferne in der Reihe ſtehen, daß man ihnen durch eine geſchickte Verſteckung oder Winterdecke einen Schuz wider die Rauhigkeit der Luft verſchaft.

Dordrecht.

Hiſtoire du Peuple d'Iſrael, depuis la Creation du Monde jusqu'au retour de la Captivité de Babylone; tirée de l'Ecriture S. par *Jean Louis Maizonnet*, Paſteur émerite de l'Egliſe Wallonne de Delft, 1778-1779. 5 Bände in groß Octav. Das Werk enthält eine ausfürliche Erzälung der Iſraelitiſchen Geſchichte, vertheidigt gegen die Einwürfe der Bibelfeinde; und kan denen nüzen, die wenig wiſſen, viel Zeit zum Leſen übrig haben, und bei Schwierigkeiten ſich leicht befriedigen laſſen. Nach dem Hrn. Verf. ſchaft Gott erſt die Materie des Weltall, und dieſe bildet er in ſechs Tagen aus; am vierten Tage werden die am erſten geſchaffenen Lichttheile vereinigt und daraus Sonne, Mond und Sterne gemacht, u. ſ. f. Wendet man ein, heiſſt es bei Abhandlung von der Fluth, I. 53, daß in der Welt nicht Waſſer genug vorhanden, die Erde bis hoch über die größten Berge zu überſchwemmen, ſo iſt die Antwort leicht, daß, da vor der Schöpfung die Erde mit Waſſer bedeckt war, ſie eben ſo leicht ein zweitesmahl durch Gottes Macht

damit konte bedeckt werden; und Gott durfte nur den Lauf der Erde aufhalten. Durch ein Wunder seiner Allmacht flößte Gott den Erbauern des Thurms zu Babel so viel neue Sprachen ein, als Familien unter ihnen waren, I, 64. Der Traum Jakobs von der Himmelsleiter ist hier ein Wunder; er kämpft mit dem Sohne Gottes in Menschengestalt und überwindet ihn. Die Inspiration des Buchs Hiob wird aus dem sublimen Inhalt und Stil dieses Gedichts bewiesen, welches im ganzen Alterthum seines Gleichen nicht habe, II, 7. Aus diesen wenigen Beispielen kan man die Denkungsart des Hrn. Verf. hinlänglich beurtheilen; doch folgt er zuweilen auch bessern Erklärungen, als in der Geschichte von der Betrügerin zu Endor, und dem Leben Davids. Wer übrigens auch die Geduld hätte, das ganze Werk durchzulesen, der würde sich dennoch schwerlich eine richtige Vorstellung weder von dem Religionszustande im A. T., noch von der Beschaffenheit der alten Welt machen können. Der Hr. Verf. erklärt die historischen Bücher des zweiten und dritten Jahrtausendes gerade so, als wären sie vom Hume oder Robertson geschrieben; weiß von keinem Unterschiede des A. und N. T.; und macht von der auswärtigen Geschichte fast gar nicht Gebrauch.

Tübingen.

Unter den Schriften, in welchen der evangelische Lehrbegriff unserer Kirchen gegen die Angriffe der neuen Reformatoren vertheidigt wird, behauptet der daselbst bey Heerbrand auf 1 Alph. 3 B. in Octav herausgekommene Versuch über den eigentlichen neutestamentischen Begriff des Glaubens, u.s.f. durch Schriftmässigkeit, Gründlich-

lichkeit, praktische Behandlung und auch Bescheidenheit einen so hohen Rang, daß wir ihn vorzüglich zu empfehlen vor Pflicht halten. Der Verfasser hat sich nicht genennt, wir dürfen aber wol ihn nennen. Es ist der Diaconus zu Calw im Würtembergischen, Hr. Cleß, der sich vor einigen Jahren durch eine andere Schrift: die wahre Lehre Pauli vom Gesez, um die Wahrheit sehr verdient gemacht. In der gegenwärtigen widerspricht er nun den Lehrern, welche, da sie nicht leugnen können, daß die Bibel den Glauben an Christum zum Seligwerden verlange, nicht allein den Begriff desselben so erklären, daß er mit ihrem System zusammenpasst, in welchem denn freylich eine andere Heilsordnung festgesezt wird, als die ist, welche die evangelischen Christen in der Bibel gefunden; sondern auch sich erlauben, die reine Lehre vom Glauben, vom Glauben an den Heiland, der für uns gestorben, von der Begnadigung, durch vorsezliche Verdrehungen zu verunstalten, daß ihre daraus gezogene Folgerungen einigen Schein erhalten. Ob nun gleich natürlich der Hr. Verf. hier polemisiren muß, und diese Polemik allerdings nöthig und nüzlich ist; so ist doch nicht diese Seite, sondern die dogmatische, in der wir ihren Werth und viel ausgebreitetere Brauchbarkeit sezen. Er gehet hier vom rechten Weg aus, die biblische Bedeutung des Worts Glauben, wenn es ein Stück der Religion und Verhaltens des Menschen gegen Gott anzeigt, durch wahre exegetische Induction aufzusuchen. Das allgemeine Resultat ist, daß Glauben das Vertrauen auf Gott, niemals aber Tugend oder Gehorsam gegen Gesez anzeige. So wird es in den Büchern des alten Testaments genommen, wenn es sowol vor, als unter der levitischen Religions-

verfassung vorkömmt. Aus dem neuen Testament werden die Stellen aus den Reden Christi, aus der Apostelgeschichte und dann aus den Briefen einzeln gesammlet und die nun verschiedene (aber nur im Umfange verschiedene) Bedeutungen erzählt, und dann der bestimmte Begriff des Glaubens an Christum auf eben die Art festgesezt. Nach diesem wird der ganze Zusammenhang dieser biblischen Lehre mit denen von der Busse, Rechtfertigung und Heiligung erklärt, und die Stelle bestimmt, die jene hier haben muß; ferner aus den symbolischen Büchern die wahre Meinung unserer Kirche auf das einleuchtendste vorgestellt, um zwischen dieser und der, welche einige neuere erdichten, eine Parallele zu ziehen, welche entweder die nöthige Käntniß oder die Ehrlichkeit der leztern sehr zweifelhaft macht: endlich die Wichtigkeit der ächten Lehrform entwickelt und erwiesen. Noch einige Beantwortungen auf gemachte Einwendungen. Zulezt folgt eine recht praktische und sichtbar auf Erfahrungen gegründete Abhandlung von Behutsamkeit im Vortrag aller dieser Lehren, mit Bezeichnung der einander entgegenstehenden Abwege, auf welche ein Prediger dabey gerathen kan. Wir würden eine Menge einzelner Stellen, die uns sehr gefallen, z. E. über Joh. 6, 29. über das fides sola justificat, über die Lehre von der übernatürlichen Hervorbringung des Glaubens, über die Nothwendigkeit guter Werke, noch besonders auszeichnen, wenn wir nicht wünschten, daß dieses zu rechter Zeit geschriebene Buch von allen, besonders unsern angehenden Theologen, gelesen werde.

Flensburg und Leipzig.

In der Kortenschen Buchhandlung: **Ueber die Sorge für den Wohlstand in den lateinischen Schu-**

Schulen. Von A. H. Strodtmann, Rector in Hadersleben. 1779. 88 Seiten Octav. Der Verfasser erwägt zuerst, wie abschreckend und unbillig es auf der einen Seite seyn kann, wenn man, zumal in den jetzigen Zeiten, wo die Begriffe von der Erziehung sich erweitern und aufklären, dem Schullehrer immer mehrere Pflichten auflegt; wie ehrwürdig aber eben dadurch der Stand derselben wird, wenn man annimt, daß diese Pflichten alle erfüllt werden. Zu einer solchen Ueberhäufung derselben möchten wohl manche glaubt er, auch die Forderung rechnen, daß in den Schulen für den Wohlstand oder künftige feine Lebensart der Schüler gesorgt werden solle. Ihm aber scheint sie sehr gegründet und wichtig; sowol wegen der Vortheile, die für den Schüler, als derjenigen, die für den Lehrer selbst daraus entstehen. Nachdem er dieses bewiesen hat, giebt er folgende Rathschläge zu Erreichung jener Absicht: Der Lehrer muß die rechten Begriffe von der Schule und ihrem Verhältnisse zur Welt bey jeder Gelegenheit beybringen. — Die Schule ist Durchgang, Vorzimmer zur grossen Welt. Er muß also sich selbst täglich mehrere, genauere Weltkenntniß einzusammeln suchen. Er muß auch in den geringsten Kleinigkeiten nachahmungswerthes Muster des Wohlstandes seyn; die Eltern und Vornehmern des Orts müssen den Schullehrern bey dieser Absicht behülflich; der tägliche Versammlungsort der Lehrer und Lernenden dieser Absicht gemäß eingerichtet seyn. Diese Grundsätze sind mit manchen treflichen Bemerkungen erläutert; und die Schrift ist überhaupt werth, in die Hände vieler Schullehrer und Scholarchen zu kommen. Bey dieser unterscheidenden Achtung für den Verfasser darf es um so weniger unerinnert bleiben, daß uns nicht alles an seiner Schrift gefallen hat.

All-

Allzuviele Lebhaftigkeit scheint die Ursache zu seyn, wodurch er aus dem stäten, geraden Fortgang zum Ziele einigemale in unzeitig aufhaltende Ausschweifungen geräth. Und seine Schreibart hat etwas Hüpfendes durch die Auslassung der Verbindungswörter, was uns sehr unangenehm ist. In manchen Stellen kommen Verstosse gegen die Grammatik vor, die aber zum Theil wohl Druckfehler seyn können; oder undeutsche Redensarten, z. B. S. 7 dazu erfordert es schärferer, geübterer, ungeschwächterer Blicke. S. 65 das Merkmal der Würdigung seiner in den Augen ꝛc. S. 67 den ich mir zu sehen scheine. S. 70 sollte für Nacheiferung wohl Nachahmung stehen.

Pavia.

Daselbst ist noch 1778 bey Jos. Bolzan von Jo. Ant. Scopoli fundamentis chemiae, die bereits in diesen Anzeigen (Jug. 1779. 27. St.) angezeigt sind, eine vermehrte und verbesserte, dem Graf von Firmian zugeeignete, Ausgabe 238 S. stark, herausgekommen. Sehr vermehrt und verändert hat sie Rec. nicht gefunden; doch sind, besonders im ersten Theile von den Gegenständen und Werkzeugen des Scheidekünstlers, einige Zusäze hinzugekommen; auch hat der V. einige Säze ausgelassen oder geändert, und z. B. Lavoisier's Meinung von Verkalkung der Metalle einigermassen angenommen; sonst aber hat Rec. öfters bedauert, daß die neuern Entdeckungen der engl., schwed. u. teutschen Scheidekünstler hier so wenig genuzt sind; so scheint Hr. Sc. die Menningfabriken bey Rollhofen in der Oberpfalz und in England nicht zu kennen, und schreibt die Kunst, diesen Bleykalk zu bereiten, den Venetianern als ein Geheimniß zu. An Druckfehlern fehlt es dieser Ausgabe nicht: So heißt unser sel. Erxleben immer Erzlebenius; so sollen die Laugensalze den Veilchensaft roth färben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 23. September 1780.

Berlin und Stettin.

Physikalisch-metallurgische Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn von Joh. Jac. Ferber, nebst einer Beschreibung des Steyerischen Eisenschmelzens und Stahlmachens von einem Ungenannten, mit Kupfern. Bey Nicolai. 1780. Octav, ohne Zueignung, Vorbericht und Verzeichniß des Inhalts, S. 328. Hr. F. gesteht zwar selbst, daß ihm mehrere in der Vorrede und im übrigen Buche genannte Männer, denen man noch Steph. Csiba diss. historico-physica de montibus Hungariae. Tyrnav. 1714. 12; einige Nachrichten von Dan. Fischer in dem vierten Supplement zu den Breslauischen Sammlungen S. 103; eine Nachricht von Edw. Browne in dem V. B. der Philosoph. Transact. nr. 59. S. 1042, 1044 ꝛc.;

andere von Joh. Peterſ. Hain in den Miſcellan. Acad. Caeſar. Nat. Curioſ. Dec. I. A. 2. 1671. S. 55. obſ. 28.; H. F. Delius Abhandlung von den Ungariſchen Opalen und Weltaugen in dem dritten Bande der Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen nr. XI. S. 229 u. f.; auch einige einzelne Abhandlungen des Hrn. Pr. Scopoli in ſeinen annis hiſt. natur. als: de auripigmento comitatus Solienſis Hungariae V. S. 53 ꝛc. de pſeudogalena Schemnizenſi. V. S. 53 ꝛc. und de minera argenti alba V. S. 75 ꝛc. ſelbſt noch einige kleine Schriften des hier genannten Fr. E. Brückmanns beyfügen könnte, in einzelnen Theilen des Feldes, das er ſich in dieſem Werke zu bebauen vorgenommen hatte, vorgearbeitet haben. Allein, wer die Geſchichte der Ungariſchen Mineralien, den innern Bau der Berge, das Streichen der Gänge, die Natur der Berg- den Gehalt der Gang- und Erzarten, das Maſchinenweſen und den ganzen Grubenbau, die Geſchichte dieſer, ſowol der noch betriebenen als der eingegangenen, Bergwerke von ihrer Entſtehung an, den Ertrag der Gruben und Hütten, die Namen und Tiefen der erſtern, die innere Einrichtung der leztern und der Oefen, die Berechnung der Ausförderungs- Fuhr- Schmelz- und Scheidekoſten, auch anderer mit einzelnen Arbeiten nothwendig verbundener Unkoſten, den reinen Gewinnſt an Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eiſen und Spießglas für die kön. Kammer ſowol, als für die Städte und Gewerkſchaften, die Verträge und Verhältniſſe der leztern mit der königl. Kammer, den Lohn und die Zahl der Arbeiter und Aufſeher, die Einrichtung der Bergcollegien, die Bergwerksrechte, Freyheiten und Ordnungen, die Nützung der Cementwaſſer auf Cementkupfer und Farbe, das ganze Verfahren bey dem Ausſchmelzen

zen und Ausscheiden der genannten Metalle von Anfang bis zu Ende, das Legiren des Goldes, das Vermünzen und die fernere Verarbeitung des Kupfers in diesem Königreiche in ihrem Zusammenhange genau und getreu beschrieben zu lesen verlangt, der wird diese, zum Theil an Ort und Stelle selbst eingezogene, zum Theil aus andern zuverlässigen noch ungenüzten Quellen geschöpfte, Nachrichten ungemein wichtig finden, und den Wunsch kaum zurückhalten können, daß ein Mann, wie der Verf., auch den noch nicht bearbeiteten Theil der Siebenbürgischen Mineralgeschichte auf eine ähnliche Weise, und die hier nur kurz berührte Oberungarische Mineralgeschichte eben so ausführlich bearbeiten möchte. Versteinerungen kommen in Ungarn sehr häufig vor, vornehmlich von Schaalenthieren, meistens in Kalkstein, im Krusbacher Kalksteinbruche am Neusiedler See in Niederungarn gegen Croatien zu trift man versteinte Schaalenthiere, Seeäpfel und Korallen, jede Art in einem besondern Lager, ohne Vermengung mit den übrigen, an; zu Regensburg sah Hr. F. Stücke oder Blätter von versteinten Elephantenbackenzähnen aus Ungarn; versteintes Holz, weiß und schwarz, bricht im Carpathischen Gebirge; bey Leskoniz ein chalcedonartiger Hornstein; Versteinerungen und Abdrücke, welche dem gemeinen Heidekraute und Schilf sehr ähnlich sehen, auch Versteinerungen, welche im Durchschnitte den durchgeschnittenen Halmen der Kolbe (Typha) und den Wurzeln einiger Meergräser gleichen, bey Kremnitska; graues versteintes Holz im Kunischeier Flusse; Carneol, Agat und rothen und gelben Jaspis in losen Stücken bey Leskona, den leztern auch von verschiedenen Farben bey Ungarn und Fünfkirchen; kleine helle Quarzkrystallen, welche, geschliffen,

sehr schön sehen, in der Marmarosch; Ballasrubin, den man als hochrothe Granaten vorzeigt, drey Meilen von Rhoniz im Michalowafluſſe; Glasachat, zuweilen ins Violette spielend, und dann für Luchssapphir ausgegeben, am Fusse der Berge an der Marmarosch, auch in runden Geschieben um Tokai; natürliches mineralisches Laugensalz bey einer See unweit Presburg in Niederungarn; Gips von Kupfergrün durch und durch gefärbt, bey Neusol; hellen grobblätterichten Gipsspath in grossen Stücken, der zu Gipsbildern und zum Poliren der Edelsteine nach Wien verkauft wird, bey Altsol; in einer Höhle grosse Säulen eines menningrothen glasigen Schörls in der Liptauer Gespanschaft, und in der Abivarer einen gelblichten sehr weichen Hornstein; Kalk- Quarz- Gips- und Kieskrystalle kommen von allen möglichen Abänderungen in der Gestalt in den Ungarischen, vornehmlich in den Niederungarischen, Gruben vor; Hr. F. will sogar bemerkt haben, daß gewisse Gestalten der beyden erstern in den Schemnizischen Gruben nur reichere, gewisse hingegen nur ärmere, Erze begleiten: eine Bemerkung, die wirklich für den Bergbau sehr wichtig wäre, wenn sie auch durch andere Beobachtungen eben so aufgeklärter, nicht bloß empirischer, Bergleute bestätigt würde, und wenn es Hrn. F. gefallen hätte, diese Gestalten in diesen besondern Fällen bestimmter zu beschreiben, oder Hrn. v. Born oder Scopoli, bey ihrer genauern Beschreibung der Kalk- und Quarzkrystallen diese Bemerkung beyzusetzen. Der gewöhnlichste und fast der einzige Erzgebirgstein in ganz Ungarn ist derjenige, den Hr. v. Born eben daher Saxum metalliferum nennt; nemlich ein erhärteter Thon von blauer, weisser oder grauer Farbe, in welchen in der Höhe Schörl, nur selten Glimmer (nur dieser könnte also dem Linn. Sax. metallif. einiger-

germassen entsprechen, wenn anders Linné die Bestandtheile seines Saxi metallif. genau beschrieben hat,) zunächst an den Gängen Kies, Kalkspath und immer Quarz eingesprengt ist; dieses muß ja nicht mit der in Ungarn sogenannten Erzmutter, einer sternförmig-faserichten Art des Fadensteins, verwechselt werden. Auf diesem Erzgebirgstein sizt gemeiniglich Kalkstein oder Thonschiefer, zwischen Schemniz und Kremniz, auch Steinkohlenflöze auf. Fast durch ganz Ungarn halten die Gangarten, vornehmlich Quarz und Sinople, Gold und Silber, und werden daher auf Schlich gezogen, so wie alles Ungar. Silber Gold hält. Klarer Quarz, besonders wenn er mit Spath zugleich bricht, zeigt bey Schemniz immer sehr edle Erze an; eisenschüssiger und davon schmuzig gelber und wie von Würmern zerfressener Quarz giebt bey Schemniz ein Anzeigen auf gediegen Gold; auch bey Bakabanya ist ein solcher Quarz goldhaltig; sonst pflegt bey Schemniz spathige Gangart lohnender zu seyn, als blosser undurchsichtiger Quarz; parallelstreichende Nebengänge, und rechtfallende Hauptgänge sind edler, als widersinnische, und sehr oft werden schmale Gänge durch übersezende Klüfte, verschoben, verdrückt und verunedelt. Im Spitalergang, im Biberstollnergang und im Theresiengang zu Schemniz bestehen die Gänge aus Zinopl, Blende, Kies, Bleyglanz, Kalk- Gips- und Quarzdrusen; im Pacherstollen auch aus Sinople, nur daß dieser hier zuweilen weich, wie Eisenthon, oder kugelicht, wie Glaskopf, zuweilen ohne allen Gold- und Silbergehalt ist, aus hellen Kalk- Gips- u. Quarzdrusen, aus bläulichtem oder schwärzlichtem Letten, Haarvitriol, grünem Vitriol in Zapfengestalt und Kies in mancherley Gestalten; im Joseph- und Moderstollen aus goldhaltigem Quarz; im Windischleiten aus Quarz, der zum Theil derb und weiß, zum Theil zerfressen und vom Eisen schmuziggelb ist, aus

Kalkspathwürfeln und aus Thon, der zuweilen halb erhärtet ist; im Finsterort und Brennerstollen aus einem losen löcherichten Quarz; im alten Anton von Paduastollen aus einem derben weissen Quarze; im Herrengrunde bey Neusol aus grauem Thonschiefer, festem und rauhem Quarz, weissem, röthlichtem und grünem Gips, Eisenblüthe, Eisenspath, Haar- grünem, blauem u. weissem Vitriol; bey Belobanya aus einem weissen feinsandigen Letten, der einen geringen Goldgehalt hat. Zinnober führt Hr. F. von Rosenau, Topschau u. Schwädler in Oberungarn an; auch vom Pacherstollen und auf Hornstein vom Josephstollen bey Schemnitz. Weiches u. sprödes Glaserz, auch Rothgülden kommen seltener im Pacherstollen, etwas häufiger im Benedict, u. noch häufiger im Hof, Windischleiten u. Altanton von Paduastollen vor; das erstere sizt im Christinenschachte zuweilen wie eine dünne Haut auf Quarzkrystallen; Rothgülden in kleinen Düpfelchen in Kies eingesprengt, im St. Annenstollen; weisses Federerz von 100 Loth Silber im Centner im Hof, und auf Quarz in der Allerheiligengrube; graues Federerz im alten Anton von Paduastollen; Silberbräune, Silberschwärze u. gänseköthiges Silbererz im Windischleiten; Bleyglanz ebendas., auch im Michaëlis- u. Anton von Paduastollen, sehr goldreich im Hof, weissen, schwarzen, blauen und von Kupfergrün gefärbten silberhaltigen Bleyspath im Windischleiten; ebendas. Kupferblau u. Kupfergrün, u. so wie in d. Allerheiligengrube insbesond., Atlaserz; in der leztern auch Eisenbräune u. Eisengilbe; im Michaëlisstollen Blende; im Dreykönigstollen sternförmigstrahlichtes Spießglas; im Hof u. Anton v. Paduastollen gediegen Gold, im leztern auch, so wie im Windischleiten, gediegen Silber. Bey Kremnitz findet man öfters blätterichtes u. Haargold auf Goldkies oder sprödem Glaserze; zuweilen Schwarzgülden u. mit taubenhalsigem Goldkies überfin-

fintertes Rothgülden; auch langstralichtes Spießglas, das bey armen Anbrüchen eine gute Vorbedeutung gibt. Bey Neusol vornehml. Kupferkies u. Kupferfahlerz; bey Libeten vorneml. Eisen- aber auch Kupfererze; bey Ujbanya röhrichtes Spießglas mit rothem Quarze überzogen, Goldkies, selten gediegenes Gold; dieses in Wasserbley bey Rhimazombat; bey Botzau u. Deutschlipsch Spießglas u. gediegen Gold; bey Altbotzau silberhaltiger Bleyglanz; in der Liptauer Gespanschaft gänseköthiges Silbererz; bey Kapnik, das sonst zu Siebenbürgen gehörte, gediegen Gold u. Silber, auch Fahlerze, Kupferkies und dreyseitig-pyramidalischer Schwefelkies; bei Schmölnitz wird nur Cementschlamm u. arme Kupfererze verschmolzen. Schon 1616 soll man zu Schemnitz 204 Gruben gebaut, und schon 1549 den Biberstollen 1604 auf 2600 Lachter ins Gebirg hineingetrieben haben. Die Oberbiberstollner Haupthandlung, an welchen die kön. Kammer 5904 Zwölftel, die Stadt u. einige Waldbürger die übrigen 240 besitzen, ist die ansehnlichste, u. warf schon 1602 wöchentl. über 333 Centner Erze ab; 1690 zog die Kammer 132415 Ducaten an Gold, u. 2851815 Gulden an Silber, und noch überdiß die mindere Gewerkschaft 40000 Duc. an Gold u. 80000 Gulden an Silber; in den Niederungarischen Silberhütten sollen wöchentlich 1000 Mark Silber, jede zu 5 Pfennigen Gold, ausgeschmolzen werden; nur Oberungarn allein liefert jährlich ungefähr 20000, Siebenbürgen u. Nagybania 1000, das Temeswarer Bannat 12000, Niederungarn 2000, Kärnthen, Krain, Böhmen u. Steyermark 3000, und Tirol 4000 Centn. Kupfer, also zusammen eine Summe von 42000 Centnern Kupfer. Das weiche Glaserz von Schemnitz hält 160 Mark Silber im Centner ohne Gold, der silberreiche Bleyglanz 2-300 Loth Silber im Centner, u. jede Mark Silber 4-7 Pfennige Gold; der grobwürflichte Bleyglanz im Centner 83 Pfund

Bley,

Bley, und 2 Loth Silber, und der stahldichte Bleyglanz 44 Pf. Bley und ein halbes Quentchen Silber. Die kön. Bergwerke zu Schemniz führen ihren Bau 2800—3000 Lachter in die Länge. Ein weißgrauer weicher Letten in Windischleiten, oder das daselbst sogenannte Seifenerz, hält 28 Lth. Silber im Centner. Das reiche gänsekothige Silbererz daselbst hält 600-800 Lth. Silber im Centner. Zu Kremniz wurde 1739 ein Ueberschuß von 13000 bis 14000 Gulden erbeutet; in zwanzig Jahren von 1740-1759 soll das daselbst aus der Scheidung gefallene bergfeine Silber und Gold 42498009 Gulden 36 Kreuzer und 1 Pfennig betragen haben. Hier erstreckt sich der ganze Grubenbau der kön. Goldkunsthandlung über 3500 Lachter in die Länge. Das Herrengrunder Bergwerk zu Neusol hat 1556 : 36000 Centner Kupfer, und zwischen 5000 und 7000 Mark Silber abgeworfen; von 1735—1740 jährlich gegen 3400 Centner Kupfer; der Kupferkies, der daselbst bricht, giebt 8—10, das Fahlerz 4—18 Pfund Kupfer aus dem Centner. Zu Schwädler werden jährlich aus 36000 Centnern Erz 2000 Centner Rosettenkupfer geschmolzen; zu Göllniz liefern die Gewerkschaften jährlich 5000 Centner Garkupfer, jezt nur 1300; Jassо von 1750-1758 jährlich nur 60 Centner. Nach 1748 liefert das Bergwerk zu Felsöbania jährlich bis 100 Mark Gold, 3000 Mark Silber, über 3000 Centner Bley und 1500 Centner Glätte.

In dem beygefügten Anhang eines Ungenannten wird mit sehr vieler Genauigkeit der Bau der Oefen und der ganze Handgriff bey der Vorrichtung, dem Schmelzen und der darauf folgenden Bearbeitung des Eisens und Stahls in dem Herzogthum Steyermark beschrieben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 25. September 1780.

London.

Bey Dodsley: A Series of Adventures in the Course of a Voyage up the Red-sea, on the coasts of Arabia and Egypt, and of a Route trough the Desarts of Thebais hitherto unknown to the European Travellers, in the year 1777. in Letters to a Lady. By *Eyles Irwin* Esq. in the service of the Honble the East-India Company, with maps and cuts. 1780. groß Quart. Das Werk ist als ein Reisetagebuch in Briefen an eine Dame abgefaßt; diese Einrichtung hat ihr Vortheilhaftes, auch ihr Nachtheiliges. Eine Reise längst der Küste des rothen Meers, und durch den obern Theil von Aegyp-

pten, die erst vor vier Jahren gemacht worden ist, zog unsre Neugier nicht wenig auf sich. Der Verf. ein junger, feuriger und gefühlvoller Mann, hat sich als Dichter durch Eastern Eclogues bekannt gemacht; er erzählt seine Reisebegebenheiten unterhaltend und mit Lebhaftigkeit; allein der Merkwürdigkeiten von einer andern Art, die sich auf das Land selbst beziehen, welche wir suchten, fanden wir nicht so viel, als wir erwarteten. Die Reise ward von Madras aus, und auf Mocha, um über Suez nach Europa zu reisen, zu einer für das rothe Meer schon späten Jahrszeit, (8 Monate des Jahrs machen die Nordwinde die Schiffahrt das Meer hinauf unmöglich) wie es scheint, in den Angelegenheiten des unglücklichen Lord Pigots, unternommen. Ueberall traf das Schiff auf widrige Winde. Von Mocha aus gieng die Reisegesellschaft auf dem Adventure den 16 April auf Suez unter Seegel; sie sahen sich bald genöthiget zu Yambo anzulanden, um einen Piloten zu suchen. Hier ward das Schiff angehalten, und wegen desselben an den Scheriff von Mekkah berichtet; bis auf die erwartete Antwort wurden die Reisenden, die ans Land gestiegen waren, in Verhaft gebracht, und gezwungen, das Schiff in den Hafen einlaufen zu lassen, wo sich der Vizir, wie er hier genennt wird, oder der Statthalter, desselben bemächtigte. Diese Gefangenschaft endigte sich durch die Ankunft eines Abgeordneten von Mekkah, daß das Schiff nach Juddah (Dschidda) sollte gebracht, und daselbst die Sache wegen des abzutragenden Zolls ausgemacht werden. Zum Glück war um eben die Zeit ein Englisch bewafnetes Fahrzeug, die Schwalbe, daselbst angelangt. Unsre Reisende begaben sich dagegen auf ein offnes Fahrzeug, das längst der arabischen

Küste

Küste auf Suez gehen sollte. Auch hier wurden sie der ungeheuren Summe von 650 Dollars, die sie bezahlt hatten, ungeachtet auf mehr als eine Art hintergangen; wie sie Cap Mohammed vorbey, und schon in den Busen von Suez hineinsegelten, steuerten die Araber auf Cosire (el Coseir) dem gegenüber liegenden Ufer von Aegypten, und setzten die Reisenden hier ab. Ein Glück war es immer für sie; weiter als bis Tor hätten sie nicht kommen können, und von da durch die Wüste nach Suez ist der unsicherste Weg. Von Coseir aus mußten sie den Weg durch Oberägypten auf Ghinnah (Kana. Kenne) nehmen; (Ehemals war zwischen Coseir und Ghinnah ein starker Handel,) und sie gedachten den Nil herunter auf Kahira zu gehen. Aber Aegypten war damals durch den Krieg der Beys, die um die Herrschaft vom Lande stritten, noch unsicherer gemacht, als es sonst ist. Zu Coseir mußten sie sich aufhalten, bis eine Caravane ankam, mit welcher sie auf Ghinna gehen konnten. Diese aber ward durch die Streifereyen der Buddus (Araber) aufgehalten. Ueberall stellte man der Engländer vermeinten Reichthümern nach, und der Erpressungen mit List oder Gewalt war kein Ende; Dieß Hauptstück füllt den größten Theil des Tagebuchs aus. Ein Theil der Schuld mag doch, wie es scheint, auf sie selbst fallen, daß sie mit zu grossem Gepränge reißten. Selbst der Führer von Coseir aus hatte den Handel angelegt, sie unterweges zu plündern; da es nicht gehen wollte, gedachte er sie in ähnlicher Absicht nach Banut zu führen; da auch dieß nicht gieng, so brachte er sie in Ghinnah in so eine Wohnung, wo sie eingespert, und nach und nach des größten Theils ihres Gepäcks beraubet wurden. Erst die Ankunft des

Scheik ul Arab stellte sie für fernere Plünderungen sicher; dieser Fürst erscheint als der verehrungs- und liebenswürdigste Mann, den man in seinem Herzen segnet; (und doch hat er seitdem das traurige Schicksal gehabt, daß ihm der siegreiche Morad Bey den Kopf hat abschlagen lassen,) er veranstaltete ihre Abreise mit seinen eignen Kamelen; denn die Unsicherheit des Nils durch die kriegenden Partheyen erlaubte diesen Weg den Strom herunter, nicht, und die Reisenden mußten auf der Ostseite des Nils durch die Wüste ihren Weg auf Kahirah nehmen. Unterweges gerathen sie an einen Haufen streifender Araber, welche mit dem Raub von einer geplünderten Caravane nach Hause ziehen. Zum Glück ist ihr Haupt mit dem Anführer der Camele bekannt; und sie vereinigen sich in eine Reisegesellschaft. Nun dienen die Räuber zum Schutze. Sie gelangen nach tausend Gefahren und erdulteten Mühseligkeiten glücklich zu Kahirah an, von da gehen sie den Nil herunter auf Rosetto, (Raschid) über die Boga auf Alexandria, und hier auf einem französischen Schiffe nach Europa; sie kommen mit Ende des Jahrs 1777. nach einer Reise von fast elf Monaten in England an. Zu Coseir landeten sie den 9. Jul. konnten erst den 28. abgehen, in vier Tagen durchzogen sie die Wüste, W. N. W. Der Weg wird zu 130 Engl. Meilen berechnet; am ersten August langten sie zu Ghinnah an, wo sie erst den 4. September wieder zum Aufbruch gelangten; auf dem Weg durch die Wüste bis Kahirah brachten sie 15. Tage zu; ein Weg, den sie auf 333 Engl. Meilen berechnen; den 19. Septemb. waren sie in Kahirah. Nunmehr wollen wir noch einige einzelne Bemerkungen beyfügen. Zu Mocha halten die Engländer einen Residenten; doch sen-

sendet die Ostindische H. G. selbst jetzt keine Schiffe dahin, sondern der dort angekaufte Caffee wird auf innländischen Fahrzeugen, weit wohlfeiler, nach Bombay geschaft. Um Ehrfurcht den Arabern einzuflösen, schickte man vor einigen Jahren, um ein vermeintlich erlittenes Unrecht zu rächen, von Bombay aus ein Paar gewaffnete Fahrzeuge ab, um Mocha zu beschiessen. Bis an die Gebürge mitten im Lande trägt Arabien offenbare Spuren eines Bodens, der unter der See gestanden hat. Nichts geht über die Taucher unter den Arabern. Ein Beyspiel von einem Araber in Entzückung bis drey Stunden, der V. vergleicht ihn mit den vom bösen Geist Besessenen im Evangelium; die Araber erlaubten keine Hülfe, als Beten. Coseir ist ganz verfallen: in einigen Jahren wird kaum die Spur noch vorhanden seyn. Oede und unfruchtbar ist alles Land rund herum. Ein türkischer Officier ist hier von Aegypten aus, aber die Gewalt ist in den Händen der Araber und ihres Scheik. Das Gefühl von Ehre, daß man von andern nichts gern bettelt noch annimmt, kennt der Araber nicht. Die Reisenden waren die ganze Zeit zu Coseir von Insecten frey; aber auf einmal brachte ein warmer Südwind einen solchen Schwarm Fliegen, daß sie die wahre Pharaohnische Plage daran erkannten. S. 154. Die Geldsorten, die hier im Gang sind: und der Werth: German crowns sind auch darunter. Von dem rothen Meer nach dem Nil zu gehet das Land beständig Berg auf; die Strase ist ein holer Weg zwischen den Felsen, der Boden Stein und Sand; nichts grünes als Dornsträuche, aber vom balsamischen Geruch. Auf dem Wege gieng unsern Reisenden das Wasser aus, und sie stunden den schrecklichsten Durst aus. Das Ent-

zückende des ersten Anblicks vom Nil. Ghinnah liege 26° 40′ und also etwas weiter nordwärts, als es die Charten setzen. In der Zeit des Aufenthalts unsrer Reisenden an dem Orte wuchs der Nil an: nächtliche Tänze von Frauen, auf Art der Bacchischen Orgien, gehören zu den Feyerlichkeiten bey der Gelegenheit; ähnliche Tänze bey Begräbnissen S. 256. Der damalige Scheik ul Arab, (der grose Scheik) den unser Verf. so sehr erhebt, hieß Isman Abu Ali, (S. 264 f.) und scheint eben der zu seyn, den Pocock schon hier fand. Die streifenden Araber in der Wüste sind zu gutem Theile Unglückliche, die der Blutrache wegen flüchtig geworden sind. In der Wüste von Ghinnah bis Kahirah ging der Weg beständig über Berg und Thal; (Hills peep o'er hills, and alps on alps arise) auf den Bergen war die Luft, zumal die Nacht, schon sehr rauh, und der Wind schneidend. Einige Berge waren ganz steil; aus den schönsten glänzenden Marmor; andre Porphyr, mit ganz freystehenden Säulen; an einigen Orten ging der Weg neben fürchterlichen Abgründen hin: oft grosse Klüffte, (in der einen von einer Länge von 300 Yards, und Breite von 100. und eben so tief, stand eine natürliche Säule frey aus einem Stücke S. 311) und überall Spuren von einer schrecklichen Revolution, die die Natur hier erlitten haben muß. Durch Cultur muß doch die Gegend an vielen Stellen eine andre Gestalt gehabt haben; sie fanden Spuren von Nilgräben; aber das Thal, wo die Israeliten nach dem rothen Meere gegangen seyn sollen, bemerkten sie nicht; sie kamen zuweilen auf einen Boden, der mit guter Erde bedeckt war; an andern Orten war er blos Grand, Sand, Kiesel oder Kalch. Die ganze Reise würde einen zehnfach grös-

sern

sern Werth haben, wenn sie ein Naturkündiger gemacht hätte. Vier Tagreisen von Kahirah trafen sie (S. 319) auf ein Gebürge von Alabaster, Porphyr und Granit, mit grossen Stücken, die rund herum zerstreuet lagen; dieß scheint dem V. der Ort zu seyn, wo die grossen Massen unter den alten Königen von Aegypten gebrochen worden sind. Die Pest wüte nie in den obern Theilen Aegyptens. (S. 322) Das Tränken der Kamele kan eine Karavane sehr aufhalten, wo der Quell eng ist; eine Viertelstunde bringt jedes zu; eine Caravane von 400 Kamelen kan also keinen geringen Aufenthalt machen. Den Anblick von Kahirah fanden unsre Reisende sehr prächtig, und den Aufenthalt sehr angenehm. Bey dem einheimischen Kriege hatten die Privatpersonen nichts gelitten, selbst bey dem Gefechte durch die Strassen nicht; zum Verwundern ist es, daß nicht einmal Kriegssteuern und Gelderpressungen vorgefallen waren. S. 339 eine kurze Nachricht von diesem Kriege; damals war Ismaul Beg im Besitz; der aber seitdem aufs neue vertrieben worden S. 392 — Auf der Fahrt nach Marseilles war in der Gesellschaft unsrer Reisenden ein Herr Meillon, ein Franzoß, ehemaliger Gesandschaftssecretär zu Rom, der von einer Reise nach Griechenland und Aegypten zurück kam. Einen Engländer fanden sie in Diensten des Beys, als Befehlshaber der Artillerie. Einen jungen Schweitzer sahen sie zu Alexandria, der über Suez nach Indien gehen wollte, sie hörten aber nachher, daß er in der Boga, in der Mündung des Nils, durch Schiffbruch alles das Seinige verlohren hatte. Einige artige Nachrichten von Alexandria. Auf der Säule des Pompejus hat ehemals eine Statue gestanden; noch sind

die

die Füsse darauf vorhanden; dieß war die Entdeckung einiger Englischen Seeleute, welche vor einigen Jahren in einem Anfall von Lustigkeit den Einfall bekamen, oben auf der Säule eine Schale Punch zu trinken: der Platz oben hielt acht Mann. Die ganze Höhe ist 110 F. angegeben (mit Einschluß des Piedestal von 20 F.) Seit der Zeit hat sich in Aegypten vieles geändert; da 1779. die Englische Caravane zwischen Suez und Kahira geplündert worden, und die Regierung zu Kahira sich der beyden Englichen Fahrzeuge bey Suez bemächtigt hat. Der Englische Consul hat seitdem Aegypten verlassen; und der Unbestand in der Regierung und Verfassung Aegyptens wird es immer hindern, daß die Handlung durch diesen so vortheilhaften Weg empor kommen könnte. (Die Türkische Regierung soll auch selbst es zu verhindern suchen, da der Weg über Aleppo weit länger durch ihre Staaten gehet, und für ihre Zölle einträglicher und gewisser ist.) Die beygefügten Charten sind folgende: Aussicht von der Strasse Babelmandel; von Mocha; von Yambo; S. 69 eine nicht unbeträchtliche Reisecharte des Verf. längst der Küste Arabiens: zu S. 290 eine andre von der Reise durch die Wüste von Ghinnah auf Kahirah, und S. 355 den Nil völlig herunter mit dem ganzen Delta. Hiezu noch die Aussicht von Coseir und von Ghinnah. Einige Anmerkungen sind von fremder Hand beygefügt; das Werk ward gedruckt, als der Verf. schon wieder auf der Reise nach Ostindien begriffen war. Angehängt sind zwey nicht verwerfliche Oden, eine an die Wüste, auf der Reise durch dieselbe verfertiget, und eine andre an den Nil.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 28. September 1780.

Göttingen.

Zwey Programmen, die den Hrn. Hofr. Heyne zum Verfasser haben, wollen wir auf einmal anzeigen, da sie beyde Hälften eines Aufsatzes sind: Foedera Carthaginiensium cum Romanis super navigatione et mercatura facta illustrantur. Commentatio prior auf den Prorectoratwechsel vom 2. Jul. d. J., da Hr. D. Leß an Hrn. Hofr. Meister die Würde abtrat; und auf das Anniversarium am 18. September.

Da es vor Alters auch Seehandel und Seemächte gab: so ist es ein natürlicher Wunsch, zu wissen, ob diese alten Völker unsere Handlungsrechte und unsere Handelspolitik auch gekannt haben. Unglücklicher Weise hat uns das mittlere Zeitalter

so wenig von allem dem, was wir jezt wissenswerth achten, aus dem Alterthum erhalten; von Carthago so wenig, als von Tyrus, haben wir Nachrichten, wie wir sie wünschen. Aber aus tausend kleinen Umständen wird es doch deutlich: es sind wenig Erfindungen der Handelspolitik unserer neuern handelnden Nationen, wozu sich nicht Data in der alten Geschichte auch finden. Ein Beyspiel geben die Verträge zwischen Rom und Carthago, welche beym Polybius, zum Theil wörtlich, eingerückt sind. Der Werth dieser Urkunden ist längst erkannt; sie stehen in das Suppl. zum Corps diplomatique eingerückt. Gegenwärtig werden theils einige historische und kritische Erläuterungen gegeben, theils die Artikel einzeln gestellt, erklärt und die enthaltene Politik entwickelt, und in unsere Begriffe, Vorstellungsarten und Ausdrücke übergetragen; welches freylich macht, daß vieles aus der alten Geschichte bessern Aufschluß erhält. Voraus aber werden in der Zeitgeschichte die Zeitumstände aufgesucht, unter welchen jeder Vertrag ist geschlossen worden; woher allerdings ein Licht über den Inhalt sich verbreitet. Der Verträge sind bis an den zweyten sogenannten Punischen Krieg sieben. Eigentliche Handelstraktate sind die ersten drey. Der erste von Erbauung Roms 245. das Jahr der Befreyung. Carthagens Macht war damals noch im Steigen, die Concurrenz mit Tyrus hielt sie noch überall in Schranken. Hr. H. macht durch Anführung der Zeitumstände wahrscheinlich, daß die Römer den Etruskern, die eine Seemacht waren, und damals die entsezte königliche Familie in Schutz nahmen, die Carthager entgegensetzen wollten; Carthago fand seinen Vortheil dabey, seinen Nebenbuhlern im Handel, den Etruskern, Abbruch zu thun; die Römer stipulirten sich, daß

sie

sie ihre Producte selbst nach Afrika verführen durften; aber die Einschränkungen und die Bestimmung der Handelsscala ost- und westwärts ist merkwürdig; in das reiche Byzacenische Gebiet ostwärts, wo das Land hundertfältig trug, wurden die Römische Schiffe nicht zugelassen; Carthago erlaubte seinen Colonien und Bundsgenossen, (oder eigentlich Unterthanen, welche eine Art von Mestizen, Libyphönices, waren) keinen unmittelbaren Handel mit Fremden; Carthago hielt allein den Markt. Feindliche Angriffe zur See gab es damals auch; denn vermuthlich in dieser Beziehung, und in Rücksicht auf die Etrusker, ward den Römern das Einlaufen auf der verbotenen Küste aus Furcht vor feindlichen Angriff zugestanden; auch bey Sturm; aber auch dann ward nur ein Aufenthalt von fünf Tagen, und kein Einkauf als von dem, was zur Ausbesserung der Schiffe oder zum Opfer nöthig war, verstattet. In dem Bezirke, wo die Römer handeln durften, das ist, im Stadtgebiete von Carthago, war der Verkauf dahin eingeschränkt, daß er unter öffentlicher Autorität geschah; es war also eine Art von öffentlicher Versteigerung, die durch niedergesezte Schreiber und Ausrufer (wie durch Mäkler) geschah; diese erhielten ein Gewisses, aber sonst zahlten die Römer keine Abgaben. Man sieht leicht, daß so der ganze Verkauf in den Händen von Carthago war: und eben so auch der Einkauf der Römer; die Carthager machten die Preise; die Römer durften nicht in das Innere des Landes reisen. Eben so verhielt es sich mit dem Handel auf der Küste von Sardinien. Aber in Sicilien stunden die Römer auf gleichen Fuß mit den Carthagern. Dagegen hatten sich die Römer in Ansehung Italiens ihrer Seits verwahrt, für die Sicherheit ihrer Bundsgenossen gesorgt,

und alles dahin eingeleitet, daß die Carthager auf keine Weise festen Fuß in Italien fassen konnten. In Ansehung des Handels der Carthager nach Rom ist nichts verordnet; alles blieb also auf dem Fuß, wie es war; und so viel sich abnehmen läßt, war der Handel der Carthager überall frey. Unter dem Namen λησταια und praedatio war damals alles begriffen, was wir jezt unter Repressalien, Einschränkung des Handels, Abhaltung der Schiffe von gewissen Küsten, Wegnahme der Contrebande u. s. w. verstehen. Zu den kritischen Anmerkungen gehören einige Verbesserungen des Texts im Polyb, und die Bestimmung des schönen Vorgebirges.

Im andern Programm auf das Anniversarium folgt der zweyte Handlungsvergleich E. R. 406. Um diesen bewarben sich die Carthager zuerst. Der jüngere Dionyß, der sich damals zu Locri in Unteritalien aufhielt, suchte sich wieder in Besitz von Syracus zu setzen; mittlerzeit beunruhigten seine Schiffe die Küste von Italien, die Römer waren besorgt, daß die damals schwürigen Latiner sich mit ihnen vereinigen möchten. Die Carthager hatten sich nunmehr zum höchsten Gipfel der Macht empor geschwungen: der Etruskische Staat war schon sehr verfallen; noch in diesem Jahrhundert (E. R. 472.) hört er auf, ein Staat zu seyn: sonst hatten die Carthager mit den Etruskern Handelsverträge. Aber die eigentliche Grösse der Carthager war auf den Besitz von Spanien gegründet. Spaniens Reichthümer wurden gleichwohl bald eben das für die Carthager, was Asiens Luxus für die Römer. Hiezu kam ein Schritt, der gefährliche Folgen hatte. Die Tyrier hatten überall blosse Comtoirs gehalten; nach ihrem Fall, der kurz nach dieser Zeit erfolgte, zerrissen die Landesein-

wohner überall die Bande, und zerstörten die Comtoirs; in Westafrika sollen deren allein an 300 vernichtet worden seyn. Die Carthager fanden rathsamer, die Plätze zu befestigen, Besatzungen einzulegen und Colonien ins Land zu führen. Dieß veranlaßte grossen Aufwand, und desto mehr Bedrückung der Provinzen. Um Kriegsvölker zu haben, mußten sie zu Miethtruppen greifen: und so legten sie den Grund zu ihrem Fall; zur See aber scheinen sie nie Fremde gebraucht zu haben. Der neue Vertrag bestimmt einige Artikel des vorigen genauer. In jenem war nur die östliche Gränze, wie weit die Schiffe der Römer an der Küste von Afrika gehen könnten, festgesezt; nun ward auch die westliche bestimmt; vorhin gieng also wohl westwärts die Schiffahrt nicht weiter, als auf den grossen Golfo von Carthago, über welchen auch nun die Gränze nicht hinausgeht. Jezt führen die Europäer Sklaven aus Afrika; damals holten die Carthager ihre Sklaven von der Küste Europens längst dem mittelländischen Meere. Beyde Völker stipuliren sich, daß nicht nur ihre Bürger, sondern auch ihre als Sklaven erhandelte Bundsgenossen nicht nach den Häfen derer, von denen sie Bundsgenossen sind, gebracht werden dürfen, widrigenfalls kan ein Römischer Bundsgenosse, der nach einen Römischen Hafen gebracht wird, sogleich von einem Römer auf freyen Fuß gesezt werden, und so auch ein Carthagischer. Fast eben so, wie es nach den neuern Verträgen mit den Seeleuten, und mit den weggenommenen Schiffen gehalten wird. In Ansehung Siciliens blieb alles auf dem vorigen Fuß; aber von dem Zugang Sardiniens und von Afrika werden die Römer nun ganz ausgeschlossen, und ihre ganze Handlung auf die Stadt Carthago eingeschränkt. Hier erscheint

der Handelsgeist in seiner völligen Gestalt: allen Gewinn und Verkehr zog also der Kaufmann in Carthago allein an sich. Den Colonien und Landständen entzogen sie dadurch allen Verkehr, und doch bedruckten sie sie in den Kriegen, die sie führten, mit Schatzungen und Werbungen auf das Aeusserste. Beyde traten also sowohl im Kriege mit den Miethtruppen, als in dem Kriege mit den Römern sofort auf die feindliche Seite. Dieses ist die häßliche Seite von Carthago.

Das dritte Bündniß ist, so viel wir wissen, eine blosse Bestätigung des vorigen, im J. 448. Der grosse Verlust, den die Carthager durch den unglücklichen Krieg mit Agathocles erfahren hatten, bewog sie, ihre Bundsgenossen in guter Gesinnung gegen sich zu erhalten. Ein gleicher Bewegungsgrund beförderte den vierten Vergleich um E. R. 476. Pyrrhus stand mit seinem Heer in Italien und bedrohte Sicilien. Hier brach die Eifersucht zwischen beyden Staaten aus. Die Carthager hatten unter der Hand gesucht, dem Pyrrhus in Italien zu schaffen zu geben, um ihn von ihren Besitzungen in Sicilien abzuhalten; den Römern war daran gelegen, daß er nach Sicilien übersezte. Der Vergleich enthielt drey neue Artikel: der erste: wer von beyden Völkern mit Pyrrhus Friede macht, soll in den Frieden die Bedingung einrücken, daß es seinen bisherigen Alliirten im Fall eines Angriffs beystehen darf. Es mag ein Theil, welcher von beyden es sey, Hülfe verlangen: so stellen die Carthager allemal die Schiffe sowohl zum Transport, als zum Angriff zur See. Jeder Theil unterhält seine Kriegsvölker auf eigene Kosten. Im Nothfall senden die Carthager auch eine Kriegsflotte; aber die Seetruppen sollen nie gezwungen wer-

werden, Kriegsdienste zu Lande zu thun. Vom ersten Punischen Krieg war der für die Carthager unglückliche Ausgang, (E. R. 512.) daß sie Sicilien verlohren; wenige Jahre darauf (E. R. 516.) nahmen ihnen die Römer auf eine unedle Weise auch Sardinien und Corsica weg. Nun suchten die Carthager Spanien desto besser zu nutzen, und sich von dieser Seite wegen ihres Verlusts schadlos zu halten. Die Politik der Römer war nun zu aufgeklärt, sie wußten, was Spanien durch seine Lage, Boden, Bergwerke und Population zur Herrschaft, zur Macht und Vergrösserung darbot. Erst zwangen sie die Carthager, in Spanien eine Gränzlinie zu ziehen, das war der Ebro (525.); nachher war der Schluß vom zweyten Punischen Kriege, daß die Carthager bloß auf Afrika eingeschränkt wurden; und auch hier hätte Carthago noch immer einen artigen Handelsstaat machen können, hätte es nicht den heimtückischen Masinissa zum Nachbar gehabt. Die Römer nuzten gleichwohl das, was sie dem Seewesen der Carthager entzogen, für sich selbst nicht, so wenig, als sie den Handel der Etrusker sich zueigneten: indessen sind beyde doch ein furchtbares Beyspiel, daß selbst eine noch so grosse Seemacht von einem militärischen Staat in die Länge verschlungen werden kan. Von den kritischen Anmerkungen gedenken wir nur der einen über die geographische Bestimmung von Mastia und Tarseium; sie müssen auf der westlichen Seite des Golfo von Carthago gelegen haben; nach ihnen waren Colonien in Spanien, unfern von der Meerenge, benennt.

Leipzig.

Das Sulzerische Tagebuch ist nun zu bekannt, als daß wir uns dabey aufhalten dürften. Allein

der Abdruck bey Weidmanns Erben und Reich 1780. verdient eine Erwähnung; er macht dem Verleger Ehre, der ihn als Denkmal der Freundschaft besorgt und ansehnlich und mit Geschmack eingerichtet hat. Einige feine Kupfer schmücken das Werk: Sulzers Kopf vorzüglich; noch das dem Marquis d'Argens errichtete Denkmal zu Aix; und S. 81 zwey steinerne Tafeln aus Aegypten, mit gottesdienstlichen Vorstellungen, so viel sich abnehmen läßt, flach Relief und bemalt. Der Verleger hat die Zeichnung von Lyon kommen lassen; der Besitzer ist ein Arzt, D. Rast, von dem auch eine Erklärung gegeben und vorgesezt ist, die größtentheils aus blossen Einbildungen besteht. Einige Sonderbarkeiten enthält die grössere Tafel allerdings.

Ebendaselbst.

Des Hrn. Telgmanns Einleitung zu der Geschichte des Römischen Rechts. Mit kritischen, historischen, politischen und rechtlichen Anmerkungen herausgegeben von D. H. G. Scheidemantel. Dritte Auflage. Bey Weidmanns Erben und Reich 1780. groß Octav 2 Bände. Dieses Buch, das zwar keine durch Kritik geläuterte Geschichte ist, hat durch den neuen Hrn. Herausgeber beträchtliche Zusätze erhalten, welche theils in Verbesserungen und Erläuterungen, theils in beyläufigen Gedanken und Bemerkungen bestehen. Die nächste Absicht ist, daß es nun ein Buch zum Nachlesen für die, welche die Geschichte des Römischen Rechts hören, seyn soll. Es ist also mehr Discurs, als Lehrvortrag. Der bunte, weitschweifige Ausdruck des ersten Verfassers ist in Ansehung der Französischen eingemischten Wörter etwas gereinigt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 30. September 1780.

Göttingen.

In Dieterichs Verlage ist auf 227 Seiten in groß Octav erschienen: CHRISTOPH. WILH. JAC. GATTERERI *breviarium zoologiae.* P. I. *Mammalia.* Der Verfasser, ein fleissiger, vielversprechender Sohn unsers Hrn. Hofraths, liefert hier den Anfang zu einem weiterausssehenden Werke, worinn er die ganze Thiergeschichte nach dem hier befolgten Plan zu bearbeiten denkt. Er erinnert selbst, daß bey diesem ersten Bande die Erxlebenschen Mammalia zum Grunde gelegt sind, doch daß man schon bey jeder flüchtigen Vergleichung gewahr wird, daß der Verf. bey weitem keinen blossen Auszug daraus geliefert, sondern grossen eigenen Antheil an dieser Arbeit hat. Die endlosen Citationen, die das Buch unnütz an-

geschwellt haben würden, sind weggelassen; und bloß ein gutes Kupfer aus den bekannten Quellen der Büffonischen, Houttuynisch-Müllerischen und Schreberischen Werke angeführt, und dann die sogenannten Monographien sorgfältig gesammlet. Auch ist die umständliche Beschreibung der Thiere, ausser beym Menschen, weggelassen: hingegen ihre Charaktere hin und wieder aus neuern Schriftstellern verbessert. Den stärksten Zuwachs haben die Synonymen aus allen Sprachen erhalten, die hier in einer seltenen Vollständigkeit anzutreffen sind. Vorzüglich ist dieß bey den Hausthieren merklich, denen die genauen Benennungen aus den mancherley Völkerschaften des nordlichen Asiens beygefügt sind. Nächst dem ist aber auch die Anzahl der Gattungen selbst stärker, als in des sel. Erxlebens Werke. So sind hier z. B. die beyderley Orangutangs, wie billig, getrennt; hingegen vermissen wir noch den dritten Camperschen, der neulich auch in diesen Blättern beschrieben worden. Auch aus der neuen Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hofnung sind einige neuentdeckte Thiere hier aufgenommen, aus andern Quellen der Mongolische Halbesel, der dachsähnliche Honigsucher u. a. m. Die insgemein vereinigten Ichneumone werden auch hier sorgfältig getrennt; so auch zwey besondere Spielarten vom Steinbock angegeben. In einigen Kleinigkeiten hingegen können wir der sonst nüzlichen Schrift nicht beypflichten. Es wird z. B. wiederholt, der Mensch habe das größte Gehirn: wenn dieß ein Vorzug seyn soll, so übertrift ihn schon die Hausmaus hierin bey weitem! Das Zäpfgen im Halse ist eben so wenig ein Vorrecht der Menschheit; und cauda nulla ist wol nur aus Versehen hier unter die Unterscheidungszeichen gerathen, die den Menschen von den übrigen Säugthieren auszeichnen sollen. Unsere

sere geschnürten Damen stehen auch hier bey den Misgeburten und werden mit Wespen verglichen. Hermelin und Wisel sind als zwey verschiedene Gattungen angegeben. Daß auch Oranoutangs in Guiana, und hingegen das Uistitiaeffgen in Aethiopien zu Hause sey, ist wol nun nicht mehr zu glauben. In der vorausgeschickten allgemeinen Geschichte der Säugthiere ist der Verf. dem Linneischen System gefolgt: nur verläßt er seinen Führer da, wo dieser sich mit der Betrachtung der Geburtsglieder nicht abgeben will: und allerdings hat auch der Ritter in der Folge (z. B. in der fast ausschweifend malerischen Beschreibung der Venusmuschel) jene damalige Schamhaftigkeit selbst abgelegt. Vor dem vollständigen Register steht noch ein Schreiben Hrn. Fr. Eckards an den Verf., das noch mit einer beträchtlichen Nachlese Synonymen, zumal aus des bekannten Eb. Fischers Papieren, die bey dem historischen Institut liegen, begleitet ist.

Wien.

Nicht ohne Verwunderung, wie ein schöner Geist und Dichter sich in ein so ganz entgegengesezes Studium, als die Bücherkunde ist, versetzen und sich darinn mit so grossem Vortheil zeigen könne, hat Rec. folgendes Buch betrachtet: Merkwürdigkeiten der kais. kön. Garelliſchen öffentlichen Bibliothek am Theresiano: von M. Denis, kais. kön. Rathe und ihrem Aufseher. Verlegt von Aug. Bernardi, Universitätsbuchhändler, 1780. groß Quart 780 Seiten und Register; ansehnlich gedruckt. Das Werk ist mit erstaunenswürdigem Fleisse und Genauigkeit, mit bibliographischer Einsicht im strengsten Verstande und mit grosser Belesen-

senheit geschrieben. Mehr als einmal war der Rec. darauf aus, wie er dem Leser den darinn befindlichen Reichthum an litterärischen Notizen am besten bemerklich machen wollte. Allein es ist ihm, in Betrachtung des Raums und der Absicht dieser Blätter und anderer Umstände mehr, einleuchtend, daß er sich bloß bey einer allgemeinen Anzeige des Inhalts begnügen muß.

Voraus gehen einige Nachrichten von dem Stifter der Bibliothek. Der Stifter ist Pius Nic. Garelli, kaiserl. Rath und erster Leibmedicus; er war ein Muster von Dienstfertigkeit gegen andere Gelehrte, und hatte eine auserlesene Bibliothek zusammengebracht. In seinem lezten Willen verordnete er, daß die kaiserl. Bibliothek aus derselben wählen könnte: auf diese Weise entgiengen ihr fast 2000 Werke, und nachher noch einmal über 300. Das Uebrige kam an den hinterlassenen Sohn, welcher 1741. jung starb, die Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch bestimmte, und noch 10,000 Gulden vermachte, von deren jährlichen Abwurf sie unterhalten werden sollte: eingeschränkt ist also der Einkauf sehr. Die Kaiserin Königin schenkte sie hierauf 1748. an das Theresianum, und der gelehrte und verdienstvolle P. Frölich, von welchem einige weitere Lebensnachrichten hier eingerückt sind, stellte sie an dem angewiesenen Orte auf. Die äusserliche Einrichtung ist anständig, aber simplex mundities, wie Hr. D. sagt, hat aber doch an 4000 Fl. gekostet. Auf ihn folgte P. Khell, von welchem auch einige Nachrichten eingeschaltet sind, und diesem seit 1772. unser würdiger Hr. Denis. Er nahm sich der Bibliothek eifrig an; verfertigte einen neuen systematischen Catalog in 7 Bänden. Den guten Gebrauch, den

man

man bereits von diesem Büchervorrathe gemacht habe, zu bezeugen, führt der Verf. S. 16 die Schriften an, die im Theresianum seit 1747., also seit der Stiftung, ans Licht getreteten sind; ein Verzeichniß, das den Bibliographen angenehm seyn wird. Die Bibliothek geht nun über 11,000 Bände: und die merkwürdigsten anzuzeigen, war eben die Absicht des unermüdeten Bibliothekars, der seiner Bibliothek so viele Ehre macht. Zum Glück hat er seine Arbeit in eben einem solchen Zeitpunkte ausgeführt, da sie noch zu übersehen war: verdoppelte sich die Zahl der Bände, stieg sie auf fünf- zehn- funfzehnmal so hoch, so wäre die Ausführung auf einem gleichen Fuß, welche Hr. D. in seiner Vorrede von andern Bibliotheken so ernstlich verlangt, für Menschenkräfte fast zu groß; und welche Kosten für den Druck! und woher der Verleger! Die Merkwürdigkeiten der Bücher hat Hr. D. unter vier Classen gebracht: 1. Bücher im XV. Jahrhunderte gedruckt: der älteste Druck in dieser Bibliothek ist die erste deutsche Bibel Mainz 1462.; darauf folgt vom J. 1470. das Comestorium vitiorum; von 1471. Augustinus de Trinitate und P. Lombardi Sentent.; von 1472. Decretum Gratiani, Strabo lat. und Jo. de Turrecremata Contemplationes. Von 1473. Summa de Casib. conscient. u. s. f. Jene angeführte sind also die ältesten Drucke zusammen, welche die Bibliothek besizt; die ganze Zahl der bis 1500. aufgeführten, die edd. s. a. mitgerechnet, sind 132. Man weiß, der grössere Theil der alten Drucke sind Bücher, die niemand mehr liest; was man in Ansehung ihrer wünschte, wäre, von ihrem Inhalte besser unterrichtet zu seyn; aber Bibliographie kan sich, ihrem Zwecke gemäß, nur auf das Aeusserliche einschränken. Bey einigen

Büchern dieser Art sind doch Winke über das, was darinn enthalten, beygebracht. Es ist aber doch eine Classe Schriften unter den alten Drucken, die auch ihrem Inhalt nach wichtig und brauchbar sind. Beyspiele davon sind alte Ausgaben von den Klassikern. Geschichtbücher. Und auch von dieser Art findet man merkwürdige. Eine bulla aurea 1474., und weiter unten (S. 198) die deutsche Ausgabe. Am Exemplar vom Catull. Tibull. Prop. 1475. wird Statii Silv. liber fehlen. Das erste griechischlateinische Wörterbuch von Frat. Joh. Crastonus. — S. 102 Die erste Quinterne fehlt auch im hiesigen Exemplar vom Dante 1484. Zu den das. verzeichneten Ausgaben der divina Commedia wollen wir die uns eben vor den Händen liegende wunderschön von Wendelin von Speyer gedruckte 1476. noch beyfügen. — S. 114 Ein sonst unbekannter Priscian von 1485. — S. 139 Der Hr. Verf. hat Recht: in den Notizen von den alten Ausgaben des Statius herrscht noch eine gewaltige Verwirrung, durch welche Rec. auch nicht durchkommen kan. Die vermeinte Ausgabe Rom 1475. ist allem Ansehen nach ein Irrthum; die Jahrzahl bezeichnet nicht den Druck, sondern des Domitius Calderinus Arbeit: wir haben selbst aus hiesiger Bibliothek ein gar herrliches Exemplar vor uns, das auch für einen Druck Rom 1475. angesehen worden ist; übrigens ist es s. l. a. et t. — S. 171 Mit dem Firmicus hat es freylich eine sonderbare Bewandniß. Der sel. Hamberger hat die Aldina vor sich gehabt, und in dieser ist wirklich eine Zuschrift des Pescennius Franc. Niger von 1497. eingedruckt. Ohne Jahr, Druck und Ort sind einige merkwürdige Ausgaben; gleich anfangs die de miseria humanae conditionis, die auch Hamberger beschrieb, und das Opusc. de

duob.

duob. amant. vom Aeneas Sylvius. — S. 213 Der Libellus de ritu et mor. Turcar. Wittenb. 1536. ist völlig einerley mit dem No. 117. angeführten. — S. 217 Zu der Ausgabe s. a. et l. von Hermolai Barbari Castigatt. in Plinium wissen wir auch nicht, was wir sagen sollen. Wir haben beyde Ausgaben von 1492. und 93. vor uns; aber es finden sich Verschiedenheiten in der Druckeinrichtung. — S. 229 ist die Originalausgabe von Ciceronis Philippicae s. a. durch Udalr. Han, welche Hr. D. in 1466. zu setzen geneigt ist. — Doch wir müssen weiter gehen. Es folgt ein schäzbares Verzeichniß von Büchern, die von 1500. bis 1560. zu Wien gedruckt sind. Diese erste Abtheilung wird dem Hrn. Verf. auch von geübten Litteratoren vielen Dank erwerben. Die zweyte wird allemal Bücherliebhabern angenehm seyn: sie enthält Bücher, die nach 1500. gedruckt und von Bibliographen für sehr selten angegeben worden. Da der Begriff von Seltenheiten so ganz relativ ist: so kan jeder Bücherkenner und Freund immer bald dieß, bald jenes finden, das ihm selten und weniger bekannt ist. Dieses Hauptstück ist alphabetisch gestellt; eben so wie eine Anzahl Bücher von grossem Werthe. Noch ist ein Münzverzeichniß angehängt von einer Sammlung, welche eben diese Bibliothek besizt, und vom P. Frölich angelegt ist.

Amsterdam.

Observations critiques et philosophiques sur le Japon et sur les Japonnais. 26 Seiten Octav. Wir zeigen diese elende Schrift bloß deswegen an, um diejenigen Leser, die der Titel neugierig machen könnte, zu trösten, daß sie ihnen noch nicht

in

in die Hände gefallen ist. Der Verf., scheint es, möchte gern von den Japanesen so viel reden machen, als man vormals von den Sinesen sprach, und sich in dem Lobe, was er den erstern ertheilt, als einen scharfsinnigen Richter und Tadler seiner Europäischen Zeitgenossen zeigen. Es geht ihm aber, wie den meisten unbedachtsamen und übertriebenen Lobrednern: er preist an den Japanesen oft Dinge, die er nicht besser hätte aussuchen können, wenn er sie hätte tadeln wollen. Man müßte in der That von den Japanesen gar nichts wissen, wenn man aus diesem Büchelchen noch etwas lernen könnte.

Frankfurt und Leipzig.

Regeln und Anmerkungen für Officiers überhaupt, und Husarenofficiers insbesondere, über den Dienst im Felde, 1780. 146 Octavseiten.

Die Vorerinnerung giebt diesem Werkchen das Ansehen nachgeschriebener Vorlesungen, oder auch eines Lesebuchs. Es heißt da: ich werde blos nach Maaßgebung dessen, was mich Fleiß und Erfahrung gelehrt, mit Ihnen sprechen; den bekannten Tractat: der Husar im Felde, zur Anleitung nehmen, über jedes Kapitel meine Gedanken eröfnen, wobey Sie einige zufällige Beobachtungen und Erläuterungen niederschreiben können. Das, was Ihnen dunkel — vorkommen könnte, werde ich Ihnen auf dem Tische vormahlen. In der That haben wir, bey der Zusammenhaltung, gefunden, daß der Verf. der Ordnung seines Vorgängers folgt, oft dieselben Ausdrücke beybehält, aber alles besser aus einander sezt, anders in Kapitel abtheilt, reiner schreibt und nur hin und wieder, fast wie aus Uebersetzungszwang, die Worte etwas unter einander wirft. Mit dem Inhalte selbst werden diejenigen Leser, an die er eigentlich gerichtet ist, wie wir vermuthen, zufrieden seyn.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

121. Stück.

Den 2. October 1780.

Göttingen.

Diſputatio theolog. exeget. prior, de ſacrificio farreo Hebraeorum cum ſimilibus aliarum gentium ritibus comparato, 52 Seiten in 4, iſt der Titel der Diſputation, welche unſer Hr. Paſtor und Magiſter Volborth, als ehemaliges Mitglied des hieſigen Königl. Repetentenkollegii, nach den Geſetzen dieſes Inſtituts herausgegeben, und den 6. September öffentlich vertheidigte. Gleich anfangs wird der manigfaltige Nuzen einer genauen Kenntniß von den Opfern der Hebräer gezeigt; dann legt der Hr. V. die beiden Säze zum Grund, daß die Opfer der Hebräer durch göttliche Anordnung, die aber bei den Heiden, aus dem Gefül der Dankbahrkeit entſtanden; und die alte Welt ihre Opfer nach der Meinung, es ſey der Gottheit eben das

angenehm, was es bei den Menschen ist, eingerichtet habe. Noch werden die Erkenntnißquellen dieser Lehre angegeben, und darauf mit Recension der dreierlei Arten hebr. Opfer, der Uebergang zur Abhandlung von dem Speiseopfer מנחה gemacht. Zuerst, die Benennungen desselben bei den Alexandrinern und der Vulgata. Alsdenn folgt die ausführliche Beschreibung dieser Art von Opfern, woraus sie bestanden; wie sie dargebracht worden u. s.; imgleichen der Erstlinge, und Schaubrodte (diese rechnet der Hr. V. zu den Speiseopfern): alles das durch Darlegung und Erörterung der Gesetze Mosis und Vergleichung der Alexandr. und Vulg. Den Schluß macht die Erzälung der Thalmudischen und Rabbinischen Meinungen und Zusätze. So weit dieser erste Theil, welcher die genannten Sachen mit vieler Ordnung, Klarheit und Gelehrsamkeit vorträgt. Der zweite wird von den Speiseopfern andrer Völker handeln.

Leipzig

P. Virgilii Maronis opera in tironum gratiam perpetua adnotatione nouis curis illustrata a Chr. G. Heyne To. I. 1779. To. II. 1780. Bey Caspar Fritsch. Ein recht artiger und dem Auge angenehmer Abdruck vom Virgil, dessen erster Band schon an der Ostermesse vorigen Jahrs erschien. Wir haben die Anzeige bis zur Vollendung des Ganzen ausgesetzt. So wie die grössere Ausgabe Bearbeitung für die Lehrer und andre, welche auf Sachen- und Wortkritik bey Lesung des Dichters ausgehen, war: so ist die gegenwärtige eine Handausgabe für die Schulen, und überhaupt für Leser, denen es allein um gute Interpretation, mit einiger Einsicht in des Dichters Plan und Gang, und

um Verständniß alles dessen zu thun ist, was in dem Dichter einen Leser, welcher doch die gewöhnlichen frühen Schulkenntnisse mit sich bringt, aufhalten kan. Der H. H. hat seine Rücksicht besonders darauf genommen: mit einiger natürlichen Fähigkeit, mit einem offenen Kopfe, ist es leicht, von einer Stelle ohngefähr den Sinn halb und halb zu errathen; eine Pest des Unterrichts ist es, wenn der Lehrer sich selbst daran genügen läßt, es zur Angewöhnung macht, und wohl selbst die ganze Erklärung auf eine weitschweifige, unbestimmte, alles und nichts sagende, Uebersetzung ankommen läßt. Weder richtige, bestimmte Begriffe, noch genaue Sprachkenntniß, noch Gefühl der Schönheiten der Dichtersprache oder des schönen Ausdrucks überhaupt, ist bey dieser Methode möglich. Der Herausgeber wußte aus eigner Erfahrung seiner frühern Jahre, was für schädliche Folgen ein solches Verfahren beym Unterrichte hat; einem so angeführten hängt es fast für das ganze Leben, auch bey Erklärung der heiligen Bücher, der Gesetze s. w. bey Lesung neuerer Dichter und guter Schriftsteller in fremden Sprachen, an, daß er immer glaubt, er verstehet völlig, wenn er nur so überhaupt eine Vorstellung von dem, was er ließt und hört, hat. Um also jungen Gemüthern eine Art von Anleitung und Uebung in die Hände zu geben, daß sie sich an die rechte Interpretation gewöhnen, und bey dem, was sie lesen, auch denken lernen, da in der That die rechte Interpretation, zumal in schweren Stellen, eine logische Operation und eine schickliche Schärfung der Verstandeskräfte ist, schien Virgil das beste Buch zu seyn; da es nicht den ganz ersten Anfängern in die Hände gegeben wird, sondern solchen, die schon geübter, und schon einiges Scharfsinns, und genauerer Sprachforschung fä-

hig sind. Da es bey dem Virgil, so wie bey andern Dichtern, (und bey schönen Schriftstellern verhält es sich verhältnißweise nicht anders) die man mit Vergnügen lesen will, so viel auf Studium der Dichtersprache, der Dichterbilder, der Dichterschönheiten, ankömmt: so gehörte diese Art von Bemerkungen vorzüglich in jenen Plan; und um diesen Theil auszuführen, fand der H. nichts schicklicheres, als wenn der poetische Ausdruck in den gemeinen übertragen, oder doch damit verglichen wird; oft hilft das Griechische, woraus das Lateinische gebildet ist, dazu; oft wiederum Stellen der griechischen Dichter, besonders Homers und Apollonius's, die Virgil vor Augen hatte, oder auch die Stellen der Nachahmer Virgils. Dieß ist ohngefähr das Verfahren des H. in seinen Anmerkungen; oft erklärt er stillschweigend, durch die bloße Stellung der Worte, oder Anführung der Anfangsworte andrer Stellen, um dadurch die gesuchte Kürze zu bewirken, die ausserdem bey dem überreichlichen Inbegriff von Materialien, ohne sorgfältige Auswahl der Sachen, genauen Ausdruck und verschiedne kleine Handgriffe nicht möglich gewesen seyn würde. Diese kleinere Ausgabe ist auf diese Weise nicht ein bloser Auszug aus der grössern; sondern in vielen Stellen eine neue Bearbeitung, da Erfahrung und bessere Einsicht dem H. etwas besseres und richtigeres an die Hand gegeben hatte. Insonderheit sind die Bucolica und Georgica ganz neu bearbeitet; indem er damals, als er die grössere Ausgabe anfieng, noch nicht den festgesezten Plan hatte, den er in der Folge annahm.

Stock.

Stockholm.

Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man aus einer neu bekannt gewordnen Sprache alle andre abzuleiten suchte: sonst hätten jene Sprachforscher nun Gelegenheit, die Lappische Sprache zu nutzen, da wir von derselben ein vorhin vermißtes Wörterbuch erhalten haben: Lexicon Lapponicum, cum interpretatione vocabulorum Sueco-Latina, et indice Svecano-Lapponico — illustratum praefatione Latino-Svecica Gen. — Io. Ihre; nec non auctum Grammatica Lapponica. A Dom. Erico *Lindahl*, Praeposito et Past. eccles. Lyckselensis, et Io. *Öhrling*, Past. eccles. Jockmockensis confectum. In lucem editum cura et impensis illustriss. R. Ae in ecclesias Lapponicas Directionis. 1780 4. Gewiß ein Verdienst um die Kirche und die Lingvistik. Den nächsten Nutzen wird das Wörterbuch zugleich mit der Sprachlehre für die Prediger in Lapland, den fernern für die Sprachforscher haben. Wenig wird es nunmehr wohl bezweifelt, daß die Lappische und Finnische Sprache Dialecte sind, und das beyde Völker ursprünglich zum grossen Stamm der hunnischen Völker gehörten, folglich auch eine Aehnlichkeit jener Sprachen, zu den Sprachen andrer verwandten Völker seyn muß, die von jenem Stamm herkommen; und so fand Hr. Prof. Sajnovics freylich auch grosse Aehnlichkeit des Lappischen mit der Sprache der Madscharen oder der heutigen Ungarn. Daß die Sprache der Lappen (sie selbst nennen sich Same) äusserst arm seyn muß, wird man erwarten; sie ist es aber nicht in Gegenständen der Natur und des gemeinen Lebens eines in Norden, und auf ihrem Fuß, lebenden Volks. Für Schnee haben sie vier bis fünf Worte, nachdem er hoch liegt, gefriert,

mit Eis bedeckt ist s. w. Hingegen für Tugend, tugendhaft, müssen sie die Umschreibung brauchen: tjabbes tape: wackere Art zu leben. So auch Gewissen durch waimo das Herz (muß eigentlich das Innere bedeuten; denn wuolle waimoh, eigentlich, das untere Herz, sind genitalia, testiculi: recht so, wie es in rohen Sprachen zu erwarten steht! waimos, das Mark eines Baumstamms) Für Ueppigkeit und Aufwand und alles was dazu gehört, hat natürlicher Weise der Lappe keine Worte. Ein allgemeines Wort für alles, wofür sonst kein Wort ist, ist ata und atet: (wie unser Wort Ding) kein Wunder, daß also auch viele Schwedische und Norwegische Wörter in das Lappische aufgenommen sind. Viele nach dem Laut gemachte Worte hat auch das Lappische (wie alle frühe Sprachen). Auch ist es zu erwarten, daß es Dialecte unter den Lappen giebt, die wenigstens in Aussprache verschieden sind. Letztere haben die verdorben, welche das Lappische im Schwedischen haben schreiben wollen. Die Veränderungen des Nennworts machen die Lappen hinten: der Fälle sind hier elf angenommen; andre machen dreyzehn, andre neune. Das Pronomen in der ersten Person, ich, das sonst nicht leicht in einer Sprache regelmäsig flectirt wird, geht einförmig: mon. mo. munji s. w. so auch todn. sodn. Zeitwörter sind sehr einfach, haben nur zwey Endungen im Infinitiv et und ot; ein einzig Hülfswort, leb, ich bin, aber einen Dualis: alle Veränderungen geschehen auch hier am Ende des Worts. Die Vorrede vom Hrn. Canzleyrath Ihre ist lesenswürdig; sie bestätiget den an und für sich so sehr wahrscheinlichen Satz: daß die Lappen und Finnen die ältern Einwohner von Schweden waren, und von den einwandernden Gothen verdrängt, und sich nach den nördlichen Wüsten zu ziehen, sind gezwungen

gen

gen worden. Folglich war auch die Gothische Sprache nicht die älteste im Norden, sondern vor ihr die Lappische und Finnische. Aus dieser sind auch noch Wörter im Schwedischen vorhanden, und verschiedne Nahmen von Städten, Flüssen, Wäldern, Seen in Schweden, sind Lappischen Ursprungs: als Trollhätts: vom Lappischen haeutte ein Wasserfall. Von mor, Holz, Hedemora. Södermöre, Norrmöre. So erläuterte sich der Nahme der Stadt Kalmar, daher, daß Kalmar im Ungarischen einen Kaufmann bedeutet. Ohne Vermischung konnte es bey der Einwanderung nicht zugehen. Die Sviones des Tacitus können keine andern als die alten Lappen seyn. Der Hr. KR. muthmaßt sehr wahrscheinlich, daß anfangs die Gothen den südlichen Theil von Scandinavien besetzten, und daß damals Ostgothland und Westgothland entstand: die hinter dem Wald Kolmorden sich flüchtenden Einwohner, jene Svionen, hielten sich hier noch eine Zeit, und so behielt das Land den Nahmen Svionien, auch dann, da jene alten Einwohner ganz in die nördlichen Gegenden zu weichen gezwungen wurden; welches nach und nach geschah.

Erlangen.

Theologia dogmatico-polemica, cum Compendio historiae dogmatum succinctae, adornata a D. Ge. Frid. Seiler. Ed. altera auctior et emendatior. 2 Alph. 2 B. gr. 8. 1780. Der Herr geh. Kirchenrath hat dieser zweyten Ausgabe einen doppelten Vorzug vor der erstern gegeben. Einige der wichtigsten Artikel sind fast völlig umgearbeitet, und besonders in Rücksicht auf neuere Streitigkeiten sorgfältiger bestimmt worden. Die Geschichte der Glaubenslehre ist nun so gleich jedem Artikel beygefügt,

gefügt, und manche Hauptpunkte derselben sind in ausführlichern Excursibus abgehandelt. Wir sind überzeugt, daß selbst auch in Abfassung der dogmatischen Sätze nicht ohne Nutzen manche Bestimmungen so gleich eingerückt wurden, welche Gelegenheit geben, das Historische unsers Lehrbegrifs weiter auseinander zu setzen. In Ansehung der Geschichte der Glaubenslehren kan man die Foderungen gar zu leicht unbillig übertreiben, und man bedenkt oft viel zu wenig, ob der Vorgang anderer zu solchen Erwartungen berechtige. Der Herr Verf. hat in einer angenehmen Kürze so viel zusammen gedrängt, als man wohl nicht leicht sonst in einem solchen Grundriß antreffen wird, und es ist sehr nützlich für Studierende, mit manchen formulis fidei der Alten hier so gleich bekannt zu werden. Gegen einige historische Meynungen des Hrn. V. sind uns Zweifel aufgestossen. S. 388 steht ein Symbolum fidei, in Conc. Ephes. a. 431. compositum. Die ganze Geschichte erweist aber, daß auf dieser Synode gewiß kein Symbolon zu Stande kam. Privatmeinung eines Bischofs, und wenn er auch einer der grossen Reichsbischöfe war, kan nicht wohl als Symb. in Conc. compositum gelten. Sollte nicht dem Nestorius (S. 381) zu viel geschehen seyn? Die Erläuterung des dogmatischen Sprachgebrauchs von Satisfactio könnte wahrscheinlich eher als mit Petrus Lombardus anfangen. S. 127 scheint es fast zu unbestimmt Doctores graeci statuerunt tres ὑποστασεις sive προσωπα in una ϑσια. Hätte nicht hier einiger Zeitunterschied gemacht werden können, da noch in Symb. Nic. ὑποστασις und ϑσια nicht in diesen bestimmten Bedeutungen, wahrscheinlich sogar beynahe synonym gebraucht werden?

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 5. October 1780.

Göttingen.

Vom Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur ist bereits des ersten Jahrgangs viertes Stück erschienen. Die enthaltenen Stücke sind: über eine neue Erfindung, den Generalbaß zu beziffern. Betrachtung der Unmöglichkeit körperlicher Gedächtnißeindrücke und eines materiellen Vorstellungsvermögens, von Reimarus Dr. Beurtheilung des Specimen of the civil and military Institutes of Timour (s. Gött. Anz. S. 865 f.) Etwas von Sterne; in einem Schreiben an Hrn. Prof. Lichtenberg. Allerdings war er ein gutherziger, weichmüthiger, aber auch schwacher, Mann. Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg nach der Crimm im J. 1771. vom Hrn. von — (jezt erst bis Pultawa; die

Fortsetzung wird erwartet.) Hr. Prof. Blumenbach von den Federbuschpolypen in den Göttingischen Gewässern: vier Arten, nach der verschiedenen Anzahl und Richtung der Arme im Federbusch bestimmt; die Sultana, eine neue Gattung, ist dabey gezeichnet; auf eben dem Blatte unten, Flecken im Auge zu einem darauf folgenden Aufsatz vom Hrn. Prof. Meister: Etwas über die Mouches volantes. Vermuthlich wissen mehrere Myopen davon zu sagen. Einige Fragen an Physiognomen; ein mit vielem Scharfsinn und mit Mässigung geschriebener Aufsatz, insonderheit über den Lavaterischen Grundsatz, daß in den festen Theilen des Körpers alle Anlagen des Geistes und des Charakters liegen sollen.

Berlin.

Bey Mylius: Platonis dialogi IV. Meno, Crito, Alcibiades uterque. Cum animadversionibus virorum clariss. Gedike, Gottleber, Schneider, priorumque editorum. Curavit Biester. 1789. groß Octav 173 Seiten.

Hätte man den Plato längst angefangen so zu behandeln: so würden junge Leute aus demselben wirklich noch etwas mehr, als Wörter und Redensarten geschöpft haben. Sein Schicksal war bisher, daß einzelne Dialogen erschienen, wobey Wortkritik alles war, was man für den Plato nöthig hielt. Bey der gegenwärtigen Ausgabe wird Sprache und Lesart nicht versäumt: aber bey einem nüchternen Wortkram bleibt man nicht stehen; man sieht auf den ausgeführten Gedanken, die Folge der Sätze und auf die dem Plato eigene Ausführung und Behandlung; bemerkt und beurtheilt die Auflösung, die er giebt; überträgt diese

in

in unsere philosophische Sprache oder in unsere Art zu verfahren, und gewöhnt auf die Weise den Leser etwas zu denken. Vorzüglich ist dieses beym Menon geschehen. Bey jedem Dialog geht eine kurzgefasste und doch deutliche Uebersicht des Inhalts des Plans und der Behandlungsart voraus; unter dem Text stehen Anmerkungen, in deren einem Theile kurz und treffend der Anfang neuer Sätze und Hauptstücke angegeben ist; alles zweckmässig, ohne zufällige Gedanken einzumischen; Parallelstellen aus Plato sind beygesezt; der andere und grössere Theil ist erläuternd, oder kritisch; so daß der Vorwurf nicht Statt findet, als sey über die Sachen ihr Vehikel, die Sprache, vergessen. Rec. konnte sich bey dem Werke des Hrn. Prof. Engel, das zuerst erschien, (Versuch einer Methode s. w.) verschiedener Bedenklichkeiten, wegen des dort vorgelegten Plans, nicht entbrechen. Die Ausführung selbst beruhiget ihn: dem Plato wird nicht in den Mund gelegt, was er sagen soll; man läßt ihn wirklich selbst sprechen, und bildet erst aus seinen recht verstandenen Worten die Sätze, aus welchen logikalischer Unterricht geschöpft werden soll. Plato hat das Glück, daß sich zu der Bearbeitung dieser Dialogen ein Paar hellsehende, aufgeklärte Männer vereinigt haben, welche griechische Litteratur mit den Kenntnissen verbinden, zu welchen durch dieselbe eine Anleitung gesucht wird. Hr. Dr. J. E. Biester, der sich als Herausgeber genennt hat, giebt in der Vorrede Nachricht von dem ganzen Unternehmen; der Stephanische Text ist ohne Veränderung (auch in offenbar verdorbenen Stellen, als S. 143 das κορυφην,) abgedruckt; vom Hrn. B. ist der vorgesezte Inhalt jedes Dialogs, mit einem Theil der Anmerkungen, welche die Sätze selbst erläutern.

Vom Hrn. Director Gedike sind die Anmerkungen über den Menon zahlreicher, und gehen theils auf die Sätze, theils auf die gelehrten Gegenstände und auf die Worte des Texts. Es sind darinen verschiedene Verbesserungen in den Worten des Plato beygebracht, die alle das Gepräge des Scharfsinns und einer tiefen Einsicht in griechische Litteratur tragen, wenn man sie auch gleich zuweilen mehr für Verbesserungen oder Aenderungen des Ausdrucks, nicht für Verbesserungen und Wiederherstellungen der von Abschreibern verderbten Lesart halten muß. Zu diesen gelehrten Anmerkungen gehört eine vorausgesezte Untersuchung über den Meno selbst, welcher die Unterredung mit Socrates hält, und zwey Excursus: einer über die Stelle von den flüchtigen Statuen des Dädalus, und der andere über ein geometrisches Problem, das sehr dunkel ausgedruckt ist, und wo Hr. G. durch Veränderung der Lesart zu helfen sucht. — Indessen der Meno ist bey weitem am besten bearbeitet: wiewohl auch die übrigen Dialogen ihrem Inhalt nach weniger Erläuterung erfordern. Ueber den Crito findet sich noch einiges vom Hrn. Gedicke; andere Anmerkungen sind aus den Ausgaben des Hrn. Fischer und Hrn. Forster gezogen, und stehen zum Theil bloß in Ermangelung anderer da, die zweckmässiger wären. Ueber die beyden Alcibiades sind die Anmerkungen vom Hrn. R. Gottleber, einem gelehrten Schulmann an der Fürstenschule zu Meissen, die beträchtlichsten; doch sind noch einige feine kritische Muthmassungen vom Hrn. Prof. Schneider, auch einige vom Hrn. Director Gedicke eingestreut; und vom Hrn. Biester, nebst einigen eigenen, gut gewählte Auszüge aus den Anmerkungen von Dacier, Faber und Etwall. Wie wir aus der Vorrede sehen, arbeitet der Hr. Prof. Eberhard an

einer

einer Uebersetzung des Andronicus über Aristoteles Ethik: so wie Hr. Adelung an einer deutschen Sprachlehre. Wenn die Auswahl der Gelehrten immer so glücklich ausfällt, so können wir von der Ausführung des so fruchtbaren, vielumfassenden, Plans des grossen Ministers Alles erwarten.

Zu dem vorhin angeführten gehört noch ein anderes Werk: Vier Dialogen des Plato: Menon, Kriton und beyde Alkibiades. Uebersezt von Friedrich Gedicke, Director des Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin bey Voß und Sohn. Octav 294 Seiten. Bey alten Schriftstellern, wo es auf Uebersicht des Ganzen und den Zusammenhang der Sätze und Gedanken ankömmt, läßt sich, wie uns deucht, eine deutsche Uebersetzung gar wohl als nüzlich vertheidigen und den Jünglingen, selbst bey Erklärung der Sprache und dem Lesen der Alten, in die Hände geben. Auch in einem Schriftsteller, wo die Schwierigkeit nicht in einzelnen Worten und Redensarten, die man im Wörterbuch finden kan, sondern in einer feinen Wendung, in dem Attischen Witz, in der Richtung des Dialogs liegt, wird eine Uebersetzung als beständiger Interpres dienen. Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf; jener muß verhindert, dieser befördert werden. Nur muß auch die Uebersetzung so meisterhaft seyn, wie die gegenwärtige; von einem Manne, der beyde Sprachen in ihren Feinheiten versteht, sich in die Vorstellungsart des Schriftstellers versezt, und den gefaßten Gedanken deutsch so ausdrückt, daß er, bey allem Eigenthümlichen unserer Sprache, doch noch die Farbe des Originals behält.

Ob man mit Behandlung anderer Platonischen Dialoge auf gleiche Weise so verfahren wird, sind wir nicht unterrichtet; dem vernachlässigten Plato, bey dem es allerdings auf mehr als Variantensammlung und Wortkrieg ankömmt, wünschte man freylich Hülfe für mehrere Stücke. Aus Hrn. Gedickens Vorrede sehen wir, daß ihn die Republik des Plato in doppelter Rücksicht, als Herausgeber und als Uebersetzer, beschäftigt. Da der Recens. dieses und das ähnliche Werk des Aristoteles für die beyden wichtigsten Werke des Alterthums in diesem Fache ansieht, und er ihre Vernachlässigung schon oft bedauert hat: so ist es ihm keine geringe Freude, die baldige Erfüllung seiner Wünsche hier zu erfahren. Noch belehrt uns ein wohlgeschriebenes Programm des Hrn. G., daß er aus den Ciceronischen philosophischen Schriften alle die Stellen sammlet, ordnet und chronologisch stellet, allenfalls auch die Lücken aus andern Schriftstellern ausfüllt, durch welche eine Geschichte der Philosophie des Alterthums herausgebracht werden kan.

Rom.

Piano per dar regolato sistema al moderno spirito filosofico, con una Orazione funebre recitata in un' Assamblea di Amanti del buon senso. Edizione III. 1779. 335 Seiten in Octav. Diese kleine Schrift verdient, unserm Urtheile nach, vollkommen den Beyfall, den sie in Italien erhalten hat. Sie ist eine feine, vortreflich geschriebene, Satire auf die Urheber und Anhänger derjenigen neuen Philosophie, die eine erklärte oder geheime Feindin der geoffenbarten sowohl, als natürlichen Religion ist. Der Verf. erdichtet einen starken

Geist,

Geist, der, voll Eifers für die Ausbreitung seiner Grundsätze, seinen Brüdern Rathschläge giebt, welche Fehler sie ins künftige vermeiden, und welche Wege sie einschlagen müßten, um selbst keine Blössen zu geben, und ihre Widersacher mit dem größten Nachdrucke anzugreifen. Dieser Apostel des Unglaubens thut daher den Vorschlag, sich in einen zusammenhängenden Körper zu vereinigen, der seine Gesetze, seine Häupter und gehorchende Unterthanen habe; dann alle Handschriften ihrer Parthey von den ersten Mitgliedern des Ordens untersuchen, und, wo es nöthig sey, verbessern zu lassen, damit die Bekanntmachung derselben dem lezteren nicht mehr Schaden als Nutzen bringe: ferner einen antichristlichen Catechismus zu verfertigen, und endlich eine philosophische Colonie ausser Europa anzulegen. Auch theilt er weitläuftige Erinnerungen mit, wie man schimpfliche Apostasien verhindern könne, und worauf diejenigen vornehmlich Rücksicht zu nehmen hätten, die die Sache der Gesellschaft durch Schriften zu befördern suchten. — In allen diesen Abschnitten, wie in der Leichenrede auf einen Freygeist, werden die Widersprüche, Thorheiten und Absichten derjenigen Männer, die der Verf. lächerlich machen wollte, mit vielem Scharfsinn, und in einer sich fast durchgehends erhaltenden Ironie aufgedeckt.

Leipzig.

Bey Crusius: **Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde.** Drittes Bändchen. 196 S. Octav. Mit Vergnügen haben wir auch dieß Bändchen fast ganz durchgelesen. Es ist voll guter Lehren in den angenehmsten Einkleidungen.

Auch

Auch den Erziehern sind auf eine feine Art manche gute Winke gegeben. In der Sprache kommen einigemale kleine Verstosse vor, z. E. S. XI der Vorrde lernen st. lehren. Auch mißfiel dem Rec. und seinen Kleinen, daß die Kinder des Verf. Haarbeutel tragen und Chokolade trinken.

Dessau.

Von den Pädagogischen Unterhandlungen ist der dritte Jahrgang nun vollendet. Beyderley Stücke, sowol die für den Erzieher, als die für die Jugend, enthalten viel Gutes. Ja die erstern nehmen, nach des Rec. Einsicht, eher zu an Vollkommenheit, als ab. In dem lezten Stücke, auf das wir uns mit der genauern Anzeige dießmal einschränken, stehen besonders einige vortrefliche Abhandlungen, vom Hrn. P. Villaume über die Höflichkeit der Kinder, und über die Weichherzigkeit; von Hrn. Gedike zwar schon von mehrern gesagte, aber noch nicht genug anerkannte und angewandte, Gedanken über die Geographische Methode; einige lehrreiche Nachrichten über halb und ganz glückliche Nachahmung der philanthropischen Erziehungsart; eine launigte Erzählung von der Schuldisciplin und Inspection, wie sie noch wohl an manchen Orten seyn mögen. Ein Lehrgedicht, vermuthlich von demselben Hrn. Rector Fischer, von dem im ersten Quartal auch ein Paar stehen, die Rec. sehr schön findet. — Das Institut kann noch immer viele nicht annehmen, die sich über die festgesezte Zahl Funfzig melden. Vom Landesherrn ist ihm jezt der Pallast, den es schon seit einiger Zeit bewohnt, geschenkt und völlig eingerichtet worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 7. October 1780.

Göttingen.

Genauere Bestimmung einiger musikalischer Begriffe. Zur Ankündigung des akademischen Winterconcerts — von J. N. Forkel, akademischen Musikdirector. Bey Dieterich 1780. Quart 2½ Bogen. Der Hr. Verf. macht hier den Anfang mit der Bestimmung und Entwickelung einiger Hauptbegriffe, welche gemeiniglich in einem Publicum über das, was Musik angehet, nicht durchgängig die richtigsten und deutlichsten zu seyn pflegen. Dießmal sind folgende vorausgeschickt: Musik. Musicus. Direction einer Musik und Concert; diese freylich sehr schwankenden Begriffe werden auf eine faßliche Weise bestimmt. Zur Direction wird Einsicht in das ganze Feld der Musik, gute Besetzung der Stimmen, Fähigkeit, das

wahre Tempo eines jeden Stücks anzugeben und die Irrenden zurechtzuweisen erfordert; alles dieß findet sich eher beym Flügel, als bey der Violine. Concerte, wenigstens öffentliche und solche, wie unser akademisches ist, sind das einzige noch übrige Mittel, echte Kunst zu verbreiten und in Aufnahme zu bringen; dieser Zweck kan nur durch Aufführung der vorzüglichsten und wichtigsten Musikgattungen erreicht werden. Instrumentalmusik reicht also hier nicht zu; sondern es wird gute Vocalmusik erfordert. Poesie muß den Ausdruck der Musik begreiflich machen. Oratorien geistlichen und moralischen Inhalts gebührt daher eine vorzügliche Stelle in einem solchen Concert. Diese Sätze sind so einleuchtend ausgeführt, daß wir hoffen, Musikliebhaber und Musikkenner werden bey einigem Nachdenken damit zufrieden seyn.

Utrecht.

Schon ehemals ist in unsern Blättern (Gel. Anz. 1775. S. 812. 1778. S. 526) das Onomasticum litterarium des Herrn Prof. Saxe angerühmt worden, als ein Werk, das die allgemeine Gelehrtengeschichte auf eine leicht zu übersehende Weise nach den Jahren und Zeiten vorträgt, mit der größten gelehrten Genauigkeit abgefaßt ist, und zwar nicht sowohl Nachrichten selbst, als vielmehr ein Verzeichniß der Schriftsteller an die Hand giebt, worinn die umständlichen Nachrichten, oft mit kritisch-historischer Prüfung, enthalten sind. Der Hr. Prof. hat sich durch dieß Werk als einen der größten Litteratoren bewiesen, und zeichnet sich vor andern, die in der Litterärgeschichte gearbeitet haben, dadurch aus, daß er mit jener Art Kenntnissen alte Litteratur und humanistische Gelehrsamkeit verbindet,

und

und für einen guten lateinischen Ausdruck eine Sorgfalt anwendet, die man in dieser Gattung Werken nicht leicht findet, so daß zuweilen sein Ausdruck gelehrte Leser erfordert, um verstanden zu werden. Von diesem Werke (der H. V. nennt es selbst einmal Chronotaxis litteraria, auch fasti litterarii) ist nunmehr der dritte Band bey den Paddeburg erschienen: 1780. gr. 8. auf 660 S. Es geht von 1500 bis 1585. ein Zeitlauf, der insonderheit die grossen Litteratoren enthält, die theils durch Wiederherstellung der alten Litteratur, theils durch Verbesserung der Glaubenslehre zur Aufklärung so vieles beygetragen haben. Schon die flüchtige Uebersicht von den grossen Nahmen, die man aus so verschiednen Theilen Europens in einem Zeitpunkte beysammen, oder aufeinander folgen siehet, giebt manche Betrachtung und fruchtbare Bemerkung an die Hand. Der Hr. V. hat, billig und seinem Zwecke gemäß, nur berühmte Männer in sein Verzeichniß aufgenommen, dabey aber hat er unter den Theologen, Juristen, Aerzten und Philosophen diejenigen von seinem Tempel ausgeschlossen, welche keine Humaniora zu ihren wissenschaftlichen Studien mitbrachten, noch damit verbanden. (Wie er auf diesen Fuß sein Werk ausfüllen will, wenn er auf die neuern Zeiten kömmt, wollen wir gern sehen!) Der Herr P. ist in der Meynung der Burmanne und anderer, daß Tractatus und Discursus und dergl. Werke den Weg zur Ewigkeit nicht pflastern helfen, und daß auch am Eingang zum Tempel des Nachruhms keine Anmeldung von irgend einer Art Räthe oder von Mitgliedern einer gel. Gesellschaft etwas gilt: so unhöflich sind die Schweitzer, die vor diesem Pallast stehen. Indessen schlüpfen sich in seiner Liste doch auch einige ein (Danais immixti haud numine nostro) deren ganzes Verdienst ein wenig Latein

tein war; wo sich zweifeln läßt, ob wirklich ihre Briefe für die Ewigkeit gültig befunden werden dürften. Auf die Zeitbestimmung hat der Hr. P. auch in diesem Bande ungemeine Sorgfalt verwendet, um das Jahr angeben zu können, um welches ein Gelehrter vorzüglich berühmt gewesen ist, oder durch eine wichtige Schrift angefangen hat, es zu seyn. Seinen guten Nutzen hat dieß, zumal für alle die Fälle, wo von Erfindungen, und von dem Lieblingsstreite so vieler Gelehrten die Rede ist, wer zuerst etwas gesagt und gelehret habe. Noch zwey bis drey Bände, verspricht uns der Hr. V. zu der, wie wir glauben, von allen Litteratoren gewünschten Vollendung seines Werks.

London.

A View of Society and Manners in France, Switzerland and Germany — by J. Moore, M. D. 2 Vols. Die dritte Ausgabe. 1780. Octav.

Diese Briefe, welche auch ins Deutsche übersezt sind: Abriß des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Frankreich, der Schweiz und Deutschland: zwey Bände, Leipzig 1779. bey Weidmanns Erben und Reich, gehören unter die besten in ihrer Art; sie sind eben so unterrichtend als unterhaltend, und zeichnen sich insonderheit durch ein billiges und bescheidenes Urtheil über die Nationen aus, durch welche die Reise gehet, insonderheit über die Franzosen.

MDCCLXXX.

Bloß mit dieser Unterschrift ist, vermuthlich in Strasburg, gedruckt: Nachricht von einer höchst merk-

merkwürdigen Krankheit, welche Hr. Blanchet, Pfarrherr zu Cours bey Reolle in Guyenne, sich durch eine unverbrüchliche Enthaltsamkeit zugezogen. Von ihm selbst beschrieben, und den Herren d'Alembert und Buffon in Handschrift übersandt. Daß wirklich der genannte Geistliche eine solche Geschichte von sich aufgesezt und dem Grafen von Buffon übergeben habe, ist ausser Zweifel, denn der Auszug davon steht im vierten Bande der Supplemente zu seiner hist. nat. S. 385. Der Hr. v. B. versichert auch, daß er den Mann selbst gesehen habe, und wegen seiner Ehrlichkeit und Frömmigkeit an der Wahrheit dessen, was er vorgebe, nicht zweifeln könne. Hr. v. B. ist sehr geneigt, alles so anzunehmen, wie es der Pfarrer erzählt, und zu glauben, daß die Krankheit eine unmittelbare physische Folge der Enthaltsamkeit gewesen sey. Allein hier muß man bemerken, daß die Beobachtung einer Hypothese des Hrn. v. B. günstig ist, und daß er vielleicht aus Liebe zu den von ihm erfundenen molecules organiques vivantes, die sich, wie er sagt, allzusehr im Körper anhäufen, etwas annimt, das er sonst genauer untersuchen würde; zur Warnung sezt er jedoch hinzu, es sey gewiß, daß eher Tausende durch Ausschweifung, als einer durch Enthaltsamkeit unglücklich werde; und dieser Meynung wären wir auch gar sehr. Da diese Schrift durch die Uebersetzung in sehr viele Hände kommen möchte, und es gewiß ist, daß solche Schriften, die, vielleicht mit ehrlichen Absichten, die Unkeuschheit nicht nur rechtfertigen, sondern wol als eine Pflicht anpreisen, mehr Schaden anrichten, als eigentlich schlüpfrige Bücher, bey denen schon das Gewissen dem Leser immer ein wenig darein redet, oder der Verstand sagt, man mahle die Wollüste mit einem

Reize, den sie in der Natur nicht haben: so machen wir es uns zur Schuldigkeit, dasjenige, was wir vor uns haben, in seinen rechten Gesichtspunct zu stellen. Der Verf. erzählt von sich, er sey von Jugend auf von einem sehr gesunden, saftigen, schnellwachsenden Körper gewesen, und meint schon den Naturtrieb vor seinem eilften Jahre sehr stark empfunden zu haben, denn es haben dazumal schon weibliche Gegenstände zum Erstaunen stark auf seine Einbildungskraft gewirkt. In der Folge litte er viel von solchen Neigungen, die aber durch die guten Lehren im Zaum gehalten wurden. Ob er gleich seinem Vater seine Qual entdeckte, so zwang dieser ihn doch, den geistlichen Stand zu erwählen, und da er diesen einmal erwählt hatte, so wollte er auch gewissenhaft alle Pflichten erfüllen, die er ihm auflegte. Hier wird nun mit sehr lebhaften Ausdrücken alles abgemahlt, was der junge Mann von seiner vermeintlichen Natur litte, und alles, was er ihr aus Gründen der Religion, der Vernunft und durch physische Hülfe entgegenstellte; wiederum alles, was er von andern eingeschränkten Köpfen, seinen Mitbrüdern, Schwaches darüber hören mußte; allenthalben scheint der bittere Widerwillen gegen den Celibat der römischen Kirche durch. Der Schwur bey seiner Weihe kam ihm grausamer vor, als das Messer, welches die Iphigenie schlachtete, und mit Schwermuth trat er an den Fuß des Altars. Durch Mäßigkeit und Wachsamkeit suchte er das Feuer zu dämpfen, das er fühlte. Er war so strenge, daß er auch die freywilligen Entledigungen der Natur für unkeusch hielt, und durch plözliches Aufstehen verhinderte; und nach einem solchen unterdrückten Vorfalle, erzählt er, sey er denn endlich in den Zustand verfallen, worinn er so sehr gelitten

hat,

hat, nemlich in eine völlige Raserey mit convulsiviſchen Bewegungem Frauensperſonen, die er leiden mochte, ſchienen ihm einen Feuerglanz um ſich her zu haben. Etwas willkührlich erklärt der Prieſter den Vorfall ſo, daß ihm die verhaltene Feuchtigkeit in das Hirn geſtiegen ſey. Er hatte allerhand ſchreckliche Empfindungen und Imaginationen, beſonders aber raſete er entweder von Krieg, und daß er ein berühmter Feldherr, zumal Alexander, ſey, oder von Weibern und von Heyrathen. Es gieng ſo weit, daß er in Ketten gelegt ward; ſeine Sinnen waren hierbey auſſerordentlich ſtark, und er wußte tauſend Dinge und that Dinge, von denen er ſonſt nichts wußte oder konnte, (nicht ungewöhnliche Symptomen bey phantaſirenden Perſonen); alle Farben, ausgenommen die grüne, waren ihm zuwider, und zumal die Dunkelheit. Wir übergehen die übrigen Zufälle. Man ſieht ſehr leicht, daß alles, was dieſer Geiſtliche auf phyſiſche Urſachen ſeiner Enthaltſamkeit ſchiebt, nichts anders war, als die Folge ſeiner brennenden, auf einen Fleck wirkenden, nemlich mit unkeuſchen Vorſtellungen beſchäftigten, Einbildungskraft. Einer jeden Zeile dieſer Schrift kann man es anſehen, was der Verfaſſer für eine Imagination haben müſſe, und man kennt ganz ähnliche Wirkungen derſelben genug in andern Fällen, wo von Naturtrieben keine Frage ſeyn kann, und auch nicht von Verſetzungen gewiſſer Säfte nach dem Gehirne; auf eben ſolche Weiſe, auch bloß durch die übel beſchäftigte Einbildungskraft, entſteht der dieſem Falle nicht unähnliche furor uterinus. In ſo fern dieſe Schrift wider das Geſetz der Eheloſigkeit der römiſchen Prieſter gerichtet iſt, welche den natürlichen Wünſchen der Menſchen widerſtrebt, und zumal alle Hofnung abſchneidet, ſo haben wir nichts dawi-

der.

der. Wenn sie aber überhaupt die Enthaltsamkeit als nachtheilig oder gefährlich für die Gesundheit ausgiebt: so sind die Beweise sehr nichtig und unbedeutend. Durch die Anatomie wissen wir genugsam, welcher Wege sich die Natur bediene, um abgesonderte Flüssigkeiten wider in die Säfte aufzunehmen, und von der Saamenfeuchtigkeit hat dieses der sel. Meckel besonders schön gezeigt; daß aber dieses nicht nur ohne Nachtheil, sondern sogar mit gutem Nutzen des Körpers und dem Jüngling zur Stärke geschehe, beweiset eine mässige Beobachtung. Aus der Analogie der Thiere, die in diesem Betracht mit unendlich grössern Kräften versehen sind, als die Menschen, und bey denen man diese Kräfte zu grossem Nutzen und zur Stärke des Thiers, und freylich ohne Schaden, gänzlich ruhen läßt, (wie bey den Hengsten, die zum Wettrennen gebraucht werden u. s. f.) zeigt sich ein Gleiches. Wenn Hr. v. Buffon am andern Orte behauptet, daß die Sperlinge und Canarienvögel von der Enthaltsamkeit in Zuckungen fielen, so ist es von den erstern zum wenigsten gewiß, daß sie viel öfterer von zu häufiger Vollendung ihrer Geilheit Convulsionen haben; bey den Canarienvögeln aber haben wir nie eine dergleichen Wirkung bemerkt, da wir doch unzählige Männchen in Käfigen gesehen haben. Man macht auch wol Schlüsse aus den unwillkührlichen Ergiessungen, die der Mensch vor den Thieren voraus hat: aber wenn alles wol erwogen wird, so muß man diese, wo sie nicht, wie in den meisten Fällen, Krankheit sind, bloß für eine Wirkung der Einbildungskraft, und für kein Naturbedürfniß halten. Wer Lust hat, zu versuchen, der wird schon sehen, daß die Keuschheit eine so gefährliche Tugend nicht sey, wie der Priester Blanchet meint. Hält 67 Seiten in Octav.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 9. October 1780.

Nürnberg.

Des Hrn. Joh. Ehrenr. von Fichtel Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen. 1780. Bey Raspe. Quart. I. Th. mit einer Landcharte dieses Großfürstenthums und sechs andern Kupfern, S. 158. II. Th. mit vier bemahlten Kupferplatten, S. 134. Hr. v. F. hatte diese Abhandlungen eigentlich für die Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin bestimmt, deren Vorsorge wir auch ihre öffentliche Bekanntmachung zu danken haben. Sie müssen dem Naturforscher nicht nur in so ferne willkommen seyn, in so ferne sie ein Land betreffen, dessen Naturgeschichte bis jezt noch sehr unvollkommen bekannt ist, sondern auch wegen der darinn enthaltenen merkwürdigen, theils neuen, Nachrichten und Wahrnehmungen. Der erste Theil ist eigentlich den Siebenbürgischen Versteinerungen gewidmet, der Verf.

hat sie aber nicht bloß beschrieben, sondern auch aus ihrer Lage, die niemalen tief ist, aus der Stufe ihrer Verwandlung, dem Vaterlande ihrer Urbilder u. d. Folgerungen gezogen, welche auch für den Geologen wichtig sind. So finden sich in ganz Siebenbürgen keine Ammoniten, ganze Orthoceratiten, versteinte Bohrmuscheln, Belemniten, Hysterolithen, selbst keine Gryphiten von gewöhnlicher Grösse; hingegen sehr grosse, die der Landmann von der Aehnlichkeit Fohlenhufe nennt, bey Schibo, Meßesch, Batsch und Gyalu, eine, zwischen diesen und den Ostraciten gleichsam in der Mitte stehende, grosse Art Schalenthiere, welche der Hr. Verf. nach dem Urbild zu bestimmen nicht wagen will, versteinte Seeäpfel, in Sandstein, auch Cylindriten (deren Urbilder wahrscheinlich unter dem Geschlecht der Faltenschnecke stehen,) bey Batsch, bey Korod, Unterpeschtisch und Oberpeschtisch, auch bey Arapataka, unter Dammerde und Sand, eine ganze Schichte von Schalenthieren, theils verkalkt, theils versteint, auf Sand, der keine Spur davon enthält, bey Peschtisch härter und besser erhalten. Die Schalen sind meistens mit Sand angefüllt, der hin und wieder nach Bergoel riecht. Der Verf. schließt daraus und aus mehrern ähnlichen Erscheinungen auf den ehemaligen, und lange vor unsern Zeitrechnungen und Geschichtbüchern geschehenen, Durchbruch eines jenseitigen Meers durch Siebenbürgen, und vermuthet, die Carpathen hätten dem alten nordischen Meere zur südl. Gränze gedient. In Mittelgebirgen wechselt auch hier dichter Kalkstein ohne Versteinerungen, glimmerichter Thon- u. Hornschiefer und Gneis ab; auch kommt häufig Metallmutter vor, und die Gangart der Erze ist Quarz, Feldspath, Kalk, Gips, Hornstein; der Granit der höchsten Gebirge besteht fast allein aus Quarz; in den Gebirgswinkeln bricht eine Breccie

aus

aus weissen Kieseln, durch gelben Thon oder Sand zusammengeleimt. Daß diese Gebirge alle durch ein Feuer gehoben worden seyen, schließt der V. aus der schiefen, oft senkrechten, Stellung der Schieferschichten. In dem Siebenbürgischen Erzgebirge finden sich keine Versteinerungen; doch hat man einen Steinkern einer Gartenschnecke aus Hornstein mit Goldkies durchsezt bey Fazebai gefunden. Bey Korod findet man ausser vielen andern verkalkte Blasenschnecken, Kuchendublerten, Bastartarchen u. Schraubensteine, versteinte Jacobsmäntel und Haizähne, und in den grössern Schaalen oft noch ganze Sammlungen kleinerer zusammengekittet. Bey Zenteke Buccinitenkerne mit Ueberbleibseln der Schale; bey Walko Volutiten, Bukarditen und versteinte Perlenmutterschalen, auch bey Kleinaranyos und Kleinmuntschell Cylindriten; im Körösch ganze Bäume mit Erdharz durchdrungen; bey Kleinmuntschell zweyschalige Muscheln, die der V. wegen der Aehnlichkeit mit beyden, Tutenaustern nennen möchte; auch bey Deva mehrere Muscheln in Mergel oder Thon. Bey Unterpeschtisch und Oberpeschtisch Nerititen; die Memnonitentutte und eine ganz spizige Art des gleichen Geschlechts; Muriciten aus der Abtheilung der Schweizerhosen; seltner Martini's getrocknete Birne, Flügelschnecken, Milchnäpfchen, das Zimmtröhrchen, das Kiwizey, die Feige u.a. Arten der Blasenschnecke; häufiger Porcellanschnecken, zuweilen unächte Wendeltreppen u.a. Arten der Kräuselschnecke, kammförmige Herzmuscheln, Bastartarchen, selten Schinkenmuscheln, häufiger Disciten, zuweilen die Neptunsdose u.m. Arten der Wurmröhren; seltener Haizähne und Schildkrötenschalen, häufiger Theile von Krebsen u. m. Korallenarten; bey Oberpeschtisch auch Cylindriten, Trochiliten und das genabelte Spizhorn; bey Rakosch eine grosse Art Muscheln, vermuthlich aus dem Geschlechte der Ostreopinniten, deren mehrere hier abgezeichnet sind, auch am Bache

versteintes Holz und Knochen; bey Olapian Volutiten mit ganz platten Gewinden; bey Saßtschor ganze 50 Centner oder noch mehr schwere Steinmassen aus Volutiten, Bucciniten u. Turbiniten; auch diese Versteinerungen los an einem Bache, der sie aus einer benachbarten Schichte losgerissen hat; bey Wallye Adlerstein mit gelber Ocher, Holz in braunen Jaspis verwandelt und runde Kiesel in Sand von der Weiche des Thons bis zur Härte des Feuersteins; bey Hermannstadt am Zibni ähnliches versteintes Holz, Achate, Chalcedon, mehrere in Hornstein verwandelte Schalenthiere und Korallen; bey Hammelsdorf in Vitriolkies verwandelte Tannzapfen, und eine sehr grosse Kinnlade eines Säugthiers; bey Tallmatsch runde Geschiebe von Jaspis, und in dem vorbeyfliessenden Bache Zoodt kleine Nabelschnecken; bey Perschan an einem Bache Geschiebe von Jaspis, Porphyr und Marmor, zuweilen mit hervorragenden kleinen Ostreopinniten; bey dem Passe Tömösch im Thale Lamba sehr vieler Tuffstein von mancherl. Gestalten, zuweil. mit Holz- u. Erdschnecken, den man zum Bauen braucht. Bey Arapataka ein versteintes sogenanntes Menschenherz; bey Gemete verstein tes Holz; bey Szent György Pflanzenabdrücke auf gelbröthlichtem Tuffstein; bey Görgeny ein ungeheuer grosser Kopf eines Säugthiers; bey Jegannye gegrabenes Elfenbein; bey Meßesch, häufiger bey Batsch, und zum größten Misvergnügen des Landmanns, der sie Steingeld nennt, oft in ganzen mächtigen Lagern bey Gyalu, Kleinkapusch, Gyero Monoster und Tallmatsch Heliciten, bald los, bald zusammengebacken, immer kalkartig, von verschiedener Grösse; Hr. v. F. scheint wegen der oft von selbst gespaltenen Hälften nicht ungeneigt, ihre Urbilder unter die zweyschaligen Schalenthiere zu versetzen. Sogenannte versteinernde Wasser kommen bey Pressaka, bey dem Passe Bozza und bey Gelentze, unterirdische Höhlen bey Feneseh, bey Runk, bey dem Passe Vulkan

und

und Terzburg vor; in einer der leztern wird griechischer Gottesdienst für die Kalibaschen gehalten. Bey dem Passe Bozza wächst ächte Engelwurz auf Tuffstein. Gelegenheitlich beweist Hr. v. F., daß das Land der alten Agathyrsen das gegenwärtige Siebenbürgen sey. Im Anhang beschreibt Hr. v. F. die Schwefelhöhlen des noch immer von innen brennenden Büdösch, deren Dünste nach hier angeführten Beyspielen Menschen und Vieh tödtlich sind; es sind nur noch zwo Haupthöhlen, in welche man eingehen kan; und erst kürzlich hatte ein Donnerwetter die dritte zerstört; hier findet man Schwefel und gediegenen Alaun mit etwas Vitriol angeflogen, und am Abhange des Bergs grosse Stücke Bimsstein, vulkanischen Tuffs, ausgebrannten Schiefers mit Schörl und Glimmer, Schwefelerde, Alaunerde, am Fusse des Bergs ein Schwefelbad u. m. Sauerwasser. Nun folgt noch ein Verzeichniß anderer Siebenbürgischen Mineralien nebst ihren Geburtsstätten, welche der V. zulezt mit den Wassern in eine Tabelle gebracht hat. Rauschgelbkrystallen bey Eschertesch und Majore; Silberkies bey Boitza, Porkura, Brasa und Topliza; Steinkohlen am Paß Vulkan, bey Danfalva, Okah-Köblösch, Scholamtelke, Türn, Saßtschor; Taubkohlen bey Oberschebesch, auch zuweilen mitten im Salze; im Grunde Rosmezo schwärzliches Bergoel (das noch häufiger in der Moldau gefunden und auf eine eigene, hier beschriebene, Art gesammlet wird) Kreide bey Girelsau; Diamanten in einer Quarzdruse in Haromsek; Chrysolith in den Szelister Gebirgen; Granaten auf dem Burbului Pietru; Krystallen, wie die Marmoroscher, bey Holmagy und im Sande des Terz; Linkur, brauner und graugrünlichter Chalcedon, Onyx, Carneol und Achat bey Hermannstadt in einigen Hügeln und am Zibin, beyde leztere, auch Jaspis von mancherley Farben gangweise bey Thorozkai; auch Serpentinstein in einer Eisengrube daselbst; Wasserbley über dem Dorfe

Zoodt; Glasachat bey Klausenburg, und halbkugelicht unweit Parayd. In den höchsten Kettengebirgen hat auch Hr. v. F. niemals Kalkstein bemerkt. Rheinländischer Mühlenstein ist so gemein, daß man keinen andern in Mühlen gebraucht; er hat öfters Thon, kleine Quarzkrystallen und Körner wie von Pechstein eingesprengt. Goldseifenwerke sind bey Olapian, Saßpian, Eschora, Rekitt und Saßtschor; Goldwäschereyen in der Samosch, Marosch, Körösch, Ampey, Aranyosch, Strell, Lagosch u.a. Der zweyte Theil betrift die Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben. Salzberge sieht man entblöst bey Szowata und Parayd, mit Dammerde bedeckt, die wol zuweilen landwirthschaftlich benuzt oder mit Häusern besezt ist, bey Olah-Pintek, Billak, Szek, Homorod u.a. Orten, auch bey Goreschd in der Moldau. Wo der Salzstock eine geringere Tiefe als drey Klaftern, und eine gröffere als achtzehn Klaftern hat, kan nicht wol eine regelmässige Salzgrube angelegt werden. Nun die Lagen, unter welchen der Salzstock insgemein liegt, von welchen der schwarze, nach Erdoel riechende, Thon nach Hrn. v. F. Erfahrungen ein sicherer Vorbote des nahen Salzstocks ist. Eines der höchsten ältesten Gebirge zwischen Siebenbürgen u. der Moldau, der ganze mittelste höchste Zug der Carp. Kette ist auf den Salzstock aufgesezt, der mit dem Zug der Carpathen parallel sich in eine Länge von 120, u. in eine Breite von 15-22 teutschen Meilen, nicht bloß durch Siebenb., sondern auch durch einen Theil des benachb. Ungarns, Ladomiriens u. Galliciens, der Wallachey u. Moldau in einem fort erstreckt, wie der V. in einer beygedruckten Charte sehr schön gezeigt hat. Im Salzstocke selbst zuweilen Lagen von halbdurchsicht. Strahlgips oder schiefer. Alabaster, oder mit Selenit vermischt. mürbem Thonschiefer, oder aschgrauer, mit Erdoel getränkter, Thon, auch reiner Selenit, Gipserde, Wassertropfen, Holzkohlen, sehr selten Halme. Der Salzstock steigt u. fällt

oft

oft plözlich. In der kleinen Kukel bey Peterfalva steht eine Spitze von Salzfelsen unter Wasser. Sa[illegible]urien nennt man im weitern Verstande solche Ste[illegible] die Natur selbst sichtb. Salz zu Tage gebracht [illegible]= lecken hingegen, wenn das Erdreich von [illegible]e weiß beschlagen ist. In dem Theile Sieben[illegible]s nach Morgen findet sich Salz u. keine Metalle, in dem andern nur Metalle u. kein Salz. Die Siebenbürg. Salzquellen haben ihr Salz alles von Steinsalz; ihrer sind über 300; am häufigsten entspringen sie in Vorgebirgen, seltener in Mittelgebirgen u. niemalen zwischen hohen Gebirgen; sie enthalten 17=18 Pf. im Centner; im Lande wird es nicht ausgesotten, sondern als Salzwasser gebraucht; in der Bukowina gießt es der Landmann ins Feuer, u. gebraucht dann die Asche als Salz (ein sehr altes Verfahren.) Salzteiche u. Salzlaken, dergl. oft aus aufgelassnen Gruben entstehn, findet man bey Marosch-Uywar, Lalla, Szaba, Batasch, Tekendorf, Magy-Ida, Korond u. a. O. Ein Fall eines ausreissenden Teichs, dessen Wasser die Fische des benachb. Flusses tödtete. Hr. v. F. glaubt, alle Salzquellen deuten auf ein verborgenes unterirdisch. Salz, vermuthet, daß auch andere bekannte Salzstöcke eine grössere Ausdehnung unter der Erde haben, als man bisher weiß, und wagt daraus die Folgerung, unsere Erde sey bis auf eine gewisse unbekannte Tiefe sowol auf trockenem Lande, als unter dem Meere, bald stärker, bald schwächer, mit Salz versezt, und dieses Salz, wenn es auch dem Meere seine erste Salzigkeit nicht mitgetheilt habe, trage zur Erhaltung seiner Salzigkeit bey, u. sey dazu hinlänglich. Weißgrau und schwärzlicht sind die gewöhnl. Farben des gemeinen Steinsalzes, roth und gelb weit seltener; es ist übrigens hart u. verwittert niemals, verliert aber doch an der Luft binnen 2 Jahren 9=10 Pf.; es löst sich schwer u. nur in vier Theilen Wassers auf; das Knistern würde Rec. keinem beygemischt. Salpeter zuschreiben. Das Krystallsalz kan als Hygrometer

meter (beſſer als ſtatt des Barometers) gebraucht werden. Das faſerichte Steinſalz u. die ſogen. Salzblüthe ſind von einem ſpätern Urſprung; das erſtre wächſt oft in Zähnen, und kommt, überh. ſeltner, doch zu Parayd, meiſtens pomeranzengelb vor. Die Salzblüthe bildet halbe Kugeln, Vierecke oder Rinden über verſchiedene Körper. Im vierten Hauptſt. kommt der V., nachdem er andre Hypotheſen widerlegt hat, an ſeine Erklär. von der Entſteh. dieſes Salzſtocks; er glaubt, daß die Erde vormals brannte, daß das Waſſer die ſalz. u. oel. Theile der ausgebrannten Erde aufgelöſt, die ausgebrannten Tiefen geſucht, ſich an die Stelle, wo der Salzſtock nun iſt, nach u. nach angeſezt, nachdem durch die Abdampfung des Waſſers das Salz feſt geworden, ſich durch nachfolg. Überſchwemmungen Aſche, Sand u. Steine darüber her wälzten, auf dieſes eingeſperrtes u. nun über ſich ausbrechend. Feuer die Erde zu Bergen erhöhte, das Salz zum Vorſchein brachte u. die Gemeinſchaft zwiſchen dem Meer u. dem Innerſten der Erde eröfnete. Schon die Römer bauten dieſe Salzgruben, die jezt unter 6 Salzgrubenämter ausgetheilt ſind. Die Anzahl, die Namen, die Lage, die Bauart, der Ertrag, das Verfahren bey dem Aufſuchen einer neuen Grube, die Legeſtätte, der Handel, die ökon. u. pol. Einrichtung hat der V. genau beſchrieben, u. die Bauart auch durch Zeichnungen deutl. gemacht, mit welcher heut zu Tage der Moldauiſche Salzbau gänzl. übereinkommt. Ungarn bekommt jährl. aus dieſen Gruben gegen 600000, das Temeswarer Bannat gegen 120000, und die inländ. Conſumtion ſteigt auf 230000 Centner Salz, u. noch werden auſſer kleinerm Abfall (Minuzien) 400000 — 500000 Ctr. ungenüzt auf die Halden geſtürzt. Hr. v. F. hält aber dieſen Salzſtock für ſo unerſchöpflich, daß er auch ganz allein ganz Europa auf ſehr lange Zeit mit Salz verſorgen könnte. Der höchſte Berg der Siebenbürgiſch-Moldauiſchen Carpathen, das Kühhorn, iſt ein ſteiler Granitfelſen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 12. October 1780.

Göttingen.

Die Vorlesung des Hrn. Consistorialrath Walchs in der am 2. Sept. gehaltenen Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften handelte von christlichen Mumien. Die Veranlassung dieser Untersuchung hat unser Hr. Prof. Blumenbach gegeben, der in einer, dem ersten Stück des hiesigen Magazins eingerückten, Abhandlung behauptet, daß die Mumien, die man in Aegypten so häufig gefunden und noch findet, Körper nicht allein von den alten heidnischen, sondern auch von christlichen Bewohnern dieses Landes seyn möchten, und die Muthmassung gemacht, daß die im Kabinet zu Dresden aufbewahrten, in den Marbres de Dresde F. 197. in Kupfer gestochenen und von Winkelmann in einem eigenen Aufsaz beschriebenen, zwey Mumien, eine

männliche und eine weibliche, zu den leztern gehören dürften. Alles dieses erweckte des Hrn. W. Aufmerksamkeit, und bewog ihn, die Schriften der alten Kirchenväter und der neuern Bearbeiter der christlichen Alterthümer deswegen zu befragen. Von den leztern fand er was Weniges, und noch dazu verwirrte Nachrichten beym Chiflet und Bingham; hingegen in den ersten desto mehr merkwürdige Stellen. Um alles zu verstehen, wiederholte er aus den schon bekannten Nachrichten von den Mumien die drey Säze, daß unter den alten Völkern nur allein die Aegyptier Leichname ausgetrocknet; daß sie solche in ihren Häusern aufbehalten; jedoch mit dem Zusaz, nicht auf immer, weil man jezt noch so viele in Katacumben und in freyer Luft unter der Erde findet; und daß diese Mumien allerdings noch nach Christi Geburt, zu Luciani und Augustini Zeiten, zubereitet worden. Mithin konnte es ohne Zweifel auch von den alten Aegyptischen Christen geschehen seyn. Ob es geschehen sey, darüber wurden die Zeugen verhört, und zuerst die Aegyptischen christlichen Schriftsteller. Aus Athenagora sieht man, daß das Begraben unter der Erde statt gehabt, ohne weitere Bestimmung. Clemens von Alexandrien redet zweymal vom Einbalsamiren der Körper, nichts vom Austrocknen. Origenes sagt, die Christen begraben ihre Todten ehrlich, nach den Sitten des Landes. Lehrreicher ist die rührende Beschreibung des B. Dionysii von dem Betragen der Christen gegen ihre an der Pest krank gelegenen oder verstorbenen Brüder. Die lezten haben sie zwar, nach Verschliessung der Augen und des Mundes, gewaschen, angekleidet und begraben, aber weder balsamirt, noch weniger ausgetrocknet. Er klagt, daß die Heiden ihre Todten auf den Strassen unbegraben liegen lassen. Athanasius erzählt, der alte Mönch

An-

Anton habe den Christen eifrig verboten, ihre Todten zu Haus zu behalten. Sonderbar ist es, daß hier zweymal, und dann noch in einer Stelle des Athanasii das ἐνταφιάζειν als verschieden vom Verscharren unter die Erde angegeben wird. Ob darunter das Einbalsamiren oder das Austrocknen zu verstehen, bleibt ungewiß; doch ist das erste viel wahrscheinlicher. Zu diesen kömmt noch Augustinus, der sehr bestimmt sagt, daß Mumien in Aegypten, und zwar von Christen, gemacht worden. In seiner Stelle ist die so oft wiederholte Nachricht, die Aegyptier nenneten ihre Mumien Gabbaras ein Zusaz, der sich nach dem Zeugniß der Benedictiner in den Handschriften nicht findet. Der lezte ist Cassianus, dessen so wenig bekannter Bericht unter andern deswegen wichtig ist, daß man wol die erste Ursache, warum man in Aegypten die Todten nicht beerdigt hat, daraus lernt, die Ueberschwemmungen des Nils, durch welche die Gräber geöfnet und die Leichen herausgeworfen werden. Er redet aber gewiß nur vom Einbalsamiren, nicht von Mumien. Um den Unterschied zwischen diesen beyden Arten von Leichenbehandlung aufzuklären, wurden noch einige Zeugnisse aus dem Tertullian, Minucius Felix und dem Augustino vorgelegt. Aus allen diesen Quellen ergiebt sich: Begraben, unter die Erde bringen, war, wie bey andern, auch bey den Aegyptischen alten Christen allgemeine Regel: die Leichen wurden entweder ohne alle Zubereitung begraben, wie die Aegyptischen der an der Pest Verstorbenen; oder nachdem sie vorhero, und zwar auf eine doppelte Art, zubereitet worden: einige wurden nur balsamirt, (diese hiessen medicata) um nicht alle, sondern nur frühe, Fäulniß zu verhindern, und dieses geschah auch in Aegypten; andere aber ausgetrocknet, oder zu

Mumien gemacht. Von der leztern Art zeuget Augustinus allein deutlich. Ob Athanasii Nachricht auch dahin zu ziehen, beruhet auf der Frage, ob nicht allein ausgetrocknete, sondern auch nur balsamirte, Leichen in den Häusern aufbehalten werden können? worüber Hr. W. seine eigene Unwissenheit bekennt. Wenn man die Stellen der Kirchenväter so schlechthin, wie sie lauten, verstehen wollte, so müßte man annehmen, daß die heidnischen Aegyptier gar keine Mumien beerdigt, und daraus würde folgen, daß die so vielen Mumien, die man jezt unter der Erde oder dem Sande findet, lauter christliche Leichen gewesen: diesem widerspricht aber offenbar die Menge der abergläubischen Bildergen, die zugleich bey den Mumien angetroffen werden. Ob wir Mumien kennen, die erweislich Körper von Christen waren, dieses ist eine Frage, die sich endlich auf die beyden obengedachten Mumien zu Dresden zurückbringen läßt. Daß sie von keinen heidnischen alten Aegyptiern sind, hat keinen Zweifel, wegen des Bartes an der männlichen, und des Namens mit griechischen Buchstaben auf der Brust. Winkelmann glaubte, es wären Jonier und Carier; Hr. Blumenbach aber, daß es Christen gewesen. Diese lezte Muthmassung hat vieles vor sich, das Hr. W. genauer erläuterte. Ihr scheint überhaupt der Puz und Kleiderpracht, in welcher sie gemahlet sind, entgegen zu stehen. Allein diesen Zweifel heben des Clemens von Alexandrien Klagen über die unter den Christen seiner Zeit gewöhnlichen Ausschweifungen im Puz völlig. Er gedenkt sogar der mit Bildern von Thieren bemahlten Kleider, dergleichen hier auch auf beyden gefunden werden, und nicht vor hieroglyphische Figuren zu halten. Eben dieser Mann eifert sehr wider die Ablegung des Bartes,

erlaubt

erlaubt aber doch, ihn zu beschneiden, und schildert das anständige Angesicht eines Christen gerade so, wie der männliche Kopf aussieht. Wenn das, was eben diese männliche Figur in der linken Hand hält, ein Fisch ist, so würde es völlig entschieden seyn, daß man einen Christen sehe: allein nach dem Kupferstich bleibt es doch sehr ungewiß, ob es ein Fisch seyn soll. Von dem Gefäß in der rechten Hand glaubt der Hr. W. nicht, daß es einen Kelch bedeute, noch die rothe Farbe etwas im Kelch anzeige. Mithin kan es weder auf das Abendmahl, noch Märtyrertod gehen. Es ist ein Napf mit zwey Henkeln, und da die weibliche Mumie eine Kanne in der Stellung hält, daß sie aus derselben was ausgiesset; so leitet das eher auf Geschirre zum Waschen und Baden, als zum Trinken. Darf man einen Schritt weiter gehen, und eine symbolische Vorstellung der Taufe hier suchen? Der Name endlich Eutyches oder Eutychius kan allerdings christlich seyn. Zu einer völligen Gewißheit die Angabe zu bringen, würde zu viel gefordert seyn: es ist genug, daß ihre Möglichkeit erwiesen und die Wahrscheinlichkeit ihr nicht abgesprochen werden kan.

Leipzig.

Von *Will. Howard's* State of the Prisons etc. (s. gel. Anz. 1779. 3ug. 3. St.) ist in diesem Jahre ein Auszug im Weygandschen Verlage, auf 20 Bogen Octav, gedruckt, unter dem Titel: **Ueber Gefängnisse und Zuchthäuser: Ein Auszug aus dem Englischen des Will. Howard's, mit Zusätzen, Anmerkungen und Kupfern — von G. L. W. Köster.** Wir zeigen hier bloß den Auszug kurz an, dessen Absicht dahin geht: alles,

was deutschen Lesern wichtig, brauchbar oder auch nur interessant seyn könnte, zu liefern. Die Hauptabschnitte des Originals, deren sechs sind, sind geblieben. Nur ist der lezte, welcher die genauere Beschreibung des gegenwärtigen Zustands aller einzelnen Gefängnisse in England und Wales enthält, weggelassen, und statt dessen nur die ausführliche Beschreibung von Newgate zur Probe des Howardschen Plans und dessen, was Howard in Ansehung der Englischen Gefängnisse geleistet, im Auszuge beybehalten. Alles für Deutschland Unbrauchbare, und welches selbst nicht einmal für deutsche Leser interessant seyn konnte, ist weggeblieben: einiges weniges schien indeß im Auszuge einen Platz wenigstens in so ferne zu verdienen, als es Anlaß zu Schlüssen oder Speculationen geben könnte, sollte es auch gleich von keinem unmittelbaren praktischen Nutzen für andere, als Englische Leser seyn. Unter den Zusätzen sind folgende die stärksten: vom §. 13. bis §. 23. Ursachen der Krankheiten der Gefangenen überhaupt. Krankheiten, denen Gefangene besonders unterworfen, als: Fieber, Scorbut, Geschwulst. Verschiedene Vorurtheile in Ansehung der Krankheiten der Gefangenen und ihrer Ansteckung. — Vom §. 51. — 55. Von Gefängnissen auf dem Lande in Deutschland. Beschwerlichkeit der Verwahrung der Inquisiten auf dem platten Lande. Auf wessen Kosten diese Gefängnisse zu erbauen. Neue Einrichtung in Westpreussen. Plan zu einem Landgefängnisse, nebst einem Grundriß eines gänzlich von Holz aufgeführten Gefängnisses. §. 76. — 78. Verschiedene Vorschläge, das Entweichen der Gefangenen zu verhindern, oder doch fruchtlos zu machen. Von den vortheilhaftesten Inquisitentrachten. Die stärksten Zusätze hat der vierte Abschnitt, von Zucht- und

und Arbeitshäusern, erhalten (§. 87. — 119.), bey denen größtentheils eine kleine Schrift des Bentham's, von der in der Anmerkung zum §. 86. Nachricht gegeben wird, zum Grunde gelegt worden. Abschaffung der Transportation der Verbrecher nach den Colonien. Verurtheilung der Verbrecher zu schwerer Leibesarbeit an der Themse. Schwimmende Gefängnisse. Lage der Zucht- und Arbeitshäuser. Entfernung derselben von andern Gebäuden. Verschiedene Vorschläge zur Heizung der einzelnen Zimmer; unterirdische Kerker: weder die Absicht einer grössern Sicherheit gegen Entweichungen, noch auch die Furcht vor dem Gefängnisse zu vergrössern, und diese Strafe schreckhafter und fürchterlicher zu machen, rechtfertigt den Gebrauch derselben. Beyde Absichten können durch unschädlichere Mittel erhalten werden. Kein einziger der Züchtlinge ist ausschließlich und beständig zu einerley Art von Arbeiten anzuhalten, sondern schwere, leichte und sitzende Arbeiten wechseln am besten unter einander ab. Classen der Züchtlinge, Hinaufrücken und Degradirung. Besoldung des Zuchthausvorstehers, nach Verhältniß des jedesmaligen Ertrags der Arbeiten. Beförderung des Fleisses hiedurch. Antheil der Züchtlinge am Gewinn. Kenntlichmachung der Züchtlinge durch mechanische und chemische Mittel. Gottesdienst und Beschäftigung der Züchtlinge am Sonntage. Aufsicht über Zucht- und Arbeitshäuser. Alljährliche Abwechselung der Aufseher. — Die Anmerkungen enthalten theils gleichfalls Zusätze, theils Erklärungen. Hinten ist noch ein Anhang von sieben Tabellen oder Delinquentenlisten aus dem Original selbst beygefügt. Grundriß der Maison de Force zu Ghent, und eines grössern Gefängnisses. Der Grundriß von Newgate ist im

Aus-

Auszuge weggeblieben, und statt dessen ein Plan zu einem kleinern Gefängnisse auf dem platten Lande hinzugefügt.

Carlsruhe.

Einige geometrische Sätze, nebst Anzeige der Sommervorlesungen auf dasiger akademischen Fürstenschule von Wilh. Friedr. Wucherer, öffentlichem ordentl. Lehrer der reinen Mathematik, bey Malot 1780. 45 Octavs. sind zum Theil Ergänzungen zu Malers Geometrie; daß sich ähnliche Figuren, wie die Quadrate ähnlich liegender Seiten verhalten, Ausrechnung eines Dreyecks aus seinen Seiten, Berechnungen von Gewölbern. Hr. W. ist dadurch Anfängern nüzlich, denen man analytische Rechnungen noch nicht vorlegen darf, und allerdings ist es gut, sich in den bloß geometrischen Schlüssen, aus Betrachtung der Figur, zuerst Fertigkeit zu erwerben.

Mannheim.

Die schon vorhin (S. 944) erwähnte und mit einem Preis von 100 Ducaten verbundene Aufgabe:

welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun?

ermangeln wir nicht, auf Verlangen noch einmal hier anzuzeigen, und wir thun es desto lieber, je mehr wir selbst wünschen, daß durch eine zweckmässige Beantwortung die so wichtige und wohlthätige Absicht derselben erreicht werde. Der Herr Statthalter, Freyherr von Dalberg, zu Erfurt, der Hr. Ritter Michaelis allhier, und Hr. Hofkammerrath Rigal zu Mannheim sind die erbetenen Richter, und an einen jeden von ihnen können die Preisschriften eingesandt werden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 14. October 1780.

Göttingen.

Die Gradualdisputation des Hrn. Ge. Chr. Theoph. Wedekind, aus Göttingen, vom 24. Junii handelt *de diaphoreticorum usu in febribus acutis*. Wir überschlagen sogleich den langen Abschnitt von den schweißtreibenden Mitteln und ihrer Wirkung überhaupt, die er mechanisch zu erklären sich unternimmt. Was unter vielen Ausschweifungen den eigentlichen Gegenstand betrift und practischen Nuzen haben möchte, scheint dahin auszugehen. Die gemeinste Ursache der Fieber ist eine Erkältung. Zu Anfang und bey der Zunahme der Fieber ist fast immer die Haut trocken. Viele Menschen haben eine solche Natur, daß die Krankheiten bey ihnen gemeiniglich sich durch

Schweiß brechen. Diesen Ausgang nehmen einige epidemische Krankheiten. Eine nach der Erfahrung bemerkte Linderung giebt einen weit sichern Leitfaden in der Anwendung schweißtreibender Mittel, als eine ängstliche Beobachtung des Zeitraums der Krankheit. Doch ist die Zeit des Umschlags gemeiniglich der Zeitpunct, da man sie gebrauchen muß. Manche Mittel dieser Art leisten eigentlich durch die krampfstillende Kraft ihren Nuzen. Ansteckende Fieber erfordern gemeiniglich das Schweißtreiben, das aber gleich zu Anfang bewirkt werden muß. Den Gedanken einiger Neuern, ein Fieber in seinem ersten Anfang durch schweißtreibende Mittel zu ersticken, läßt Hr. W. nur nach gewissen Indicationen gelten.

Leipzig.

Von des Hrn. Prof. Baldinger neuen Magazin für Aerzte haben wir die beyden ersten Stücke des zweyten Bandes vor uns. Im ersten, eine musterhafte Beschreibung einer vorjährigen Ruhrepidemie im Zellischen, vom Hrn. Hofmedicus Taube. Hrn. Prof. Campers eigenes Verzeichniß der von ihm ausgefertigten Schriften. Hrn. Prof. Blumenbachs Nachlese zum ersten Band der Hallerischen bibl. anatomica. Ein Vorschlag des Hrn. Kirchenrath Böckmann um die gehoften Heilkräfte der Elektricität zu verstärken und wirksamer zu machen, so solle man den Boden der Krankenstube mit Eisenblech durchaus belegen, und dann mit Harz ausgiessen; ferner eine mit Metall überzogene Scheibe, worauf man die Patienten postirte, und die nur etwas kleiner seyn dürfte, als dieser ausgepichte Boden, durch Stricke und Flaschenzüge

an

an der Decke auf- und niederziehen ꝛc. (kurz ein Archielektrophor.) Ein Ungenannter von einer neuen Lungenprobe durchs Abwägen im Wasser. Aber freylich sind die Einschränkungen des Archimedischen Versuchs an sich bekannt, und in diesem Falle würde die so ungleiche Grösse der Lungen des Fötus den Calcul noch unzuverlässiger machen. Ein Meisterstück von Brief des alten Swieten über allerhand kümmerliche Tracasserien einiger nun verstorbenen Lehrer. Die abentheuerliche Erzählung von der vorgeblichen Niederkunft der Marguerite Fontenet, die im folgenden Stück aufgeklärt wird. Kurze Recensionen edirter, und Anzeige versprochener Bücher. Beyspiele unerhörter Recepte. Am Ende noch allerhand ganz kurze Aufsätze vermischten Inhalts. Daß schon Caspar Hofmann A. 1625., also lange vor Bernard Connor, die Allgemeinheit der Faser im thierischen Körper erkannt habe.

Im zweyten Stück: Hrn. D. Elsner Versuch einer Erklärung der im vierten Stücke des ersten Bandes des Magazins aufgegebenen Krankengeschichte. Bergmans Dissertation von der Ameisensäure übersezt von Hrn. Weigel. Hrn. Hofmedicus Bucholz Krankengeschichte und Leichenöfnung eines innern Wasserkopfs. Hr. Dr. Ackermann über die Heilkräfte der eisenhaltigen Rhabarber. Ein Muster einer physiologisch und statistisch brauchbaren Anzeige der vorjährigen Copulationen, Geburten und Todesfälle in Langensalza. Ein Beweis der Armuth der Franzosen in Kenntniß ausländischer Sprachen und Litteratur an Carrere bibl. de la Medecine. Pferde- Küh- und Schaafmist, Gänsekoth u. s. w. alle in einer 1770. herausgegebenen Landapotheke zum innern Gebrauch verordnet.

Paris.

Bey le Clerc und Quillau: Histoire de l'Homme, considéré dans ses moeurs, dans ses usages et dans sa vie privée. 1779. groß Duodez. Wir haben die drey ersten Bände, von CXXXII und 368; 324; 407 S. vor uns. Drey Bände sollen noch folgen. Das Werk kann in keinem Betracht mit der von uns vor kurzem angezeigten *Histoire des Hommes* verglichen werden, worinnen die Geschichte der merkwürdigen Nationen, jede einzeln für sich, auseinandergesezt wird. (S. Gött. Anz. Zugabe St. 38. S. 598 u. f.) Dieser Schriftsteller hingegen will alle Jahrhunderte und alle Länder in so fern unter einen und eben denselben Gesichtspunkt bringen, daß er der allmähligen Entwickelung des menschlichen Verstandes in Absicht auf Civilisation, Erfindung der Künste für die Bedürfnisse und zur Bequemlichkeit des Lebens, Wachsthum und Hinderniße der Wissenschaften, Sitten und Religion, nach den Epochen der Geschichte nachgeht, ohne dabey die ganze Geschichte der Völker vorzutragen. Er macht vier Epochen. Die erste geht von der Schöpfung bis zur grossen Wasserfluth; die zwote bis zum Trojanischen Krieg; die dritte bis auf Christi Geburt, und die vierte bis 1777. Die drey Bände, die wir vor uns haben, enthalten die beyden ersten Epochen. In einer jeden zählt er in chronologischer Ordnung alle Fortschritte der Menschheit zur Cultur, alle merkwürdigen Erfindungen nach der Reihe auf; aber auf eine Art, die zwar von seiner Frömmigkeit, nicht aber von intellectuellen Tugenden zeugt, die zur Ausfertigung eines solchen Werks erforderlich sind. Er kehrt seine Vernunft in eine solche Sclaverey ein, daß er behauptet, Gott habe die in den Mosaischen

Schrif-

Schriften enthaltenen Facta nicht nur nicht unserer Prüfung und Untersuchung überlassen, sondern eben diese Thatsachen würden auch, wenn man sie der menschlichen Speculation unterwürfe, ganz unglaublich scheinen. Man müsse daher alle diese Nachrichten, als ein geheiligtes Depositum, ohne weiter darüber nachzudenken, unverändert annehmen und der Nachwelt überliefern. Das Werk beginnt mit der Schöpfung Himmels und der Erde. Gott sezte den ersten Menschen, den er aus einem Erdenklos gebildet hatte, ins Paradies, über dessen Lage alle mögliche Meinungen angeführt, und dessen Reize so beschrieben werden, als wenn der Verf. sie selbst genossen. Der erste Mensch erfand die Sprache nicht, sondern er besaß sie schon im ersten Moment seines Daseyns durch eine Infusion der Gottheit. Denn er gab den Thieren gleich die ihnen angemessenen Namen; er rief, als er die Eva sah, gleich aus, das ist Fleisch von meinem Fleisch ꝛc. Die erste Sprache war die Sprache der Patriarchen, und folglich die hebräische. Das erste Menschenpaar war die Unschuld selbst. Es spazierte im Paradiese und athmete seine Seligkeiten. Aber Neugierde, Stolz und die geheime Lust, nach seinem eigenen Kopfe zu wirken, brachten es an die verbotene Frucht. Auf einmal wurde der Mensch und die ganze Erde anders; die Thiere flohen ihn, und die Welt war eine Einöde. Jezt erst wechselten die Jahrszeiten. Als der Mensch den Frühling und die Früchte wiederkommen sah, wurde er zuerst von religiösen Empfindungen zur Errichtung eines Altars angetrieben. Bevölkerung und Familienverbindungen, so wie auch den Ursprung der ersten Künste, sezt der Verf. ins Jahr der Welt 135. Sein Calcul aber paßt wol mehr auf Sperlinge, als auf Menschen. Der Mensch

sey von Natur gesellig; und doch schildert ihn der Verf. in andern Stellen wieder als das wildeste Ungeheuer. Die Erfindung des Feuers fällt ums Jahr 160. Die Menschen lernten es durch den Zufall kennen; der Blitz, Gährung, Vulkane machten sie damit bekannt. Ein ähnliches Werk des Zufalls war auch die Entdeckung der Metalle, ums Jahr der Welt 600. Regen und Ueberschwemmungen konnten die Metalle aus der Erde herauswühlen, ja der Blitz selbst konnte hie und da Felsstücke zerschmettern, und die Metallgänge dem Auge sichtbar machen. Auf die Erfindung des Feuers folgte die Erfindung der Küchengeräthe, die Zähmung der Thiere, die Nahrung vom Fleisch, die der Verf. dem Menschen doch für angemessen und zuträglich hält, der Ackerbau, die Verfertigung künstlicher Getränke, (denn das Wasser, meint der Verf., reiche zur Ersetzung der durch Arbeit erschöpften Kräfte nicht zu.) Später hin ums Jahr 400. mochte man schon die Thierbälge, zu einer bequemen Kleidung, durch Maceration bereiten. In eben diese Periode fällt auch die Erfindung der Medicin als Kunst, nicht als Wissenschaft; weil man die Kräfte der Kräuter, die doch eine gewöhnliche Nahrung waren, früh kennen lernte; dann die Chirurgie, die Geburtshülfe. Hierauf Poesie, Tanz, Musik, die wir aus den Gründen, warum sie der Verf. gerade hier ins J. 450. einschiebt, mit eben so viel Recht Anno 1. ansetzen könnten. Denn wie er sich diese Dinge denkt, waren sie gewiß lange vor der Erfindung des Ackerbaues vorhanden. Familienverbindungen gehen ums J. 550. in grössere bürgerliche Gesellschaften über. Jezt erst soll man sich Begriffe von Moralität gebildet haben. (Also in der Familienverfassung wußte man davon noch nichts? Da müßten die

Ver-

Verhältnisse von Vaterschaft und Brüderschaft äusserst lästig gewesen seyn.) Jezt erst kam Liebe und Zuneigung der beyden Geschlechter zu einander. Die ersten Metalle, die der Mensch bearbeitete, waren Gold, Silber, Kupfer; weil er diese unvermischt und gediegen fand, und sie daher bloß schmelzen durfte. Diese Erfindung gab zur Erfindung der Mechanik Gelegenheit, worunter der Verf. nur die Bereitung der nothwendigsten Instrumente begreift, Hammer, Pflug, Wage. Und so bleibt keine wichtige Erfindung, selbst was Gesezgebung, Regierungskunst, Arithmetik, Astronomie, Skulptur, Malerey, Schreibkunst u. s. w. betrift, übrig, die der Mensch nicht schon vor der Mosaischen Wasserfluth gemacht. Zur Eintheilung der Wochen in sieben Tage gab das Schöpfungswerk Gelegenheit. Alles dies beruht nicht auf Thatsachen, sondern auf allgemeinen, meistens faden, Schilderungen, die man nicht ohne Eckel lesen kann, z. B. die Beschreibung der Corruption der Menschheit und des Götzendienstes I. 288 u. f., wovon Gott die Erde durch die grosse Ueberschwemmung reinigte. Weitläuftige Untersuchungen über Noahs Fahrzeug und über die Wasserfluth selbst, die der Verf. nicht aus physischen Gründen erklärt wissen will; weil sie eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht sey. So wie Gott das Wasser, welches vor der Schöpfung die Erde bedeckte, ableitete; eben so konnte er es jezt wieder aus seinen Behältnissen hervortreten lassen. Hieben citirt er 1. B. Mos. I, 1., da er sonst bey unbekanntern Thatsachen, deren es freylich wenige giebt, seine Gewährsmänner nicht anzuzeigen pflegt. Denn er sagt (Discours prélim. p. CXII) die Gelehrten wüßten das ohnehin, und den Ungelehrten können die Citationen nichts nützen. — Der zweyte

und

und dritte Band, worinnen die Geschichte der zwoten Epoche in der schon oben angegebenen Rücksicht durchgegangen wird, sind verhältnißmässig nicht besser gearbeitet. Der Verf. sagt alles, was er weiß, verräth aber eben dadurch seine Geistesarmuth, die der Leser aus seiner Ausführlichkeit bey gewissen Materien, die keine wesentlichen Vorzüge vor andern haben, auf der einen, und aus der sehr beschränkten Darstellung anderer Gegenstände auf der andern Seite, nothwendig folgern muß. Wir haben das Herz nicht, ihm weiter zu folgen.

Leipzig.

Militärischer Almanach auf 1780. groß Duodez 280 S. 5 Kupfert. Plane der englischen, französischen, spanischen Armeen, die Farbe der Uniformen auf die gewöhnliche Art angezeigt. Zuerst für 1779; der drey genannten Königreiche Land- und Seemacht, bey der spanischen steht der geistliche Staat unter dem Cardinalpatriarchen Delgada, an so was ist für die beyden andern nicht gedacht. Von Kriegsschiffen, ihrer Eintheilung ꝛc. Eines englischen Kriegsschiffs vom ersten Range äussere Theile, besonders Tau- und Takelwerk, mit Uebersetzung der Benennungen ins Deutsche, so viel sich thun ließ. Bauanschläge. Ein französ. Kriegsschiff von 50 Can. kostet 287148 Livres. Geschichte des franz. Artilleriecorps. Beschluß der Gesch. des Vair. Erbfolgekriegs. Gesch. der engl. Colonien und des Kriegs mit ihnen. Preuss. Generalität 1780; Ergänzungen zu den Verzeichnissen 1779. Die Kupfer sind: Ein engl. Kriegsschiff vom ersten Range, mit sämtl. Tau- und Takelwerke. Die Brittischen Länder in Nordamerica. Gibraltar mit der Belagerung. Der Canal, mit den Bewegungen der engl. u. franz. Flotten im Sommer 1779. Eine Seeschlacht.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 16. October 1780.

Göttingen.

Hr. Jordan, Apotheker zu Bahrenburg, hat der königl. Societät der Wissenschaften eine Probe einer neuen Art von ihm verfertigter Tusche übersendet, die um so mehr ihren Beyfall und die Aufmerksamkeit des Publicums verdient, da bisher die Versuche, die Indische Tusche nachzuahmen, nicht sehr weit, der Unfug aber, sie zu verfälschen, desto weiter getrieben worden. Die Jordansche spielt sehr ins Blaue; und das möchte manchen, zumal architectonischen, Zeichnern nicht angenehm seyn, da sie, mit Gelb oder Roth überlegt, diesen Farben einen grünen oder violetten Ton giebt. Sie löset sich leicht im Wasser auf, breitet sich ungemein aus, giebt zwar einen Bodensatz, läßt sich aber dennoch geläutert mit dem

Pinsel sehr gleich und ohne Flecken auf das Papier tragen, wohl verwaschen, stark nnd schwach halten, mit den gewöhnlichen Erleuchtungsfarben, ohne Nachtheil überlegen und vermischen; sie fließt sehr gut aus der Reißfeder, giebt also glatte und ungemein zarte Linien; sie greift die stählerne Reißfeder nicht an, frißt auch nicht mehr in das Papier, als es nöthig ist, sie ist nicht klebricht oder syrupmässig, giebt eine sehr gute Tinte zum Schreiben u. s. f.

Stockholm.

Von der *Pharmacopoea Svecica*, die das kön. medicinische Collegium ausgefertigt, ist nach wenig Jahren, nehmlich 1779, die *Editio altera emendata* bey Fougt auf 158 Seiten in groß Octav erschienen. Sie weicht von der ersten Ausgabe in sehr vielen Stücken ab. Es sind darin manche, beydes einfache und zusammengesezte, Arzneyen hinzugefügt, noch mehrere aber ausgelassen, und bey den gemischten selbst die Art der Zubereitung, der Ausdruck und die Aufschriften merklich geändert worden. In so ferne kan man das gegenwärtige als ein ganz neues Werk betrachten. Einige allgemeine, die Zubereitung und Aufbewahrung betreffende Vorschriften gehen voran, dahin z. B. gehört, daß die abgezogenen Wasser in nicht zu stark vermachten Gläsern aufbewahrt werden müssen, daß den vegetabilischen Essigarten der vier und zwanzigste Theil rectificirten Weingeists zur Verhütung der Fecula zuzumischen sey, daß man die wässerigen Extracte mit etwas von dem stärksten Weingeist zu längerer Erhaltung beneze, daß den Syrupen aus Säften $\frac{1}{24}$ Honig in eben der Absicht zugethan werde. Unter den einfachen Mitteln

teln sind der Odermennig, die Zeitlose, die Brunnencresse, Sagu, das Hauslauch, Zinn u. a. ausgeschlossen, dagegen die Columbawurzel, das grosse gemeine Farnkraut, die Rinde der zarten Eschenäste, die zarten Wurzeln der Zitterpappel u. a. eingeschaltet worden. Man wird begierig seyn, die Gedanken des Collegiums über den bisher noch nicht entschiedenen Ursprung einiger Arzneyen zu vernehmen. So wird die Cassia lignea dem Laurus Malabatrum BURM. *Flor. Ind.*, der Catechusaft einer Mimose, die hier characterisirt wird, das Cinamomum indicum der Laurus Cassia, die Jalappwurzel der Mirabilis dichotoma zugeschrieben. Das Kraut der Spigelia eignet man der Spigelia marilandica mit Auslassung der S. Anthelmia zu. Ueber die Ipecacuanhenpflanze ist man noch zweifelhaft. Man hat sich zum Gesez gemacht, die Zubereitungen und Mischungen ihren Ingredienzen und ihrer Natur gemässer zu benennen, und die so sehr verführerischen Namen, die sich auf die Heilkräfte beziehen, auszumerzen. Das Acetum prophylacticum heißt daher nunmehr Acetum aromaticum; Balsamum Cephalicum — B. aromaticum; Butyrum Antimonii — Causticum antimonii; Balsamen vitae — Tinctura nervina; Flores Benzoes — Sal benzoinum; Lapis infernalis — Causticum lunare; Sal essentiale Tartari — Acidum Tartari crystallisatum; Sal sedativum — Sal acidum Boracis. Ein besonders angehängtes Verzeichniß der bisherigen üblichen Namen beugt allen Irrungen vor. Von Zubereitungen und Mischungen sind hier ausgelassen Flores sulphuris, Julepum e moscho, Lapis causticus, Mercurius praecipitatus albus, die Spießglasmorsellen, das gepülverte Zinn u. s. w. Dafür haben die Tinctura Cantharidum und T. Colocynthidis

u. s. w. hier einen Platz erhalten. Das Acetum prophylacticum enthält jezt nur vier aromatische Gewächse. Der Aethiops antimonialis wird mit zwey Drittel Mineralchermes gegen das Quecksilber zubereitet. Zum Butyrum antimonii werden Küchensalz, Spießglassafran und Vitriolgeist mit einander destillirt. Wider die vorige Ausgabe macht man jezt den Brechweinstein aus abgewaschenem Spießglassafran und Weinstein. Mehrere Beyspiele von Veränderungen ist hier der Ort nicht anzuführen. Diese mühsame Reformation giebt aber eine neue Probe, wie viel noch immerhin dem Schwedischen Collegium medicum um die Ausbesserung des Schwedischen Medicinalwesens, das schon so manche nachahmungswürdige Einrichtungen hat, zu thun ist. Der eigentliche pharmaceutische Theil wird aber um so viel mehr Zutrauen erwecken, da wir aus Particularnachrichten wissen, daß vor dem Abdruck jede Zubereitung und Mischung von zwey geschickten Apothekern unter den Augen eines auch in diesem Asie der Medicin einsichtsvollen Mitglieds geprüft worden ist.

Flensburg und Leipzig.

Nikolas Dietrich Giseken, weiland Superintendent zu Sondershausen, Predigten, Erster Theil, 1780. Seiten 388 in Octav. Hr. Consistorialrath Schlegel hat sie aus den Handschriften seines Freundes herausgegeben, und wird noch einen Band nachfolgen lassen. In dieser Sammlung zeigt besonders die Predigt über einige wichtige Bewegungsgründe zur frühzeitigen Gottesfurcht S. 321 f. die guten Predigertalente des sel. Mannes. Auch in den übrigen wird man sie nicht verkennen; und vornehmlich die Reinigkeit

des

des Ausdrucks und das Leichte in Stellung und Ordnung der Gedanken darin mit Vergnügen bemerken. — Der Verfasser der

Summarien über die fest- und sonntäglichen Episteln, Frankf. und Leipz. 1780. S. 328. Hr. M. Ge. Lor. Bauer, Frühprediger an der Margarethenkapelle auf der Reichsvestung zu Nürnberg, hat sehr wohl gethan, diese von ihm selbst mit vielem Nachdenken, Fleiß und Gelersamkeit verfertigten kurzen Erklärungen und Anwendungen der Episteln, an die Stelle der bei seiner Gemeinde eingeführten Summarien Pankratii zu sezen. Sie sind auch in mehr als einer Absicht werth, gedruckt zu werden. Wir haben darin eine meist richtige, kurzgefasste, leicht und wohl ausgedruckte Erklärung des Textes; nebst einer schicklichen Anwendung desselben, gefunden. Mit Vergnügen empfehlen wir das Werk nicht allein der häuslichen Andacht; sondern auch denen Predigern, welche etwas nachlesen wollen, um den Text ganz mit Einem Blick zu übersehen, und Anlaß zu guten Vorträgen darüber zu finden. — Nicht weniger versprechen wir uns Nuzen von der

Lezten Anrede eines Predigers an seine Gemeine, Berlin 1780. Seiten 136 Octav. Die Sprache der Vertraulichkeit darin öfnet sich das Herz des Lesers. Man siehet da allenthalben den redlichen Christen, welcher der Verf., ein unlängst verstorbener Prediger im Oldenburgischen, Greverus, nach dem Vorberichte war. Hin und wieder kommen Sachen und Formeln vor, die Bestimmung oder Berichtigung bedürfen; sie haben aber, eine Stelle ausgenommen, in die Hauptsache keinen wesentlichen Einfluß. — Es wird nämlich

S. 104 f. gesagt, Gott publicire sein Gnadenurtheil zuweilen in der Seele des Gläubigen; immer aber doch in seinem Wort. Wenn der sel. Mann hier richtig gedacht hat, so ist doch wenigstens der Ausdruck äusserst unbequem. Die Versicherung von seiner Begnadigung empfängt der Gebesserte nie anders, als durch die Zusagen Gottes in der Bibel; je aufgeklärter seine Kentniß von dieser ist, desto fester ist seine Versicherung. Zweifel daran sind, vorausgesezt, daß der Mensch wirklich gebessert worden, allemahl die Wirkung entweder einer mangelhaften oder irrigen Kentniß; oder einer Unordnung im Körper und übeln Gesundheit.

Mit innigem Vergnügen sehen wir die immer weitere Ausbreitung gereinigter Gesangbücher. Ein solches ist nun auch in die Fürstl. Nassauische Lande durch die Bemühungen des Hrn. Hofpredi-ger Bicker eingefürt. Die Sammlung von Liedern, welche er 1780 auf 512 Seiten Octav herausgegeben, ist nach einer guten Ordnung, mit schicklicher Auswahl und zweckmässiger Vollständigkeit gemacht; so wie die angehängten Gebete, z. B. bei Gewittern, bei unfruchtbahrer Witterung, nach Sachen und Ausdruck wohl gerathen sind. Hin und wieder ist noch etwas der Aufmerksamkeit des verdienten Mannes entgangen: z. E. wenn in den Sonntagsliedern immer von Sabbath geredet wird; Num. 520. V. 2. so ausgedruckt worden, als werde der Seelenschlaf behauptet; auch in dem Gebete bei unfruchtbarer Witterung es am Schlusse heisst: "Wenn wir dich „als den guten Gott erfahren, der vom Himmel „Regen — giebt: dann wird unsere Seele voll „Danks werden." — Von eben diesem würdi-

gen

gen Geistlichen lesen wir auch ein Glaubensbekentniß zweier Prinzessinnen von Nassau-Usingen; welches einen Verfasser verrät, der reine Begriffe der Religion hat, von dem, was er lehret, selbst durchdrungen ist, und was er weiß und fült, wohl sagen kann.

Zürich und Winterthur.

Schimpf und Ernst, oder Wochenblätter des Schweizerischen Sammlers, erstes Quartal 1780. 208 Octavseiten. (Vermuthlich ist in Helvetien die alte Bedeutung des ersten Worts vom Titel noch gewöhnlich.) Der junge Bauer, der erzählt, wie er Holländische Kriegsdienste genommen, seinen alten Vater zu versorgen, giebt 13. S. zu der richtigen Bemerkung Anlaß, daß eine gute Handlung künstlich verheimlichen, eben so eitel sey, als sie prunkvoll auszukramen. Tagebuch über meine Taschenuhr; meinen Brüdern, den Geniejünglingen, gewidmet. Der Verf. will seine Taschenuhr nach keines andern seiner stellen. . . Haben zwar unsere gnädige Herren eine Stadtuhr, wornach männiglich die seinige zu weisen pflegt, weiß aber eben so wenig, warum. . . Habs schon oben gesagt, daß die vertracten societätischen Verhältnisse, jedem Käfer seinen Flug beschnitten haben. Unter mehrern kleinen Gedichten, ist wohl eines der besten: Der Genius der Schweiz, als ein Schweizerjunge in alter Tracht, fragt unterschiedene Helvetier

Ach sagt, was für ein Land ist das,
Ich bin ein armer Schweizerknab
Mein Heimath ich verlohren hab.

Die Antwortenden aber erkennt er nicht für Schweizer, z. E. einen lieben Herrn, bunt und kraus, der ihn berichtet:

Du

Du bist im Land voll Heldenmuth
Ma foi — und ich ein Schweizer gut,
Morbleu —
—— est il bien vrai? Hu hu!
Was hör ich wohl, ein Schweizer du?
So leer an Muth, voll Wind und Rauch,
Nicht Franz, nicht Schweizer, nur ein Gauch.

Dieß Quartal hat XIII Stück; In dem lezten, vertheidigt Leo X. die Bemühungen, das Volk aufzuklären, gegen Gregor VII. (Sind nicht beyde, vornähmlich Leo, zu sehr moderniſirt?)

Erfurt.

Hier ist in diesem Jahre bey Keyser 4. und S. 16 mit latein. Schrift gedruckt: Joh. Chrn. Wiegleb Reviſion der Grundlehren von der chemiſchen Verwandtschaft der Körper. Obgleich Hr. W. die Meinung eines des Cartes verwirft, so nimt er doch ausser der Anziehungskraft die Gestalt der kleinsten Theile in den Körpern als einen Grund von der Verwandtschaft der Körper an, und sucht dieses durch einige bekannte chem. Versuche zu beweisen. Um den Grad der Verwandtschaft auszumessen, würde Rec. die Geschwindigkeit, mit welcher die Verbindung geschieht, nicht für hinreichend halten, sondern auch die Menge, in welcher sich der Körper auflöst, und die Beständigkeit der Verbindung, welche mit der Geschwindigkeit nicht immer in gleicher Verhältniß stehen, in die Rechnung bringen. Die anziehende Kraft, durch welche sich die Körper nur mit ihren Flächen berühren, nennt Hr. W. die Verwandtschaft des Zusammenhangs, so wie die anziehende Kraft zwischen den Theilchen des gleichen Körpers Verwandtschaft der Zusammenhäufung. Auch ist bey der fernern Eintheilung der Verwandtschaft der Grundmischung sehr gut immer Rücksicht auf trockenen und nassen Weg genommen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 19. October 1780.

Göttingen.

Die christliche Besserung, von Huldreich Christoph Hesse, Prediger zu Stöckey in der Grafschaft Hohnstein, Zweiter Theil. 1780, auf 287 Seiten Octav. Den ersten Theil dieser nüzlichen Schrift haben wir schon in unsern Anzeigen mit Beifall bekannt gemacht. Dieser zweite ist eben so lehrreich, gründlich und unterhaltend, als jener. Durchweg herrschen auch hier die richtigen Vorstellungen vom Christenthum, welche auch in unsern Zeiten, selbst bei Lehrern, noch lange nicht die gewönlichen sind. Man freuet sich, einen christlichen Prediger zu hören, welcher, durchdrungen von seiner Religion, sie mit einem wohlwollenden Herzen gerne jedermann als die einzige Kunst, sich stets und recht zu freuen,

einflössen möchte. Vorzüglich empfehlen wir die Abhandlung **von den Vortheilen der Leiden**, S. 89 f. Sie ist mit einer schicklichen Auswahl, vieler Erfahrung, wohlgeprüfter Einsicht und einem herzlichen, tiefeindringenden Stil geschrieben. Man wird darin auch manche feine Bemerkungen, als S. 143 f.; treffende Beantwortung der Einwürfe, als S. 137; und eine überzeugende Darstellung der nur zu oft verkandten Wahrheit finden, daß **der Fromme gewönlich nicht so viele Leiden hat, als der Gottlose**, S. 190 f. — Dieser Theil handelt von den **Mitteln**, wodurch die in dem Ersten beschriebene christliche Besserung, theils gewirkt, theils veranlasset wird: der **Taufe** nämlich und dem **heiligen Abendmahl**; imgleichen der Leiden, der Freuden und dem Tode. Bei so vielem Guten werden billige Leser und Richter über die kleinen Fehler leicht wegsehen. Dahin rechnen wir z. E. die Behauptung des Hrn. Verf. Seite 269 f., daß man den Kindern den Himmel als einen Ort beschreiben müsse, wo sie unaufhörlich spielen, schöne Sachen essen ꝛc. Dieses hat, wie uns dünkt, zwei sehr üble Folgen; 1) sagt man dem Kinde Unwahrheiten; und 2) prägt man ihm eine kindische Vorstellung von dieser edelsten Hofnung ein, die es sein ganzes Leben hindurch nicht verlehrt. Wir glauben, es sey genug, dem Kinde überhaupt und im allgemeinen beizubringen, daß im Himmel stete Freude sey; und dann mit wachsendem Verstande ihm immer mehr zu entwickeln, worin jene Freude bestehe?

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: **Juristische Abhandlungen und Beobachtungen.** Heraus-

gege-

gegeben von Dr. Meurer. Erste Sammlung. 1780. Octav 268 Seiten. Es sind ihrer in allem zwölf, welche mehrere Freunde des Herausgebers, der Vorrede nach, zu Verfassern haben sollen. I. Ungrund der gemeinen Eintheilung der persönlichen Rechte und Verbindlichkeiten in solche, die mittelbar, und solche, die unmittelbar aus den Gesetzen entspringen. Sowol die gesunde Vernunft, als der Geist der römischen Gesetze verläugne diese Eintheilung. Factum ist dem Verf. ein gewisses Verhältniß von Umständen, welches die Anwendung eines Gesetzes auffordert oder begünstigt. Jedes Recht und jede Verbindlichkeit entspringe aus einem Gesetz und einem Factum; aus dieser doppelten Quelle, Gesetz und Factum, welche nicht successiv, sondern copulativ sind, entspringen nur Recht und Verbindlichkeit. Es lasse sich kein Fall erdenken, wo eine Verbindlichkeit unmittelbar aus dem Gesetz entspringe, ohne daß nicht ein Factum mitwirken oder mit zum Grunde liegen sollte. Alle Rechte und Verbindlichkeiten flössen also zugleich unmittelbar aus dem Gesetz und unmittelbar aus dem Factum. Auch im Römischen Rechte sey diese Eintheilung nicht gegründet. II. Die Lehre von der *Exceptio non num. pec.* auf ihre genuinen Grundsätze zurückgeführt. Der gemeine Begriff von der Except. non num. pec. sey a) darinn falsch, daß er sie nur aufs Mutuum und die dationem dotis einschränkt; und b) darinn, daß nach dem Verlauf der gesezlichen Frist, worinn diese Exception eingeschränkt ist, kein Beweis gegen den Inhalt des Chirographum mehr statt finden soll. Sowol gegen ein Chirographum über ein Mutuum u. s. w. als über den Empfang einer Brautgabe, finde, auch nach Verlauf der gesezlichen Fri-

ſten, noch Gegenbeweis durch klare Urkunden und unverwerfliche Zeugen, nicht aber durch Eidesdelation, ſtatt. Von S. 29—96. III. Leichenrede auf den ſogenannten jüngern oder Juſtinianiſchen Litteralcontract. Zum Theil Schlußfolge aus der vorhergehenden Abhandlung. Es exiſtire (nach Nr. II.) kein Chirograph., von deſſen Inhalt nicht bewieſen werden dürfte, daß er falſch ſey. Und wenn auch eins exiſtirte, ſey es doch unvernünftig, einem ſolchen Chirograph. die Form eines Contracts anpaſſen zu wollen. IV. Grundlinien einer ächten Theorie vom Gewohnheitsrechte. (S. 113—156.) Der Verf. erfordert zu einem Gewohnheitsrecht 1) daß vor undenklichen Zeiten ein gewiſſer Rechtsſatz unter dem Volk bekannt geweſen, und 2) daß auch in den Gerichten öfters darnach geſprochen worden, und rechtfertigt dieſe Begriffe von der Entſtehungsart eines Gewohnheitsrechts, ſowol aus der Natur der Sache, als aus den Römiſchen Geſetzen. Nach Engliſchen Rechten werden eben dieſe beyden Puncte erfordert. V. Fabel von der Präſcription der Gewohnheitsrechte. Das canoniſche Recht erfordere keine Präſcription zur Einführung eines Gewohnheisrechts. Die gewöhnlich zur Behauptung dieſer Meinung gebrauchten Stellen des Canoniſchen Rechts reden nur von präſcribirten juribus ſingulorum, nicht von Gewohnheitsrechten im eigentlichen Verſtande. VI. Bemerkungen über die Obſervanz. Obſervanz iſt dem Verf. ein ſtillſchweigender Vertrag zwiſchen den Gliedern eines moraliſchen Körpers. VII. Ueber den Begrif von Lectio vulgata in Rückſicht auf die Pandecten. Der Begriff davon ſey unbeſtimmt und ſchwankend. Kritiker und Litteratoren hätten ſich nicht verſtanden. Der Name könne aus der

juristischen Kritik verbannt werden. VIII. Hrn. Hofr. Schlossers Anklage gegen das Justinianische Gesezbuch, mit einer angehängten rhapsodischen Defension. IX. Was hatte Cäsar vor ein Recht, die bekannten Seeräuber ans Kreuz schlagen zu lassen, und den König Mithridat zu bekriegen? (über Sveton. Jul. c. 4. verglichen mit Plutarchs Erzählung dieser Geschichte.) Antw.: keins. X. Etwas von der Ehe des Onkels mit der Niece. Bloß nach Römischen Gesetzen. XI. Salomo und Claudius; oder der größte Weise und der größte Dummkopf; zufällig auf einem Wege. Zwey Parallelen zu Salomo's Entscheidung des Streits zweyer Weiber über ein Kind; vom K. Claudius (Sveton. Claud. C. 15.) und Galba (derselbe im Galba, C. 7.) XII. Etwas über Buno's mnemonische Mahlerey. Hrn. Hommels Urtheil über Buno's juristische mnemonische Mahlerey (in der Litterat. jur.) scheine etwas hart; auch sey Buno nicht erster Erfinder dieser Idee; hier sey nichts, als alte griechische Mnemonik, wovon der Auct. ad Herenn. L. 3. C. 29 seqq. die ausführliche Theorie habe, und die selbst Cicero (de Oratore) für nicht so unvernünftig und lächerlich halte.

Kopenhagen.

Der Hr. Kammerherr von Suhm hat durch den Hrn. Barthold Christian Sandvig ein Magazin für die Dänische Historie anfangen lassen, wovon A. H. Godiches Witwe das erste Stück des ersten Bandes 1779., und das zweyte 1780. (ar. Quart 2 Alph. 5 B.) verlegt hat. Der Titel ist: Samlinger til den Danske Historie. Aus selbigem werden alle eigene Abhandlungen des Her-

ausgebers, wie auch alle lateinische Chroniken und Urkunden, ausgeschlossen, und bloß Fragmente, Nachrichten, Auszüge und andere ungedruckte geographische, statistische und historische Materialien der lezten drey Jahrhunderte geliefert. Für die Norwegische Geschichte wird nächstens eine ähnliche Sammlung veranstaltet werden, daher auch die Norwegischen Merkwürdigkeiten nicht in diesem Magazine Platz finden. Das erste Stück enthält folgende Sachen. Des Justizrath Jacob Bircherod, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte, Nachricht von den Gilden überhaupt, und von den S. Knuds- und Dreyfaltigkeitsgilden zu Odensee insbesondere. Des ehemaligen Conferenzraths v. Klevenfeld Sammlungen zur Bestimmung des Alters des Dänischen Elephantenordens, welcher mit der Brüderschaft des K. Christian I. keine Verbindung hatte, sondern erst im Jahre 1580. von Friedrich II. gestiftet, und von Christian V. in eine vollkommenere Verfassung gebracht ist. Berichte der Fühnischen und Schonischen Prediger, die sie 1623. auf königlichen Befehl dem berühmten Olaus Wormius haben einsenden müssen, und die allerley Alterthümer und geographische Nachrichten, und unter diesen viele seltsame Gespenstermährchen und verderbte Traditionen und Volkslieder, enthalten. Jens Alexandersen Hoppener Nachrichten vom Werth alter nordischer Münzen. Ein Auszug aus Mogen Olsen Aagaard 1699. verfaßten Schrift, worinn der Verfasser zu erweisen glaubt, daß Hvirvil, ein merkwürdiger Held des Saxo Grammaticus, bey Frup und Oland im Jütischen Thyesyssel getödtet sey, und daß ein schwerer eiserner Kessel von 250 Quartier Inhalt, den man bey diesen Gütern in einem Grabhügel fand, der bekannte Cimbrische Kessel seyn könnte.

Ein

Ein Bericht zweyer, an den Churfürst von Brandenburg 1659. gesandten, Dänischen Staatsbedienten von ihrer Bemühung, die zu der Rettung des Dänischen Reichs nöthige Hülfe auf das geschwindeste herbeyzuschaffen. Eine Vertheidigung des Dänischen Gesandten, Jacob Ulfeld, vom J. 1579. gegen die Beschuldigung, daß er bey Schliessung des Bündnisses mit dem Russischen Zaar seine Instruction überschritten habe. Im zweyten Stücke ist ein Besoldungsregister des Dänischen Hofgesindes 1447. von des damaligen königlichen Kammermeisters Christoph Parsberg, Hand. Jacob Bircherods Verzeichniß gelehrter Männer und Schriftsteller, die in Odensee gebohren worden. Eine Beschreibung von Bornholm aus den an Wormius gesandten Berichten, aus der Thuras Werk von dieser Insel manche Bereicherung erhalten kann. Gildeartikel der S. Annengesellschaft zu Svenborg. Auszüge aus des ehemaligen Dänischen Geschichtschreibers Claus Christopherson Lyschander Vorrede zu seiner ungedruckten Dänischen Chronik, die unter andern eine seltsame chronologische Grille enthält, vermöge der jedes fünfhundertste Jahr nach göttlicher Ordnung eine besondere Veränderung hervorbringen soll, die wir im Dänischen Reiche nun erst im Jahre 1948. zu erwarten haben. Auszüge aus Peter Syvs Collectaneenbuche, worinn manche nüzliche Nachrichten von seltenen Büchern, von Alterthümern, von adlichen Geschlechtern, von häuslichen Begebenheiten neuerer Dänischer Könige und von einländischen Fischen gefunden wird. König Christian I. Bestätigung der dem Norwegischen Clero zustehenden Vorrechte vom Jahre 1458. Die schon zuvor gedruckte Vorrede des M. Andreas Wedel zu seiner ungedruckten Dänischen Chronik. Auszüge aus einigen

Dänischen geschriebenen Chroniken, die sich mit den Jahren 1552. und 1632. endigen. Ein Tageregister über K. Christian V. Thaten in den Jahren 1678. und 1679., und ein anderes ähnliches Verzeichniß der merkwürdigsten Begebenheiten und Verordnungen von Friedrichs III. Todestage an bis zum Jahr 1680. Endlich ein Statut der Gilde S. Johann des Täufers zu Svenborg.

Gotha.

Bey Ettinger: Theater der Ausländer, Verdeutschungen. Zweyter Band. 336 Octavs. I. Friederike; nach Voltaire und Colman. Ist V. Schottländerinn, in die Tochter eines vornehmen Dänen, den seine Feinde unglücklich gemacht haben, verwandelt, die Scene in Hamburg, der Schriftsteller zum Lic. Ratzenberger gemacht. II. Wie mans macht, so gehts. (Das Sprüchwort heißt sonst: wie mans treibt . .) Ein lüderlicher Lord, der schon die zweyte Frau hat, ein Mägdchen entführen will, auf das sein Sohn gleich eben die Absicht hat, dabey vom Sohne verwundet und dadurch plözlich bekehrt wird. (Diese beyden Charaktere sind so verächtlich, daß es jedem gutdenkenden Zuschauer oder Leser ganz gleichgültig bleibt, ob der junge Bube den Alten, niedergestossen hätte, anstatt ihn nur fromm zu stechen.) III. Er hat den Teufel im Leibe. Nach: the deuce is in him. Der Officier, der prüfen will, ob seine Geliebte ihn noch lieben würde, wenn er nur mit einem Fusse und einem Auge wiederkäme, hatte höchstens einen dummen Teufel. Das Stück ist indeß bey seiner Kürze durch die Mannigfaltigkeit der Personen, jede mit einem eigenen Charakter, unterhaltend.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 21. October 1780.

Göttingen.

Von Hrn. D. Leß Versuch einer Praktischen Dogmatik, ist die Zweite Ausgabe jezt eben herausgekommen. Der Hr. Verf. hat nicht allein in manchen Stellen, Sachen und Ausdruck geändert; sondern auch starke Zusäze gemacht. Beide sind in dem Vorbericht angezeigt, damit die Besizer der ersten Ausgabe sie nach Gefallen sich auszeichnen können.

London.

Zur Uebersicht des zwischen England und Irland so lange geführten und erst kürzlich beygelegten Streits, Großbritanniens Oberherrschaft über Irland betreffend, dient folgendes Werk, welches

bey Cadel noch in diesem Jahr unter dem Titel: History of the political Connection between England and Ireland from the Reign of Henry II. to the present time, auf 231 Quartseiten gedruckt worden. Der Verf. hat die Hauptschriftsteller über Irland benuzt, zwar keine neue Untersuchungen angestellt, aber dennoch die Streitfrage unpartheyisch erörtert, und mit Weglassung aller grossen und kleinen Begebenheiten, die bloß zur speciellen Landesgeschichte gehören, mit grosser Deutlichkeit und zweckmässiger Kürze behandelt. Irland ward, wie bekannt, kraft einer päpstlichen Schenkung, von Heinrich dem Zweyten seit 1167. bekriegt, aber nur etwas von der südwestlichen Küste, die Wohnungen der alten Normännischen Eroberer, unterworfen. Der grösste Theil der Eingebohrnen blieb unbezwungen, und Heinrich konnte sie nicht einmal bewegen, ihm statt aller Abgaben Futter für seine Hunde und Falken zu liefern. Seine Nachfolger erweiterten und verminderten das Englische Gebiet wechselsweise. König Johann theilte es in zwölf Grafschaften, führte Englische Gesetze ein, und gab den neuen Eroberern, wie seinen Englischen Unterthanen, 1216. eine eigene Magna Charta. Unter Eduard dem Ersten versagte man den Eingebohrnen, nach Englischen Gesetzen zu leben, ja der Haß gegen die Altirländer gieng so weit, daß alle Gemeinschaft zwischen ihnen und den Engländern verboten ward. Sie durften sich nicht mit einander verheurathen, die Engländer keine Irische Kleidung tragen, und die Landessprache ward ganz im Englischen Gebiet verboten. Unter diesem König ward das erste Irländische Parlament zusammenberufen. Es bestand nur aus der Irländischen Clerisey, dem Englischen Adel und Deputirten einiger Englischen Grafschaften.

Allein

Allein bis ins vierzehnte Jahrhundert war dies Parlament nur eine gelegenheitliche Versammlung, welche nur geringe ausübende Gewalt hatte. Damals stiegen die Staatseinkünfte des Englischen Gebiets nicht höher, als 10,000 Pfunde, und England bezahlte von seinen Revenüen, was mit dieser Summe nicht bestritten werden konnte. Irland ward damals in England als eine von Wilden bewohnte Gegend angesehen. Sir Richard Pembridge, der unter Eduard dem Dritten Statthalter werden sollte, lehnte diese Würde ab, weil er unter diese Barbaren nicht wollte verbannt seyn. (Der Verf. hätte hinzusetzen können: noch unter Jacob dem Ersten war diese Insel, obgleich völlig bezwungen, doch so unbekannt und so wenig bereiset, daß Englische Reisebeschreiber davon, wie Barnabas Rich, mit derselben Verwunderung als von einer neuentdeckten Insel in fernen Weltgegenden reden.) Unter Richard dem Zweyten machte das Englische Parlament die wichtigsten Verordnungen in Irländischen Steuer- Handels- und Policeysachen ohne Zuziehung des dortigen Parlaments. Während der Kriege in Frankreich und der Fehden der rothen und weissen Rose verfiel die Englische Herrschaft in Irland gewaltig, die Englischen Colonisten wollten das Kreuz gegen die Irländer predigen lassen, weil sie bis auf vier Grafschaften das Gebiet der Engländer wieder erobert hatten. Einige Englische Edle machten sich independent, und 1442. behauptete ein Irländisches Parlament zum erstenmal, daß diese Insel den Englischen Parlamentsacten nicht schlechterdings unterworfen sey. Sir Edward Poinings, Heinrich des Siebenden Statthalter, unterwarf die verlohrnen Districte und verschiedene Irländische Clann

wieder der Englischen Herrschaft, er gab den Englischen Gesetzen neue Kraft und machte das Parlament ganz vom Englischen Ministerium abhängig, daß es sich ohne dessen Einwilligung nicht versammeln, und keine Acten ohne Bestätigung von England gesezmässig werden konnten. Diese erneuerte Oberherrschaft dauerte nicht lange. Die im Englischen Gebiet eingeführte Reformation machte die alten, eifrig katholischen, Irländer und die neuen Eroberer noch feindseliger gegen einander. Franz der Erste suchte die Katholiken gegen England aufzuwiegeln, und ob gleich Elisabeth ihr Gebiet sehr über die alten Gränzen erweiterte, und Poinings Gesetz unter ihr neue Zusätze bekam, so ward ihre Herrschaft doch sehr durch O-Neals, Desmonds und Tirones Rebellionen erschüttert, welche sich Vertheidiger des katholischen Glaubens nannten, und von Spanien unterstüzt wurden. Die Einkünfte von Irland waren damals auf 6000 Pf. vermindert, und die Staatsausgaben erforderten 26000. Endlich bezwang sie die Rebellen nach einem langwierigen Krieg, der 1,198,717 Pfunde kostete. Englische Verfassung und Gesetze wurden auf der ganzen Insel eingeführt, aber die neuen Eroberungen waren Gegenden durch den Krieg verwüstet, und Einöden, von ihren alten Einwohnern verlassen, die Jacob der Erste wieder mit neuen Englischen Colonisten bevölkerte. Unter seiner Regierung hat das Englische Parlament verschiedentemal durch Acten seine Herrschaft über Irland ausgeübt, aber die Zwistigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten zerrütteten die Insel das ganze vorige Jahrhundert durch. Jacob hob erst alle die alten unpolitischen Gesetze gegen die Irländer auf. Handel und Gewerbe fiengen unter ihnen

an,

an, zu blühen, und die Zölle, die vorher 50 Pf. der Krone einbrachten, trugen schon 9700 Pfunde: dennoch konnte Irland seinen Etat nicht erhalten. Unter Carl dem Ersten zog das Englische Parlament selbst Lords aus dem Irländischen Oberhause zur Verantwortung, ja 1642. überließ das Brittische Parlament gegen eine Million Pfunde drittehalb Millionen Acker eingezogener Landgüter in Irland, und brauchte das Geld, das eigentlich zur Bezwingung der Rebellen bestimmt war, zum Krieg gegen den König. Wie Jacob der Zweyte nach Verlassung des Englischen Throns sich in Irland gegen Wilhelm den Dritten zu vertheidigen suchte, machte das Irländische Parlament durch einen Schluß diese Insel ganz von England unabhängig, aber Poinings Gesetz wollte der König doch nicht aufheben. Alle Verordnungen dieses Parlaments wurden nach Jacobs Vertreibung förmlich von dem Englischen aufgehoben und sogar verordnet, daß der Vortheil von den eingezogenen Gütern der Rebellen zum Vortheil der Englischen Nation angewandt werden sollte. Von neuern Beweisen der Englischen Oberherrschaft über Irland führt der Verf. nur kurz die verschiedenen Handelsverordnungen und Einschränkungen an, ohne etwas von den neuesten darüber entstandenen Gährungen zu sagen. Zulezt hat der Verf. einige Urkunden angehängt, davon uns die vierte eine Uebersicht der Staatsausgaben unter der Königin Elisabeth; die fünfte eben dieser Königin schriftlicher Verweis an den Grafen Essex wegen des schlecht geführten Krieges, und die sechste König Jacobs des Ersten Verordnung wegen der neuen Colonisten in Ulster vorzüglich merkwürdig scheinen.

Paris.

Memoire sur l'acier, dans lequel on traite des différentes qualités de ce métal, de la forge, du bon emploi et de la trempe, ouvrage couronné par la societé des arts de Génève, par J. J. Perret, bey der Witwe Desaint und Nyon. 1779. Octav S. 214. Hr. P. hat hier durch mehrere merkwürdige eigene Erfahrungen, welche den größten Theil der Leser weit besser befriedigen werden, als die Art, wie er die Verwandlung des Eisens in Stahl erklärt, die Güte der verschiedenen Arten des Stahls nach dem Lande, in welchem sie verfertigt werden, die Wahl derselbigen nach der Beschaffenheit der Werkzeuge und Arbeiten, zu welchen sie bestimmt sind, die verschiedene Behandlungsart, die sie theils in Rücksicht auf ihre Natur, theils in Rücksicht auf ihre besondere Bestimmung im Feuer, bey dem Härten und unter dem Hammer erfordern, die Zeichen ihrer Güte und Aechtheit genau bestimmt und angegeben. Der teutsche, so wie der englische, Stahl ist abwechselnd schlechter und besser; er macht einen Unterschied zwischen natürlichem, der nemlich unmittelbarer aus guten Eisenerzen gewonnen wird, und künstlichem Stahl. Sonst räumt er dem Damascenischen Stahl die erste, dem geschmolzenen feinkörnigen englischen Stahl die zwote, dem Brennstahl von Newcastle (Acier poule oder boursouflé) die dritte Stelle ein; dann läßt er den teutschen und schwedischen Stahl, den Rosenstahl (Acier à la rose) der nämlich in der Mitte blau, violet oder purpurroth ist; den mit sieben Sternen bezeichneten Etoffe de pont, und den ungarischen folgen; zulezt beschreibt er noch die französischen aus dem Delphinat, von Rive aus Burgund und

aus der Grafschaft Foix. Der ächte Damascener Stahl kann nur, wenn er kirschroth glüht, geschmiedet und nie mit anderm Stahl oder mit Eisen gelöthet werden, aber auch der beste tauge nicht zu Uhrmacherarbeit. Bey dem Härten muß man den Grad der Hitze sorgfältig beobachten: in der stärksten Hitze glüht er weiß, in einer schwächern rosenroth, dann kirschroth und so stufenweise herunter bis zum schwarzen. Wo man mit Eisen löthen muß, kann man geschmolzenen Stahl nicht gebrauchen. Zu feinen Arbeiten taugt englischer, zu starken teutscher Stahl besser, der kärnthische zu Stahlfedern in Reisewagen. Die Politur verbirgt an dem Stahl manche Fehler. Die französische sind alle fasericht und rissig. Für Uhrmacher ist Brennstahl besser, als natürlicher. Der blasige Stahl erfordert nicht so viele Behutsamkeit bey der Bearbeitung, als der geschmolzene; ihm kommt der französische von Neronville gleich. Der beste teutsche Stahl bleibe in Teutschland selbst. Vorsichtsregeln bey der Bearbeitung des Stahls. Der natürliche Stahl muß, wenn er kirschroth glüht, der andere, wenn er rosenroth glüht, gehärtet werden. Das Secheisen im Pflug könne auf dem Lande schon dadurch, daß man es einmal glüht und ablöscht, zu Stahl erhärtet werden; das muß aber niemalen in lauem, warmem oder unreinem Wasser geschehen, sonst ist reines natürliches Wasser besser, als alle Künsteleyen. Das Ablöschen in Talg mache den Stahl geschmeidiger. Nun die Stufen der Härte, die man dem Stahl geben oder lassen muß, nach der Bestimmung der Werkzeuge, welche daraus gemacht werden; von den Cementen zum Stahlbrennen: ihn in ganzen Paketen zu brennen, hält der Verf. nur für Feilen und Reibeisen gut, welche sehr hart seyn müssen;

sein

sein Cement besteht aus gleichen Theilen Ruß, Holzkohlen und Abfall von Häuten; Hammerschlag von Stahl, zart gestossen und mit Weingeist angemacht, tauge am besten zum Poliren des Stahls. Zulezt noch eine Beschreibung der Stahlfabrik bey Damascus.

Anspach.

In Haueisens Hofbuchhandlung: Anweisung zu Verfertigung und Gebrauch des allgemeinen Zeicheninstruments ohne Gläser, mittelst dessen jeder, auch der Zeichenkunst Unerfahrne, ohne weitern Unterricht, nach der Natur alles geschwind und pünctlich zu zeichnen vermag. 56 Octavseiten 3 Kupfertafeln. Hr. Joh. Leonh. Hofmann hat diese seine Erfindung dem hochfürstl. Institut der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen zugeeignet. Sie besteht in einem verticalen Rahmen, wie das bekannte Gitter einfasst, den überzieht er mit seidenem feinem Flor, den schwarzen hält er am brauchbarsten. Diopter ist eine verticale ovale Scheibe von Pergamen, wie ein Lichtschirm, unweit des Randes mit einem Loche, durch welches das Auge sieht, das man braucht; die Scheibe dient eben, dem andern die Aussicht zu verhindern, daß man es nicht zuzuhalten oder zu bedecken braucht. Der Rahmen wird auf ein Stativ gebracht, die Diopter an einen Arm mit Gewinden. Hr. H. erklärt vorläufig die Gründe der Perspectiv, auf den freylich dieses Verfahren beruht, das füllt den größten Theil dieses Werkchens, und 2 Kupfertafeln. Die Vorrichtung empfiehlt sich, weil sie nicht viel kostet, und die Zeichnung gleich auf eine Fläche gemacht wird, auf der sie bleiben kann.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 23. October 1780.

Göttingen.

Durch höchste Vorsorge Ihro königl. Majestät wird, auf unterthänigsten Antrag einer verbundenen Gesellschaft, die sich zu einem jährlichen Beytrag erboten hat, nunmehr auf unserer Universität zum Besten angehender Aerzte ein öffentliches Krankenhaus (für chirurgische und medicinische Fälle) errichtet. Die völlige Einrichtung davon soll auf nächste Weihnachten zu Stande gebracht seyn. Die Oberaufsicht des Instituts ist unserm Hrn. Leibarzt Richter übertragen, und als Hospitalarzt der Hr. D. Böhmer angesezt.

Lemgo.

Geschichte des Kelchs im Abendmahl von Prof. Spittler. 1780. groß Octav 112 S. Man

hat bisher gewöhnlich die Geschichte der Communion unter einer Gestalt erst bey dem Thomas von Aquino angefangen, und auf diesen fast sogleich die Verordnung der Costnizer Synode folgen lassen, man sah die Communion unter einer Gestalt als einen Irrthum an, der mit der Lehre von der sogenannten Concomitanz fast unzertrennlich verbunden gewesen sey, und hat vielleicht, wie in der ganzen Geschichte der Glaubenslehre, so auch hier, den nöthigen Unterschied der verschiedenen Königreiche, in welchen diese Gewohnheit nach und nach aufkam, ganz ausser Augen gesezt. Der Verf. suchte in seiner neuen Untersuchung der Wahrheit nach allen diesen Puncten näher zu kommen, als bisher geschehen war, und durch eine pragmatische Zusammenordnung aller von ihm bemerkten Spuren den ganzen Gang zuverlässiger auszuzeichnen, welchen diese neuaufkommende gewaltsame Aenderung der Einsetzung Christi in ihren ersten Ausbreitungen nahm. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts kam es zuerst in einigen Sprengeln der Englischen Kirche auf, den Laien den Kelch zu nehmen; erst aber im dreyzehnten Jahrhunderte scheint Frankreich und Italien gefolgt zu seyn, und vom Jahr 1261 findet sich das erste Gesetz, worinn Communion unter einer Gestalt befohlen wurde. Daß dieses Gesetz nicht Synodalverordnung, sondern Statut eines Cistercienser Generalkapitels war, veranlaßt den Verf. zu vielen Bemerkungen, welche den dogmatischen Zustand dieses Jahrhunderts in weitern Anwendungen sehr aufklären können. Das zweyte Gesetz folgt gleich zwanzig Jahre nach dem ersten, aber aus andern Parallelbegebenheiten wird zugleich gezeigt, wie wenig man von diesen Gesetzen auf eine allgemeine Observanz schliessen dürfe. Selbst nach der Costnizer Synode war die Gewohn-

heit

heit noch nicht allgemein, sondern erst durch einen gewissen hyperorthodoxkatholischen Eigensinn wurde sie zum allgemeinverpflichtenden Kirchengesetz gemacht. Wir bedauern, daß so viele Druckfehler den Sinn des Verf. oft ganz entstellen. Der lächerlichste ist gleich auf dem Titel. Unter die dem Sinn nachtheiligsten gehören S. 14 l. massiv statt mässig. S. 41 l. nie Widerspruch statt ein Widerspruch. S. 53 l. Communion unter beyden Gestalten statt Communion unter einer Gestalt.

Genf.

Von der längst erwarteten Ausgabe der Werke von J. J. Rousseau ist endlich die erste Lieferung in vier Bänden groß Quart (eine andere Ausgabe Octav und Duodez ist in acht Bänden) in unsern Händen. Zwey Bände enthalten die Nouvelle Heloise, und zwey andere den Emile. Viel Neues liefern uns diese Bände noch nicht. Zur Heloise sind am Ende von S. 513—530 Les Amours de Mylord Edouard Bomston hinzugekommen; ein Stück, das zur Erläuterung einiger Briefe über die Verhältnisse zwischen Mylord Eduard, der Marquise und Lauren dient, und dessen schon Rousseau (bey 12. Brief P. V.) gedachte, aber es wegließ, weil er fürchtete, es möchte das Interesse der Hauptgeschichte schwächen. Laure, als eine verworfene Person, in deren Bekanntschaft den Lord die Marquise selbst gebracht hat, erhebt sich zu so einer edlen Liebe, daß er sie zu schätzen und endlich zu lieben anfängt. Die Marquise geräth deswegen in die rasendste Eifersucht, und entfernt ihn dadurch noch mehr von sich. Am Emile ist auch ein Fragment angehängt, Emile et Sophie, ou les Solitaires, S. 450—514. Dieß ist schon

wichtiger. Emile enthält Grundsätze der Erziehung. Die natürlichste Frage ist, ob sich diese auch in der Erfahrung bewährt befinden dürften. Rousseau entwarf ein neues Werk, worinn Emil in solche Lagen des Lebens, in solche Verhältnisse und Umstände gesezt werden sollte, daß er Gebrauch von jenen Grundsätzen machen konnte. Da es aber darauf ankam, daß er mit seiner Erziehung weiter, als ein anderer mit der gemeinen, kommen sollte: so mußte er einer Reihe von solchen Widerwärtigkeiten und Unfällen ausgesezt seyn, daß darinn ein jeder, sonst noch so gut gebildeter, Mensch würde unterlegen haben; da hingegen Emil wider alle Anfälle des Glücks Muth und Mittel in sich hat; schlägt ihn das Glück zu Boden; er rafft sich überall früher auf, als andere. Das, was er gelernt hat, selbst seine Handarbeit, hilft ihm durch die bekümmerndsten Umstände durch, und die Richtung seines Geistes auf das Wahre, unabhängig von allen Vorurtheilen, macht ihm jeden Zustand erträglich; überall ist er an seiner Stelle. Die empfindlichsten Unglücksfälle sind die, woran unsere eigene Thorheit Antheil hat; auch in diese mußte er gesezt werden. Hätte R. diesen Plan ausgeführt: so würde sein Emile ein noch weit bewährteres Werk seyn. Jenes Fragment, das sich erhalten hat, enthält den Gipfel von allem Elend, das den Emil betreffen konnte. Nach dem Verlust ihrer Eltern und einer Tochter ist Sophie untröstlich; sie von den Gegenständen ihres Grams zu entfernen, wird eine Reise nach Paris in Vorschlag gebracht; die Zerstreuung, der frivole Umgang, die gesuchte Ausfüllung der Leere durch neue, eben so unzulängliche, Vergnügen, das Beyspiel — alles schwächt, unterdrückt, löscht endlich alles edle Gefühl

aus,

aus, entnervt die Seele, und giebt sie unbewaffnet der Thorheit und dem Laster Preiß. Zu spät kehrt Emil zu ernsten Betrachtungen zurück; Sophie, die tugendhafte Sophie, durch den Taumel der Leidenschaften berauscht, von einer Freundin verführt, hat sogar die eheliche Treue verlezt; auf was für Weise, durch welche Stufen der Verführung, wünscht man vergeblich zu wissen; und doch kan man sich über Sophiens Verführung nicht zufrieden geben. Emilens Verzweiflung, so wie jene ansteckende Pest der Frivolität, ist meisterhaft geschildert. Emil entfernt sich, selbst aus seinem Vaterlande, und durch seiner Hände Arbeit findet er überall Mittel und Wege, sich genug zu seyn. Auch als Sklav zu Algier fühlt er die heilsamen Folgen seiner Grundsätze und seiner Abhärtung des Körpers zu Arbeiten.

Der ersten Lieferung der Schriften Rousseau's werden nun noch zwey Lieferungen, jede zu vier Quartbänden, folgen. Die eine wird im Februar erscheinen, und wird schon mehr neue Stücke enthalten; die andere, als die lezte, soll fast ganz aus ungedruckten Schriften bestehen. Man sieht wohl, daß Furcht vor dem Nachdruck die Einrichtung nöthig macht.

Leipzig.

Ein Vorschlag des Hrn. von Segner, der in den Berliner Ephemeriden 1781 mitgetheilt wird, ist vom hiesigen Hrn. Prof. der Physik Funk zur Ausführung gebracht worden: die Erde so abzubilden, daß jede der fünf Zonen in einer eigenen Fläche dargestellt wird. Diese Flächen lassen sich bequem in einen Körper zusammenfügen, der in

eine cylindrische Fläche, zwo Kegelflächen und zwo Ebenen eingeschlossen ist, in denen sich, in genannter Ordnung, die heisse Zone, die beyden gemässigten und die beyden kalten befinden. Netz und Zusammensetzung dieses Körpers sind begreiflich viel leichter, als dergleichen für eine Kugel, und so kann Hrn. v. S. Gedanke unter andern mit dazu dienen, etwas, das doch einen sinnlichen Begriff von der Gestalt der Erde der Wahrheit viel näher, als ein Planisphär giebt, in Hände zu bringen, denen man eine theurere künstliche Erdkugel noch nicht vertrauen wollte. Das ist Hrn. Prof. F. Anwendung: die Erde nach ihren Zonen auf einen besondern, von der Kugel wenig abweichenden, bequemen Körper vorgestellt, ein Christgeschenk für Kinder, hat er das zur Erklärung beygelegte Blatt überschrieben. Des Aequators Durchmesser ist 4 Leipziger Zoll, (etwa 3,6 Pariser) so verstattete freylich der Raum, nur die grössten Länder anzugeben. Die angegebenen zwölf Mittagskreise sind gerade Linien, nur in jeder Zone im gehörigen Winkel an einander gesezt, der erste durch die Insel Ferro, der Leipziger ist auch angegeben, und diesen gemäß, Perioeci, Antoeci, Antipoden, von Leipzig. Cooks Reisen, 1769; 1771, auch Cooks Meerenge und Grab. Diese Vorstellung der Erde empfiehlt sich, dem sie bestimmt ist, schon durch ihr Ansehen, und kann gewiß sehr viel helfen, ihnen wahre geographische Begriffe leicht und mit Lust beyzubringen. Sollte sie, wie nicht zu zweifeln ist, Beyfall finden, so will Hr. Pr. F. eine ausfertigen, wo des Aequators Durchmesser 6 Zoll, also die Fläche über sechsmahl grösser ist, die soll mit Achse, allgemeinen Meridian und Horizont versehen werden. Gegenwärtige, ist bloß der Körper auf erwähnte Art

zusammengesezt, will man sie nicht in der Hand halten, so dient ihr die kalte südliche Zone zur Grundfläche. Der Preiß kann nicht höher seyn, als bey vielen andern unnützern Spielzeugen, natürlich nicht so hoch, als bey den kleinsten Nürnberger Weltkugeln, die der Rec. kennt, die im Durchmesser etwa 2½ pariser Zoll halten.

Gotha.

Bey Ettingern sind verlegt: Xenophontis Memorabilia Socratis graece. Curavit Fr. Andr. Stroth. — 1780. Octav 184 S. Dieß ist der Anfang zu einer Folge von griechischen Schulbüchern, die den Bedürfnissen der Schulen, worunter die größte Wohlfeiligkeit die dringendste ist, angemessen seyn sollen; und unter der Aufsicht eines solchen Kenners sowohl von jenen Bedürfnissen, als von der griechischen Litteratur, was läßt sich nicht erwarten! Richtigkeit des Drucks kan nur dann erst völlig vorhanden seyn, wenn Setzer und Corrector vollkommen eingerichtet und eingewohnt sind. Anmerkungen, welche Platz wegnähmen, würden ganz zweckwidrig seyn; alles, was sich fodern läßt, ist, daß der am besten berichtigte Text abgedruckt und allenfalls die wahrscheinlichste Verbesserung beygesezt wird. So verfährt auch ohngefähr der Hr. Kirchenrath bey dem gegenwärtigen: der Ernestische Text abgedruckt; einige Abweichungen von demselben in der Wahl der Lesart, oder Aufnahmen von Lesarten, welche Hr. D. E. noch nicht wagte, auch eigene Verbesserungen, als III, 11, 1. und 5., sind nur mit einem Worte unten angezeigt, und dabey noch die wichtigsten Lesarten, in der Absicht, wie sich der Hr. Kirchenrath erklärt, damit der Scholar, wenn

er

er den Lehrer oder Mitschüler anders lesen hört, sich belehren kan, daß das, was er hört, kein Druckfehler ist. Es wird zunächst versprochen: Bion. Moschus. Callimach. Plato. einiges aus dem Lucian u. a.

Zürich und Winterthur.

Altenglische Balladen. Fabeln von Laudine. Siegeslied der Franken. Bey Fueßli, Steiner und Comp. 191 Octavs. Die Balladen sind in Versen, König Liar (Shakespears Lear) macht den Anfang. Allerdings findet man in ihnen, wie die Vorerinnerung anzeigt, Züge der Aufrichtigkeit, der Güte des Herzens, der Rechtschaffenheit, der Menschlichkeit. In der Schreibart, das Naive, das bey unsern guten Poeten und Prosaisten nicht fehlet, ob wir gleich kein Wort dafür in unserer Sprache haben, seitdem Einfalt zu einem bösen Sinne gemißbraucht worden, und die Wörter fleht und durreht untergegangen sind. Das bäuerische, platte, mit leichtfertigen, schmuzigen, öfters profanen Anspielungen, pöbelhaften Witze, und noch pöbelhaftern Verhunzungen der Wörter, ist es nicht. Die Fabel von Laudine ist in Prosa, der Inhalt eines epischen Gedichts Hartmanns von Ouwe, eines Fränkischen Ritters, von dem man Minnelieder hat. In einem derselben sagt er, daß er seiner Geliebten zu Gefallen über Meer gegangen sey, die Saracenen zu bekämpfen, als Saladin schon gestorben war. Das Siegeslied der Franken, an der Schelde, 881 ist auch in Prosa übersezt, nach muthmaßlichen Lesarten, die ihren Grund in Ottfrieds und seiner Zeitgenossen Sprache haben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 26. October 1780.

Göttingen und Lemgo.

Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, von M. Hißmann. Dritter Band. 384 S. in Octav. Unserm Urtheile nach liefert dieser Theil des Magazins noch interessantere Abhandlungen, als die beyden vorhergehenden. Den Anfang macht das mit eben so vielem Witze, als Gelehrsamkeit abgefaßte Sendschreiben des Hrn. Jones an den Herausgeber der angeblichen Zoroastrischen Werke, worinn die Aechtheit der leztern bestritten, und der Uebersetzer Anquetil für die Schmeicheleyen, die er sich selbst, und die Grobheiten, die er andern würdigen und um ihn verdienten Männern gesagt hat, gezüchtigt wird. Auf diesen Brief folgen zween Aufsätze von de Guignes: der eine über die Samanäischen Phi-

losophen, der kühnere und gehäuftere Vermuthungen enthält, als dieser Schriftsteller sich sonst erlaubt: der andere über das Alterthum eines Indischen Buchs Bagavadam, das mit grosser Kenntniß der Sachen gerichtet wird. Unter den beyden Abhandlungen von Batteux gefällt uns die über einen Hauptgrundsatz der alten Physik mehr, als die über die Homoiomerien des Anaxagoras. In der leztern sind die wichtigsten Fragmente dieses Weltweisen nicht genuzt, und ihm zugleich manche Raisonnements zugeeignet, die ihm schwerlich eingefallen sind. Die Untersuchung vom Abbé Soucher über das System des Evhemerus stellt den Leser in den rechten Gesichtspunct, aus welchem man die Absichten und Denkart dieses berüchtigten Mannes betrachten muß. Den Schluß machen ein Paar Abhandlungen des Abbé Garnier über den Plato, welchen auch diejenigen ihren Beyfall nicht versagen werden, die mit dem Verfasser nicht einerley Meynung sind.

Mailand.

Elogio del Cavalieri. 53 Octavs. Die Zueignungsschrift ist 1778 von Frisi unterzeichnet, dessen 1777 herausgekommenes Elogio del Galileo, wir angezeigt haben. Selbst ein grosser Mathematikverständiger, weiß er, was an seinen Vorgängern zu rühmen ist, und besizt auch die Geschicklichkeit, es gehörig einzukleiden. Zur Lobschrift auf Cavalieri hatte er noch einen Bewegungsgrund mehr, sie sind beyde Mailänder, und der Lobredner findet sich in seinem Vaterlande glücklicher, als Cav., der da nur eine lettura monastica di Teologia erhalten konnte, ob er gleich auswärts mehr geworden ist. Etwas von der

Mai-

Mailändischen Geschichte, in Absicht auf den schlechten Zustand der Wissenschaften vor und zu Cavaliert Zeiten. C. ward 1598 gebohren, trat 1613 in den Jesuaterorden, aber Fr. Lobschrift betrifft den Geometer, nicht den Jesuaten. Umständlich von der Geometria Indivisibilium, die C. verewigt. Kepler hatte die ersten Saamen dazu in seiner Stereometrie 1615. gegeben. Diese Geometrie ward nur von dreyen angegriffen, und das waren Jesuiten, Tacquet, Bettini, Guldin. Daher nimt Hr. Fr. Gelegenheit zu einem sehr strengen Urtheile über der Jesuiten Verdienste um die Wissenschaften. Guldin, der in seinen Untersuchungen über den Schwerpunct doch sehr viel Scharfsinn gezeigt hatte, ward allein vom C. selbst beantwortet. Fr. giebt auch einige Nachricht von G. und seinem Werke. Er war 1597 von den Protestanten zu den Jesuiten in ihren niedrigsten Rang getreten, und erhob sich bald durch seine Talente. Zu den Einwendungen gegen C. trieb G. vermuthlich die Begierde, in einer so weiten Laufbahn der einzige zu seyn, da er sich hätte befriedigen können, daß seine Methode, mit einer noch allgemeinern, zu schwerern und erhabenern Aufgaben dienlichern, die Aufmerksamkeit der Geometern theilte. C. antwortete ihm mit grosser Bescheidenheit. Noch von andern Arbeiten des C., darunter zur Erweiterung der Wissenschaft nach damaligem Zustande seine Exercitationes geometricae 1647 gehören, die zwey Jahr vor seinem Tode herausgekommen sind. Hr. Fr. endigt damit: Zu der Rechnung des Unendlichen habe eigentlich der Mailändische Geometer den ersten Grund gelegt, so wie die neuern analytischen Entdeckungen in Mailand von einem Frauenzimmer vortreflich vorgetragen wären. Vielleicht sähe man einmahl

in Mailand, zum Beyspiel für die Nachkommen, neben Ausons Bildsäule, die vom Cavalieri und der Agnesi. (Die Stärke von C. Geiste, und der Werth seines Werks nach damaligem Zustande der Wissenschaften sind nicht zu verkennen, daß aber die, welche die Rechnung des Unendlichen in Uebung brachten, ihn eben nicht als ihren ersten Lehrer nennen wollen, möchte wohl selbst der so ungeometrische Titel seines Werks veranlasst haben. Auch Hr. Fr. gesteht, daß C. Untheilbare eigentlich nicht untheilbar seyn müssen. Barrow, Newton, Leibniz, legten also wohl bey ihren Erfindungen nicht ein Werk zum Grunde, dessen Grundlehren, die Worte, wie sie da stehen, angenommen, der Geometrie zuwider sind, nur durch Modificationen sich damit vereinigen lassen. Newtons Begriff von Fluxionen, steht selbst mit dem Worte: fliessen, schon beym Neper, und Leibnizens verschwindende Differenzen, beruhen gewiß nicht auf Zusammensetzung einer Fläche aus Linien. Bey Hrn. Fr. Lobschrift dürfte der Litterator wohl für sich einen Anhang dessen wünschen, was für den lebhaften rednerischen Vortrag zu trocken war, z. E. C. Schriften ordentlich verzeichnet. Selbst die Zeit seines Absterbens ist nur so angegeben: Er sey am Podagra, das ihn heftig beschwert, in Bononien im Alter von 49 Jahren gestorben.)

Mannheim und Lautern.

Untersuchung über die Bewegungskräfte auf Salzwerken von Karl Christian Langsdorf, der kön. Schwed. patriot. Gesellschaft, der kurpfälz. ökon. Gesellschaft, der kuhrfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt Mitglied. Im Verlag der Kameral hohen Schule. 118 Octavs. Hr. L. hatte

hatte diesen Aufsatz der ökonomischen Gesellschaft überschickt, sie wollte ihn anfangs den gesellschaftlichen Bemerkungen einverleiben lassen, fand aber besser, ihn besonders herauszugeben. Den Anfang machen Formeln, vom Stosse des Wassers, Rädern, Saugwerken und Druckwerken, aus Hrn. Karstens Hydraulik gezogen. Ihre Anwendung auf Salzwerke, betrifft erstlich die vortheilhafteste Geschwindigkeit und Höhe der Kunsträder, Höhe ihrer Kurbeln und Schaufeln. Er hält am besten, die Zahl der Umdrehungen in einer Minute beym unterschlächtigen Rade festzusetzen, und daraus den Halbmesser zu bestimmen. Geht das Rad zu geschwind, so wird der Effect desto geringer, je geschwinder die Kolben in den Stiefeln hin und her bewegt werden; geht es zu langsam, so wird die gesammte Friction nicht bald genug überwunden, die Pumpstangen erhalten keine stetige, sondern zitternde Bewegung. Er sezt für unterschlächtige und oberschlächtige Räder die Regel: bey einem zusammengesezten Druck- oder Saugwerke, müssen die Kolben in den Stiefeln mit einer Geschwindigkeit von $\frac{2}{3}$ Fuß in einer Secunde bewegt werden. So läßt sich der Halbmesser des unterschlächtigen Rades, aus der Höhe des Kolbenhubes und dem Gefälle finden, jene soll zwischen 3 . . 5 Fuß seyn, aber nahe an 3, wenn kein starkes Gefäll ist. Hat man über 4 Fuß Gefäll, soll man kein unterschlächtiges Rad anlegen. Um die Soole im Brunnen beständig rein und hell zu erhalten, soll sie darinnen immer 3 Fuß tief bleiben, daher sind die Quellen so zu fassen, daß der Behälter, in den sie sich ergiessen, wenn die Soole über drey Fuß hoch anwächst, ausläuft, man kann sie in Gefässe sammlen, und so finden, wie viel Soole der Brunnen in gegebener Zeit liefert. Den Schluß machen

Anordnung und Berechnung der Bewegungskräfte bey Gradiergebäuden. Es ist zu wünschen, daß Hr. L. Gelegenheit haben möge, was noch nicht häufig beysammen ist, höhere theoretische Einsichten, mit vieler praktischen Känntniß verbunden, zum gemeinen Nutzen anzuwenden.

Schafhausen.

Wasers des Unglücklichen Briefe an seine Verwandten, und einige sein Schicksahl betreffende kleine Schriften, nebst einer Predigt und Gebet über diesen Vorfall, von Hrn. Diakon. J. C. Lavater. 58 Octavseiten. Begierig nahmen wir diese Bogen in die Hand, um daraus zu lernen, was für Verbrechen einen durch Talente und Wissenschaft berühmten Gelehrten aufs Trauergerüste gebracht; und auf welchem Wege ein Mann von Wasers Kopf und Herz zu solchen schwarzen Thaten gekommen. Denn dieses Trauerspiel ist noch weit interessanter, als jenes, welches neulich England an dem Verfasser der Predigten für Jünglinge sahe. Ganz Zürich kannte und schäzte, wie Hr. Professor Meister in der Anrede an die Kunstschüler, S. 22 f. sagt, den sel. Waser als einen Feind aller Wollust, und als einen Mann von Ehre, Edelmuth und nicht gemeiner Dienstfertigkeit: auch bei seinem schrecklichen Schicksahl verrät er nie eine unwürdige Furcht vor dem Tode; sondern gehet mit den feinsten Gefülen der Reue über sein strafbares Leben, und der Zärtlichkeit gegen die Seinigen, aber auch mit dem Heldenmuth eines Weisen und Christen dem lezten Streiche entgegen. Und ein Solcher Mann stirbt durch das Schwerdt der Obrigkeit! Diese Begebenheit verdient, daß

sie

sie bis auf ihre ersten Anfänge entwickelt werde. Aber in allen diesen Schriften fanden wir nichts Bestimmtes von den Verbrechen, und noch weniger von den Ursachen und Keimen derselben. Nach Hrn. Prof. Meister S. 20, hat Waser sein Bibliothekariat gemisbraucht; Zeichnungen, Bücher u. d. entwendet; Schriften und Urkunden aus den Archiven gestohlen; und anstössige Reflexionen mündlich und schriftlich bekandt gemacht. Indessen muß er noch gröbere Verbrechen begangen haben; sonst würde der weise Staat, dessen Bürger der Unglückliche war, ihn nicht auf eine ehrlose Art haben sterben lassen. In den überaus rürenden Briefen, die Waser kurz vor der Hinrichtung an seine Frau und seinen Vater schrieb, scheint er sein Vergehen guten Absichten, die vereitelt worden, beizulegen. S. 11. Hr. Meister und Hr. Lavater in der Predigt dagegen leiten seine Vergehungen aus Spottgeist und Nachbegierde her. Wenn eine ausfürliche Lebensbeschreibung diese Dunkelheiten aufklärte, so würde der Nuzen gewiß nicht geringe seyn.

Giessen.

Hrn. geheimen Rath Andreas Böhm Magazin für Ingenieur und Artilleristen. VI. Band. Bey Krieger 1780, 317 Octavseiten 7 Kupfertafeln, enthält 1) Des Hrn. Herausgebers fortgesezte Nachrichten von Montalembert fortification perpendiculaire, 2) Eben derselbe von Profilen der Feldverschanzungen, 3) Des königl. Dänischen Ingenieurobersten von Clasen Beyträge zu Aufmessung militärischer Situationsplane. Bekanntermassen läßt sich die Lage eines vierten Orts gegen drey

gege-

gegebene bloß durch Visiren von dem vierten nach den dreyen bestimmen. Hr. von Cl. sezt nur, man habe der drey gegebenen Lagen auf einem durchsichtigen Blatt entworfen, und zeigt, wie man dieses auf dem Meßtische brauchen kann, jeden vierten dadurch zu verzeichnen. Sechs Oerter, ohne eine bekannte Standlinie, unter gewissen Umständen in Lage zu bringen. Lambert hat die Aufgabe; die hie einfacher aufgelöst wird. Eine Landschaft, ohne bekannte Standlinie mit Mensel und Magnetnadel in Grund zu legen, auch Anwendung von Lamberts Vorschriften. (Man bekömmt so auf den Tisch eine Figur der Landschaft ähnlich. Den Maaßstab macht man sich nachdem dazu, aus gemessener Länge irgend einer Linie, die man auf der Mensel hat. Also hat man doch einen eigentlichen brauchbaren Entwurf nur erst nach Messung einer Linie.) 4) Auch Hrn. von Cl. Berechnung der Dicken der Widerlagen und Pfeiler zu gemauerten Brücken, nach John Müllers Gründen, mit Beyspielen aus der Erfahrung zusammengehalten. 5) Dessen Gedanken über Einiges in der Theorie der Minen, mit Anmerkungen von Hrn. Geuß. Versuch eines Beweises, daß der Minentrichter ein Paraboloid ist. Der grösste Minentrichter, der aus einer Wirkungssphäre gesprengt werden kann. 6) Montalambert, daß sich eine Kanonenkugel in der Seele des Geschützes nicht dreht. 7) Mylius erster Versuch einer kritischen Geschichte der Kriegsbaukunst. Endigt mit Spekle. 8) Des Sächsischen Ingenieurmajor, Hrn. Aster, Auszug aus Meißners Fortificationssystem. 9) Dessen Nachricht von v. Zader Fortificationsmanual. 10) Hrn. Geuß Zusätze zur Artilleriebibliothek.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 28. October 1780.

Nürnberg.

Joh. Fr. Gmelins Einleitung in die Chemie zum Gebrauch auf Universitäten. Bey Raspe. 1780. Octav S. 528. Schon die Aufschrift giebt zu verstehen, was Hr. G. bey der Ausgabe dieses Handbuchs für eine Absicht habe; nicht nur Leser und Zuhörer, die bey der Erlernung der Chemie nicht immer einen und eben denselbigen Endzweck haben, zu befriedigen, sondern zugleich bey der kurzen Zeit, welche bey weitem der grösste Theil der Studirenden dieser Wissenschaft widmet, aus ihrem unermeßlichen Schatze das auszulesen, was nach seiner Einsicht und Ueberzeugung am nüzlichsten, am wichtigsten und am reichsten an neuen Wahrheiten ist, alles in einer ihm gut scheinenden Ordnung darzustellen, und sowohl dem Land-

wirth, Technologen und Naturforscher, als auch dem Arzte, dem man so lange die Ausarbeitung und Nüzung dieser Wissenschaft fast allein überließ, Winke zu weiterm Nachforschen, und Anleitung zu den Arbeiten selbst zu geben. Zuerst ganz kurz die Geschichte der Chemie und ein Verzeichniß der Schriftsteller, welche sie systematisch nach ihrem ganzen Umfange behandelt haben; dann ihr Einfluß auf andere Wissenschaften und Künste. Nun die Bestimmung der Chemie und ihres Endzwecks. Die Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Das reine Feuer unterscheidet der Verf. sehr sorgfältig vom Licht, vom elektrischen Feuer und vom brennbaren Grundstoff. Von Scheele's Feuerluft glaubt er, daß sie zunächst an die elementarische Reinigkeit der Luft gränze; von ihr sowohl, als von den übrigen Arten der Luft nach den Erfahrungen der neuesten Schwedischen, Britischen, Französischen, Italiänischen und Teutschen Physiker und Chemisten. Noch zweifelt er sehr, daß das Wasser sich in Erde verwandle. Edelsteinerde und Schwerspatherde erkennt er noch nicht als eigene einfache Erdarten. Von den chemischen Kräften; dem Feuer und seinen Graden; den Oefen. Von der Luft vornehmlich, von dem, was sie zur Gährung beyträgt. Vom Wasser, vornehmlich auch als Auflösungsmittel betrachtet; hier sowohl, als bey den übrigen Auflösungsmitteln, sind Wenzel und Bergmann am meisten genüzt. Hier einige Winke in Rücksicht auf Salzwerkskunde. Die übrigen Auflösungsmittel. Salze, und unter ihnen zuerst Säuren, Vitriol- Salpeter- Salzsäure, flüchtige Vitriolsäure, Schwefelluft, Königswasser, Arsenikſäure, weisser Arsenik, Flußspathsäure, Flußspathluft, Bernsteinsalz, Hombergisches Salz, Citronensäure und andere Säuren,

ren, wesentliche Pflanzensalze und Weinstein, und ihre abgesonderten Säuren, Zuckersäure, Benzoëblumen, Holzsäure, Essig, Ameisensäure, (wo doch Hrn. Bergmanns Versuche noch nicht genüzt sind) saure Molken, der saure Theil des Harnsalzes und Phosphorsäure, die Säure des thierischen Fetts. Nun die Laugensalze, feuerfeste und flüchtige, kaustische und gemeine, einfache und mehr zusammengesezte. Mittelsalze, erdhafte und metallische Salze. Seifen. Oele. Brennbare Geister. Naphthen. Schwefel. Schwefelleber. Queckſilber und die übrigen Metalle, wenn sie durch Feuer flüssig gemacht sind. Ihre auflösende Kraft leitet er von der Verwandtschaft der Körper, und eben davon auch die Kraft der fällenden Mittel her, welche nun in eben derselbigen Ordnung betrachtet werden. Hier auch die Erden, vornehmlich die zusammenziehende Pflanzenerde. Die Veränderung der Farbe in den Pflanzensäften als ein Mittel, die Natur der Körper zu erkennen. Zulezt von dem chemischen Geräthe.

Der zweyte Theil fängt von S. 237 an und giebt Anleitung zu den Arbeiten selbst, mit Verweisung auf die Stellen des ersten Theils, wo der Grund der mancherley Erscheinungen angegeben wird, nach der Ordnung, welche der Verf. bey seinem Vortrage der Chemie schon längst gewohnt ist. Zuerst von den Mineralien, von Salzen, Erden, brennbaren Mineralien und Metallen. Dann von den Pflanzen; zuerst die Zergliederung der Pflanze überhaupt, dann der besondern Säfte, die in den Pflanzen vorkommen, der Oele, Salze, Seifen, des färbenden und zusammenziehenden Grundstoffs, des Schleims, Klebers, Zuckers, Harzes, Balsams u. a. Zulezt von den Thieren,

ihren Säften, vornehmlich der Milch, dem Blute und dem Harne, und dann von den festen Theilen. Der ungelöschte Kalk ist zunächst an die Laugensalze geknüpft. Die Zubereitung der Arsenikſäure und Weinsteinsäure ist nach Scheele, der Zuckersäure nach Bergmann, der Fettsäure nach Crell angegeben.

Paris.

Wir haben die zween ersten Bände der neuen prächtigen Ausgabe der Fränkischen Capitularien vor uns, welche Hr. von Chiniac vor zwey Jahren ankündigte. Die Ausführung entspricht den Erwartungen, mit welchen man einem Werke entgegensah, das schon durch Baluzens Bemühungen der Ruhm der Französischen historischen Litteratur geworden war: Capitularia Regum Francorum — nova editio auctior ac emendatior ad fidem autographi Baluzii, qui de novo textum purgavit, notasque castigavit et adjecit etc. Curante Petro de Chiniac, Regi a Consiliis Proſenescallo Generali Civili Uſerchae. Tom. I. et II. Jeder ungefähr 5 Alph. stark, groß Folio. Der Herausgeber hatte anfangs im Sinn, das schon von Baluzen Gesammelte und seinen neuen Vorrath chronologisch zusammen zu ordnen, die Supplemente, welche sich etwa finden sollten, überall gleich einzutragen, und also ein ganz neues Werk darzustellen. Weil sich aber doch alle bisherige historische Werke auf die Baluzische Ausgabe von 1677. beziehen, und bey dem Gebrauch dieser neuen vollkommenern Ausgabe eine gewisse Verwirrung der Allegaten entstehen müßte, so entschloß er sich, in diesen zwey erstern Bänden bloß die Baluzische Ausgabe, Seite für Seite, abdrucken zu lassen, und

und ihnen nur diesen Vorzug zu geben, daß alles eingetragen würde, was Baluze in seinem Exemplar, das für eine neue Auflage bereit war, beygeschrieben hatte. Diese Vermehrungen sind aber sehr beträchtlich, nicht nur einzelne Lesarten sind hie und da berichtigt, Stellen, in welchen sich vorher oft kaum ein Sinn errathen ließ, sind jezt vollkommen deutlich, sondern Baluze selbst hatte auch einige Ergänzungen gefunden, die hier mitgetheilt werden. Was der Hr. Herausgeber von den seinigen hinzuthat, that er so hinzu, daß es von Baluzens Arbeit unterschieden blieb; es besteht hier meistens in Berichtigung einzelner chronologischer oder historischer Puncte. Auch Sirmonds Scholien, welche hier eingerückt worden sind, bleiben kenntlich. Verwirrung wird es nun zwar freylich immer scheinen, wenn in den folgenden Theilen Urkunden oder Supplemente von schon gelieferten Stücken vorkommen, welche man der Zeit nach schon in den zwey erstern Bänden erwartet hätte: aber dieser scheinbaren Verwirrung wird ein chronologisches Register helfen, das doch auch bey einer andern Einrichtung des Werks immer sehr nothwendig geworden wäre, weil auch der größte Fleiß des Sammlers oft erst nach dem Abdruck manche Stücke entdeckt, und von manchen die Chronologie nicht mit höchster Genauigkeit bestimmen kan. Sehr reichhaltig müssen auch die nachfolgenden Theile werden, denn der Herausgeber hat nach der Vorrede im Sinn, alle ad jus publicum gehörige Documente bis auf die Zeiten der Capetinger hier zu sammlen, damit dieses Werk als Prodromus der grossen Sammlung der königlichen Edicte gelten könne. Ein nicht ungeschickter Mann foderte von dem Herausgeber, daß er den Capitularien eine Fran-

zösische Uebersetzung beyfügen sollte: um der seltsamen Bitte wenigstens doch einigermassen zu willfahren, wurde der grossen Baluzischen Vorrede eine Französische Uebersetzung beygefügt. Diese Vorrede ist, wie bekannt, eine sehr feine Geschichte der Capitularien, ihrer Abfassung, ihres gesezlichen Ansehens und nach mancher Rücksicht also auch eine Geschichte der königlichen Macht in Kirchensachen. Der Franzose, der also nicht Carolingische Latinität genug kennt oder lernen mag, um die Capitularien selbst lesen zu können, mag sich immerhin aus der Uebersetzung der Vorrede die nöthige allgemeine Begriffe verschaffen. Noch ein Vorzug dieser Ausgabe ist, daß sie ein kleines Fragment von Lebensbeschreibung liefert, welches Baluze für sich selbst aufgesezt hat, das beygefügte Schriftenverzeichniß muß dem Litterator sehr angenehm seyn, da man es nicht nur nirgends so vollständig findet, als hier, sondern auch diejenigen Schriften angezeigt sind, zu welchen man von Baluze so gesammelt fand, daß sie grossentheils zu neuen Ausgaben fähig gewesen wären. Man muß über den nüzlichen, und selbst in der Auswahl der Schriften, zu deren Verbesserung er sammelte, so scharfsinnigglücklichen, Fleiß des unermüdeten Baluze erstaunen. Wir kennen wenig historische Werke, welche an Genauigkeit und auch äusserer Pracht dieser Chiniacschen Capitularieusammlung beykommen werden, wenn die folgenden Bände gleiche Vorzüge mit diesen erstern erhalten.

Tübingen.

Noch im vorigen Jahr ist bey Reis von des sel. Professors daselbst, Immanuel Hofmanns, demon-

demonstratione evangelica per ipsum scripturarum consensum in oraculis, ex veteri testamento in novo allegatis, declarata, dessen Herausgabe nach des Verf. Tod Hr. D. Hegelmair besorgt, der zweyte Theil fertig worden. Der erste ist schon seit dem Jahre 1773. heraus, und da wir seiner in unsern Anzeigen nicht gedacht haben, ist es billig, daß unsere Nachricht von diesem Werke sich auch auf diesen erstrecke. Es ist ein sehr brauchbar Buch, vielleicht durch den nicht zu deutlichen Titel weniger bekannt, als es verdient. An sich hat es seine Richtigkeit, daß, weil Christus und seine Apostel allerdings aus dem alten Testament Religionslehren, besonders aber diese, daß Jesus der wahre Messias sey, bewiesen, gerade in diesen Beweisen ein allgemeiner Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion von grossem Werth liege, und durch genaue Untersuchungen dieser Anführungen sein Licht und seine Stärke erhalte. Diese gegründete Idee hat dem Buch seinen Titel gegeben, es ist aber von weiterm Umfang, da es sich auf alle Stellen des alten Testaments, die im neuen Testament angezogen werden, erstreckt. Nun haben wir zwar schon mehrere, und zum Theil sehr gute, Schriften dieses Inhalts; es dürfte aber wol keine für unsere Zeiten so passend seyn, als diese. Hr. D. Hegelmaier hat in einer vorläufigen Abhandlung die ganze Theorie von diesen Anführungen so vollständig und so deutlich vorgetragen, daß wir sie angehenden Schriftforschern angelegentlich empfehlen. Unläugbar betrift dieses eine Classe von Schriftstellen, die zum Theil die grösten Schwierigkeiten haben, die von den Feinden der Offenbarung, wie noch neulich vom Fragmentenschreiber geschehen, von den jüdischen Feinden des Christenthums und aus

an-

andern Absichten von Socinianern, oft mit grossem Schein, zu Waffen gegen die Wahrheit gemisbraucht werden. Hier ist nun nichts nöthiger, als die Sache ganz zu übersehen und die mancherley Gattungen von Streitfragen und ihre Quellen zu kennen. Dem Rec. ist noch kein Vortrag dieser Materie bekannt, der zu diesem Zweck so nüzlich sey, als dieser. Er ist dabey mit so viel Billigkeit gegen anders Denkende, so viel Vorsicht anderer Systeme zu unterscheiden, z. B. das Socinianische vom Grotianischen, und so viel Bescheidenheit für seine Meinung abgefasst, daß man dem Verf. auch da Lob ertheilen muß, wo man anders denkt. Die Hofmannische Arbeit geht nun nach der Ordnung der Bücher des N. T., von denen die vier Evangelien im ersten, die Apostelgeschichte und der Brief an die Römer im zweyten Theil durchgegangen sind. Beyde zusammen enthalten schon acht und achtzig solche Stellen. Bey allen werden die zwey Fragen, wie die Anführung der Worte und wie die Erklärung derselben, oder die Anwendung auf die Personen, Sachen und Lehren des N. T. sich zu den Stellen des A. T. selbst verhalten, untersucht, bey vielen kommen denn andere Fragen dazu, z. B. in welchem Buch des A. T. angeführte Worte stehen u. d. g. Die verschiedenen Meinungen sind mit sehr grossem Fleiß gesammlet und classificirt; die Gründe einer jeden sorgfältig und deutlich erzählt und mit Bescheidenheit beurtheilt. Es versteht sich von selbst, daß da immer von einer mehr zu sagen gewesen, als von der andern, die Abhandlungen bald kürzer, bald weitläufiger sind. Hr. D. H. hat sie durch und durch mit Anmerkungen begleitet. Der erste Theil beträgt 286, der zweyte 336 Seiten, ohne Vorrede, dem Lebenslauf des Verf., die vorläufige Abhandlung und Register.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 30. October 1780.

Genf und Paris.

Cellot hat noch in diesem Jahr drucken lassen: Reflexions historiques et politiques sur le Commerce de France avec ses Colonies de l'Amerique par Mr. Weuves. 392 S. 8. Der von unserm V. hier bearbeitete Gegenstand hat seit einiger Zeit in Frankreich so viel geschickte Federn beschäftigt, daß wir in diesem Werke eben nicht viel neue Aussichten über den Westindischen Handel der Franzosen vermutheten. Allein nach dem Titel versprachen wir uns doch ein Werk, das den ganzen Handel nach den Zuckerinseln, den Zustand der dortigen Colonien umfaßte, oder von allen Französischen Besitzungen ähnliche Beschreibungen gäbe, als wir durch Hrn. H. Dl. von St. Domingo erhalten haben. Hr. W. hingegen beschäftigt sich bloß

mit allgemeinen Anmerkungen, giebt Vorschläge zur Verbesserung des Handels und streut nur gelegentlich specielle Anmerkungen ein, die aber immer genaue Bekanntschaft mit seinen Gegenständen verrathen. Den größten Theil des Buchs nehmen Vorschläge ein, den Handel der Französischen Zuckerinseln mit Fremden, vorzüglich den Nordamerikanern, einzuschränken, Beweise, daß Spaniens eigener Vortheil erfordere, den östlichen Theil von St. Domingo an Frankreich abzutreten, und Widerlegungen der von uns auch angezeigten Considerations sur St. Domingue. Sonst verbreitet sich der Verf. zwar nur allgemein über manche, mit seinem Gegenstande verwandte, Materien, den Französischen Sclavenhandel, den Nutzen einer Landmiliz in den Colonien, über die Vertheilung der Ländereyen u. d. g. Domingo hat von den Französischen Colonien den besten Boden zum Zucker, und Cayenne nebst Guiana den schlechtesten. Von allen edlen Metallen, die Europa von Amerika seit seiner Entdeckung erhalten, behauptet unser Verf. besitzt Frankreich den größten Theil. Im Jahre 1776 giengen von Frankreich nach Westindien 596 Schiffe, die meisten von Bourdeaux und Nantes; von Bourdeaux allein liefen 254 Schiffe aus. Nach St. Domingo giengen damals 353 Schiffe. Der Französische Negerhandel war nicht halb so beträchtlich, als der Englische. Er beschäftigte in eben diesem Jahre 58 Fahrzeuge, etwa so viel Schiffe, als London vor den Unruhen dahin auszurüsten pflegte. Nantes ist das Französische Liverpool, sandte aber nur 18 Schiffe nach Guinea, da dieses in neuern Zeiten immer über 100 Sclavenschiffe beschäftigte. Der Französische Negerhandel hat zwey grosse Hinderniſſe zu bekämpfen. Frankreich hat keine Contoirs oder

For-

Forteressen auf der Sclavenküste, wo ihre Schiffe, wie die Englischen, die ganze Ladung einnehmen könnten, sondern sie müssen von einem Ort der Küste zum andern herumfahren, Neger zu kaufen, welches grossen Aufschub und Krankheiten verursacht. Der Verf. rechnet auf einem Sclavenschiffe von 600 Negern während der ganzen Reise einen Abgang von 400 Köpfen, welches uns zu ungeheuer scheint. Dann verkauft die Ferme den Sclavenschiffen den Toback zu einem allzuhohen Preis. So bald ein Neger aus dem Sclavenschiff ins Bot gestiegen, um ans Land gesezt zu werden, geht er auf Rechnung des Käufers. Eine Handelscompagnie in Cayenne holt jezt Sclaven von Mosambique, aber die lange Fahrt von hier bis nach Westindien erhöht den Preis derselben sehr; doch hat die Regierung, um diesen Handel zu ermuntern, für jeden Kopf 150 Livres Prämie bewilligt. Im Französischen Westindien circulirt meistens Spanisches und Portugiesisches Geld, wenigstens ein Drittel des leztern hat weder gehöriges Gewicht noch Gehalt und wird in Boston geschlagen. Scheidemünze ist in den Französischen Colonien äusserst selten. Ein neuer Louisd'or, der dorten 30 Livres gilt, verliert beym Auswechseln in Domingo drey Livres. Die Engländer haben ein gutes Mittel ausgefunden, ihre Scheidemünzen in Westindien zu behalten, indem sie von den ganzen und halben Schillingen etwas abgeschnitten und dadurch ihr Gewicht vermindert haben.

Von S. 105 bis 127 giebt der Verf. eine Beschreibung der sämtlichen Westindischen Besitzungen seiner Nation. Von St. Domingo selbst, dem Spanischen Antheil dieser Insel sehr umständlich, aber von den übrigen sind Rainals Nachrichten viel

genauer und unterrichtender. Weder die Zahl der Einwohner, noch der Ertrag der Producte sind nach genauen Rechnungen bestimmt. Bey Cayenne werden des V. Nachrichten reichhaltiger. Jezt scheint Frankreich diese Insel nebst Guiana statt des abgetretenen Louisiana nutzen zu wollen, die Zuckerinseln mit Bauholz, Faßdauben und den nöthigsten Victualien zu versehen. Nach den Tractaten mit Spanien dürfen freylich die Franzosen dergleichen noch von Louisiana holen, aber hier haben sich die meisten alten Colonisten verlaufen und die Spanier sind zum Holzfällen zu träge. Der Handel hieher gehört zwey besondern Gesellschaften, der Compagnie von Guiana gehört die Insel Cayenne, und alles Land, was von St. Paul an zu rechnen nordwärts dem Djapocfluß liegt. Sie hat auch Freybeit, ausschließlich Neger von Goree an bis zum Fluß Casamansa zu kaufen. Die andere Gesellschaft führt vom Apronaguefluß den Namen, und ihr gehört nur eine geringe Küste zwischen diesem und dem Orapufluß. Seit dem Utrechter Frieden haben die Portugiesen sich zum Nachtheil der Franzosen 50 Französische Meilen über ihre alte Gränze, den Pinzonfluß, ausgebreitet, weil in dem Friedenstractat der Pinzon und Djapoc für einen Fluß gehalten wurden. Den Charten vom Französischen Westindien legt unser Verf. kein grosses Lob bey, sie sind insgesamt voller Fehler, selbst die neuesten des Hrn. de la Cardaunie nicht ausgenommen. Gegen die Freylassung der Negern ist der Verf. eben so eingenommen, als der Code noir. Er will sogar die Herren schwer bestraft wissen, die einem Neger die Heirath mit einer Weissen erlauben, und die Regierung soll jedem Schwarzen, Frey oder Sclav, schlechterdings den Eingang in Frankreich verbieten, damit die Nation ne s'abatardisse et

de-

devienne bigarrée, comme les Eſpagnols et les Portugais. Wir glauben, daß dieſe einzelne Bemerkungen hinreichend ſeyn werden, vorſtehendes Werk als eine Schrift zu empfehlen, aus der ſich brauchbare Beyträge zur neuſten Kenntniß des Franzöſiſchweſtindiſchen Handels ſammeln laſſen.

Königsberg.

Von dem rümlich bekandten Werke des Hrn. Kirchenrath Lilienthal, Gute Sache ꝛc. iſt des Sechszehnten Theils Erſte Lieferung, mit fortlaufender Seitenzahl von Seite 479—658, 1779 und nun auch die zweyte herausgekommen. Wir haben der vorigen Theile dieſes in ſeiner Art einzigen Werks in unſern Anz. erwänt. Die erſte Lieferung enthält die Einwürfe gegen die Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Geſchichte. Man kennt ſchon die Manier des Hrn. Verf. alles zu ſammlen, die Gründe für und wider neben einander zu ſtellen, und zur Vertheidigung alles zu ſagen, was ſich ohngefär, wenn gleich nur mit einigem Schein, ſagen läßt. Das wichtigſte iſt hier die ausfürliche Abhandlung von dem bekandten Zeugniſſe Joſephi für unſern Erlöſer, S. 543 f. Die Stelle ſelbſt wird angefürt und überſezt; dann für ihre Authentie und wider dieſelbe die in den Schriften der Gelehrten zerſtreuten Gründe geſammelt; und der Ausſchlag für ſie gegeben. Der Hr. Verf. ſcheint uns aber die Einwürfe aus dem Stillſchweigen, beſonders Origenis und Photii, und aus dem Inhalt und Zuſammenhange der Stelle ſelbſt, nicht beruhigend zu heben. Den hier vorgebrachten Gegengründen könnte man noch beifügen, 1) daß der Nahme Χριστιανος nach Apoſtelgeſch. 11, 26. vergl. 27. 28. erſt unter Klaudio aufkam, da doch Joſephus

hier von Tiberii Zeiten redet; 2) daß die Formel γινεσθαι δε κατα τον χρονον ιησους, zu sehr dem biblischen Griechisch ähnlich sehe, z. E. Joh. 1, 6. 42. 46. Gründe aus dem Stil hergenommen, besonders bei Sprachen, die uns nicht angebohren sind, haben wir immer für sehr unsicher gehalten. So oft wir aber die Stelle in dem ganzen Zusammenhange des Kapitels lesen, so können wir sie nie anders, als sehr unwahrscheinlich, verdächtig und ganz ausser ihrem Plaz finden. Bei Erwänung derer, welche der Sache durch eine für die Christen nicht so gar günstige Erklärung helfen wollen, S. 573, ist die neuerliche Abhandlung des Hrn. Kirchenrath Knittel vergessen. Auch haben wir sonst noch kleine Versehen angetroffen: z. E. S. 536 daß die Pharisäer den göttlichen Ursprung der Taufe Johannis Matth. 21, 25. 26. eingestanden, wovon die angefürte Stelle vielmehr das Gegentheil sagt; S. 556 daß Josephus die Eule, welche dem K. Agrippa sich zeigte, einen Engel nennt. (Er nennt sie ἀγγελον κακων, einen Unglücksbothen, womit er auf ein Märchen zielt, welches er Ant. XVIII. 7. 7. erzält.) — Zu nachsichtlich dünkt es uns auch, wenn S. 604 f. bloß auf die namenlose Sage beim Tertullian es für nicht unwahrscheinlich gehalten wird, daß Tiberius den Erlöser vergöttern wollen. In dem Vorbericht klagt der Hr. Verf., daß er die Lardnerische Collection of Jewish and Heathen testimonies nicht bekommen können. So viel wir indessen beim Lesen uns erinnert, ist sein Werk darum nicht weniger vollständig, wenigstens in keinem erheblichen Stück mangelhaft, gerathen. Wir freuen uns, daß der verdienstvolle Mann diese wichtige Arbeit ihrem Ende so nahe gebracht, und nun nächstens den ganzen Rest zu liefern denkt.

Die

Die Zweite Lieferung, welche mit der Ersten einen Band ausmacht, enthält die Geschichte Jesu bis an sein grosses Leiden, nach der dem Hrn. D. gewönlichen Methode erläutert und vertheidigt. In Harmonisirung der Evangelisten folgt der Hr. V. nicht ganz, aber doch meist, dem Osiandrischen System. Er glaubt, daß sie in den meisten Fällen nach der Zeitordnung geschrieben haben; und nimt also auch wenige Versezungen, aber desto mehr änliche, mehrmahls geschehene, Begebenheiten an. Dreimahl hat der Erlöser die Käufer und Verkäufer ausgetrieben, dreimahl ist er gesalbet, zweimahl hat er einen Gichtbrüchigen geheilet u. s. f. Bei Widerlegung der Einwürfe ist meist auf die vorigen Theile verwiesen; aber die neuern aus Damm und den Fragmenten sind hinzugefügt worden. Wenn hin und wieder Einwendungen angefürt werden, die gar zu schlecht scheinen, wie z. B. S. 782 Not. p so kan man dies mit der nötigen Vollständigkeit eines solchen Werks entschuldigen. Die Beantwortungen wird man nicht immer beruhigend, doch aber in der ganzen Vorstellung und Beurtheilung der Sache meist den Stoff zu gründlicherer Hebung der Schwierigkeiten finden.

Carlsruhe.

Ein Program des Hrn. Prof. Sander, welches im vor. Jahr auf 20 Octavseiten herausgekommen, und vom Einhorn, besonders dem in der Bibel, handelt, verdient bekandter zu werden. Der Hr. Verf. sammelt die Beweise, daß die Nachrichten alter und neuerer Schriftsteller vom Einhorn, Fabeln sind. Dann geht er zu dem Rehm (רים oder auch ראם) in der Bibel, und zeigt aus Betrachtung und Vergleichung aller der neun Stellen, wo das

Wort

Wort vorkommt, daß es ins Ochsengeschlecht gehöre, und wahrscheinlich der Büffelochs sey. Den Gründen des Verf. kan man noch beifügen, daß רים in der vortreflichen Schilderung, Hiob 39, dem wilden Esel an die Seite gestellt wird, V. 5-8; folglich eben das unter den Ochsen ist, was פרא unter den Eseln. Von diesem leztern wird in einer Anmerkung S. 19 geredet; der gelehrte Verf. hat aber die Hauptstelle davon, Hiob 39, 5-8. übersehen.

Basel.

Bey J. J. Thurneisen: **Vorschläge an Mütter, welche ihre Kinder selbst zu stillen gedenken. Von Madame Le Rebours. Aus dem Französischen übersezt, auf Veranstaltung des Straßburg. Hauses der philanthropischen Gesehen und mit Anmerkungen versehen von J. E. S.** Dieß durch seine drey Auflagen, und Tissots Empfehlung, schon genug bekanute Buch verdiente eine Uebersetzung allerdings. Einige Verstosse gegen die Grammatik, denen man es ansieht, daß es Uebereilungen sind, abgerechnet, z. B. S. 150, 164, ist die Uebersetzung, wie man sie wünschen kann, getreu und flieſſend. Die Anmerkungen sind, wie das Buch selbst, theils mediciniſch, theils pädagogisch. Bey erstern war dem Uebersezer, wie er selbst meldet, ein Arzt beyräthig. Die andern konnte er aus eigenen Beobachtungen abnehmen. Denn es ist der einige Jahre am Dessauschen Philanthropin gestandene und nun an einer Anstalt zur Erziehung des weiblichen Geschlechts mit seinem Freunde, Hrn. Schweighäuser, arbeitende Prof. Simon. Beyde beschäftigen sich auch mit der Verfertigung eines neuen *Orbis pictus*, wovon der Entwurf Deutsch und Französisch bekannt gemacht ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 2. November 1780.

London.

Unter der Menge politischer Pamphlets, die hier Partheygeist und Gewinnsucht bey jeder Nationalangelegenheit ausheckt, werden Four letters to the Earl of Carlisle from William Eden, Esqu., welche mehrmalen gedruckt worden, auch Lesern ausser England, welche die Lage dieses Reichs und der Krieg mit den Bourbonischen Häusern und Amerika interessirt, gewiß Vergnügen und Unterricht geben. Die bekannte Geschichte der Oppositionsparthey ausgenommen, ist lange keine ministerialische Schrift erschienen, die so getreu den Zustand der Nation schildert, so warm die Nation ermuntert, ihre Kräfte zu brauchen, und in einer wirklich hinreissenden Schreibart viele herrliche Bemerkungen über die Brittische

Verfassung sagt. Der erste Brief über die verkehrten politischen Urtheile in England, und über die Art und Fortgang des Englischen Partheygeistes leidet keinen Auszug. Der Verf. schildert nur im Allgemeinen die Quellen der übertriebenen Klagen des Nationalverfalls, welche aus Furchtsamkeit, mißlungenen Entwürfen, individuellem Haß gegen Personen in wichtigen Aemtern und oft aus den niedrigsten Absichten entspringen. Er beweist mit Auszügen aus ältern Antiministerialschriften, daß die heutigen Klagelieder über den Verfall des Reichs wörtlich mit den Beschwerden der Opposition gegen Wilhelms des Dritten Ministerium, gegen die Regierung der vier lezten Jahre der Königin Anna und gegen Sir Robert Walpole übereinstimmen. Das Geschrey der Partheyen ist im Kriege immer lauter, als im Frieden, weil dann jede ihren Gegner desto eher niederzuschlagen hofft. Im zweyten Brief werden die Ursachen und die Bedenklichkeiten bey gegenwärtigem Kriege untersucht. Ohne Frankreichs Kriegserklärung, meint Hr. F., war Amerika gewiß bezwungen, und ohne Spaniens Theilnehmung wäre Frankreich eben so gedemüthigt worden, als im vorigen Kriege. England führt freylich ohne Alliirten bey einer Nationalschuld von 140 Millionen einen Krieg gegen drey Feinde, aber die insularische Lage des Reichs, auch mitten in diesem Kriege seinen Handel nicht zu verliehren, der fortdauernde Zufluß von Reichthum und Geld und 96000 geschickte Seeleute sind mächtige Gründe, ein glückliches Ende zu hoffen. Frankreich hat den Krieg mit einer Nationalschuld von 120 Millionen Pfund Sterling angefangen, ausser 30 andern Millionen, die es Inhabern der Tontinen und Leibrenten schuldig ist, und giebt selbst in

Frie-

Friedenszeiten mehr aus, als es einnimt. Spanien hat bey einer mässigen Revenüe von 5 Mill. Sterling ansehnliche Schulden und arme Unterthanen. Englands Hauptaugenmerk bey diesem Kriege ist, die Herrschaft der See gegen Frankreich und Spanien zu behaupten und Amerika wieder zu bezwingen. Die Kosten dieses Kriegs sind freylich ungeheuer, allein Krieg und Oekonomie lassen sich nicht vereinigen, und Oekonomie im Kriege ist eine kurzsichtige Tugend, die der Staat beym Friedensschluß oft zwanzigfältig bezahlen muß. Dritter Brief. Von den Nationalschulden, Nationalcredit und den verschiedenen Arten und Mitteln, neue Interessen und Auflagen zu bezahlen. In keiner Bestimmung haben sich auch die berühmtesten Politiker mehr geirrt, als bey den Angaben, wie hohe Schulden und Auflagen wol eine Nation ohne Nachtheil tragen könne. Davenant meinte, der Englische Handel müßte zu Grunde gehen, schon wenn der Staat vier Millionen schuldig wäre. Dem ungeachtet blühete der Handel beym Ausbruch des Nordamerikanischen Krieges bey einer Nationalschuld von 135,943,061 Pfunden. England bezahlt mitten im Frieden an Auflagen zur Erhaltung des Staats und zur Bezahlung der Interessen eben so viel, als die Führung des Kriegs im Jahre 1761., das kostbarste im ganzen vorigen Kriege, erforderte, nemlich neunzehen Millionen. Von 700 Millionen Englischer Pfunde, welche der Staat von der Revolution bis jezt von den Unterthanen gehoben hat, sind allein 200 Mill. zu Interessen der Nationalschuld verwendet worden, und davon haben Ausländer jährlich eine Million bekommen. Dem allen ungeachtet hat England einen Ueberfluß an Geld, der Wechselcours mit den vornehmsten Handelsstädten ist auf

demselben Fuß mitten in diesem Kriege, wie er im Jahre 1770. war, und die steigende Einnahme der Englischen Accise in den lezten Jahren beweisen, daß weder Handel, Bevölkerung, noch Aufwand sich vermindert haben. Freylich wird England von der Last der Auflagen fast erdruckt, aber dennoch kann die Nation nicht nur aus den alten gröſſere Vortheile ziehen, sondern auch neue, bisher nicht gehobene, Taxen tragen. Der Verf. schlägt einige vor, eine Taxe auf Reitpferde, Stempelgeld von Pamphlets, Zollscheinen und Certificaten, eine Collateralsteuer, nebst verschiedenen andern, welche wirklich mit einigen Veränderungen vom Parlament angenommen worden. Auch das gänzlich aufgehobene Brieffranco der Parlamentsglieder, meint Hr. E., würden die Interessen einer ansehnlichen Anleihe zur Führung des Kriegs bezahlen, und die Postgefälle jährlich auf 80,000 Pf. vermehren. (Wie 1763. das Brieffranco der Parlamentsglieder eingeschränkt ward, verlohr der Staat am Ertrage des Briefporto 170,700 Pfunde. Unter Georg dem Ersten betrug es nur 23,600 Pf.) Die Landtaxe will Hr. E. lieber mit dem fünften Schilling vom Pfunde erhöhen, als nach einer genauern Schätzung vom Werth der Güter heben, ungeachtet sie jezt nur etwa ein Zehntel von dem wirklichen Pacht der Landgüter beträgt, und eigentlich ein Fünftel vom reinen Ertrage der Ländereyen, den Hausrenthen, Besoldungen ꝛc. einbringen sollte. Auch an den Prämien könnte die Nation ein Ansehnliches ersparen, wenn der Unterschleif bey denselben genauer untersucht würde. Bloß mit den 300,000 Pfunden, die jährlich als Kornausfuhrprämien bezahlt werden, obwohl ein grosser Theil dieses Korns nur von einem Englischen Hafen zum andern geht, konnten die Zinsen

einer

einer neuen Anleihe von fünf Millionen abgetragen werden. Die Englischen Zollrollen leiden gleichfalls viel Verbesserungen, ein Pfund Muscatennüsse bezahlt den Zoll unter neun verschiedenen Namen, alle diese kleinen Abgaben, unter eine einzige gebracht, würde die Zolleinnahme vermehren und die Hebungskosten merklich vermindern. England hat noch manche andere Ressourcen zur nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs. Im Jahr 1781. fällt die Interesse von 19 Millionen Pf. von 4 zu 3 pro Cent, und 1782. die Interesse von fünftehalb Millionen ein halb pro Cent herunter, diese geben wieder einen neuen Fond, sieben Millionen zu borgen, ohne eine einzige neue Auflage zu machen. Der vierte Brief über Irlands Forderungen eines freyen Handels scheint uns zu allgemein abgefasst. Die Beschwerden der Irländer sind nicht in ihrem ganzen Licht gestellt, und der ganze Gegenstand bey weitem nicht erschöpft. Etwas mehr erläutern die angehängten Beylagen den Gegenstand vorzüglich. Die erste und zweyte ein Auszug der vornehmsten Englischen Parlamentsacten über den Handel von Irland. Unter der jetzigen Regierung sind den Irländern doch mancherley Vortheile zugestanden, Prämien für Schiffe nach Neufundland und dem Wallfischfang, Erlaubniß, Toback zu bauen. Ein Irländisches Schiff, das von Grönland oder Labrador mit der ansehnlichsten Ladung zurückkömmt, erhält eine Prämie von 500 Pfunden, und, um den Irländischen Hanfbau zu erweitern, bezahlt die Krone für jede Tonne einheimischen Hanf von 1779. bis 1800. eine Prämie von acht, sechs und vier Englischen Pfunden. Jährlich steigt der Ertrag der Irländischen Landgüter, deren Eigenthümer immer ausser Irland leben, auf 371,900 Pfunde. Die

sämtlichen reinen Einkünfte von Irland steigen doch nicht höher, als 1,300,000, die jährlichen Ausgaben (vermuthlich aber nur in Kriegszeiten) auf 1,700,000 Englische Pfunde.

Leipzig.

Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen, von Christian Gotth. Salzmann, Pfarrer an der Andreaskirche zu Erfurt, 1780. 192 S. in Octav. Eine zärtliche Sorgfalt für die Ausbreitung des Christenthums, richtige Kentnisse davon, viele Erfahrung im Unterricht der Jugend und nicht gemeine Schicklichkeit des Ausdrucks empfehlen diese kleine Schrift; und zeigen ihren Verf. als einen der vorzüglichsten christlichen Prediger. Mit allen Kennern dringt der Hr. Verf. darauf, daß man die Jugend nicht alles auf einmahl lehren, sondern stufenweis vom Leichten zum Schwerern, und vom Sinnlichen zum Abstrakten fortschreiten; alles Unangenehme von dem Religionsunterricht entfernen; hingegen ihn durch Leichtigkeit, Interesse, Anmuth und Verbindung mit frohen Nebenideen und Empfindungen reizend machen soll. Er bestimmt dazu vier Kursus. Der allererste soll das Kind mit Gottes Werken in der Natur, und dem wahren Werth der Dinge bekandt machen, und durch Erzälungen von jungen Leuten, geschehen, S. 51 f. Die Anweisungen, welche der Hr. Verf. dazu giebt, werden von unsern geschicktesten Pädagogen gebilligt und ausgeübt; nur die Regel ausgenommen, welche die Verirrungen der Menschen nie als hassens- sondern immer als beklagenswürdig vorgestellt wissen will, S. 63 f. Dies würde die Furcht davor und die

Vor-

Vorsicht in Vermeidung derselben schwächen. Man kan ja beides verbinden und auf eine schickliche Art dem daraus leicht entstehenden Haß des lasterhaften Menschen vorbeugen. In dem zweiten Kurs wird dem Kinde Glaube ans Christenthum, nebst den vornehmsten Wahrheiten desselben, und zwar abermahls in Erzälungen, aber aus der biblischen Geschichte, beigebracht, S. 100 f. Ungerne lasen wir hier Craigs Meinung von der mit dem Fortgange der Zeit abnehmenden Glaubwürdigkeit der christlichen Wunder, S. 117 f. Dieses fürt den V. zu dem andern Irrthum, daß die Wunder keine Haupt- sondern nur Nebenbeweise sind, die nicht sowohl für unsere, als die vorigen Zeiten gehören. Freilich kan jenes bei vielen Begebenheiten Statt finden: aber bei der christlichen Geschichte ist gerade das Gegentheil. Die ursprünglichen Beweise sind vollständig und glaubwürdig der Nachwelt übergeben; von dieser fast in jedem Zeitalter aufs neue geprüft und bestätigt worden: und so muß ja ihre Glaubwürdigkeit vielmehr wachsen. Uebrigens ist der Hr. Verf. weit entfernt, diese Wunder für falsch oder unglaubhaft zu erklären, welches unbillige Richter vielleicht aus S. 119 schliessen könten, wo sie eine sonst starke, aber durch die Länge der Zeit morsch gewordene, Stüze genannt werden. Vielmehr macht er über ihren Vortrag gute Erinnerungen, und seine ganze Verschiedenheit betrift mehr die Methode, als die Sache. Im dritten Kurs werden nun förmliche Unterredungen mit den Jünglingen angestellt, aber nicht synthetisch, wie gewönlich, sondern analytisch. Die hier gegebenen Proben würden, wenn sie etwas mehr Leichtigkeit, Bestimmtheit und Abwechselung hätten, Muster seyn. Z. B. in der Unterredung über das Gewitter ruft der Lehrer aus: "O Kinder, wie mächtig ist Gott! In

„einer

„einer Stunde kan er hinrichten, was viele hundert „Menschen in einem halben Jahre zu Stande ge„bracht haben." So unbestimmt, als dies da steht, ist es erstlich gar kein Beweis einer göttl. Macht, denn jeder Kanonier kan das; und zweitens kan dadurch gar leicht Schrecken, ja selbst Haß gegen eine solche zerstörende Macht dem Schüler eingeflößt werden. Der lezte Kurs endlich kurz vor der Konfirmation des Schülers, giebt von den Geheimnissen Unterricht; worüber ebenfalls nüzliche und von allen Kennern längst gebilligte Erinnerungen gegeben werden; und dieser Abschnitt befreiet den Verf. von allem Verdacht einer heimlichen Bestreitung des herrschenden Lehrbegriffs so sehr, daß man ohne Ungerechtigkeit ihm dergleichen nicht Schuld geben kan. — Hin und wieder (die kleinen Fehler gegen die Sprache übergehen wir) wünschten wir mehr Präcision; z. B. S. 1 wird von der Religion ein Begriff gegeben, der sie ganz mit der Philosophie verwechselt; S. 32 gesagt, daß unsere Stammeltern vielleicht nie von dem verbotenen Baum gegessen hätten, wenn Gott es ihnen nicht untersagt hätte u. d. g. Sonst aber ist dies Werkchen so voll von wichtigen Bemerkungen und Rathschlägen, auch alles mit so viel Bescheidenheit und in einem so würdigen Stil gesagt, daß wir es in den Händen aller derer wünschen, welche die Jugend Christenthum lehren sollen.

Von den gelehrten Anzeigen, welche, samt dieser Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Spedizionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 4. November 1780.

Paris.

Daselbst ist in der königl. Druckerey in diesem Jahre von der Histoire naturelle générale et particulière avec la description du cabinet du Roi der XXII. oder von der Histoire naturelle des oiseaux der siebende Band, Quart S. 554, nebst einem Register über diesen und den vorhergehenden sechsten Band von XCVI S. erschienen. Er enthält noch den Rückstand von der Geschichte der Spechte und einen grossen Theil von der Geschichte der Sumpfvögel (Oiseaux aquatiques nennt sie der Verf.) nach der bereits bekannten Einrichtung und in der gewöhnlichen Sprache des Verf. und mit beständigem Bezug auf die Daubentonschen mit Farben erleuchteten Kupfer von Vögeln. Nicht nur alle Schriftsteller, welche

bisher in diesem Fache gearbeitet haben, und insbesondere auch Reisebeschreibungen sind sehr fleissig genützt, sondern auch manche neue Art, auf deren genauere Beschreibung die Daubentonschen Kupfer manchen Naturforscher schon längst begierig gemacht hatten, beschrieben. Mit den Nomenclateurs kann sich der Verf. noch nicht zufrieden geben, und zieht immer noch, der Erinnerungen des Hrn. Vosmaer ungeachtet, dessen Umschreibungen ihn noch weniger zu befriedigen scheinen, die Provinzialnamen vor. Zuerst die Spechte, (im engern Verstande,) die er wieder in Grünspechte, (unter diesen einen neuen von Goa, zween von Senegal und einen vom Vorgebirge der guten Hofnung,) in Gelbspechte, (unter welchen mehrere aus Cayenne und Gujana vorkommen,) Schwarzspechte, (unter diesen wieder einige neue Cayennische,) und in Buntspechte, (unter diesen eine neue Art aus Nubien, von der Insel Luçon, von den Molucken, aus Louisiana, aus Encenada,) theilt. Dann der Großmaul, auch hier eine neue schwarz und weisse Art aus Cayenne; eine andere mit schwarzer Kehle von den Philippinen; eine andere mit einem grossen schwarzen Flecken auf der Brust; eine kleine von Senegal; eine grosse aus Osina und eine grüne aus Ostindien. Sonst theilt der Verf. dieses Geschlecht in zwey, Tamatia und Barbu. Der Pfeffervogel; eine neue Art Toco; die kleinern Arten dieses Geschlechts als ein eigenes Geschlecht unter dem Namen Aricari. Der Barbican, ein Mittelgeschlecht zwischen dem Großmaul und dem Pfeffervogel. Der Cassican, auch ein neues verwandtes Geschlecht, von Sonnerat in Südamerika entdeckt. Der Nasehornvogel; neue Arten von Manilla, von der Insel Panay, von Malabar und aus Abyssinien. Der Eisvogel, ein zahlreiches und

hier

hier sehr vermehrtes Geschlecht; eine neue sehr grosse Art aus Neuguinea; eine andere mit einer Haube eben daher; eine andere aus Osina mit schwarzer Haube; eine andere mit grünem Kopfe von der Insel Bouro; eine andere mit strohgelbem Kopfe und Hals von Celebes; eine blau und schwarze von Senegal; eine kleine mit blauem Kopfe von Madagascar; eine purpurrothe von Pondichery; eine kleine mit drey Zehen an den Füssen von der Insel Luçon; eine grün und rothe mittlerer Grösse von Cayenne, und eine andere mittlerer Grösse grün und weisse eben daher. Ueberhaupt sind die Eisvögel in Arten der alten und neuen Welt, und beyde wieder in sehr grosse, mittlere und kleine Arten abgetheilt. Der Keilschwanz, als ein eigenes Geschlecht. Der Bastarteisvogel. Der Storch, als ein eigenes Geschlecht; als verwandte Arten Margrafs Maguari, und Jabiru, der Nimmersatt und der Brasilianische Reiher. Der Kranich; als eine eigene Art der Kranich mit dem Halsbande aus Ostindien; als verwandte Arten der Pfauenreiher und die Numidische Jungfer; der Bastartkranich; der Secretaire oder Messager, (eine Benennung, von welcher der Grund wohl nicht leichter zu errathen seyn möchte, als von Sagittarius, womit ihn Vosmaer bezeichnete; er hat den Schnabel eines Raubvogels, ob er gleich nicht von Thieren lebt, und sehr leicht sehr zahm wird, aber die Stellung, den Gang, die Füsse eines Sumpfvogels;) der Brasilianische Kranich; der Reiher; Brissons Reiher mit dem Federbusche sey nur das Männchen des gemeinen; eine neue purpurrothe Art; eine andere grosse Art aus den heissesten Gegenden von Amerika; eine andere rostfarbige aus Louisiana; eine andere bläulichte mit weissem Bauche von Cayenne; eine weisse mit schwarzer Haube eben

daher; eine hellblaue eben daher, und eine braune aus Gujana. Krabbenfreſſer, auch als ein eigenes Geſchlecht; neue Arten von Mahon, Coromandel, Malaca, aus Neuguinea, von den Philippinen, zwo aus Cayenne und eine aus Louiſiana. Ein nahe mit dieſen Geſchlechtern verwandter Vogel, den der Verf. wegen der von einander klaffenden Kinnladen Bec-ouvert nennt. Die Rohrdommeln, als ein eigenes Geſchlecht; auch hier eine neue Art aus Senegal, und eine kleine aus Cayenne. Nahe damit verwandte Vögel, welche in Cayenne Onorés heiſſen; zwo neue Arten, und Marcgraf's Soco als die dritte. Der Nachtrabe, als ein eigenes Geſchlecht; eine Art aus Cayenne. Der Afrikaniſche Reiher. Der Courlan von Cayenne, der mit den Reihern auch nahe verwandt iſt. Der Krebsfreſſer. Der Löffler. Die Schnepfe, drey Spielarten derſelbigen; ein verwandter Vogel aus Gujana. Die Heerſchnepfe. Die kleinſte Schnepfe; auch neue Arten aus Madagaſcar und Oſina. Die Pfulſchnepfe. Die Regenſchnepfe. Das Kampfhuhn. Der punctirte Strandläufer. Der Sandpfeifer. Der Sundvogel, mit vier Arten. Die Meerlerche. Dieſes Werk iſt in vier Formaten, groß in Folio mit bemahlten Platten auf groß Papier, klein in Folio mit bemahlten Platten auf klein Papier, in Quart mit ſchwarzen Kupfern und in Duodez mit ſchwarzen Kupfern zu haben.

Bologna.

Hier iſt 1779. in der Druckerey von S. Thomas von Aquino unter der Aufſchrift: Ricerche ſperimentali ſopra le cauſe de' cambiamenti de' colori nelli corpi opachi e colorati, con una préfazione iſtorica relativa alle parti di filoſofia

in essa esaminate ed alle diverse arti e manifatture da quella dipendenti di Odoardo Hussey Delaval, ohne Namen des Uebersetzers, Quart S. 138, eine Italiänische Uebersetzung des auch in diesen Anzeigen (1778. 73. St.) gerühmten Werks des Hrn. Delaval erschienen.

Quedlinburg.

Uebersetzung des Propheten Zacharias, mit Anmerkungen, 38 S. Octav. Bey Reußner. 1780. Die Erklärer des Zacharias haben bisher größtentheils mit den Erklärern der Apokalypse einerley Schicksal gehabt, so wie in der That auch zwischen beyden Büchern viele Aehnlichkeit herrscht. In beyden findet man einerley Haschen nach prächtigen Bildern, die aber fast immer, wie Ezechiels Räder am Wagen Gottes, Bild in Bild, so wie da Rad in Rad, geflochten, sehr dreist eingeführt und doch selten ausgemahlt sind. — In beyden räthselhafte Anspielungen auf Begebenheiten, bey welchen uns die Geschichte verläßt. — In beyden Weissagungen von künftigen Ereignissen, von deren Erfüllung wir nichts Historischgewisses angeben können. Der uns unbekannte Verfasser dieser neuen Uebersetzung hat das Gute aus seinen Vorgängern, besonders aus Hrn. Dathes lateinischer Uebersetzung der kleinen Propheten gut benuzt, auch an einigen Stellen Spuren des eigenen Nachdenkens gegeben, die einen Mann von Einsichten verrathen. In der Abtheilung der Weissagungen — oder besser der einzelnen Visionen, Ermahnungsreden und Weissagungen; denn aus so ganz verschiedenen Seiten besteht dies Buch — folgt er Hrn. Dathe durchaus (bloß den zwölften Abschnitt ausgenommen, wo er zwey

gewiß nicht zusammen gehörige Dinge, eine Ermahnungsrede und eine Weissagung, die weder nach Ausdruck, noch nach dem Inhalte, eins seyn können, in Eins zusammengezogen hat.)

Die Uebersetzung ist zwar grammatisch richtig, aber noch sehr durch judenteutsche Constructionen und Ausdrücke verunstaltet. Ein Teutscher schreibt doch nicht leicht, wie gleich auf der ersten Seite der Uebersetzung steht: "Folgt nicht euren „Vorfahren, welchen ehemals die Propheten zu„rufen mußten: Jova sagt es, der Weltbeherr„scher: Laßt doch ab von euren Uebelthaten, von „eurem sündlichen Verhalten! Aber sie folgten „nicht, sie waren widerspenstig gegen mich, sagt „Jova. Wo sind sie aber nun eure Vorfahren? „und leben die Propheten etwa noch? Aber sind „nicht meine Weissagungen, sind nicht meine Ge„bote, die ich durch meine Diener, die Propheten, „kund that, sind nicht diese an euren Vätern er„füllt?" Welcher Teutsche sagt wol: "ein rothes „Pferd" — "ein Wasserse" — wie S. 4. "Leute, „die vom Jehova befehligt sind," wie S. 5. Welcher Teutsche versteht wol den Ausdruck ebendas.: "Die Meßschnur soll auf Jerusalems Boden gezo„gen werden," anstatt: Jerusalem soll wieder aufgebaut werden; vergl. Kap. 2, 5 f.

Die unter dem Texte stehenden Anmerkungen enthalten bald Sach- bald Worterklärungen; in welchen doch der Engel, von dem der Hr. Verf. S. 4 sagt, daß er dem Zacharias immer zur Seite gewesen, und ihm die Gesichter erklärt habe, den Uebersetzer und Erklärer zuweilen verlassen hat. So sagt er z. E. nichts zur Erklärung der Schmiede, die im zweyten Gesichte auftre-

treten, und die uns, in Verbindung mit den Hörnern, so sehr befremden; nichts über die sieben Quellen im vierten Gesichte, die so manchen Interpres in der Verzweiflung bis zu den siebenfachen Gaben des heil. Geistes gebracht haben, und nur sehr wenig befriedigen — des über die Pferdevision im sechsten Kapitel. — Aber recht gut liest er mit einigen Alten bey 3, 5. ויאמר, denn nach der gewöhnlichen Lesart fällt der Prophet dem Engel sehr unschicklich in die Rede. Eben so versteht er V. 8. unter den Knecht Zemach nicht den Messias, sondern den Serubabel. (An eine noch viel dichterischere Erklärung, die sich dem Leser fast aufzudringen scheint, hat er nicht gedacht:) Bey dem schwebenden Buche Kap. 5, 1. מגלה עפרה können wir uns auch nichts denken; es muß doch wol ein aufgerolltes seyn! Was soll folgende Anmerkung bey Kap. 5, 11. sagen: "Das Land Sinear ist eine Provinz im Lande „Babylon?" Kap. 6, 3. übersezt er אמצים starke Pferde, mit der Vulgata, wo doch der ganze Zusammenhang eine Farbe erfordert. Die LXX haben besser ψαροι, und offenbar ists das χλωρὸς in der Apokalypse, Kap. 6, 8. Simonis hat in seinem Wörterbuche unter אמץ eine bessere Erklärung durch Vergleichung des Arabischen ومض vorgeschlagen. Ebendas. V. 6. liest er richtig אדמים statt ברדים, wie es offenbar die Vergleichung mit V. 2. 3. und 7. erfordert, ohngeachtet er nichts davon in den Noten angemerkt hat. Kap. 7, 2. übersezt er בית־אל durch Tempel, ישלח בית־אל "er hatte zum Tempel gesandt;" wir können keine Stelle auffinden, die diese Uebersetzung bestätigte, daher wir בית אל entweder für den Namen eines Mannes, oder lieber noch für eine aus einer

Ab-

Abbreviatur entstandene falsche Lesart halten, "אר statt אלהים; denn בית אלהים für Tempel gesezt, kömmt öft vor. Und daß wir manche Variante im Originaltexte des A. T. einer Abbreviatur zu danken haben, das kann dem erfahrnen Kritiker weder befremdend, noch unbekannt seyn.

Halle.

Bey Gebauer: Hebräisches Elementarbuch von Hrn. Prof. Schulze in Giessen. Prosaischer Theil. 7 Bogen in Octav. Viel Erleichterung im Studio der hebr. Sprache versprechen wir uns vom Gebrauch dieses Buchs, das wir in allen Schulen, wo Hebräisch gelehrt wird, eingeführt wünschten. Die ausgewählten Stücke sind unterhaltend, und gehen vom Leichtern zum Schwerern fort; die Anmerkungen sind kurz und zweckmässig, und der angehängte Clavis enthält vieles, wodurch der Lernende gleich anfangs vor einer Menge Vorurtheilen, die ihm sonst die Sprache schwer und widrig machen könnten, bewahrt wird. In der Vorrede wünscht der Hr. Prof. mit Recht, daß der Schüler das Hebr. nie anders, als in der Muttersprache zu übersetzen gewöhnt würde.

Leipzig.

Von des Hrn. Aug. Chr. Borheck, Rector des Stadtlyceum zu Salzwedel, Pädagogischen Museum ist bereits das fünfte Stück erschienen. Unter andern Aufsätzen steht darinn: Leben und Charakter J. J. Winkelmanns von Fr. Rud. Walther, weil. Rector zu Stendal. An Nachrichten, zumal an unbekannten, ist der Aufsatz dürftig, dagegen desto weitschweifiger abgefasst. Von dem Aufenthalte W. in Dresden und in Italien ist verschiedenes unrichtig erzählt. Auf die Briefe, welche in den folgenden Stücken eingerückt werden sollen, sind wir begierig.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 6. November 1780.

Göttingen.

Eine Uhr mit von den Engelländern sogenannten rostförmigen Pendel (grid iron pendulum) zeigte ihr Verfertiger, Hr. Klindworth, den 21. October 1780; den Mitgliedern der königl. Societät der Wissenschaften und einigen andern Kennern und Liebhabern. Sie ist nach dem Muster derjenigen verfertigt, mit welcher des Königs Majestät hiesiges Observatorium beschenkt haben: Auch mit solcher, da sie sich ebenfalls auf dem Observatorio befunden, vom 16. Febr. bis 7. August 1780, fast täglich verglichen worden. Es hätte Zeitverlust, den man bey dieser Vergleichung vermeiden wollte, verursacht, wenn man ihr völlig

den Gang der Englischen hätte geben wollen: Man begnügte sich also, daß sie innerhalb 24 Stunden nur wenige Secunden von jener unterschieden war, diese Unterschiede aber fanden sich immer ohngefähr gleich groß, und da man von dem gleichförmigen Gange der Englischen durch astronomische Beobachtungen im Meridiane versichert war, so ließ sich daraus schliessen, daß die Aenderungen der Wärme vom Februar bis zum August in Hrn. Klindworths Uhr keine beträchtliche Aenderung des Ganges verursacht haben.

Weil es bey dieser Vorrichtung, auf die unterschiedene Ausdehnung unterschiedener Materien durch die Wärme ankömmt, so zeigte Hr. Klindworth noch zur Erläuterung ein Pyrometer, das er für Hrn. Prof. Lichtenberg verfertigt hat. Die Aenderung der Länge der Stangen, deren man unterschiedene brauchen kann, wird durch ein angebrachtes Räderwerk mit Weisern sehr empfindlich; die Stangen liegen in einem hohlen halben Cylinder, den man mit heissem Wasser füllen, auch mit Lichtflammen erhitzen kann.

Die Uhr ist von des Herzogs von Gotha Durchlaucht verordnet. Den Fürsten, dem Beschäftigung mit Känntniß der Natur Erholung von Regierungssorgen ist, verehrt nicht nur der Gelehrte, auch der Patriot, da diese Art von Erholung bey den Einsichten, die sie gewährt, selbst dem gemeinen Besten wichtig wird; und der Deutsche Patriot erfreut sich noch besonders, wenn Geschmack an solchen Ergötzungen, Aufmunterung Deutscher Künstler veranlasst.

Hanno-

Hannover.

Originum Guelficarum Tomus V. continens, praeter Chronicon Weingartenſe e Codice Vindobonenſi transſcriptum, varia ad illas ſupplementa, chartas et Diplomata aeneis tabulis expreſſa, aliaque monimenta hiſtorica; quibus multa quae in prioribus IV. Tomis ad hiſtoriam univerſae Germaniae, praecipue ad res Brunſvico-Luneburgicas, regionum finitimarum, hominumque quavis cauſa illuſtrium, memoriae prodita ſunt, cum emendantur, tum novis probationibus inſtruuntur. Accedit in hoſce V Tomos duplex Index: alter chronologicus, alter elementarius, multiplici animadverſione auctus, curante *Joanne Henrico Jungio*, J. C. Magnae Britanniae Regi El. Br. Luneb. a conſiliis Aulae et Conſiſtorii, Bibliothecae Regiae Hanoveranae Praefecto, Auguſtae Domus Guelficae Hiſtorico. Sumtibus Orphanotrophei Moringenſis excudebat H. E. C. Schlueter. (1780. Folio 431 Seiten.) Dieſer Band befriedigt die Wünſche der Geſchichtforſcher, welche in der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Geſchichte arbeiten müſſen, und ſchon lange ſich nach einem vollſtändigen Regiſter der vier vorhergehenden Bände der Originum Guelficarum geſehnt haben, vollkommen: denn das Regiſter, welches den größten Theil deſſelben ausmacht, iſt mit einer ſehr groſſen Aufmerkſamkeit auf alles, was nur irgend einem Gelehrten merkwürdig ſeyn kann, verfertigt. Der berühmte Hr. Verf. hat daſſelbige mit eigenen Anmerkungen, Berichtigungen, Citationen und kurzen Ausführungen bereichert, welche es noch ſchäzbarer machen, und dabey ſich nicht bloß auf diejenigen Klöſter, Städte, Geſchlechter und merkwürdigen Perſonen eingeſchränkt, welche

in den Staaten unsers Monarchen sind oder gewesen sind, sondern auch sich über Gegenstände auswärtiger naher und entfernter Gegenden verbreitet, daher es öfters zu Nachweisung einer Spur bey ganz fremden Dingen dient. Die von Praun und von Erathischen historischen Bibliotheken können aus selbigen vermehrt werden, und man findet viele Handschriften angeführt, von welchen die des ehemaligen Archivarius J. H. Hofmanns (S. 275) gegen den Verdacht der verfälschten Urkunden vertheidigt werden. Das chronologische Register enthält den Inhalt aller in den fünf Bänden mitgetheilten Urkunden. Unter den Verbesserungen sind verschiedene ungedruckte Urkunden, die entweder zu der Welfischen Geschichte gehören, oder einige in dem Werke befindliche Sätze erläutern, und acht von diesen sind auf grossen Bogen mit ihren Siegeln nach dem Originale abgestochen, in Kupferabdrücken beygelegt. Diese sind die Ludewigisch-Corveyische Urkunde vom Jahr 834., welche in Schaten An. Paderb. T. I. p. 95 abgedruckt ist, zwey Hilwardeshäuser Urkunden des Königs Otto II. 963. und Kaisers Otto I. 970. Eine Urkunde, die Herzog Henrich der Löwe 1146. dem Kloster Riddagshausen gegeben hat, nach zwey Originalien, die sowohl in Hinsicht auf die Rechtschreibung der Namen, als auch einzelner Worte und Ausdrücke, weit von einander abweichen. Die Urkunde über die Stiftung der Lampen bey dem heiligen Grabe zu Jerusalem durch eben diesen Herrn 1172., nebst den unter der Urkunde hängenden Bullen des Patriarchen und des Königs Amalrich. K. Carls des Grossen Stiftungsurkunde der reichsfürstlichen Abbtey Werden 602. K. Arnolfs Schenkungsurkunde, die er Graf Coppen über Piun 890. ertheilt

theilt hat, und endlich der Gabebrief des K. Conrads über die Schloßcapelle zu Grune vom Jahr 1146. Unter den gedruckten Urkunden ist eine merkwürdige Bestätigung vieler Teutschen Reichsständischen Vorrechte, die König Henrich 1231. am 1. May allen geistlichen und weltlichen Fürsten zu Worms ausgestellt hat. Das beygefügte Chronicon Weingartense ist 1747. von dem Exemplare, was auf der kaiserlichen Wienerischen Bibliothek verwahrt wird, abgeschrieben, und ward, weil es von den ältern Ausgaben abweicht, und als eine Haupturkunde in einem vollständigen Werke über die Guelfische Geschichte nicht wohl vermisset werden konnte, schon vom sel. Hofrath Scheid zum Abdruck in diesem Bande bestimmt. Hinter selbigem ist ein im Wienerischen Codice angehängtes Fragment des bekannten harten Briefes K. Friedrichs II. an Papst Honorius, welches mit dem Abdrucke in des Petri de Vineis Werke nicht übereinstimmt. Das ganze Werk ist unserm Monarchen in einer kurzen und nachdrucksvollen gebundenen Zuschrift zugeeignet, und ist mit eben der typographischen Schönheit durch den Bibliothekkupferstecher Johann Philipp Gantz und die Schlüterische Officin ausgefertigt, die man bey den vorhergehenden Bänden wahrnimt. Aus einer unserm Exemplare beygelegten Nachricht ersehen wir, daß man durch Herablassung des Preises bis auf vier Louisd'or für alle fünf Bände auf ein Jahr, den Ankauf dieses wichtigen Werks erleichtern will.

Paris.

In der Connoissance des Tems für 1782; von Hrn. Jeaurat berechnet, nimt der Calender 24 S. mehr ein, als sonst, weil die Stellen der Planeten

ten nicht nur, wie sonst, von sechs zu sechs Tagen, sondern von drey zu drey berechnet sind. Des Mondes Rectascension und Abweichung sind für seinen Durchgang durch die (Pariser) Mittagsfläche berechnet, die leztere, ausserdem auch von sechs zu sechs Stunden, zur Bequemlichkeit für beständige Beobachter. Bey Erklärung des Calenders sind häufig die Regeln, nach denen gerechnet wird, beygebracht. Verzeichniß und Figur, von 64 Sternen in den Plejaden für 1. Jan. 1782. nach Beobachtungen, die in den Memoires 1779. zu finden sind. (Von den Plejaden findet sich ein Verzeichniß in den Mem. 1708. imgleichen eine Charte nach Hrn. Le Monnier Beobachtungen Mem. 1748.) Verzeichniß von 238 Sternen, für welche Tafeln der Aberration und Nutation im vorigen Bande befindlich sind, auch für diese Tage die Rectascensionen und Declinationen, nicht, wie man sonst pflegt, aus der jährlichen Aenderung, sondern genau trigonometrisch berechnet, vom Hrn. Levecque, königl. Notarius zu Breteuil au Perche. Eben dieser Notarius hat eine nüzliche Tafel berechnet, wie viel Auf- und Untergang durch die Refraction geändert wird, auch Weiten vom Scheitel, Azimuthe und parallactischen Winkel für Paris. Elemente des Kometen 1779. aus Hrn. Messier Beobachtungen, vom Hrn. Präs. Rochard de Saron. Sie stimmen mit keinen der schon berechneten 63 Kometen überein. Charten der Thürme und einiger anderer merkwürdigen Oerter in Paris und den Vorstädten, von Hrn. Jeaurat geometrisch aufgenommen, nebst Polhöhen und Unterschieden vom Meridiane des Observatorium. Kurze Anzeige neuer astronomischen Bücher, Planisphären u. d. g. 1778; 1779. Des P. Cotte Witterungsbeobachtungen zu Montmorenci 1778; und die 1777 mit andern verglichen.

Lübeck.

Lübeck.

Bey Donatius ist erschienen: Peter Bayle historischkritisches Wörterbuch im Auszuge neu geordnet u. übersezt. Zweyter Theil für Dichterfreunde. (Unter welcher Aufschrift der Band auch als ein besonderes Werk einzeln verkauft wird.) 1780. gr. Oct. 512 S. Den ersten Theil für Theologen, samt dem Plane des Werks, haben wir zu seiner Zeit (G. A. 1778. S. 1165) mit Beyfall angekündigt. Dieser zweyte Theil enthält, zumal für Liebhaber der Bayliſchen Art zu dissertiren, vielleicht noch mehr Unterhaltendes und Lehrreiches; obgleich natürlicher Weise vieles darin vorkömmt, das seitdem von andern Gelehrten richtiger und vollständiger abgehandelt worden. Es sind die Leben von 26 griechischen und 21 römischen Dichtern. Der in der Vorrede S. V. VI. im Heynischen Virgil vermißte Wink über die Unwahrheit des Mährchens von Cicero's Ausruf ist in der Note §. 41 zum Leben Virgils p. CXXII und noch einmal p. CXLVI am Ende der Seite zu suchen. Etwas mehr Richtigkeit im Druck, zumal im Griechischen, wünscht man doch zuweilen.

Leiden.

Die Gesellschaft der Niederländischen Litteratur hat zu einer neuen Preisfrage für den 1. October 1782. aufgegeben:

Eine Lobrede auf die Vereinigung (Unie) von Utrecht.

Die im verwichenen Jahre von der Gesellschaft aufgegebene Frage für den 1. October 1781. ist:

Welches neue Licht kan man über die Geschichte unsers Vaterlands, betreffend die Einfälle und Niederlassungen der Normänner in diese Länder, verbreiten, hauptsächlich aus den kürzlich von den Dänen und Franzosen herausgegebenen alten Urkunden?

Die

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preis von einer goldenen Medaille von 150 Fl. ausgesezt. Die Abhandlungen müssen an den dermaligen Secretär der Gesellschaft, Hrn. Frans van Lelyveld, oder den Briefschreiber, Hrn. Pieter van den Bosch, zu Leiden, eingesandt werden.

Cassel.

Die Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hatte zur Austheilung auf das Jahr 1780. zwey Preisfragen gegeben:

Welches war das Verhältniß zwischen der Religion der nordischen und deutschen Völker, von den Zeiten des Julius Cäsar an bis auf Carl den Grossen?

Diese Frage sollte die deutsche Mythologie in mehreres Licht setzen.

Welches war der Luxus der Athenienser von den Zeiten des Pisistratus an bis auf Philipp, Sohn des Amyntas, König von Macedonien, und wie beförderte solcher stufenweise den Verfall des Staats?

Von den eingeschickten Abhandlungen leistete keine der Gesellschaft Genüge, und sie fand sich genöthigt, die Austheilung der Preise auf das Jahr 1781. zu verschieben. Sie wird alsdann zwey austheilen: Der erstere wird auf die beste Beantwortung der Frage gesezt:

Welches war der Luxus der Athenienser ꝛc.

Der zweyte auf die beste Beantwortung der Frage:

Welches ist der Ursprung der Medaillen in unsern Sammlungen? oder wie bestimmt man den Unterschied zwischen denen, welche ehemals Münzen waren, und denen, welche die Absicht hatten, einen Helden oder eine rühmliche That zu verewigen?

Die Abhandlungen schickt man an Hrn. Marquis de Luchet, geheimen Legationsrath und beständigen Secretär der Gesellschaft, und nimt die Abhandlungen nur bis auf den 1. May künftigen Jahrs an.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 9. November 1780.

Göttingen.

Von der Ankündigung zweyer medicinischer Promotionen, die der Hr. Prof. **Wrisberg**, als jeziger Dechant, bey der Feyer des Jahrstages der Akademie den 18. September d. J. verrichtete, handelte er *de signis vivi foetus et mortui in partu difficili rite interpretandis*, welcher Aufsaz die Particula prima Observationum medico obstetriciarum ausmacht. Daß es nicht so leicht sey, bey einer schweren Geburt zu wissen, ob das Kind noch lebe oder nicht, bezeugen grosse Geburtshelfer. Die Fäulniß ist das vornehmste Zeichen, dieses zu entscheiden, da dann der cadaveröse stinkende Geruch und das weichgewordene und aufgelöfete Fleisch dieselbe verrathen. Eine solche vollkommene Fäulniß kan aber nicht eher erfolgen,

bis, nach der Zerreissung der Bedeckungen der Leibesfrucht und der Ergiessung des Fließwassers, der Luft Zutritt gelassen worden. Die Grade der Fäulniß werden hier genauer beschrieben, und dabey wird gewarnt, nicht jeden anscheinenden Grad der Fäulniß oder jede analoge Erscheinung für eine wahre Fäulniß zu halten. Dem Gestank allein muß man niemals trauen, da verdorbene Säfte der Mutter, der Unrath, ein unreines Geschwür und so viel andere Ursachen oft Gestank von sich geben, wenn sich das Kind gleich gar nicht in Fäulniß befindet. Die Trennung der Oberhaut oder der Haare und die Nässe des vorstehenden Theils sind oft Folgen einer plumpen Behandlung des Kindes mit der Hand oder der Zange. Bey solcher Verwechselung der wahren Zeichen opfert mancher Unwissender das lebendige Kind auf, da eine geschickte Wendung oder die Zange dasselbe gerettet haben würde. Der Hr. Professor bestätigt diesen Fehler durch ein Paar zutreffende Beyspiele. So rettete er ein Kind, dessen einer Arm schon zwey Tage lang vorgefallen und fürchterlich angeschwollen war, und an dem die abgestreifte Oberhaut, wie ein Handschuh herunterhieng, unter mancherley mislichen Erscheinungen bey der Mutter, da eben der Wundarzt im Begrif war, den Arm kunstmässig abzulösen. Ein anderes mahl forderte ein hocherfahrner Stadtpracticus eine Geburtszange von ihm, und wie er damit nicht fertig werden konnte, den Kopfbohrer, in der wohlmeynenden Absicht, das Leben der Mutter zu erhalten, denn daß das Kind todt war, schien ihm ausgemacht. Lezteres Werkzeug schlug ihm doch Hr. W. zum Glück ab, und erhielt die Erlaubniß, selbst das Kind zu sehen. Hr. W. war sodann im Stande, durch eine schickliche Anlegung der Zange ohne

Schwie-

Schwierigkeit ein lebendiges und gesundes Kind auf die Welt zu verhelfen. Freylich sind Diagnosis und Prognosis Dinge, welche die Blösse manchen Arztes, selbst dem Kranken und den Umstehenden eher verrathen, als das Nachschreiben der von andern erdachten Recepte nnd die Besiegelung derselben mit der Prahlerey von vielen erdichteten Erfahrungen.

Hannover.

Situationsrisse der neuerbauten Chausseen des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg. Erster Theil. Die Chaussee von Hannover auf Hameln. Nebst einer Nachricht von den an dieser Route belegenen merkwürdigen Oertern. Verfertigt und herausgegeben von Anton Heinrich du Plat, kön. und churfürstl. Ingenieurhauptmann. Folio, der Titel in Kupfer gestochen und 20 illuminirte Tafeln, 116 S. Text. Der Hr. Hauptmann du Plat hat die Direction dieses grossen und dem gemeinen Nutzen so beförderlichen Baues. Gegenwärtige Bekanntmachung der Charten geschieht, wie aus der Zuschrift an des Königs Majestät zu sehen ist, auf allergnädigste Erlaubniß. Der Hr. H. hat geglaubt, Nachrichten von den Oertern, welche auf den Charten vorkommen, oder andern dazu gehörigen Umständen, würden dabey zu einer Unterhaltung dienen. Dieses hat den Text veranlasst. Billig giebt dieser Text zuerst Unterricht vom Calenberger Fußmaasse, das bey der Vermessung gebraucht ist. Die Ruthe hält 16 Fuß. Der Fuß, bey dem sonst allerley Irrungen vorfielen, ist 1765 berichtigt, und im ganzen Churfürstenthum gleichförmig eingeführt worden. Eine Tafel giebt Vergleichungen von Fussen und Meilen. Der Calen-

berger wird 129,9 Pariser Linien gesezt. Der Englische Mechanicus Ramsden hat ihn 11,492 Englische Zoll gefunden. Die Landmeile 32000 Calenberger Fuß oder 2000 Ruthen. Man kann 6 gewöhnliche Schritte auf eine Ruthe rechnen, ein Mann thut dergleichen 100 in einer Minute, so ist die Meile ein Weg von 2 Stunden. Nach diesem Meilenmaasse. werden die Chausseen vermessen und abgegränzt, der Anfangspunct der Vermessungen, auf dem Calenbergischen Neustädter Marktplatz zu Hannover, ist auf einer der Charten bezeichnet. Die Chausseen sind von 500 zu 500 R. mit Meilensäulen versehen, an welchen die Entfernungen bemerkt worden. Das Titelblatt bildet eine ab. Nun folgt: Geschichte der Residenzstadt Hannover, des alten gräflichen Schlosses Hallermünde, der dabey liegenden Stadt Springe und der Stadt Hameln. Dieser Theil des Werks gehört nicht für gegenwärtigen Recensenten. Er führt nur daraus einiges an. Die Festungswerke zu Hannover gehen, vermöge einer kön. Verordnung von 1779 gänzlich ein, durch ihre Demolition wird Vergrösserung und Verschönerung der Stadt bewirkt. Zwischen Springe und Hameln auf dem Nesselberge findet sich die sogenannte Hünenburg, nicht eigentlich eine Burg oder Bergwohnung, sondern eine Verschanzung, die Hr. du Pl. beschreibt. Zwischen $4\frac{1}{4}$ und $4\frac{1}{2}$ Meile findet sich der Deutberg, da wurden 1779 bey Gelegenheit des Chausseebaues über 30 Urnen ausgegraben, die aber sämtlich sogleich an der Luft zerfallen sind, bis auf 2 nebst einem sogenannten Thränengefässe. Sie sind auf der lezten Platte abgebildet, Hr. du Pl. hat sie in das Göttingische Museum gegeben. Diese Geschichte schliesst sich, auf Veranlassung der Gegend und Nachbarschaft

um

um Hameln, und der daſigen kriegeriſchen Vorfälle: Hie ſey das Andenken derer heilig, die unter Armin für die Freyheit, und unter Ferdinand für das Vaterland gefochten. Noch einige nüzliche Nachrichten, Poſtenzeiger u. d. g. Die erſte Tafel iſt eine Generalcharte der Chauſſee von Hameln bis Hannover. Auf ihr auch zweene Maaßſtäbe, einer für ſie, ein gröſſerer für die folgenden zehn Specialcharten, die erſten neun enthalten jede eine halbe Meile, die lezte, vom Weſerſtrome, wie er bey Hameln vorbeyflieſſt begränzt, etwas weniger. Die Gegenden auf beyden Seiten der Chauſſee ſind auch mit angegeben. Die Kupfer, ſtellen die vortreflichen Zeichnungen aufs vollkommenſte dar. Man würde ſie für die Arbeit eines berühmten Künſtlers halten, ſie ſind aber von der Hand des Hrn. Ingenieurlieutenant Müller, und deſto mehr zu bewundern, da er, unbeſchadet den Geſchicklichkeiten, die er ſeiner Beſtimmung gemäß, auch auſſerdem in höherer Mathematik, Aſtronomie u. d. g. beſizt, hie doch nur als angehender Kupferſtecher kann genannt werden. Die Illumination, leiſtet auſſerdem, daß ſie die Schönheit erhebt, noch bekanntermaſſen zum Unterrichte Dienſte. Von dieſem Werke, das für die Topographie eines anſehnlichen Theils von Deutſchland wichtig iſt, hat man, wenn es unterſtüzt wird, die Fortſetzung zu hoffen.

Paris.

Tableau hiſtorique et raiſonné des épidémies catarrhales, vulgairement dites la Grippe depuis 1510 juſque et y compris celle de 1780. avec l'indication des traitements curatifs et des moyens propres à ſ'en préſerver par Mr. Saillant, M. D. 1780. 130 S. kl. Octav. Der Verf. folgt Baglivs

Plan. Bey der Epidemie im Jahre 1743. sey der Name Grippe zuerst aufgekommen, so wie in diesem Jahre die Namen follette, coquette, grenade, générale, die doch nicht heftig war. Bey bösartigen Catarrhepidemien sey die Luft mit heterogenen Theilchen, die die Blutmasse verändern, angefüllt. Hier hülfen absorbirende und cordialschweißtreibende Mittel. Bey Personen, die ein heisses und feuchtes Gehirn hätten, (worüber er sich aber nicht näher erklärt,) verursache der Mittagswind Schnupfen, bey denen, die ein kalt und feuchtes hätten, müsse man den Magen stärken.

London.

The works in Architecture of Rob. and James Adam Esq. Vol. I. 1778, auf ganzen Bogen. Dieser Theil enthält, besage des allgemeinen Titels; 1) das Schloß des Herzogs von Northumberland, zu Sion; 2) das Landhaus des Grafen Mansfield, zu Kenwood; 3) das Schloß des Grafen von Bute, zu Luton; 4) öffentliche Gebäude; 5) Entwürfe für den König und die Königin, und für die verwitwete Prinzessin von Wales. Wir haben gegenwärtig das fünfte Stück vor uns, in welchem, auf ein vortrefliches Titelkupfer von Zucchi und Bartolozzi, dessen besonderes Titelblatt, ein Bogen Vorrede und ein Bogen Erklärungen der Kupferstiche folgen, Englisch und Französisch neben einander. Der Kupfertafeln sind acht, von Miller, Cunego zu Rom, Pastorini und Beglie gestochen. Die Vorrede enthält verschiedene, zur Geschichte der Kunst gehörige, lesenswürdige Anmerkungen. Wenn man dem Gang der Wissenschaften und des Geschmacks bey den verschiedenen Völkern nachspürt; so stößt man auf Phänomes-

nomene, von denen es schwer hält, den Grund anzugeben. In Italien ist das sechszehnde Jahrhundert der glänzende Zeitpunct für die schönen Künste und Wissenschaften, und von da breiteten sie sich über das übrige Europa aus. England hat schon lange vorher einen grossen dramatischen Dichter gehabt, ehe irgend eine Nation diesseits der Alpen einen Schriftsteller aufweisen konnte, der auch nur den Namen eines Dichters verdient hätte. Es hatte einen Bacon, einen Newton, einen Locke. Aber in Mahlerey, Bildhauerey, Baukunst, Tonkunst, that es ausserordentlich langsame Schritte, und wurde von andern Europäischen Völkern weit zurücke gelassen. Sollte jedoch eine von diesen Künsten vor den übrigen etwas voraus gehabt haben; so war es ohne Zweifel die Baukunst. Inigo Jones hat den ersten Schritt gethan, England von der Gothischen Bauart zu befreyen, und den griechischen und römischen Geschmack beliebt zu machen. Wren hatte einen noch reinern und geläutertern Geschmack; und dabey das Glück, daß er bey dem vornehmsten Werk der Englischen Baukunst, der Paulskirche, einen grössern Umfang von Genie zeigen konnte. Vanburgh verstand, mehr als sie, die Kunst unter den Grossen zu leben; daher ist sein besonderes Verdienst eine bequeme Eintheilung der Wohnungen. Hingegen verschmähete seine lebhafte Einbildungskraft den Zwang der Regeln; und seine Neigung zur sinnreichen Pracht hinderte ihn, der einfältigen, eleganten und erhabenen Wahrheit zu folgen. Campbell, Gibbs und Kent, haben jeder seine gewisse Stufe von eigenem Verdienst. Während dieser Periode fehlte es England noch gänzlich an Mahlern. Es kennt die Gesichtszüge seiner damaligen Helden, Staatsmänner und Schönheiten bloß durch den Pinsel frem-

fremder Künstler. Der glückliche Fortgang aller dieser Künste in Großbritannien kan als ein unterscheidendes Eigenthum der gegenwärtigen Regierung angesehen werden. Allmählig naturalisiren sie sich. Einige davon sind in dieser kurzen Zeit zu einer Vollkommenheit gestiegen, welche die Bemühungen der Künstler in irgend einem andern Theile von Europa weit übertrifft. Die Englischen Baumeister studiren mehr, als andere, die Austheilung und Verbindung der Gemächer: sie haben, bey der inwendigen Decoration, grössere Verschiedenheit der Formen, schönere Entwürfe, mehr Munterkeit und Eleganz in den Zierrathen eingeführt: bey dem Auswendigen aber mehr Einfalt, Majestät, Abwechselung in den Umrissen, mehr Dahinreissendes in der Grösse und Belebung der Theile. Die Verfasser versprechen sich, mit Recht, durch die Ausgabe dieser Entwürfe, ihren Antheil beyzutragen. Wir zeigen noch kürzlich den Inhalt dieser Entwürfe an. Der erste besteht aus einem Thorweg für Carletonpalast; ein Paar folgende enthalten einige dahin gehörige, nach einem grössern Maaßstab ausgeführte, Theile, als: Gebälke, eine Brittische Säulenordnung, Wappen, Armaturen u. d. g. Hierauf folgen ein Paar Camine. Entwurf einer Illumination, der bey dem königlichen Geburtsfeste 1762 auf Befehl der Königin, zum Theil ausgeführt worden. Eine Portechaise für die Königin. Ein mit Farben erleuchteter Plafond, der im sogenannten Japanischen Zimmer in der Königin Palast ausgeführt worden. Ein gleichfalls ausgemahlter Entwurf eines mit eingelegter Arbeit gezierten Clavessins, das in London für die Russische Kaiserin verfertigt worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 11. November 1780.

Göttingen.

Vor dem hiesigen Musenalmanache für 1781 befindet sich das Bild von Madem. Philippine Gatterer, nach einem Gemälde des Hrn. Rath Tischbein in Cassel. Noch hat der Rec. niemand gefunden, der gesagt hätte: der Kupferstich lasse dem lebendigen oder dem gemahlten Original Gerechtigkeit widerfahren. In der Sammlung befinden sich nur zweene Aufsätze von ihr, einer an Hrn. Rath Tischbein, als ihr Bild in Göttingen ankam, und ein sehr moralischer: die kleine Eitelkeit vor dem Spiegel und der Todtenkopf. Von den übrigen Gedichten, nur eins der kürzern, zur Probe: der Verfasser hat sich mit Rf unterzeichnet

A.

Der Henker hole dein Geschmiere!
Dein Spott paßt ja gerad auf mich.

B.

Mein Freund, gemacht ward nichts auf dich,
Du passest nur zu der Satire.

Leiden.

Hier ist ohne Meldung des Verlegers in diesem Jahre gedruckt worden: Antiquities and Sceneries of the North of Scotland in a Series of Letters to Thomas Pennant by Charles Cordiner, Minister of Bamf, 173 Seiten in Quart, nebst 21 Kupferplatten, von denen die 2., 3. und 16. den wunderbaren Prospecten von Staffa und Boscha-la nichts nachgeben. Diese Briefe beschreiben eine, 1776. durch die nördlichsten und unbekanntesten Gegenden von Schottland angestellte, Reise, und sollen Pennants bekannten Reisen durch Caledonien und die Hebriden als Zugabe dienen. Der Verf. besuchte die von Pennant nicht bereiseten Grafschaften Bamf, Elgin, Caithnes und Sutherland, und beschreibt ihre Merkwürdigkeiten in einem oft zu blumenreichen Stil, der aber Pennants Manier selbst in den kleinsten Zügen nachahmt. Sonst enthält diese Reise für Leser ausser Schottland und alle, die wenig Hofnung haben, den Wasserfall von Carril, die Gebirge von Morvern und den Dun Dornadilla zu besuchen, lange so viel Unterhaltung nicht, wie jene, und die Bemerkungen aus der Naturgeschichte, über das Gewerbe und die Sitten der Einwohner, die Pennant so häufig seinem trockenen Tagebuch einmischt, wägt Hr. Cordiner höchstens nur bey den wilden romantischen Scenen seiner Reise. Seine mei-

meisten Beschreibungen sind allzuflüchtig hingeworfen, und überhaupt fehlt ihnen das Gepräge eines genauen Beobachters. Peterhead kann für die Schiffe aus der Ostsee, Grönland und Norwegen ein sicherer Hafen bey widrigen Winden werden, seitdem Lord North das angefangene Project, ihn zu vertiefen, jährlich mit 500 Pfunden aus den Einkünften der zum Besten der Krone 1745. eingezogenen Schottischen Güter unterstützt. Diese Stadt schickt Schiffe zum Stockfischfange bey den westlichen Inseln aus, und nach Newcastle jährlich 50 Tonnen Kelp, die dorten für 2000 Pfund Sterling verkauft werden. In diesen wenig bewohnten nördlichen Gegenden von Schottland haben sich ungemein viele Denkmäler der Vorwelt erhalten, Druidencirkel, Steingebäude, ohne Mörtel aufgeführt, welche die Tradition für Ueberbleibsel der Normänner (Hr. C. nennt sie figürlich Boucaniers von Scandinavien) ausgiebt, Obelisken mit sonderbaren Figuren, wie die Säulen zu Forres, die Hr. C. doch eben so wenig, als die sie vor ihm beschrieben haben, erklären kann. Die Hauptnahrung der Stadt Bamf besteht im Garn- und Zwirnspinnen. Jährlich wird an diesen Waaren für 30,000 Pf. nach Nottingham oder Leicester geschickt, aber der Flachs dazu von Holland für 11,000 Pf. gekauft. Findhorn, eine kleine Stadt in Murrayshire, hat eine jährliche Ausfuhr von 40,000 Pf., die größtentheils in Stäben und Garn besteht. In den nördlichen Theilen von Caithnes nimt der Flugsand sehr überhand. Bey Thurso konnte der Verf. den 23. Jun. um Mitternacht bey der Dämmerung lesen und schreiben. Im Wirthshause zu Maasdale, dreyssig Engl. Meilen von Loch Shin, kannte der Wirth noch keine Federbetten, und Hr. C. mußte mit einem

Lager auf frischem Heidekraut vorlieb nehmen. Anhangsweise hat der Verf. aus dem Torfäus eine chronologische Geschichte der Unternehmungen der Normänner auf den nördlichen Küsten von Schottland übersezt.

Leipzig.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Dr. Bieners wurde hieselbst in diesem Jahre eine akademische Streitschrift: de originibus jurisdictionis feudalis ex jurisdictione ordinaria repetundis. (8½ Bogen in Quart) vertheidigt. Obgleich sonst auswärtige akademische Streitschriften eigentlich ausser den Gränzen dieser gel. Anz. liegen; so dürfen wir doch in Ansehung der gegenwärtigen billig eine Ausnahme machen, da sie sich durch den Gegenstand selbst und durch gute Benutzung der ältern deutschen Gesetze und Urkunden empfiehlt. Das allgemeine Fundament und die entfernte Quelle der Lehnsgerichtsbarkeit, so wie aller Gerichtsbarkeit überhaupt, sey zwar die oberste Gewalt, das Imperium civile; die nächste Quelle derselben aber sey in der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu setzen; jene sey gleichsam ein Ausfluß aus dieser, und sey erst in spätern Zeiten von derselben getrennt, und so als eine besondere Gattung von Gerichtsbarkeit angesehen worden. Dies zu beweisen, historisch den Ursprung der Lehnsgerichtbarkeit zu entwickeln, und zu zeigen, wie eigentlich nach und nach dieselbe aus der ordentlichen Gerichtsbarkeit entstanden, und, von derselben getrennt, eine besondere Gattung von Gerichtsbarkeit auszumachen angefangen habe, ist die Absicht dieser Abhandlung. Nach vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen trägt der Hr. Dr. im zweyten

ten Abschnitt die Geschichte der Lehnsgerichtsbarkeit und ihre Form vom Ursprung der Lehne an bis auf Conrad I. (1037.) vor. Vor Conrad I. war keine besondere Lehnsjurisdiction vorhanden; sondern die Vasallen waren der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Districts in allen Sachen unterworfen, welches theils aus alten Gesetzen der Deutschen und Urkunden, theils auch dadurch bewiesen wird, daß die Vasallen in den ordentlichen Gerichten Beysitzer waren, richteten und vor ihnen gerichtet wurden. Von der Lehnsjurisdiction ist das judicium parium zu unterscheiden, welches bestehen konnte, ohne eine besondere Lehnsgerichtsbarkeit mit anzunehmen. Vom judicio parium finden sich schon vor Conrad I. Spuren, nicht aber von einer besondern Lehnsjurisdiction. Dritter Abschnitt. Von der Constitution Conrads I. 1037. bis auf die Entstehung der Lehnsgerichtsbarkeit aus der ordentlichen; obgleich durch die Conradinische Constitution das judicium parium völlig begründet und bestätigt wurde, so war doch auch jezt noch keine, von der ordentlichen Gerichtsbarkeit verschiedene, Lehnsgerichtsbarkeit, sondern diese vielmehr unter jener mit begriffen. Im vierten Abschnitt wird gezeigt, wie und aus welchen Veranlassungen denn endlich nach und nach im 12. und 13. Jahrhundert die Lehnsgerichtsbarkeit aus der ordentlichen, bürgerlichen, entstand, und von derselben getrennt, als eine eigene Gattung ihre eigene besondere Beschaffenheit erhielt. Ursachen und Veranlassungen einer solchen Separirung beyder Gerichtsbarkeiten waren: die Entstehung besonderer Lehnsgerichte, Befehdungen und Einführung beständiger, zur Ausübung der ordentlichen bürgerlichen Gerichtsbarkeit bestimm-

ter, eigener Gerichte. Bestätigung und feste Begründung dieser, nun als eine besondere, eigene Gattung von Gerichtsbarkeit angesehenen, Lehnsjurisdiction durch Reichsgesetze. Zulezt noch vom Ursprunge der Lehnsgerichtsbarkeit über Lehne extra curtem.

Lemgo.

Visitationsschlüsse, die Verbesserung des kais. Reichscammergerichtlichen Justizwesens betreffend, im Verlag der Meyerischen Buchhandlung 1779. 608 S. Quart. In der ersten Hauptabtheilung sind enthalten: 1) eine Samlung sämtlicher Visitationsschlüsse, so weit nämlich solche das Justizwesen überhaupt, und nicht Personalgebrechen oder Privatsachen betroffen haben, 2) die gemeine Bescheide des Cammergerichts von 1702. bis 1778. 3) die vom Cammergericht der jüngsten Visitation zugestellte Dubia cameralia, nebst verschiedenen Verzeichnissen, als a) der in Gemäßheit des R. A. von 1570. §. 77. ergangenen und durch die Protonotarien ausgezogenen Conclusorum pleni, b) der bey dem Cammergericht nach und nach insinuirten Privilegiorum de non appellando, c) sämtlicher dem Cammergericht insinuirter Statuten und Landesordnungen, d) der bey der lezten Visitation fortgesezten Revisionssachen, wie auch e. f. g. h) derjenigen Revisionen, worin seit dem Edict von 1766. exeipirt oder submittirt, welche verglichen, und worin endlich die Succumbenzgelder angesezt worden sind. Zum Beschluß liefert sie noch in der lezten Hauptabtheilung Anmerkungen über die Visitationsschlüsse. Ihr Verfasser ist der ehemalige Sachsen-Coburgische Visitationssubdelegirte und nunmehrige Anhalt-Bernbur-

burgische geheime Regierungsrath, Hr. Balemann, welchem wir bereits die Beyträge zur Revision und Verbesserung der fünf ersten Titel des Concepts der Cammergerichtsordnung zu danken haben. Während der lezten Visitation trug er die Materialien zu beyden vorgedachten Schriften zusammen. Was hier in der ersten Abtheilung geliefert wird, sind theils noch ungedruckte Sammlungen, theils vollständigere, als die vorher gedruckte. Die in der zweyten Abtheilung enthaltenen Anmerkungen empfehlen sich durch Kürze, Deutlichkeit und Brauchbarkeit, und verrathen einen Verfasser, der mit einer tiefen Kenntniß des Cammergerichts, Staatsrechts und Processes eine durch viele Erfahrungen gereifte Beurtheilungskraft verbindet. Auszüge gestatten Schriften dieser Art nicht.

Cassel.

Ein Programm, Hrn. Prof. Johann Gottlieb Stegmanns, zu Anhörung zweyer Antrittsreden, 1780; 3 Bogen Quart, untersucht den ersten Erfinder der Feuermaschine. Daß es nicht ausgedehnte Luft, sondern Dünste sind, wovon die Wirkung erhizten Wassers herrührt, überzeugt Hr. St. durch eben diese Wirkungen von Wasser, das von Luft gereinigt ist, in einer luftleeren Kugel. Nach einigen Betrachtungen über die Anwendung dieser Känntniß auf die Feuermaschine, wird gezeigt, daß der erste Gedanke dieser Maschine dem Landgrafen Carl von Hessen zuzuschreiben sey. Papin in seiner 1707. herausgegebenen Schrift: Ars nova ad aquam ignis adminiculo elevandam, berichtet: Er habe schon von 1698. auf Befehl des Landgrafen Versuche mit der Dampfmaschine gemacht,

macht, und drückt sich so aus, daß er des Landgrafen Gedanken ausgeführt. Savery machte seine Versuche 1698. bekannt, seine Einrichtung war von der Casselischen etwas unterschieden, aber auf einerley Grund gebaut. Von der Maschine, die Papin verfertigen lassen, ist noch ein Modell im Museo Fridericiano befindlich. Eine grössere und verbesserte Maschine, die Landgraf Carl nahe am Kunsthause anlegen lassen, musste bey Demolirung der Festungswerke abgebrochen werden. Das Programm kündigt die Antrittsreden zweener Professoren am Collegio an, Hrn. Ebert in der Chymie, Hrn. Brandau in der Chirurgie und Ophthalmie. Beyde haben auch in Göttingen studirt.

Reval und Leipzig.

Bey Albrecht ist auf 56 Octavseiten abgedruckt: **Lebensgeschichte der Kayserin Mathildis, Gemahlin Heinrichs des Ersten. Aus den Scribenten des mittlern Zeitalters gezogen.** Dieser kurzen Lebensgeschichte kann man nicht wohl den Vorzug absprechen, daß sie angenehm und unterhaltend vorgetragen ist, und die Königin aus verschiedenen Gegenständen den Augen der Wißbegierigen darstellt. Auch sind die Sachen in selbiger gut geordnet, und aus sichern Quellen, besonders aber aus der bekannten Biographie dieser Prinzessin in Leibnitzens Scriptoribus genommen. Allein hin und wieder hat sich doch ein Fehler eingeschlichen, selbst auf dem Titel durch das Wort Kayserin. Der Verfasser verspricht eine ähnliche Geschichte der Prinzessin Adelheid, der Schwiegertochter der Mechti.d.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 13. November 1780.

Göttingen.

Von Hrn. Prof. Joh. Beckmanns physikalisch-ökonomischer Bibliothek ist des eilften Bandes erstes Stück jezt abgedruckt worden. Von den 43 darin angezeigten Schriften, wollen wir nur einige nennen. Die Anzeige von Mülleri zoologia Danica und von des Hrn. von Born Testaceis musei Vindobonensis sind, wegen der vielen eingestreueten Anmerkungen und Beobachtungen des Recensenten, vorzüglich merkwürdig. Denen, die etwa des Recens. Urtheil über die Schönheit der ausgemahlten Kupfertafeln des Wiener Conchylienwerks nicht richtig finden möchten, melden wir hier gelegentlich, daß Buchhändler in Wien schwarze Abdrücke dieser Tafeln an sich gebracht, und solche durch schlechte Künstler haben ausmahlen lassen,

die denn unstreitig viel schlechter haben ausfallen müssen. A voyage to New Guinea by Forrest, wobey Hr. B. Nachrichten von der Insel Balambangan eingeschaltet hat. Hallens Werkstätte der Künste. Fabricius Reise nach Norwegen. Lange von Zerschlagung der Domainen- und Bauergüter. Histoire naturelle de l'isle d'Elbe par Koestlin. The advancement of arts, manufactures and commerce by Bailey. Linguet und Tissot über das Getreide und Brod. Borheck Landbaukunst. Wiggers primitiae florae Holsaticae, deren Verfasser Hr. Prof. Weber ist, von dessen Bemühungen um die Botanik hier angenehme Nachrichten ertheilt werden.

Paris.

Hier ist mit vieler Pracht, sowol was Druck und Papier, als, noch mehr, was Kupferstiche betrift, 1780. Quart, von La conchyliologie ou histoire naturelle de coquilles de mer, d'eau douce, terrestres et fossiles, avec un traité de la zoomorphose, ou représentation des animaux, qui les habitent par Mr. Dezallier d'Argenville, durch die Bemühungen der Herren de Favanne de Moncervelle, Vater und Sohn, bey de Bure, die dritte Ausgabe erschienen. Sie ist dem regierenden Könige von Frankreich zugeeignet. Der erste Band, den wir vor uns haben, mit einem schönen Titelkupfer, welches die Aussicht von der Insel Aix vorstellt, und mit dem herrlichen Brustbilde des Verf. geziert, ist ohne die Lobrede auf den Verf. und die conchyliologische Terminologie, welche LX S. einnehmen, 878 Seiten; der zweyte mit einem gleichschönen Titelkupfer, welches die Perlenfischerey auf Selan vorstellt, 848 S. stark.

Die

Die dermaligen Herausgeber haben ein volles Recht, ihre Ausgabe vermehrt und verbessert zu nennen; sie haben spätere, nach den Zeiten des Verf. in diesem Fache herausgekommene, Schriften, selbst unserer Teutschen, eines Regenfuß, Knorr, Martini (und wir hoffen, daß sie in den folgenden Theilen eben solchen Gebrauch von den v. Bornischen, Helblingischen, Müllerischen und Schröterischen Schriften machen werden) fleissig genüzt, und nicht nur die Synonymien aus diesen und andern systematischen Naturforschern, vornehmlich Linné, beygebracht, sondern auch Arten, die Dargenville noch nicht kannte, und die sie bey diesen und in neuern Reisebeschreibungen beschrieben und abgebildet fanden, dem Texte und den Kupferplatten einverleibt, so daß, ungeachtet manche von D. als eine eigene Art anerkannte Spielart hinweggelassen, und die Anzahl der Vorstellungen auf einer Platte gar nicht vermindert wurde, doch aus 41 Platten, welche die zweyte Ausgabe enthielt, 83 geworden sind; manche Art ist auch sehr richtig sowol im Text, als in der Abbildung, an eine andere Stelle versezt worden; (doch steht auch hier die Orgelkoralle unter den Wurmgehäusen.) Um die wesentlichen, auch von Linné dafür anerkannten, Merkmale deutlicher zu machen, sind die Schalen nicht oft auf dem Rücken, oder doch immer zugleich auf der andern Seite, um ihren innern Bau zu zeigen, von sehr vielen der Durchschnitt, und von nicht wenigen Geschlechtern die darin wohnenden Thiere und ihre Zergliedrung, doch diese mehr im Allgemeinen, vorgestellt; auch sind auf einer Platte die Thiere, welche sich davon nähren, und auf einer andern die Werkzeuge, womit man sie fängt, abgebildet. Uebrigens theilen auch die Herausgeber die Schaalenthiere in solche, die im Meere,

in solche, die in süssen Wassern, in solche, die auf trockenem Lande leben, und in solche, welche gegraben werden, und die erstern wieder in einzwo- und vielschalige; sonst sind die d'Argenvillischen Familien hier immer in Geschlechter getheilt, welche wieder ihre Arten unter sich haben; auch haben wir noch am Beschluß dieses Werks ein Verzeichniß der Holländischen Namen nach dem Alphabet, ein vollständiges Realregister und einen Entwurf eines neuen conchyliologischen Systems zu erwarten. Die Lobrede auf den Verf. ist vom Hrn. v. Ratte, Secretär der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier, deren Mitglied der Verf. war. Das conchyliologische Wörterbuch, ziemlich weit ausgedehnt; Rec. wenigstens hätte Adhérence, Analogie, Identique, hier nicht gesucht, auch nicht alle Schaalenthiere süsser Wasser fluviatile, nicht bloß versteinte Meerthiere fossiles genannt, auch eine genauere Bestimmung von Limaçon gewünscht. Ueberhaupt wäre es für Leser und Käufer sehr vortheilhaft gewesen, wenn die Herausgeber ihren Verf. immer an Ort und Stelle selbst, wie es zuweilen geschehen ist, verbessert und berichtigt hätten. Sehr vermehrt sind die Abschnitte von den Orten, wo sich die Schaalenthiere finden, von den verschiedenen Arten, sie zu fischen, zu reinigen, ihre natürliche Schönheit ohne Schaden zu erhöhen und zu erhalten; in dem Abschnitte von den Eigenschaften der Schaalenthiere noch vieles von den Arzneykräften, welche ihnen die Alten andichteten. Vorzüglich groß, besonders noch im Anhang, ist der Nachtrag zu dem Abschnitt von den berühmtesten Naturaliensammlungen in Europa; freylich dürften mehrere darunter seyn, deren Ansprüche auf diesen Namen noch unentschieden sind, auch scheint uns von

eini-

einigen der Werth und Umfang nicht ganz richtig angegeben, und einem Französischen Schriftsteller muß man es ohnehin verzeihen, wenn ihm unsere nordische Namen nicht ganz geläufig sind, und z. B. Gera statt Jena, Berkmann statt Beckmann, Gr. von Toh statt Gr. von Thott, de Midof statt Demidoff, Escherus statt v. Escher, Meucher statt Meusschen, Molkte statt Moltke steht; der grössere Theil ist allerdings ziemlich kurz, einige aber, und vornehmlich einige königliche und fürstliche, besonders die Französische, vor allen andern aber die Parisische, sehr umständlich beschrieben; lange halten sich die Herren Herausgeber bey ihrer eigenen auf. Nach der Universität von Darmstadt versetzen die Herausgeber auch eine Naturaliensammlung; von den Frankfurtischen ist nur eine genannt, und die Sammlung des v. Senkenbergischen Stifts nicht berührt; eben so wenig die Sammlung der physikalischen Gesellschaft zu Zürich, der Bergakademie zu Freyberg, der Universitäten zu Altdorf und Erlangen und mehrere andere, die eben sowol, als manche hier genannte, eine Anzeige verdient hätten; Hr. Prof. Hahn steht noch unter den Utrechtischen Lehrern, Gronovius und Degeer unter den Lebenden, hingegen Allamand unter den Verstorbenen; die römisch-kaiserliche Akademie der Naturforscher wird nach Erfurt versezt. Dieser kleinen Unrichtigkeiten ungeachtet wird doch dieser Abschnitt manchem Leser sehr angenehm seyn, um so mehr, da er durch ein vollständiges Register der Namen und Sachen noch brauchbarer gemacht ist. Sonst enthält dieser erste Band nur die Geschichte der Geschlechter der Napfschnecke, des Meerohrs, des Meerzähnchens, der Röhrenschnecke, der Papierschnecke und des Schiffsboots. Der zweyte die Geschichte der Mondschnecken, der

Kräuselschnecken, der Schwimmschnecken und der Tutenschnecken, diejenigen Arten ausgenommen, welche nicht im Meere leben, zulezt noch einiger Arten der Olive, die Linné als Arten der Blasen- und Faltenschnecke angesehen hat. Die Kupferplatten machen einen eigenen Band aus, und sind schon alle heraus.

Augsburg.

Das neue Meuselische Magazin, dessen ersten Theil C. H. Stage (1780. Octav 20 Bogen) geliefert hat, führt den Titel: **Beyträge zur Erweiterung der Geschichtkunde.** Es besteht diesesmal aus neun Abhandlungen. Die erste ist eines ungenannten Gelehrten Geschichte des Münzwesens der Reichsstadt Augsburg, die aus archivalischen Nachrichten verfasst ist. Daß die Römer und die Franken in Augsburg eine Münzstätte gehabt haben, ist fast gewiß. Die Bischöfe waren erst kaiserliche Aufseher des Münzwesens, allein schon Bischof Bruno prägte zwischen 1006. und 1029., vermuthlich als Herr der Münze, Geld unter seinem Bilde und Namen. Die folgenden Bischöfe zogen die Münze zu ihrer Kammer, legten eine zweyte Münze zu Dillingen an, und verpfändeten die Münze öfters, bis endlich die Stadt mit vergeblichem Widerspruche des Bischofs, 1521. das Münzrecht vom Kaiser erhielt. Bey jener bischöflichen Münze waren innerhalb 1050. und 1475. zwölf bürgerliche Hausgenossen, und die Bürger überhaupt mußten stets bey Münzsachen zu Rathe gezogen werden. Nicht lange vor Jahre 1509. verlegten die Grafen von Königstein ihre Reichslehnmünzwerkstatt, die sie von den von Weinsberg geerbt hatten, von Basel nach Augsburg, allein da ihre Erben, die Grafen von Stollberg, diese Münze an Churmainz 1581. überlassen mußten,

gieng

gieng sie ein. Die zweyte Abhandlung des Hennebergischen ungenannten Geschichtforschers enthält eine sehr ausführliche Beschreibung des Gaues Tulifeld, der im jetzigen Casselischen, Fuldaischen, Würzburgischen, Eisenachischen und Meinungischen Gebiete lag, und seiner bekannt gewordenen Grafen. Die dritte ist Georg Erasmus von Tschernembl Rathschlag, daß man mit den Böhmen, ohngeachtet ihrer Gewaltthätigkeiten, gelinde verfahren solle, und findet sich auch in Khevenhillers Annal. Ferdinandeis T. IX. p. 294. Auf diese folgen zwey vom Hrn. D. Oelrichs in Berlin mitgetheilte Pommerische Urkunden, deren eine Herzog Bogislavs Krieg, den er mit dem Brandenburgischen Markgrafen Albrecht über die Lehnshoheit 1475. führte, die andere aber die Errichtung einer Gesamthofhaltung der Herzoge Otto und Wartislav von 1321. betrift. Der sechste Aufsatz von den Buräten oder Bratsky, den Hr. Prof. Schade aus Moskau übersandt hat, ist vom Hrn. Regnier, welcher als Hofmeister der Söhne des Generalstatthalters einige Jahre unter dieser Nation gelebt hat, 1774. zu Papier gebracht, und muß neben Hrn. Pr. Pallas Nachrichten gebraucht werden. Einige Bemerkungen, die der Verf. des siebenden Aufsatzes aus Hennebergischen Urkunden gezogen hat, zeigen unter andern, daß die Accise in Obersachsen schon 1436. als ein freywilliges Geschenk der Stände üblich gewesen ist, und daß das Rora, in welchem K. Otto im J. 984. wieder in Freyheit gesezt ward, im Chursächsisch-Hennebergischen Amte Kühndorf gelegen hat. Die achte Numer enthält acht gräfl. Hohenlohische Urkunden des Klosters Seligenthal, die Hr. Hofr. Zapf mittheilt, u. die lezte ist des Hrn. Pfarrer Fäsi neue Saml. zu der Geschichte des Herzog Ulrichs von Würtenberg in den J. 1519. u. 1520. aus den Acten seiner Unterhandlungen mit den Schweizer Eidgenossenschaften.

Halle.

Halle.

Bey Gebauern: Epistolarum historico-ecclesiasticarum a celeberrimis viris scriptarum semicenturia. Ex autographis et apographis descripsit ac primum edidit *Bern. Frider. Hummel*, schol. oppid. Altorf rectore, 6 B. semicenturia altera 8½ B. in Großoctav. In beyden Bändchen sind 100 Briefe von gelehrten Männern anzutreffen, von denen die meisten im 16., einige im 17. Jahrh. gelebt. Die Namen Brentius, Casaubonus, Calvinus, Camerarius, Frischmuth, Osiander, Andreä, Beza, Chyträus, Jonas, Veit Diederich, können wol hinreichen, andere zum Lesen derselben zu reizen, und wir können aus der Erfahrung versichern, daß es mit Nuzen und Unterhaltung geschieht. Zwar nicht alle sind vom gleichen Werth und hätten wol einige können weggelassen werden, allein dieses wird durch die andern ersezt. Wenn man annimt, daß in solchen freundschaftlichen Briefen der Charakter solcher Männer am sichersten sich ausdrückt, so müssen wir den hier gesamleten diese Gattung von Brauchbarkeit billig eingestehen. Heshusen Schreiben I. 11. kan hievon ein Beweis seyn. Man sieht, daß der Mann bey aller seiner Heftigkeit doch ein ehrlicher und gewissenhafter, auch mildthätiger Mann gewesen. Osianders ökonomische Nachrichten von Königsberg sind sehr angenehm. Aus mehrern, z. B. von Mörlin, Andreä u. d. g. wird die Beobachtung bestätigt, daß in den damaligen Zeiten die Neigung zu Streitigkeiten bey recht guten Gesinnungen und Eifer für Gottseligkeit bestehen können. Im Anhang des ersten Bändchens findet sich ein Brief von Luthern, den schon Flacius bekannt gemacht, über die Verschiedenheit des hebräischen Texts 2. Sam. 23, 8. und 1. Chron. 11, 11. ein merkwürdig Denkmal von des Mannes kritischen Einsichten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 16. November 1780.

Leipzig.

Von der Bibliotheca philologica, welche unter Aufsicht und fleissiger Besorgung unsers Hrn. M. Volborths ans Licht tritt, ist nun bey Weygand Vol. II. auf 277 S. Octav erschienen. Die kleine Vorrede ist schon im März geschrieben. Der Band fasst, wegen des engen zusammengedrängten Drucks, mehr, als man glauben sollte; es sind 28 grosse und 15 kleine Artikel: wovon jene in ausführlichen, zum Theil mit eigenen kritischen Bemerkungen bereicherten, Recensionen von classischen und humanistischen Schriften von den leztern Jahren her bestehen. Als eigene Abhandlungen sind folgende Artikel anzusehen: I. über Cicero von dem Wesen der Götter I. und II. B. einige kritische Anmerkungen. II. Philologische Prüfung des

Tellerischen Wörterbuchs über das Neue Testament als eine Probe eines grössern Werks. VII. Lesarten in den Pythischen Siegshymnen aus dem Göttingischen Codex des Pindars. XI. Prof. Tiedemanns Beschreibung einiger Statuen, die seit kurzem in das Friderichsche Museum zu Cassel gekommen sind; ein Aufsatz, der aus einigen Programmen zusammengezogen ist. XXI. Hrn. Prof. Schneiders Verzeichniß von Druckfehlern seiner Ausgabe des Demetrius περὶ ἑρμηνείας. XXVII. de Zosimi fide, eine Abhandlung von unserm gelehrten Mitbürger, Hrn. J. F. Reitemeier, welcher eine neue Ausgabe dieses, zum Theil verkannten, Schriftstellers ausgearbeitet hat, und dieses als eine Probe vorausschickt. Es ist nicht genug, daß man auf den Zosimus schilt; die Sachen, die er erzählt, hat er nicht ausgesonnen; es ist ein langer Zeitraum, den er umfaßt; bis auf Diocletian ist die Erzählung bloß summarisch, aber von diesem an bis 410. ausführlicher: es fragt sich, wo er seine Nachrichten hergenommen hat? Hr. R. sucht also die Quellen auf, aus denen Zosimus das Seinige genommen hat; und nun erhellt, daß Zosimus bloß die weitläufigern Geschichten, welche damals vorhanden waren, ausgezogen, doch eigenes Urtheil dabey gebraucht hat: diese waren des Eunapius Chronica in 15 Büchern von Kaiser Claudius II. bis auf Honorius u. Arcadius; eben dess. Geschichte Julians. Die Geschichtbücher des Dexippus. Olympiodors Geschichte in 22 Büchern von 407–425.

Straßburg.

Apollonii Rhodii Argonautica e scriptis octo vet. libris, quorum plerique nondum collati fuerant, nunc primum emendate edidit Rich. Fr. Phil.

Phil. Brunck, Regiae Inscr. et hum. litt. academiae socius. Bey Bauer und Treuttel 1780. Octav, der Dichter selbst 214 S., dann die Noten 243 S., mit S. I—XIV. Vorrede und Urtheile vom Apollonius. Da, seit der elenden Hölzlinschen, schon so lange auf eine gute Ausgabe dieses Dichters gehoft ward, und die zu Oxford von Joh. Shaw, A. M. 1777. in zwey Quartbänden ans Licht gestellte so wenig den Wünschen der Kritiker entspricht: (Hr. Br. läßt ihm, mehr als einmal, die Geisel aufs schärfste fühlen) so erscheint unerwarteter Weise eine Ausgabe von der Hand eines Gelehrten, dessen Verdienste um die griechische Litteratur schon vorhin in diesen Blättern verschiedene male sind gerühmt worden. Sein rastloses Bestreben, griechische Litteratur zu befördern und empor zu bringen, führte ihn in einem Zwischenraum, da er den Druck von seinen Tragikern noch nicht anfangen konnte, auf die Ausführung eines Unternehmens, das nur seine grosse griechische Gelehrsamkeit, die Fertigkeit in kritischer Behandlung, der bereits gesammlete Vorrath von Hülfsmitteln, seine Musse und die ausnehmende Thätigkeit seines Geistes so bald und so glücklich bewirken konnte. Der Verdacht einer übereilten Arbeit fällt dadurch noch mehr weg, wenn man weiß, (nach S. 53,) daß Hr. Br. schon seit Jahren eine Abschrift vom Apollonius im täglichen Gebrauch hatte, die er sich selbst gemacht und aus Handschriften verbessert hatte: der Abdruck war also nunmehr bloß eine uneigennützige Mittheilung an das Publikum. Die Bearbeitung der Scholien überläßt er einem künftigen Herausgeber, und bleibt bloß bey den Worten des Dichters stehen; fast soll es das Ansehen haben, er habe einem künftigen

Herausgeber nur vorarbeiten wollen. Es dürfte sich gleichwohl die Sache ohngefähr verhalten, wie mit Cäsars Commentarien, die einen jeden andern von der ordentlichen Geschichtschreibung abschreckten (sanos quidem homines a scribendo deterruit.) Der Abdruck ist so sauber, durch Absatz und Abtheilung, und durch Bemerkung der Reden eingeführter Personen so gut eingerichtet, und so correct (nur ein einziger Druckfehler ist uns vorgekommen III, 195. κεκλεύοι), daß er allerdings anlocken kan, diesen bisher so vernachlässigten Dichter besser einzusehen, als vorhin geschah, und geschehen konnte. Die Verbesserungen der Lesart im Texte selbst sind ohne Zahl, weil die Unrichtigkeiten aller Art, wie jeder, der den Apollonius gelesen hat, wissen muß, ohne Zahl waren. Der Dichter war mit den offenbarsten Fehlern wider die Grammatik und wider die Metrik angefüllt. Was die eine Ausgabe (als die Parisische und die Stephanische) gut gemacht hatte, war durch andere, insonderheit durch Hölzlin, wieder verdorben worden. Ein grosser Theil dieser Fehler ließ sich bey bloßer Ansicht heben; aber um das Siegel der Gültigkeit aufzudrücken, ward Vergleichung der ältern Ausgaben und Vergleichung von Handschriften erfordert; und diese Mühe hat Hr. Br. über sich genommen, und noch ausser jenen Verbesserungen eine Menge andere, aus der höhern Kritik, beygebracht, welche auf Verfeinerung des Ausdrucks, Berichtigung des Sinns und der Wortstellung, oder auf irgend einen Gegenstand von Dichtergelehrsamkeit sich beziehen: auch einige Erläuterungen, und Stellen aus Virgil und andern, welche nachgeahmt sind, oder verglichen werden können, sind beygebracht. Alles dieses ist in den

angehängten Variae Lectiones, Notae et Emendationes, enthalten. Die Hülfsmittel, welche Hr. Br. dazu hatte, waren auſſer den Scholien, (deren völligen Gebrauch er doch für den, der die Scholien überhaupt behandeln will, ausgeſezt hat S. 34) fünf Handſchriften aus der kön. Bibliothek zu Paris, von deren Werth und dem jeglicher eigenen Verdienſte nichts beygebracht iſt; ſo viel wir ſehen, ſind ſie, alle vielleicht, Copien von einer und derſelben Handſchrift; ferner, eine Vergleichung mit der Wieneriſchen Handſchrift; und noch Lesarten aus der Mediceiſchen und der Wolfenbütteliſchen Handſchrift, die ihm vom Hrn. Hofrath Heyne waren mitgetheilt worden. Der Gebrauch, den Hr. Br. von dem allen gemacht hat, bleibt nicht bey dem bloß ſtehen, was die offenbar da ſtehende Lesart darbietet, ſondern oft wird in der verdorbenen oder räthſelhaften oder undeutlichen Lesart die Spur von einer beſſern entdeckt; und auch auf dieſem Fuſſe und auf dem Wege kritiſcher Beurtheilung und Muthmaſſung iſt, wie man ſich von dem ſcharfſinnigen und dabey feurigen Geiſt des Herausgebers erwarten kan, manche neue Lesart in den Text gekommen, welche Kritiker von mehrerm Phlegma ein wenig anſtaunen werden: und doch giebt es aus dieſer Klaſſe nicht weniger Kapitalverbeſſerungen, als in der Klaſſe derer, welche Handſchriften ſelbſt darboten: z. E. I, 188. παρθενίην. 234. ἐπάρμενα. (320. iſt προμολῆς dem Dichtergebrauch eigen, aber nicht προμολῆς; noch προμολὴ, ſondern προμολαὶ. man vergl. I, 260. 1174.) 384. βρίσαντες ἰῇ. 593. wo das Wort εἰσορόωντες zweymal einen Vers ſchließt, iſt das erſtemal ἐνευσάντες geſezt, welches aus den Orphiſchen Argonaut. 456. entlehnt

iſt. (Es iſt eine ſchöne Verbeſſerung; wir hielten ſonſt den 593. Vers für eingeſchoben. Im Rehdingeriſchen Codex fehlte der 594. Vers.) 888. σὺν ἀπηρέσιν aus dem Etymol. M. 909. ἐφέστιον. 990. πέτρῃς für πέτρης. Etwas herzhaft iſt die Verbeſſerung II, 191. aber nach den Spuren einer Handſchrift iſt glücklich II, 232. hergeſtellt. Schön iſt die Wahrnehmung, daß die beyden Verſe nach 381. aus einer fremden Stelle (nach 1016.) hieher verſezt ſind, und noch eine ähnliche IV, 539. Da 602. und 605. zweymal νωλεμὲς vorkömmt, ſo iſt das andere Mal ἐμμενὲς geſezt. (Bey 957. geben die Codd. ἀπέπλαγχθεν, παρέναιον, für ἀπεπλάγχθησαν.) Wir waren aufmerkſam auf verſchiedene Stellen, wo uns die rechte Lesart ſchon vorhin bekannt war, und freuten uns, ſie anzutreffen, als 1186. μετ' ἀφνειὴν für με]ὰ Φθίην. III. 295. δαλοῦ ἀνερχόμενον. IV, 918. ἀνερεί]ψα]ο. 1196. ὅτε μνήσαιτο. 1289. ἤλυον. Aus einer Handſchrift iſt IV, 604. τ. ἐλιγμέναι αἰ. das ſehr abgeht (im Rehding. iſt ἐειμέναι, ſo viel, als εἱμέναι) 1531. ἔβρεσεν ἄχνη das auch ein Pariſer Manuſcript hat. 1588. αὖ]αρ ὅγ' ὦμοις. Dieſe Beyſpiele führen wir für Leſer an, welche unſer Urtheil prüfen wollen. Hr. Br. bedient ſich, wenige Stellen ausgenommen, der Kürze, welche unter Kritikern angenommen iſt, daß er billigt und mißbilligt, ohne die Gründe beyzufügen, welche manches deutlicher machen könnten. So verwirft er auch gewiſſe grammatiſche Formen unbedingter Weiſe, als wenn I, 17. ὄφρα ὀλέσσῃ für ſoloecum erklärt wird, und ſo 166. u. a. I, 660. ἵνα μίμνοιεν, ſoloecum eſt. I, 905. ſ. w. Auch die Correctionen der neuern Kritiker, die in kritiſchen Werken zerſtreut ſind, hat Hr. Br. geſammelt und genuzt: dar-

darunter sind einige herrliche Verbesserungen, besonders von Hrn. Ruhnkenius und Pierson. Gleich I, 8. ist in den Text selbst θεὴν καλὰ βάξιν, das Cuper vorschlug, aufgenommen: (θέην, für θεὴν, scheint doch etwas sehr gezwungen: τεὴν würde sich, dagegen verglichen, immer weit eher dulten lassen, da es sich noch auf den Apoll ziehen läßt.) Die Valkenaerische Verbesserung IV, 1238. κούφη — ὕδαλος ἄχνη würden wir gewiß nicht mit der gemeinen Lesart κωφὴ vertauschen, welche gelehrter und aus der Natur der Sache ist: auf seichten Sandbänken kan das Brausen der Wellen nicht so mächtig und laut seyn, als auf der offenen See. Man vergl. auch in Orph. Argonaut. 1100. — 3.

Lissabon.

Die hiesige neuerrichtete Akademie hat folgende Preisaufgaben bekannt gemacht. Für das Jahr 1781:

1) Untersuchung der physischen Ursachen, welche die Fruchtbarkeit des Landes machen, aus welchen sich leichte, anwendbare Regeln herleiten lassen, die verschiedenen Arten nach ihrem Werthe zu unterscheiden, das nuzbare Land zu kennen und das unfruchtbare zu verbessern.

2) Plan und Anschlag, einen Fluß in Portugal schiffbar zu machen.

3) Plan einer philosophischen Grammatik der Portugiesischen Sprache.

Für

Für das Jahr 1782:

1) Eine physische und ökonomische Beschreibung eines Amts (Comarca) *) oder eines ansehnlichen Theils des Königreichs, mit nuzbaren Beobachtungen für den Ackerbau und Industrie.

2) Bestimmung des Gesetzes der Bewegung geworfener Körper durch ein widerstehendes Mittel, so daß sich leicht praktische Regeln der Ballistik daraus herleiten lassen.

3) Geschichte des Ackerbaues in Portugal.

Der Preis für jede Abhandlung über jede dieser Aufgaben ist eine goldene Medaille von 50000 (Rees). **) Die Abhandlungen werden im October jeden Jahrs eingeliefert. Der Präsident dieser Akademie ist der Herzog von Braganza, jezt Herzog von Alafoens. Das Motto der Akademie ist:

Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria.

*) Comarca ist der Gerichtssprengel eines Corregidors, von sehr verschiedener Grösse.

**) Etwa 83 bis 84 Rthlr. C. M.

Druckfehler.

Gel. Anz. S. 649 Art. Lille. Z. 6 l. *Montlinot.*
S. 651 Leipzig. Z. 2 und nächst l. nebst.
S. 1110 Z. 2 von unten auf: 602 l. 802.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

141. Stück.

Den 18. November 1780.

Göttingen.

Wir haben jezt das vierte Stück des dritten Bandes der mediciniſch-practiſchen Bibliothek des Hrn. Ritters Murray anzuzeigen, womit ſich der erwähnte Band endigt. Es beträgt daſſelbe nebſt den beyden Regiſtern 13¼ Bogen, und giebt umſtändliche Nachricht von: I.) II.) Stoll's Ratio medendi in noſocomio Vind., P. 2. und 3; III.) K. Vetenſk. Academiens Handlingar för År 1779; IV.) Sandifort's Obſervationes anatomico-pathologicae Lib. 2; V.) Bergman's Anledning til Föreläſningar öfver Chemien; VI.) Acta Societatis med. Havnienſis Vol. 2; VII.) Pia's Detail des ſuccès de l'Etabliſſement, que la Ville de Paris a fait en faveur des Perſonnes noyées 1—6 P.; VIII.) Scherff's

Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen u. ſ. w.; IX.) Joh. Andr. Murray's Or. de limitanda laude librorum medicorum practicorum uſui populari deſtinatorum; X) Schmucker's vermiſchten chirurgiſchen Schriften 2. B.; XI.) Hungerbyhler's Tr. de Oleo Ricini; XII.) v. Haller's Bibliotheca medicinae practicae T. 2. 3.; XIII.) Nova Acta Academiae naturae curioſorum T. 6.; XIV.) J. Murray's Progr. de Spinae biſidae ex mala oſſium conformatione initiis; XV.) Rauh's Diſſ. de Aſcaride lumbricoide L.; XVI.) de Haen's Ratio medendi continuata T. 3. von Stoll; XVII.) Bergman's Opuſcula phyſica et chemica Vol. I.; XVIII.) Metzger's Adverſaria medica P. 2,; XIX.) v. Haller's Sammlung practiſcher Streitſchriften von Crell. 1—3. B.; XX.) Layard's Schrift über den tollen Hundsbiß a. d. Engl.; XXI.) Lentin's Memorabilia circa aërem, vitae genus, ſanitatem et morbos Clausthalienſium; XXII.) Roſe's Beyträgen zur Chemie; XXIII.) Michaelis's Tr. de Angina polypoſa ſive membranacea. Unter den mediciniſchen Vorfällen ſind vornehmlich die auſſerordentlichen Ehrensbezeugungen, die dem groſſen Linne' nach ſeinem Tode widerfahren, merkwürdig.

Gotha.

Aus C. W. Ettingers Verlage haben wir eine **Geſchichte und Beſchreibung des Herzogthums Gotha von Joh. Georg Auguſt Galletti, Collaborator am herzogl. Gymnaſio zu Gotha,** (1.—3. Th. Octav 3 Alph. 1779., 1780.) erhalten, welche mit vielem Fleiſſe nicht nur aus den beſten Werken ähnlichen Inhalts, ſondern auch aus ungedruckten Urkunden und Nachrichten verfertigt iſt. Der erſte Band erzählt die Landesgeſchich-

geschichte in einem gedrungenen Vortrage, der eine Menge von Materialien liefert. Diese Geschichte ist ohne Hypothesen und unerwiesene Meinungen, und folgt in den ältern Zeiten dem Schumacherischen historischen Werke, nachher aber dem Tenzel, Sagittarius und neuern Urkundenbüchern. Sie verbreitet sich nicht bloß über die Begebenheiten der Landesherren, sondern auch über die Veränderungen der Landesverfassung, der Sitten und der Gebräuche des Volks. Zwey beygelegte Stammtafeln zeigen die Nachkommen des unglücklichen Churfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen, und der lezte Abschnitt enthält eine allgemeine Nachricht von der Landesregierung, dem Kirchen- und Schulwesen und den Einwohnern überhaupt; aus welcher wir sehen, daß jezt in den sechs Städten, sechs Flecken und 164 Dörfern des Herzogthums 72,000 Seelen leben, und also 3,363 Menschen auf jede Quadratmeile gefunden werden. Die merkwürdigsten Epochen, nach welchen Hr. Galletti die Geschichte eintheilt, sind das Jahr 1036., da Ludwig der Bärtige, das Jahr 1248., da Henrich der Erlauchte, und das Jahr 1440., da Landgraf Friedrich IV. Landesherr wurde; ferner das Todesjahr des Churfürsten Johann Friedrich 1554. und des Herzogs Ernst I. 1640., in welchem leztern eigentlich das Herzogthum Gotha seine jetzige Gestalt erhielt. Die Vorrede des zweyten Bandes giebt eine Nachricht von den wenigen gedruckten Werken, in welchen die Geschichte des Herzogthums von Myconius (1544.), Sagittarius, Tenzel, Rudolphi, Brückner und Madelung im völligen Umfange oder auch nur in besondern Perioden beschrieben ist. Der erste Abschnitt eben dieses Bandes begreift die Geschichte der Stadt Gotha, und in selbiger viele

artige Nachrichten von Veränderungen im Nahrungswesen, Fabriken und Handwerksanstalten, Policey- Gerichts- und Regierungswesen. Im zweyten und dritten Abschnitt wird gehandelt von der jetzigen Beschaffenheit der Stadt Gotha, von den Gebäuden, dem Schlosse, dem Gymnasio, dem Wangenheimischen Fräuleinstifte, dem Waisenhause, den Kirchen, den Hospitälern, der Volksmenge, den hohen und niedrigen Collegien, der Capelle, dem Hoftheater, dem Religionszustande, den Nahrungsmitteln, Maassen, Gewichten, den Gothaischen Künstlern und Zunftgenossen, und gleichsam im Anhange etwas ausführlicher von der herzoglichen Bibliothek, dem Münzcabinette, der Naturalien- und Kunstsammlung, und den Lebensumständen einiger Männer, die in das Schicksal des Landes und der Stadt Gotha einigen Einfluß gehabt haben. Diese lezten sind die Generalsuperintendenten Friedrich Myconius, Just Menius, D. Salomon Glaß, Joh. Christian Gotter, die Kanzlere oder Vicekanzlere, Georg Franzke, Ernst Ludwig Avemann, Jacob Henrich Heydenreich, Magnus Saul und Johann Jacobs, der Reichshofrath Joh. Friedrich Fr. Bachoff v. Echt, und die Rectores des Gymnasii M. Andreas Wilcke, M. Johann Waiz, M. Andreas Reyher und Georg Hesse. Von der Bibliothek und dem Münzcabinette hätten wir mehreres zu lesen gewünscht: doch ist noch einiges in der Vorrede des dritten Bandes nachgeholt. Die Bibliothek beträgt 50,000 Bände, und das Gewicht der im Cabinette befindlichen Goldmünzen 11,000 Ducaten. Von der Gemälde- und Kunstkammer ist etwas, von der Naturaliensammlung aber fast nichts bemerkt. Die Namen der in Aemtern stehenden weltlichen Bedienten sind insgesamt angegeben, auch die einiger berühmten Gelehrten

und

und Künstler, die ausserhalb ihrem Vaterlande leben. In der Stadt Gotha und den Vorstädten sind 11,280 Seelen, über welche, so wie im dritten Bande über jedes Amt und jeden beträchtlichen Ort, genaue und authentische Tabellen der Geburten, Ehen, Sterbefälle, des Alters und des Standes sämtlicher Einwohner innerhalb einer beträchtlichen Reihe von Jahren mitgetheilt werden. Der dritte Band begreift die Hälfte der Erdbeschreibung, die nach den Aemtern und adlichen Gerichten vorgetragen ist, und sich vorzüglich auf die Geschichte eines jeden Dorfs und der edelen Geschlechter, die es besessen haben, ingleichen einiger merkwürdigen Gebäude begränzt. Die Erdbeschreibung des mittlern Zeitalters und die physikalisch-ökonomischen Merkwürdigkeiten sind ganz übergangen. Unter den in diesem Bande beschriebenen Oertern ist auch das ehemalige Kloster Reinhardsbrunn, von welchem verschiedenes Unbekanntes gemeldet wird. Dieser Band und der folgende, welcher das Werk schliessen soll, beruhet zum Theil auf eingesandte neue Berichte, die ihn den Erdbeschreibern wichtig machen.

Berlin.

Les Livres Academiques de Ciceron, traduits et eclaircis par Mr. de Castillon. T. I. 311 S., T. II. 288 S. in Octav, ausser den Vorreden und dem Register. Der erste Band enthält ausser einer Uebersetzung der Academica des Petrus Valentia in einer einleitenden Abhandlung eine kurze Geschichte der akademischen Bücher des Cicero, Untersuchungen und Erklärungen der Hauptbegriffe und wichtigsten Ausdrücke, die in diesem Theile der alten Philosophie vorkommen, und endlich einen

Abschnitt aus dem siebenten Buche des Sextus. — An der Stelle des gelehrten Verf. würden wir das Buch des Valentia, das weder vollständig, noch durchaus richtig und gar nicht unterhaltend ist, weggelassen, und in den vorbereitenden Anmerkungen, die sonst ihre Absicht erfüllen, uns etwas kürzer gefaßt haben, weil wir befürchtet hätten, daß wir den meisten Lesern gar zu weit auszuholen scheinen möchten. Der zweyte Band enthält die Uebersetzung der akademischen Bücher selbst, die Hr. C. auf höhern Befehl unternahm, und die in allen Stellen, die wir geprüft haben, den Sinn des Originals unverändert darstellt. Die Noten, womit diese Uebersetzung begleitet ist, sind wiederum sehr zahlreich, und theils kritisch, theils historisch und philosophisch. In den leztern wird man nicht selten mehr Unterricht finden, als man erwartete und suchte; in den erstern werden die Gründe angegeben, warum Hr. C. eine Lesart der andern vorzog, und wie man, wenn man einer andern verworfenen folge, übersetzen müsse. In der Vorrede wird das Urtheil des Vorredners der Uebersetzung des la Grange vom Seneca über den Cicero und Seneca geprüft, und gezeigt, daß der leztere über alles Verdienst erhoben und der erstere herabgesezt worden. Wir stimmen Hrn. C. vollkommen in Ansehung der Fehler bey, die er am Seneca tadelt; wir glauben aber, daß er das Gute, was sich von diesem Schriftsteller sagen läßt, zu sehr in Schatten gebracht habe.

Leipzig.

Der kön. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, Haus-

hal-

haltungskunst und Mechanik, auf das Jahr 1773, aus dem Schwedischen übersezt von Abraham Gotthelf Kästner. Fünf und dreyssigster Band. Bey Joh. Sam. Heinsius 1780. groß Octav 1 Alph. 2 B. 12 Kupfert. Von dem Inhalte selbst, ist hie nichts zu erwähnen, da das Original zu seiner Zeit angezeigt wird. Die Ausgabe der Uebersetzung, die einige Zeit unterbrochen worden, wird bey dem neuen Verleger ordentlicher fortgehen, und um die Grundschrift einzuholen, werden jährlich zweene Bände herauskommen, also, wie gegenwärtiger Band die Michaelismesse 1780 erschienen ist, wird einer nächste Ostermesse folgen. Dieser 35. Band der Uebersetzung ist im Originale der 34. Die Uebersetzung zählt immer einen Band mehr. Die Abweichung ist gleich in den ersten Bänden gemacht worden, ehe der gegenwärtige Uebersetzer diese Arbeit übernommen.

Ebendaselbst.

Noch in vorigem Jahre ist bey Hilscher auf 5 Bogen in Octav gedruckt worden: **Vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Deutschland.** Landwirthe, welche diese Pflanze anbauen wollen, finden darin das Meiste und Nuzbarste für sie, was in vielen Schriften zerstreut steht, vereinigt. Mit Recht zieht der Verf. die Sommerröthe vor, und dringt auf völlige Reinigung und Sortirung der Wurzeln. Er giebt den Rath, wechselsweise auf einem Acker bald Röthe, bald Flachs, bald Getreide zu bauen. Bey Bestimmung der Zeit zur Pflanzung der Keime würden wir nicht den Neumond genannt haben.

Altorf.

Altorf.

Von des dasigen Professors der Theologie, Hrn. D. Johann Andreas Sixts lauteren Prüfung des sogenannten Systems der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums, haben wir zwey Stücke erhalten, die, ohne die Vorrede, mit fortlaufenden Zahlen, 264 Seiten in Octav betragen. Hr. Steinbart findet hier einen gründlichen, billigen und bescheidenen Gegner, und der christliche Lehrbegriff, wie ihn die Bibel lehrt, ihren Vertheidiger gegen des erstern heftige und oft bittere Klagen. Im ersten Stück wird die Lehre von der Erbsünde und dem natürlichen Verderben, im zweyten von der durch Christum erworbenen Seligkeit gegen die Bestreitungen derselben vertheidigt. Von den erstern, wie sie in Hrn. Steinbarts Buch vorgetragen worden, haben wir in diesen Anz. zu reden schon Gelegenheit gehabt. Hr. S. geht ihm Fuß vor Fuß nach und entdeckt seine, aus sehr willkührlichen philosophischen Sätzen gezogenen, falschen Schlüsse, offenbar unrichtig historischen Angaben, besonders auch darinnen, daß er Meinungen der ganzen Kirche beylegt, die doch nur Eigenthum einzelner, oft sehr weniger, Lehrer sind, und eben so willkührliche Erklärungen der Schriftstellen. Besonders haben uns die S. 180 mitgetheilten Selbstgespräche sehr wol gefallen. Daß man bey solchen Vergleichungen der einander entgegenstehenden Systeme von göttlicher Begnadigung des Sünders, der Lehre von Christi Genugthuung allen Einfluß auf Beruhigung des Herzens absprechen könne, wie es von den Reformatoren jezt behauptet wird, ist uns unbegreiflich. Hr. S. wagt auch einige neue Schrifterklärungen, mit Bescheidenheit, unter denen die über Röm. 5, 12. nähere Prüfung verdient.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 20. November 1780.

Göttingen.

Hr. Carl Chassot de Florencourt, welcher sich der Bergwerks- und der Forstwissenschaft vorzüglich gewidmet hat und in dieser Absicht auf Reisen gehen wird, ist zum ausserordentlichen Professor der Philosophie auf unserer Universität gnädigst ernennt worden.

London.

Original designs in Architecture — by James Lewis, Book I, 1780. groß Folio, 9 Blätter Text, nämlich Titel, Verzeichniß der Subscribenten, Vorrede, Einleitung und kurze Erklärung der XXII Kupfertafeln, und alles dieses in Englischer und Italiänischer Sprache. Die Vorrede wi-

widerlegt das Vorurtheil, als ob sich in der Baukunst nichts Neues mehr sagen lasse. Sie wird eben so wenig, als die Tonkunst, je erschöpft werden. So wie immer neue Verbindungen der Töne unendlich verschiedene Melodien hervorbringen; eben so lassen sich die Grundsätze der Baukunst auf unendlich mannigfaltige Entwürfe von Gebäuden anwenden. Die Einleitung enthält eine kurze Geschichte der Baukunst. Wie tief die Künste, selbst zu Constantins Zeiten, herabgesunken waren, das erhellet unwidersprechlich aus dessen Triumphbogen, woran die Künstler nicht einmal im Stande waren, den Raum, den die, unwürdiger Weise von Trajans Bogen geraubten, schönsten Figuren zwischen sich liessen, anders, als auf eine grobe und unschickliche Art auszufüllen. Die Hauptabsicht in Ansehung des Geschmacks muß dahin gehen, einem jedweden Gebäude, klein oder groß, aus jedwedem Augenpuncte ein gefälliges Ansehen zu geben. Dieses verlangt man vornehmlich bey Landhäusern, die von so vielen Seiten her in die Augen fallen. Für diesen beträchtigen Theil der Baukunst lassen sich gleichwohl keine allgemeine Vorschriften geben. Man muß denjenigen Verhältnissen den Vorzug geben, die den Charakter des Gebäudes am deutlichsten ausdrücken. Sie ändern sich also nach den Umständen. Es läßt sich mit vielen Gründen darthun, daß es eben so fehlerhaft ist, allgemeinen Regeln immer anzuhängen, als gar keinen Regeln zu folgen. Da die hier mitgetheilten Entwürfe mit keines einzigen Baumeisters bisher gegebenen Vorschriften genau übereinkommen; so hat es der Verf. für nöthig erachtet, einige Gründe dieser Abweichung anzugeben; oder eigentlicher, seine Meynung nur überhaupt zu sagen. Ueber die

Ver-

Verhältnisse selbst läßt er das Publicum urtheilen. Der Entwürfe zu Landhäusern sind acht. Sie haben zwischen 50 und 80 Fuß in Fronte. Bey einigen sind Küche u. d. g. mit dem Wohngebäude in Verbindung gebracht; bey den übrigen werden sie als abgesondert, und ihrer Einrichtung nach bekannt, vorausgesezt. Die Wohnungen enthalten gemeiniglich einen ansehnlichen Vorsaal, einen Speisesaal, Gesellschaftszimmer, Wohnstube, Studierstube, Bibliothek, Schlafgemach, Cabinet zum Ankleiden u. s. f. Der Stil ist verschieden, aber überhaupt im Geschmack des Palladius, des Lieblings der Engländer, und dabey den Reichthümern des Englischen Adels angemessener, als der Teutschen Frugalität oder landwirthschaftlichen Sitte. An dem Aufriß dreyer städtischer Wohnhäuser, die man in eine gemeinschaftliche Façade verbunden hat, verstossen gleichwohl die Thüren gegen das Ebenmaaß. Den Beschluß dieses ersten Buches machen die Entwürfe eines für London vorgeschlagenen, auf Subscription zu erbauenden, prächtigen und wohleingerichteten Opernhauses.

Padua.

Saggi fisici di Girol. Barbarigo, publico prim. Profess. di Fisica, nell' universita di Padova. 1779. Bey den Brüdern Conzatti. Octav. Es sind vier Abhandlungen, die jede mit einer neuen Seitenzahl anfangen, übrigens alle zusammen eine Vorrede haben, welche, nebst der Zueignung, XX S. einnimt. Sie enthalten nicht sowohl eigene neue Versuche, sondern vielmehr eine, zuweilen zu ausführliche, Erzählung der Versuche anderer, vornehmlich eines Buffon und Priestley, und die

Reſultate, die Hr. B. daraus herleitet, und ſind vorzüglich ſeinen Zuhörern beſtimmt, welche eben daher auch oft auf ſeine, unter uns noch nicht ſehr bekannte, Elementi di fiſica generale und Elementi di fiſica particolare. verwieſen werden. Die erſte Abhandlung von 34 Seiten iſt ein kurzer Inbegriff der Theorien und Erfahrungen des Hrn. v. Buffon über Feuer und Wärme, aus den Journalen (ſagt der Verf.) von Berlin und Paris. Was das Feuer dem Marmor raubt und dem Bley giebt, ſollte, wie uns deucht, dem Verf. nicht mehr unbekannt ſeyn. Die zweyte Abhandlung von S. 107 iſt eine eigene Abhandlung über das Feuer und über das brennbare Weſen, aber nicht, wie mancher nach der Aufſchrift erwarten dürfte, auf eigene Verſuche gebaut. Beyde ſcheint uns der Verf. nicht genug zu unterſcheiden. Beechers und Stahls groſſe Verdienſte um ihre Kenntniß (nicht ſowohl des einfachern Feuers, als des brennbaren Weſens.) Auch Boerhaavens Aether ſey die einfachſte Subſtanz, die wir in der Natur kennen; er ſey nichts anders, als das Feuer ſelbſt, in ſeiner größten Reinigkeit und Freyheit. (Warum denn aber einen andern Namen, wenn er nichts anders iſt?) Er habe eine Neigung, ſich nach dem Mittelpuncte des ganzen Alls der Schöpfung, nicht, wie andere Körper unſerer Erde, bloß nach dem Mittelpuncte dieſes Planeten, zu ſenken; aus ſeiner Verbindung mit Erdtheilchen entſtehen alle übrige Körper; ſchon im gemeinen Feuer (das er mit Stahls Phlogiſton für eins hält,) ſey er mit Erde verſezt. Seine ungemeine Feinheit und höchſter Grad von Schnellkraft mache ihn zu einer, in Abſicht auf Geſchwindigkeit und Richtung unendlichen, Mannigfaltigkeit von Bewegungen geſchickt, und daher ſey er in

einem

einem beständigen Bestreben, sich wieder in das Gleichgewicht herzustellen; es entstehen aber auch Bewegungen in ihm, die sein Gleichgewicht nicht stören. Bald heisse er daher Licht, bald Feuer, bald Wärme; zuweilen finden sich alle zugleich. Das Feuer sey nur eine sehr heftige Bewegung des Aethers (hier ganz nach Eulern, der auch angeführt ist.) Der Aether vermehre deswegen durch seinen Beytritt das Gewicht der Erdtheilchen nicht, weil er sich nach einem andern Mittelpunct senke und diese Neigung nicht verliehre; der Zusammenhang zwischen den Theilchen der Körper hänge von der grossen Schnellkraft des Aethers ab, der von allen Seiten darauf drückt; er sey allein der Grund von der Anziehungs- und Zurückstossungskraft der kleinsten Körpertheilchen. Aether und Feuerelement habe kein Gewicht, wohl aber, so bald es, wie dies der gewöhnlichste Fall ist, mit Erdtheilchen gebunden sey. Man könne nicht sagen, die Körper verwandeln sich in Feuer, ob sich gleich alle zulezt in Feuer und Erde auflösen. Es gebe unzählige Arten von unreinem Feuer. Das Feuer, das in den Körpern stille sizt, komme durch Reiben, Fäulung, Gährung in Bewegung. Die Ausdehnung, welche die Körper vom Feuer erleiden, verhalte sich gerade wie das erregende und rege gemachte Feuer zusammengenommen, und umgekehrt, wie der Zusammenhang der Theilchen des Körpers unter einander, oder der Zusammenhang der Feuertheilchen mit denselbigen. Diejenigen Körper brennen mit einer lebhaften Flamme, in welchen der Aether mit den kleinsten Erdtheilchen nur lose zusammenhängt. Weil Pott und d'Arcet verschiedene Mittel zur Verstärkung des Feuers gebraucht haben, habe auch der Erfolg ihrer Versuche öfters verschieden ausfallen müssen.

Die Körper werden desto geschwinder erwärmt, je leichtflüssiger sie seyen. Durch das Härten verliehre der Stahl einen Theil seines brennbaren Wesens. Arzneyen aus Metallen seyen in denen Krankheiten vorzüglich, wo vom Mangel an brennbarem Wesen die festen Theile erschlafft, und die Säfte zu klebricht sind. (Hr. B. entschuldigt sich sehr gut, daß er kein Arzt sey.) Die dritte Abhandlung von 158 Seiten ist ein Auszug aus den Resultaten der Priestleyischen Versuche über Luft. Schade ist es, daß Hr. B. die neuere Zugabe Priestleys zu diesen Versuchen nicht nüzen konnte, auch manche andere dahin einschlagende Schriften Schwedischer, Teutscher und selbst Französischer Schriftsteller, vornehmlich eines Lavoisier's, ungenüzt gelassen hat; Priestley's Versuche sind übrigens hier in eine bessere Ordnung gestellt, als in seinen eigenen Schriften. Der erste Abschnitt von der gemeinen Luft; hier ist weder Scheele noch Lavoisier genüzt. Der zweyte von der festen Luft, hier ist doch Achard angeführt. Der dritte von der brennbaren Luft; hier, wie sich billig erwarten ließ, Volta; aber nichts von Lassone, Ehrmann, Neret. Der vierte von der Salpeterluft; nichts von den Zweifeln Lavoisier's gegen die saure Natur dieser Luft, noch von seiner Zergliederung der Salpetersäure. Der fünfte von der sauren Kochsalzluft. Der sechste von der laugenhaften Luft. Der siebende von der sauren Vitriolluft. Der achte von der sauren Pflanzenluft, die doch Priestley selbst schon im dritten Bande seiner Versuche und Beobachtungen nicht mehr als eine eigene unterschiedene Luftart anerkennen wollte. Der neunte von der sauren Flußspathluft. Der zehende von dephlogistisirter Luft. Der eilfte von der Luft, die sich bey der Auflösung verschiedener

ner Körper in Salpetersäure zeigt. Der zwölfte von der Luft, welche die blose Hitze aus verschiedenen Körpern austreibt. Der dreyzehnde endlich enthält Beobachtungen, die alle Arten der Luft angehen. Die vierte Abhandlung von 90 S. ist ein theoretischer Versuch über die Luft, in welchem sich Hr. B. vorzüglich damit beschäftigt, Buffons und Priestley's Erfahrungen seiner schon in der zwoten Abhandlung geäusserten Theorie anzupassen. Alle Grundstoffe der Chemisten lassen sich S. 9 auf diese zween, Feuer und Luft, zurückbringen; und doch S. 75 ist einer der Bestandtheile der Luft Erdtheilchen, welche, so bald sie ihres Feuers beraubt werden, sich mit zwey oder drey zugleich vereinigen, und so das Element des Wassers bilden können; Hr. B. erwartet täglich neue Arten der Luft, und glaubt, (der triftigen Gründe ungeachtet, welche Bergmann und Priestley vom Gegentheil gegeben haben,) sie müsse immer nach der Natur der Körper und ihrer Auflösungsmittel, mit welchen man den Versuch anstellt, nach der Art, wie man sie vermischt, nach der Stärke des Feuers, der Fäulung oder Gährung, welche sie entwickeln, nach der Beschaffenheit der Luft und des Feuers, worin der Versuch vorgeht, selbst nach der Zeit, wie lange das Feuer wirkt, verschieden seyn. (Rec. scheint er überhaupt Dunst und Luft nicht genug zu unterscheiden.) Wieder die reinste Luft sey nichts, als eine Verbindung der feinsten elementarischen Erde mit dem reinsten Aether. Schade ist es, daß Hr. B. die neuere Versuche eines Ingenhous nicht kannte, welche die wohlthätige Wirkung der Pflanzen in Verbesserung der Luft besser enthüllen. Gröbere und grössere Erdtheilchen, als in den verschiedenen Arten der Luft sich befinden, bilden mit dem reinsten Feuer das Wasser.

Wien.

Wien.

J. J. M. W. Mucha Anleitung zur mineralog. Kenntniß des Queckſilberbergwerks zu Hydria. Bey Gräffer. 1780. 8., ohne Zueignung an Hrn. Gr. von Edling, Vorbericht u. Verzeichniß des Inhalts, S. 76. Bey ſolchen Vorgängern, wie ſie Hr. M. in dem Gegenſtande ſeiner Schrift hatte, die mit mineral. Kenntniſſen auch chem. verbanden, war es wirklich ſchwer, viel Neues zu ſagen; diß muß Hr. M. bey Leſern entſchuldigen, deren Erwartung nicht ganz erfüllt werden ſollte; doch werden ſelbſt diejenigen, die ſchon mit Ferbern u. Scopoli bekant ſind, auch hier noch einige merkwürdige Wahrnehmungen antreffen. Seifiger, mürber und dabey ſchwärzl. Thon iſt meiſtens ein Anzeigen, daß reiche Ausbeute nahe iſt, aber mit Zinnober eingeſprengter unreiner Kalkſtein bey den Bergleuten ein Vorbote eines vereitelt. Erzganges. In ſeinem eignen Verzeichniß der ird. Mineralien hat Hr. M. vornehml. Cronſtedts u. Scopoli's Syſtem zum Grunde gelegt. Staubige Kalkerde 90 Berglachter tief unter der Erde. Zwiſchen Erdharz u. Schwefel würde Rec. doch immer mit Hrn. Hacquet einen Unterſchied machen. Frauneis. Sternförmig ſtrahlichte, keilförmige u. priſmatiſche Gipskryſtallen. Mürbe Steinkohle und ein davon durchdrungner Thon. Glasamianth. Quarzkryſtallen. Schwarzer Hornſtein von verſchiedenen Stufen der Härte. Schwarzer Sandſtein, von welchem Rec. eine genauere, auch chem., Unterſuchung wünſchte. Ausführl. die Bergarten, in welchen das Queckſilber bricht: im Zinnober ſoll es nicht vererzt ſeyn; der haltige Gangſchiefer hat 4, der ſchwarze Mildzeug 7, das Waſcherz 9, das rothe Mildzeug 25, das leberfarbige Mildzeug 40, das Lebererz 80, das Stahlerz 75=80, das Schwarzerz 50=70, das Korallenerz im Gangſchiefer 40, im kieſigen Stein 4, und wenn darunter Zinnober eingeſprengt iſt, 20=25, ſchwarzgraues Branderz 1=18, rothes Branderz 30=40 Pf. Queckſilber im Centner.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 23. November 1780.

Göttingen.

Beym hiesigen Taschenkalender für 1781 sind die Kalenderrechnungen selbst, von Hrn. Oppermann. Im Taschenbuche macht den Anfang eine faßliche Vorstellung, wie die Menschen nach und nach die ersten Känntnisse von eigener Bewegung der Sonne und des Mondes erlangt haben. Von den alten Deutschen. Sie waren freylich keine Riesen, aber gegen die durch Laster entnervten Römer groß. (Im Kriege um 1760, fiel der Unterschied zwischen dem Franzosen und seinem Bundsgenossen, dem Sachsen, jedem in die Augen.) Der Schneidervogel macht sein Nest, zwischen ein Paar Blätter, die er zusammenheftet. Man sieht es mit Farben abgebildet in dem angeführten Catechismus der Natur, von Martinet.

II. Th. 190. S. von Hrn. Pr. Eberts Uebersetzung. Hrn. Campers anatomische Bemerkungen vom Orang Utang. Seine Stimmwerkzeuge sind nicht zur menschlichen Sprache geschickt. Er geht so wenig aufgerichtet, als andere Affen, kann nicht einmahl, ausser mit gebogenen Knien, stehen. Die obere Kinnlade, durch eine Nath von der Nasenhöhle zwischen dem Schneide- und Eckzahn getheilt, so ist es bey keinem Menschenkopfe, deren Hr. C. aus unterschiedenen Welttheilen besitzt, auch nicht bey neu- und ungebohrnen Kindern. Ueber die Zeiten, welche erfordert werden, den sogenannten Nürnberger Tand abzuspielen, wenn die Zahl von Ringen gegeben ist. Sie bestimmt sich durch Summen von Potenzen der 2. Merkwürdige Begebenheiten und Gebräuche. Der Krieg zwischen ein Paar Negersouverains darüber: welcher König oder Capitain heissen sollte, verglichen mit der Europäischen Staatengeschichte. In einigen unfruchtbaren nordlichen Ländern, nimt sich niemand der Wittwen an; wenn sie nicht etwa weggeworfene Theile von Seehunden sich zu nähren finden, verhungern sie mit ihren unerzogenen Kindern. (Liesse sich wohl auch mit der Geschichte nicht ganz nordlicher Europäischer Sitten vergleichen.) Ueber Nutzen und Cours der Stockschläge, Ohrfeigen Hiebe, bey unterschiedenen Völkern. Einige gemeine Irrthümer. Loriots Verfahren, Pastelgemählde zu figiren. Neue physische Merkwürdigkeiten. Scheiben von Thonschiefer, die Lowitz in Rußland zu Hygrometern vorgerichtet. Hr. Baron Asch hat sie ans hiesige Museum gesandt. Erklärung der zwölf Monatskupfer; Heyrathsanträge; der erste des Landmanns. Die übrigen nicht in der Absicht gemacht, daß man sie ernsthaft ansehen soll. Es hätten freylich neben einigen hie vorgestellten, so

gut

gut welche von anderer Art kommen können, wie in vorhergehenden Jahren mit Natur und Affectation geschehen ist. Hallers Ode an Doris, ist doch was ganz anderes, als hie der Antrag des Odendichters.

Mailand.

Elogio del Cavaliere Isacco Newton 1778. 132 Octavseiten. Hr. Frisi konnte unbekannte Begebenheiten hier nicht beybringen, das Bekannte trägt er mit seiner tiefen Einsicht, und beredt vor. Newtons Principia, sagt er 91. S., wurden 1686. geendigt, im ersten Jahre von Jacob II. Regierung, da Engelland von den Factionen der Whigs und Torys beunruhigt ward, nur von Verschwörungen, Strafen, Jefferies, Kirke, geredet ward. Wenn wir uns der Nahmen dieser beyden Henker, mit Abscheu, der innerlichen Unruhen Engellands, mit Mitleiden erinnern, so wenden wir frohe Blicke, auf Newtons frohes Denkmahl der damahligen gelehrten Glückseligkeit der Nation. Da der Jesuit Castel, Newtons Farbenlehre angegriffen hat, kann Hr. Fr. 93. S. sich nicht enthalten, einen heftigen Ausfall auf die Jesuiten zu thun, dergleichen auch 124. S. geschiehet. Die Streitigkeiten über die Erfindung der Rechnung des Unendlichen werden 108. u. f. S. ziemlich unpartheyisch erzählt. Es heisst zwar 111. S., Leibniz habe mit seinem Freunde Bernoulli die Anwendung davon auf 3 oder 4 Aufgaben gemacht, Newton auf die ganze Algebra, Mechanik, Optik, Astronomie, indessen wird in der Folge nicht verschwiegen, wie viel Leibniz und seine Nachfolger dadurch geleistet. Billig erinnert Hr. Fr., Cavallieri habe schon den einen Grund

der neuen Rechnungen gelehrt, daß ein Unendliches gröſſer oder kleiner, als das andere ſeyn könne, und zeigt überhaupt 110. S., wie viel Schritte Vorgänger nach und nach zur Rechnung des Unendlichen gethan hatten, daß nur nöthig war, die neuen Methoden einfacher, allgemeiner, zur Anwendung leichter zu machen. Newtons Schrift über die Apocalypſe und den Daniel ſieht Fr. als Zeitvertreib des achtzigjährigen Gelehrten an. Newton, der bey ſeiner Ergebenheit für die Engliſche Kirche doch ſo duldend war, daß er ſich erklärte: Nur Verkehrte und Laſterhafte wären Nonconformiſten, konnte wohl im Ernſte nicht in Rom den Mahuzzim, das Horn des eilften Thiers und den brennenden Berg finden. (So ſchreibt Hr. Fr. Richtiger wäre es wohl, wie beym Newton, die Mahuzzim und das eilfte Horn des vierten Thieres. Ueberhaupt aber möchte wohl die Erklärung nicht gar zu glaublich ſeyn, daß der achtzigjährige Newton, über Bücher, die er ohne Zweifel als Weiſſagungen verehrte, ſpaſſen wollen. Natürlicher iſt, daran zu denken, daß er beynahe in Allem, auſſer Mathematik, in Philoſophie, Geſchichtkunde, Weltkänntniß, weit unter Leibnizen war, auch dabey immer etwas auf die angewohnte Denkungsart zu rechnen, wie Hr. Fr. vielleicht in einem andern Stande, von den Jeſuiten gelinder urtheilen würde. Hr. Fr. ſchließt: Der Fleiß, den ich angewandt habe, Aufgaben aus der Newtoniſchen Naturlehre einfacher aufzulöſen und anzuwenden, iſt die gröſte Lobrede, die ich Newton halten kann. Und in der That ſind zu einer ſolchen, wenig Lobredner geſchickt.

Mann-

Mannheim.

Betrachtungen über die Grundfeste des Durchlauchtigsten Hauses Pfalzbaiern, nemlich das allgemeine Familienfideicommiß in Verbindung mit dem Rechte der Erstgeburt, dem Andenken des den 29. Junius 1780. zu Ende gehenden Sechsten Jahrhunderts der Ueberkunft Baierns an das Haus Wittelsbach gewidmet, von Johann Heinrich Bachmann, herzogl. Pfalzzweybrückischem wirklichen geheimen Rath und ersten Archivarius, der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften Mitglied. (1780. Quart ein halb Alphab.) Die erste merkwürdige Epoche, deren Schluß der Hr. geheime Rath durch diese gründliche Schrift feyert, ist die Zeit von der Belehnung des Pfalzgrafen von Wittelsbach mit dem Herzogthume Baiern bis auf das gegenwärtige Jahr, in welchem der zweyte glücklichere Zeitraum mit der Ratification des Teschner Friedens vom Röm. Reiche am 29. Febr. und 8. März anhebt. Dieser Zeitraum war den Bairischpfälzischen Regenten nicht vortheilhaft. Denn diese schwächten sich durch die Landtheilungen, geriethen dadurch, besonders nach Ludwigs zu Ingolstadt, Johann zu Straubingen und Georg des Reichen Tode unter sich in sehr schädliche Kriege, behandelten sich nicht wie Agnaten, sondern als feindliche Nachbaren, suchten sich an ihren Rechten und Besitzungen zu schmälern, und sahen bloß auf ihren, nicht aber ihres Hauses, Nutzen, daher es geschahe, daß die Tyrolische Erbschaft, Brandenburg und ein Theil der Niederlande nicht in dem Hause blieben, ohngeachtet verschiedene Prinzen diese Länder erblich besessen hatten. Auf die erste Theilung drang Henrich 1255., und zwar,

wie der Hr. Verf. (S. 8) vermuthet, weil sein Vater, Otto der Erlauchte, zwey abgesonderte Herzogthümer zweyer Hauptnationen (der Baiern und Franken), die zu der Teutschen Königswahl ihre Hauptstimmen geben mußten, hinterlassen hatte, und es ihm billig schien, daß jedes derselben seinen eigenen Herzog habe. Dieser Henrich verlangte für seinen Baierischen Theil ein besonderes Erzamt und eine Stimme, welches zeigt, daß er sich als einen Herzog einer Hauptnation betrachtete. Bey den folgenden Theilungen war wohl nur die Absicht, für den Unterhalt aller Prinzen so zu sorgen, daß sie das Haus fortpflanzen konnten. Dieser Zweck ward zwar erreicht, allein die Theile wurden endlich zum Unterhalte zu klein, und man hätte eine glücklichere Wahl getroffen, wenn man die Primogenitur der Theilung vorgezogen, und zum Unterhalt der Nachgebohrnen ein beträchtliches Jahrgeld, wie 1771. geschehen, ausgesezt hätte (S. 34.) Im J. 1541. und 1546. ward die lezte Pfälzische Theilung verabredet. Allein Churfürst Friedrich von der Pfalz hinderte, daß sie nicht vollzogen wurde, legte am 19. März 1551. durch einen hier zuerst abgedruckten Vertrag, und ferner 1553. durch den merkwürdigen Heidelberger Vergleich den Grund zu der Primogenitur, und fand den Herzog Wolfgang für seine Ansprüche auf ein Landestheil mit 13000 Fl. Renten an Land und Capital ab. Der Herzog Georg Hans zu Veldenz widersprach der Primogenitur, und erhob einen Proceß, der bis zum Abgange seiner männlichen Nachkommen 1694. dauerte. Den künftigen Erbfolgezwistigkeiten ist nun durch die Hausverträge von 1766., 1771. und 1774. genugsam vorgebaut, zumal da die mächtigsten Europäischen Häuser sich für selbige, so wie für den sie bestätigenden Teschener Friedensschluß, verbürgt haben.

Altona.

Altona.

D. Johann Christian Friedrich Scherff, ausübender Arzt in Ilmenau, hat bey J. H. S. Hellman in Verlag gegeben: Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen, oder in plözliche Lebensgefahr Gerathenen, nach dem Plan des Hrn. Archiater Henßler ausgearbeitet. Octav 279 S. Schriften dieſer Art haben nur dann einen Werth, wenn ſie feſtgegründete Vorſchriften enthalten, die ſowohl in Anſehung der Erkenntniß des vorſeyenden Falls, als auch in der Beſtimmung zu ergreifender Hülfsmittel, Jedermann verſtändlich und zuverläſſig ſind. Da nun die Henßlerſche Schrift, nach dem allgemeinen Urtheile, dieſe Eigenſchaften hat, ſo konnte Hr. S. ſich keinen beſſern Plan wählen. Er handelt in zwey Hauptabſchnitten von Todtſcheinenden und von plözlich in Lebensgefahr Gerathenen. Auſſer daß Hr. S. ein und andern Fall, der in der Henßlerſchen Anzeige übergangen worden, hinzugefügt hat, hat er ſeiner Ausgabe dadurch noch Vorzüge gegeben, daß er die beſten hieher gehörigen Schriften, die nach der Henßlerſchen herausgekommen, ſehr gut zu nutzen gewußt, bey welcher Gelegenheit er die Beyträge des Hrn. Rath und Leibarztes Grimm zu Gotha rühmt. Wir wünſchen dieſes Buch allen denen in die Hände, die, von geſchickten Aerzten entfernt, zufällige Todesgefahren von ſich und andern abzuwenden lernen wollen.

Chemnitz.

Jo Theoph. Leſſing, Conrect. lycei Chemnicenſis, Obſervationes in vaticinia Jonae et Nahum, auf 128 S. in Octav, bey Stöſſel. Die Abſicht des Hrn. Verf. iſt, meiſt einzelne Wörter, ſelten

ten ganze Ausdrücke, durch Vergleichung ähnlicher Wörter und Redensarten aus griechischen und römischen Schriftstellern, durch die Uebersetzung der LXX und einigemal auch durch arabische Etymologien zu erläutern. Wir wollen von jedem Proben geben, so wie sie uns aus dem ersten Kapitel des Jonas in die Hände fallen. V. 1. vergleicht er דבר mit dem griechischen μυθοι, führt Il. α, 25. 33. an, und übersezt es darnach minax ac acerbum mandatum. Ebendas. weil أمر imperator, princeps ist, so soll im Hebräischen אמר ein scharfer, nachdrücklicher Befehl seyn. Wir können von beyden den Zusammenhang nicht einsehen. Zur Erläuterung von קרא wird gesagt: multum similitudinis habet cum gr. κηρυσσειν, tam ob literas, quam ob notionis vigorem. קום, wenn es bey keinem andern Verbo activo steht, soll alacriorem animum anzeigen. Jonas soll nicht vor Gott haben entfliehen wollen, sondern fugere a conspectu soll bloß so viel seyn, als cum altero nihil velle habere commercii. סער wird mit שער verglichen, denn horrent capilli, horrida est tempestas. אנשים soll V. 10. arme Leute seyn, und הגיד patefecit non verbis solum; immo etiam gestu motuque corporis. Bey V. 11. wird über den Ausdruck: damit sich das Meer stille, folgende Anmerkung gemacht: populi orientis aequo audaciores nobis videntur; quia rebus inanimatis et ipsis elementis modo loquelam, modo silentium tribuunt. שאוני והשילוני V. 12. wird übersezt: "hebt mich in die Höh, und werft mich ins Meer!" und V. 15. יעמד הים "das Meer stund ab von seiner Wuth." Die beste Anmerkung im ganzen Kapitel ist wol die bey V. 9. warum sich Jonas einen Ebräer, nicht einen Israeliten oder Juden nennt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 25. November 1780.

Leipzig.

Der dritte Band des bey Weidmanns Erben und Reich herauskommenden Lowthischen Jesaias enthält die Anmerkungen vom 17. bis 44. Cap. Auch hier zeigen wir nur einige von den Zusätzen des Hrn. Herausgebers an. Das 18. Cap. ist ihm nicht Weissagung an die Egyptier, sondern Zuruf an wilde barbarische Völker jenseits Egypten und Aethiopien, bis zu welchen hin das Gerücht von Sanheribs Untergang sich verbreiten sollte. V. 1. wird daher so übersezt:

Horche Land an der Erde äussersten Gränzen,
Jenseits der Ströme Cuschäeens:
Boten sendet Er übers Meer,
Auf Papyrus Schiffen über der Gewässer Fläche.
Eilt schnelle Boten —
Hin zum langgestreckten, mächtigen, allverheerenden Volke,
Des Land an schwellenden Strömen liegt.

Cap. 19. Die 17 ersten Verse sind eigene Weissagung vielleicht eines spätern, in Egypten lebenden, Propheten. Darauf scheint V. 18. der Ausdruck: שפת כנען, der Glückwunsch an die Egyptier V. 25. und die ausdrückliche Erwähnung mehrerer Judenstädte in Egypten zu leiten. Daß V. 18. auf die Erbauung des Tempels Onias gedeutet werde, ist nicht sehr wahrscheinlich. עיר החרס als Nomen proprium für Leontopolis oder Heliopolis ist gewiß späterer Zusatz, den Josephus, wie aus genauer Vergleichung der Stellen Alterth. XIII, 3. deutlich ist, nicht kannte; und V. 20. führt offenbar auf eine ausserordentliche Veranlassung des in Egypten erbauten Altars und der an der Gränze Egyptens errichteten Säule, die bey der Aufbauung des Tempels Onias nicht eintritt. Cap. 23. ist Zuruf an die in Tarteſſus wohnenden Tyrischen Schiffer, daß ihr Mutterland verheert sey. Hr. K. sezt voraus, daß Tyrus mit seinen Colonien hart umgieng. So bekömmt V. 12. den leichtern Sinn: Durchwandle du nun selbst dein Land, Tochter Tarteſſus! (d. i. Tarteſſus selbst) Kein Band bindet dich mehr, d. i. "treibt nun selbst euren Handel, ihr Tarteſſier! frey seyd ihr vom Joch eures Mutterlandes." Cap. 26, 18. 19. wird רוח nicht mit ילדנו, wodurch das folgende ganz un-

ungrammatisch wird, sondern mit נעשה verbunden, ואראץ statt ובארץ genommen, und die ganze Stelle so übersezt:

So waren wir vor dir, Jehova!
Schwanger, kreissend wie die Gebährende.
An Kraft zum Siege fehlts der Erde,
Kein Weltbewohner stürzt hin.
Laß sie aufleben, deine Todten, meine erblichenen Schatten auferstehn.
— Wacht auf und jauchzt, ihr Bewohner des Staubes. —
Denn wie Thau der Morgenröthe ist dein Thau:
Senk' ihn denn herab auf die Gefilde der Schatten.

Cap. 28, 10. ist in den Worten צו צו שעיר שם kein deutlicher, genau bestimmter Gedanke zu suchen. Eben weil es Nachahmung trunkener Menschen ist, sinds nur sinnlos hergestotterte Silben, die der Prophet V. 13. wiederholt, bloß um den Gedanken symbolisch auszudrücken, daß sie in fremdem Lande, unter einem Volke, des Sprache sie nicht verstehen, im Elend leben sollen. Ebendas. V. 16. Daß diese Stelle, wie alte und neue Ausleger behaupten, Verheissung des Messias enthalte, scheint dem Herausgeber wider allen Zusammenhang der Stelle zu seyn. Er findet in ihr bloß dichterische Ausmahlung des Gedankens: "Gott kömmt, ein gerecht Gericht zu halten über sein Volk," und übersezt V. 16. 17. so:

Ha, ich selbst lege auf Zion einen Stein,
Einen sichern Eckstein, fest und wohlgegründet:
— Wer glaubt, fürchte sich nicht —
Und stelle hin, das Recht zu messen mit der Schnur,
Und die Gerechtigkeit, zu wägen mit der Wage;
Und Hagel soll wegschwemmen der Lüge Zuflucht
u. s. w.

Cap. 29. enthält mehrere einzelne, für sich bestehende, Aussprüche. Die ersten 6 Verse drohen Zerstörung der Stadt durch Nebucadnezar. V. 7. 8., die bloß wegen des Namens אריאל den vorigen angereiht zu seyn scheinen, beziehen sich auf Sanheribs vereitelte Absichten gegen Jerusalem. In dieselbe Periode, aber wieder als eigener Ausspruch, gehören V. 9 ff. — Cap. 30, 1—27. scheinen ein Ausspruch Jeremiä zu seyn, wider den Theil der Nation, der nach der Zerstörung der Stadt nicht in Judäa bleiben, sondern durchaus nach Egypten herabziehen wollte, vergl. Jerem. 42—46. Eine Hypothese, die die Erklärung mehrerer einzelner Stellen, besonders V. 15. 19., verändert und vielleicht erleichtert. V. 27 ff. wieder ein einzelner, für sich bestehender, Ausspruch. Cap. 34. wird, wie von den meisten Auslegern, so auch vom B., als Messiasweissagung angesehen. Dem Herausgeber scheinen die Gründe dafür schwach, und die ganze Stelle läßt sich als bloß dichterische Beschreibung des Untergangs des Edomitischen Staats unter Nebucadnezar und der Rückkehr der Israeliten aus dem Babylonischen Elend sehr deutlich machen. — Cap. 36 ff. Der historische Theil dieses Capitel ist wahrscheinlich nicht vom Jesaias, sondern vom Sammler seiner Weissagungen, der zur Erläuterung der in diese Periode Hiskiä fallenden Aussprüche des Propheten, aus den Annalen der Nation diesen Theil der Geschichte des Königs einrückte. Cap. 38. Ueber das Wunder des zurückgehenden Schattens können wir jezt unmöglich gehörig urtheilen, so wenig sind wir von den Lokalumständen, unter welchen es erfolgte, dem Ort, wo Hiskias es sah, den Einrichtungen des Sonnenzeigers selbst, endlich der ganzen Geistes- und Gemüthslage, in der

er

er das wahrzunehmen glaubte, unterrichtet. Vielleicht saß der kranke König an freyer Luft, sah vor sich her Sonne und Schatten, diese ausdrucksvollen Bilder von Leben und Tod, und seine hierauf allein geheftete Einbildungskraft mußte der Prophet auf Befehl Gottes nutzen, ihn von der Gewißheit seiner Genesung auf eine sehr sinnliche, seiner damaligen Gemüthsverfassung besonders angemessene, Weise zu überzeugen. Ueber das Lied Hiskias sind Scheids und Velthusens Abhandlungen sorgfältig genuzt. עגור scheint weder Kranich noch Nachtigall, sondern Schwalbe zu seyn, vermuthlich eine besondere Art derselben, die sich durch ihr klagendes Zwitschern von der gemeinen Schwalbe unterscheidet. Cap. 42. und 43. werden einzig vom Cyrus erklärt: nur müssen תורה, משפט, עבד יהוה in ihrer weitern, nicht bloß religiösen, Bedeutung genommen werden.

Kopenhagen.

Bey Rothe ist auf 452 Seiten in Octav abgedruckt: Oth. Fabricii *fauna Groenlandica*. Der Verf. hat die gleiche ruhmvolle Bahn betreten, auf der sich die protestantischen Missionarien in beiden Indien so ausnehmend hervorthun, indem sie die Muse, die ihnen von ihrem Beruf, den Saamen des Christenthums auszubreiten, übrig bleibt, dazu anwenden, zugleich allerhand nuzbare Kenntnisse wiederum einzuernden, und dadurch auch der Wahrheit und den Wissenschaften in ihrem vaterländischen Welttheile nüzlich zu werden. Hr. F. hatte sich während seines Aufenthalts in Grönland die ganze Naturgeschichte dieses merkwürdigen Landes, Sprache u. s. w. zum Vorwurf gewählt, und liefert hier jezt den Theil,

der die Thiergeschichte betrift, als eine vorläufige Probe seiner Arbeiten, deren Vollständigkeit sich sowohl auf die ansehnliche Menge der Gattungen, (worunter, zumal in der Classe der Insecten und der Gewürme, viele neue sind,) als auf die umständlichen Nachrichten von ihnen, erstreckt. Lebensart der Thiere, ihre Nahrungsmittel ꝛc. zu geringst ihre Stimme; und dann ihr Fang, ihre Benutzung, was Kaufwaaren sind u.s.w. ist alles genau angezeigt. Auch von manchen schon bekannten Thieren, wie vom Raben ꝛc. finden sich artige, nicht gemeine, Bemerkungen. So auch von solchen, über deren Lebensart sich insgemein so gar wenig sagen läßt, wie die Fische ꝛc. Die Ordnung ist Linnäisch, doch sind die neuen Geschlechter des Hrn. Etatsrath Müller und einige des Hrn. Brünnich eingeschaltet. Ein förmlicher Auszug läßt sich aus solchen Werken nicht in eine Anzeige bringen, also müssen wir uns begnügen, einige wenige von den vielen besondern Bemerkungen, die hier vorkommen, auszuheben. Die Grönländer sind nicht von Natur unbärtig, sie raufen sich den Bart aus. Der Seelöwe soll weinen, und sogar daher triefäugicht werden. Aus seinen und aus verschiedener anderer Thiere Därmen macht man Fensterscheiben. Umständlich von den verschiedenen Gattungen der für die Grönländer so äusserst wichtigen Thiergeschlechter, des Seehunds, Schwimmvögel, Stockfische, Schollen u. s. w. Der Häring hingegen werde dort zu Lande wenig geschäzt. Der Grönländische Hund bellt doch zuweilen. Beissigte Hunde werden besänftigt, wenn man ihnen Thran in die Ohren flösst. Toller Hundsbiß ist in Grönland unerhört. Vom weissen Bär hätten wir eine Zeichnung gewünscht, oder nur Anzeige, wel-

welche von den so verschiedenen bisherigen Abbildungen die wahre sey. Auch vom Wallrath hätten wir gern noch mehr Bestimmtes gelesen. Der Pottfisch, der diese sonderbare Fettigkeit führt, ist das einzige Geschöpf, vor welchem der sonst so furchtbare und zugleich äusserst scharf hörende Hayfisch flieht. Der Wittfisch sey ein Delphinus. Ratten, die etwa zu Schiff nach Grönland kommen, können doch nie über Winter da ausdauren. Es giebt mehrere Enteuarten, die wie der Eidervogel Dunen geben. Manche Fische scheinen den Winter über im Sumpf völlig einzufrieren, und im Frühjahr beym Aufthauen doch wieder aufzuleben (wie die Insectenpuppen, die, des Lebens ohnbeschadet, im Winter zuweilen wie Eiszapfen durchfroren sind.) Der grosse Wasserkäfer mit der gelben Einfassung, der auch in der See lebt, soll wol eher mit dem Trunk verschluckt und dadurch tödtlich worden seyn. Die Flöhe halten sich dort bloß auf den (weissen) Hasen auf, kommen nicht zu den Menschen. Tipulae, die schon einige Tage für todt an der Nadel gesteckt hatten, bewegten sich wieder, da sie mit den Geburtsgliedern an einander stiessen. Die beyspiellose Zärtlichkeit, mit der die Sackspinne ihre Brut bewacht, und sie unter allen Qualen nur desto inbrünstiger an sich drückt. Selbst die Grönländer wissen, daß in den Krätzgeschwüren Milben nisten. (Daß dieß bey äusserst unreinlichen Krätzigen statt finden und das Uebel verschlimmern und unterhalten könne, haben wir nie geläugnet; nur können wir nicht glauben, daß die Krankheit von diesen Thieren herrühre, verursacht werde ꝛc. und wissen hingegen zuverlässig, daß sich bey reinlichen Kranken dieser Art, die wir gesehen haben, auch nicht eine

Spur

Spur von solchem Ungeziefer gezeigt hat.) Die Grönländischen Kinder sind häufiger mit Madenwürmern (Ascarides), als Spulwürmern (Lumbrici) geplagt. Vielerley Bandwürmer, auch mit dem sogenannten Kopf. Was man Wallfischfraß nennt, sey das Thier aus einer Art Schiffboot (Argonauta arctica.) Reptilia, als Frösche, Schildkröten, Eidexen ꝛc. giebts fast gar nicht in Grönland. Auch keine Schlangen.

Stuttgart.

Bey Mezler ist auf 12 Bogen in Octav gedruckt: **Vollständige Abhandlung von der zuverlässigsten Vermehrung der Futterkräuter von Franz Ignat. Knecht.** Der Verf. hat seinen Unterricht größtentheils aus eigener Erfahrung hergeleitet. Zuerst lehrt er die verschiedenen Mittel zur Vermehrung des Futters, als die Verwandlung der entfernten, und eben deswegen meistens schlechten, Aecker in Wiesen, die Besäung der Ackerreinen, die jezt schaden, mit Futterkräutern; die Anziehung der Wicken, der Burgunder Rüben und anderer Pflanzen. Gelegentlich lehrt er auch die Nutzung des Mergels und Gypses zur Verbesserung des Landes. Hernach zeigt er die Vortheile, welche die Vermehrung der Futterung den vornehmsten Theilen der Landwirthschaft leistet, als nämlich dem Weinbau, der im Oesterreichischen Schwaben ehemals stärker gewesen ist, und dessen Vermehrung hier angerathen wird. Gelegentlich gute Regeln zur besten Anlage und Nutzung der Weinberge. Viel Gutes über die beste Wartung des Viehes. Aufmunterung zur Cultur des Hanfes, der Oelpflanzen, des Hopfens, und überall eingestreute Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Landwirthschaft im Oesterreichischen Schwaben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 27. November 1780.

Göttingen.

Etwas ausser der Ordnung zeigen wir einige im Merz d. J. vertheidigte medicinische Probschriften an, weil ihr Druck erst spät geendigt worden ist. Dahin gehört des Hrn. Nathanael Berendt, aus Danzig, Probschrift *de lactis metastasibus* vom 8. Merz. Die Zeit, wenn diese Versezungen geschehen können, ist dreyfach, die Schwangerschaft, das Kindbette und die Entwöhnung. Ihre nächsten Ursachen bestehen entweder in dem Rücktrieb der Milch aus den Brüsten, zu der Zeit, wenn sie daselbst abgeschieden werden soll, oder der gehemmten Entledigung derselben durch diese Theile, oder in verhinderter Absonderung der Milch von dem Geblüte, oder in dem Rückfluß einer schon wirklich abgesonderten Milch

in die Blutmasse. Sodann geht die Milch entweder durch die gewöhnlichen Ausführungswege ab, oder wirft sich auf einen äussern oder innern Theil des Körpers. Beyspiele mancherley Art von solchen Versezungen nebst den Wirkungen werden aus guten Quellen beygebracht. Hr. B. gesteht gerne ein, daß ein Theil der Milch bey einer Säugenden jederzeit, und zwar ohne Nachtheil, resorbirt werde. Anders verhält es sich aber, wenn gar keine Entledigung der Milch geschieht, oder wenn die Resorption auf einmahl zu stark ist, oder wenn die einmal abgeschiedene Milch verdirbt. Dergleichen Verderbungen können von heftigen Gemüthserschütterungen, dem Stocken der Milch in den Brüsten u. s. w. entstehen. Und dieses veranlasst den Hrn. Verf., einige Zweifel gegen die gegenseitige Meynung des Hrn. Bergr. Crell, doch mit der gehörigen Bescheidenheit, aufzustellen, da dann die sogenannten Milchknoten der Brüste, in denen Hr. C. geläugnet, daß eine wahre Milch befindlich sey, besonders in Betrachtung kommen. Hr. B. geht hierauf zu den Unterscheidungszeichen über, die doch nicht jederzeit so leicht zu erkennen sind, besonders, wenn die Milch sich auf die innern Theile geworfen hat. Allerdings macht die Zertheilung und der Rückfluß der Milch zu den Brüsten den besten Ausgang aus; auch dann ist er nicht so schlimm, wenn er durch die Abführungswege geschieht. Inflammatorische Versezungen sind gefährlicher, als ödematöse. Sehr schlimm ist die Art, die in Eyterung übergeht, wodurch heßliche Geschwüre entstehen, auch gehen sie bisweilen sehr geschwinde in den Brand über. Je edler oder nothwendiger der leidende Theil ist, desto grösser wird die Gefahr. Auch hat man auf das dadurch erweckte Fieber und Complicatio-

nen

nen zu sehen. Annoch sind die Maasregeln zur Verhütung und Hebung dieser Versezungen angegeben worden.

Stockholm.

Bey Stolpe wird mit vielem typographischen Anstande, den niedliche Vignetten und feine beygefügte Kupfer noch mehr erhöhen, in groß Octav gedruckt: Nya Swenska Economiska Dictionnairen. Eller Försök til et almänt och fullständigt Lexicon, i Swenska Hushållningen och Naturläran. In der Zueignungsschrift an Se. Excellenz den Hrn. Reichsrath, Graf Carl Friederich Scheffer, hat sich der Oeconomieintendent, Hr. Johann Fischerström, der sich durch unterschiedene schäzbare Schriften in der Haushaltungskunde in seinem Vaterlande Ansehen erworben, als Herausgeber genannt. Hr. F. geniesst doch dabey der Beyträge mehrerer kundiger Gelehrten, die uns bisher gänzlich unbekannt sind. Die Absicht bey diesem Werk ist vornehmlich, die Nation mit ihrem eigenen ökonomischen Zustande bekannter zu machen, oder, mit des Hrn. F. eigenen Worten sich auszudrücken, das Geschicke, die Natur, Laune, Producte, Mängel und Vorzüge des Vaterlands zu beschreiben; ferner die Zahl, Beschaffenheit, Kräfte, Bedürfnisse und Lage des Volks; den Zustand und weitern Wachsthum der Nahrungszweige, Einrichtungen und Handthierungen; alles, was eine Beziehung hat auf den Schwedischen Ackerbau, die dortigen Wiesen und Anger, Schäfereyen, Holländereyen und Gestüte, Bergwerke, Handarbeiten und Fabriken, Wälder und unbebauete Pläze, Pflanzungen von Bäumen und Gewächsen, die Jagd und

Fischereyen, Gärten und Gartenländer, Häuser, Gebäude, Verzäunungen und Gehege u. s. f.; alles dieses soll angemerkt, geprüft, beleuchtet, abgehandelt werden. Aus allen Naturreichen wird man erwägen, was im gemeinen Leben nüzlich ist, und ihre Producte in Schwedischer Sprache beschreiben. Auch wird die Beschaffenheit der vaterländischen Haushaltungsgeseze auf anständige Weise beurtheilt werden, und beydes über Gerechtsame und Pflichten die gehörige Aufklärung erfolgen. — So ausgedehnt ist der Plan des Herausgebers schon allein in Rücksicht auf sein Vaterland. Leser ausser demselben werden durch die Beyhülfe zur genauern Kenntniß von Schweden auf dieses Werk um so viel aufmerksamer werden, so wie ihnen auch das Lesen von Schwedischen ökonomischen Schriften durch die hier gelieferte Erklärung der Kunstwörter sehr erleichtert wird. Indessen wird man auch überhaupt alle nüzliche Erfindungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen des angezeigten Inhalts zusammenfassen.

Der erste Band vom J. 1779, der bisher nur allein die Presse verlassen, beträgt 2 Alphab. $7\frac{1}{4}$ Bogen, und endigt sich mit dem Wort Bi. Man hat sich darin angelegen seyn lassen, die vorgetragenen Nachrichten durch Citationen der Quellen zu bewähren. Es ist nicht zu läugnen, daß die ersten Bogen, zumahl bey den Kräutern, nicht überall richtig und vollständig genug ausgefallen sind: es wäre aber unbillig, dieses ferner zu rügen, da der Herausgeber es selbst eingesteht. Zu rathen wäre es gleichwohl, daß diese Bogen in der Folge umgedruckt würden, um nicht zu sehr gegen die vortreflichen Ausarbeitungen der folgenden abzustechen. So würde hinkünftig

der

der blutstillende Schwamm nicht, für den Agaricus quercinus, sondern Boletus igniarius gehalten, von dem Napell nicht lauter Böses, sondern auch, nach dem sonst gefaßten Plan, manche Arzneykraft beygebracht, bey der Alchemille der Nuzen in der Kriebelkrankheit nicht ausgelassen, ein Artikel von der Ananas eingeschaltet werden u. s. w. Die physikalischen, chemischen und eigentlichen ökonomischen und cameralistischen Aufsäze gefallen uns am besten. Nur die bekanntesten Gewächse lassen sich nach den Schwedischen Namen hier aufsuchen, auf alle andere leiten die Linneischen Namen hin. Besonders lesenswürdig sind die Artikel: Allee, Landmann, Ellenmaas, Alaun, Anjovis, Endte, Pachtung, Esche, Pottasche, Spargel, Bad, Bank, Baumrinde, Kinder, Barometer, Berg und Bergbau, Bernstein, Anger; und vor allen andern muß dem Artikel von den Bienen dieser Vorzug zugestanden werden. Von diesem lezten, der so viele Entdeckungen der Schwedischen Naturforscher und Oekonomen enthält, wäre zu wünschen, daß er einzeln ins Deutsche übersezt würde. Um doch durch einige specielle Beyspiele sich von dem Werth dieses Buchs nähere Vorstellung machen zu können, zeichnen wir verschiedene aus. Schriftlich ist aus Frankreich von dem Anjovis berichtet worden, daß man zum Einsalzen desselben sich eines von Bolus roth gefärbten Salzes, oder eines mit rothem Weinstein gefärbten Salzwassers bediene; durch die Sonnenwärme läßt man doch eine Gährung entstehen, wodurch das rothe Salz sich um so viel besser mit den Säften des Fisches vermischt. Der Verf. empfiehlt den Notströmming nach Art der Anjovis zuzubereiten, wozu doch danebst verschiedene Gewürze zuzumischen wären. Wie man einen Anjovis in Riga und in Lifland

zubereite. Aus dem Birkenwasser wäre eine Art Arrack zu destilliren. Die Esche wird als einer der nüzlichsten Bäume vorgestellt und daher deren Anpflanzung mit Nachdruck angerathen. Auf steinigen und unebenen Anhöhen sollte man die grosse Nessel zur Fütterung des Viehs, besonders der Kühe, anbauen, die dadurch viel Milch geben und gegen mancherley Krankheiten gesichert werden. Von der Schwedischen Banke findet man hier manche sonst nicht bekannte Nachrichten. Sie schreibt sich von Carl 10. Zeiten her, obgleich später manche Veränderungen mit derselben vorgenommen worden, deren einige der Verf. mit der gehörigen Klugheit erwähnt. Einige aufklärende Berechnungen bringt er doch bey, davon wir nur einer gedenken, daß im J. 1770 das Vermögen der Banke in 21,964,917 Rthlrn. bestanden seyn soll. Eine erneuerte Empfehlung des Digestors zum Auskochen der nahrhaften Gallerte aus den Knochen. Von den Schwedischen Gebirgen lieset man eine sehr genaue Anzeige, nebst den Schlüssen von der Höhe, Lage, Richtung u. s. w. auf die Bergart und den mannigfaltigen Halt. In dem Artikel Berghandthierung kan man mit einem Blick den mineralischen Schaz der verschiedenen Provinzen Schwedens, wie auch die Oekonomie der Schwedischen Bergwerke, übersehen. Die Waldbienenzucht möchte der Verf. in Schweden eingeführt sehen, und lehrt ausführlich, worauf es dabey ankomme. Ueberhaupt ist von den Bienen und ihrer Wartung keine einzige neue Entdeckung unangezeigt geblieben. Auch sind Bienenstöcke mancherley Art in Kupfer gestochen. Verschiedene nüzliche Register sind schon diesem Theil beygefügt worden.

Stendal.

Stendal.

Bey Franzen und Grossen ist auf 19 Bogen in Octav gedruckt worden: Versuch einer Geschichte der Färbekunst von ihrer Entstehung an bis auf unsere Zeiten; von Joh. Nicol. Bischoff. Der Verf., einer unserer gelehrten Mitbürger, hat als Sohn eines geschickten Färbers in Weimar, Gelegenheit gehabt, den practischen Theil der Färbekunst und manche, zum Theil neue, Nachrichten von ihrem jetzigen Zustande sich bekannt zu machen. Mit diesen Kentnissen hat er die Geschichte dieser Kunst zu bearbeiten gesucht, und zu dem Ende bey dem Gebrauche unserer Universitätsbibliothek aus vielen seltenen, oder doch noch wenig genuzten Werken, Nachrichten gesamlet, die er hier in einer guten Ordnung mittheilt. Wenn gleich, da die Naturgeschichte der Alten noch wenig bearbeitet ist, der Zweifel, ob auch sie eben dasjenige, was man jezt unter den von ihnen gebrauchten Benennungen denkt, wirklich gedacht haben, übrig bleibt, so muß man doch gestehen, daß der Verf. manche Berichte der Alten, durch Vergleichung mit dem jezt üblichen Verfahren, sehr gut erläutert hat. Der Ursprung des Unterschieds zwischen den alten Schwarz- oder Schlechtfärbern und den neuern Weidt- oder Rheinischfärbern, mit welchen sich nachher die sogenannten Schönfärber vereinigt haben, ist hier ausführlich erzählt worden, wobey manche Irrungen anderer Schriftsteller verbessert sind. Der wichtigste Theil der neuern Geschichte möchte wohl die Nachricht von der Verfassung und den Gerechtsamen der Färber, und die deutliche Erklärung der zahlreichen Kunstwörter seyn, wobey auch die gebräuchlichen Geräthschaften beschrieben sind. Dieser Abschnitt kan denen dienen, die

sich

sich erst einen Begriff von der Färbekunst machen wollen. Besonders ausführlich ist erzählt worden, wie die Küpe angestellt und unterhalten wird, wo viele Fehler der Färber erzählt und neue Hülfsmittel gelehrt sind, daher dieser Abschnitt auch sogar den Praktikern sehr nuzbar seyn kan. Des Dijonval Angabe, eine durchgegangene Küpe zu verbessern, hat der Verf., der auch die teutsche Uebersetzung des in unsern Anzeigen 1778. Zugabe S. 726 angezeigten Werks geliefert hat, selbst in der Werkstelle seines Vaters versucht und richtig befunden. Die Frage, ob die Schönfärber mit den Schwarzfärbern vereinigt werden sollten? verneinet der Verf. aus Gründen, die wichtig sind, und merkwürdig ist allerdings der in Halle vergeblich angestellte Versuch. Nächstdem ein Verzeichniß der gebräuchlichen Farbematerialien und die Proben der Aechtheit der Farben. Der Anhang besteht in Auszügen aus verschiedenen Gesetzen und Verordnungen über die Färberey und den den Färbern vorgeschriebenen Taxen. Zu den nicht angezeigten Druckfehlern gehört S. 188 Z. 1 der Ausdruck vegetabilische Erde, und S. 217 rosenähnliche Blüthen. Der V. hat dieses Buch, welches beweiset, wie sehr er seinem Vaterlande nüzlich zu werden suche, seinem Landesherrn, des Herzogs von Sachsen-Weimar Durchlaucht dedicirt.

Nürnberg.

Von daher haben wir nun der praktischen Geschichte Europ. Naturproducte fünftes Heft erhalten. Auf den beyden Kupfern ist der Büffel von beyden Geschlechtern vorgestellt; in den fünf damit ausgegebenen Bogen Y—Cc aber der größte Theil der mit vielem Fleisse geschriebenen, hier aber noch nicht geendigten, Rindviehzucht vorgetragen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 30. November 1780.

Göttingen.

Die Uebersezung der Lettres de deux Curès dans les Cevennes, zu der wir bei der neulichen Anzeige des Originals Hofnung machten, ist in dem Vandenhoeckischen Verlage, unter dem Titel: Briefe zweier kathol. Geistlichen in den Sevennen, über die Gültigkeit der Ehen der Protestanten, und über ihre bürgerliche Freiheit in Frankreich, mit Hrn. D. Leß Vorrede, von den Wundern der Sevennischen Propheten, herausgekommen. Die Uebersezung ist, so weit wir sie verglichen haben, treu und fliessend. In der Vorrede beschreibt der Hr. D. dies merkwürdige Phänomen ausfürlich; und zeigt aus den eigenen Nachrichten der Inspirirten, daß hier zwar nichts Wundervolles, aber auch kein aktiver Betrug vorgegangen, sondern alles aus der Natur menschlicher Seelen überhaupt und aus der besondern Lage dieser sogenannten Propheten völlig erklärt werden kan.

Berlin.

Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts, herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing, 1780. in Octav S. 90. Ein Theil dieser Gedanken ist dem Publiko schon aus den Beiträgen des Herausgebers bekandt; und das Ganze so scheinbahr und scharfsinnig, als man es von Geistesproducten erwarten kan, die Hr. L. hervorbringt, oder als die seinigen aufnimt. Sehr wahr und vortreflich wird hier gesagt, daß man die göttliche Offenbahrung am bequemsten mit der Erziehung vergleichen könne; und das A. T. nur ein Elementarbuch der Religion sey; §. 1—3. 9. 16. 18. 19. 44—50. Eben dasselbe ist indessen schon lange auch von andern gesagt worden. Der Verf. aber bleibt hiebei nicht stehen; sondern schliesst daraus und verbindet damit eine Menge von gewagten Behauptungen, unerweislichen, auch erwiesen unrichtigen, Meinungen. Und dies Gewebe von Wahrheiten, Irrtümern, Vermuthungen und Hypotheſen füret dahin, daß selbst das Neue Testament nichts anders sey, als ein Wecker der Vernunft, und nunmehro schon anfange, unbrauchbahr zu werden. Gleich anfangs, (und dies ist eine Hauptquelle jener irrigen Meinung,) vergisst der V., daß Erziehung des Menschengeschlechts nur ein bequemes Gleichniß, nicht aber ein Beweisgrund sey. Denn er schliesst so: "Erziehung ist Offenbahrung, die dem einzelnen Menschen geschieht; und Offenbahrung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht. §. 2. In der Theologie kan es gewiß sehr grossen Nuzen haben, wenn man sich die Offenbahrung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellt. §. 3. Erziehung giebt

giebt dem Menschen nichts, was er nicht aus sich selbst haben könte: also giebt auch die Offenbahrung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde." §. 4. — Nach §. 17. und 27. findet sich nichts von der Seelenunsterblichkeit und einem andern Leben im A. T. wiewohl §. 43. dem zu widersprechen scheint, wo der Verf. nur sagt, daß sie darin gesucht seyn wolle. (Also auch nicht in den Psalmen und Propheten?) Gott behandelte das rohe Volk der Israeliten als Kinder; und dennoch soll es zu einem heroischen Gehorsam, welcher die Gesezе Gottes bloß um ihrentwillen beobachtet, erzogen seyn. §. 32. 33. Der Verf. hat, wie es scheint, sein System noch nicht in allen Punkten genau überdacht. Und überhaupt sind alle seine Säze küne Sprüche, die Beweisen entgegen gestellet werden. So haben §. 35—43. die Israeliten reinere Begriffe über die Einheit Gottes und Seelenunsterblichkeit von den alten Persern bekommen: da doch schon aus Xenophons Cyropaedie klar ist, daß sie, wie die andern Völker, Gözendiener waren. Das N. T. sey das zweite, bessere, aber auch nur Elementarbuch der Religion, sollte die Vernunft aufwecken, enthalte nichts, als was auch sie erfinden kan, und werde, wenn diese hinlänglich geübt worden, ebenfalls antiquirt werden. §. 63—72. Gleichwohl erkennt der Verf. die Lehren von der Dreieinigkeit, Erbsünde und verdienstlichen Genugthuung für wirklich biblische Dogmen; aber auch diese werde einmahl die Vernunft aus ihren andern bekandten Wahrheiten beweisen können. Geheimnisse seyn diese Lehren nur so lange, bis die Vernunft die Beweise dazu aus sich selbst gefunden habe. §. 72—76. Wie, wenn, sagt der Verf. §. 73., die Lehre von der

Dreieinigkeit den menschlichen Verstand nur endlich auf den Weg bringen sollte, zu erkennen, daß Gott in dem Verstande, in welchem endliche Dinge Eins sind, ohnmöglich Eins seyn könne, daß auch seine Einheit eine transcendentale seyn müsse, welche eine Art von Mehrheit nicht ausschließt? — Durch alle diese Uebungen müsse das Menschengeschlecht so lange gehen, bis auch jeder einzelne Mensch die Tugend, bloß um ihrer selbst willen, lieben werde; und zu dem Ende trete vielleicht jeder Mensch mehr als einmahl auf dieser Welt auf, §. 85 f.: ist, frägt der Verf. §. 95., diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? (Aber weder die Seelenwanderung der Alten, noch ihre Meinung von Präexistenz der menschlichen Seele, ist mit dieser Hypothese des Verf. einerlei.) So dieser Verfasser. Das Neue Testament dagegen behauptet, wie jeder aufmerksame Leser desselben weiß, daß Jesus der höchste und lezte Gesandte Gottes an die Menschheit sey; sein Religionsunterricht sie für die Ewigkeit völlig vorbereiten, gleich nach dem Tode der Stand der Vergeltung in andern Weltgegenden angehen und ewig fortwären solle. Es komt also darauf an, in welchem Sinn unser Verf. das N. T. eine göttliche Offenbahrung nennt. Versteht er darunter eine mittelbahre, dergleichen bei allen Wahrheiten der Vernunft Statt findet: so muß er die Beweise für eine unmittelbahre Eingebung erst widerlegen. Nimt er aber diese an, so wird es ihm Mühe machen, seine Aussprüche mit dem Inhalt des N. T. zu reimen. Auch sind noch manche Begriffe näher zu bestimmen, ehe man dieses neue System annehmen kan, z. B. die höchste Vollkommenheit, wohin die ganze Erziehung des Menschengeschlechts abzweckt, besteht

nach

nach §. 85 darin, daß der Mensch das Gute darum thue, weil es das Gute ist. Also auch ohne alle Hinsicht auf die Freuden, die das Gutthun und der Beifall Gottes gewäret? Eine solche Uneigennüzigkeit ist dem Wesen menschlicher Seelen entgegen. Oder, nur ohne Hinsicht auf sinnliche Belohnungen? Alsdenn ist ein neues Religionsbuch unnötig; denn das N. T. verspricht einen Himmel, der in lauter geistigen Freuden besteht. Endlich wird man jene öftere Wiederkehr des Menschen auf diese Welt, mit den Gesezen der Mannigfaltigkeit und Progression schwerlich vereinigen können.

Mantua.

Compendio di notizie interessanti circa il veleno di rabbiosi animali del Dott. Fel. Asti. Bey Pazzoni. 1778. Quart, ohne Zueignung an den Graf v. Firmian und Verzeichniß des Inhalts, S. 110. Mit ungemeiner Belesenheit, sowohl in alten griechischen, lateinischen und arabischen, als auch in neuern, selbst teutschen, Aerzten, (unter welchen wir doch Bucholz, Holdefreund, Vater Feldmann, Böneke, Cramer, Hagg, Mangold, Haffner, Kaltschmied, Röderer, und vornehmlich Struve, so wie von Schweizern Tribolet, de la Lance, von Franzosen Navier, de Lassone u. a. von Niederländern Nahuys, von Engländern Layard, Mead, Vaughan, Fothergill u. a. von Schweden Odhelius und Stüzer, und unter den Landsleuten des Hrn. Verf. selbst Codronchi und Lotti vermissen) hat Hr. A., ohne jedoch seine eigene Meinung immer bestimmt und deutlich zu sagen, das meiste, was von jeher über diese schreckliche Krankheit, ihre Kennzeichen, Zufälle, Vorbedeutung, Ursachen

und Heilungsart gesagt worden ist, sehr oft ausführlich mit den Worten dieser Schriftsteller gesagt und gesammlet. Manchem Leser dürften vielleicht die vielen und langen Anmerkungen, die er unter dem Texte beybringt, und die nothwendig die Aufmerksamkeit stören und unterbrechen müssen, auch selbst die Ordnung des Hrn. Verf. beschwerlich fallen. Boerhaave und van Swieten sind seine Hauptführer. Schon vor Galen hieß die Krankheit, welche der tolle Hundsbiß erregte, Hydrophobie; gröffere oder geringere Menge, Thätigkeit und Stärke, mit welcher, der Theil, auf welchen unmittelbar das Gift wirkt, Temperament, Alter, Lebensart, übrige Umstände des Kranken, der Himmelsstrich, der ganz vernachlässigte oder angewandte Gebrauch von Hülfsmitteln, die Art dieses Gebrauchs und der Mittel, die längere oder kürzere Zeit seiner Entwickelung, die Natur der Theile, in welchen es sich entwickelt, der Grad, machen einen Unterschied, ob das Fieber schneller oder langsamer ausbricht, heftiger oder gelinder ist. Spanische Fliegen und Queckſilber seyen, wenn sie mit Klugheit gebraucht werden, noch die kräftigsten Mittel; Maywürmer haben schon Digby und Mayerne in der Gicht, Borelli im Podagra und Stein verordnet, und ihre Kräfte wider den tollen Hundsbiß schon Wier gerühmt. Der Käferlatwerge geschieht hier auch Meldung; der Ebereschenschwamm wird mit Agarico übersezt; auch mißbilligt Hr. A. die Beymischung der Bleyfeile. Hingegen finden wir das von Vater empfohlene Baumoel nicht. Zulezt noch, was den meisten Lesern am wichtigsten seyn wird, und den Verf. zu dieser Schrift veranlasst hat, einige eigene Geschichten, welche hieher gehören. Zu Pomponesco hatten viele Leute unter mancherley Gestalten von einem

einem verschnittenen Schwein gespeist, das von einem tollen Hunde gebissen war; es hatte nach anderthalb Jahren keine nachtheilige Folgen; eben so wenig hatte sie der Genuß von dem Fleische eines Ochsen, der von einem tollen Hunde gebissen war, noch nach einem Jahre zu Medole in Castiglione; hier führt der Verf. aus der Erfahrung seiner Freunde noch einige ähnliche Beyspiele an. Mehr Unheil stifteie eine tolle Wölfin in der Gegend von Lonato in einem Bezirk von acht Meilen; eine Frau wurde durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Queckſilbers, eine andere, welche den Tag nach dem Bisse ein Kind zur Welt brachte, durch das Bellinische Pulver (aus Pfeffer und Spanischen Fliegen) und Saamenmilchen mit ihrem Kinde gerettet; aber mehrere andere starben.

Straßburg.

Ueber der neuen Ausgabe des Apollonius (St. 140. S. 1140) sind wir von der neuen Samlung griechischer Tragiker, welche der verdienstvolle Hr. Kriegscommissär Brunk veranstaltet hat, abgekommen: Es ist die vierte Samlung; ihr Inhalt: Euripidis tragoediae quatuor: Hecuba, Phoenissae, Hippolytus et Bacchae ex optimis exemplaribus emendatae: Gedruckt von J. H. Heitz, 1780. Octav, eben so sauber und correkt gedruckt, als die vorigen Samlungen: zumal die Exemplarien auf gut und groß Papier sind von seltener typographischer Schönheit. Mit diesen vier Stücken haben wir nun von diesem Gelehrten sieben Stücke vom Euripides: vorhin Andromache, Orestes, Medea, und nun die oben genannten viere; alle vornehmlich aus der vorzüglichsten Pariser Handschrift, welche sechs Stücke vom Euripides enthält,

hält, verbessert, bis auf die Bacchä, wozu zwey andere Handschriften aus der königl. Pariser Bibliothek gebraucht sind, die zwar Hr. D. Musgrave vorhin auch verglichen hat: aber auch dießmal hat Hr. Brunk durch das Beyspiel bewiesen, daß das Vergleichen der Handschriften nicht eines jeden, auch sonst gelehrten Mannes, Sache ist, und daß ein geschärftes, gewöhntes und geübtes Auge, ein glücklicher Blick, den wenige haben, Dinge wahrnimt, die sich den Augen anderer ganz zu entziehen scheinen. Die Bacchä des Euripides sind ein merkwürdiges Stück, insonderheit wegen der Bacchischen Chöre; aber der unverständlichen und verdorbenen Stellen gab es gar zu viele. Ein grosser Theil ist, nach allem, was Musgrave geleistet hat, vom Hrn. Br. verbessert, theils nach jenen Handschriften, theils nach kritischen Scharfsinn; auch der Chor, zufolge des Versmaasses, richtiger abgetheilt; vornehmlich ist der Sinn durch Interpunction und durch verbesserte Vertheilung der Personen des Dialogs, hauptsächlich von V. 776. an, hergestellt. Hier ist eine meisterhafte, und, des Rec. Meynung nach, die beste und glücklichste Art der Kritik, nächst derjenigen, welche durch Handschriften unterstüzt wird, angewandt. In den ersten drey Stücken, die von den größten Kritikern so vielmal bearbeitet worden, bleibt es immer zum Bewundern, wie Hr. Br. noch eine so reichliche Nachlese hat finden können. — Nach S. 308 gehört das Fragment, das bey Stobäus Serm. 89. 90. aus der Hecuba angeführt wird, einer Pariser Handschrift zufolge, in die verlohrne Danae. S. 312 verwirft Hr. Br. ὡς ἂν für ἕως ἄν ganz, und liest überall ἕς τ' ἂν. Nach S. 367 hat Hr. Br. die saure Mühe angewendet, jedes Stück des E. abzuschreiben und es, so berichtigt, in die Druckerey zu geben.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

147. Stück.

Den 2. December 1780.

Göttingen.

Das vierte Stück des fünften Bandes der chirurgiſchen Bibliothek des Hrn. Leibmedicus Richter enthält die Anzeigen von Wilmer's Caſes and Remarks: Alanſon on Amputation: Kirkland on Amputation: Juſtamond on cancerous Diſorders: Philoſophical Transactions Vol. LXVIII: Deleurye ſur l'Operation ceſarienne; Cheſtons Unterſuchungen; Medical Commentaries Vol. VI: Journal de Medecine Tome LI: Richter obſervat. chirurgicarum Faſc. III: Mohrenheims Beobachtungen. Unter den eingeſendeten Beyträgen ſind, Hrn. Michaelis Schreiben aus Neuyork: Ploucquet von den Brüchen, und Löfflers Wahrnehmungen befindlich. Am Ende ein Regiſter zum fünften Bande.

London.

The History of the eſtabliſhment of the reformation of religion in Scotland. By Gilbert Stuart. 1780. anderthalb Alphab. in Großquart. Der Verf. hat ſich durch andere Unterſuchungen der Schottiſchen Geſchichte das Zutrauen der Leſer erworben, daß ſie aus ſeiner Feder in dieſem Fach etwas Gutes erwarten. Wir haben es auch mit Nuzen und Vergnügen geleſen. Man muß den Titel nach ſeiner beſtimmten Bedeutung verſtehen. Eine Reformationsgeſchichte von Schottland iſt es nicht, ſondern eine Staatshiſtorie dieſer Religionsveränderung; die zum Zweck hat, alle die Händel und Begebenheiten zu erzählen, die zwiſchen dem beſtändig katholiſchen Hof und den die Reformation unternehmenden, hernach betreibenden, endlich vollendenden, Groſſen des Reichs vorgefallen. Hr. St. fängt von den gewaltthätigen Verfolgungen unter dem wollüſtigen K. Jacob V. an, und endigt mit Parlamentern, durch welche die proteſtantiſche Religion die Rechte der Staatsreligion erhalten, d. i. nach einer kleinen Einleitung, vom J. 1527., in welchem Hamilton ein Märtyrer wurde, bis zum J. 1561. Im erſten Anfang hatte die Schottiſche Reformation von der in andern Europäiſchen Ländern nichts Auszeichnendes. Unwiſſenheit und Liederlichkeit der höhern und niedern Geiſtlichkeit, denn Aberglaube anſtatt der Religion, beförderten den Beyfall, welchen die Prediger der ſonderlich in Deutſchland erlernten, reinern Lehre und Gottesdienſtes, erhielten. Zuerſt die Geiſtlichkeit, bald darnach auch die Obrigkeit, verfolgten und verbrannten die neuen Kezer, nicht allein mit Grauſamkeit, ſondern auch mit partheyiſcher Ungerechtigkeit, und dieſe Verfolgungen

gen waren gerade das wirksamste Mittel, die Reformation zu verbreiten. Allein in den folgenden Zeiten wurden die Bewegungen auch Unruhen des Staats, und giengen einen eigenen, desto merkwürdigern, Gang. Die meiste Aehnlichkeit hat die Schottische Religionsveränderung mit der Französischen, aber auch viel Eigenes. In Schottland herrschte der Geist der Demokratie, der sich bey einer solchen Gelegenheit natürlich sehr wirksam erweisen mußte. Und sehr bald wurde das politische Interesse der Kronen von Engelland und Frankreich darein verflochten. Dieses ist die merkwürdigste Seite, und auch von dem Verf. überaus gut bearbeitet. Die Bemühung K. Heinrichs VIII., die Erbkönigin Maria mit dem Pr. Eduard zu vermählen, auch wol diese Heurath mit dem Degen in der Hand zu erzwingen, war ganz fruchtlos, und konnte den Protestanten nur einen kleinen Theil ihrer Wünsche erfüllt zu sehen, Hofnung machen. Desto kräftiger waren die Kunstgriffe der Franzosen, die Regierung des Reichs in die Hände der verwitweten Königin, einer Schwester der zu Paris alles vermögenden Guisen, zu spielen: die Königin Maria als ein Kind nach Frankreich zu bringen, und sie mit dem Dauphin Franz zu vermählen. Sie bahnten sich dadurch den Weg, durch Unterdrückung der Protestanten, dazu denn die Schottische Geistlichkeit die Hände bot, die Freyheit der Nation zu untergraben und Schottland auf ewig mit Frankreich zu verbinden; aber gerade waren alle diese Schritte für die Reformation Glück. Sie vermehrten diese Parthey durch die Misvergnügten: sie nöthigten diese, sich in einen ordentlichen Körper zu bilden, dann die Waffen zu ergreifen, welche denn mit abwechselndem Glück geführt wurden. Die Absezung

der Regentin, ohne der eigentlichen Königin den Gehorsam zu entziehen, und die sehr kluge und thätige Hülfe, welche die K. Elisabeth den bedrängten Schotten leistete, gab der Sache eine andere Gestalt. Doch würden die Folgen sehr zweifelhaft gewesen, und die Entscheidung vom Ausgang eines Kriegs zwischen Engelland und Frankreich abgehangen haben, wenn nicht, zum Glück der Schotten, das leztere durch innere Unruhen genöthigt gewesen wäre, den Frieden zu suchen. Dieser Friede berechtigte die Schotten, die Religionssachen im Parlament zu behandeln, und auf diesem hatten die Protestanten ein solches Obergewicht, daß sie nicht allein vollkommene Religionsfreyheit erhielten, sondern auch selbst gegen die Ausübung der römischkathol. Religion Strafgeseze erkannt wurden. Sicherlich würden diese Schlüsse keine Sicherheit gehabt haben, wenn nicht der Tod K. Franz II. der Haß der Catharina von Medicis gegen die K. Maria und der Fall der Guisen erfolget: alles das mußte dazu beytragen, daß die neue Religionsverfassung ihre Beständigkeit erhielt. Und hier endigt Hr. St. seine Erzählung, die er mit einem kleinen Urkundenbuch begleitet. Dieses enthält zwar keine vorher ungedruckte Schriften, schaft aber doch dem Leser, der die andern Bücher nicht bey der Hand hat, eine grosse Bequemlichkeit. Nach der oben angezeigten Bestimmung werden freylich manche Begebenheiten und noch mehr, Aufklärungen, die sonderlich der Theolog von solchen Reformationen zu wissen verlangt, ungern vermisset. Doch fehlet es nicht an Nachrichten, die ein fleissiger Beobachter auch zu diesen Zwecken nuzen wird. Die Presbyterialverfassung empfohl freylich Knox, wie er sie zu Genf gesehen hatte, aber ihre beste Empfehlung

lag

lag wol im Hang der Nation zur Demokratie. Die Obrigkeit hatte an der Reformation der Schottischen Kirchen schlechterdings keinen Theil, und so fallen alle Beschuldigung unlauterer Absichten weg. Schwärmerische Ausschweifungen in Zerstörung der Klöster, der Bilder u. s. w. fallen nur dem Pöbel zur Last. Wie es mit den Kirchengütern gehalten worden, erzählt der Verf. nur halb. Wir lernen nur, daß der Vorschlag der Geistlichen, sie sämtlich zu Kirchen- Schul- und Armenanstalten zu bestimmen, vom Parlament nicht genehmigt; hingegen nicht, was vor eine andere Einrichtung getroffen worden. Der unangenehmste Zug im Betragen der Protestanten sind immer die Strafgeseze gegen die Römischkatholischen. Messe lesen und hören, soll im ersten Uebertretungsfall mit Einziehung der Güter und willkührlicher Leibesstrafe, im zweyten mit Landesverweisung, und im dritten mit Todesstrafe angesehen werden. So tief war das, der Religionsverfolgung günstige, Vorurtheil in den damaligen Zeiten eingewurzelt, daß nicht einmal eigene harte Erfahrung das Gefühl der Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens erwecken konnte. Unterdessen finden wir auch unter den Schotten die Bestätigung einer Beobachtung, die so wenig gemacht worden und doch zur richtigen Beurtheilung solcher protestantischen Verfolgungsgeseze gegen das Papstthum uns unentbehrlich zu seyn scheint. Sie flossen nicht aus dem Grundsaz, die Kezerey ist ein Verbrechen, sondern aus dem Misbrauch der Mosaischen Geseze, nach denen Abgötterey ein Verbrechen war. Daraus läßt sich auch erklären, warum auf die Anerkennung des Papstes und seiner Gerichtsbarkeit beyweitem keine solche Strafe gesezt worden, als auf das Anhören der Messe. Ob diese Geseze wirklich

vollzogen worden, dieſe Frage wird Jedem beyfallen, der ſich erinnert, daß noch in unſern Zeiten ſich auch vornehme Schottiſche Häuſer und ein Theil des gemeinen Volks zur römiſchen Kirche bekennen; er darf aber vom Hrn. St. keine Antwort erwarten, der nur zu bald abbricht.

Paris.

1779. Diſſert. de variis Herpetum ſpeciebus, duplici praemio donata ab Med. Lugdun. collegio. Auct H. F. A. de Rouſſel, Med. Prof. Cadomi. 164 S. in groß Octav. Zuerſt von der Structur der Haut. Wohl ohngegründet beruft ſich Hr. R. auf den Hrn. v. Haller zum Beweiſe der Irritabilität der Haut im 5. §., denn juſt in der angezogenen Stelle läugnet er ſie. R. verwechſelte wahrſcheinlich Elaſticität mit Irritabilität. Von der Sympathie der Excretionen. Die meiſten Symptomen der Flechten nähmen gegen den Vollmond zu. Beyſpiel einer zurückgetretenen Flechte um die Naſe herum, die den Tod verurſachte. S. 35. Sonderbar ſcheints ihm, daß ſich dergleichen zurückgetriebene Materie gern aufs Gehirn werfe. In einem Melancholiſchen, der durch den Ausbruch ſolcher Flechten befreyt ward, nachher wieder ſich verſchlimmerte, fand man alle Eingeweide geſund, bis auf eine zerfreſſene Leber. Der Sitz dieſer Flechten iſt ſehr nach den unterſchiedenen Arten verſchieden, bald im Oberhäutchen, bald im ſchleimichten Weſen, bald in der eigentlichen Haut oder in den Hautdrüschen. Wenn man die ſcharfe Feuchtigkeit zwiſchen Papier aufbewahre und langſam austrockne, werde man kleine Kryſtallen gewahr. Im §. 168. erwähnt Hr. R. eines Mannes, der, ſo lange in der linken Achſel ſich eine ſchuppich-

pichte Flechte zeigt, vom Husten frey ist, so bald aber jene zurückgeht, wieder davon angefallen wird. Im 172. §. ein Fall von einer Jungfer, der auf einem von den Hinterbacken statt des monatlichen Bluts eine Flechte ausbricht. §. 177. Einen Knaben, dem ein solcher Grind von dem linken Augenliede zurückgetreten war, sah Hr. R. jämmerlich unter Zuckungen sterben. Im 180. §. bringt er ein Beyspiel bey, wo zwey in einer Nacht mit den schuppichten Flechten angesteckt wurden, deren einer kurz nachher eine reine Person so ansteckte, daß dieselbe den Tag darauf einem vierten diese Flechten verursachte. Besonders der schuppichte Grind errege einen Verdacht eines verborgenen venerischen Ursprungs. Sehr bösartig sey der Grind aus idiopathischen Nervenaffectionen; doch scheints uns sehr ungereimt, dies feinern und schwächern Nervenfibern, (die wir noch gar nicht kennen,) so zuversichtlich zuzuschreiben, wie dies S. 78 geschieht. Hr. R. habe eine Frau gesehen, bey der ein dreyjähriger Grind des rechten Arms sich auf den Uterus warf, das Kind tödtete und dadurch verschwand. Durch ein Brechmittel habe er einen ungeheuren Kropf sich merklich innerhalb 40 Stunden vermindern gesehen. Manches ist doch ohne Noth oft wiederholt worden. Uebrigens schreibt der Verf. Hypocrates, ydiosyncrasia, idyopaticus, und dann wieder Ruisch, balzamum, synapyzantia. Der grösste Theil dieser Schrift ist Compilation, die vielleicht doch besser hätte geordnet und mehr zusammengezogen werden können.

Mannheim.

Es sind uns von den Rheinischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit das neunte, zehnte, eilfte Heft zugekommen. Wir zeichnen einiges an, was uns

uns vorzüglich aufmerksam machte: IX. Etwas über die Gesezgebung bey rohen und bey gebildeten Völkern, vom Hrn. Regierungsrath v. Lamezan; es werden Kennzeichen gegeben, ob eine Nation schon über die Gränzen der wahren Aufklärung und Verfeinerung hinausgeschritten sey, oder ob sie noch diesseits der Gränzen, wo jene anfängt, stehe. Aus allem erhellt, daß überhaupt keine Nation in allen Stücken auf dem Grad der wahren Cultur steht, sondern in einem und andern Punkte darüber hinausgehen, und doch dabey in andern Stücken auf einer niedern Stufe ihrer Ausbildung stehen kan. Vorschläge zur Verfertigung einer vollständigen vaterländischen physikalisch-ökonomischen Topographie von Hrn. Inspector und Prof. Wund. Beschreibung des Pisang von Hrn. Regierungsrath Medikus: im folgenden Stück wird noch eine Nachricht des Hrn. Prof. Forster in Cassel darüber eingerückt. Hr. M. bestärkt sich in seiner Meynung, daß der Pisang einen wahren Saamen nie hervorbringe. X. Von einem geschnittenen Steine mit einem tanzenden Bären; eine Vorstellung, die man sonst nicht im Alterthum erwartet hätte; der Stein wird hier für ein echt altes Röm. Werk gehalten. XI. Hr. geistl. geh. Rath Häflin von dem Ursprunge der deutschen Schrift; unstreitig aus der röm. Schrift: welche nach und nach so gewaltige Verunstaltungen erfahren hat. Vorgängiger Auszug einer Abhandl., die erst im künftigen Bande der Denkschriften der kurpfälz. Akad. erscheinen wird, vom Hrn. geh. Rath von Günter, über die kurpfälz. privil. Gerichtsbarkeit. Hr. Hofkammerrath Bingner von der Abstammung der Benennung des Neckerflusses, von der Nickur, Nicker, einer alten Seegottheit im Norden. Wir übergehen verschiedene, die Gasnerische Wunderheilart betreffende, und andere Aufsätze.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 4. December 1780.

Göttingen.

Hr. Johann Albrecht Tiecke, aus Hamburg, welcher im November vorigen Jahrs die Doctorwürde erhielt, hat nachher statt einer Inauguraldissertation, Commentationem juridicam de socio finium regundorum agente, bey Dieterich auf 22 Quartseiten drucken lassen. Die Abhandlung ist ein Commentar zu L. 4. §. 7. D. fin. regund. wo Pomponius sagt, der Miteigenthümer eines Grundstücks, welcher neben dem gemeinschaftlichen ein anderes eigenthümlich und allein besitzt, könne wegen des leztern weder directe noch utiliter gegen seinen socium auf Regulirung der Gränzen klagen, weil er mit demselben eine Person ausmache, und weil er eins von beyden veräussern, und demnächst wegen des

andern klagen könne. Hr. T. zeigt sehr einleuchtend, daß die von Pomponius vorgegebene Einheit der Person weder in dem Begriffe einer solchen Gemeinschaft, noch in der Analogie gegründet, auch in der Sache selbst in ganz ähnlichen Fällen, wovon L. 27. D. de S. P. V. L. 27. D. de S. P. R. L. 6. §. 2. L. 11. §. 5. D. de aqua et aquae pluv. arc. L. 14. §. 1. D. si serv. vind. beyspielsweise angeführt werden, gerade das Gegentheil entschieden sey. Er misbilligt daher Cujazens (durch einen Druckfehler ist das Allegatum: Obs. L XXII. cap. 38. ausgelassen) Voet's und Cocceji's Bemühungen, den Ausspruch Pomponii mit der Analogie, vorzüglich mit L. 27. D. de S. P. V. die hier wohl am meisten entgegen steht, in Harmonie zu setzen, und widerlegt ihre Gründe so glücklich, daß man dem Verf. in so fern, daß Pomponii Ausspruch mit Analogie und Billigkeit im Widerspruch stehe, den Beyfall nicht versagen wird. Ob sich aber daraus folgern lasse, daß man, wenn ein solcher Fall gerichtlich zu entscheiden sey, wie der Verf. behauptet, nach Analogie und Billigkeit sprechen müsse; ist nun freylich eine Frage, die sich Rec. bey der klaren Vorschrift der L. 4. §. 7. fin. regund. und da derselben kein ausdrückliches Gesetz geradezu entgegen steht, nicht getraut, mit Hrn. T. zu entscheiden. Dem Richter sind in solchen Fällen die Hände gebunden. — Unter den Gegnern des Hrn. Verf. hätte Suerin in den Repetit. lection. juris, cap. 21. im thesauro Otton. T. IV. noch angeführt und widerlegt zu werden verdient. Seine Vertheidigung des Pomponius ist besser, als die, welche der Verfasser vom Cujaz, Voet ꝛc. angeführt hat.

Leipzig.

Leipzig.

Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen. Erster Theil. Hippocrates. Uebersezt und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen von D. Chr. Gottfr. Gruner, herzogl. S. Weimar. Hofrath und Prof. der Arzneywissens. zu Jena. — Bey Weidmanns Erben und Reich 1780. 880 S. Wenn wider Uebersetzungen von Dichtern und solchen Schriftstellern, von denen ein grosser Theil des Werths in der Behandlung ihrer Sprache besteht, sich vieles erinnern läßt: so bleibt die Uebersetzung wissenschaftlicher Schriften wenigem Bedenken unterworfen, wenn sie, wie gegenwärtige, in die Hände eines Gelehrten fällt, welcher der Wissenschaft so gut, als der Grundsprache, Meister ist. Hr. Hofr. Gr. hat sich auch nicht begnügt, bloß Uebersetzer zu seyn, auch nicht alles zu übersetzen, was, wenn es übersezt war, keinen Nutzen haben konnte, manches selbst aus dem Grunde nicht, weil es sich nicht wohl übersetzen ließ. Da er die Brauchbarkeit für unsere Aerzte zur Hauptabsicht seiner Uebersetzung hat: so ist er nicht ängstlich, die Hippocratische Kürze und Gedrungenheit überall zu erreichen, während daß es auf Richtigkeit des Uebertragens des Sinns hauptsächlich ankam; übersezt auch bald ganze Bücher, bald nur auszugsweise; auch bringt er die Sachen in eine andere Stellung nach den Haupttheilen der Wissenschaft: Physiologie, Lebensordnung, Pathologie, Chirurgie, Zeichenlehre, Therapie des Hippocrates; und so sind auch die Aphorismen vertheilt; jedem Abschnitt ist eine Art von Einleitung vorgesezt. Im folgenden Bande sollen noch die unechten Schriften des Hippokrates, nebst dem Aretäus kommen, "der jenem so sehr nach-

zuahmen suchte," und hiezu ein Sachregister. In dem, was wir vor uns haben, gehet eine Einleitung von den Lebensnachrichten, den Schriften und den Ausgaben des Coischen Arztes voraus; in Bestimmung der echten Hippocratischen Schriften ist Hr. Hofrath Gruner streng, wie schon seine Censura libb. Hippocrat. gelehrt hat. Da er sich vorhin so viel mit dem Hippocrates und den andern griechischen Aerzten beschäftigt, und auch den Vorsatz gefaßt hat, neue zweckmässige Ausgaben derselben zu liefern: so ist zu wünschen, daß dieser sein Plan durch die Uebersetzung nicht ganz hintertrieben seyn möge. In den, der Uebersetzung beygefügten, Anmerkungen hat er sich fast alles Kritischen enthalten; es sind kurze litterärische Anführungen von Ausgaben oder von Erläuterungen der einzelnen Schriften; zuweilen Winke für den Arzt, aber ohne daß der Arzt alles das übrige ungeprüft annehmen kan; oder auch Erklärungen einzelner Gegenstände: als, jezt wenig bekannter Arzneymittel. Rec. hat sich von der Treue der Uebersetzung durch Vergleichung einiger Hauptstellen versichert Auch wo er im Dentschen anstieß, fand er gemeiniglich den Grund im Griechen: als S. 43 "die Winde, sowohl warme, als kalte, besonders die, so allen Menschen gemein sind:" πνευμα]α — κοινα πασιν ανθρωποισι, Winde, denen alle Menschen ausgesezt sind. S. 65, 66 "Regen fallen daselbst alle Stunden:" πᾶσαν ὥραν vielleicht: in jeder Jahrszeit. S. 17. "Die meisten Scythen, wie alle Nomaden," nämlich alle nomadischen Scythen. Weiter hin: "ihre Körper werden nervichter, dicker und stärker, hingegen mehr flüssig und breitschultrig," enthält einen Widerspruch; und flüssig ist ροϊκα, schlapp. πυρρον von der Gesichtsfarbe der Scythen ist gelblich gegeben. ανανδριεις ist

be-

behalten und Kraftlose übersezt, hingegen ἰσος aus dem Herodot durch Venus Urania. Die κέδμαλα sind nach Hrn. Hofr. Gr. Brüche. — Auf S. 180 Epidem. III, 3. folgt das bekannte Hauptstück von einer bösartigen Epidemie: das Jahr war südlich und regnerisch; (es ist vermuthlich so zu verstehen, daß die Luft aus Süden kam,) und dabey stete Windstille. Im Griechischen bloß: ἔτος νότιον, ἔπομβρον. ἄπνοια διὰ τέλεος. In dem folgenden zieht der Hr. Hofrath alles auf ein Jahr, und da wissen wir mit der Folge von allen Zeitbestimmungen nicht durchzukommen. Rec. glaubte immer, daß Hippocrates auf zwey Jahre zurückgieng: nachdem in den vorigen Zeiten ein ganzes Jahr über sehr trocken Wetter gewesen war, so war im Anfang vom Herbst viel Regen bey Südluft; dann wird Spätherbst und Winter mit dem kürzesten Tage, auf welchem noch ein später Winter folgte, angeführt, und nun wieder Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter; und dann kommen erst mit dem Frühjahr die bösen Fieber. Den Druck hat Rec. überhaupt richtig befunden, ausser etwa: Hyppolit. die Empyrie s. w. In den Namen der Oerter und der Personen, welche Hippocrates anführt, geben hie und da einige Fehler vor: Euryanactes wird Euryanax seyn; Oenias ist Oeniadä in Acarnanien. Doch diese können den Arzt nicht irre machen. Auffallend ist es, so oft Krankheiten oder Wunden und Brüche zu lesen, wie sie bey der damaligen Gymnastik und bey den Waffenarten der Zeit vorfallen mußten; als die vielen Nasenbrüche, Kinnladenverrenkungen.

Paris.

Mémoire ſur les vertus, l'uſage et les effets de la Douce - Amère ou Solanum ſcandens dans le traitement de pluſieurs Maladies et ſur tout des Maladies dartreuſes par M. Carrère. Lu a la ſociété royale de Médecine. avec privilège. 1780. 64 S. Octav. Es ſey dieſe Schrift die Frucht von funfzehnjähriger Beobachtung. Das Mittel, die Dulcamara, ſey nicht neu; bloß die Art, es zu gebrauchen, habe er zu verbeſſern geſucht, und es in einer, vor ihm nicht gewöhnlichen, ſehr ſtarken Doſis gegeben. Doch erinnert er zum voraus, daß nicht ſo bald und ſo überzeugende Vortheile dieſes Mittels eingeſehen werden würden, weil dazu ein ſehr geübtes Auge erfordert werde. Linné habe zuerſt ihrer blutreinigenden Kraft erwähnt. Vorzügliche Dienſte thue ſie in Rheumatiſmen. In einer Dame hob ſie ſogar die Geneigtheit zu Flüſſen: doch helfe ſie nicht, wenn ſie von Entzündungen begleitet werden; dieſe müſſen ſich erſt legen, ehe ſie mit Nuzen gebraucht werden könne. Auch in eingewurzelten Flüſſen helfe ſie nicht allemal, bisweilen jedoch nach einem etliche Monate langen Gebrauch. Im Podagra gab er ſie ſowohl im Paroxyſmo, als auſſer demſelben, zugleich mit den Molken. Wenn ſie auch nicht half, ſo ſchadete ſie doch auch nicht; wenigſtens milderte ſie dieſe Krankheit. Zweymal half Hr. C. mit ihr in Milchzurücktretungen. In veneriſchen Zufällen war ſie nicht hinreichend, ohngeachtet ſie einige Symptomen milderte. Nebſt einem Cataplaſma von den Blättern hob ſie einen faſt ſcirrhöſen Teſtikel. Einem abſcheulich von dieſem Uebel Zugerichteten half ſie ſo weit, daß die vorher wegen allenthalben ſchadhafter Haut unmögliche Schmier-

cur

cur vorgenommen werden konnte. Auch in Asthmen habe sie sehr, im Krebs hingegen nichts geholfen. In der Gelbsucht und Verstopfungen der Eingeweide habe sie vorzüglich ihre Wirksamkeit gezeigt; am besten aber gegen Flechten, selbst gegen sehr eingewurzelte und bösartige: er könne mehr als 300 Fälle davon anführen. Sie half, wo auf zurückgetriebene Flechten wahre Schwindsucht zu erfolgen schien; ferner in einer Taubheit von einer Flechte im Ohre. Einmal schien sie den monatlichen Blutabgang zu vermindern, den sie sonst zu treiben scheint. Dies Mittel trenne die Blutmasse und sondere die heterogenen schädlichen Theilchen ab, daher treibe es verschiedentlich auf die verschiedenen Ausleerungswege; wie natürlich, in den mittäglichen Provinzen oder im Sommer, wirke es vorzüglich durch den Schweiß; in den nördlichen oder im Winter durch den Stuhl oder Harn, nicht aber, oder nur sehr selten, wie Razoux behauptete, durch Extinction ohne alle Ausleerung, ohngeachtet sie freylich oft sehr unbeträchtlich zu seyn scheint. Die Pflanze aus den mittäglichen Gegenden, besonders von den Bergen, sey am kräftigsten, die aus den Gärten habe kaum noch einige Kräfte. Hr. C. braucht bloß die nackten Stengel: zerschnitten kocht er sie langsam bis auf die Hälfte ein, vermischt das Decoct mit der Hälfte Milch und Molken. Anfangs wage ers nicht, über eine Drachme von der Dulcamara zu geben, zulezt aber treibe ers allmählig bis des Tags zu zwanzig; nach Beschaffenheit der Umstände habe er jedoch mit einer Unze angefangen. Bisweilen verdünne er sie noch mehr. Bey Leuten, die sie nicht vertragen könnten, gäbe er das Extract von ihr in Pillen, jede wiege 4 Gran, und sey einer

Drach-

Drachme der Stengel an Kraft gleich. Doch müsse man Nässe vermeiden. 1) Selten errege sie gelinde Zuckungen in den Händen, die jedoch sogleich, als man dieselben erwärmt, nachlassen. 2) Bey Frauenzimmern scheine sie geradezu nach den Geburtstheilen zu gehen, und stimulire oftmals. 3) Zuweilen verursache sie Wallungen. 4) Seyen diese bisweilen Vorboten eines neuen Ausschlags. 5) Sehr selten nehme sie den Kopf ein. 6) Allein ohne Milch gegeben, sey sie zwar wirksamer, aber wirke gerne auf die Nerven. Milch mindere ihre geschwinde Wirkung, Molken hingegen beschleunige sie.

Mannheim.

Das churfürstl. General-Landesdirectorium hat auf $3\frac{1}{2}$ Bogen in Octav einen **Unterricht zur Vervollkommung des Tobacksbaues** drucken lassen, der, wegen einiger nicht allgemein bekannten Regeln, eine Anzeige verdient. Pflanzen, wovon der Samen gesamlet werden soll, dürfen nicht vorher enthlättert werden; die eingesamleten Blätter sollen nicht auf Fäden, sondern auf dünne Ruthen gezogen werden. Wenn der Toback auf solche Weise aufgehenket ist, soll er ein Paarmal mit Wacholderholz geräuchert werden, damit er desto schneller trockene, und keinen Schimmel erhalte. Der getrocknete Toback soll, wie der Virginische und Holländische, in Bündel gebunden werden. Man hat in der Pfalz verschiedene herrschaftliche Verordnungen über den Tobacksbau, die hier in einen Auszug gebracht sind. Von einem so deutlichen und kurzgefaßten Unterricht ist allerdings viel zu hoffen, zumal wenn er den Landleuten unentgeldlich ausgetheilt wird.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 7. December 1780.

Göttingen.

Die Vorlesung in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften für den Octobermonat traf den Hrn. Hofrath Heyne. Da vorhin Hr. Consistorialrath Walch von den Mumien der Christen vorgelesen hatte, so ward er aufgefordert, ein Gleiches in Ansehung der Profanschriftsteller zu thun, und die darin befindlichen Nachrichten noch einmal zu sammeln, zu prüfen, und zu sehen, wie weit eigentlich die Nachrichten der Alten von den Mumien gehen, wie viel davon zuverlässig oder nicht ist. Das Resultat der Forschungen des Hrn. Hofrath ist überhaupt wenig tröstlich; seine Meynung ist diese: Bey dem vielen, was über die Mumien gesagt ist, sey unser Wissen noch sehr unvollständig und mangelhaft; überall finden sich

Lücken oder Widerspruch; es sey auch nicht leicht zu erwarten, daß wir jemals zu einer vollständigen Wissenschaft hierin gelangen könnten. Es hat sich nur eine kleine Zahl Mumien erhalten, die in den Museis von Europa zerstreut ist; nur einige wenige Mumien sind beschrieben, und jeder giebt die Vorstellung von den Mumien überhaupt nach derjenigen, die er vor sich hat; Ansicht des Aeusserlichen langt hier nicht zu: eine chemische Untersuchung aber ist noch viel zu selten angestellt worden; ausser Hrn. Rouelle und Hrn. Hadley, und unserm Hrn. Prof. Blumenbach, der einzelne Stücken untersucht hat, ist niemand bekannt. Am Ende wäre aber doch die genaueste Untersuchung von allen Mumien in Europa, die nie erfolgen wird, nicht hinlänglich; es müßten die Begräbnißgrüfte in Aegypten auf der Stelle, und zwar mehrere, und an mehrern Orten, besucht und von sachkundigen Forschern untersucht werden. Dieß ist nun noch weniger zu erwarten; wenigstens nach allem demjenigen, was in der Vorlesung beygebracht ist. Nun bleiben die Nachrichten der Alten und der Neuern von den Mumien übrig. Die Reisenden haben bald keine Kenntniß der Sache mit nach Aegypten gebracht, bald keine Grüfte in ihrem wahren Zustand bey der ersten Oefnung gesehen, und endlich schränkt sich alles auf einem einzigen Kirchhof, die Sandebene bey Saccara, in der Nähe des alten Memphis, unfern Kahira, ein: Aber war die Beerdigung in ganz Aegypten, das so verschieden in seinen gottesdienstlichen Gebräuchen, in Lage, Einwohnern und Naturbedürfnissen war, überall eine und eben dieselbe? Die Stellen in den Alten geben zu unvollständige Nachrichten, gehen von einander zu sehr ab, und kommen mit den Mumien, die wir kennen, zu wenig

über-

überein, als daß sich auf etwas Bestimmtes kommen ließ. Wenn wir indessen in der Kenntniß der Mumien und des Verfahrens bey ihrer Zubereitung und Aufbewahrung, weiter gehen wollen: so wird erforderlich seyn, daß mehrere Mumien historisch, antiquarisch und noch mehr chemisch untersucht und beschrieben werden, und zwar jede für sich, ohne jezt vorauszusetzen, daß eine der andern gleich ähnlich seyn müsse. Sehr verschieden müssen die Mumien unter einander seyn, nach der Verschiedenheit der Zubereitung, des Aufwands, der Zeit und vielleicht des Orts, wo sie her sind; ehe wir hierüber etwas allgemein festsetzen, und darauf Muthmassungen von den verschiedenen Altern der Mumien, ob sie aus frühern oder spätern Jahrhunderten, ob sie von Prinzen, Priestern, gemeinen Personen sind, gründen können, müssen mehr einzelne Mumien von Sachverständigen untersucht und beschrieben seyn. Aber auch darin bleibt, besonders in Ansehung der Aufbewahrung, noch vieles übrig, was von einer genauern Kenntniß des Locals abhängt. Ueber dieses Local, wenn man auch nur bey der Wüstebene bey Saccara stehen bleibt, sind grosse Dunkelheiten verbreitet. Es ist eine Sandwüste von zwölf starken Meilen im Umfang, sechs bis sieben Fuß, oft noch tiefer, mit Flugsand bedeckt: wie konnte man hier die Grüfte ausgraben? wie konnte man den Zugang gegen die Verschüttung verwahren? wie ihn wieder finden? waren gewisse Merkzeichen? dienten vielleicht pyramidale Grabsteine dazu: und so wäre dieß vielleicht der natürlichste und einfachste Ursprung von den grossen Pyramiden, welche bloß eine Uebertreibung jener Bedürfniß wären. Allein vergleicht man die Nachrichten der Reisenden hierüber, so sind der Schwierigkeiten,

dazu zu gelangen, ſo viele, daß ſich ſchwerlich hoffen läßt, es werde leicht ein Reiſender eine friſchgeöfnete Gruft, noch weniger mehrere zuſammen, um Vergleichung anſtellen zu können, antreffen. Von Mumien aus andern Orten Aegyptens, inſonderheit aus dem obern Theile, von dem wir ſo gern Nachricht hätten, wiſſen wir nichts Genaues noch Zuverläſſiges. Doch das iſt immer das Uebel bey allem dem, was über Aegypten geſchrieben und geſagt wird, daß man das Land als einen Punkt anſieht, in welchem von Syene bis am Ausfluß des Nils ſich völlig alles gleich ſieht, und, was von Memphis oder Alexandria erzählt wird, auf das Ganze gilt; eben ſo, wie man Herodots Nachricht von der Zeit, da Aegypten ſchon kein eigener Staat mehr war, immer ſo behandelt, als wenn 2000 Jahre über Land und Nation an Begriffen, Cultur, Verfaſſung, immer auf eben demſelben Fuß ſtehen geblieben ſeyn müſſe; Hiedurch geräth nothwendig alles, was geſagt wird, in eine ſchiefe Richtung, und die armen Aegyptier werden ſchrecklich mißhandelt. Wir übergehen eine andere Anmerkung von dem unbeſtimmten und oft unrichtigen Gebrauche des Worts Mumie, und von den Stufen der Erhaltung der Körper, durch Austrocknen, welches Clima, Luft und Erde verſchaft, durch die Beyhülfe der Kunſt die Austrocknung zu befördern, durch Abſonderung, Beitzung und Auflöſung der Theile, welche am leichteſten in Verweſung übergehen; dann durch Anfüllung des Leibes und durch Beſtreichung oder Ueberziehung der feſten Theile mit harzigen und aromatiſchen Säften, welche ihnen eine längere Dauer geben, zumal bey Abwehrung aller Luft und Feuchtigkeit. Eben daher ſcheints dem Hrn. Hofr. die natürlichſte Entſtehungsart

des

des den Aegyptiern eigenen Begräbnißgebrauchs zu seyn: von der natürlichen Austrocknung giengen sie zur künstlichen Erhaltung fort; Religions- und gar philosophische Begriffe kamen wohl erst später hinzu; wie es der natürliche Gang der Sachen ist. Von der Dauer und der Unverweslichkeit der Mumien habe man gleichwohl viel zu erhabene Vorstellungen.

Was nun die Stellen Herodots und Diodors von den Mumien anlangt, so werden darüber mehrere Bemerkungen gemacht, welche theils erklären, theils die Unvollständigkeit oder auch anscheinende Unrichtigkeit der Nachrichten, theils den unrichtigen Verstand, in welchem man sie gefaßt hat, darlegen. Hier läßt sich nur einiges ausziehen. Die drey Arten der Zubereitung der Leichen beym Herodot passen auf keine von unsern Mumien ganz, auch die Stelle beym Diodor nicht. Wahrscheinlich ist es doch aber auch nicht, daß alle Mumien neuer als Herodots Zeitalter seyn sollten; es müssen also grosse Verschiedenheiten in der Behandlungsart gewesen seyn, selbst vor Herodot. Hr. Hofr. H. vermuthet, daß Herodot mehr drey Classen, als drey bestimmte Arten, von Zubereitung hat beschreiben wollen; wenigstens in der ersten Classe mochten gar viele Verfahrungsarten, von verschiedenem Aufwand seyn; sowohl in Ansehung der Ingredienzien, als des Stoffs zu den Binden, der Güte und Menge desselben, der Kunst der Umwindung, der Farben und der Kunst der Malerey. Auf die leztern Stücke allein lassen sich die Muster, welche man den Anverwandten zur Auswahl vorwies, deuten: sie waren Mumien aus Holz, nach der Aehnlichkeit bemalt. Die Personen, welche dabey Hand anlegten. Der Platz,

wo es geſchah. Nun die vorhin noch nicht genau genug bemerkte Verſchiedenheit in dem Verfahren und in den Ingredienzien der drey Arten oder vielmehr Claſſen: für welche aber hier der Raum nicht zureicht. Das Meiſte, was immer von Mumien geſagt wird, gehört für Mumien aus der erſten Claſſe: alſo hier von den baumwollenen Binden, von den Maſken über Geſicht und Bruſt, von dem Sarcophag, ſeiner Bemalung, und von dem Orte der Aufſtellung (οἴκημα ξήκαιον). Von der zweyten Claſſe enthält die Nachricht beym Herodot noch weit mehr Unbegreifliches: das Gehirn bleibt im Schädel, auch die Eingeweide im Leib, keine Specereyen werden dabey gebraucht, ſondern bloß Cedernharz; aber es ſoll als Klyſtier beygebracht werden und die Auflöſung der Eingeweide bewirken, welche nachher abgehen, zu eben der Zeit ſoll das Fleiſch durch die Natrumbeitze verzehrt werden, ſo daß bloß Haut und Knochen bleiben. Hier ſind offenbare Unrichtigkeiten und Verwechſelungen der Wirkung des Natrum und des Cedernharzes, über welche die Vorleſung weitere Erläuterung giebt. Aus dieſer zweyten Claſſe ſcheinen die meiſten Mumien zu ſeyn, die wir noch kennen; welche alſo in jener Rückſicht unterſucht werden müßten; inſonderheit wie viel ſie noch von Eingeweiden enthalten; aber doch haben ſie einiges mit der erſten Claſſe gemein, als die Ausziehung des Gehirns. Am Gebrauch des Aſphalts läßt ſich bey Rouelle's Ausſage nicht zweifeln. Auch andere erzählen oft von verbrannten Binden, Haut und Knochen, und endlich iſt eine Hauptſtelle im Diodor 19, 99. von welcher es wahrſcheinlich gemacht wird, daß ſie aus dem Hieronymus Cardianus genommen iſt, welcher vom Antigonus zum Aufſeher über den aſphaltiſchen

See

See gesezt ward; in dieser wird ausdrücklich gesagt: ohne Asphalt habe sich keine lange Dauer der Mumien bewirken lassen. Dagegen sagt er aber auch nicht, Asphalt sey allein gebraucht worden: und vermuthlich sind mehrere Harze mit einander vermischt worden; bald das eine mehr, bald das andere. Die dritte Art der Zubereitung geschah blos durch den Gebrauch des Natrum und der σμυρναίς. Dieß waren aber keine Mumien im eigentlichen Verstande; bey weitem aber der größte Theil des Volks muß auf diese Weise beerdigt worden seyn. Ueber Diodors so unwahrscheinliche Erzählung, daß man noch die Haare der Augenbraunen und Wimpern an den Mumien habe erkennen können. In Ansehung der Christen scheint es wahrscheinlich, daß sie bloß die Austrocknung mit der äusserlichen Besalbung und Einwickelung der Körper werden beybehalten haben: die Verletzung der Körper und Ausnehmung der Eingeweide, so wie die Auflösung der Fetttheile durch Beizung des Natrum, scheint schwerlich mit den Begriffen der Christen übereingekommen zu seyn, da sie, wie an dem Beyspiel des heil. Antonius sichtbar ist, sich ein Gewissen daraus machten, wenn die Leichname heiliger Männer über der Erde verwahrt, und nicht im Schooß der Erde beygesezt würden. Daß die kostbaren Arten der Bestattung überhaupt früh aufgehört haben müssen, wird aus dem Zustande der Nation seit der Zeit, da sie von Fremden unterjocht war, wahrscheinlich gemacht. In den ersten Zeiten unter Persern und Griechen konnten doch noch, während daß der grosse Haufe in Unterdrückung lebte, Abkömmlinge von den guten alten Aegyptischen Familien vorhanden seyn, welche aber zum Theil an dem Hofe ihr Glück zu machen suchten, oder sonst griechi-

sche

sche Sitten annahmen, und sich mit Griechen verheuratheten. Von einem Griechen aus einer solchen Familie, worin Aegyptische Sitte mit Griechischer vermischt war, ist vielleicht die Mumie des Della Valle, die jezt zu Dresden sich befindet. Wenigstens entdeckt sich aus des Della Valle Reisenachrichten, daß in eben der Gruft, wo sich jene Mumie fand, verschiedene Spuren von altem Aegyptischem Aberglauben, sogar eine Maske mit Idolen, Hieroglyphen und der Isis fand; in einem christlichen Begräbniß würde so etwas wohl schwerlich geduldet worden seyn.

Tübingen.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Theodor Agrippa d'Aubigné, Stallmeisters von Heinrich IV. von ihm selbst an seine Kinder geschrieben. Aus dem Franzöſ. übersezt. 324 S. klein Octav. 1780. Nicht leicht haben wir eine unterrichtendere Lebensbeschreibung gelesen, als diese, wo der ganze Ton der Erzählung und die gleichsam fühlbare Wahrheit derselben so innig unterhält, und alle Charaktere so wahr zeigt, als hier. Mancher Verehrer Henrichs IV. wird vielleicht dem guten alten d'Aubigné böse werden, wie man dem oft böse wird, der uns aus einem angenehmen Traum weckt: aber der redliche Alte ist bey allem dem Bösen, das er von seinem König wußte und selbst auch von ihm erfuhr, dabey doch so herzlich sein Freund, daß man seine Billigkeit und Menschenliebe bewundern muß. Die Uebersetzung läßt sich, im Allgemeinen genommen, angenehm lesen, nur hätte sie sich in Ansehung des Tons dem Original mehr nähern können, und die Uebersetzung der kleinen eingestreuten Poesien scheint manchmal nicht ganz genau zu seyn: s. vornehmlich die Uebersetzung des Epigramms S. 87.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 9. December 1780.

Rom.

Unter dem Titel: Atti sinceri de' primi martiri della chiesa cattolica, raccolti dal P. *Ruinart* e tradotti nella lingua Italiana con prenozioni e note da *Francesco Maria Luchini*, haben wir eine Uebersezung eines schon fast vor hundert Jahren unter uns wol bekannten und genuzten Buchs erhalten, die wegen ihrer guten und schlechten Eigenschaften eine Anzeige verdient. Sie füllet nicht weniger, denn vier Bände in Großquart, von denen der erste im J. 1777. von 26 und 416, der zweyte 1778. von 8 und 468, der dritte auch 1778. von 8 und 504, der lezte im J. 1779. von 8 und 428 Seiten bey Giunchi herausgekommen. Nach des Uebersezers eigner Erklärung hat sie eine seltsame Bestimmung, den

Italiäniſchen Bücherleſern und Bücherleſerinnen, anſtöſſige, ärgerliche, vermuthlich auch freygeiſteriſche Schriftgen, wie er redet, aus den Händen zu nehmen, und ihnen eine beſſere Lecture zu verſchaffen. Zu dieſem Zweck liefert er erſtlich die vom Ruinart geſamleten Märtyreracten und hiſtoriſchen Nachrichten aus den Kirchenvätern, in ſeiner Mutterſprache. Neue Artikel haben wir nicht gefunden, wol aber vermiſſen wir die acta S. Firmi et Ruſtici, welche ein Vorzug der Veroneſiſchen Ausgabe des Originals iſt. Vielleicht finden ſich eher einige Zuſäze. Wenigſtens ſtehen die Th. II. S. 69 gelieferten drey Reden des Auguſtini von den h. Perpetua und Felicitas beym Ruinart nicht. Hernach begleitet er ſie mit Vorerinnerungen und Noten. Beydes hatte nun ſchon der Benedictiner gethan, und das, wie man von einem ſolchen Mann erwartet, mit zweckmäſſiger Kürze und wahrer Gelehrſamkeit. Hr. L. hat dieſe Vorarbeitungen freylich genuzt, aber ſie nicht beybehalten; ſondern lieber ſeine eigene Gedanken mitgetheilt, gewiß zu keinem Vortheil des Buchs. Ruinarts lehrreiche und berühmte allgemeine Vorrede, die wegen der Kritik ſo vielen Beyfall erhalten, daß ſie Baudri in ſeiner Ausgabe des Lactantii de M. P. eindrucken laſſen, iſt ganz weggeblieben, und an ihrer Stelle eine noch viel längere Abhandlung von den Verfolgungen der alten Chriſten geſezt worden. Sie iſt hiſtoriſch, beobachtet die alte ſo wenig gegründete Ordnung der zehen heidniſchen Verfolgungen, mit denen noch eine unter dem K. Julian verbunden. Eben ſo iſt mit den Vorreden des Ruinarts zu den einzelnen Akten verfahren worden. Die Noten ſind von ſehr verſchiedenem Inhalt, doch wird wol der gröſte Theil theologiſch und bey weitem der kleinſte kritiſch

ſeyn,

seyn, und alsdann sind sie sicher vom R. Und so kan man nicht recht errathen, wozu sie dienen sollen. Zur unterhaltenden oder bloß bessernden Lectüre sind diese Aufsätze, Vorreden und Noten mit einer alsdann unnüzen Gelehrsamkeit überhäuft; der kritische Geschichtforscher aber wird durch zu viele, ihm ganz unbrauchbare, Anmerkungen ermüdet. Das Sonderbarste ist dieses, daß eine recht unerwartete Polemik häufig angebracht ist. Wir haben in langer Zeit keinen so übertriebenen Curialisten, selbst aus Italien, gelesen; als den L. Schon die jedem einzelnen Band vorgesezten Zuschriften an den jezigen Papst sind in Ausdrücken abgefasst, die nicht höher können gespannt werden. Zur Probe, vor dem zweyten Band stehen diese Worte: Come uno e Iddio, uno Cristo Signore, uno lo Spirito santo, cosi esso (P. Pius) solo è nella chiesa cattolica vescovo sovrano, und das soll mit einer Stelle aus dem Cyprian bewiesen werden, über deren gewaltthätigen Verdrehung man sich verwundert; hingegen ist vor dem vierten eine Stelle aus Bernhard, um dem P. wegen des Hrn. v. Hontheims Wiederruf ein Compliment zu machen, so angeführt, daß man lachen muß. Ein Mann von solcher Denkungsart kan nun wol nicht unterlassen, bey jeder Gelegenheit seinem Religionseifer den Zügel schiessen zu lassen. Th. I. S. 257 wird behauptet, die andern Apostel hätten die ihnen mitgetheilte Untrüglichkeit nur als Petri Unterbedienten gebraucht, wenn sie die Bischöfe in Religionssachen belehren sollen. Schon Nero's und Domitians Verfolgungen sollen das Eremitenleben veranlasst haben, welches die wahre Historie erst unter Decium sezen kan. B. II. S. 7. Die aufgezeichneten Märtyreracten sollen die jedesmaligen Bischöfe des Orts erst bestätigt, und nach Rom

an den Papst geschickt haben. Solche historische Unrichtigkeiten kommen auch sonst vor. K. Julian soll nach B. I. S. 188 getauft gewesen und unter der Klerisey als Vorleser aufgenommen worden seyn. Das erste ist nun ganz falsch, das andere aber sichtbarer Misverstand aus Unwissenheit. Ob er gleich die Schriften der Protestanten kennt, so kan er sich doch nicht überwinden, einen zu nennen, ohne die Anzeige, daß er ein Kezer sey, mit den bittersten Beyworten, und wenn jemand an der Aechheit einer Märtyreracte zweifelt, so ist es empieta. Vermuthlich soll dadurch die Befestigung seiner Leser in der Orthodoxie befördert werden. Unsere Leser werden aber aus diesen Angaben den Schluß machen, daß unter diesen Umständen das ganze Buch vor uns sehr unnüz sey. Und das ist es doch nicht. Der unter den Italiänern noch herrschende Geschmack am Compiliren giebt ihm allerdings den Werth guter Collectaneen. Man findet hier, zumal in den Vorerinnerungen, fleissig gesamlet, was nach Ruinarts erster Ausgabe, das ist, binnen fast hundert Jahren, über die einzelnen Märtyreracten geschrieben und gestritten worden, z. B. von Ignatio, von der Perpetua und Felicitas, ob beyde und ihr Lobredner Montanisten gewesen, vom Moriz, ob die Thebäische Legionsgeschichte wahr sey u. d. g. Den kritischen Urtheilen des Uebersezers werden Kenner selten beytreten, aber seine Anweisungen und Nachrichten von bessern Untersuchungen, kurz seinen Fleiß, dankbar hochschäzen.

Erlangen.

Gebete für Studirende; — nebst einigen Festgebeten, als ein Versuch zur Verbesserung der

der Liturgien; von D. Ge. Friedr. Seiler, 1780. S. 192 in Octav. Richtiger und genau bestimmter Vortrag der Religionswahrheiten; beständige Hinweisung auf den Geist des Christenthums; zweckmässige Kürze, gleich weit entfernt von dem Abgerissenen und Rätselhaften als dem Weitschweifigen; ächte Rednersprache, d. i. edler, populärer, erhabener und rürender Ausdruck; endlich weiser Gebrauch der biblischen Redensarten: dies sind die nothwendigen Eigenschaften eines guten Gebets für die Privat- oder öffentliche Andacht. Und diese haben wir alle in den Gebeten angetroffen, die der Hr. D. Seiler beides für die Hausandacht und die Liturgien herausgegeben hat. Wenn doch alle diejenigen an solche Arbeit sich nicht wagen möchten, die nicht vorzüglichere exegetische, theologische und rhetorische Kentnisse und Geschicklichkeiten besizen! Nur Männer wie der Hr. Verf. können in diesem Fach mit Nuzen arbeiten. Bei einer solchen Menge von Gebeten wäre es übermenschlich, wenn nicht hin und wieder Mängel, auch wirkliche Fehler einschlichen. Dahin rechnen wir, S. 47, das, "der Herr ist hoch „über alle Götter der Heiden," welches für Christen in unsern Zeiten nicht recht schicklich ist; S. 51, "Er hat gesandt eine Erlösung seinem „Volk," welches nicht recht deutlich, auch nicht recht deutsch ist; S. 56, wo dieses Leben ein Jammerthal heisst; S. 123, "dir zu Ehren wol„len wir unsere Kräfte anwenden, nie aber bloß „und allein zur Befriedigung eitler Wünsche," wo das, bloß und allein ohne Zweifel ein Druck- oder Schreibfehler ist. Wenn S. 139 vom Erlöser gesagt wird, daß er in seinen lezten Augenblicken nicht einmahl den Trost genossen, der sonst bekehrten Sündern zu Theil wird; so füret dies auf

den Irrthum, daß er trostlos gestorben sey. In dem Bustagsgebet S. 163 ist das Sündenbekentniß wohl zu stark; besser ist das andere S. 167 f.: hingegen in dem Busgebet eines wahren Christen, S. 181 f. zu wenig Gefül seiner moralischen Vorzüge und froher Dank dafür. In dem Abendmahlsgebete S. 185 wird der Hr. Verf. den Ausdruck, Testament des Leibes und Blutes, und, die Verwerfung aller Liebe zur Welt; so wie auch die Formel S. 191, "Gott hat sich mit mir verlo„bet," gewiß nicht billigen. Ganz unerwartet waren uns S. 166 die Titulaturen in dem Gebet, das hohe Haus, der gnädigst regierende Landesfürst und Herr u. s. f. Hingegen haben uns, die Selbstprüfung, S. 170 f., die Ermunterung zum Fleiß, S. 50 f. und das Gelübde der Keuschheit und Reinigkeit des Wandels, vorzüglich Genüge gethan.

Wien.

Ephemerides Astronomicae Anni 1780.. a Max. Hell. Bey v. Trattner 1779. Hier ist nur der Appendix zu erwähnen, 72 Octavs. 1 Kupfert. Astronomische Beobachtungen von allerley Orten 1779; und barometrische und thermometrische zu Wien 1778. Unter den ersten sind Hrn. Madarassy, auf der neuen Sternwarte zu Erlau in Ungarn, Proben von dem grossen Eifer Hrn. M., da er, bey den vielen Beschwerlichkeiten und Arbeiten, welche die Anlegung einer Sternwarte, Aufstellung und Berichtigung der Werkzeuge u. d. g. erfordert, doch selbst noch Beobachtungen anstellen konnte. Besonders wichtig aber macht diesen Anhang Hrn. Maskelyne Beschreibung des von ihm 1776 erfundenen prismatischen Mikrometers, die er der kön. Societät

den

den 18. Dec. 1777 vorgelegt. Hr. Hell hat sie aus dem Engl. Abdrucke Lond. 1778 übersezt. Hr. M. sezt hinter das Objectivglas, zwey gläserne Prismen, von kleinen brechenden Winkeln. Stellungen der Prismen gegen einander, lassen sich unterschiedene angeben: Diese Prismen fangen also Strahlen auf, welche von des Gegenstandes Gränzen auf das Objectivglas fielen, und von diesen, nach den Bildern, die es von jeder Gränze machen würde, gelenkt werden; Nun werden die Prismen längst der Axe des Fernrohrs verschoben, bis die Strahlen, die das eine von der einen Gränze, das andere von der andern bekommen und gebrochen hat, in einer Stelle der Axe zusammenkommen, oder so die Bilder des Gegenstandes mit entgegengesezten Gränzen einander berühren, wie beym Heliometer. Die scheinbare Grösse giebt sich aus der Prismen Abstande, von des Objectivs Brennpuncte, verglichen mit des Objectivs Brennweite. Hr. Hell beschreibt auch des Hrn. Carochez mikrometrisches Fernrohr, das aus Paris an des Kaisers Maj. geschickt, und so Hrn. H. zur Untersuchung gegeben worden. Es braucht ein Paar achteckigte Prismen, auch anders, als Hrn. Maskelyns dreyeckichte zusammengefügt, sie werden aber auch längst den Fernröhren verschoben.

London.

Vom Nautical Almanac sind auch noch einige Jahre nachzuholen, nicht als Calender, sondern wegen der für die Folge brauchbaren Zugaben.

Bey 1778 finden sich Rectascensionen und Weiten vom Scheitel des Mondes aus Bradleys Beobachtungen zwischen September 1750 und November 1760 hergeleitet. Astronomische Aufgaben

von

von Hrn. Lyons, Höhe aus Zeit zu berechnen, Aus der Zeit, welche die Sonne braucht, durch einen horizontalen oder verticalen Faden zu gehen, die geographische Breite zu finden. (Man findet eine Auflösung von der Aufgabe vom Gr. Mattuschka, in den Berliner Ephemeriden. Freylich braucht man sie, der Unsicherheit wegen, nur im Nothfalle.)

Bey 1779, sind des Ritter Wargentin neue und verbesserte Tafeln für die Finsternisse des zweyten Jupitertrabanten. Sie unterscheiden sich von den, die in Hrn. de la Lande Astronomie herausgekommen sind, in etwas andern Voraussetzungen von jährlicher Bewegung, Neigung und Knoten; Sind mit Beobachtungen verglichen. Der Text ist lateinisch.

Bey 1780 ist, was unmittelbar zum Calender gehört.

Bey 1781. Von Hrn. Joh. Edwards, astronomische Aufgaben. Erst Hrn. Lyons vorhin erwähnte, Zeit aus Höhen zu finden u. d. g. wiederholt. Dann, den Gang einer Uhr zur See zu finden. Aus zwo Sonnenhöhen in nach einander folgenden Tagen, wie viel das Schiff indessen seine Länge verändert hat, aus seinem bekannten Laufe angenommen. Die Breite auf der See aus des Monds Mittagshöhe, die Länge aus des Monds Weite von einem Sterne und bey der Höhe, Azimuth, Stelle des Neunzigsten zu finden u. d. g. Von diesen an sich nicht neuen Aufgaben nur Auflösungen. Auch von Hrn. E. Tafeln, als eine Fortsetzung der im Calender 1771 bekannt gemachten, die Breite aus zwo Sonnenhöhen und der Zwischenzeit zu finden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 11. December 1780.

Göttingen.

Von dem Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur, welches unser Hr. Prof. Lichtenberg mit Hr. Prof. Forstern herausgiebt, ist des Ersten Jahrgangs Fünftes Stück auf 328 S. Octav bey Dieterich erschienen. Wir zeigen kurz den Inhalt an: J. D. Michaelis Schreiben an Hrn. Prof. Schlözer, die Zeitrechnung von der Sündfluth bis auf Salomon betreffend. Der Hr. Hofrath nimt die Berechnung des Zeitraums vom Ausgang der Israeliten aus Aegypten bis zu Anfang des Tempelbaues, wie sie sich beym Josephus befindet, 592 Jahre, als kritisch wahrscheinlicher an, als die gemeine Lesart im 1. Kön. 6, 1. 480, und bestätigt sie; so wie auch die schon gemachte Erinnerung, daß die 299 Jahre aus

dem Buche der Richter sehr willkührlich berechnet zu werden pflegen. Schon oft ist wider die Zeitrechnung von der Sündfluth bis Abraham die Einwendung gemacht worden, daß der Zeitraum zu der Bevölkerung und Cultur von Asien und Afrika, welche damals gewesen seyn muß, in keinem Verhältniß steht. Daß die Geschlechtsfolgen im Moses kein sicher Fundament der Zeitrechnung sind, war vorhin auch schon erinnert worden: der Hr. Hofr. macht nunmehr eine sehr sinnreiche und glückliche Näherung von diesen beyden dahin: in den Geschlechtsfolgen zwischen den Stammvätern und Abraham können viele Glieder fehlen, und in dem ganzen Zeitraum haben wir wohl Genealogie, aber keine Chronologie. G. H. Hollenberg über die Verbesserung der Gradirwerke, nebst einem Vorschlag zu einer neuen Einrichtung dieser Art Gebäude: er besteht darinn, entweder lieber die beyden untern Dornwände um so viel höher zu machen, statt eine dritte einzelne Dornwand über die beyden zu setzen, oder statt der Dornwände Breter zu gebrauchen, die nach entgegengesezten Richtungen nach einem gewissen Winkel unter einander liegen. Ein Kupfer erläutert es, so wie drey andere zum folgenden Aufsatz gehören: Beschreibung des ausserordentlich schönen Nordlichts vom 28. Jul. 1780. von Prof. Böckmann zu Carlsruh; wozu weiter hin ein Nachtrag von unserm Hrn. D. Olbers folgt. Fortsetzung der Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg nach der Krimm 1771. zur Russischen Armee. Dießmal geht die Reise von Pultawa aus bis Caffa, das die Russen in diesem Jahre eroberten. Das ganze flache Land ist unfruchtbar und hat bloß salzige Wasser. Hr. Prof. Blumenbach über den Bildungstrieb und seinen Einfluß auf die Generation und Reproduction.

Ueber

Ueber die Shanskritta vom Hrn. M. Hißmann: alles, was von den heiligen Büchern, die in dieser alten Sprache und Schrift geschrieben seyn sollen, gesagt wird, sey Charlatanerie und Priesterbetrug. Ueber die Wärme der Thiere und die Entzündung verbrennlicher Körper, ein Auszug aus der Schrift des Hrn. Crawford vom jüngern Hrn. Prof. Forster. Wasers Finalexamen.

Leipzig.

Hier ist erschienen: Beytrag zur Geschichte der Intoleranz, oder Leben, Meynungen und Schicksale des ehemaligen Doctors der Theologie und reformirten Predigers in Amsterdam, Balthasar Bekkers, meist nach kirchlichen Urkunden, dem Hrn. Prof. van der Mark in Lingen zugeeignet, von Joh. Mor. Schwager, Pastor zu Jöllenbek. Mit einer Vorrede Hrn. D. Semlers, von einer unter dessen Aufsicht nächstens herauskommenden verbesserten Auflage der bezauberten Welt. 1780. Octav 190 S. Mit innigster Wehmuth wird jeder Freund der theologischen Freyheit diese documentirte Bekkersche Lebensbeschreibung lesen, und gewiß auch wenn ihm Bekkers Meinung ganz unerweisbare Hypothese scheinen sollte, die schändlichen Ränke verabscheuen, wodurch über diesen gelehrten Mann gesiegt wurde. Wir sind selbst noch von der Lectüre dieser guten Lebensbeschreibung zu sehr eingenommen, als daß wir befürchten könnten, irgend jemanden partheyisch zu scheinen, wenn wir einige Hauptpuncte auszeichnen, wo wir mehrere historische Gewißheit gewünscht haben, um nicht diese Schrift selbst von manchen Gegnern als einen Beytrag zur Intoleranz verläumden lassen zu müssen. Hr. Schw.

hat offenbar in der ganzen Schrift Parthie genommen, und die Heftigkeiten, wozu ihn die Schicksale seines Freundes, des Prof. van der Mark, veranlaßten, müssen einer solchen Schrift um so nachtheiliger seyn, da gerade bey einer Materie dieser Art die Kaltblütigkeit des Historikers nicht sichtbar genug gezeigt werden kan. Sehr angenehm würde es eben deswegen gewesen seyn, wenn überall auch die Quellen citirt worden wären, woher manche Beschuldigungen genommen sind. Die Worte der kirchlichen Urkunden sind zwar durch den Druck von den übrigen unterschieden, aber meistens liegt die Geschichte der eigentlichen größten Vergehungen der Bekkerschen Gegner nicht in den Worten dieser kirchlichen Urkunden selbst, sondern in dem historischen Commentar, welchen Hr. Schw. beyfügte. Wir sind zwar nicht geneigt, unsere Wünsche so weit zu treiben, daß Hr. Schw. gezeigt haben möchte, seine kirchliche Urkunden seyen nie bloß von einer Parthie; aber der historischen Glaubwürdigkeit auch der kleinern Umstände seiner Erzählung hätte er dadurch gewiß genüzt. Der Hr. V. scheint nicht anzunehmen, daß Bekkers Adämonismus mit seiner Cartesischen Philosophie zusammenhange, aber manche der Bekkerschen Argumentationen führen von selbst dahin, und es ist wohl kein gültiger Einwurf dagegen, daß Bekker lange schon, ehe er auf seine Meinung gerieth, Cartesianer war. Dem ganzen Zweck dieser Schrift, und wahrscheinlich auch den Bedürfnissen der meisten Leser, wäre es sehr angemessen gewesen, wenn Bekkers eigentliche Meinung vom Teufel und seinen Wirkungen in einigen dogmatischpräcisen Sätzen zusammengefaßt worden wären, wo zugleich auch das Wanken dieses gelehrten Mannes, wie man es selbst in Ansehung der Hauptsätze wahrneh-

nehmen kan, deutlicher sich gezeigt hätte. Wir glauben übrigens, daß das Publicum für eine gute Aufnahme einer neuen Ausgabe der bezauberten Welt nicht besser hätte vorbereitet werden können, als durch diese Lebensbeschreibung, und die Zusätze des Hrn. D. Semler werden dieser neuen Ausgabe einen doppelten Werth verschaffen. In der ausführlichen Vorrede dieses Gelehrten wird die Entstehungsart der schon oft bemerkten Verschiedenheit des Hebräischen, Griechischalexandrinischen und Samaritanischen Textes, wie sie sich in manchen Lesarten, Zahlen und Versetzungen ganzer Stücke zeigt, durch eine, so viel uns bekannt ist, neuausgeführte Muthmassung erklärt. Diese Verschiedenheit hat nach Hrn. S. Meinung eine viel frühere Quelle, als man gemeiniglich annimt. Da die biblischen Bücher des A. T. zuerst gesamlet wurden, so geschah diese Samlung nicht unter öffentlicher Autorität, oder von einem Propheten, dessen Wort bey allen Parthien entschied, sondern jede Parthie sammelte für sich, nahm die Abschrift, welche sie für die richtigste hielt, verwarf das Buch, das ihr nicht ächt oder brauchbar zu seyn schien, und so entstunden verschiedene Samlungen, bey deren Zusammenstellung wir nun nicht sogleich sagen können, diese ist die allein richtige. Wir müssen es bey der nothwendigen Kürze dieser Blätter jedem Leser selbst überlassen, die ganze Reihe von Schlüssen und gewagten Vermuthungen selbst nachzulesen, wodurch Hr. S. auf diese Hypothese geleitet wurde, so wie sich in eben dieser Vorrede noch einige wichtige historische Anmerkungen finden, wenn in verschiedenen Ländern die mit den Hexen gewöhnlich vorgenommene Wasserprobe aufgehört habe.

London.

Von den (S. 1091.) angezeigten vier Briefen des Hrn. Wilhelm Eden an den Grafen von Carlisle ist die dritte Ausgabe noch in diesem Jahre erschienen, die nicht nur verschiedene Zusätze zu dem dritten Brief, sondern auch einen fünften enthält, darin wir gleich gründliche Beobachtungen, wie in den andern über Englands Bevölkerung und besondere Puncte der Staatsökonomie gefunden haben. Hr. E. hatte bey der Abfassung der vorigen Ausgaben D. Price's Schrift über die Bevölkerung von England und Wales nicht gelesen, gegen diese werden in den Zusätzen und neuen Anhängen erhebliche Einwendungen gemacht, sonst hat der Verf. die vorigen Ausgaben mit keinem Wort verändert. Hr. Pr. und die politischen Schriftsteller, welche die gegenwärtige Lage von England so sehr übertreiben, haben den durch den Amerikanischen Krieg verminderten Ertrag der Zolleinkünfte ebenfalls zu sehr herabgesezt. Unser Verf. räumt ein, daß diese Einkünfte nothwendig fallen müssen, weil durch den Krieg der Englische Handel nach dem Mittelländischen Meere, nach Afrika und Amerika äusserst vermindert worden, aber der Verlust ist so unersezlich nicht, wie vorzüglich mit dem Tobackszoll bewiesen wird, an welchem die Krone seit 1775. jährlich etwa 1,231,051 Pf. eingebüst haben soll. Hr. E. bemerkt dagegen, daß die Krone vor 1775. jährlich an Rückzoll etwa 1,054,236 Pf. zahlte, und die Krone gewöhnlich nur 186,679 Pf. baar vom Tobackszoll zu heben pflegte, daß also der jetzige Krieg dem Staat bisher nur diese Summe entzogen. England verbraucht in gewöhnlichen Jahren beynahe sechs Millionen Pfunde Thee, davon der Staat Abgaben zieht. Davon verkauft

die

die Ostindische Compagnie selber 5,496,192 Pfunde. In den Jahren, wo der Impost auf den Thee vermindert war, stieg die Consumtion noch höher, nemlich auf 7,194,000 Pfunde. Allen Thee, der durch die verschiedenen Ostindischen Gesellschaften jährlich nach Europa kömmt, schäzt der Verf. auf 15 Millionen Pf., und England allein erhält von der Theeconsumtion in seinen Gränzen jährlich eine reine Revenüe von 700,000 Pf. Die Summe des jezt in England coursirenden Geldes kann man zuverlässig auf 20 Millionen schätzen, und bey der lezten Münzveränderung wurden 15,563,593 Pf. an allerley zu leichten Geldmünzen umgeprägt. Wir können unsern Verf. in vielen andern nicht minder instructiven und Englands neueste Staatswirthschaft, Handelsvortheile und innere Verfassung fürtreflich erläuternden Bemerkungen nicht folgen. Wir zeigen nur bloß an, daß von ihm die berufene Streitfrage, ob England zur Zeit der Revolution, oder jezt mehr Einwohner hatte, sehr überzeugend aufgelöst worden. Davenant, der 1691. überhaupt in England 1,175,951 Häuser fand, eine Anzahl, die keine spätere Zählung nachher wieder herausgebracht hat, denn 1777. zählte man nur 952,734 der Haustaxe unterworfene Häuser, verstand unter Häuser gewiß Familien, wie mit einleuchtenden Gründen bewiesen wird.

Leipzig.

Daselbst ist nun von dem neuen Schauplatz der Natur nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen in alphab. Ordnung durch eine Gesellschaft von Gelehrten, bey Weidmanns E. und Reich 1780. auch der neunte Band herausgekommen. Er ist 832 S. stark und geht von Teerbute bis Whyting. Ausführlich sind hier die Geschichte des Terpentinbaums und der mancherl. Arten des Terpentins, des

Thaues

Thaues u. des Thees, auch der Artikel Thier (wo eine Schilderung der vornehmsten zoolog. Systeme vorkommt), Thon (nach Wallerius), Thurmkraut, Thymian, Tournesol, Trappe, Trespe, Trichterwinde, Trompetenblume, Tuberose, Türkischer Bund, Tulpe, Tute, Umberfisch, Ungenannte Beine, Unkraut, Vanille, Veilchen, Venusmuschel, Vitriol, Vogel (S. 275-362), Vorderarm, Wachholder, Wachtel, Wärmemesser, Waid, Wallfisch (S. 467-498), Wallnuß, Wasser, Weberkarte, Weide, Weinstock, Weißdorn, Weizen, Welt, Welz, Wermuth, Wiese. Daß der Tinkal ein natürl. Product sey, halten die V. noch nicht für ausgemacht. Daß viele Brasil. Topase sich in einem mässigen Feuer zwischen Kohlen blaßroth brennen, läßt sich doch zuversichtl. behaupten, übrigens findet man auch Topas in abgerundeten Stücken. Topfstein würde Rec. für kein gleichbedeutendes Wort mit Tuffstein halten. auch scheint es ihm für unsere Zeiten etwas zu unbestimt, wenn es heißt, Vitriolsäure erzeuge mit alcal. Erden selen. Salze, und der Gedanke noch zu kühn, das Wasser sey nichts anders, als eine leichtflüssige u. flüchtige Erde. Ob Weidenrinden die Stelle der Fieberrinde vertreten können, zweifeln die V. sehr. Da sie nicht allein für den blossen Naturforscher schreiben, so wird sich der Leser nicht wundern, hier Nachrichten vom Test, von der Töpferwaare, vom Tombak, vom Ueberbleibsel oder Todtenkopf, von der Verbrennung, Vergoldung, Verpuffung, Verzinnung in eignen Artikeln zu finden; aber doch hätte der Naturforscher etwas mehr Ausführlichkeit in den Artikeln Trochiten, Tropfstein, Turmalin, den man doch auch ausser Zeylon findet u. a. auch wenigstens eine kurze Anzeige vom Tiegererz, Wacken, Walzensteinen u. a. erwarten können. Was man unter dem Namen Türkis bekommt, ist nicht immer ein Zahn, sondern auch zuweilen grössere Knochen; die Auflösung des reinen Wismuths in reinem Scheidewasser hat Rec. immer farbenlos, niemals grünlicht, gefunden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 14. December 1780.

Göttingen.

Am 18. November ward die feyerliche Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften zum Andenken ihrer Stiftung gehalten. Die Vorlesung hielt der Hr. Hofrath Gatterer über einen sehr wichtigen Gegenstand, der ihn schon seit vielen Jahren beschäftigt hat: de anno meteorologico fundamentali; der Inhalt wird im nächsten Stücke angezeigt werden. Nach der Vorlesung gab der Hr. Hofrath Heyne eine kurze Nachricht von den dieß Jahr über bey der Societät vorgefallenen Veränderungen. Die glücklichste war wohl die schon vorhin in diesen Blättern bekannt gemachte, daß der Societät die Ehre zu Theil geworden ist, Se. Durchlaucht den Herzog Ferdinand als ihren Ehrenpräsidenten forthin zu verehren.

An die Stelle des verstorbenen Hrn. von Hagedorn ist der bisherige Correspondent der Societät, Hr. Dan. Pet. Lavard, ehemaliger Leibarzt Ihro kön. Hoheit der gottsel. Prinzessin von Wallis, zum auswärtigen Mitglied ernannt worden.

Zu Correspondenten sind in diesem Jahre folgende Gelehrte aufgenommen; wir werden sie nach der Zeit ihrer Aufnahme anführen: Hr. Heinr. Matth. Marcard, M. D. und Hofmedicus zu Hannover, Hr. Carl Gottfr. Woide, S. A. S. Prediger an der kön. Holländischen Capelle St. Jacob und der deutschen Reformirten Kirche zu London: Hr. Robert Darley Waddilove, M. A. Rector zu Cherry Burton in Yorkshire; Hr. Sam. Thomas Sömmerring, M. D. und Prof. am Carolinum zu Cassel; Hr. Matth. Norberg, Mag. der Philos. Prof. der orientalischen und der griechischen Sprache auf der Universität zu Lund.

Das Directorium der Societät führt auf dieß Jahr der Hr. Prof. Büttner, als ältestes Mitglied in der physischen Classe.

Der Ausspruch der Societät über die Preißschriften ward hierauf bekannt gemacht.

Nürnberg.

Selecta Veteris Testamenti capita *historici argumenti* hebraice, faciliori linguam hebraeam docendi discendique rationi accommodata — curavit *Guil. Frid Hufnagel*, in Acad. Erlang. Phil. P. E. auf 272 Octavs. nebst einem Bogen Vorrede.

Un-

Unsere Bibelphilologen scheinen jezt erst auf den Gedanken zu kommen, daß der Unterricht in der hebräischen Sprache besser mit Auswahl zweckmässiger Stücke aus den einzelnen Büchern der Bibel, als mit dem Lesen ganzer Bücher angefangen werde, und jeder, der die Sache ohne Vorurtheil betrachtet, wird ihnen seinen Beyfall nicht versagen können. Die gegenwärtige Chrestomathie des Hrn. Prof. Hufnagels enthält mehrere aus den historischen Büchern, vornehmlich aus dem ersten Buche Mosis, ausgehobene Stücke. Sie sind nach der Ordnung der Bücher und der Kapitel gereiht, woraus die Unbequemlichkeit entstanden ist, daß nicht wohl leichtere Stücke vor den schwerern haben vorausgeschickt werden können. Mit Recht ist aus dem dritten und vierten Buch Mose gar nichts excerpirt worden, aber dagegen, wie uns deucht, aus dem fünften, so wie aus den Büchern Samuels und der Könige zu wenig.

Angehängt ist eine, den Unterricht in den regelmässigen und unregelmässigen Verbis sehr erleichternde, Tabelle, und dann ein Index vocum et phrasium, dem mans wohl ansieht, daß er nicht aus unsern gemeinen Wörterbüchern abgeschrieben ist, der auch dabey dem Zwecke des Buchs, nach welchem es Leitfaden beym ersten Unterrichte seyn soll, recht gut angemessen ist. (Bey אברך und אחו steht bloß, est vox Aegypt. Der Anfänger muß doch wohl eher von der Bedeutung eines Worts, als von seinem wahrscheinlichen Ursprunge unterrichtet werden. באחרית ימים ist nicht tempus remotissimum, sondern remotum überhaupt. לפני האלהים durch ante tabernaculum übersezt, kann der Anfänger ohnmöglich ohne weitere Erklä-

rung begreifen, und die gehört doch gewiß noch nicht in den ersten Unterricht. Eher hätten wir bey solchen Wörtern, wie באר P. exponere und באר cisterna einen kleinen Wink gewünscht, der dem Lehrling die Genealogie der Bedeutung begreiflich und faßlich gemacht hätte, denn daß die Alten das Stammwort so übersetzen, wie S. 117 angemerkt wird, das beweist nichts, weil sie auch wohl aus dem Zusammenhange könnten gerathen haben u.d.m.)

Die Noten unter dem Text scheinen einen andern Zweck zu haben, als das übrige Buch: denn sie enthalten entweder Vergleichungen der alten Uebersetzer, oder Varianten, so wie sie dem Hrn. Verf. gerade bey der Auswahl der Stücke vorgekommen zu seyn scheinen. Beydes hat gewiß seinen anderweitigen Nutzen; aber wohl schwerlich für den Anfänger, der sich nothwendig entweder bey dem gewöhnlichen, oder bey einem vom Herausgeber ganz berichtigten Texte befriedigen, und die Wortbedeutungen auf Treue und Glauben annehmen muß, so wie sie auch hier der angehängte Index, von dem wir bereits gesprochen haben, sehr gut und hinlänglich angiebt. Wollte man beym ersten Unterrichte schon so weit gehen, so müßte nothwendig den Ableitungen und Bedeutungsbeweisen aus den verwandten Dialecten eben so viel Platz eingeräumt werden, und dann wären wir wieder in der alten Verwirrung, die den gewöhnlichen Unterricht so sehr erschwert. Sonst sind, wenn man die Absicht des Buchs bey Seite sezt, diese Anmerkungen gut, und zeugen so sehr von der Gelehrsamkeit des Hrn. Verf., daß sie in einem kritischen und philologischen Commentar gewiß mit Vergnügen würden gelesen werden. Und fänden wir

wir sie an einem solchen Orte, so würden wir uns nicht enthalten können, wenigstens einige davon auszuzeichnen, und über einige, bey welchen wir anderer Meinung sind, unsere Erinnerungen beyzufügen: z. E. Richt. 9, 9. verwirft Hr. Hufnagel mit Recht das in der masorethischen Recension falsch punctirte הֶחֱדַלְתִּי, will aber dagegen הֶחֱדֶלתי punctiren. Wir gestehen, daß uns diese Form eben so ungrammatisch ist, wie die Masorethische. Warum ebend. V. 8. das Kri מָלְכָה dem Ktibb vorzuziehen sey, können wir nicht einsehen, vielmehr ists offenbar neuere Correctur der obsoletern Form, die noch jezt im Text steht, מוֹלְכָה. Doch wir wollen lieber statt dessen nur noch mit ein Paar Worten einer frühern, von uns noch nicht angezeigten, Schrift eben dieses fleissigen Verfassers gedenken. Es ist sein

Specimen variarum lectionum e bibliis a *Nisselio* curatis excerptarum, auf 20 Quartseiten. Der Hr. Verf. liefert in demselben alle Abweichungen der bekannten Nisselschen Bibelausgabe vom Jahr 1662. von der Joh. Heinr. Michaelisischen vom Jahr 1720., die er im Pentateuchus hat auffinden können. Nach einer sorgfältig angestellten Prüfung der mitgetheilten Varianten scheint uns die Arbeit undankbar zu seyn, und die Ausbeute der aufgewandten Mühe zu wenig zu entsprechen. Unter zehn Abweichungen sind immer gewiß neune, die offenbare Fehler des Setzers und Correctors sind, denn beyde scheinen ganz ohne alle Uebung zu diesem Bibelwerke gekommen zu seyn, dahin gehören nur allein auf den ersten sechs Seiten der Abhandlung 1. B, Mos. 3, 7. 21.

5, 22. 6, 3. 17. 7, 19. 10, 7. (die vom Hrn. Verf. angeführte Variante des Syrers ist nur ein Druckfehler der Polyglotten) 13. 14, 1. 8. 18, 25. 19, 28. 33. 22, 7. 20. 23, 1. 24, 10. 17. 18. 20. 45. 46. 26, 5. 25. 35. 27, 3. Oder sie betreffen ausgelassene Randvarianten der Masorethen, wie z. E. 2, 25. 4, 4. 5, 29. 6, 19. 10, 19. 11, 3. 11. 18, 13. 19, 18. 20, 6. 24, 19. 23. 25, 23. 27, 2., deren Anzahl von jeher von der Willkühr des Abschreibers oder Herausgebers abhieng; oder sie sind doch für die Berichtigung des Textes von gar zu geringem Nutzen, wie z. B. 2, 22. 4, 8. 22. (wo doch, so wie 19, 20. Hr. H. gewiß gegen die Grundsätze der Kritik die Nisselsche Lesart vorzieht,) 5, 22. 6, 15. 21. 7, 11. 9, 11. 17. 23. 29. 11, 11. 32. 14, 1. 5. 16, 3. 4. 5. 6. 17, 7. 19, 2. 14. 33. u. s. w. — Wir hätten gewünscht, daß der Hr. Prof. vor allen Dingen untersucht hätte, ob diese Ausgabe aus einer Handschrift, oder nach einer bereits gedruckten Ausgabe, mit oder ohne Zuziehung anderer Handschriften und Ausgaben gemacht worden sey. Dieß hätte ihm vielleicht die ganze Arbeit der Vergleichung erspart; denn offenbar ist sie ein blosser Abdruck der Hutterschen. Hr. Superintendent Masch beym le Long B. I. S. 45 Note f, hat dazu bereits einen Fingerzeig gegeben.

Leipzig.

Christiani Ludovici Scheidii Commentatio de Bucellariis ad l. x. C. Justin. ad L. Jul. de Vi publica. Adjecta Mantissae loco *Bernh. Moellmanni* Dissertatio de Certamine Friderici Com. Oldenburgici cum Leone. Ex recensione, praemissque

que cum prologo *Joh. Frid. Jugleri.* (apud P. G. Kummer. Octav 6 B.) Diese beyde Abhandlungen sind zu Koppenhagen, schon vor geraumer Zeit, 1745. und 1749., abgedruckt worden: Allein sie sind nicht nur ausserhalb, sondern selbst in Dänemark, so selten und unbekannt, daß man sie immer den Handschriften gleich geschäzt hat. Beyde haben Verfasser, die eine sehr grosse Belesenheit und Gelehrsamkeit besassen, und sich insbesondere bestrebten, ausländische Rechte, Gebräuche und Sitten aus den nordischen Alterthümern zu erläutern. Ihr Nutzen ist daher schon durch die Nennung ihrer Verfasser gewissermassen bestimmt. Der nähere Anblick derselbigen zeigt, daß der Hr. Rath und Prof. Jugler zu Lüneburg durch ihre neue Ausgabe sich ein neues Verdienst um Teutsche Gelehrte verschiedener Klassen erworben hat, weil sie eine Menge brauchbarer und fast unbekannter Bemerkungen enthalten, die in manchen Fächern der Gelehrsamkeit Aufschlüsse zu neuen Entdeckungen geben können. Möllmann, der, wie in dem kurzen Vorberichte bemerkt ist, 1778. am 25. Jul. verstorben ist, bemühet sich, die fabelhafte Erzählung von Graf Friedrichs Löwenkampfe, auf welche Hamelmann in seiner Oldenburgischen Chronik durch einen grossen Kupferstich die Aufmerksamkeit seiner Leser zu ziehen gesucht hat, wahrscheinlich zu machen. Er legt daher den ältesten Bericht von diesem Gefechte, welchen man in der Rastadter Chronik findet, zum Grunde, und äussert, daß Manipulus einen hölzernen, mit Leder überzogenen und einem Menschen ähnlichen, Schild andeute, das Wort Leo aber aus einer falschen Uebersetzung des Worts Glewe (ein Spieß) entstanden sey, für welches der Rastadter Schriftstel-

steller Lewe (ein Löwe) in seinen plattteutschen alten Gedenkschriften gelesen haben mag. So unbedeutend die ganze Sache zu seyn scheint, so ward sie dennoch am Ende des verflossenen Jahrhunderts wichtig, da man aus selbiger Folgerungen für das Erbrecht im Oldenburgischen Hause ziehen wollte, und in den Dänischen, Gottorpischen und Plönischen Deductionen der Oldenburgischen Erbfolge, heftig über ihre Wahrheit fochte. Nach Möllmanns Meynung mußte Graf Friedrich seines Vaters Unschuld durch einen gerichtlichen Zweykampf mit der Glewe vertheidigen. In der Scheidischen Abhandlung wird eine Menge seltsamer Meynungen über den Verstand des Worts Buccellarius angeführt und widerlegt, zuletzt aber gezeigt, daß die Buccellarii kaiserlich Constantinopolitanische Leibwachen gewesen sind, deren vornehmstes Vertheidigungsgewehr eine Buccula oder Schild war. Nebenher ist bemerkt, daß man unter den Isauris im vorgedachten Lege Römische Knechte verstehen müsse, die in Isaurischer Livrey gekleidet wurden, und mit dem dazu gehörigen Gewehre allerley Unfug trieben.

Mannheim und Frankenthal.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden ist der siebente Heft erschienen: Die vier eben so sauber, als die vorigen, ausgemalten Kupfer stellen eine Karthäuserin, wie sie eingekleidet wird, einen Karthäuser einmal in der Hauskleidung, und wiederum wenn er ausgeht, endlich einen Karthäuserbruder vor. Auf 3 Bogen ist die Geschichte des Karthäuserordens, in einem überaus guten Ton, mit schicklicher Laune, erzählt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 16. December 1780.

Göttingen.

Die für den November d. J. ausgesezte Hauptpreißfrage, worüber in der feyerlichen Zusammenkunft der kön. Societät der Wissenschaften in diesem Monate entschieden werden sollte, war von der historischphilologischen Classe aufgegeben, folgenden Inhalts:

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Ut declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica, hoc est ars et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis

metallis ſequuti ſunt; ut comparetur ea cum re metallica noſtri aevi; utque doceatur, ſi quid inde elici poſſit quod utilitatem aliquam in re noſtra metallica habeat?

Die Frage mit den zur Frage dienlichen Erläuterungen war bereits 1778. in unſern G. A. S. 1180 bekannt gemacht. Es kömmt auf drey Stücke an: genauere und vollſtändigere Nachricht von dem Berg- und Hütkenweſen der Alten; Vergleichung deſſelben mit dem unſrigen, und Nachforſchung, ob ſich irgend etwas hierin von den Alten lernen läßt. Es iſt eine einzige Schrift mit dem Motto: Omnia poſt obitum fingit majora vetuſtas, eingegangen. Der Mangel von Concurrenz und das Urtheil der Societät von der Schrift ſelbſt hat ſie bewogen, den Preiß zurück zu halten, und dagegen die Frage noch einmal aufzugeben, da ſie ſich eine noch vollkommnere Ausarbeitung verſprechen kan: denn die Abhandlung iſt überhaupt gelehrt und gut geſchrieben; aber bloß die Hauptſtellen im Agatharchides, Diodor und Plinius ſind genuzt; in dieſen Stellen iſt faſt nur von Goldbergwerken die Rede; und doch findet ſich ſelbſt im Plinius verſchiedenes vom Silber und Kupfer; tiefer iſt überhaupt der Verfaſſer nicht hineingegangen. Scharfſinnige Prüfung, Vergleichung und Folgerung aus einzelnen, ſelbſt geringen, Umſtänden und Notizen läßt doch manches hoffen. Die Erwägung, daß unſere Werkzeuge, unſere chemiſchen und mechaniſchen Kenntniſſe, alle die Hülfsmittel, die wir haben, ſelbſt das Schießpulver, den Alten ganz abgiengen, und die Aufſuchung deſſen, was damals dieſem allem überhaupt und einzeln ſubſtituirt geweſen ſeyn muß, würde hoffentlich zu mancher Wahrnehmung führen. Die ſtufenweiſe erfolgte Vervollkom-

kommung der kupfernen, eisernen, stählernen Werkzeuge, der Gebrauch des Quecksilbers, der metallurgische Gebrauch verschiedener Salze, ist nicht immer, und nicht völlig derselbe, wie jezt, gewesen. Verschiedene Handgriffe müssen sich an verschiedenen Orten bis in die spätern Zeiten, da das Berg- und Hüttenwesen, zuerst in Italien, seine neue Gestalt bekam, erhalten haben, und da müßte noch manches im Vanoccio Biringuccio und im Agricola sich auffinden lassen. Noch mehr würde die Untersuchung alter verfallener Bergwerke sowohl im südlichen Sibirien, als im obern Theil von Italien, in Frankreich, in Spanien, im alten Pannonien und Dacien, vielleicht selbst die alten Zinnwerke in Cornwallis, lehren, wenn nur diese Untersuchung von Bergwerksverständigen angestellt würde. In Ermangelung einer Einsicht auf der Stelle würden aber doch die Schriften von der Naturgeschichte dieser Länder nachzusehen seyn: und hievon kennt man mehrere, welche nicht unbeträchtliche Nachrichten geben: als des Hrn. von Born mineralogische Briefe, Griselini, Genssane, Shaw s. w. Die Stelle im Vitruv X, 11. von der Wasserschraube, ist vom Verf. der Abhandlung unrichtig verstanden.

Die königl. Societät erlangte ihren Wunsch dießmal auch nicht völlig in Ansehung der ökonomischen Frage: sie erhielt eine Schrift mit der Devise: Aliud ex alio vel bonum vel malum nascitur, die manches Gutes enthielt, nur nicht das, was der Frage eine völlige Genüge that. Die Frage war folgende:

Welches sind die besten Mittel zur Einführung der Stallfutterung in Niedersachsen; sowohl diejenigen, wel-

welche die Polizey dazu gebrauchen kan, als auch die, welche die Landwirthe ſelbſt anzuwenden haben.

Es bleibt uns noch übrig, die Preißaufgaben für die künftige Zeit theils wieder anzuführen, theils zuerſt bekannt zu machen. Was nun die Hauptpreißfrage anlangt: ſo iſt für den November 1781. bereits vorhin eine Frage von der phyſiſchen Claſſe ausgeſezt:

Alçali minerale et lixivioſum, ſuntne ſpecie diverſa, an ſola varietate? Si ſpecie non differunt, quaeritur: an poſſit additamento aliquo lixivioſum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui ſal humorem ex aëre attrahens coquunt.

Sind mineraliſches Alcali und Laugenſalz als Arten oder als Varietäten unterſchieden? Wenn etwa das lezte ſtatt fände, lieſſe ſich nicht, durch etwa einen Zuſaz, Laugenſalz in mineraliſches Alcali verwandeln? Dieſes würde für die Salzſiedereyen wichtig ſeyn, die jezo nur ſogenanntes ſchmieriges Salz zuwege bringen können.

In gegenwärtiger Verſammlung ward eine neue Frage für den November 1782. von der mathematiſchen Claſſe aufgegeben:

Quae circa lignorum reſiſtentiam, Comitis de Buffon, aliorumque experimenta, docuerunt, ea uberius, quam ab Architectis factum ſit, in uſus rei aedificatoriae convertere. Artis tignariae fundamenta mathematica illis ſuperſtruere. Optimum, pro varia aedificii indole, ligni uſum inde deducere. Oſtendere, quo commiſſurae genere, quo ſitu, qua longitudine et craſſitudine, quo numero jungenda ſint ligna, ut, reſiſtendi viribus frugaliter ad-

adhibitis, et pro rata oneris parte ſapienter diſpenſatis, univerſum opus et ſingula illius membra muneri ſuo ſufficiant. Cujus rei, inter cetera, a tectis aedium, a pariete penſili, a ponte ligneo ſive directo ſeu arcuato, a pegmate quod fornici imponendo ſubſtruitur, exemplum peti et calculo accommodari poterit.

Die Societät wünſcht, daß man von den Verſuchen, die der Graf von Buffon und andere über die Feſtigkeit des Holzes angeſtellt haben, eine nahere und beſtimmtere Anwendung für die Baukunſt zeigen möge, als die Baumeiſter bisher gezeigt haben. Daß man den mathematiſchen Theil der Zimmermannskunſt auf ſie gründe: und den beſten Gebrauch, der ſich, nach Verſchiedenheit der Gebaude, vom Holze machen läßt, aus ihnen herleite. Daß man Anleitung gebe, die Länge, Breite und Dicke, die Anzahl, die Lage, die Zuſammenfügung der Zimmerhölzer für jeden Fall gehörig zu beſtimmen. Daß man den Widerſtand, nach der Verhältniß des Antheils an der auszuſtehenden Gewalt, klüglich austheilen lehre: damit ſowohl das ganze Werk, als jeder einzelner Theil, eine ſeiner Abſicht und Verrichtung gemäſſe Stärke erhalte. Beyſpiele zur Anwendung der Grundſätze und Rechnungen können von Dächern, Hängewerken, hölzernen geraden und gewölbten Brücken, Bogengerüſten u. d. g. hergenommen werden.

Und für den November 1783. wird von der hiſtoriſchphilologiſchen Claſſe die dießjährige, nicht zulänglich beantwortete, Frage noch einmal vorgelegt: nemlich, es wird verlangt:

Ut declaretur, accuratius quam adhuc factum eſt, veterum res metallica, hoc eſt ars et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis metallis ſequuti ſunt; ut comparetur ea cum

re metallica noſtri aevi; utque doceatur, ſi quid inde elici poſſit quod utilitatem aliquam in re noſtra metallica habeat?

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beſchaffen und eingerichtet? und läßt ſich nicht, nach angeſtellter Vergleichung derſelben mit den unſrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unſern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Diejenigen Geſichtspuncte, welche bey der Beantwortung in den Augen zu behalten ſind, ſind kurz vorhin, und G. A. 1778. S. 1180 bereits, angezeigt. Auf die beſte Beantwortung einer jeden von dieſen Fragen iſt der Preiß von funfzig Ducaten geſezt. Die Schriften müſſen jedesmal wenigſtens vor Ablauf des Septembers an die Societät eingeſchickt ſeyn; die bey dergleichen Schriften gewöhnliche Weiſe der Einrichtung brauchen wir nicht zu wiederholen.

An ökonomiſchen Preißfragen ſind bereits vorhin zwey bekannt gemacht; und zwar auf den Julius 1781: (1779. S. 1265.)

Welches ſind die ſchicklichſten und zugleich einträglichſten Arbeiten für Zucht- und Werkhäuſer in Niederſachſen?

Auf den November eben dieſes künftigen Jahrs iſt zum zweytenmale die Frage aufgeſtellt: (ſ. G. A. 1780. S. 770)

Es ſoll gezeigt werden, welches Verhältniß zwiſchen den verſchiedenen Theilen der Niederſächſiſchen Landwirthſchaft (nämlich zwiſchen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden) ſowohl für den Staat, als für die Landwirthe, das vortheilhafteſte ſey?

Und

Und hiezu kömmt nunmehr eine Preißaufgabe für den Julius 1782. des Inhalts:

Da in Jahren, worin die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt und sonst keine andere anscheinende Ursache eintritt, dennoch die Honigärnte oft weit unter der Erwartung ist: ob sich hinlängliche Ursachen und Vorbedeutungszeichen davon anführen lassen? welche vermuthlich in der Auflösung der Frage: woher der Honig entsteht, liegen.

Die Erfahrung lehret, daß die Bienen in einigen Jahren vielen, in andern, und den meisten, Jahren hingegen weit wenigern Honig eintragen. Zum öftern ist eine anhaltende Kälte, oder regnichte Witterung hievon die begreifliche Ursache; in andern Jahren aber, wo diese Ursachen nicht eintreten, sondern die Witterung dem Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt, erhält man demohnerachtet bisweilen nur eine sehr mässige Honigerndte, die weit unter der Erwartung ist. Die Bienenwärter sagen alsdann in den Heid- und andern hiesigen Gegenden: Es honigt in diesem Jahre nicht; oder, die Blumen haben in diesem Jahre wenig Honig. Ist diese Ursache gegründet? und wenn sie gegründet ist, woher entsteht alsdann der Mangel des Honigs in den Blumen? Hat man an den gewöhnlich Honig in sich haltenden Blumen, als Lindenblüthe, Thymian, Buchweizen, Heideblüthe u. a. merkliche Kennzeichen, ob darin für das Jahr vorzüglich mehr oder weniger Honig enthalten sey? welche Kennzeichen sind hievon anzugeben? und wie lange kann man vorher wissen, ob ein Jahr an Honig reich oder arm seyn werde? Sollte der in einem Jahre vor dem andern sich findende Mangel oder Ueberfluß des Honigs nicht in den Blumen zu suchen seyn, sondern aus der Witterung

rung entstehen: so wäre anzuzeigen, ob die Witterung dem Ausfliegen und Eintragen der Bienen, oder auch dem Entstehen des Honigs hinderlich, und wie die Witterung in jedem Fall beschaffen sey? Alle diese Fragen scheinen ihre Auflösung am leichtesten zu erhalten, wenn man zeigen kann, woher der Honig entstehe? ob aus dem süssen Saft der Blüthen allein, oder aus noch andern vegetabilischen Säften, die eine Süssigkeit bey sich führen, oder auch wohl aus Substanzen, die von den vegetabilischen ganz verschieden sind, und aus welchen? worauf es auch leicht seyn wird, zu zeigen, aus welchen Gründen man des Honigs Mangel oder Ueberfluß vermuthen könne?

Stuttgart.

Dissertatio medico-diaetetica de vitae ratione hominis naturae convenientissima generalia quaedam exhibens, quam publico medicorum scrutinio exponit E. G. Elwert, Ducal. Acad. milit. alumnus. 1779. Bey Cotta. Quart Seiten 86. Eine Diätetik, in einer fliessenden reinen lateinischen Schreibart, und nach guten richtigen Hippokratischen Grundsätzen. Der Verf. wählt gemeiniglich bey den wichtigsten Puncten die glückliche Mittelstrasse, und hütet sich weislich vor allzuallgemeinen Vorschriften.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Spedizionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 18. December 1780.

Göttingen.

Hrn. Hofrath Gatterer Vorlesung in der kön. Societät den 18. November handelt: De anno meteorologico fundamentali. Hr. Hofr. G. hat zwar schon vor ohngefähr zwölf Jahren, Gelegenheit gehabt, die Gesetze, nach den sich die Witterung richtet, einzusehen, Geschäfte seines Amts aber haben ihn gehindert, auf den Gebrauch davon ernstlicher zu denken, bis er um 1774. durch seine geographischen Arbeiten, selbst wieder Veranlassung dazu bekommen. Meteorologie, gehört ohnstreitig mit zur Geographie. Nach den vier Hauptmeeren (Abriß der Geogr. 61. S.) und den Gebirgketten (das. 90. S.) theilt er die Erdfläche in vier meteorologische Quadranten, die er nach den Hauptmeeren nennt. Zu jedem gehört,

nebst dem Hauptmeere, das Land, dessen Flüsse sich in dasselbe ergiessen, von den Gebirgen an, in den sie entspringen. Man könnte diese Quadranten, nach der Römer Art praefecturas praetorio nennen, und sie eben so in Diöceſen, diese wieder in Provinzen eintheilen. Die Provinzen werden in Flußgebiete getheilt (Abr. 76. S.) Einige Stellen der Erde, besonders in Asien und Afrika, schicken kein Wasser ins Meer, ihre Flüsse verlieren sich im Sande, oder in einem inländischen See. Das sind meteorologische Inseln. Diese Abtheilungen, werden auf den allgemeinen und besondern Charten, die Hr. Hofr. G. bey seinen geographischen Lehren braucht, durch die Illumination, sehr lebhaft dargestellt. Er zeigte dergleichen in der Versammlung. Der Ort seiner Beobachtungen, Göttingen, gehört meteorologisch zur Region der Leine, im Flußgebiete der Weser, in der Provinz des deutschen Meers, in der Diöces des Scandinavischen, und im Quadranten des Amerikanischen Oceans.

Bey seinen Beobachtungen hat sich Hr. Hofr. G. aller bisher bekannten meteorologischen Werkzeuge, auch einiger von ihm selbst ausgedachten, bedient, imgleichen der Magnetnadel Neigung und Abweichung tägliche, auch stündliche Veränderungen bemerkt. Barometer und Thermometer sind Hollmannische, das Hygrometer, wie sie nach Lamberts Angabe von Branden verfertigt werden. Die Ausstellung der Werkzeuge, so wie sie am besten ist, die Aenderungen an ihnen wahrzunehmen, wozu Hrn. Hofr. G. Wohnung in der äussersten nordwestlichsten Gegend der Stadt bequem ist. Seit 1770 hat er Beobachtungen, bald von der, bald von jener Art einzeln angestellt, um

sich

sich nicht durch alle zusammen auf einmahl an nöthiger Aufmerksamkeit auf eine zu hindern. Das Jahr 1778, als seinen Absichten am bequemsten, erwartete er mit Verlangen, und sezte die Beobachtungen eifrig bis in desselben dritten Monat fort, da ihn nöthige Arbeiten, und im August eine schwere Krankheit unterbrachen. Auch nach Wiederherstellung konnte er, seinem Entwurfe gemäß, dazu Beobachtungen unter freyem Himmel gehören, nicht eher, als den 8. Nov. 1779 wieder anfangen; Von diesem Tage an, bis an den der Vorlesung, hat er ununterbrochene Beobachtungen, in denen also ein ganzes Jahr enthalten ist. Sie sind vom frühen Morgen bis in die späte Nacht fast stündlich angestellt, noch öfterer, wenn ein besonderer Zustand der Luft es erfoderte. Selbst Meteore, die etwa in der kurzen Zeit des Schlafes vorfielen, ließ er nicht unbemerkt vorbeygehen. Als Gehülfen nennt Er; Hr. Jacobsen, Dd. der Arzneykunst, einen gelehrten Mitbürger, Hrn. Evers aus Haarburg, und seinen ältesten Sohn, den Verf. vom Breviario Zoologico. Die Zahlen so häufiger Beobachtungen am Barometer, Thermometer und Hygrometer, hat er nach Musschenbröks und Lamberts Art, durch Linien vorgestellt, die aber bey ihm viel richtiger und ordentlicher ausfallen, da er für sie so viel einander nahe Puncte hat, nicht so wenig und entfernte, wie die gewöhnliche geringere Zahl der Beobachtungen giebt. Ein solches Jahr Beobachtungen nennt Hr. Hofr. G. fundamental, weil es ihm, mit den meteorologischen Tafeln verglichen, an den er arbeitete, zum Grunde dient, daß man daraus künftige Witterungen, nicht nur in der Gegend, wo die Beobachtungen angestellt sind, sondern überall, vorhersagen, me-

teorologische Calender, wie astronomische, verfertigen könne. Diese Tafeln, haben die Form astronomischer, und sind fast eben so zahlreich. Ihre Classen sind: Sonnentafeln, Monds- Erd- Vergleichungstafeln. Daß der Zustand der Luft vornähmlich von Sonne und Mond verändert werde, zweifelt niemand, aber die Kräfte dieser Weltkörper zu solchen Aenderungen sind noch nicht gehörig gemessen worden. Der Sonne ihre, schäzt Hr. G. nach der Lage der Sonnenaxe und derselben Aequators, Schiefe der Ekliptik, mit derselben Abnahme und Zunahme, Ungleichheit des Sonnenlichtes, wegen der ungleichen Oberfläche der Sonne, welche Ungleichheit zwar wiederkömmt, aber in Perioden, die sich nach dem unterschiedenen Abstande der Sonne vom Witterungsobservatorio, Auf- und Untergange u. s. w. richten. So enthalten Hrn. Hofr. G. meist vollendete Sonnentafeln I. II. III. Umwälzungen der Sonne, schon auf 800 Jahre berechnet, eine 27 T. 12⅓ St. angenommen, ob er gleich bemerkt, daß das noch einiger Berichtigung bedürfte, es könnte dabey eine kleine periodische Unrichtigkeit statt finden. IV. . . IX. Neigung der Sonnenstrahlen gegen den Meridian, und Declination des Sonnenäquators vom Erdäquator. XI. Berechnung der Sonnenwärme. Der Anfang, nicht mit Tob. Mayern Op. Vol. I. S. 8 vom Erdäquator, wogegen schon Lambert, Pyrometrie 344. S. Erinnerungen gemacht hat, sondern von der Gegend der Erde, welche senkrechte Strahlen der Sonne bekömmt. XII. Prostaphaeresen der mittlern Sonnenkräfte, wegen veränderlicher Schiefe der Ekliptik. XIII. Auf- und Untergang der Sonne. XIV. Kräfte, besonders der Sonnenwärme, für jede Stunde des Tags.

Der

Der Anfang der Wärme wird in den Aufgang gesezt, aber die größte Stärke weder im Mittage, noch um 2 oder 3 Uhr. Mayers und Lamberts Tafeln sind zu meteorologischen Vorhersagungen nicht bequem genug. **Mondstafeln.** I. Neigung der Mondaxe gegen den Breitenkreis. II. Breite des Mondäquators im Breitenkreise. III. Schatten und Halbschatten des Monds. IV. Dergleichen für die Erde, und scheinbarer Halbmesser der Erde. V. Meteorologische Kräfte des Mondsbruchs, nach ihrem meteorologischgeographischen Orte geschäzt. Dieser bestimmt sich, durch die Zeit, wenn sie eintreten, und des Monds Abweichungen, das ist, durch ihre geographische Länge und Breite. VI. Meteorologische Kräfte, der Erdferne und Erdnähe des Monds, auch, nur angezeigter Maassen, nach ihrer geographischen Lage bestimmt. VII. Stärke der Mondkräfte für Tagesstunden. VIII. Täglich herrschende Winde aus den Mondbrüchen, mit Betrachtung ihrer geographischen Lage. **Vergleichungstafeln** entstehen aus den Kräften der Sonne und des Monds zusammen betrachtet. I. Summe der Kräfte, aus den Mondsbrüchen und der Erdferne und Erdnähe und des Monds meteorologischen Lage. II. Ausdehnung der Luft nach Barometer und Thermometer. III. Welchen Tagen der Jahre größte Wärme und Kälte gehören. IV. Nebel, Thau, Reif, ihren Tagen zugeeignet. V. Heiter, wolicht, Mischung aus beyden, auf ihre Tage. VI. Regen, Hagel, Schnee. VII. Blitz und Donner. VIII. Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre. IX. Gesundheit und Krankheiten. **Erd- oder Ortstafeln.** In so fern Meere, Gewässer, Berge, Beschaffenheit des Erdreichs u. s. w. Ein-

fluß auf Ausdünstung, Bewegung der Luft u. d. g. haben. I. Localwinde. II. Verminderung der Wärme, nach der Oerter Höhe über der Oberfläche des Meers. III. Zurückhaltung oder Beschleunigung der Meteore nach Abstande der Oerter vom Meere. IV. Trockne oder Feuchtigkeit des Landstrichs. V. Veränderungen der atmosphärischen Electricität. VI. Blitz und Donner. VII. Aenderungen der Magnetnadel. VIII. Hülfstafeln, z. E. Vergleichungen der Barometer und Thermometer. Grade, oder Stunden, jede in ihren Minuten und Secunden ausgedruckt u. d. g. Wie viel Känntniß Hr. Hofr. G. zu meteorologischen Vorhersagungen erfordert, erhellt aus dem Angeführten. Rückkehr der Witterung nach Perioden, besonders neunzehnjährigen, verwirft er nicht, da aber die erzählten Ursachen der Witterungen nicht alle in einerley Perioden wieder zusammenkommen, so wären dabey viel Epacten und Gleichungen nöthig. Die Perioden welche solcher Verbesserungen am wenigsten bedürften, wären für den Mond 350, für die Sonne fast 400 Jahre. So können also die bisherigen Witterungsbeobachtungen, erst der späten Nachwelt nüzlich seyn. So unablässige und mühsame Beobachtungen, wie Hr. H. G. ein ganzes Jahr durch angestellt, und davon er das Verzeichniß vorwies, räth er Niemanden weiter, es giebt gewisse Tage und Jahrzeiten, wo Beobachtungen von früh bis in die späte Nacht, oder selbst die Nacht durch angestellt zureichen. Entwurf eines meteorologischen Calenders, enthält Columnen, die aus vorhergenannten Tafeln müßten berechnet werden. Von den Tafeln, wurden viel, die meist ausgearbeitet sind, vorgelegt, natürlich aber finden sie bey dieser Vorlesung im Drucke nicht

Platz.

Platz. Eine Zeichnung aber soll beygefügt werden, welche vom 8. Nov. 1779 bis 24. März 1780. Stände des Barometers, Thermometers, und Hygrometers, durch Linien vorstellt, auch Mondsbrüche, und desselben Erdferne und Erdnähe angiebt.

Lautern.

Schon unter der Jahrzahl 1781 hat die churpfälzische ökonomische Gesellschaft in ihrem eigenen Verlage ihre **Bemerkungen vom J. 1779** abdrucken lassen; sie machen ein Alphabet aus. Den Anfang macht des jüngern H. Suckow Beschreibung der Baumaterialien aus dem Steinreiche. Er nennet alle zum Bauen gebräuchliche Steine, meistens nach dem Linné, beschreibt sie, beurtheilt ihren Werth, und nennet die Oerter, wo einige derselben im Pfälzischen gefunden werden. S. 133 bis S. 220 H. Schmid über den Begriff von der Gewerbefreyheit, nicht nach dem physiokratischen Systeme, sondern vielmehr nach der würklichen Verfassung der Staaten. Von den Mitteln, wodurch der Fleiß vermehrt werden kan; von dem Begriffe der Theurung und den verschiedenen Ursachen derselben. S. 220 landwirthschaftliche Beschreibung von Siesheim, einem Städtchen, das zur Kellerey Hilspach gehört, größtentheils Landwirthschaft treibt, 1522 Seelen und 285 Feuerstellen hat. Seit 20 Jahren ist die Landwirthschaft durch Einführung des Kleebaues und der Stallfütterung dergestalt gebessert, daß die Volkmenge gewachsen, der Werth der Ländereyen meistens dreyfältig vermehrt ist, und weit mehr Vieh, als vorher gehalten wird. S. 252 Pollich Beschreibung einiger Insecten, die nach dem Linneischen System

fehlen, und um Weilburg vorkommen; als einige Schmetterlinge, unter denen Papilio pompadour der Antiopa nahe kömt; einige Wanzen, Schlupfwespen. S. 287 hat H. Jung einige Nachrichten von der Landwirthschaft verschiedener niedersächsischen und westphälischen Provinzen gegeben, denen er zugleich Verbesserungen vorschlägt. Um nicht Soldaten zu werden, flüchten die Jünglinge aus der Grafschaft Mark, so daß dreymal mehr flüchten, als Soldaten werden. Dadurch sind in den Bergischen Kirchspielen grosse Lutherische Gemeinden entstanden, und unter der Regierung des jetzigen Churfürsten sollen dessen Provinzen mehr als 3000 Familien blos Märkischer Unterthanen gewonnen haben. (Wir überlassen dem V. die Vertheidigung dieser Nachricht, die freylich nicht ganz ungegründet seyn mag. Also flüchten denn die Leute aus den Provinzen eines Landes, welches die Emigranten so vortheilhaft aufnahm und noch aufnimt, in die Provinzen desjenigen Landes, aus dem man wenigstens bisher die meisten Colonisten hat erhalten können; freylich geben hier verschiedene Ursachen einerley Würkung.) Am Ende lieset man einige kurze Bemerkungen. Aus den Samen der Sonnenblume lasse sich doch mit Vortheil kein Oehl schlagen. In einigen Gegenden von Böhmen soll man aus Eryngium campestre und Sedum anacampseros eine wahre Sode brennen, welches dort ein Soldat, der zu Carthagena in Spanischen Diensten gestanden, zuerst gelehrt hat. Vor einigen Jahren hat man bey Prag die Samenwolle von Epilobium und Eriophorum zu Decken, Hüthen u. d. verarbeitet. Die Fabrike ist durch Uneinigkeit der Arbeiter aus einander gegangen, sonst hätte sie sich wohl erhalten können.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 21. December 1780.

Göttingen.

Dissertatio inaug. *de Apoplexia biliosa*: von Hrn. Joh. Wilh. Moll, aus Cölln, den 11. Merz. In der ersten Hälfte dieser Schrift handelt Hr. M. von dem Schlagfluß überhaupt, und darauf verfolgt er die durch unzählige Erfahrungen bekräftigte Wahrheit, die unser s. Schröder auch in der Disp. de apoplexia e praecordiorum vitiis vortreflich hieselbst abgehandelt hat, daß der Schlagfluß bisweilen aus Fehlern in den ersten Wegen entstehe. Beym Hrn. M. heißt also gallichter Schlagfluß nicht blos derjenige, der von einem gallichten Zunder in den ersten Wegen entspringt, sondern auch ein solcher, der von andern Unreinigkeiten dieser Theile und von Fehlern, die den gallichten Unrath begünstigen, herrührt. Dies

ses bewegt ihn daher auch eine Menge anderer entfernter Uebel nahmhaft zu machen, die aus dieser Quelle entstehen. Die daselbst befindliche Schärfe erwecke Krämpfe, wodurch dann das Geblüte heftiger und geschwinder nach dem Kopf getrieben würde. Die Unterscheidungs- und Vorbedeutungszeichen übergehen wir. Daß Hr. M. nun in der Cur vorzüglich zu Ausführungsmitteln seine Zuflucht nimmt, ist leicht zu erachten.

Halle.

Bey Gebauer 1780. auf 216 S.: des Tacitus Annalen. Erstes und zweytes Stück. Ein Probstück für Kenner. Mit vieler Entschlossenheit fodert der ungenannte Verf. Kenner, und Kenner allein, sorgfältig und unpartheyisch zu prüfen und streng zu beurtheilen, auf. Hiebey fühlte zwar der Rec. noch keinen Beruf in sich; bloß eine wiederholte Aufforderung nöthigte ihn, seiner Neigung zuwider, seine Meynung zu sagen; er hofft indessen, jene Entschlossenheit soll sich bey den etwa beyzubringenden Erinnerungen behaupten. Der uns unbekannte Verf. kündigt das Unternehmen an, von allen — klassischen — griechischen und römischen — Geschichtschreibern — eine Uebersetzung zu liefern. Wie dieß eines einzigen Mannes Werk seyn soll, selbst wenn er sein ganzes Leben der Arbeit widmen wollte, begreifen wir nicht recht; schon um alle die Schriftsteller mit völliger Einsicht zu lesen, würde eine schöne Reihe von Jahren erforderlich seyn. Nicht in jedes Schriftstellers eigenthümliche Art, die Sachen anzusehen, seine Farben, seinen Ausdruck, kan sich ein jeder versetzen s. w. — Der Verf. will sofort seine Arbeit in Druck geben, sagt aber selbst, daß

daß er seine Kraft an solchen Arbeiten nie versucht habe. Dieß lehrt nun ohnedem die Probe, in welcher man einen Mann von Fähigkeiten, der seiner Sprache mächtig ist, auch stark Gefühl sowohl von seiner eigenen, als von der Kraft seines Tacitus hat, wahrnimt; aber dagegen verwundert man sich, wie er auf die Auswahl der Ausdrücke, die Stellung der Worte und Sätze, den ganzen Redebau, so wenig Mühe verwendet, und mit dem, was den Stil des Tacitus, sein Eigenthümliches, ausmacht, so wenig verglichen hat. Daß ihm auch die Schulstudien nicht so gar geläufig sind, lehret sofort die vorgesezte Probe eines Wörterbuchs, in welchem man das Bestimmte und Genaue der Kenntniß der Sachen und der Worte vermisst, und mehrere offenbare Unrichtigkeiten antrift, als gleich in Adler. Acht. Der Verf. scheint fast sein Hauptverdienst in neugeschaffene Worte zu setzen, unter denen man einige glückliche wirklich antrift. Unsere Blätter sind zu keiner weitläufigen Prüfung eingerichtet. Nur einige Beyspiele aus dem Anfang von Annal. II, 1. vom Geschlecht der Arsaciden ist ganz wörtlich gesagt; spricht man: vom Geschlecht der Bourboniden? so auch nachher vom Arsacidischen Geblüte: warum nicht Arsacischen? Die thätigste Verehrung wüßten wir aus cuncta venerantium officia nicht zu bringen. Nachdem Phraates und die folgenden Könige abgestorben waren: ein Geschlecht stirbt ab, aber keine einzelne Person. Aeltesten des Stamms ist aus der Note; nicht im Text: vetustissimum liberorum ejus kan nichts anders, als der älteste Sohn seyn; Tacitus hat andere Nachrichten gehabt. Der Ruhm der Treiber des Antonius: verstehet kein Mensch, wenigstens nicht, daß es

exturbantes Antonium seyn sollen. Der die Kost des Landes vereckelte, ist wider Sprachgebrauch und Analogie. Die Gedankenstriche sind nicht im Charakter der Schreibart des Tacitus: und wozu überhaupt: Römer und Cherusker schied — die Weser: das ist kein Witz eines Tacitus. — Doch ausführlicher können wir nicht seyn. Nur noch einiges im Allgemeinen. Der Verf. verwechselt häufig einen neuern Kraftstil mit dem Eigenthümlichen des Tacitus, der doch immer ein historischer Stil bleiben muß: dieselbe Nacht ward dem Germanicus freudeahndend; so etwas sagt auch Tacitus nicht: Nox eadem laetam Germanico quietem tulit. Als Brutus und Cassius hingewürgt waren: wozu das Theaterwort in Geschichte? Er mischt eine Menge Wörter ein, die die historische Schreibart verunedlen: Donones, dieser Comödie satt; insonderheit Französische, ohne alle Noth: wozu Kavallerie, Infanterie, detaschiren? auch da, wo sie nicht einmal passen: er schickte die Magazine voran. Er will die römischen Wörter, die eine eigenthümliche Bedeutung haben, die sich in keine andere Sprache übertragen läßt, mit erfundenen Wörtern vertauschen, zu denen er selbst erst ein Wörterbuch nöthig findet. Wenn princeps durch Fürst gegeben wird, muß man erst den eigentlichen Begriff vergessen, und den willkührlich beygelegten lernen: ist hiebey gewonnen? Der Verf. scheint, wie gesagt, einen neologischen Ausdruck am geschicktesten zu halten, um des Tacitus Sprache und Stil uns darzustellen: Klavius erzählt ihm von Vermehrung der Gage, Ordensband, Hauptschmuck s. w. Die ältere Geschichte des Volks in ihren glücklichen und unglücklichen Epochen. Das ist ein modernisirter

sirter Tacitus; der Stil, den sich einige neuere Schriftsteller in historischen Werken erlauben, ist kein Stil für die Geschichtschreibung; Tacitus ist ein Geschichtschreiber; kein witzelnder Dissertator, noch Declamator. Antitheſen, Pointen, Oxymore bringt beym Tacitus die Fülle des Gefühls und die Stärke des Gedankens hervor; bey jenen sollen sie den matten Gedanken aufwinden und in Schwung bringen. Es kan rechte Kernworte in unserer Sprache geben, deswegen gehören sie noch nicht in jeden Stil, an jeden Ort hin: z. E. hierauf huben sie an, einander vorzurücken, dieser, die römische Grösse, die Machtquellen Cäsars. Man fühlt gleich, daß das Wort hier nicht an seiner Stelle ist. Ein so gesuchtes Wort hat auch Tacitus nicht: opes Caesaris. Dagegen, wie ängstlich lateinisch: die sich in Aufruhr verhüllt hatten; qui seditionem induerint: der gewöhnliche Ausdruck des Tacitus. Schön und furchtbar im Anblick: ist wohl, beym, zum Anblick. Wiederum: Nicht Sulla's Uebermacht war von Dauer: und die des Pompejus und Crassus fiel. Diese Französische Manier scheint unserer Sprache durchaus Gewalt anzuthun. Nun noch ein Wort von den in der Vorrede geäusserten Gedanken des uns unbekannten V. welche eine längere Ausführung erforderten. Er meint: hätten wir eine vollkommnere Uebersezung der Alten, so wäre dem ganzen lesenden Publicum der Weg geöfnet: Nun, dadurch wohl noch nicht; um eine Uebersetzung eines Alten recht zu verstehen, werden noch tausendfache Kenntnisse aus dem Alterthum erfordert: Verfassung, Geist des Zeitalters und der Nation, Begriffe, Denkungs- und Vorstellungsart; vieles was durchaus an die eigenthümlichen Worte in der Sprache geheftet ist: Wer dieß nicht erst aus den Alten geschöpft hat

und zur Uebersetzung mitbringt, verstehet von dem Alten noch wenig; kann auch kein Vergnügen am Lesen finden, an wenigsten an Dichtern und den schönen Schriftstellern. Eben hierin liegt auch der Grund, warum die Uebersetzungen der Alten nie eine sehr gemeine Lieblingslecture werden können. — Und so wäre auch für die Schulen und Erzieher gesorgt, fährt der Verf. fort. Ja, aber nur für die, welche glauben, das heisse, die Classiker erklären, wenn sie sie übersetzen oder übersetzen lassen, ohne dabey zu denken, daß Begriffe und Ausdrücke vor allen Dingen erklärt, bestimmt, erläutert werden müssen, ehe man sie richtig übersetzen, und übersezt richtig verstehen kan. Uebersetzungen haben ihren Nutzen als Commentar; als Mittel, deutliche Begriffe zu erwecken; als Mittel, die Muttersprache selbst zu bereichern und zu verschönern; Aber wir lesen die Alten der Jugend noch in ganz andern Absichten vor, an die der V. gar nicht zu denken scheint. Doch wir müssen abbrechen; was er sagt, passet nur auf den Fall, so fern Bildung des Ausdrucks und der Schreibart die Absicht beym Lesen ist.

Verona.

Esperienze ed osservazioni intorno alla pressione delle terre ed alla resistenza de muri che le medesime terre sostengono. . . . Fatte da Paolo de Langes . . . Bey den Erben v. Marc Maroni 1779. 119 Quartf. 3 Kupfertafeln. Hr. de L. ist Ingenieurhauptmann in Diensten der Republik Venedig. Die Untersuchungen betreffen den Druck der Erde gegen Futtermauern. Vom Drucke der Erde an sich, handelt das erste Capitel. Hr. de L. nimt Erde an, die aus lauter gleichen, gleichartigen nicht zusammenhängenden Theilen besteht, die nennt er Fluido. Die Erfahrung lehre, daß solche

Erde,

Erde, sich selbst überlassen, allemahl einen Haufen bilde, dessen verticaler Durchschnitt, ein Trapezium mit parallelen Grundlinien ist, wo beyde Seiten, mit einer und derselben Grundlinie gleichgrosse Winkel machen, also die Höhe zur Böschung, bey einer gegebenen Art Erde, eine gegebene Verhältniß hat. Bey der Erde, oder nach seinem Ausdrucke massa fluida, die er gebraucht, war diese Verhältniß = 5:12 (die Seiten machten also mit der Grundlinie Winkel von 22° 37′). Nun hat er einen Kasten gebraucht, an dem eine Seitenwand, 12 Zoll hoch, sich um die Linie, wo sie an den Boden antraff, drehen liesse, eine andere Seitenwand war von Glas, daß man sehen konnte was in den Kasten war. Eine Wagschale hing vermittelst eines über eine Rolle gehenden Fadens, mit der beweglichen Seitenwand oberer Gränze, so zusammen, daß Gewicht in die Schaale gelegt, den Faden senkrecht auf der Wand Ebene ziehen und so den Kasten auf der Seite verschliessen konnte. Nun schüttete Hr. de L. Erde in den Kasten, wodurch die bewegliche Seitenwand auswärts getrieben, durch das Gewicht aber zurückgehalten ward. Da fand er nun, wenn die Erde im Kasten 3, 6, 9, 12, Zoll hoch war, das Gewicht das die Wand hielt 4, 5; 18, 25; 40, 6; 71, 25 Cubikzoll eben der Erde. Diese Gewichte verhalten sich sehr beynahe, wie die Quadrate der Erdhöhen (z. E. für die ersten beyden Erfahrungen wäre 1:4 = 4, 5:18, 0 u. s. w.) Das also nimt Hr. de L. für das Gesetz des Drucks der Erde an. Das 2. Capitel betrachtet den Widerstand der Mauern. Er nimt an, die Mauer bestehe aus gleichartigen Steinen und horizontalen Schichten; von der Materie, welche die Schichten zu verbinden gebraucht wird, richte sich die bindende Kraft nach der Menge der Theilchen, welche die Schicht unmittelbar berühre; die Abson-

der-

derung einer Schicht von der andern geschehe durchaus auf einmahl, ohne Drehung und Zusammendrückung von Fibern. Erfahrungen, was für Gewichte erfordert werden Prismen abzureissen, die mit Mörtel in die horizontale Oberfläche einer Mauer befestigt waren. 3. Capitel. Gestalten und Abmessungen von Mauern, die Druck von Erde aufhalten sollen. Diese Theorie gründet sich begreiflich auf vorhin angeführte Erfahrungen vom Drucke der Erde. Vielleicht wäre es gut, diese Erfahrungen mehr mannichfaltig, und etwas im Grossen gemacht zu haben. Die Art, die Erfahrungen anzustellen, ist sonst sehr gut und der Rec. hatte immer, bey den bisherigen Theorien des Drucks der Erde gegen Futtermauern dergleichen gewünscht, daher allerdings mit Danke zu erkennen ist, was Hr. de L. bey einem so wichtigen, noch nicht zulänglich bekannten, Gegenstande geleistet hat.

Leipzig.

Nicht mehr als sechs Schüsseln. Ein Familiengemählde von G. F. W. Großmann, zwote Ausg. in der Dykischen Buchhandlung 282 Octavseiten. Poetische und moralische Vollkommenheiten haben diesen Schauspielen schon Beyfall erworben. Am Ende scheint es etwas zu geschwind, daß der Fürst auf die Vorstellung eines einzigen rechtschaffenen Mannes sein Unrecht erkennt, den Hofrath, dem er den Abschied gegeben hatte, zum Geheimenrath ernennt, und seinem Lieblinge den Hof verbietet. Dergleichen Catastrophen ist man aber schon auf dem Theater gewohnt, sie sind manchmahl nicht wohl zu vermeiden, und die Unwahrscheinlichkeit, die doch eigentlich hinter der Scene bleibt, stört die Illusion desto weniger, wenn der Zuschauer, wie hie, durch Begebenheiten, die seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und Theilnehmung an der Personen Schicksale, sie wahrzunehmen gehindert wird.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 23. December 1780.

Göttingen.

Joannis Stephani *Putteri — primae lineae juris privati principum speciatim Germaniae*, editio II. passim emendatior, sumtibus viduae Vandenhoeck 1779. 8. In dieser neuen Ausgabe sind die prolegomena grossentheils umgearbeitet, um die Grundsätze und den Begriff des Teutschen Fürstenrechts noch genauer zu bestimmen. Hin und wieder sind auch im Buche selbst, insonderheit in der Lehre vom Verhältnisse zwischen erstgebohrnen und nachgebohrnen Herrn, einige neue Bestimmungen angebracht.

Zu gleicher Zeit ist auch von eben des Verfassers *sylloge commentationum jus privatum principum illustrantium* eine zweyte unveränderte Auflage in Vandenhoeckischem Verlage veranstaltet worden.

Hamburg.

Geschichte der Deutschen von Konrad *I.* bis zu dem Tode Heinrichs *II.* von D. H. Hegewisch, Prof. zu Kiel. 1780. 232 S. gr. Oct. Eine Fortsetzung, die der zwey vorhergehenden Versuche würdig ist. Noch immer die angenehme gedrängte Erzählung, welche in diesen war, hie und da izt auch genauer, als ehemals, aber vielleicht doch, besonders in Ansehung der Citaten, noch nicht ganz nach den Wünschen der strengern Kritiker. Da Zeichnung der Charaktere und Sitten eine der Hauptabsichten des Hrn. Verf. ist, und eine gewisse Kürze selbst auch schon hiedurch nothwendig gemacht wurde, so wäre der Tadel ungerecht, daß von einer so grossen Menge der Diplome, als wir von den Ottonen haben, nicht der geringste Gebrauch gemacht sey. Man könnte vielleicht mit grösserm Schein den Vorwurf machen, daß manchmal ganze lange Seiten in dem Ton des Compendiums vorfallen, und Begebenheiten erzählen, nicht, weil sie für diese Geschichte nothwendig sind, sondern weil man einmal gewohnt ist, sie unter dieser Regierung zu erwarten. Wir zeichnen einige einzelne Puncte aus, weil das Ganze, das hier erzählt wird, jedem sachkundigen Leser bekannt ist. S. 52 f. eine sehr feine, richtige Auseinandersetzung des Ursprungs der deutschen Städte, wo sehr gewöhnlichen Vorurtheilen in einer ganz treffenden Kürze begegnet wird. Die Herzogwürde des Herman Billung erklärt der Hr. V. S. 98 bloß davon, daß ihm die Aufsicht über die Kriegsverfassung anvertraut worden sey, nicht um die Heere durch ihn anführen zu lassen, sondern um sie durch ihn vollzählig und bey der guten Zucht und Ordnung zu erhalten, die Heinrich I. eingeführt hatte. S. 147-154 ist ein angenehmer Auszug aus der Gesandtschaftsrelation des B. Luitprand eingerückt, der die

die Sitten des Bischofs und der abgeschmacktfalschen Griechen viel treuer und lebhafter darstellt, als alle Charakterisirungen. Daß unter den Carolingern nur drey Münzstädte gewesen seyen, wie S. 162 behauptet wird, ist uns nicht wahrscheinlich, da ausser Mainz, Trier u. Straßburg auch der Bischof von Worms schon im J. 858. vom kön. Ludwig ein Münzprivilegium erhielt. Auch die Abbtey Prüm hatte schon zu den Zeiten der Carolinger das Münzrecht, oder, wie es der Hr. V. erklärt, die Aufsicht über die dort zu schlagende Münze, und der B. von Eichstätt erhielt es noch von Ludwig dem Kind im J 909. So scheint uns auch S. 163 das Verzeichniß der unter Otto I. neuaufgekommenen Münzstätten weit nicht vollzählig. Hervorden und andere Abbteyen erhielten schon von Otto I. dieses Privilegium. Die Bemerkungen über den Rückgang der Kultur, welche S. 167 vorkommen, hätten, weiter ausgeführt, den Zustand der Ottonischen Zeiten sehr aufklären können. Wahrscheinlich waren die schröckliche Normännische und Madscharische Verwüstungen die Hauptursache desselben; vielleicht schließt man auch bey den Zeiten Carls des Grossen aus den Gesezen zu viel auf den wirklichen Zustand der Sachen, und erinnert sich nicht lebhaft genug, daß Carl auch in seinem Zeitalter ein ganz unerwartbares Genie war. Die Fortsetzung dieser gut geschriebnen Geschichte muß immer interessanter werden, da sie sich izt denjenigen Zeiten nähert, in welchen man bey reichhaltigern Nachrichten den Charakteren mehr Bestimmtheit und Zuverlässigkeit geben kan.

Leipzig.

Unterricht eines Vaters für seine Kinder über die Natur und Religion vom Hrn. Abraham Trembley, Mitglied der kön. Gesellschaft zu

London. Aus d. Französ. übers. Bey Junius. Octav. Dritter Theil 402 S. 1780. Vierter Th. 498 S. 1780. Fünfter Th. 412 S. 1780. Die ersten beyden Theile dieses Werks, die von der Betrachtung der Natur, so fern sie auf die Religion führt, handeln, sind bereits nach dem Original in der Zugabe von 1776. S. 177 f. und 348 f. angezeigt. Diese drey Theile wollen wir nach der Uebersetzung anführen, um auch dieser Erwähnung thun zu können; sie enthalten den Unterricht in der geoffenbarten Religion. Die nicht gemeine Art der Behandlung in diesem ganzen Werke, die mannigfaltig ausgebreiteten Kenntnisse, die Klugheit in der Wahl des Gesichtspuncts für Jünglinge, die in unsern Tagen so seltne Bescheidenheit im Urtheilen und Bestimmen, das unverstellte warme Gefühl für Religion und Tugend, und die sanfte Bemühung, diese Empfindungen in den Herzen seiner Zöglinge zu erwecken, und ihren Geschmack an der Religion zu bilden, machen uns den durch andre Erfindungen und gelehrte Arbeiten berühmten Verfasser ehrwürdig. Er versichert, dies Werk sey das Resultat sorgfältiger Untersuchung seit vielen Jahren. Man verkennt auch seinen Fleiß, Einsicht und Geschmack nicht in diesen leztern Theilen. Doch scheinen uns die beyden ersten Theile, wo der V. als Naturforscher und Kenner redete, noch manche Vorzüge vor diesen leztern zu haben, worin der angelegte Plan hie und da Weitschweifigkeit in der Ausführung veranlaßt hat. Indessen bleibt das Ganze immer eine vortrefliche und reichhaltige Anweisung zum Unterricht vorzüglich für Jünglinge von Stande und nicht gemeiner Erziehung. Der Hr. V. hat besonders die edle Absicht, durch diesen, den Bedürfnissen der Zeit angemessenen, Unterricht in der Religion, die der Jugend so

ge-

gefährliche Wirkungen des Unglaubens und der Freydenkerey, zu verhindern. Durch das ganze Buch zeigt er, wie die Betrachtung der Natur den Forscher der Offenbarung durchaus bilden und begleiten sollte, und bemühet sich dem ungekünstelten Geschmack in der Lehre Christi, d. i. dem Geschmack der Natur, der auf das Herz den wirksamsten Eindruck macht, zu folgen. Dies ist wirklich ein Vorzug dieses Buchs vor andern Anweisungen. Die gewählte historische Ordnung im Vortrage nach den verschiedenen Epochen der Geschichte und Offenbarung im A. u. N. T. hielt der V. für das beste Mittel zum überzeugenden und praktischen Unterricht in den h. Schriften. Bey der Erzählung der Begebenheiten selbst soll der Schüler geübt werden, über ihre Wahrheit nachzudenken. Die Erzählung der unter den Christen herrschenden Streitigkeiten hielt der V. nicht für nöthig: lieber führt er seine Zöglinge in die Schule Christi, wo sie brüderl. und allgemeine Liebe lernen. Doch hielt ers für Pflicht, die Aufführung und Angriffe der Unglaubigen bisweilen zu tadeln. Nur will er sie nicht Feinde genannt wissen. Sie sind noch immer unsre Brüder. Doch mögen seine Schüler sie beklagen (dieser Rath gefällt uns nicht für junge Gemüther, die zur Demuth und Resignation gebildet werden sollen) ohne aufzuhören, sie zu lieben. Durch die öftern Wiederholungen theils im Anfang vieler Abschnitte, theils in den ausführlichen Abhandlungen, besonders nach der Darstellung der Geschichte und des Inhalts der Offenbar. worin der V. wie er selbst sagt, seine Schüler auf die Betrachtungen wieder zurück führt, womit er sie bereits in dem ertheilten Unterricht unterhalten hatte, ist das Werk zu dem bestimmten Zweck zu weitläuftig und stark geworden. Zwar sucht der V. die Wiederholung damit zu entschuldigen, weil alle Lehrer dieses thun müßten,

welche die Jugend unterrichten. Freylich im mündlichen Vortrage, aber nicht also im schriftlichen, der als Anleitung gedruckt wird. Auch ist Wiederholung hören, und lesen wohl nicht einerley. Sollte die Art der Wiederholung etwa angehenden Privatlehrern zum Muster dienen, so möchten wir auch daran zweifeln. Denn wer eines solchen Musters zur Wiederholung bedarf, wird schwerlich auch den sonst vortreflichen Inhalt des Buchs beym Unterricht recht anzuwenden verstehen. Der Inhalt der vor uns liegenden drey Theile wird in 67 fortlaufende Abschnitte getheilt. Wir wollen aus dem Werke selbst nur einiges auszeichnen. Im dritten Theil zuerst Begrif der natürl. u. geoffenbarten Religion. Die Betrachtung der Natur überzeugt uns, daß sich Gott vorzügl. nach seiner Güte offenbaren und Liebe gebieten wird. Wachsamkeit über die Regungen der Neubegierde, Bescheidenheit und Behutsamkeit, Zurückhaltung und Ehrfurcht, sind wie bey Betrachtung der Natur, so auch bey der Untersuchung und Beurtheilung der Offenbarung nöthig. Geschichte der natürl. Kenntnisse einzelner Menschen, alter und neuer Nationen: zu abstrakt u. unbestimmt. Der Orient als Mittelpunct der Kenntnisse zum Unterricht andrer Völker. Die Tradition, wodurch Moses und die Israeliten unterrichtet sind, konnte auch eben die Begebenheiten vom Ursprung der Welt, Sündfluth ꝛc. andern Nationen und andern Schriftstellern überliefern. Religion des Noah. Die Einsezung der Opfer mußte von Gott kommen. Spuren und Mittel übernatürl. Offenbarung bey Abraham, Hiob, dessen Werk Moses bekannt gemacht, und die histor. Theile hinzugesezt haben soll. Die Verheissungen an Abraham, Isaac ꝛc. und übrige Begebenheiten als Leitungen der Vorsehung zur Vorbereitung auf grössere Verfassungen, als Genuß zeitl. Glückseligkeit. Göttliche Herablassung, Simplicität und Sprache des

Ur-

Urhebers der Natur in der Mos. Erzählung. Allgemeiner Gesichtspunct der Mos. Haushaltung. Die Geschichte des jüdischen Volks ist nicht nur Geschichte ihres Staats, sondern Einleitung zur Geschichte der Religion, und enthält Kenntnisse und Begebenheiten, die die Absicht des höchsten Wesens bey der moral. Regierung des ganzen mensch. Geschlechts zeigen können. Gesetz und Evangelium enthalten auf gleiche Weise einerley Zärtlichkeit, Sanftmuth und Güte Gottes. Das Gesetz Mosis fordert das Herz, wie das Gesetz der Natur und das Evangelium: daher einerley Urheber. Vortreflichkeit der Lehre und Gesetze Mosis: sie sind auf die Natur gegründet, fordern die Güte, die der Mensch bey seinem Schöpfer in unendlichem Grade findet, und sind dem Charakter und den Umständen des Volks vollkommen angemessen. Zur richtigen Beurtheilung der Wege der Vorsehung in der Geschichte des jüd. Volks, und durch diese in der Geschichte der successiven Aufklärung der Menschheit, giebt die rechte Betrachtung der Werke der Natur die beste Anweisung. Entwurf der Kenntnisse nach der Gesezgebung Mosis in den übrigen Büchern des A. T. und sichtbare Erhaltung dieser Bücher. Kennzeichen ihrer Wahrheit. Art und Grade ihrer Eingebung. Glaube an Unsterblichkeit bey den Israeliten. Folge ihrer Geschichte als Geschichte der Erhaltung wahrer Gotteserkenntniß. Vergleichung der Kenntnisse der h. Schrift mit den schönsten Entdeckungen der Philosophen des Alterthums in der Absicht, diesen Philosophen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und den Unterschied zwischen ihnen und den heil. Schriftstellern zu bemerken. Sokrates Grundsätze, Leben ꝛc. mit Geschmack gewählt: doch wurde er kein Verbesserer der Religionsirrthümer seines Vaterlandes. Seine Kunst, zu rechter Zeit unwissend zu seyn. Plato, mehr als alle andere Philosophen, von der

Schön-

Schönheit der Natur gerührt. Aristoteles. Zeno. Vom Epikur zu wenig und unrichtig. Cicero. Epictet. Mark Aurel. Die Vergleichung des jüd. Volks mit andern Nationen in Absicht der Religion, die Art, wie die Wahrheiten der Religion im A. T. gelehrt werden, der Inhalt dieser Bücher und die darin entdeckten Spuren vom zukünftigen Leben, führen auf Christum. Im vierten Theil. Die Erkenntniß des Evangeliums werde sich zur bestimmten Zeit unter allen Menschen ausbreiten. Aber die einzige dafür angezogene Stelle Jes. 52, 10. beweist das nicht. Ueber das Leben und Amt Jesu und seiner Apostel, ausführlich und gut. Der Charakter Pauli im 54 Abschn. für junge Leser hinreichend; übrigens so nach der allgem. Charakteristik. Im fünften Theil: Noch vom Amt der Apostel, besond. des Paulus. Von den Nachfolgern der Apostel. Etwas über Hindernisse und Ausbreitung des Christenthums vor und nach Constantin bis auf unsere Zeiten. Ueber die Wunder und Weissagungen, drey Abhandlungen. Ueber die Lehre und Gebote des Evangel., besonders über die darin geoffenbarten Beweise und Tiefen der Güte Gottes, sechs Betrachtungen. Bey der Anführung u. Auslegung bibl. Stellen aus dem A. u. N. T., die überall vorkommen, hätten wir oft mehr Richtigkeit, Vorbereitung, Sprachkenntniß, Geschmack und Uebung in der Auslegung zu bemerken gewünscht. Dadurch würde der Werth dieses Buchs sehr erhöhet worden seyn. Auch hat der Uebersetzer sichs bequem gemacht, und alle angeführte Stellen aus Luthers Uebers. getreu abgeschrieben, ohnerachtet diese an vielen Orten, selbst dem Zweck der Anführung und des Beweises gemäß, einer Berichtigung oder kurzen Aufklärung bedurft hätten. Doch dazu war der Uebers. von seinem Verleger wohl nicht berufen, eben so wenig, als zu einem brauchbaren Register über das ganze Werk?

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 25. December 1780.

Göttingen.

Den 15. Merz erhielt Hr. Nathanael Ernst Dauter, aus Danzig, nach vertheidigter Streitschrift *de usu aquae frigidae externo topico*, die Doctorwürde. Bey der Anbringung des kalten Wassers an eine kleine Fläche des Körpers ist nur die Kälte in Rechnung zu sezen. Hr. D. bestimmt zuvörderst überhaupt die Wirkung desselben vermöge dieser Eigenschaft. Nach Verschiedenheit der Körper, dem Grad der angewandten Kälte und der Art, dasselbe flüssig, oder als Eis, oder als Schnee, anzubringen, muß freylich die Wirkung desselben mannigfaltig seyn. Ueberhaupt reizt das kalte Wasser die Nerven, befördert den Umlauf des Geblüts und stärkt vermöge seiner zusammenziehenden Kraft die Fasern. In

so ferne kan dasselbe auch zum öftern schädlich seyn. Kräftig aber ist die Anwendung desselben befunden worden, die Schwäche des Kopfs zu verhüten und zu heben, in Wunden und andern Verletzungen des Kopfs, in dem Schlagfluß, Schlafsuchtskrankheiten, in dem Sonnenstich, bey Kopfschmerzen und dem Schwindel, in der Lähmung überhaupt, beym schwachen Gedächtniß, im schwarzen Staar und in andern paralytischen Augenkrankheiten, in der Taubheit und Sprachlosigkeit, bey Verhaltung oder in dem widernatürlichen Abgang des Harns, in der Harnruhr, in Ohnmachten, dem Rasen mit und ohne Fieber, in Entzündungen, in gewissen Arten von Rose, in Brandschäden und Frostgeschwülsten, in Verrenkungen und Quetschungen, in Augenentzündungen, in Entzündungen gewisser Eingeweide, in Faulkrankheiten, in dem Brand, in innerlichen und äusserlichen Blutflüssen, in Schnupfübeln, unter gewissen Umständen in Rheumatismen und der Gicht, bey der Schwäche des Magens und der Gedärme, bey eingesperrten Brüchen und dem Krampfaderbruch, beym Vorfall der Regenbogenhaut, des Afters, der Mutterscheide und Gebährmutter, bey schlaffen, ödematösen, scrophulösen Geschwüren. Von allen diesen Fällen sind aus guten Schriftstellern Belege beygebracht, auch die Umstände, die zum Gebrauch des kalten Wassers anrathen oder davon abrathen, genauer bestimmt, welche aber nachzuholen bey den Gränzen unserer Blätter nicht thunlich ist.

Ohne Druckort

sind in diesem Jahr herausgekommen: **Merkwürdige Urkunden zur Geschichte des Dul-**

dungs-

dungsgeistes in unsern Zeiten; nebst einer Beilage, auf 34 S. in 8; und aus eben der Presse, Proclama der Jülich und Bergischen evangelischlutherischen Kirchensynode, mit Anmerkungen, 24 S. Diese Bogen geben von einer Begebenheit Nachricht, die wir zur Ehre unsrer Kirche gerne unterdrücken möchten, wenn nicht zu fürchten wäre, daß ein solches böses Beispiel die Religion in üblen Ruf bringe, oder gar nachgeahmet werde. Die luther. Synode in den Herzogthümern Jülich und Berg, übergab dem Landesherrn eine Bittschrift, daß alle diejenigen in ihren Gemeinden, welche die Kirche versäumen, und nicht alle Jahre das heil. Abendmahl genieſſen, erst mit Geld- und dann mit Leibesstrafe, Gefängniß, Staupe und Vestungsbau dazu gezwungen; und im Fall auch dies fruchtlos wäre, des Landes verwiesen; auch alle die in jenen Vergehungen Sterbende, des ehrlichen Begräbnisses beraubt würden. Hierauf erfolgte eine Resolution, welche jene Bitte bewilligte, und zwar aus dem für die Landesobrigkeit rümlichen Grunde, weil man dem Weselschen Receß nicht entgegen handlen wollte; und nun ließ die Synode ein Proclama von den Kanzeln ablesen, worin der Gemeinde jene Verordnungen kund gemacht wurden. Diese drei Stücke sind hier abgedruckt, und mit einer Beilage begleitet, worin das Unevangelische und Unchristliche jenes Verfahrens bescheiden, aber mit Nachdruck gerüget wird; und eben der Verfasser hat auch jenes Proclama mit Anmerkungen gleichen Inhalts versehen. Man siehet aus der Gelassenheit und Schonung, womit die Beilage und Anmerk. geschrieben sind, daß nicht Privatinteresse, sondern Sorge für Religion und Wohlfart der Menschen die Feder des V. geleitet hat. Er beweist, wie sehr dies

intolerante Betragen dem Christenthum entgegen sey; und schließt mit der Hofnung, daß die Synode sich eines bessern besinnen und das Andenken an jene Urkunden zu vertilgen suchen werde. — Hin und wieder hat sich der Verf. über die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes nicht richtig genug ausgedrückt; und durch den rümlichen Eifer gegen die Intoleranz sich verleiten lassen, die Stelle Hebr. 10, 23.—25. für eine blosse Ermahnung zu erklären. (S. 35.) Auch hätte das Unchristliche aller Intoleranz noch deutlicher und sicherer können bewiesen werden. Aber in der Hauptsache wird jeder ächte Protestant ihm beitreten. Am meisten schmerzt es, wenn man S. 44, 48 siehet, daß auch ruhige Separatisten, welche zum Theil aus zu grosser Bescheidenheit sich der Kirche und dem Abendmahl entziehen, zu jenen fürchterlichen Strafen verurtheilt werden. — Uebrigens muß man diese Verordnungen wohl nicht der ganzen Synode zur Last legen: aller Wahrscheinlichkeit nach sind viele Glieder damit unzufrieden; vielleicht gar nur Einer oder ein Paar die Urheber davon.

Stendal.

Hier ist im vorigen Jahre abermahls, aus den Heften einiger Zuhörer unsres seel. Mosheim, eine Erklärung des Briefes an den Titus, auf 90 Seiten 4. von Joh. Aug. Christoph von Einem, Pastor zu Genthin und Roßdorf, herausgegeben. Der grosse Mann, dessen Nahmen dieses Werk trägt, hielt selbst die Bibelauslegung nicht für seine Stärke; seit seiner Zeit sind auch so viel neue Hülfsmittel dieser Wissenschaft entdeckt worden, daß ein so heller Kopf, als der Mosheimische, gewiß nicht beim Alten ruhig bleiben würde;

de; endlich wird, äusserst seltene Fälle ausgenommen, kein akademischer Lehrer wünschen, aus den Heften seiner Zuhörer beurtheilet zu werden. Schwerlich würde es also dem sel. Mann gefallen, daß man noch immer seinen Namen vor solchen kompilirten Sachen ins Publikum bringt. Solche Sprachanmerkungen, als S. 31, φρεναπαλαι ist von φρην, welches die Seele bei den Alten heisst, weil sie glaubten, sie wohne in den Präcordiis, folglich, Seelenverführer; επισομιζειν heisst einen so widerlegen, daß er den Mund nicht mehr aufthun kan; S. 32 προφητην nennt Paulus den Dichter, weil seine Landsleute ihn für einen Propheten hielten u. d. g.: solche Anmerkungen erwartet gewiß kein Kenner in der Auslegung. Die tabellarische Zergliederung, die damahls Mode war, verwirrt nicht allein den Text, und macht ihn äusserst trocken und dunkel; sondern bringt auch fremde Sachen hinein. Ohne Zweifel waren auch die Hefte unrichtig, wenigstens gewiß S. 43, wo die Erklärung des 24. Kap. so angefangen wird: "wo kein an einander hängender Beweis ist, „da kan auch keine Ordnung der Natur gesucht „werden. Es muß aber doch eine gewisse Ordnung darin seyn. Und so ists auch hier;" imgleichen S. 44, "die griechischen alten Männer „lebten übel und liebten den Trunk:" — so unbestimmt ist das Leztere, und so sinnlos das Erstere, daß gewiß kein wachender Lehrer so reden kan. Wir fanden es für die Ehre des Mosheimischen Nahmens, die ächte Bibelauslegung und den Nuzen des lesenden Publikums nothwendig, die Mängel dieses Werks öffentlich anzuzeigen. Sonst würden wir, unserer Gewohnheit gemäß, Schriften, von denen sich wenig Gutes

sagen läſſt, unangezeigt zu laſſen, auch hier geſchwiegen haben.

Caſſel.

Anweiſung zur chriſtlichen Religion, von Wilh. Wille, zweitem Prediger der Altſtädter Gemeinde zu Caſſel, 1779, in 8. S. 214, enthält einen meiſt guten, gründlichen, und fruchtbaren Unterricht vom Chriſtenthum. Die Beweisſtellen könnten zuweilen mit gröſſerer Strenge gewält; die Lehrwahrheiten anſchauender dargeſtellt; und die Moral mit mehr Präciſion vorgetragen ſeyn. Immer aber wird ſich das Werkchen durch gute Auswahl der Materien, deutlichen Vortrag des Ganzen, und ausfürliche Abhandlung des moraliſchen Theils empfehlen. Auch gehört der Hr. V. nicht zur Parthei der neuen Reformatoren, welche an die Stelle lange geprüfter Lehren, flüchtige und gewagte Einfälle ſezen.

Daß die Verbeſſerung des gottesdienſtlichen Geſanges in proteſtantiſchen Ländern ſich immer weiter verbreitet, ſehen wir mit Vergnügen aus der Sammlung geiſtlicher Lieder, nebſt einem Gebetbuch, herausgegeben auf Befehl und unter Aufſicht des hochfürſtl. Conſiſtorii zu Buchsweiller, Strasburg 1780, Seiten 670 Geſ. und 114 Geb. Sie enthält für die Herrſchaft Hanau-Lichtenberg, 861 Lieder, und eine groſſe Menge von Gebetern; worunter denn viele ſchöne neuere Geſänge ſich befinden. Die Wahl hätte vielleicht genauer ſeyn, und die meiſten Gebete kürzer und zweckmäſſiger abgefaßt werden können.

Leipzig.

Leipzig.

Hier ist nun auch bey Crusius der dritte Theil der von uns bereits (Zugabe 1779. 9. St. S. 130-142) angezeigten Uebersetzung der Anfangsgr. der theoret. und prakt. Chemie 1780. 8. ohne Anz. des Inhalts, S. 333, herausgekommen. Er ist mit der gleichen Treue, Scharfsinn in Berichtigung der Urkunde, und Reichthum an neuern, vornehmlich seit der Ausgabe der Urkunde, besonders in Schweden und Teutschland, gemachten, Entdeckungen verfasst, die wir an den vorhergehenden Theilen gerühmt haben. Rec. freut sich, den Uebers. in mehrern Puncten mit sich übereinstimmend zu finden. An dem nach Westendorfischer Art verstärkten Essig haben doch auch andere einen branzlichten Geruch wahrgenommen. Vom Spiesglaskönige hat doch Bergman etwas in kochendem Essig sich auflösen gesehen. Die Auflösung des Weinsteinrahms und Sedativsalzes hat Uebers. in den gall. Wechselfiebern des abgelaufenen Frühlings sehr heilsam gefunden. In der neuern Ausgabe ihres Apothekerbuchs empfehlen die Schwed. Aerzte zur Zubereitung des Brechweinsteins doch das Glas des Spiesglases. Die Vermischung mit metall. Auflösungen kann Vitriol- oder Salzsäure in einem Laugensalze bald offenbaren. Sehr richtig wird das alkali pruss. als ein von der gewöhnl. Blutlauge etwas verschiedenes Laugensalz angesehen. Säure, der Zuckersäure ähnl., hat Bergman im reinsten Weingeist gefunden; sollten nicht die Krystalle, welche schon einige Schriftsteller in einer Verbindung höchst reinen Weingeistes mit rauchendem Salpetergeiste gefunden haben, eben diese Säure seyn? Daß die Lamottischen Tropfen kein Gold halten, wissen wir freilich nun gewiß. Die einschläfernde Wirkung starkriechender Gewächse schon in ihren Ausdünstungen läßt sich wohl am leichtesten aus den Ingenhous. Versuchen erklä-

erklären. Noch haben wir ein vollständiges Register über alle drey Theile der Uebersetzung zu erwarten.

Hamburg.

Vom Regenbogenachat an Hrn. C. E. Pabst von Ohayn, bey Reuß, 4. S. 23. Schon 1777, da sie in Schweden, Deutschland und Frankreich noch ganz unbekannt war, theilte der V. der königl. franz. Akad. zu Paris seine Bemerkungen über diese schöne Unterart des Achats (im wahren Verstande) mit, die auch hier durch eine schön ausgemahlte Kupfertafel erläutert sind. Nach langem Dichten und Trachten, sie eigen zu bekommen, fand er einige unter tausenden von Obersteinischen Achatplatten heraus, und vermuthet, daß sie von Oberkirchen und Fresen sind. Der Stein hat nemlich mitten zwischen weißlichten undurchsichtigen Bögen durchscheinende Adern, welche wenn das Licht durchfällt, mit sehr schönen Regenbogenfarben, mit einigen Abänderungen, Roth und Grün spielen. Der V. schreibt diese Erscheinung der Zickzacktextur zu, welche er mit der Glaslinse in diesem Theil des Achats bemerkte, und vermuthet aus der Analogie, diese Textur komme von in einander gesteckten Krystalle her.

Regensburg.

Franz von Paula Schrank über die Weise die Naturgeschichte zu studiren. Bey Montag 1780. 8. S. 39. Hr. D. hat in dieser Vorlesung seine Landsleute in einer angenehmen Schreibart zum Studium der Naturgeschichte, vornehmlich der vaterländischen, aufgemuntert und zugleich die Vorzüge des Systems und die Nothwendigkeit der Hülfswissenschaften sehr einleuchtend dargethan. Auch Ausländer werden sie mit Vergnügen lesen, und manche nützliche Warnung darinn finden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 28. December 1780.

Göttingen.

Auf den 29. Julii wurde des Hrn. Joh. Fried. Pezold, aus dem Hannöverschen, Probschrift *de reductione antimonii* vertheilt. Hr. P. hat eine Menge Versuche angestellt, die zu erweisen dienen, daß ein in Kalch zerstörtes Spiesglas, sich wieder in einen Regulus, ja mit Zusaz eines Phlogiston in ein wahres sogenanntes rohes Spiesglas zurückbringen lasse. Nur einige dieser Versuche lassen sich hier erzählen. Von dem rohen Spiesglas trieb Hr. P. den Schwefel durch Umrühren über dem Feuer ab und erhielt einen aschfarbigen Kalch, der durch einen Zusaz von Unschlitt und Salpeter einen wirklichen Spiesglaskönig lieferte. Eben dieses gelung bey einem andern Versuch durch den Zusaz des Leinoehls und des Salpeters.

Ein anderes mahl sezte er diesem Spiesglaskalch den schwarzen Fluß und etwas schwarze Seife mit eben dem Erfolg zu. An dem Deckel, womit man bey diesen Versuchen den Tiegel bedeckte, bemerkte man glänzende nadelförmige Blüthen. Als er den auf diese Weise erhaltenen König mit Schwefel schmolz, entstand ein wirkliches rohes Spiesglas, das sich mit Salpeter verpuffen ließ, und ein diaphoretisches Spiesglas gab, und nach dem Eintröpfeln des Vitriolgeistes in das Wasser, worin es ausgelaugt wurde, eine Menge Materia perlata. Hr. P. hat bey diesen Versuchen auch erfahren, daß bey der Verkalchung das Gewicht des Spiesglases sich vermehre, auch da, wo kein fremder Zusaz möglich war. Den Grund davon sezt er mit Scheele und Lavoisier in der dephlogistisirten Luft. Dieses zu bestätigen, hat er auch einige Versuche angestellt. Diaphoretisches abgewaschenes Spiesglas mit Kohlgestübbe versezt, gab doch, der vielen aufsteigenden Dämpfe ohngeachtet, in dem glühenden Tiegel etwas Spiesglaskönig. Mehr vom Könige erhielt er aber, wenn dem Kohlgestübbe etwas schwarzer Fluß zugesezt wurde. Sehr wenig vom Könige erhielt er, wenn er dem diaphoretischen Spiesglas rohen Weinstein zumischte. Auch durch den Zusaz von Leinoehl oder Unschlitt hat er daraus einen König gezogen. Nicht weniger aus der Materia perlata, die bekanntermassen ein noch mehr verkalchtes Spiesglas ist, hat sich der Regulus erwecken lassen. Hr. P. hat sich dabey eben des Hülfsmittels bedient. Noch ein Paar Versuche von der Kraft des diaphoretischen Spiesglases, das flüchtige Laugensalz aus dem Salmiak abzutreiben.

Halle.

Halle.

Neues Elementarwerk für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien. Nach einem zusammenhängenden und auf die Lesung klassischer Autoren in den obern Klassen, wie auch auf die übrigen Vorerkenntnisse künftiger Studierenden gründlich vorbereitenden Plane. — Dieses Werk, auf dessen erstem Theile Hr. D. Semler und Hr. Prof. Schütz als Herausgeber genannt waren, ist zu wichtig, als daß wir nicht desselben auch in unsern Blättern Erwähnung thun sollten. Es sind bereits drey Theile davon bey Gebauer 1780 gr. 8. erschienen; fünfe überhaupt werden den ersten Cursus in sich schliessen; denn der ganze Plan ist für eine Schule von acht Klassen angelegt, für jede Klasse ein Jahr bestimmt, und nun auch der Anfang gemacht, die erforderlichen Bücher für den Unterricht zu liefern: obiger Angabe nach muß die Folge zu einer beträchtlichen Zahl Bände erwachsen, die zu sechszehn angegeben ist.

Der erste Theil ist noch überschrieben: Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger oder die unterste Klasse. Eine vom Hrn. Prof. Schütz vorgesetzte Vorrede giebt Einsicht in den ganzen Plan, und ist mit vortreflichen Gedanken und den besten Grundsätzen von dem Unterricht derjenigen, die künftig den Studien gewidmet werden sollen, angefüllt; auch in Ansehung des Lateinlernens selbst, und über die Foderungen, die man bey einem lateinischen Lesebuch machen kann. Die Ausführung selbst in dem, was Hr. Prof. Schütz geliefert hat, übertrift des Rec. eigene Erwartung; es setzet unzählige feine Bemerkungen und Betrachtungen voraus, welche der Verf. gemacht haben muß.

Nur über das Einzige kan sich der Rec. keine genügliche Antwort geben, warum in den ersten Unterricht eine solche Menge lateinische Wörter aufgenommen sind, die dem künftig Studierenden vielleicht selten oder gar nicht wieder vorkommen. Im ersten Gespräche gleich stößt man auf peristereon, sublimenta, ovum obinane, ina, — pullitra — die Töne der Thiere, vncare, cucurire, gracillare s. f. Mit der Naturgeschichte erlernen sich diese Wörter. Aber ausserdem kommen sie einem Gelehrten vielleicht bey aller Lectüre, in seinen ganzen Leben kaum einmal wieder vor. In jener Lehrart, wo man von lateinischschwazen ausgieng, läßt sich ein Grund auffinden, warum man Wörter lernt, die man im täglichen Leben zu brauchen Gelegenheit hat. Da aber Latein vorzüglich des Lesens der klassischen Schriftsteller wegen, nach der eignen Angabe des Hrn. V., erlernt werden soll: so kommt es dem Lehrling auch wohl vorzüglich auf diejenigen Worte und Ausdrücke an, welche er für die Schriftsteller braucht. Selbst für künftig Disputiren und Schreiben braucht er, das Wissenschaftliche abgerechnet, keine andern. Dem Anfänger soll aber alles leicht gemacht, und bey allem vom Leichtesten angefangen werden. Indessen sehen wir wohl, daß es eine natürliche Folge von dem Plane seyn mußte, daß der Unterricht von Kenntniß natürlicher und künstlicher Dinge den Anfang nehmen soll.

Der zweyte Theil: Geographisches Lehrbuch. Auch hier ist die Vorrede vom Hrn. Prof. Schütz in Jena, die wiederum eine Menge vortreflicher Bemerkungen über die Anleitung junger Kinder zur Geographie und über den Vortrag selbst in sich faßt. Das Lehrbuch selbst ist von Hrn. Joh. Ernst Fabri,

Ins-

Inspector der königl. Freytischen und Senior des theol. Seminarium zu Halle, einem jungen Mann, dessen pädagogische Talente uns sehr angerühmt werden. Einen Beweis davon giebt das Buch selbst, durch den Fleiß im Sammeln, die Wahl der Sachen und die Art der Einkleidung. Er geht von Deutschland aus, auf Schweiz, Preussen, Niederland, Frankreich, Italien s. f. Von Asien, Afrika, Amerika, ist billig alles kürzer gefaßt; desto ausfürlicher wird von Deutschland gehandelt. Der Anfang ist mit dem Saalkreise gemacht, ohne daß vorher etwas vom Herzogthum Magdeburg, von dem er ein Theil ist, gesagt wäre. Hr. Fabri fand sich seine Arbeit dadurch erschwert, daß er bey Europa die Büschingische Geographie nicht ausschreiben wollte, für die übrigen Welttheile aber wenig oder nichts Brauchbares vorgearbeitet fand; er giebt also ein ganz Verzeichniß von Büchern, die er gelesen habe; und hat, wie er versichert, selbst durch Briefwechsel Nachrichten gesammlet; insonderheit bey Böhmen, Mähren und Ungarn. Von jedem Lande sind die Nachbarn, die Flüsse, die Seen, die Berge und Thäler, die Natur und Kunstprodukte, die Einwohner nebst ihren Sekten und Gewohnheiten, endlich die Städte selbst angegeben. Vermuthlich ist dem Lehrer überlassen, bey dem Gebrauch des Buchs selbst auszuwählen, was und wie viel er für seine Zöglinge nöthig und brauchbar findet. Sonst dürfte doch vieles zu weitläufig scheinen, zumal für Kinder von acht Jahren. Indessen sind viele Sachen eingerückt, die man vielleicht für Kinder ermunternd und unterhaltend hielt, während daß sie den Erwachsenen unbeträchtlich seyn müssen. Und hierin sind wir nicht im Stande zu urtheilen, ob nicht der Verf. viel zu weit gegangen ist, und eine Menge gar zu unbedeutende

Dinge zu reichlich eingemischt hat. Dahin rechnen wir die Kleidungsarten, die genannten kleinen Berge, Thäler, Seen, Flüßchen, die alten Histörchen aus den Stadtchroniken, die Muhmenmährchen und Räthsel. Auch die allgemeinen Urtheile über die Nationen, die so oft beleidigend und unbillig sind, verdienen entweder besser bestimmt, oder ausgestrichen zu werden. Einzelne Unrichtigkeiten werden durch bessere Nachrichten von Ort und Stelle in künftigen Ausgaben verbessert werden. In Cassel giebt es keinen Colibri, so viel wir wissen; das dortige Schaf mit dem grossen Schwanze ist kein dickschwänziges arabisches Schaf. Ulm hat nicht 36,000, sondern höchstens nur 15,000 Einwohner. Statt Schwarzberg muß es S. 48 Kienlinsberg heissen. Allerdings sind in Ulm schon einigemal ganze Häuser abgebrannt, selbst bey dem angeführten Fall vor drey Jahren blieben nur die Mauern stehen: die Orgelpfeifen im Münster sind gewiß nicht mannsdick. Nicht Fürstecher, sondern Fürstecker heisst das Kleidungsstück. Die Höhle mit der Gans ist ein Mährchen; und dergleichen mehrere S. 50, 53, 57, 82. Von London muß es S. 168 statt 143,000 Häuser 135,305 heissen: runde Zahlen können in einem geographischen Buche nichts helfen. Von Schottischen Niederländern S. 171 — 6 müßte alles viel kürzer gefaßt werden. S. 203 fehlt die Stadt Moskau. Ein Bogen Verbesserungen und Zusätze ist nachher ausgegeben worden.

Dritter Theil: Deutsches Lesebuch für die unterste Klasse, nebst den Anfangsgründen der deutschen Sprachkunst und Kinderlogik. 304 S. Mit vorzüglichem Vergnügen haben wir diesen Band durchblättert; was die gesunde Pädeutik erfodert, Wortkennt-

kenntniß mit Sachkenntniß, und Grammatik mit Logik zu verbinden, ist zum Gesichtspunkt gefaßt; alles das Faßlichste ausgesucht, und auf das Faßlichste vorgetragen; zugleich ist auf Abwechselung und auf das Unterhaltende mit gedacht, ohne in das Kindische zu fallen. Die Beyspiele und kleinen Erzählungen sind insgemein glücklich gewählt, ausgenommen etwa S. 42, 45. u. a.

Nürnberg.

Von den kleinen Abdrücken der klassischen Schriftsteller in der Riegelschen Buchhandlung sind Juvenal nach Henninius und Persius nach Casaubons Ausgabe erschienen.

Ulm.

Disquisitio medico-forensis, quà casus et annotationes ad vitam foetus neogoni dijudicandam facientes proponuntur a D. Chr. Fridr. Jaeger, Medicinae practicae Professore Tubingensi. 6½ Bogen. 1780. Die Untersuchung dieses Kindes ist sehr sorgfältig vorgenommen und beschrieben worden, und kann als ein Muster dienen. Sehr richtig merkt der Hr. Verfasser an, der diesen Fall mit zwey andern vergleicht, daß man, was man unter Sugillation verstehe, genauer bestimmen möchte. Nicht allemal entdecke das Gesicht bey Gewaltthätigkeit wirkliches ergossenes Blut, sondern das Messer müsse das ausgetretene Blut zeigen; so könne auch Blut hin und wieder am Kinde, dieweil es noch im Utero ist, austreten. Der Unterschied zwischen künstlich aufgeblasenen und durchs Athmen ausgedehnten Lungen sey noch nicht zur Genüge angegeben. Die leere und angefüllte Harnblase

blaſe könne als kein ſicheres Kennzeichen, ob das Kind gelebt, in Anſchlag gebracht werden. Durchaus iſt dieſer Aufſatz mit der größten Sorgfalt geſchrieben.

Berlin.

Die allgemeine deutſche Bibliothek, die ſchon in der vierten Dodecade ihrer Bände ſtehet, indem der zwey und vierzigſte Band ans Licht getreten iſt, hat nun auch den Anhang zum XXV. bis XXXVI. Bande erhalten. Dieſer beſtehet in ſechs groſſen Bänden; und doch wird verſichert, er hätte noch einmal ſo ſtark werden müſſen, wenn alle in dem fünfjahrigen Zeitraum von 1774 bis 78. in Deutſchland gedruckte Bücher hätten ſollen angezeigt werden; die meiſten von 78 ſind in die folgenden Bände verſezt. Hr. Nicolai berechnet, daß man jährlich gern 5000 Bücher und Traktätchen rechnen müſſe: eine ſchreckliche Fluth! wo die lezte Welle natürlicher Weiſe die vorhergehende und ſelbſt die Spur davon vertilgen muß. Statt daß anfangs für jedes Jahr vier Stücke beſtimmt waren, mußte er bald nachher ſechs, dann acht, und auf das Künftige zehn Stücke für ein Jahr beſtimmen. Ein jeder, auch wer ſonſt Urſachen haben kann, mit der a. d. B. unzufrieden zu ſeyn, muß es doch demjenigen Dank wiſſen, der die Galerenarbeit übernimmt, genaue und ausführliche Regiſtratur über alles, was auf den Markt gebracht wird, zu halten. Da die a. d. B. ſeit dem Ende von 1777. in den Oeſterreichiſchen Erblanden verboten iſt, ſo hat Hr. N. in der Vorrede zum Anhang eine freymüthige Betrachtung über Büchercenſur und Bücherverbot vorangeſetzt, der wir eine der Abſicht gemäſſe Wirkung wünſchen wollen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 30. December 1780.

Amsterdam.

Schon im J. 1778. hat Rey den ersten Band von Recherches sur le commerce, ou idées relatives aux intérêts des différens peuples de l'Europe drucken lassen; der erste Theil hält 234, und der andere 200 S. in 8. Vom zweyten Bande ist der erste Theil im vor. J. gedruckt worden, und dieser hat 250 S. Die Absicht des scharfsinnigen Verf., der mit der Handlung und der Geschichte genau bekannt ist, ist, die Veränderungen, die das Geld in seinem Werthe seit vielen Jahrhunderten erlitten hat, und die daraus entstandenen Wirkungen auf die Preise der Waren und der Arbeiten zu erzählen und zu erläutern. Er findet bey dieser Untersuchung, daß zwischen den Veränderungen des Geldes und der Preise eine Misverhältniß herrscht, die der Wohlfart der Staaten nachtheilig ist. Diese nachtheilige Verhältniß ist durch

das Amerik. Gold und Silber, so wie auch durch die neuern Erfindungen, Papier statt Geldes in Umlauf zu bringen, und den Credit der Regenten u. Unterthanen zu vermehren, vergrössert worden. Nach diesem Plane hat der V. zuerst umständlich die Verhältnisse des Goldes und Silbers, und die Preise der Waaren und Arbeiten in den verschiedenen Jahrhunderten zu bestimmen gesucht, wobey die Vergleichung der verschiedenen Münzsorten die meiste Weitläuftigkeit nöthig gemacht hat. Ohne hier dem V. folgen zu können, müssen wir doch versichern, daß er die alten Nachrichten sehr sorgfältig zusammengesucht und vortreflich benuzt hat. Am glücklichsten scheint er doch in Benutzung der Holl. Geschichtschreiber gewesen zu seyn, wobey er manche nicht sehr bekannte Nachrichten beygebracht hat. Die Quellen sind überall angezeigt worden. Die Geschichte des Französ. Geldes zeigt, daß zwar das Arbeitslohn seit 1500, nach dem innern Gehalte des Geldes zu urtheilen, verdoppelt ist, daß aber dennoch der Arbeiter, bey der Gleichheit aller Umstände, wegen der viel mehr erhöheten Preise seiner Bedürfnissen, verlohren hat. Noch übler ist diese Verhältniß für die Rentenirer ausgefallen; ein Capital von 180 Livr. warf im J. 1514 so viel Zins ab, daß 12 Septiers Weizen dafür gekauft werden konnten, dahingegen jezt der Zins kaum $\frac{1}{2}$ Septiers bezahlt. Ausführlicher ist die Geschichte des Niederl. Geldes, wo manche Untersuchungen nebenher eingestreut sind. Unter andern vergleicht der V. den Contract der Venetianer mit den Kreuzbrüdern vom J. 1198 über den Transport der Armee nach der Levante, mit dem Contract, den die Engländer 1776 über den Transport der Hess. Truppen nach Amerika mit den Holländern schlossen. Zahlreich sind die hier gesamleten Holl. Preise im 11, 12 und folgenden Jahrhunderten, die auch, weil sie die damaligen Zeiten

charakterisiren, angenehm sind. Man findet hier alte Haushaltungsrechnungen, alte Zolltarife und die ehemaligen Besoldungen der Staatsbedienten. Im J. 1508 ward Mag. Harmen, Lehrer an der Schule zu Alcmaar, mit einigen Schülern nach Ostfriesland geschickt, um dort die Schule zu empfehlen; zu dieser Reise erhielt er 5 Ponden. Im J. 1550 hatte der Schuldirector zu Enckhuisen einen jährlichen Gehalt von 26 Gulden. Als man ebendaselbst 1553 einen Stadtarzt bestellte, erhielt solcher jährl. 30 Fl. Aber im J. 1563 bekam der Arzt schon 42 Gulden; jezt erhält dort jeder von den beyden Aerzten und beyden Wundärzten jährlich 420 Fl. Seit 50 Jahren kostet die Vierteltonne (Vierendeel, oder 80 Pfund) der Friesischen Butter, wenn sie wohlfeil ist, ohne Faß, 12 bis 13 Fl. und wenn sie theuer ist, 26 bis 30 Fl. Im 15. Jahrh. kostete die ganze Tonne dieser Butter 6 Fl. Eine Tonne Nordholl. Butter von 300 bis 320 Pf. ward im J. 1510 mit $3\frac{1}{2}$ Fl. bezahlt, jezt ist der niedrigste Preis der besten Butter 20 Fl. für 80 Pf.; und der mittlere Preis 24 bis 25 Fl. Im J. 1435 kostete ein fetter Ochse etwas über 8 Fl. und im J. 1500 eine Kuh in Nordholland 5 Fl. und im J. 1537 in Friesland ein 3jähriger Ochse 4 Goldgulden von 28 St., welches jezt 5 Fl. 12 St. beträgt. Jezt kostet eine Kuh oder dreyjähriger Ochse in Friesland wenigstens ungefähr 100 Fl., welches eine Verhältniß von 1 zu 17, oder genauer zu rechnen, noch darüber giebt. Dieselbige Verhältniß findet der V. in den Preisen der Schweine. Im J. 1537 kostete ein Schwein 2 Fl. 16 St. und 1435 nur 2 Fl. 5 St. oder halb so viel, als ein Ochse, welches leztere auch noch in Friesland statt findet, wo ein fettes Schwein von 400 Pf. 45 bis 50 Fl. gilt, welches ungefähr auch die Verhältniß 1 zu 17 giebt. Erstaunlich ist der Preis des Torfs gestiegen; im 14. und 15. Jahrh.

kosteten 100 Körbe oder 50 Tonnen, mit dem Arbeitslohn, 30 bis 60 Stüver (Sols); jezt bezahlt man eben so viel und noch mehr, um so viel Torf auf den Boden oder in die Scheure zu tragen; mit der Abgabe, die von dieser Feurung erlegt werden muß, kommen jezt 100 Körbe auf 38 bis 43 Fl., die Abgabe davon beträgt 11 Fl. 5 St. Am Ende des 14. Jahrh. bekam ein Dachdecker den Tag, ohne Essen, 4 Stüvers, und wenn er gespeiset ward, 3 St.; jezt bekömmt ein Weib, was in Taglohn geht, im ersten Fall 18 bis 20 St. und im lezten 10 bis 12 St. Im J. 1555 hatte ein Bootsknecht monatlich 3 Fl. 15 St. oder $2\frac{3}{10}$ Unzen; jezt erhält er 11 Fl. oder $3\frac{1}{2}$ Unze in Silber; gleichwohl wird er, wenn man auf die Preise seiner Bedürfnissen sehen will, jezt geringer, als damals bezahlt. Bey dieser Preiserhöhung sind die Eigenthümer der Landgüter am glücklichsten gewesen; ihre jetzige Einnahme ist den jetzigen Preisen der übrigen Waaren am besten proportionirt, welches hier durch Französ. und Holl. Beyspiele bewiesen ist. (Der V. weiß nicht, was hierüber schon Unger in seinem Werke von den Fruchtpreisen gesagt hat. Auch hat er die Preiserhöhungen in England nicht untersucht, weil er die Engl. Sprache nicht versteht; vermuthlich wird ihn auch der Mangel der teutschen Sprache abhalten, des unglückl. Wasers Abhandlung vom Gelde, welche zu Zürich 1778 in 4. gedruckt ist, zu brauchen; sonst könnte ihm solche viele Materialien zu den Supplementen, die er verspricht, liefern). Die Summe der edlen Metalle, welche die Spanier in 283 Jahren, oder bis 1775 aus Amerika nach Europa gebracht haben, nebst dem, was die Engländer, sonderlich die Franzosen, durch den Schleichhandel geholt haben, berechnet der V. höchstens auf 5,072,000,000 Piaster, und erklärt des Raynal Berechnung auf 9 Billionen für über-

trie-

trieben. Was die Portugiesen herübergebracht haben, schäzt er auf 1350 oder 1400 Mill. Piaster. Auch die Ausflüsse der edlen Metalle aus Europa, z. B. durch den Ostindischen und Levantischen Handel, durch Vergoldungen u. a. Verarbeitungen, berechnet der V., und meynt, nach Abzug dieser Summe müßten doch in unserm Welttheile 3,550,000,000 Piaster, oder 9,170,000,000 Holl. Fl., oder 19,500,000,000 Französ. Livr. noch übrig geblieben seyn. Hiemit meynt er den Hrn. Pinto, denn dieser ist doch wohl der V. von Traité de la circulation et du credit, widerlegt zu haben, der läugnet, daß so viel bares Geld überhaupt vorhanden sey, als die Hälfte von dem, was jährlich in Paris ausgegeben wird, beträgt. Der erste Band endigt sich mit der Untersuchung der Verhältniß des Goldes zum Silber in den verschiedenen Jahrhunderten und in den vornehmsten jetzigen Münzen. Im 1. Theil des zweyten Bandes beschreibt der V. kurz die Einrichtung und Geschichte der Amsterdamer und Londoner Bank, auch den Zustand der Handlung zur Zeit ihrer Errichtung, und zieht daraus am Ende ein Urtheil über die Wirkung der Banken überhaupt, sowohl der Giro- als Zettelbank, auf die Preise der Waaren und die Glückseligkeit der Staaten. Die Errichtung der Venetianischen Bank sezt er erst ins J. 1587, und glaubt, man habe das Contoir oder die Kasse, welche im 12. Jahrh. der Republick eine Anleihe verschaffen muste, unrichtig für eine Bank gehalten. Auch zweifelt er, daß die Venetianische das Muster der Amsterdamer gewesen sey, da ihre Einrichtung jederzeit geheim gehalten worden. Die Geschäfte und das Ansehn der alten Wechsler, Cassirer und Banquiers in den 12. 13. und folgenden Jahrh. sind hier gut erzählt, wodurch viel in der Geschichte der Handlung aufgeklärt wird. Im J. 1763. den 6. Aug. hatte die Amsterd. Bank den sonderbaren

Vorfall, daß ihr Geld ein halbes Proc. unter Courant fiel, welches durch die vielen Amsterd. u. Hamb. Bankerotte verursacht ward; inzwischen dauerte dieß gleichsam nur einen Augenblick, denn den 8. und 9. Aug. war das Bankgeld al pari, und den 11. Aug. stieg es auf $1\frac{1}{4}$ Proc. über Courant. Inzwischen hat die Bank wider das starke Steigen und Fallen des Agio Mittel, die sie auch anzuwenden pflegt. Ist das Agio auf 5 Proc. gekommen, so verkauft sie selbst ihr Geld für $4\frac{7}{8}$ Proc., und fällt es, so kauft sie es für $4\frac{1}{4}$ Proc. Im ersten Falle schreibt sie dem, der $104\frac{7}{8}$ Fl. Cour. einbringt, 100 Fl. an. Anstatt, daß sie ehemals auf gemünztes und ungemünztes Gold gegen $\frac{1}{2}$ Proc., und auf Silber gegen $\frac{1}{4}$ Proc. zu gute schrieb, so hat sie im J. 1776. die Goldmünzen auf $\frac{1}{4}$ Proc. gesezt, und die damals umlaufenden Recepisse gegen diese verminderte Interessen verlängert, wodurch sie jezt mehr Goldmünzen als vorher an sich zieht. Als vor 50 bis 60 Jahren das mit Platina vermengte Gold noch häufiger war, und davon die Mark fein für 355 Fl. ohne Agio, auch noch wohl geringer verkauft ward (da sonst noch 5 Proc. w. o. m. Agio bezahlt wird), so machte die Bank bekannt, daß sie solches Gold die eenigzins kwaadaardig zyn, nicht annehmen wolle. Im J. 1776 soll sie 5012 verschiedene Conti gehabt haben. Ihre Ausgaben für ihre Buchhalter und andere Unkosten sollen im J. 1740 nicht mehr als 27860 Fl. betragen haben. Die Einnahme, da für jeden abgeschriebenen Posten 2 Stüv. bezahlt werden, hat in dem lezt genannten Jahre 10460 Fl. 16 St. betragen. Die Interessen von den Vorschüssen gegen gemünzte und ungemünzte ädle Metalle sind damals 133810 Fl. gewesen. Die Grösse des gänzlichen Depot der Bank hat der V. nicht angeben mögen, ungeachtet er sich rühmt, die Bilanz vom J. 1740 und

von

von noch neuern Jahren in Händen zu haben, nur erinnert er an einen bekannten Vorfall, der allerdings ein ungeheures Kapital verräth. Im J. 1764 kaufte jemand auf Speculation innerhalb 8 Tagen mehr als 100,000 Mark Spanisch. Piaster auf, wodurch der Preis der Mark von $5\frac{1}{2}$ Stüvers nur auf 7 Stüver stieg. Freylich folgt daraus, daß damals nicht etwa nur diese 100,000 Mark, die 2,200,000 Fl. Bank. ausmachen, in der Bank vorhanden gewesen sind, indem die Verhandlung der Piaster durch Recepisse geschieht, sondern daß noch ausserdem wohl 3 mahl so viel in Species da gewesen seyn müsse, daher denn allein an Piaster zwischen 5 und 8 Millionen Fl. angenommen werden kann. Dazu rechne man die Recepisse, welche auf andere Münzsorten und Barren lauten, und das Kapital, was beständig ab- und zugeschrieben wird, so muß man über die Summe erstaunen. Der V. beweiset (welches doch vor ihm schon andere auch bewiesen haben), daß die Amsterdamer Bank nicht die Ursache der grossen Handlung und des Reichthums der Nation, sondern eine Würkung derselben sey, daß sie nicht schade, sondern vielmehr den Credit erhalte, Mühe, Zeitverlust und Kosten erspahre; eine Summe des überflüssigen Geldes auf einige Zeit aus dem Umlaufe ziehe, daß sie sich selbst erhalte, ohne Kosten des Staats, dem sie zur Zeit der Noth wichtige Dienste thun könne. Pinto wird widerlegt, welcher gemeint, die Bank könne, ohne ihrem Credit zu schaden, noch eine grosse Summe zum Vortheile der Handlung in den Umlauf kommen lassen. Unter andern erinnert der V. daran, daß die Bank, wenn sie z. B. der Ostindischen Gesellschaft eine grosse Summe vorschösse, dadurch den Bürgern die Unterbringung ihrer Capitalien erschweren würde,

die

die alsdann ihr Geld bey den Ausländern belegen müsten; und freylich wird nur gar zu oft Holländisches Geld zum Schaden der holländischen Handlung gebraucht. Zur Geschichte der Londoner Bank hat der V. wohl zu weit ausgehohlt, denn er fängt mit Jul. Cäsar an, und hat das meiste nur aus dem Anderson entlehnt, so daß man wenig neues findet. Die Lond. Bank ward zur Zeit eines Geldmangels errichtet, wenigstens zu einer Zeit, da der Umlauf desselben stockte, und der Staat Capitalien suchte. Lezterm schoß sie gleich anfänglich 1,200,000 Pfund vor, und vermehrte durch ihre Banknoten den Umlauf des Geldes. Aber dadurch verlohr sie ihren Depot, und nun entsteht die Frage, wie stark der Grund ist, worauf sie jezt ruhet. Hier über hat der V., doch mit einiger Schüchternheit, Betrachtungen angestellet, die sich nicht wohl abkürzen lassen. Das Papier, was statt Geldes umläuft, verbreitet Unsicherheit, vermehrt Theurung und Armuth. Wie sehr in England, nach Errichtung der Bank die Preise gestiegen sind, ist durch verschiedene Beyspiele gezeigt, und daß das vorhandene Geld bey weitem nicht zu allen Bedürfnissen hinreiche, beweisen die hohen Zinsen, wodurch der Staat die Ausländer anzulocken sucht, die hingegen in Holland, wo die öffentlichen Cassen nur $2\frac{1}{2}$ bis 3 Proc. geben, kein Ausländer Antheil nehmen mag. Am Ende ermahnt der V. seine Landsleute, ihre Capitalien, wenn sie solche ja an Ausländer geben wollen, lieber mit Sicherheit zu 4 Proc., als ohne solche auf höhere Zinsen wegzugeben. Die Fortsetzung dieses Werks soll von der Cirkulation, von Leihhäusern, Zinsen, Credit und vom Wechselwesen handeln.

Erstes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1780

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.

Abbt (Thom.) vermischte Werke, 4. und 5. Th. 720

Ackermann (Joh. Chr. Gottlieb) giebt des sel. Schröders Opuscula 2 Voll. heraus 31

—— giebt des sel. Hofr. Richters Opuscula heraus, Vol. I. 166

Adams (*Rob.* and *Jam.*) Works in Architecture, Vol. I. 1120

Aelian (Claud.) von Schlachtordnungen von A. H. Baumgärtner übersezt 325

Aeschines Reden übersezt von Auger 414

Aeschyli Prometheus, Persae et Septem ad Thebas cur. *Brunckii* 273

—— Agamemnon *C. G. Schützii* 557

—— Potterische Uebersetzung, Anhang 559

Alexander (*Will.*) History of Women, deutsch I. Band 760

Amadutius (*Jo. Chrph.*) et *R. Venuti* Monumenta Matthaeiana Vol. I. 730
—— —— —— Vol. II. 741
—— —— —— Vol. III. 747
Ancher (Pet. Roſ.) om gamle Danſke Gilder och deres Untergang 685
Anton (Conr. Gottl.) Probe einer metriſchen Pſalmenausgabe 279
Anton (Joh. Nicol.) Geſchichte der Concordienformel der evangeliſchluther. Kirche 94
Apollonii Rhodii Argonautica, deutſch 406
—— —— —— Gr. cur. *Brunckii* 1140
—— *Pergaei* reſtitution of his geometrical treatiſe on inclinations by *R. Burrow* 466
Argenville (*Dezallier d'*) Conchyliologie T. I. II. 1132
Aſti (*Fel.*) Compendio di notizie intereſſanti circa il veleno di rabbioſi animali 1191
Aubigne' (Theod. Agr. d') Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben an ſeine Kinder 1218
Auger Ueberſetzung des Demoſthenes und Aeſchines, und Ankünd. einer Ueberſ. des Iſäus 414

B.

Bachmann (Joh. Heinr.) Betrachtungen über Pfalzbayerns Grundfeſte 1167
Bailly Hiſt. de l'aſtron. moderne T. I. II. 617
Bailey (*Al. Mab.*) the advancement of Arts and Manufactures Vol. II. 501
Baldinger (E. G.) neues Magazin für Aerzte II, 1. 2. 1028
Baluzii Capitularia Regum Francorum ed. P. *de Chiniac* T. I. II. 1078
Bar Recueil de tous les Coſtumes des Ordres religieux et militaires 74
Barbarigo (*Girol.*) Saggi fiſici 1157

Barruel (de) überſezt Boſcovichs Gedicht von den Finſterniſſen 462
Bauer (Carl Ludw.) Anleitung zum richtigen und guten Ausdruck der lat. Sprache 396
Bauer (Ge. Lor.) Summarien über die Feſt- und ſonntäglichen Epiſteln 1039
Baumgärtner (Albr. Heinr.) vollſtändige Sammlung aller Kriegsſchriftſteller der Griechen ꝛc. I. Band 325
Baxter the evidence of Reaſon in Proof of the immortality of the ſoul, von J. Duncan herausgegeben 327
Bayle (P.) hiſtoriſchkritiſches Wörterbuch im Auszug für Dichterfreunde 2 Th. 1113
Beck (*Chr. Dan.*) Specimen hiſtoriae bibliothecar. Alexandr. 255
—— —— Diatribe de lege Regia Roman. 704
Becker (*Jo. Fridr. Ad.*) Experimenta circa mutationem color. quorundam vegetabil. 125
Beckmann (Joh.) Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Policey u. Cameralwiſſ. 2. Th. 129
—— —— —— —— 3. Th. 915
—— —— phyſikal. ökon. Bibliothek X, 4. 473
—— —— —— —— —— XI, 1. 1131
—— —— Vorleſung: experimenta lina xylina tingendi floribus carth. tinct. 545
—— —— Technologie, zwote Ausgabe 569
—— —— Beytr. zur Geſch. d. Erfindungen 586
Behrens (*Jo. Frid.*) pr. Murray Diſp. de Dulcium natura et viribus 185
Berendt (*Nath.*) Diſſ. de lactis metaſtaſibus 1179
Benner (Joh. Herm.) über das Sonderbare in den theol. Schriften des Hrn. D. Leß 454
Bergſträſſer (Joh. Andr.) Nomenclatur und Beſchreibung der Inſecten in der Grafſchaft Hanau-Münzenberg ꝛc. Jahrgang I—III. 372

Bergman (*Thorb.*) de tubo ferruminatorio 176.
—— —— Anledning til Foreläſningar öfver Chemiens etc. 204
Bertram (Phil. Ernſt) Geſchichte des Hauſes Anhalt 1. Th. fortgeſ. von Krauſe 194
Betlen (*Jo. Com. de*) Commentarii de rebus Transſylvanicis 921
Biancone (*Jo. Bapt.*) giebt Anonymi ſacram hiſtoriam heraus 858
Bicker Sammlung von Liedern 1040
Biener de origg. iurisdictionis feudalis ex iurisdictione ordinaria repetundis 1126
Bieſter (*I. E.*) giebt Platonis Dial. IV. heraus 996
Biſchof (Joh. Nicol.) Verſuch einer Geſchichte der Färbekunſt 1185
Blanchet Nachricht von ſeiner höchſtmerkwürdigen, durch Enthaltſamkeit zugezognen, Krankheit 1006
Blumenbach (Joh. Friedr.) Handbuch der Naturgeſchichte 2. Theil 657
Bob (Franz Joſeph) von dem Syſtem der Policeywiſſenſchaft 433
Bode Diſſ. de Gaſtritide 393
Böhm (Andr.) Magazin für Ingenieur und Artilleriſten, 6. Band 1073
Böhme (Joh. Gottlob) lateiniſche Elegie über das Carlsbad 216
—— —— Poëtarum Polonorum carmina paſtoralia 216
Boehmer (*Geo. Ludov.*) Oratio, de iure cognoſcendi et ſtatuendi de tolerandis his, qui comm. religg. in Germ. approbb. doctrinas publice impugnant 537
Boehmer (*Jo. Franz Wilh.*) ſecura hydropem curandi ratio, ein Programm 201

Boehmer (*Jo. Franz Wilh.*) wird Hospitalarzt 1069
Boehmer (*Iust. Ludov. Becht.*) de filio vasalli successore in feudum 25
—— —— —— wird ausserordentlicher Beysitzer des Spruchcollegii bey der Juristenfacultät. 553
Böhmer (Joh. Friedr. Eberhardt) wird ausserordentlicher Beysitzer des Spruchcollegii der Juristenfacultät 553
Borcke (H. A. Graf von) Beschreibung der Stargardischen Wirthschaft in Hinterpommern 301
Borbeck (Geo. Heinr.) Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst I. B. 105
Borbeck (Aug. Christ.) Pädagogisches Museum 5tes Stück 1106
Borowski (G. H.) Abriß einer Naturgeschichte des Elementarreichs 319
Boscovich (*Rog. Ioseph*) les eclipses, poëme, trad. par Mr. de Barruel 462
Boudet (*Ant.*) Recueil des sceaux du moyen age 292
Bougainville franz. Uebers. der Cleanthischen Hymne giebt Hr. Brunck heraus 278
Brander (Geo. Friedr.) Beschreibung und Gebrauch eines geometr. Instruments 792
Brocke (Heinr. Christian von) Blumenbetrachtungen, neue Auflage 71
Brotier's Tacitus wird in Mannheim nachgedruckt 942
Brückmann (*Franc. Hier.*) de morbis neruorum observationes etc. 713
Brunck (*Rich. Fr. Phil.*) Aeschyli Prometheus, Persae, VII ad Thebas, Sophoclis Antigone et Euripidis Medea 273

Brunck (*Rich. Fr. Phil.*) Cleanthis Hymnus 278
—— —— Apollonii Rhodii Argonautica 1140
—— —— Euripidis Hecuba, Phoeniſſae, Hippolytus et Bacchae 1193
Büchner (J. G. S. A.) Progr. über die Anzahl der Zeugen beym Beweiſe 561
Buffon (*Ge. Lonis C. de*) Hiſtoire naturelle des oiſeaux T. VI. oder Hiſtoire naturelle générale T. XXI. 538
—— —— T. VII. oder XXII. 1099
Bugge (Thom.) Beſkrivelſe over d. Opmaalings Methode 933
Buhr (*Pet. Herm.*) de vſu opii chirurgico 409
Bünau (Rudolph von) gründlicher Unterricht zur Artillerie und Feuerwerkerey 340
Bürkli (Joh.) iſt Sammler der Schweitzeriſchen Blumenleſe 648
Burrow (*Reuben*) reſtitution of the geometrical treatiſe of Apoll. Perg. on inclinations 466
Büttner (L. W.) wird Director d. Soc: 1236

C.

Caſaris (*C. Iulii*) Commentarii, Ausgabe von Morus 813
Camper (*Pet.*) Brief over het Steenſnyden 385
—— —— —— over der waaren aart der Kankerwording 387
Campe (J. H.) Robinſon 2 Th. 735
Carrère (*Joſ.*) Memoire ſur la Douce-Amère 1208
Carter (*Francis*) Journey from Gibraltar to Malaga 2 voll. auch deutſch 33
Caſparſon (W. J. C. G.) Ankündigung eines ep. Gedichts der altſchwäbiſchen Zeit 783

Caſtillon (*Jean de*) les livres Academiques de Ciceron trad. T. 1 et 2. 1151
Chandler (*Sam.*) critical hiſtory of David deutſch von Diederichs überſ. 2 Th. 416
Chapmann (*Fred. de*) Traité de la conſtruction des Vaiſſeaux 282
Chiniac (*Pierre de*) Capitularia Regum Francorum Baluzii T. I. II. 1078
Choiſeul Gouffier ſ. *Gouffier*
Chriſtiani (W. E.) Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Hollſtein 4 Band 509
—— —— Dänemarks ſtets freye Königskrone 510
—— —— bekömt einen Preis zu Coppenh. 768
Ciceronis (*M. Tullii*) Academica, franz. durch Hrn. von Caſtillon T. 1. 2. 1151
Clare (*P.*) Eſſay on the Cure of abſceſſes and new Method of introducing Mercury into the Circulation 260
Cleanthis Hymnus von Hrn. Brunck edirt 278
Cleriſſeau Antiquités de la France 1 Partie, Monuméns de Niſmes 847
Cleß Verſuch über den eigentlichen neuteſtamentlichen Begrif des Glaubens 950
Clubbe (*I.*) upon the inflammation in the breaſts, peculiar to lying-in women 490
Coing (Joh. Franz.) die Lehre von der Gottheit Chriſti 88
Coletti (Joh. Dom. und Jac.) geben den Lucifer heraus 110
Cordiner (*Charles*) Antiquities of the North of Scotland 1124
Cortes (Ferd.) Briefe an K. Carl V. giebt J. J. Stapfer heraus 263
Cotta (Joh. Friedr.) giebt Gerhardi loc. theolog. heraus B. 16-18. 591

Cranz (Heinr. Joh. Nepom.) Geſundbrunnen der Oeſterreichiſchen Monarchie 294
Crawford (*Adair*) on animal Heat 330
Crell (Lor.) chemiſches Journal 2 Th. 250
—— —— —— —— 3 Th. 890
Crome (Ludw. Gottl.) kleine philologiſche Schriften 188
Curtius (Mich. Conr.) Geſchichte und Statiſtik der weltlichen churfürſtl. und altfürſtlichen Häuſer in Deutſchland 364

D.

Danovius (G.) Beytrag zur Statik 656
David Diſſ. ſur les effèts du mouvement et du repos dans les maladies chirurgicales 596
Daubenton Kupfer von Vögeln Nr. 817-960 265
—— —— Nr. 960-984 398
Dauter (*Nath. Ern.*) Diſſ. de uſu aquae frigidae externo topico 1275
Delaval (*Od. Huſſey*) experim. inquiry into the cauſe of the change of colours Italäniſch 1102
Demoſthène Oeuvres complettes trad. en François par Auger 414
Denis (M.) Merkwürdigkeiten der Garelliſchen Bibliothek ꝛc. 981
Desbillons (Franz. Joſ.) giebt Th. a Kempis libr. de imitat. Chriſti heraus 821
Diederichs (Joh. Chriſti. Wilh.) überſ. S. Chandlers kritiſche Lebensgeſchichte Davids 2. Th. 416
Dillenii (*Jo. Jac.*) in ejus hiſtoriam muſcorum Index Linnaeanus cur. *P. D. Gieſeke* 428

Dobſon (*Matth.*) medical commentary on fixed air 649
Duncan (J.) gibt Baxters evidence of Reason heraus 337
Duncan (*Andr.*) Medical and Philoſ. Commentaries VI, 1-4 842
Dupuis (*L. A.*) Carte chorographique des Pays-bas Autrichiennes 54
Duſch the Student's Miſcellany 938
Duſaulx de la paſſion du jeux 120
Dyk (J. G.) bearbeitet Banks Graf von Eſſex aufs neue 480

E.

Ebart (*Fridr. Chriſt. Wilh.*) Diſp. de obeſitate nimia et morbis inde oriundis 889
Eberhard (Joh. Peter) ſtirbt 39
Ebert (Joh. Jac.) Unterweiſung in den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften für die obern Claſſen 24
—— —— überſezt Martins Einleitung in die Newtonianiſche Naturlehre 256
—— —— überſ. Martinets kleinen Catechismus der Natur 896
Eckard (Fridr.) Litterariſches Handbuch der bekanteſten Lehranſtalten in und auſſer Teutſchland 1 Th. 542
Eckermann (*J. C. R.*) Animadverſiones in librum Iob 627
Eden (*Willi.*) four letters to the Earl of Carlisle 1091
—— —— neue Ausg. mit einem 5ten Briefe 1232
Ehrmann (*F. L.*) Deſcription de lampes à air inflammable, deutſche Ausgabe 880
Eichmann (Joh. Bernh. Chriſt.) Erklärungen des bürg. Rechts 1 Th. 107

Einem (Joh. Aug. Chph. von) giebt deſſ. Mosheims Erklärung des Briefs an den Titus heraus 1278
Elliot (*J.*) Philoſophical Obſervations on the ſenſes 697
Elwert (*E. G.*) Diſſ. de vitae ratione hominis naturae conveniențiſſima 1250
Engel (J. J.) Verſuch einer Methode, die Vernunftlehre aus Platon. Dialogen zu entwickeln 523
Eſaias von J. D. Michaelis überſ. 1
—— von Lowth und Koppe 593 1171
Euripidis Medea von Hrn. Brunk edirt 273
—— Hecuba, Phoeniſſae, Hippolytus et Bacchae von eben demſelbigen 1193
Eyring (Jerem. Nic.) Litteratur der philoſophiſchen und ſchönen Wiſſenſch. 1777. 167
—— —— wird ordentl. Profeſſor der Philoſophie 167

F.

Fabre Nouvelles Obſervations ſur les maladies vénériennes 92
—— Traité d'Obſervations de Chirurgie 159
Fabri (Joh. Ernſt) geograph. Lehrbuch 1286
Fabricii (*Oth.*) Fauna Groenlandica 1175
Faggot (Jacob) ſeine Gedächtnißrede hält Hr. Heinr. Nicander 517
Fant (*Eric. Mich.*) Hiſtoria litteraturae Graecae in Suecia ab ejus initiis ad 1650 359
Fauſt (B. Chr.) Unterſuchung des Werths der Trennung der Schoßbeine bey ſchweren Geburten 606
Ferber (Joh. Jac.) über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn 935

Ferdinand (Herz. von Braunschweig) wird Ehrenpräsident der Gött. Societät 497
Fichtel (Joh. Ehrenfr. von) Beytrag zur Mineralgesch. von Siebenbürgen 1. 2. Th. 1011
Fielding (Heinr.) Geschichte des Tom Jones, neu übers. 1. 2. Theil 870
Fischer (Friedr. Christo. Jon.) giebt ein Episches Gedicht de prima expeditione Attilae mit Anmerkungen heraus 924
Fischerström (Joh.) Nya Swenska Ekonomiska Dictionnarien 1 B. 1181
Florencourt (Carl Chassot de) wird ausserordentl. Professor der Philosophie 1155
Floretz Espaňa Sagrada 30 tomi 297
Florus Mannheimer Ausgabe 503
Fontette (*Fevret de*) Bibliothèque historique de la France par feu Jacq. le Long T. V. 214
Forbes (*Francis*) the improvement of waste lands 211
Forkel (Joh. Nic.) Bestimmung einiger musikalischen Begriffe, ein Progr. 1005
Forster (Joh. Reinh.) natürliche Geschichte des Penguingeschlechts, eine Vorlesung 361
—— de successoribus Ptolemaei VII. 809
Forster (Georg) giebt mit Hrn. Lichtenberg das Gött. Magazin heraus s. Göttingisches Magazin.
—— —— giebt Beyträge zur Känntniß von Großbritannien vom J. 1779 heraus 829
Frisi Elogio del Cavalieri 1068
—— Elogio del Cav. Isacco Newton 1165
Fueßli (Joh. Casp.) Magazin für die Liebhaber der Entomologie B. 1. 2. 622
Füßli (H. H.) Joh. Waldmann, Ritter und Bürgermeister in Zürich 607

Fuchs (G. D.) Bibliothek der Kirchenverſammlungen des 4. und 5. Jahrhunderts 851
Funk (Chriſtl. Bened.) ein Progr. de ſono et tono 272
—— —— Abbildung der 5 Zonen, jeder in einer eigenen Fläche 1063

G.

Gallandus (*Andreas*) Bibliotheca veterum patrum T. XII. 352
Galletti (Joh. G. Aug.) Geſchichte und Beſchreibung des Herzogthums Gotha 1–3 Theil 1148
Gatterer (*Chriſt. Wilh. Jac.*) breviarium Zoologiae P. I. Mammalia 979
Gatterer (Joh. Chriſto.) hiſtoriſches Journal 5–12 Theil 931
—— —— Vorleſung de anno meteorologico fundamentali 1235. 1251
Gebhardi (Ludw. Albr.) genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Deutſchland 2 B. 100
Gebler (*Jo. Gerh.*) D. Migrationes celebriorum morborum contagioſorum 923
Gedike (Friedrich) Anmerkungen zu Plato's Meno Crito und beyden Alcibiaden 996
—— —— Ueberſetzung derſ. Geſpräche 999
Geer (*Charl. de*) Memoires pour ſervir à l'hiſt. des Inſ. verdeutſcht durch Hrn. Götze II, 2. 3. 846
Geisler de antiquitt. iuris publici ex diſciplina Byzantina repetendis 144
Geisler (*Joh. Godofr.*) Concordia in argento Romano, ein Progr. 922
Genlis (Gräfin von) Erziehungstheater für junge Frauenzimmer 1 B. 946

Georgy (*Carſt. Fridr.*) diſſ. de lucis arte oblectamenti cauſſa inſtructis 947
Gerbert (*Mart.*) Monumenta veteris liturgiae Alemannicae P. I. 2. 171.
Gerhardi (*Joh.*) loci theologici, edit. Jo. Fridr. Cottae 16 - 18. 591
Geſner (Carl Phil.) ſtirbt 880
Geſner (*Andr. Sam.*) Exercitt. Scholaſticae editio *Harleſii* 719
Gezelius (*Georg.*) Förſök til. et biographiſkt Lexicon öfver namnkundige och lårde Svenſke Män 257
Gillies (*John*) the Orations of Lyſias and Iſocrates etc. 415
Gjörwell (*Car. Chriſt.*) Collectio Gjörwelliana 3 Stück 581
Giſeke (*Paul Diet.*) Index Linnaeanus in Leonhardi Plukenetii opera botanica, et in Jo. J. Dillenii hiſtoriam muſcorum 428
Giſeke (Nic. Diet.) Predigten, von Schlegeln herausgegeben 1. Theil 1038
Gmelin (Joh. Friedr.) Einleitung in die Mineralogie zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen 231
—— —— Bemerkungen über die Thonart bey Urach, eine Vorleſung 761
—— —— Einleitung in die Chemie 1. 2. Th. 1075
Götze (Joh. Aug. Ephr.) Ueberſ. von de Geers Memoires cet. II, 2. 3 846
Gottleber (*J. Chr.*) de gemmarum ſcalptarum excelientia et utilitate, ein Programm 922
—— —— animadverſſ. ad Platonis, Men. Criton. et Alcibiadem utrumque cur. Bieſteri 996

Gouſ-

Gouffier (*Choiſeul*) Voyage pittoresque de la Grèce 3. Heft 52
—— —— 4. —— 65
—— —— 5. —— 307
—— —— 6. —— 763
Grant (Bern.) encyclopädiſche Lehrſtunden über die Naturlehre und Naturgeſchichte 46
Gröben (Otto Friedr. von der) orientaliſche Reiſebeſchreibung, neue Auflage 168
Großmann (G. F. W.) Nicht mehr als ſechs Schüſſeln 1266
Gruber (*Leop.*) auxit et digeſſit J. N. de Vogel Bibliothecam Auſtriacam P. I. 313
Gruner (*Chriſto. Gottfr.*) curat Hebenſtreitianam palaeologiam ſherapiae 179
—— —— Bibliothek der alten Aerzte in Ueberſetzungen und Auszügen 1. Theil 1205
Guys Eſſai ſur les elegies de Tibulle etc. 508

H.

Hagedorn (von) ſtirbt 192
Hallers (Alb. von) Memoria von Senft 151
Hamel (*du Monceau du*) traité général des pèches 2 partie, 4. 5. 6. ſection, oder 3 volume 391
Harles (Theoph. Chriſto.) giebt A. G. Geſneri exercitt. ſcholaſticc. heraus 719
Hebenſtreit (*Jo. Ern.*) Palaeologia therapiae etc. herausgegeben von D. Gruner 179
Hegelmaier (*Tob. Gottfr.*) de dictione tropica etiam S. S. libri III. 575
—— —— curat J. Hofmanni demonſtrationem evangelicam etc. T. 2. 1080
Hegewiſch (F. G.) Geſchichte der Deutſchen, von Conrad I - Heinrich II. 1268
Hell (*Maxim.*) Ephemerides aſtron. 1780. 1224

Hennings (Just. Chr.) Prüfung und Erhärtung der Einheit Gottes 670
Heraclid über die Allegorie Homers, deutsch 406
Herbert Almanach pittoresque de Paris 887
Herbert (*Jos. Nob. de*) de aëre fluidisque ad aëris genus pertinentibus 917
Herbelot bibliotheque orient., neue Ausg. 4 B. 677
Hermanni (Joh. Wilh.) Predigt über Ps. 143, 5. 804
Hesse (Huldr. Chph.) die christl. Besserung, 2 Th. 1043
Heyne (Chr. Gottlob) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung zu Ilfeld 737
—— —— zwey Progrr. Foedera Carthaginiensium cum Romanis super navigatione et mercatura facta illustrantur 971
—— —— Virgilii Opera in tironum gratiam illustrata T. 1. et 2. 988
—— —— Vorlesung: de corporibus medicatis veterum 1211
Higgins (*Br.*) Experiments made with the view of improving the art of composing calc. cements 817
Hippocrates übersezt von C. Gruner 1205
Hirschfeld (C. C. L.) Theorie der Gartenkunst, 2. Band 436
Hirzel (H. C.) an Gleim über Sulzer den Weltweisen, 1. Abth. 315
—— —— —— 2. Abth. 498
—— —— übersezt Linguet und Tissot über das Brod und Getraide 839
Hißmann (Mich.) Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, 3. B. 1067
Hofmann (Joh. Leonh.) Anweis. zu Verfertigung u. Gebr. des allgem. Zeicheninstruments ohne Gläser ꝛc. 1058

Hof-

Hofmann (*Imm.*) demonſtratio evangelica cur. Hegelmair T. II. 1081
Hogreve (J. L.) Beſchreibung der in England ſeit 1759. angelegten ꝛc. Canäle ꝛc. 793
Holl (*Franc. Xav.*) Statiſtica Eccleſiae Germanicae T. I. 796
Homeri hymnus in Cererem a Ruhnkenio ed. 637
Horapollo franz. Ueberſ. ſeiner Hieroglyphen durch Hrn. Requier 446
Howard (*John*) the ſtate of the priſons in England and Wales, deutſcher Auszug von G. W. Köſter 1023
Hube (Michael) der Landwirth 1 Stück 199
—— —— de telluris forma 873
Hufnagel (*W. F.*) Selecta V. T. capita hiſtorici argumenti hebr. 1236
—— —— Specimen varr. lect. e bibliis Niſſelianis 1239
Hummel (*Bern. Fridr*) ſemicenturia Epiſtoll. hiſtorico-eccleſiaſticc. I et II. 1138

I.

Jaeger (*Chr. Fr*) Diſq., qua caſus et annotationes ad vitam foetus neogoni diiudicandam facientes proponuntur 1289
Jaeger (*Wolfg.*) Panegyrici veteres T. II. 317
Jeaurat Connoiſſance des tems pour 1782 1111
Ihre (Johann von) Vorrede zum Lexico Lapponico cet. 991
Joenſen (*Finnur* Lat. *Finni Johannaei*) Conſpectum ſtatus eccleſ. Island giebt G. W. Schneider heraus 327
Jonaeus (*Jonas*) Orkneyinga Saga 660
Jones (*W.*) the Speeches of Iſaeus etc. 413
Jordans Probe einer von ihm verfertigten Tuſche 1035

Jourdain Traité des Maladies de la Bouche T. 1 et 2 96
Irwin (*Eyles*) Voyage up the red-sea, and trough the Desarts of Thebais 963
Isäus Englisch von W. Jones und Französisch von Auger 413. 414
Isocratis Orationes Englisch von J. Gillies übers. 415
Jugler (*Jo. Friedr.*) edit C. L. Scheidii Comm. de Buccellariis et B. Moellmanni Disp. de Certamine Fridrici cum leone 1240
Jung (*Jo. Henr.*) Originum Guelficarum T. V. 1109

K.

Kästner (Abr. Gotth.) Vorschriften, die Mondscheibe für eine gegebne Zeit zu entwerfen, eine Vorlesung 857
—— —— Uebersetzung der Schriften der K. Schwedischen Ac. d. W. 35 Band 1153
Kaibel (G. D.) Predigten 802
Kalm (Peter) stirbt 192
Katona (*Steph.*) Historia critica Regum Hungariae stirpis Arpadianae T. I. 44
—— —— —— —— T. II. 583
Kempis (*Thom. a*) de imitatione Christi libri cur. J. Desbillons 821
Kies Disp. siehe Köstlin
Klindworth verfertigt eine rostförmige Pendeluhr für den Herzog von Gotha 1107
Klipstein (Phil. Engel) mineralogische Briefe 2. 3. Stück 402
Knecht (Franz Ign.) von der Vermehrung der Futterkräuter 1178
Knittel (Franz Ant.) neue Kritiken über Josephi Zeugnis von Christo, eine Vorlesung 28

Koeſtlin (*Car. Henr.*) Lettres ſur l'hiſtoire naturelle de l'isle d'Elbe 881
Koeſtlin (*Fridr. Wilh.*) praeſ. Kies diſſ. de ſubſecantibus linearum ſecundi ordinis 520
Koppe (Joh. Benj.) Weihnachtsprogramm über Jeſ. VIII. 23. 137
—— —— deutſcher Lowth über den Jeſaias mit Zuſätzen 2. Band 593
—— —— —— 3. Band 1171
Köſter (G. L. W.) deutſcher Auszug aus Will. Howard's State of the Priſons 1023
Krauſe (*Jo. Chriſti. Henr.*) in hiſtoriam atque orationem Stephani Protomartyris Comm. 449
Krauſe (J. C.) ſetzt Bertrams Geſchichte von Anhalt fort 1 Th. 194
Krebs (*Jo. Tob.*) de dactyliothecis veterum, ein Progr. 922
Krünitz (Joh. Georg) ökonomiſche Encyclopädie 19. Band 824

L.

Lagerbrings Samandrag af Swea-Rikes Hiſtoria T. 3. 4. 724
Lampredi (*Jo. Mar.*) Theoremata iuris naturae T. 1. 149
—— —— T. 2. 217
Langes (*Paolo de*) Eſperienze ed oſſervazioni intorno alla preſſione delle terre 1264
Langsdorf (Carl Chriſtian) Unterſuchung über die Bewegungskräfte auf Salzwerken 1070
Lavater (J. C.) Waſers Briefe und Predigt darüber 1072
Laudun (*Paul-Charles de*) Diſſ. contre l'uſage des bouillons de viande dans les maladies febriles 815

Layard (J. D. P.) wird auswärtiges Mitglied der K. Soc. d. W. zu Götting. 1236
Lehr (*Geo. Pil.*) de Olea Europaea 377
Leske (Nath. Gottfr.) von dem Drehen der Schaafe 606
Leß (Gottfr.) 2te Auflage der Predigten von der Mäßigkeit nebst einem Anhange 281
—— —— christliche Moral, 2te Ausg. 577
—— —— opuscula theologica exeget. homiletici argumenti 577
—— —— Programm von einer Wundergeschichte beym Gregor Naz. 585
—— —— Versuch einer practischen Dogmatik 2te Edit. 1051
—— —— Vorrede zu der Uebersetzung der Lettres de deux Curés 1187
Lessing (Gotth. Ephr.) über die Erziehung des Menschengeschlechts 1188
Lessing (*Jo. Theoph.*) Observationes in vaticinia Jonae et Nahum 1169
Lewis (*James*) Original Designs in Architecture Book I. 1155
Lichtenberg (G. Chph.) giebt mit Hrn. Forster das Göttingische Magazin heraus s. Göttingisches Magazin
—— —— Observationes super dubiis quibusdam circa aptitudinem vulgatae mensurae sortis, eine Vorlesung 481
—— —— zeigt eine Probe der Voltenschen Erfindung, Dintenschrift abzudrucken, vor 673
Lilienthal gute Sache der göttl. Offenbarung 16. Theil 1087
Lindahl (*Eric.*) et *Jo. Oehrlingii* Lexicon Lapponicum 991
Linguet und Tissot über das Getraid und Brodt von Hirzel übers. 839

Liuii (*T. Patav.*) hiſtoriae, Mannheimer Ausgabe 4. 5. Band 503
—— —— 6. Band 672
Long (*Jaques le*) Bibliothèque hiſtorique de la France par F. de Fontette T. V. 214
Lorck (Joſias) die Bibelgeſchichte in einigen Beyträgen erläutert 1. Th. 789
Lowth (*Rob.*) Jſajah, deutſche Ueberſ. mit Koppens Zuſätzen 2. Band 593
—— —— —— 3. Band 1171
Luc (J. A. de) 2ter Aufſatz über Barometriſche Meſſungen des Harzes 939
Luchini (Franz Maria) Ueberſ. des Ruinart 1219
Lucifer Colitiſche Ausgabe 110
Lüder (Franz Herm. Heinr.) Wartung aller in Europa bekannten Küchengartengewächſe 787
Lyſias von J. Gillies überſezt 415

M.

Magellan (J. H. von) Beſchreibung eines Glasgeräthes, von G. T. Wenzel aus dem Engl. überſ. 711
Maizonnet (*Jean Louis*) Hiſtoire du Peuple d'Jſrael I-V. tom. 949
Mangelsdorf Lehrbuch der alten Völkergeſchichte 424
Manger vollſtändige Anleitung zu einer ſyſtematiſchen Pomologie 1. Th. 662
Manutii (*Paulli*) Commentarius in M. T. Ciceronis Epiſtolas ad Div. vol. I. wiedergedruckt (Vol. II. ſ. Zug.) 39
Marcard (Heinr. Matth.) überſezt Thomſons medical conſultation 835
—— —— wird Correſpondent der Gött. K. Soc. d. Wiſſ. 1236

Martin (Benj.) Einleitung in die Newtonianiſche Philoſophie von J. J. Ebert überſezt 256
Martinet (Joh. Friedr.) kleiner Catechiſmus der Natur von Hrn. J. J. Ebert 896
Martini (G. H.) das gleichſam auflebende Pompeji 89
Meer (Moriz Hohenbaum von der) tauſendjähriges Schickſal des freyen Gotteshauſes Rheinau 533
Meiners (Chph.) Vorleſung: von den verſchiednen Verwandlungen der Perſiſchen Religion 665
Meiſter (Geo. Jac. Friedr.) wird auſſerordentlicher Beyſitzer des Spruchcollegii bey der Juriſtenfacultät 553
Mendelsſohn (Moſ.) kündigt eine jüdiſchteutſche Ueberſ. der 5 BB. Moſe an 148
—— —— 5 Bücher Moſe zum Gebrauch der jüdiſchteutſchen Nation überſ. 1 Buch 863
Mertens (H. A.) Entwurf einer vollſtändigen Geſchichte der Gelehrſ. 2. Band 223
Meurer (Heinr.) juriſtiſche Abhandlungen und Beobachtungen 1044
Meuſel (J. G.) Miſcellanien artiſtiſchen Inhalts 2tes St. 886
—— —— Beyträge zur Erweiterung der Geſchichtkunde 1. Th. 1136
Meyer (J. H. E.) ſchreibt eine Vorrede zu militäriſchen Auszügen 113
Meyer (*Car. Arn.*) de eximio Ipecacuanhae uſu 209
Michaelis (Joh. Dav.) Ueberſetzung des Jeſaias 1
Miller (Joh.) Plan eines groſſen Botaniſchen Werks 369

Minervino (Cir. Sav.) Brief an den Abbt Tata über die Etymologie des Bergs Vultur 69
Moll (*Jo. Wilh.*) de Apoplexia bilioſa 1259
Möller (V. C.) Erinnerungen, Wünſche und Bitten an Eleven 736
Moelmanni (*Bernh.*) Diſſ. de Certamine Friderici cum Leone edit. J. F. Jugleri 1240
Möſer Geſchichte von Osnabrück 941
Moldenhauer (J. H. D.) über die Moſaiſchen Ehegeſetze 288
Moore (*J.*) View of Society and Manners in France, Switzerland and Germany. Auch deutſch 1006
Morus (Sam. Friedr. Nath.) Ausgabe des Cäſars 813
Mosheims (Lor.) Erklärung des Briefs an den Titus giebt J. A. Ehph. von Einem heraus 1278
Mucha (J. J. M. W.) Anleitung zur mineralogiſchen Känntniß des Queckſilberbergwerks zu Hydria 1162
Mudge (*John*) on the catarrhous cough, the vis vitae, and compound fractures 116
—— —— deutſch 704
Müller (*Jo. Lud.*) Diſp. de fungo articulari cum annexa eiusdem argumenti obſeruatione 849
Müller (*C. F.*) Zoologia Danica 1. Heft 484
Munier Eſſai d'une methode générale propre à étendre les connoiſſances des voyageurs T. I. 2. 123
Murray (*J. Andr.*) reſp. Behrens de Dulcium natura et viribus 185
—— —— Spinae biſidae ex mala oſſium conformatione initia, ein Progr. 321

Murray (Joh. Andr.) Vorleſung: Beſchreibungen und Abbildungen einiger Gewächſe aus dem hieſ. botan. Garten. 353
—— —— erhält den Waſaorden 825
—— —— mediciniſchpractiſche Bibliothek III, 3. 833
—— IV, 4. 1147
Murray. (*Andr.*) de hepatitide maxime Indiae orientalis 169

N.

Neumann (*Franc.*) Populorum et regum numi veteres inediti 9
Nicander (*Heinr.*) Ämminelſe-Tal öfver Jacob Faggot 517
Norberg (Matth.) wird Correſpondent der Gött. Soc. der Wiſſ. 1236
Novak (*P. Chryſ.*) Vindiciae diplomatis Sti Stephani 835
Nozemann (*Corn.*) Nederlandſche Vogelen Fortſetzung von 12 Platten 56
—— —— —— 4 Platten 364

O.

Oberlin (*Jer. Jac.*) lettre ſur un bijou 679
Oehrling (*J.*) et *E. Lindahlii* Lexicon Lapponicum 991
Ogée Dictionnaire hiſtorique et geogr. de la province de Bretagne 641
Ohayn (C. E. Pabſt von) vom Regenbogenachat 1282
Onoſanders Unterricht eines Feldherrn von A. H. Baumgärtner überſezt 325
Oſtertag (*Joh. Phil.*) de Scaphiis veterum Comm. I. II. 468
—— —— de auſpiciis ex acuminibus 471

P.

Paecken (*Matth.*) Diſp. de ſale acido eſſentiali tartari 73
Palladii (*Agamant.*) Reſponſa ad dubia adverſus privilegium Scti Stph. etc. 835
Palmer (*J.*) Obſervations in defence of the liberty of Man 805
Pelzel (F. M.) Kaiſer Karl IV. K. in Böhmen 1. Th. 601
Perret (*Jean Jaques*) Memoire ſur l'azier 1056
Pezold (*Jo. Frider.*) Diſp. de reductione antimonii 1283
Pfeffel (*Lud. Aug.*) Diſp. praeſ. Reisler iurisprudentiae diplomaticae ſpecimina VI. 133
Pia Detail des ſuccès de l'établiſſement que la ville de Paris a fait en faveur des noyés
T. 5. 347
T. 6. 425
Pietſch (Joh. Gotth.) Verſuch *eines* Entwurfs der Grundſätze des Forſt- und Jagdrechts 553
Pini (*Hermeng.*) de venarum metallicarum excoctione vol. I. 474
Plat (Ant. Heinr. du) Situationsriſſe der neu erbauten Chauſſeen von Hannover bis Hameln 1117
Platonis dialogi IV. Meno, Crito, Alcibiades uterque notis Gedike, Gottleberi, Schneideri aliorumque cura Bieſteri 996
Plukenet (*Leonh.*) in eius opera botanica Index Linnaeanus cur. P. D. Gieſeke 428
Potter (*R.*) Notes on the Tragedies of Aeſchylus, als ein 2. Band der Ueberſ. 559

Pötzschen (C. G.) ausführliche mineralogische Beschreibung der Gegend um Meissen 77
Prezet (*Mr. de*) Dictionnaire iconologique T. 1 et 2. 477
Priestley (*Jos.*) Miscellaneous observations relating to education etc. 289
Pütter (Joh. Steph.) über die Richtigkeit und Rechtschreibung der deutschen Sprache 521
—— —— 2te Aufl. des Ius priv. Principum 1267
—— —— —— der Sylloge ius privat. Principum illustrantium. 1267

Q.

Quentin (J. L.) diplomatische Nachrichten von der Kalandsbrüderschaft zu Münden an der Werra 17

R.

Raff (G. Chr.) Naturgeschichte für Kinder 2te Aufl. 329
—— —— Geographie für Kinder zum Gebrauche für Schulen 489
Rambach (J. J.) Geschichte der Päbste 1 Th. 269
Rebours (Mde le) Vorschläge an selbststillende Mütter a. d. franz. 1090
Rehberg (A. W.) Cato 811
Reinhard (Joh. Paul) Vorrede zu Weisens Guldencabinette 870
Reisler s. *L. A. Pfeffel*
Requier Hieroglyphes, dits d' Horapolle 446
Retz (*Andr. Jo.*) Florae Scandin. prodromus T. II. 695
Revillon (*Claude*) Recherches sur la cause des affections hypochondriaques 756

Neuß (Jerem. Dav.) Beſchreibung merkwürdiger Bücher aus der Univerſitäts-Bibl. zu Tübingen 368
Richter (*Geo. Gottl.*) opuſcula, von D. Ackermann geſammlet vol. I. 166
Richter (A. G.) wird Leibmedicus 33
—— —— chirurgiſche Bibliothek V, 3 401
—— —— —— —— —— V, 4. 1195
—— —— Progr. von den Hirnſchaalbrüchen 513
—— —— einige chirurgiſche Wahrnehmungen, eine Vorleſung 529
—— —— vom rechten Gebrauch der äuſſerlichen entzündungswidrigen Arzneymittel, ein Progr. 609
—— —— chirurgiſche Wahrnehmungen 3 Faſc. 697
—— —— bekömmt die Oberaufſicht über das Krankenhauß 1059
Riſco ſezt Florez Eſpaña ſagrada fort 297
Romme deſcription de la mâture 177
Roeslein (*Alex.*) de inflammatione 74
Rouſſeau (*J. Jaq.*) Oeuvres vol I-4. 1061
Rouſſel (*H. F. A. de*) Diſſ. de variis Herpetum ſpeciebus 1200
Ruher (*Herz Iſrael*) Diſp. de vi corticis Peruviani antiſpaſmodica 145
Ruhnken (Dav.) Ausgabe der Homeriſchen Hymne in Cererem 637
Ruinart von den erſten Martyrern in Italien, überſezt von F. M. Luchini 1219
Rüling (J. P.) Beſchreibung der Stadt Northeim 41
Runeberg (*Edw.*) Tal om nyttan och angelegenhäten af Huſhälls-Kunſkapens bringande til en Vetenſkap 199

S.

Saillant Memoire ſur la maladie ſingulière de la veuve Melin 674
—— —— Tableau hiſtorique et raiſonné des épidemies catarrhales 1119
Salluſt von den Göttern, deutſch 406
Salzmann (Chriſti. Gotth.) über die würkſamſten Mittel, Kindern Religion beyzubringen 1096
Sander (Heinrich) über Natur und Religion für die Liebhaber und Anbeter Gottes 1. Stück 631
—— —— vom Einhorn und Rehm in der Bibel, ein Progr. 1089
Sandvig (Barth. Chriſti.) unter von Suhms Aufſicht: Samlingar til den Danſke Hiſtorie 1. Stück 1047
Saxii (*Chph.*) onomaſticum litterarium P. III. 1004
Saxe (*Carol.*) Diſp. ad legem Maniliam finium regundorum 264
Scheidii (*Chriſti. Ludov.*) Comm. de Buccellariis ed. *J. F. Jugleri* 1240
Scheidemantel (H. G.) Ausgabe von Hrn. Telgmans Röm. Rechte, 2 Bände 978
Scheller (*J. J. G.*) Compendium praeceptorum ſtili bene Latini 759
—— —— ausführliche lateiniſche Sprachlehre 394
Scherff (J. C. F.) Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen 1169
Schlegel (Joh. Ad.) neue Sammlung einiger Predigten, 2. Band 287
—— —— giebt Gieſekens Predigten 1 Th. heraus 1038

Schmidlin (Joh. Chr.) Beyträge zur Geſchichte des Herzogthums Würtenberg 825
Schmidt (Mich. Ign.) Geſchichte der Deutſchen 2ter Theil 19
—— 3ter Theil 153
Schmuckers (J. Lebr.) vermiſchte chirurgiſche Schriften 2. Band 379
Schneider (J. G.) Anmerkungen zu IV Dialogen des Plato 996
Schneider (C. W.) giebt Finni Johannaei Conſpectum ſtatus eccleſ. Iſl. heraus 327
Schrader vier Predigten. 287
Schrank (Frane von Paula) über die Weiſe die Naturgeſchichte zu ſtudieren 128
Schroeder (*Ph. Geo.*) Opuſcula giebt Ackermann heraus 31
Schroeder (*Theod. Wilh.*) Specimen Phthiſiologiae 81
—— —— Beantwortung der Frage: ob die Waſſerſcheu auch ohne vorhergegangne Anſteckung im menſchl. Körper *entſtehen* könne? ein Programm 202
—— —— de venae ſectionis in phthiſi, ex vlcere praeſertim pulmonali, vſu, ein Progr. 801
Schröter (Joh. Sam.) Geſchichte der Flußconchylien 578
Schueler Diſſ. ſur les eaux ſavonneuſes 456
Schulz (Joh. Chph. Friedr.) hebr. Elementarbuch, proſ. Theil 1106
Schütz (*Chr. Gottfr.*) Commentatt. in Aeſchyli Agamemnonem lib. 1. 557
—— —— giebt mit Semmler das neue Elementarwerk heraus B. 1-3. 1285
Schwager (Joh. Mor.) Leben, Meynungen und Schickſale B. Beckers 1229

Schwan Abbildung aller geiſtlichen und weltlichen Orden 1. 2. Heft (3. Heft ſ. Zug.) 75
—— —— —— 4. Heft 544
—— —— —— 5. Heft 767
—— —— —— 6. Heft 823
—— —— —— 7. Heft 1242
Schwerin (von) Gedanken über einige militäriſche Gegenſtände 355
Scopoli (*Jo. Ant.*) Fundamenta Chemiae, neue Ausgabe 954
Seiler (*Geo. Friedr.*) Theologia dogmatico-polemica ed. 2. 993
—— —— Gebete für Studierende 1222
Semmler giebt mit Prof. Schütz das neue Elementarwerk heraus B. 1-3. 1285
Senebier (*Jean*) Catalogue raiſonné des Mſcts conſervés dans la Bibliothèque de Genève 410
Senfft (*A. A.*) Annua magni Halleri Memoria 151
Seſtini (*Dom.*) Lettere ſcritte dalla Sicilia e dalla Turchia, T. I. II. auch deutſch 929
Silberſchlag (Joh. Eſ.) Geogenie 1. Th. 715
Simonin Principes, eſprit et devoirs du gouvernement chretien 848
Sixt (Joh. Andr.) lautere Prüfung des ſo genannten Syſtems der reinen Philoſophie 1. 2. Stück 1154
Soardi (*Laurentii*) Inſtitutio naturalis ad honeſtatem 781
Sörgel (Mart. Friedr.) Erzählungen des Cicero 2te Aufl. 820
Sömmering (Sam. Thom.) wird Correſpondent der K. G. S. d. W. 1236
Sophoclis Antigone cur. Brunckii 273

Sophoclis angekündigte neue Ausgabe durch eben dieſen Gelehrten 278
Sparrmann (*Andr.*) om den tilväxt och hytta, ſom Vetenſkaperne i allmänhet, ſärdeles Natural-hiſtorien 197
Spittler (Ludw. Timoth.) Geſchichte des Kelchs im Abendmahle 1059
Sponſel (J. U.) Abhandlungen über den Propheten Jeſaias 263
Stapfer (J. J.) giebt Briefe des Ferdinand Cortes an K. Carl V. über Mexico heraus 263
Stäudlin (Gotth. Friedr.) Albrecht von Haller 511
Stegmann (J. Gotth.) Progr. über den erſten Erfinder der Feuermaſchine 1129
Stetten (Paul von) der Menſch in ſeinen verſchiednen Lagen und Ständen 142
Stoſch (S. J. E.) kleine Beyträge zur nähern Känntniß der deutſchen Sprache 2. St. 838
Stritter (*Jo. Gotth.*) Memoriae populorum olim ad Danubium incol. T. *III.* 431
Strodtmann (A. H.) über die Sorge für den Wohlſtand in den lat. Schulen 952
Stroth (F. A.) Ausgabe der Memorabilium Socratis vom Xenophon 1065
Stuart (*Gilb.*) Hiſtory of the eſtabliſhment of the Reformation of Religion in Scotland 1196
Sturm (Chrph. Chriſti.) Predigtentwürfe über die Evangelien 1. Jahrg. 879
Sturz (Helfr. Pet.) Schriften 1. Samml. 135
Stüve (*Wilh. Ern.*) Diſp. de haemorrhagia vteri 924
Suhm (Joh. Friedr. von) Tabellar til den Critiſke Hiſtorie af Danmark, oder Crit. Hiſt. 9. Th. 785

Suhm (Joh. Friedr. von) und Sandvig: Samlinger til den Danſke Hiſtorie I, 1. 1047
Sulzer (Joh. Geo.) Tagebuch, Ausgabe bey Reich 977
—— —— ſein Leben ſ. Hirzel.

T.

Tacitus, Mannheimer Abdruck der Brotierſchen Ausgabe 942
—— —— Ueberſetzung des Tacitus Annalen 1. 2. Stück 1260
Tata (*Dom.*) Lettera ſul monte Volture 68
Teller (*Wilh. Abr.*) Opuſcula varii argumenti 417
—— —— Wörterbuch des neuen Teſtaments 3. Ausgabe 936
Telgmanns Einleitung zu der Geſchichte des Römiſchen Rechts von H. G. Scheidemantel 2 Bände 978
Teuthorn (G. F.) ausführliche Geſchichte der Heſſen 8-10. Band 548
Thompſon (*Thom.*) medical conſultat. etc. überſezt mit Anmerkungen von M. H. Marcard 335
Thorkelin (*Grimus Jo.*) Vafthrudniſmal ſ. Odarum Eddae ſaemundianae vna 625
Thunberg (Carl Pet.) Antrittsrede von ältern und neuen Japaniſchen Münzen 753
Tiecke (*Jo. Albr.*) Diſp. de ſocio finium regundorum agente 1203
Tiedemann (D.) Beſchreibung Caſſel. Antiken 3 Progr. 48
Timaeus Locrus, deutſche Ueberſ. 406
Tiſſot und Lingvet über das Getraide und Brodt überſ. von Hrn. Hirzel 839

Tittel (Gottl. Aug.) über Todesſtrafen gegen Mörder 525
Trembley (Abr.) Unterricht eines Vaters für ſeine Kinder über die Natur und Relig. 3-5. Th. 1269
Trendelenburg (*Theod. Friedr.*) Diſp. de ſterni coſtarumque in reſpiratione vera genuinaque motus ratione 193
Triller (Dan. Wilh.) Vorrede zu der von Ackermann beſorgten Ausgabe der Richterſchen Opuſcula 166
Turner (*R. iunior*) a view of the Earth as far as was known to the Ancients 208

U et V.

Venuti (*Rodolph.*) Monumenta Matthaeiana ſ. *Amadutius*
Vicq. d'Azir (*F.*) Eſſai ſur les lieux et les dangers des ſepultures 384
Virgilii Opera — illuſtrata a C. G. Heyne 988
Virgils Aeneas 1. Band 47
—— —— 2. Band 432
Vochs (Luc.) Abh. von der Perſpectivkunſt 608
Vogel (*Jo. Nicol. de*) ſpecimen bibliothecae Germ. Auſtriacae von Leop. Gruber in Ordnung gebracht 1. Band 313
Vogler (Joh. Phil.) Verſuch mit den Scharlachbeeren für die Färberey 632
Vogt (*Henr. Chriſto.*) Commentatio de auaritia ſaepius Clericis temere exprobrata 831
Volcmar (*Friedr. Nath.*) Variorum, quae ad legg. Romuleas etc. pertinent, liber ſingularis 375
Volborth (*Jo. Carol.*) Diſp. I. de ſacrificio farreo Hebraeorum cum ſimilibus aliarum gentium ritibus comparato 987

Volborth (*Jo. Carol.*) Bibliotheca philologica vol. II. 1139

W.

Waddilove (Rob. Darley) wird Correſpondent der G. S. d. W. 1236
Walch (Chr. Wilh. Fr.) neueſte Religionsgeſchichte 9. Th. 161
—— —— Antiquitates ſymbolicae articuli de reſurrectione Chriſti, ein Progr. 465
—— —— Ketzerhiſtorie IX. Theil 681
—— —— Vorleſung: von chriſtl. Mumien 1019
Wallerius (Joh. Gottfr.) phyſiſche Chemie giebt Hr. Pr. Weigel nach verbeſſ. Mangold. Ueberſ. heraus 912
Walter (Joh. Jac.) practiſche Anleitung zur Gartenkunſt oder des ſchwäbiſchen Gärtners Unterricht 79
Waſer (J. H.) Betrachtungen über die Zürchiſchen Wohnhäuſer 612
—— —— hiſtoriſchdiplomatiſches Jahrzeitbuch 705
—— —— Briefe an ſeine Verwandte und Lavaters Predigt und Gebet, nebſt Meiſters Anrede 1072
Weber (F. A.) Predigten 888
Wedekind (*Geo. Chr. Theoph.*) Diſſ. de diaphoreticorum vſu in febribus acutis 1027
Weikard (Melch. Ad.) vermiſchte mediciniſche Schriften 2. Stück 876
Weigel (Chriſti. Ehrenfr.) verbeſſert die Mangoldſche Ueberſ. der Walleriuſſiſchen phyſ. Chemie 1 Th. 912
—— —— Ueberſetzung der elemens de chymie 3. Th. 1281
Weiſe (Adolph Chriſti.) vollſtändiges Guldenkabinet 870

Wenzel (G. T.) überſezt von Magellans Beſchreibung eines Glasgeräthes 711
Wenzel (Carl Friedr.) Zuſätze zu dieſem Buche 711
Wertmüller (*Car. Henr.*) Diſp. de Catechu 97
Weuves Reflexions ſur le Commerce de France avec ſes Colonies 1083
Wezel (J. K.) Ankündigung einer Privatanſtalt für Unterricht junger Leute zwiſchen dem 12 und 18. Jahre 471
White (*Joſ.*) ſpecimen of the civil and military inſtitutes of Timour 865
Wiegleb (Joh. Chriſt.) Reviſion der Grundlehren von der chemiſchen Verwandſchaft der Körper 1042
Wieland Oberon 424
Wille (Wilh.) Anweiſung zur chriſtlichen Religion 1280
Willich (Friedr. Chriſto.) Auszug der Grubenhag. und Calenberg. Verordnungg. 1. Th. 505
Woide (Carl Gottfr.) kündigt die Ausgabe der Alexandr. Handſchrift des N. T. an 600
—— —— wird Correſp. d. K. G. S. d. W. 1236
Wolf (*Jerem. Jac.*) Diſp. de vomitoriorum uſu in febribus 841
Wrisberg (*Henr. Aug.*) Obſervatt. medico-obſtetricc. Particula I. ein Progr. 1115
Wucherer (Wilh. Friedr.) einige geometriſche Sätze, ein Progr. 1026
Würzer (*Henr.*) Diſp. de origine et natura poeſeos 777

X.

Xenophontis Memorab. Socrat. cura *Strothii* 1065

Y. Z.

Zacharias der Prophet, neu überſ. ſ. 2. Regiſt.

Zweytes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1780

solcher Schriften,

deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

Abbildung aller geistl. Orden s. Schwan
Abhandlungen s. Ephemerides.
Acta Soc. med. Havn. s. Ephemerides
Adumbratio eruditorum Basileensium meritis celebrium 552
Almanach militärischer auf 1780 1034
Almanac nautical 1778-81. s. Kalender 1225
Anbau (vom) und Commerce des Krapps 1153
Anmerkungen s. Regeln.
Anrede, lezte, eines Predigers an seine Gemeinde 1039
Auszüge s. Militairsachen.

B.

Balladen, Altenglische 1066
Basler Gelehrte s. *Adumbratio*
Bemerkungen der kurpfälz. phys. ökon. Gesellsch. s. Ephemerides
Beobachtungen und Muthmassungen über den Granit und Gneis 139
Beschreibung einer neu erfundnen Hebmaschine zum Ausrotten der Stöcke in den Waldungen 190

Beschreibung des österreichischen Bayern s. Topographie
—— —— eines besondern Weltauges 344
—— —— der Bou Magie 752
Betrachtungen, freymüthige über die wahren Vortheile eines Staates 8
Beyträge zur Finanzlitteratur in den Preussischen Staaten 1. Stück 447
—— s. Ephemerides
Bibliotheca s. Ephemerides
Blumenlese poetische s. Musenalmanach.
Bou Magie s. Beschreibung
Briefe aus dem Noviziat 663
—— über das Mönchswesen 2 B. 765
—— Schreiben enthaltend Zweifel gegen eine Stiftungsurk. des S. Stephans 835
—— zweyer katholischen Geistlichen in den Sevennen 1187

C.

Cammergericht s. Visitationsschlüsse
Carte chorographique et militaire d'une partie de la Saxe et de Bohème 820
Cato 811
Chirurgie s. Sammlung
Classiker Mannheimer, Livius B. 4. 5. Florus 503
—— Nürnberger, Juvenal und Persius 1289
Colonien: de l'état et du sort des colonies des anciens peuples 613
Commentationes s. Ephemerides
Commerce s. Recherches
Commentaries s. Ephemerides
Concilia: Geschichte der grossen allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostniz 1. Th. 40

D.

Dialogues concerning innate Principles 574

E.

E.

Elementarwerk, neues, für die niedern Klassen latein. Schulen und Gymnasien 1-3. B. vom Semmler und Schütz herausgegeben 1285
Encyclopädie, deutsche, 3. Band 655
Ephemerides astronomicae 1780 1224

Ephemerides, Monath- und Wochenschriften:

1) Der Teutschen

Historia et commentationes academiae Elect. Palatinae vol. IV. physicum 305
Commentationes Societatis Regiae Sc. Goett. vol. II. 1779 745
Historisches Journal 5-12. Th. 931
Bibliotheca philologica vol. II. 1139
Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit III, 6. Stück 672
—— —— 7. 8. Stück 943
—— —— 9. 10. 11. Stück 1201
Beyträge zur Juristischen Litteratur in den preussischen Staaten 1-4. Samml. 562
Allgemeine deutsche Bibliothek 42. Band und Anhang zum 25-36. Bande 1290
Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur 1. Stück 249
—— —— 2. —— 345
—— —— 3. —— 729
—— —— 4. —— 995
Wöchentliche Beyträge zur Beförderung d. ächten Gottseligkeit 1-12. Stück 568
Bemerkungen der kurpfälzischen physikalisch ökonomischen Gesellschaft 1779 1257
Pädagogische Unterhandlungen dritter Jahrgang 1009

2) Der Engländer und Schottländer.
Medical and philoſophical commentaries by a Society in Edinburgh 6.B. 1-4.St. 842
3) Der Schweizer.
Schimpf und Ernſt, oder Wochenblätter des Schweizeriſchen Sammlers 1. Quart. 1041
Memoires et Obſervations recueillies par la Société oeconomique de Berne — Regiſter über alle Bände 726
Neue Sammlung phyſiſch-ökonomiſcher Schriften der ökonom. Geſellſchaft in Bern 1. Band 726
4) Der Dänen.
Acta Societatis medicae Havnienſis vol. II. 633
Erziehungsſchriften: der Menſch in ſeinen verſchiednen Lagen und Ständen 142
Eſthland vom Verfall des Credits allda 709
Examen des loix relatives aux Mariage, repudiation etc. 452

F.

Fabeln von Laudine 1066
Fragmente ſ. Militairſachen.

G.

Gedanken, wie man den Schülern das Gefühl des Wahren vom Anfange an beybringe 774
Gedichte: Schweizeriſche Blumenleſe 648
—— altengliſche Balladen, Fabeln von Laudine, Siegslied der Franken 1066
Geſangbuch: Neues der lutheriſchen Domgemeinde zu Bremen 288
—— —— für die Herrſchaft Hanau-Lichtenberg 1280
Geſchichte: des Coſtnizerconciliums 1. Th. 40
—— der Naturproducte ſ. Naturgeſchichte
—— kurze, der Schweiz 375
—— ſ. Hiſtoria.

Gesundbrunnen: Nachricht von dem bey Radeberg befindl. mineralischen Wasser 312

Göttingen: 1) Universität:

Weihnachtsprogramm 1779 137
Sommervorlesungen 1780 233
Osterprogramm 1780 465
Pfingstprogramm 1780 585
Wintervorlesungen 1780. 81. 897
Prorectoratswechsel 1780. 2 Jul. 971
Anniversarium 1780 974

2) Königl. Gesellsch. d. Wissenschaften.

Versammlung d. 12 Febr. 353
—— — 11 März 361
—— — —— 369
—— — 15 April 481
—— — 29 —— 529
—— — 13 May 497
—— — —— 545
—— — 10 Junii 665
—— — —— 673
—— — 8 Julii 761
—— — 5 August 857
—— — 2 Sept. 1019
—— — 21 October 1107
—— — 28 Oct. s. Zug. Norberg ——
—— — 11 November 1211
—— — 18 Nov. 1235
—— — —— 1243
—— — —— 1251

3) Lazareth.

Ankündigung des daselbst zu errichtenden öffentlichen Krankenhauses 1059

H.

Handbuch für angehende Prediger 6. 7. Th. 804
Handlung s. Recherches.

Hiſtoire de l'homme etc. 1-3. 1038
Hiſtoria et Comment. Ac. Pal. ſ. *Ephemer.*
Hiſtoriſches Journal ſ. *Ephemerides*
Hiſtoriſka Upłyſningar om Tilſtändet ꝛc. unter Konung Fredric den Förſtes Regering 725
Hiſtory and Management of the Eaſt-Indian company etc. 771
—— of the political connection between England and Ireland etc. 1052

I.

Jardin de Monceau 886
Japon. ſ. *Obſervations*

K.

Kalender, Göttingiſcher, Taſchen 1780 51
—— —— —— —— 1781 1163
—— Muſenalmanach auf 1780 49
—— —— —— 1781 1123
—— Theaterkalender 1780 72
Krapp ſ. Anbau
Kriegsſchriftſteller der Griechen ſ. Baumgärtner.

L.

Lebensbeſchreibungen: das Leben Homers deutſch 406
—— Lebensb. Baſeler Gelehrt. ſ. Adumbrat.
—— Leben Joh. Waldmanns in Zürich 607
—— Lebensgeſch. der Kaiſ. Mathildis 1130
Leſebuch, deutſches, für die Jugend des Strasburgiſchen Gymnaſii 496

M.

Magazin, Göttingiſches ſ. *Ephemerides*
—— der Regierungskunſt, der Staats- und Landwirthſchaft 3. St. 146
Memoires ſur les Queſtions propoſées par l'A. I. et R. d. Sc. et B. L. de Bruxelles qui ont remporté les prix en MDCCLXXVIII. 689

Me-

Memorial de l'Europe pour l'année biſſextile 1780. etc. 487
Menſch, der ſ. Erziehungsſchriften
Militairſachen: Fragmente militäriſcher Betrachtungen über die Einrichtung des Kriegsweſens in mittlern Staaten 82
—— —— Auszüge aus militär. Schriften, die Dreſſirung des einzelnen Mannes und die Evolution ganzer Bataillons und Regimenter betreffend 113
Monumenta Matthaeiana ſ. *Amadutius*
Müllers Freuden und Leiden ſ. Romane

N.

Nachricht ſ. Geſundbrunnen
Nachricht, kurze, von der Lehrart in Silena 784
Naturgeſchichte: die drey Reiche der Natur, Stein- und Mineralreichs 1. 2. Ausg. 743
—— practiſche Geſchichte Europäiſcher Naturproducte 5. Heft 1186
Norimbergenſia Selecta 6. Th. 894

O.

Obſervations critiques et philoſophiques ſur le Japon et ſur les Japonnais 985
Oeconomia forenſis T. I-V. 202
Ofen, Nachricht von der daſelbſt errichteten Univerſität 808
Orden, Abbild. aller geiſtl. u. welt. ſ. Schwan

P.

Panegyrici veteres cur. *Jaegeri* T. II. 317
Pharmacopoea Suecica ed. 2. emendatior 1036
Piano per dar regulato fiſtema al moderno ſpirito filoſofico 1000
Plan d'Etabliſſemens tendans à l'extinction de la mendicité 479
—— de legislat. ſur les matières criminelles 721
Poëtarum Polon. carm. Paſt. ſ. Böhme, J. Gottl.

Précis d'une hiſtoire générale de la vie privée des François 646
Policeywiſſenſchaft, natürliche, aus dem Endzweck der Geſellſch. entſtehende 1. Th. 227
Preißfragen der K. Gött. S. d. Wiſſ.
—— ökonomiſche auf den Novemb. 1781. 769
—— wiederholte, u. neue mathem. auf 1782 1246
—— hiſtoriſchphilologiſche auf 1783 1247
—— ökonomiſche auf 1782 1249
Preißfragen der churpfälz. Acad. auf 1781 1026
—— der Maetſchappy der Nederlandſche Letterkunde zu Leiden für 1782 1113
—— der neu errichtet. Ac. zu Liſſab. für 1781 1145
—— —— —— —— 1782 1146
—— der K. D. G. zu Coppenh. auf 1781 768
—— der Utrecht. G. d. K. u. W. auf 1780.81 399
—— der Heſſiſchcaſſelſchen Geſellſch. der Alterthümer für 1780 16
—— —— 1781 1114
Proclama ſ. Urkunden
Pyrotechnie, la, pratique 526

Q.

Queſtions politiques 926

R.

Recherches ſur les Initiations anciennes et modernes etc. 423
—— ſur le commerce T. 1. 2. 1291
Recueil d'Eſtampes, repreſentant les Grades, les Rangs etc. 840
Redner, Griechiſche, engliſche Ueberſezungen von den vornehmſten 412
Regiſter, the medical, for the year 1779 457
Regeln und Anmerkungen für Officiers und Huſarenofficirs 986
Reiche, die drey der Natur ſ. Naturgeſchichte

Reiſen: phyſiognomiſche, 4. Heft 328
—— Voyage pittoresque de la Grece ſ. Choiſeul *Gouffier*
—— —— pittoresque d'Italie 3-7. Heft 441
—— —— —— Heft 8-9 450
—— —— —— — 10-11 459
—— —— —— — 12-13 778
—— Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen in einem ausführl. Auszuge a. d. Engl. 19. 20. B. 824
Roman: Ludwig Müllers Freuden und Leiden 1. Band 464

S.

Sammlung, neue der ökon. Geſellſch. in Bern ſ. *Ephemerides*
—— —— der beſten und neuſten Reiſebeſchreibungen ſ. Reiſen
—— chirurgiſcher Wahrnehmungen aus verſchiednen Sprachen überſ. 5. Theil 96
Sammlung ſ. Geſangbuch u. Reiſen
Schauplatz der Natur nach den neueſten Beobachtungen und Verſuchen 9. Band 1233
Schauſpiele: Theater der Ausländer Theater.
Schimpf und Ernſt ſ. *Ephemerides*
Stoff zu Betrachtungen für Naturforſcher und Aerzte 438

T.

Tagebuch einer jungen Ehefrau 528
Theater der Ausländer, Verdeutſchungen 2. Band 1050
Topographie desjenigen Diſtricts der Bayeriſchen Lande, welchen Oeſterreich in Beſitz genommen hat 225

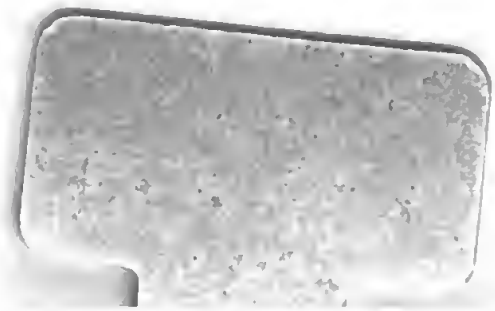
V. et U.

Versuch über den Glauben s. Cleß
Visitationsschlüsse, die Verbesserung des K. R. Cammergerichtlichen Justitzwesens betreffend 1128
Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde 1. 2. Bändchen 15
—— —— 3. Bändchen 1001
—— —— der Jugend 1. 2. Th. 928
Unterhandlungen pädagogische s. Ephemerides
Unterricht von Vervollkomnung des Tobaksbaues 1210
Voyage pittoresque de l'Italie u. de la Grece s. Reisen.
Urkunden merkwürdige zur Geschichte des Duldungsgeistes in unsern Zeiten ꝛc. 1276

W.

Wahrnehmungen: neue mediciniſche und chirurgiſche Wahrnehmungen, aus verſchiednen Sprachen überſ. 1. Band 144
Werningeroda, Gedächtnißrede auf den Grafen daſelbſt. 287
Wochenblätter, s. *Ephemerides*

Z.

Zacharias, der Prophet, Ueberſ. von ihm 1103

DEC 0 1948